Digitized by Google

133
3

IND
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Adelbert von Chamisso's

Werke.

V. 5-6

Fünfter Band.

Leben: 1s und 2s Buch. — Briefe.

Nach seinem Tode herausgegeben

von

Julius Eduard Hitzig.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung
1839.

ER

Digitized by Google

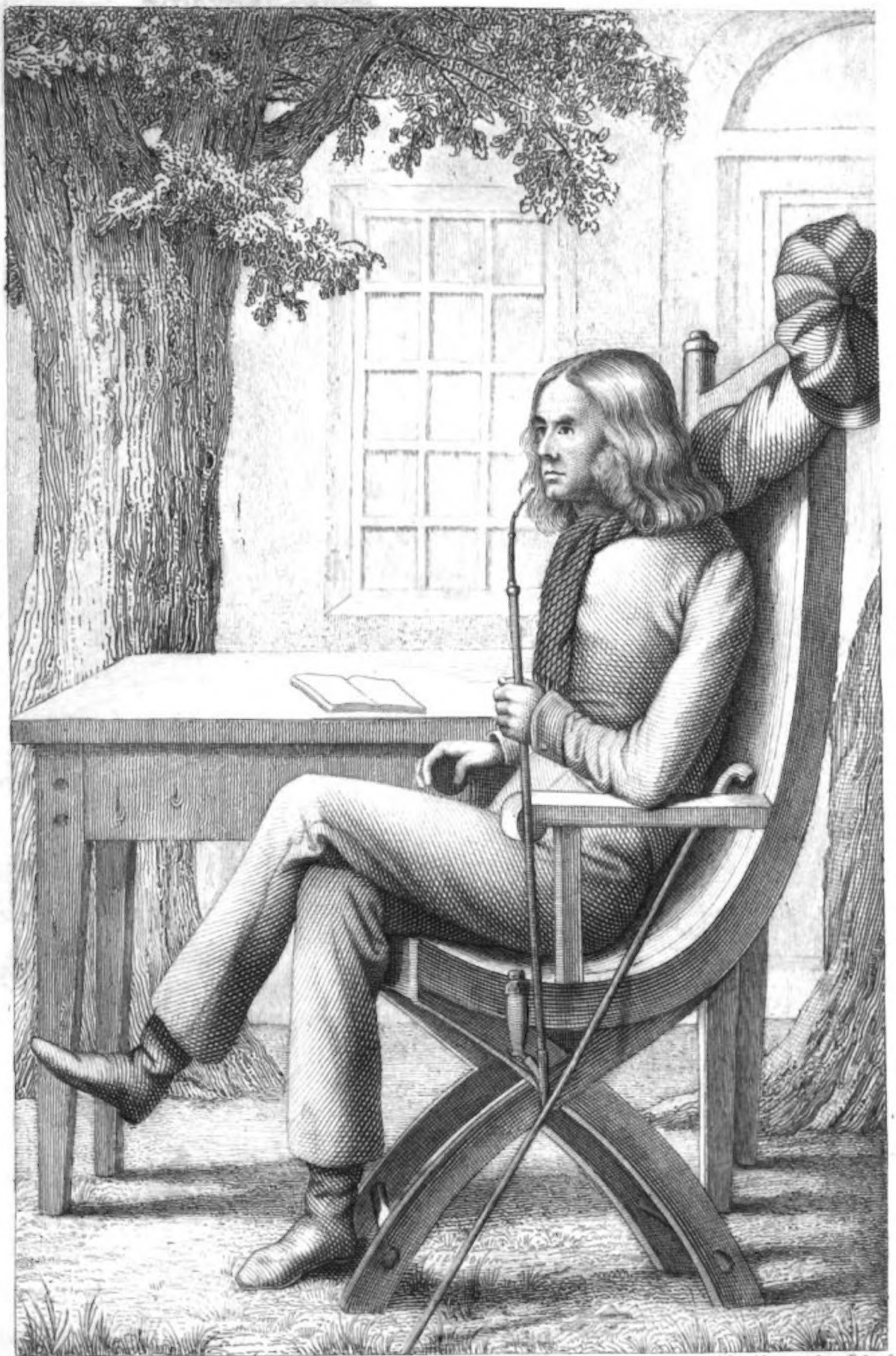
PT 1834
.A 1
v. 5-6

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

1-25-71

Digitized by Google



Weise del. X. Steifensand sc. Ddorf.

Adelbert von Chamisso

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Erster Band.

Leipzig,
Duncker und Humblot
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Erster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung
1839.

Digitized by Google

Den Vorausgegangenen.

*

το του πολου ἀστρον.

Ein Stern eint' hier uns Brüder.
Ein' uns Ein Stern dort wieder!

Digitized by Google

Vorrede.

Daß ich, da der Meister moderner Biographie, da Varnhagen von Ense Chamisso früher gekannt als ich und ihm gleich wie ich bis an sein Ende nahe gestanden, es dennoch unternehme, Chamisso's Leben zu beschreiben, beruht nicht allein auf Varnhagens öffentlicher Aufforderung dazu im „Freihafen," sondern entscheidend auf einer letztwilligen Verfügung Chamisso's. Dieser hat nämlich unterm 30. August 1831, als zum erstenmale die Cholera in Berlin ausgebrochen war, den Wunsch schriftlich niedergelegt: „Hitzig solle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus seinen nachgelassenen Papieren herausgeben und eine biographische Notiz vorausschicken."

Es bleibt mir daher nur ein Wort zu sagen übrig über das Wie der Lösung der mir von dem Dahingeschiedenen gestellten Aufgabe. Hierüber nun konnte ich nicht lange zweifelhaft sein. Wo so viel Material vorhanden ist, einen durch und durch eigenthümlichen Menschen sich durch sich selbst darstellen zu lassen, als hier, würde es frevelhaft erscheinen, mehr vom Eigenen hinzuzuthun, als was unumgänglich nothwendig ist, den Zusammenhang, da wo die schriftlichen Urkunden Lücken lassen, herzustellen. Am Schlusse des Werks soll in Andeutungen versucht werden, die einzelnen Strahlen der leuchtenden Erscheinung in Einem Brennpunkt zusammenzufassen.

Ich erwarte wohl, aber ich fürchte ihn nicht, den Vorwurf von mancher Seite zu vernehmen, als hätte ich an Briefen, namentlich an Briefen aus der Jugendzeit Chamisso's, zu viel gegeben. Nicht mehr davon zu unterdrücken, dazu bin ich aber durch eine Hoffnung bewogen worden, in welcher ich mich nur mit tiefem Schmerz ge-

täuſcht ſähe. Deutſchland hat Chamiſſo als Mann der Wiſſenſchaft anerkennen, es hat ihn als Dichter achten lernen; durch ſeinen Briefwechſel nun und dasjenige was ich aus ſeinem Leben erläuternd beigegeben, hoffe ich wird es ihn als Menſch, vorzüglich als Freund, wie es deren wohl wenige giebt und gegeben hat, auch innig lieben lernen, und von einem den man liebt, wie könnte man von dem zu viel hören! Wer ſein Herz bei der Darlegung im Grunde äußerlich wenig verwickelter Lebensereigniſſe nicht in Liebe für den erglühen fühlt, der dieſe Ereigniſſe innerlich zu verarbeiten gewußt, wie der tief empfindende Chamiſſo; nun der lege das Buch bei Seite und greife nach pikanten Memoiren, wie ſolche unſre Zeit ja ſo viele darbietet.

Es iſt meinen früheren in ähnlicher Form wie die gegenwärtige redigirten Lebensbeſchreibungen von Hoffmann und von Werner viel Lob zu Theil geworden; keines über welches ich mich mehr gefreut hätte, als über das von Heine. Er bezeichnet ſie in ſeiner „romantiſchen Schule" mit Einem Worte, als „gewiſſenhafte Arbeiten" und dies Prädikat, glaube ich, verdienen ſie. Möge es auch der Biographie Chamiſſo's von unpartheiiſchen Richtern zu Theil werden! Es iſt meine letzte biographiſche Arbeit, denn es kann mir kein Adelbert mehr ſterben.

Berlin, im Sommer 1839.

Julius Eduard Hitzig.

Erſtes Buch.

Lehrjahre.

1781 bis 1805.

Digitized by Google

Adelbert von Chamisso, unter diesem Namen uns Deutschen ewig theuer, eigentlich Louis Charles Adelaide, geboren in der letzten Woche des Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, getauft daselbst am 31. Januar, war einer der jüngern Söhne seines Vaters, Louis Marie Comte de Chamisso, Vicomte d'Ormond, Seigneur de Boncourt, Magneux, Tournoison, Leviel Dampierre etc. Capitaine au Régiment Royal étranger Cavallerie, Chevalier de l'ordre militaire St. Louis, puis (1792) Lieutenant Colonel aide de Camp du Maréchal de Broglie, und seiner Mutter, Marie Anne Gargam.

Das Lothringische Geschlecht der von Chamisso ist uralt und führt seinen Stammbaum in ununterbrochener Linie aufwärts bis zu Gérard de Chamissot — denn so, auch Chamizzot, Chemizzot und Chamisso schrieben sich die Glieder der Familie abwechselnd *), bis sie durch

*) Auch wohl Chamesson. In Reuchlins Geschichte von Port-Royal, Hamburg und Gotha 1839, S. 422. 23. 24. kommt

einen Beſchluß vom Jahre **1789** die letztere Schreibart für künftige Zeiten feſtſetzten — welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Dieſer älteſte bekannte Ahnherr kommt in einem Kaufcontracte von **1305**, der eine Mühle zu Lanienville betrifft, als Verkäufer vor und er führte ſchon damals das Wappen, welches ſich bis auf den heutigen Tag unter ſeinen Nachkommen erhalten hat; im ſilbernen Schilde unten zwei geſtürzte (nach unten gewandte) ſchwarze Hände und über denſelben fünf in Form eines Herzens gelegte Kleeblätter*).

Der Name Chamiſſo rührt von einer nicht mehr exiſtirenden Stadt her, wie ſich dies aus dem Titel der Familie Chamiſſo in jener fernen Zeit ergiebt, welcher lautete: **Sires et Chevaliers de la Chatellenie** (Herrſchaft) **de Chamizzot**, zu welcher Herrſchaft außer der Stadt Chamizzot auch noch die Städte Lanienville, Gouhailant und andere gehörten. Chammizot findet ſich ſchon in einer Urkunde aus dem zweiten Jahre der Regierung Karls des Großen als **Cambisonum** (**Chamesson sur Seine près Chatillon sur Seine**) in der Eigenſchaft als **palatium regis.**

Die Familie erſcheint übrigens nach den uns vorliegenden beglaubigten von dem älteſten Bruder Adelberts geſammelten hiſtoriſchen Notizen, nicht minder ausgezeich-

---

aus den dreißiger Jahren des 17ten Jahrhunderts eine Novizen-Oberin, Fräulein von Chameſſon aus der Champagne, vor, die unſtreitig zu dieſer Familie gehört hat.

*) S. umſtehend.

net durch großen Güterbesitz als durch treue Anhänglichkeit an ihre Lehnsherren, die Herzöge von Lothringen, durch Verwaltung bedeutender Aemter im Herzogthum, und durch glänzende eheliche Verbindungen, wodurch sie mit vielen regierenden Häusern in Europa in Verwandtschaft trat. So z. B. wurde durch die Ehe eines Jacques de Chamisso, welche er im Jahre 1612 mit Nicolle de Thige schloß, deren Sohn Jacques Philippe im siebenten Grade verwandt mit dem Könige Christiern IV von Dänemark, Karl IV Herzog von Lothringen, und Johann Sigismund, Kurfürsten von Brandenburg; so heirathete der Großvater unsers Dichters, Robert Louis Hippolyte de Chamisso de Boncourt, geboren 1693, im Jahre 1737 ein Fräulein d'Ernecourt und wurde dadurch im zwölften Grade mit den Königen von Frankreich, Spanien und Neapel verschwägert. Aehnliche verwandtschaftliche Beziehungen stellen sich in neuerer Zeit heraus zu den Häusern Carignan, Beauharnois, u. s. w.

Die Aeltern Adelberts lebten ruhig auf ihrem in dem Dorfe Ante belegenen Stammsitze Boncourt, als die Stürme der Revolution auch sie erfaßten. Boncourt wurde dem Boden gleich gemacht, und aus der Zerstörung von vielen Schätzen, die es enthielt, nichts gerettet. Unter diesen beklagt die Familie hauptsächlich den in der Waffenkammer aufbewahrten Degen des Marschall Villars. Dies Schwert hatte jener große Feldherr dem Großvater Chamisso's verliehen, welchen er am Vorabende einer entscheidenden Schlacht (1708) beauftragte,

seine Befehle einem von ihm abgeschnittenen Corps zu überbringen und der sich dieses Auftrags glücklich entledigte, indem er zur Nachtzeit sich seinen Weg mitten durch das feindliche Heer zu bahnen wußte. Bei dieser Veranlassung schenkte ihm der Marschall den Degen und ernannte den kühnen Boten, der damals nicht mehr als **15** Jahre zählte und im **13**ten Jahre als Fähnrich eingetreten war, sogleich zum Hauptmann. Während des Ausbruchs der Revolution befanden sich die beiden ältern Brüder Adelberts, Hippolyt (geboren **1769** und noch am Leben) und Karl (geboren **1774**, im Jahre **1817** zum Präfecten des Departements du Lot ernannt, bereits verstorben) als Leibpagen im Dienst Ludwigs **XVI**. Karl war unausgesetzt um die Person des unglücklichen Monarchen in dessen bedrängtesten Lagen; namentlich an dem verhängnißvollen **10**ten August **1792**, dem Todestage so vieler Franzosen aus edlen Geschlechtern. Bei einem Auflaufe wurde der treue Jüngling zerschlagen und verwundet. Ein Mann aus niedrigem Stande rettete ihm das Leben. Der König verkannte nicht das Verdienst, welches sich sein Page um ihn erworben. Als er sich schon ein Gefangener in seinem Palaste befand und nicht das Geringste mehr für seinen Diener nach außen hin zu thun vermochte, war er dennoch unvergessen, dem Jüngling ein Unterpfand seiner Erkenntlichkeit zu geben. Eine Gelegenheit fand sich hiezu in einem unbewachten Momente, wo es gelang, Karl von Chamisso einen Degen zuzustecken, den er, der König,

in glücklicheren Zeiten selbst getragen, nebst einem kleinen, etwa eines Thalers großen Stückchen Papiers, auf welches er eigenhändig geschrieben hatte:

Ich empfehle Herrn von Chamisso, einen meiner treuen Diener, meinen Brüdern. Er hat mehreremale sein Leben für mich auf das Spiel gesetzt.

Ludwig.

Dies Blättchen hatte der gefangene König unter seinem Rock auf die Brust geknöpft und zog es heimlich hervor, um es dem Pagen zu übergeben. Das merkwürdige Papier sowohl als der Degen sind noch vorhanden; sie werden als Heiligthümer in der Familie Chamisso aufbewahrt, die den Degen dem ältesten Sohne unsers Dichters, welcher eben in das Preußische Heer eingetreten ist, bestimmt hat.

Von Adelberts Kinderjahren ist nur wenig bekannt. Einer noch lebenden älteren Schwester von ihm verdanken wir die Nachricht, daß er als Knabe immer nachdenklich und wortkarg, es vorzugsweise geliebt habe, sich abzusondern, um etwas zu lernen oder über einen Gegenstand zu meditiren. Wäre er darüber — so erzählt die Schwester wörtlich — von seinen Spielkameraden geneckt und verspottet worden, so habe die Mutter, in deren Arme er sich gewöhnlich zu flüchten gesucht, den wilden Buben zugerufen: „Laßt ihn und quält ihn nicht; er wird Euch alle dereinst in seiner Laufbahn überholen, wie er es jetzt Euch schon in Folgsamkeit und Wissen zuvorthut!“ Dies stimmt ganz mit demjenigen überein, was

unſer verewigter Freund von ſich ſelbſt als Kind auszuſagen pflegte. Sein vierter, jetzt fünfjähriger Sohn, ein Knabe von beſonders ſchweigſamem Weſen, hatte als zartes Kind faſt das Anſehen eines geiſtesſchwachen und beunruhigte dadurch zuweilen die Mutter. Aeußerte ſie dergleichen, dann pflegte der Vater vertrauensvoll zu ſagen: „Der Junge wird ſchon werden; er iſt ganz ſo wie ich in ſeinem Alter war.“

Adelbert war neun Jahre alt, als er mit ſeinen alles ihres Vermögens beraubten Aeltern und ſeinen Geſchwiſtern Frankreich verließ, um das Jahr **1790**. Die flüchtige Familie wandte ſich anfangs nach den Niederlanden, — ſo z. B. finden wir ſie **1794** in Lüttich — demnächſt nach Deutſchland und zwar zuerſt nach dem ſüdlichen; — **1795** hatte ſie ihren Wohnſitz in Würzburg, wo Adelbert, damals **14** Jahre alt, eifrig den zeichnenden Künſten ergeben, mit dem drei Jahre älteren Sohne des Hofbildhauers Wagner, Martin Wagner, dem nachmals ſo berühmt gewordenen Maler und Verfaſſer des Berichts über die äginetiſchen Kunſtwerke, ein inniges Freundſchafts-Bündniß ſchloß. **1796** überſiedelte ſich der alte Graf von Chamiſſo mit Gattin und Tochter nach Bayreuth, welches damals Preußiſcher Hoheit unterworfen war und ſuchte von hier aus, vermittelſt eines Bittſchreibens ſeiner Gemahlin, die Erlaubniß nach, ſich in der Hauptſtadt der Preußiſchen Monarchie, Berlin, das überhaupt in jener Zeit vielen franzöſiſchen Emigranten zum Aufenthalte diente, niederlaſſen zu dürfen. Die

Söhne waren dorthin ſchon vorausgegangen. Die älteſten, Hippolyt und Karl, übten die Kunſt der Miniaturmalerei in ſolcher Vollkommenheit, daß ſie von dem Ertrage ihrer Arbeiten ihre Familie ehrenvoll ernährten, und **1797** von der Berliner Akademie der Künſte zu außerordentlichen Mitgliedern derſelben ernannt wurden. Adelbert war als Page bei der Königin, der jüngere Bruder, Eugen, in gleicher Eigenſchaft bei dem Hofſtaate der Prinzeſſin Ferdinand angeſtellt worden, und Prudens, der jüngſte, dem geiſtlichen Stande beſtimmt, lebte in der bekannten Berliner Familie Dutitre als Erzieher *). Die Erlaubniß zur Verlegung des Wohnſitzes von Bayreuth nach Berlin wurde von Friedrich Wilhelm **II.** in den gnädigſten Ausdrücken ertheilt. Der König antwortete nämlich eigenhändig der Bittſtellerin:

> **J'ai reçu votre lettre Mde. par celui de vos fils qui dans un talent de pur agrément a puisé les sources honorables qui soutiennent aujourdhui sa famille. Quand on a élevé ainsi ses enfans, on doit sans doute les aimer doublement et doublement souhaiter à se rapprocher d'eux, et je vous accorde avec plaisir la permission de venir avec votre famille vous établir à Berlin auprès des deux fils que vous avez eu la satisfaction d'y voir pla-**

*) Beide, Eugen und Prudens, ſtarben in frühem Alter.

cer. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 2. Juin 1796 *).

Frédéric Guillaume.

A Madame la Comtesse de Chamisso à Bayreuth.

Wir haben früher gehört, daß Adelbert unter die Zahl der Pagen der Königin aufgenommen worden war. Die wohlwollende Fürstin ließ es aber bei dieser Wohlthat nicht bewenden; sie sorgte nämlich nicht allein dafür, daß ihr Edelknabe Privatunterricht erhielte, sondern gestattete auch, daß er an dem öffentlichen in dem französischen Gymnasium zu Berlin Theil nehmen durfte. Die Programme dieser Anstalt erwähnen Adelberts von Chamisso zweimal, 1797 und 1798. In dem von dem letzten Jahre heißt es von ihm „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch die Cursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von

*) Madame! Ich habe Ihr Schreiben durch denjenigen Ihrer Söhne erhalten, welcher in einem Talent, das sonst nur zur Annehmlichkeit des Lebens ausgeübt zu werden pflegt, ein ehrenwerthes Mittel gefunden, seine Familie zu ernähren. Hat man seine Kinder so erzogen, so muß man ihnen ohne Zweifel mit doppelter Liebe anhängen und doppelt wünschen, ihnen nahe zu sein. Ich ertheile Ihnen darum mit Vergnügen die Erlaubniß, mit Ihrer Familie nach Berlin zu kommen, um sich dort in der Nähe von zwei Söhnen, die Sie schon die Genugthuung gehabt haben, daselbst angestellt zu sehen, (nämlich — wie oben bemerkt — Adelbert und Eugen), niederzulassen. Ich bitte Gott u. s. w. Potsdam, den 2. Juni 1796.

Friedrich Wilhelm.

An die Gräfin von Chamisso in Bayreuth.

der vortheihafteſten Seite ganz beſonders aus". In dem nämlichen Jahre noch, 1798, dem ſiebenzehnten ſeines Lebens, trat Chamiſſo in das Infanterie-Regiment von Götze, welches in Berlin ſtand, in den Preußiſchen Kriegsdienſt ein. Sein Fähnrichspatent iſt datirt vom 31. März 1798. Lieutenant wurde er bei dem nämlichen Regimente am 29. Januar 1801, mit zwanzig Jahren. Seine Familie war inmittelſt, nachdem Napoleon, damals erſter Conſul, den franzöſiſchen Emigranten die Rückkehr in das Vaterland geſtattet hatte, wieder nach Frankreich gegangen, wo die Mutter Adelberts bald die Freude erlebte, ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen zu erhalten, worin ſie ausſpricht:

Vous ne pouvez vous attendre qu'à recevoir des nouvelles satisfaisantes de votre fils, dont la conduite mesurée et l'application le font servir de modèle à ses frères d'armes etc. *).

Die erſten Jahre des Militairdienſtes unſers Freundes wurden durch eifriges Studium der deutſchen Sprache und Literatur ausgefüllt, wie aus ſeiner Correſpondenz mit ſeinem jüngern Bruder Eugen hervorgeht, der als Zögling auf Königliche Koſten in die damals in Potsdam befindliche Ingenieur-Akademie aufgenommen worden war. Briefe und Bücher kommen und gehen herüber und hinüber. In dieſe Zeit ſcheint auch eine Arbeit zu gehören,

*) Sie können wohl nichts anders erwarten als befriedigende Nachrichten über Ihren Sohn, deſſen geſetztes Betragen und Fleiß ihn zu einem Vorbilde für ſeine Waffengefährten machen.

die ſich in des Dichters Nachlaß vorgefunden: „Der Graf von Comminge. Ein Trauerſpiel in drei Aufzügen.“ (In Proſa.) Schwerlich Original, wahrſcheinlich Ueberſetzung oder Nachbildung eines franzöſiſchen; jedenfalls aber, wenn auch das letztere der Fall, bezeichnend für die Sinnesart des jungen Bearbeiters, der gerade dieſes Stück wählte. Der Graf von Comminge liebt ſeine ſchöne Baſe Adelheid. Der Eigennutz des Vaters beſtimmt ihr einen andern Gatten. Comminge wird verhaftet, um dieſer Verbindung nicht im Wege zu ſein. Ihn aus der Gefangenſchaft zu retten, giebt Adelheid dem verhaßten Bewerber ihre Hand. Später wird deſſen Eiferſucht gegen Comminge rege, er geräth in einen Kampf mit ihm, bei welchem Comminge ihn verwundet, und getödtet zu haben glaubt. Seine abermalige Einkerkerung iſt die Folge. Aus dieſer zweiten Haft befreit ihn Dorvigni, der gleichfalls Adelheid liebt, von dieſer, die ſeine Neigung nicht erwiedert, dazu veranlaßt; Comminge zieht ſich von der Welt zurück und giebt ſich den bürgerlichen Tod, d. h. er geht nach la Trappe, und legt das Gelübde als Trappiſt ab. In dieſer Abtei nun iſt es, wo die ganzen drei Acte des Stücks ſpielen, deſſen handelnde Perſonen der Abt, Comminge — jetzt Pater Arſen — Dorvigni, Comminge's Nebenbuhler und Befreier, der ſich auch in la Trappe befindet, und ein Pater Euthym ſind, welcher große Theilnahme für Comminge beweiſt, ohne daß jener je mit ihm geſprochen. In Comminge's Bruſt ſchlummert noch

immer die alte Liebe für Adelheid; dieſe wird zur höchſten Glut angefacht, als er durch Dorvigni erfährt, daß Adelheid wirklich Wittwe ſey, indem ihr Gatte, zwar nicht in Folge der von ihm erhaltenen Wunde, aber ſpäter eines natürlichen Todes geſtorben. Bald folgt dieſer Kunde aber auch die von dem Tode Adelheids, die nach Comminge's Verſchwinden aus der Welt als Wittwe ſich zu deſſen Mutter begeben hat, um mit ihr vereint den Sohn und Geliebten zu beweinen, und plötzlich gleichfalls auf eine unbegreifliche Weiſe unſichtbar geworden iſt. Comminge ergiebt ſich der Verzweiflung über ſein verfehltes Leben. Immittelſt erkrankt im Kloſter Pater Euthym ſo ſchwer, daß er ſein Ende vor Augen ſieht. Er begehrt ſterbend in die Mitte der Kloſterbrüder gebracht zu werden, um ein Geheimniß zu offenbaren. Man willfahrt ihm, und er entdeckt nun, daß er, der vermeinte Mönch, — ein Weib — Adelheid ſei, die dem Geliebten in die freiwillige Verbannung gefolgt. Sie ſtirbt. Comminge ſinkt an ihrer Leiche nieder. Der Abt ſchließt mit den Worten: „Was iſt der Menſch! Von der Wiege an ein Raub der Leidenſchaft.“

Dies iſt der Inhalt der wunderlichen Tragödie. Zweierlei iſt an der Bearbeitung — wir wollen dabei ſtehen bleiben — durch Chamiſſo zu bemerken; das mühſelige Ringen mit der Sprache — er kennt kaum noch die Bedeutung der Worte, ſagt z. B. für heilige Flamme, heilſame Flamme — und dabei dennoch eine gewiſſe Gewandtheit des Ausdrucks und das unwillkührliche Hin-

gezogenwerden zum Rhythmiſchen. Die Proſa im Dialog wird ihm, ohne daß er es merkt, zum Verſe z. B. „— — Im Himmel war der Augenblick beſtimmt — wo leicht mir werden ſollte. — Mich führte heut der Vorſicht weiſe Lenkung — nicht blinde Leidenſchaft auf ſeine Schritte — u. ſ. w.“ Der Abt und die Trappiſten im Chor ſprechen übrigens höchſt merkwürdig durch die Proſa hin die Sterbelitaney mit genau vorgezeichnetem Schema in griechiſchem, damals durch Klopſtock erneuten Versmaße. z. B.

Abt.

Körper werde du Staub, Erde was Erde war,
Seele, göttlicher Hauch, fliege zu Gott empor,
Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Chor.

Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Bei aller Unvollkommenheit bleibt das eigenhändige, nach Chamiſſo's Art ſauber geſchriebene, ziemlich umfangreiche Heft der Tragödie ein ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes des jungen Kriegsmanns. Chamiſſo ſelbſt ſcheint dieſe Jugendarbeit ganz vergeſſen zu haben, denn wir erinnern uns nicht, daß er je davon geſprochen.

In dieſe Zeit, in das Jahr **1802** oder **1803**, fällt auch eine Jugendliebe des Dichters. Das Haus des reichen Banquiers E., in welchem unſer Freund viel verkehrte, hatte einer Landsmännin Chamiſſo's, Cérès

Duvernay, eine Zuflucht gewährt; einer 24jährigen eben so reizenden als fein gebildeten Wittwe. Chamisso war damals — so schildert ihn die Feder einer der Töchter jenes Hauses — unbeholfen und schüchtern in seinem Auftreten; er zog sich in Gesellschaft gern in die Winkel zurück, konnte Stundenlang, ohne zu sprechen, dasitzen, oft düster und theilnahmlos vor sich hinschauen, und antwortete gewöhnlich trocken und kurz, wenn man ihn anredete. Die Duvernay schuf ihn bald zu einem andern Menschen um. Er entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie, die jedoch äußerlich nur in höchster Verehrung und zartester Aufmerksamkeit hervortrat. So schenkte er ihr an ihrem Geburtstage einen Arbeitsbeutel von weißem Atlas, auf welchem er die Attribute der Ceres auf die sinnreichste Weise geordnet hatte. Die Schnüre des Beutels waren von seinem eigenen Haar, er hatte sie selbst geflochten. Oben befand sich die Inschrift: Honny soit qui mal y pense. Stiefmütterchen (Pensée) waren Ceres Lieblingsblumen. Eines Tages entfiel ihr ein Strauß, den sie am Busen trug. Chamisso hob ihn auf und wollte ihn ihr zurückgeben, sie aber schenkte ihn ihm, und er brachte ihn ihr am nächsten Tage mit folgenden Versen zurück:

A Cérès Duvernay. (1803.)

L'autre jour mon oeil envieux
Voyait le Zéphire amoureux
Oser de son aile légère
Caresser et tes longs cheveux

Et ta parure printannière.
J'étais triste, j'étais rêveur,
Lors de ton sein fut arrachée
Une aimable et charmante fleur,
La fleur que l'on nomme Pensée.
Le bonheur l'enleva vers moi,
Duvernay je te vis sourire,
Ta bouche s'ouvrit pour me dire,
Cette Pensée elle est à toi.
Pensée et charmante et chérie,
Je la recueillis dans mon coeur,
Redoutant que bientôt flétrie,
Elle n'eût le sort d'une fleur.
Et triste toujours et rêveur,
En proie à ma mélancolie,
Je voyais le sort d'une fleur,
D'une rose, d'une pensée,
Passager comme le bonheur
N'avoir qu'un instant de durée.
Hélas! insensé que j'étais,
J'avais d'autres sujets de craindre,
Apprends mon destin Duvernay,
Et dis-moi si je suis à plaindre?
Bientôt je sentis cette fleur
Devenir graine dans mon coeur
Et cette graine se repandre,
Lever et croître et me surprendre,
Remplir le jardin de mon coeur.
Depuis ce jour mille pensées
Malgré moi troublent mes journées
Fleurissent pendant mon sommeil,
Se flétrissent à mon réveil,
Renaissent avec ton image,

Et me poursuivent en tous lieux.
Duvernay voilà ton ouvrage —
Ecris-en la fin dans tes yeux.

Adelbert de Chamisso.

Alle dieſe Aufmerkſamkeiten, wenn ſie gleich der Eitelkeit der anziehenden Franzöſin ſchmeichelten, glitten jedoch von ihrem Herzen ab; ſie ſcheint, nach den Mittheilungen unſerer Berichterſtatterin, von Koketterie nicht frei geweſen zu ſein, und behandelte den ſie ſo innig verehrenden Jüngling oft mit Grauſamkeit. Ein Beiſpiel hievon erzählt die erwähnte Freundin. Eines Tages, als die Frauen ihres Kreiſes im Garten verſammelt waren, unterhielt ſich Ceres ſehr lebhaft mit mehreren hinzugekommenen Herren, während Chamiſſo gänzlich von ihr unbeachtet blieb. Im Laufe der Unterhaltung wand ſie Blumenkränze, von denen ſie jedem der Anweſenden einen auf das Haupt drückte. Chamiſſo war der Einzige, der keinen erhielt. Er rief in einem ſchmerzlichen Tone aus: Et je serai donc le seul qui n'en aurai pas *). Dies jammerte die mitleidige E., ſie beſann ſich einen Augenblick und flocht einen für ihn, welcher zu den nachſtehenden Strophen Veranlaſſung gab:

An Henriette E.

Ihr, die mir das Haar bekränzet
Mit dem ſchönen grünen Zweig;
Seht den Kranz, er iſt verwelket,
Ausgedorrt der grüne Zweig.

*) Und ich allein ſoll leer ausgehen!

Sagt, o sagt mir Unerfahrnem:
Welket auch der Liebe Kranz?
Ihre Blumen, ach die schönen,
Strahlen sie nicht ew'gen Glanz?

Alles was er von ihr zu erleiden hatte, schreckte den jungen Dichter jedoch nicht ab, der angebeteten Ceres in seiner Unschuld einen förmlichen Heirathsantrag zu machen, was in Chamisso's Lage nur als eine jugendliche Thorheit erschien. Er war Seconde-Lieutenant, ohne alles Vermögen und paßte seinem Innern nach durchaus nicht zu der gefallsüchtigen Frau. Dessen ungeachtet kostete es sie einen Kampf, ihm den abschläglichen Bescheid zu ertheilen, bis sie sich endlich entschloß, dies in folgenden Versen zu thun:

Stances irrégulières de Cérès à Adelbert.

À l'amitié douce et paisible
Pourquoi préférer les tourmens
Qu'éprouve une âme trop sensible
Sous les lois du Dieu des amans?
Loin de nous pareille folie,
Que l'amitié file nos jours,
Le ciel brûlant de l'Arabie
Vaut-il celui des Troubadours?

Si l'amour offre quelques charmes
Ah! combien il cause de maux!
L'inquiétude et les alarmes
Eloignent de nous le repos.

Voit-il sa victime expirante
Le cruel rit de ses douleurs,
Mais l'amitié compatissante
S'empresse d'essuyer nos pleurs.

Fuyons l'amour et son ivresse.
Que notre encens purifié
Jusqu'au trépas brûle sans cesse
Sur les autels de l'amitié.
De son culte aimable et sincère
Augmentons encor la douceur,
Recevez le doux nom de frère
Et donnez-moi celui de soeur.

Dieſe Strophen hat unſer Dichter ſelbſt — wie es nach der Handſchrift ſcheint, gleichzeitig mit dem Original — wie folgt, nachgebildet:

Das Lied von der Freundſchaft.

Thöricht iſt's dem ſanften Glühen
Das die Freundſchaft mild erregt
Jene Wunden vorzuziehen
Die die Liebe grauſam ſchlägt.
Liebe nimmer uns erſcheine,
Freundſchaft bleib' uns zugewandt.
Wer verläßt Italiens Haine
Für Arabiens heißen Sand?

Für das flüchtige Entzücken
Das die Liebe ſparſam bringt,
Wie viel Qualen uns durchzücken,
Welcher Schrecken uns umringt!

Liebe mag die Blicke weiden,
Wenn ihr Opfer ſinkt ins Grab;
Freundſchaft nahet ſich dem Leiden,
Trocknet ihm die Thränen ab.

Drum der Liebe bangen Schmerzen
Ihrer Trunkenheit entflohn,
Woll'n der Freundſchaft wir die Herzen
Reichen uns zu ſchönerm Lohn.
Uns die Freundſchaft zu verſüßen
Noch mit einer ſchönern Zier,
Laß mich Dich als Bruder grüßen,
Gieb den Schweſter-Namen mir.

Darunter hat Chamiſſo das bekannte Wort auf das Papier, welches obige Strophen enthält, geſchrieben:

Freundſchaft iſt ein Knotenſtock auf Reiſen,
Lieb' ein Stäbchen zum Spazierengehn.

Von dem Eindruck, welchen dieſe Begebenheit auf ihn machte, geben aber nachſtehende Couplets Zeugniß.

A Pauline*) (ſeine Schwägerin)

Sur l'air: Femme sensible.

En m'arrachant le bandeau du mensonge,
Reveil cruel, tu déchires mon coeur;
Le vrai bonheur, je le goutois en songe,
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

*) Abgedruckt in Chamiſſo's und Varnhagens Muſenalmanach für 1804. S. 192.

Oui, je croyois inspirer la tendresse,
Je m'enyvrois d'une aussi douce erreur,
J'en savourois la coupe enchanteresse,
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

Illusion d'une jeunesse ardente!
Hélas! j'osois juger d'après mon coeur.
Combien j'aimois — ô Déesse inconstante!
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

Le Dieu d'Amour, ô ma chère Pauline!
Juste pour toi, ne t'offre que la fleur:
Ton frère, hélas! a rencontré l'épine:
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

Wir ſind bei Erzählung dieſer jugendlichen Täuſchung umſtändlicher geweſen, als nöthig ſcheinen mag, weil ſie uns Gelegenheit dargeboten, Proben der erſten poetiſchen Verſuche Chamiſſo's aus ſeiner frühern Jugendzeit in beiden gewiſſermaßen als Mutterſprache für ihn zu betrachtenden Zungen zu geben. Im Jahre 1805 war Ceres nach Frankreich zurückgekehrt, wo ſie Chamiſſo 1806 wiederfand, und hatte ſich nachmals an einen Herrn von Montcarel verheirathet, einen Beamten bei der franzöſiſchen Armee in Spanien, dem ſie dorthin gefolgt ſein ſoll, von wo ihre Freunde in Berlin nie wieder etwas von ihr vernommen. Auch Chamiſſo hat ſich bei einer ſeiner letzten Pariſer Reiſen alle erdenkliche Mühe gegeben, etwas über ihre Geſchicke zu erfahren, aber ohne Erfolg.

Ein entſcheidendes Ereigniß trat nunmehr in unſers Freundes Leben ein, die Bekanntſchaft mit Wilhelm Neu-

mann und mit Varnhagen. Hören wir hierüber letztern in seiner meisterhaften Darstellungsweise:

„Chamisso's Poesie — erzählt er in seinen Denkwürdigkeiten — wurde ich sogleich ein rühmender Verbreiter und alsbald des Dichters, der sich als der bravste Kerl von der Welt zu erkennen gab, vertrauter Herzensfreund. Die deutsche Bildung und Sprache waren der Gegenstand seiner tiefsten Verehrung und Sehnsucht, und unsre Bestrebungen in diesem Gebiete arbeiteten seitdem im förderlichsten Verein. War aber sein Geist durchaus dem Deutschen zugewandt, so hatte doch in seinem Herzen eine schöne Landsmännin den Vorzug behalten, welche durch Schicksale nach Berlin verschlagen war; sie vereinte mit tiefer Schönheit eine seltene Bildung, wie sie denn Englisch und Italienisch vollkommen sprach und eben so den Shakspeare und Tasso wie ihren Racine las. Ihre Auszeichnung und Lage deutete auf höhere aber unglückliche Verwickelungen, deren Geheimniß aber, aller Forschungen ungeachtet, stets bewahrt geblieben."

Chamisso hatte nun, durch die Verbindung mit Varnhagen, Neumann und deren Jugendgefährten das gefunden, woran es ihm bisher gemangelt und dessen er bis an sein Ende nicht entbehren konnte, Verkehr mit gleich strebenden Freunden. Aus diesem Kreise ging der Musenalmanach von 1804 hervor, dessen Entstehungsgeschichte und Folgen wir gleichfalls Varnhagens Denkwürdigkeiten entnehmen. „Alles — so berichtet er — alles und jedes mehrte nur immer unsre Gedichte, und sie wuchsen bald

allzu gedrängt, als daß sie nicht endlich aus dem Pult unruhig gestrebt hätten. Der Gedanke des Druckenlassens ging mir und Chamisso plötzlich auf, als wir am späten Abend in einem Garten wandelten, wir vereinigten uns auf der Stelle zu gemeinsamer Ausführung, zu welcher die Herausgabe eines Musenalmanachs so bequem als anständig erschien. Wir theilten die Sache Neumann mit, der voll Eifer beitrat. Als wir aber unsere Vorräthe näher untersuchten, fanden wir das Meiste wegen persönlicher Rücksichten kaum mittheilbar, und da wir überhaupt nur das Beste liefern wollten, so fiel die Auswahl so klein aus, daß wir uns nach andern Zuschüssen umsehen mußten. Chamisso unternahm es auf Werbung auszugehen, und einige Freunde anzusprechen, von deren poetischen Liebhabereien er schon Kenntniß hatte. Allein, noch ehe wir selbst gedruckt waren, sahen wir uns gleich zuerst in Stolz und Macht des Richteramts versetzt, und mußten die ersten Beiträge, die uns angeboten wurden, des Druckes unwerth erklären. Besser gelang es mit andern. Der damalige Referendarius beim Kammergericht, jetzige Criminal-Director Hitzig, übergab willkommene Uebersetzungen aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen nebst ein paar eigenen Stücken unter seinem Vornamen Eduard; Ludwig Robert, Bruder von Rahel Levin, steuerte aus seinem Schatze reichlich bei; und Franz Theremin, Candidat des Predigtamtes von der französischen Colonie, beglückte uns mit einigen Blättern. Durch eine unglückliche Nachgiebigkeit kam auch ein Ge-

dicht von dem ſogenannten Naturdichter Gottlieb Hiller hinein, das wir nachher hundertmal wegwünſchten. Nun war ein leidliches Manuſcript beiſammen und geordnet, allein jetzt mußte damit ein Durchbruch bei irgend einem Verleger verſucht werden, und hier zeigten ſich große Schwierigkeiten. Chamiſſo's und meine Bemühungen bei Buchhändlern, die wir kannten oder nicht kannten, ſchlugen ſämmtlich fehl, man wagte nicht an der Vortrefflichkeit unſerer Gedichte zu zweifeln, aber man wollte Namen, die ſchon berühmt und bekannt wären, und wir mußten voll Ingrimm ſehen, daß man dafür auch ſolche gelten ließ, über die wir uns weit erhoben glaubten, und deren wir uns nur geſchämt hätten. Endlich war nichts anders zu thun, wenn wir gedruckt ſein wollten, als es auf unſere Koſten zu werden, und es fand ſich ein guter Mann in Leipzig, der ſeine Firma dazu hergab. Chamiſſo war es eigentlich, der mit ſeinem Gelde das Unternehmen machte, und obgleich Neumann und ich einen Theil der Exemplare ihm abkauften, wird er doch, bei dem ſonſtigen geringen Abſatz, nicht ganz ohne Einbuße davon gekommen ſein. Genug, wir waren gedruckt, wir Alle zum erſtenmal, und das war keine Kleinigkeit! —

Von dem literariſchen Werthe dieſer Jugendverſuche kann gar keine Rede mehr ſein*); ganz unabhängig von

*) Wohl aber — ſo ſcheint es — werden immer anzuerkennen bleiben der Ernſt und die Liebe, mit welcher die jugendlichen Herausgeber das Redactionsgeſchäft betrieben und wovon die Briefe Chamiſſo's an die Freunde Zeugniß ablegen. Es galt allen wirklich die Sache ſelbſt mehr, als der Wunſch, ſich bemerklich zu machen. Hg.

dieſem aber verknüpfte ſich für uns Theilnehmer ein unendlicher Lebensgewinn mit dieſem grünen Buche, wie es von der Farbe ſeines Umſchlags fortan hieß. Unſere Freundſchaft befeſtigte ſich durch dieſes gemeinſame Auftreten, neue ſchloſſen ſich zahlreich an, verwandtes Streben und empfänglicher Sinn nahm, wenn auch nur im Stillen, von uns Kunde, und in weiter Ferne und ſpätern Jahren begegneten uns noch werthe Wirkungen einer damals erregten günſtigen Aufmerkſamkeit. Aber auch unmittelbar durften wir unſern Muth, unſere Zuverſicht und ſelbſt unſer Talent durch ein Erſcheinen erhöht fühlen, das wir unter keines fremden Namens Gunſt und Schutz, ſondern als Neulinge ſelbſtſtändig in eigener Leitung gewagt. In den Stand eines Autors zu treten, wäre es auch nur mit ſo geringen Mitteln, als die unſrigen damals, dürfte zu keiner Zeit, ſo lange nicht die literariſchen Verhältniſſe und ſelbſt die Sitten eine große Umwandlung erfahren, als etwas Gleichgültiges anzuſehen ſein. Die Ehre und der Reiz, welche damit verbunden ſind, ſchimmern lockend auch den Königen und Helden, und von allen Genüſſen, die dem Alter nach und nach abſterben, hält dieſer am längſten aus. Man denke daher, welch ein Schritt für uns Jünglinge dies war; wir empfingen damit eine neue Mündigkeit, die wir ſelbſt ausgaben; wir traten auf das Feld, wo die Kränze lagen, und wenn wir Dichter zu ſein behaupteten, ſo mochte dies im äſthetiſchen Sinne noch ferner wie bisher bejaht oder ver-

neint werden können, im literariſchen waren wir es aber einmal gewiß.

Aufſehen genug bewirkten wir, in unſrem nächſten Kreiſe das außerordentlichſte; die Frauen beſonders waren gereizt und geſchmeichelt, an dem Schmuck unſrer Dichtung, der jetzt erſt gefaßt worden, ſo nahen Theil zu haben. Ein älterer Mann von Gewicht und Anſehen unter uns war faſt empfindlich, und prüfte ſich, ob er ſelber nicht auch zu dem Muſenalmanach hätte beitragen können, er wollte ſich das gar nicht verneinen, und gab zu verſtehen, ſein ſchlummerndes Talent hätte wohl gleiche Aufmerkſamkeit, wie das der jüngern verdient. Bald kamen aber auch die öffentlichen Kritiken, einige Tagesblätter gaben uns ein mäßiges Lob, andere ſetzten uns tief hinab. Man wußte nicht recht, was man aus uns machen ſollte; die Hauptfrage, ob wir der neuen oder der alten Schule angehörten? war nicht leicht zu entſcheiden, da wir keine Fahne trugen, und ſowohl für das eine wie für das andere ſich Zeichen fanden. Einige Schlegelianer ſahen das Alte für überwiegend an, und geißelten uns tüchtig, indem ſie auch das, was zu dem Neuen ſtrebte, für verfehlt erklärten. Am ſchlimmſten aber verfuhr Garlieb Merkel mit uns, der verrufene kleine Kritiker, der den Verſtand und Geſchmack gegen die neue Schule zu verfechten unternommen hatte, und in dieſem Kampfe das poſſierlichſte Schauſpiel und die traurigſten Blößen gab. Doch galt er bei vielen Leuten noch als eine Stütze der guten Literatur, und weil er

uns unbedingt für Jünger der neuen Schule erklärte, so mußten wir es auch sein, obgleich weder durch literarische Richtung noch durch persönliches Anschließen irgend einer von uns bis jetzt dahin zu rechnen war, sondern bei Einigen vielmehr noch Abneigung und Widerwillen bestand. — — — — — — Wir Freunde aber wandten den Sinn von dem Publicum völlig ab, und suchten Gewinn und Lust einzig im Innern unsers Treibens, welches in sich selbst erhoben wurde, und auch von außen Zuwachs erfuhr.

Chamisso machte mich zuvörderst mit den Poeten des Almanachs, die mir persönlich noch fremd waren, bekannt. Ich sah Hitzig, Robert, und endlich auch Theremin, der mir sogleich als ein höherer Geist erschien, und mich besonders durch seine schöne, wohlklingende und edle Sprache einnahm. Was für Ideen wir austauschten, mit welchen Kenntnissen wir einander gegenseitig aushalfen, in was für Ansichten und Urtheilen wir uns abwechselnd einigten und schieden, welche Entdeckungen uns aufgingen; das ließe sich für solche, die nicht Aehnliches erlebt haben, kaum darstellen. Weil jeder den Tag über seine Geschäfte hatte, so verlegten wir unsere Zusammenkunft auf den späten Abend bis tief in die Nacht. Diese poetischen Thee's des grünen Buches, wie wir sie nannten, weil dasselbe die Grundlage und die Hauptbeziehung unsres Zusammenkommens blieb, nahmen ihren Anfang sehr einfach bei Hitzig, der vielen Raum hatte, und durch liebenswürdigen Sinn und geselligen Geist den

anziehendsten Vereinigungspunkt bildete; und so gaben uns diese Zusammenkünfte durch innige Wärme der Freundschaft und durch geistige Erhebung ein reines Glück zu kosten, welches die Nacht uns von den Sternen herabzurufen schien *), im Gegensatze des Tages, der die Verbundenen wieder in die mannigfachsten Geschäfte einer Wirklichkeit zersplitterte, die sich auch noch von jenem geheimen Lichte möglichst erhellen sollte. Die späteren Thee's, die dann abwechselnd auch bei Graf Lippe, Robert und Theremin gehalten wurden, hatten schon die Einfachheit und Unschuld der ersten nicht mehr, es drängten sich schon mehr Ansprüche und Absichten herzu. Auch hatte die Gesellschaft schnell zugenommen. Ein sinnvoller gutmüthiger Stubengenosse und nachheriger Bräutigam von Hitzigs Schwester, von Uthmann, und ein liebenswürdiger Schicksalsgefährte Chamisso's, Louis de la Foye, französischer Emigrirter und preußischer Officier wie er, und auch in Kenntniß und Uebung des Deutschen ihm nachstrebend, brachten dem ursprünglichen Ton und Behagen keine Aenderung. Unruhiger, verschiedenartiger, belebter und zerrissener wurden die Abende durch die Einführung Koreffs, eines jungen Arztes aus Breslau, der seine Studien in Berlin vollendete, und seine universelle Genialität auch in Gedichten, unerschöpflich aber in jeder Redeweise, in erhabenen humoristischen und possenhaften Ausbrüchen, an den Tag legte;

*) Man versammelte sich nämlich erst um Mitternacht und blieb bis zum hellen Morgen beisammen. (Hg.)

mit ihm gleichzeitig wurden auch Georg Reimer und darauf noch einige andere wirkliche oder angebliche Poesiefreunde zu unsern Versammlungen gezogen, wo nun die glänzendste Unterhaltung gepflegt wurde. In der Folge kehrte mehr Einfachheit und Innigkeit zurück, die Gesellschaft war kleiner, Koreff tiefer mit uns befreundet und gefühlvoll-ernst in seinen Mittheilungen; meistens trafen wir bei Chamisso auf der Wache zusammen, wenn er sie am Brandenburger oder Potsdamer Thore hatte, und zwischen militairischen Unterbrechungen hin, verwachten wir halbe und ganze Nächte in Gesprächen über Poesie oder Studien- und Lebensplanen, deren Ausführung uns leider noch ferne lag.

Manches Aufmunternde kam uns während dieser Zeit noch von andern Orten zu. Zacharias Werner, Verfasser der Söhne des Thales, sandte von Warschau eine umständliche Recension unsers Almanachs an seinen Freund Hitzig mit einem begeisterten Brief, er nahm jeden von uns einzeln vor, urtheilte mit verschiedenen Modificationen von jedem günstig, und belegte sein Urtheil durch angeführte Stellen; dies war so schmeichelhaft, als belehrend, und setzte uns in einige Bewegung, doch blieb die Recension ungedruckt, weil wir den nöthigen Betrieb nicht daran wandten. August Wilhelm Schlegel hatte sich, so hörten wir, aufmunternd für uns geäußert, und nahm als unzweifelhaft an, daß wir Jünger der neuen Schule seien, schon weil uns Merkel als Dahingehörige geschimpft hatte. Mit Bernhardi machten wir Bekannt-

ſchaft, mit Winzer, der als Schriftſteller Adolph Werden hieß, und damals einen ſtärkern Schwung nehmen wollte, als er ausführen konnte. Auguſt Bode bezeigte von Weimar her ſeine Theilnahme für uns. Den größten Werth aber behielt Fichte's Urtheil."

So verging das Jahr **1803** für alle Freunde auf die anmuthigſte Weiſe, nun kam der Frühling **1804** heran, welcher der jungen Dichtergenoſſenſchaft, nachdem ſie kaum ſich recht einzuleben angefangen hatte, die Auflöſung drohete, indem mehrere der Glieder derſelben durch die Richtung, welche ihr Leben nahm, Berlin entführt wurden. Theremin ging nach Genf, um ſeine theologiſchen Studien dort zu vollenden, de la Foye erhielt die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters und eilte zu ſeiner Mutter nach Caën zurück*), Koreff bereitete ſich nach Halle zu gehen, um dort zu promoviren; endlich rief Hitzig ſein Beruf nach Warſchau, wo er als Aſſeſſor bei der Regierung angeſtellt worden war. „In dieſer Zeit grade — ſagt Varnhagen ſo ſchön als wahr — ſchloſſen ſich auf's innigſte unſere Herzen aneinander, unſere Empfindungen, Vorſätze und Geiſtesrichtungen entfalteten und erhoben ſich auf den Schwingen der glühendſten Vereinbarung,

*) Mit dieſem älteſten Freunde und Regimentskameraden iſt unſer Chamiſſo von da ab — von 1804 — bis wenige Monate vor ſeinem Tode in unausgeſetzter deutſcher Correſpondenz geblieben und iſt es höchſt erfreulich zu ſehen, wie der franzöſiſche Professeur de la faculté de Caën bis heute ſein Deutſch nicht verlernt hat, und es gern und gut ſchreibt. Wir werden Briefe von Chamiſſo an ſeinen de la Foye aus allen Lebensperioden mitzutheilen haben. (Hg.)

unſer Vertrauen kannte keinen Rückhalt, alles Aeußere lag zwiſchen uns wie vernichtet.“ In dieſe Zeit fällt auch die Stiftung des Symbols τὸ τοῦ πόλου ἄστρον. Die zurückbleibenden Freunde, Koreff, Chamiſſo, Neumann und Varnhagen — ſo berichtet letzterer gleichfalls — wünſchten ſich mit den Scheidenden in dauernder Verbindung zu wiſſen. Schon längſt hatte ihnen die Deutung der Himmelsgegenden auf geiſtige Regionen gefallen, wie ſie, nach Baaders pythagoräiſchem Quadrat, auch A. W. Schlegel in ſeinen Vorleſungen mitgetheilt; der Norden als Region der Wiſſenſchaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet, der Polarſtern auf Koreffs Vorſchlag als Zeichen dieſer Richtung beſtimmt. Auf Ausdehnung der Verbrüderung war es damals nicht abgeſehen, doch haben ſpäter noch andere das Zeichen derſelben geführt, z. B. Auguſt Neander, wie ſpäter noch wird erwähnt werden. Nie war eine Spur von Ordensweſen bei dem kleinen Bunde, das Ganze nur ein Freundſchafts- und Studienzeichen, ein Erkennungsſchrei, den ſich die Getrennten einander zuriefen.

Im Herbſt 1804 hatte auch Varnhagen Berlin verlaſſen und war nach Hamburg gegangen, wohin ihm Neumann zu Anfang 1805 folgte und wo ſie häufig Briefe von Chamiſſo empfingen. Die hier nachfolgenden bringen die damaligen Zuſtände des allein Zurückgebliebenen am beſten zur Anſchauung, weshalb ſie unverkürzt mitgetheilt werden.

1.

An Hitzig in Warschau *).

Berlin den 6. Juli 1804.

Wie wehe es mir that, mein Eduard, Dich vor Deiner Abreise nicht gesehen, nicht umarmt zu haben, mich nicht mit Dir gefreut zu haben der köstlich aufgeschlossenen Blume Deines Glückes, kann ich Dir nicht sagen. Gutgekannter trefflicher Freund, der Du so schön an mir gebildet hast, durch Irrung und Leiden hast Du Deine Lehrjahre gelebt und nun Dein erkanntes Ziel erreicht, lebest stille Deinem ergänzten Selbst ein schönes heiteres wirksames Leben, nicht Störung fürchtend mehr vom Schicksale! Ob ich Dein Glück preisen und es Dir gönnen kann, weißt Du, denn Du kennst mich doch wohl. O wie würde jenes unstäte Verlangen, das aus den bedrängenden Schranken hinaus in die Weite mich ruft, vieles zu erfahren, zu erkennen, durch Schlachten mich zu schlagen, in That und Schall mich in's Aeußere zu ergießen, o wie würde es sanft sich auflösen, und das stillste Leben in mich gekehrt mir genügen, würde mir ein dem Deinen ähnliches Glück zu Theil! Im Anfange, so verkünden's Mystiker, war der Mensch beiderlei Geschlechter, ein vollendetes, klares, in sich geschlossenes Geschöpf, ähnlich in unwandelbarer Ruh der Gottheit, deren Spiegel er war und sich freuend ihrer und seiner. Da erweckte der Feind die Sünde und gespalten ward die gestürzte Menschheit in beide Elemente; Mannheit und Weibheit standen getrennt sich entgegen, sich sehnend zu einander, dunkle Ahnung der ursprünglichen Vollendung im Busen. Da wurden das Sehnen, die Liebe, das Begehren geboren, ward den Stürmen der erregten, bewegten, der Ruhe begierigen Kräfte ein nicht erkanntes, außerhalb liegendes Ziel gesetzt, es muß im Weibe der Mann, im Mann das Weib sich verlieren und finden, und

*) Welcher mit seiner jungen Gattin nach Warschau abgereist war.

die Einheit der ſich hingebenden das Individuum der urſprünglichen Schöpfung ſein. Dieſe ſchöne Mythe wie ihr Sinn mich durchdringt und ich ſie doch nicht darzuſtellen vermag, macht mir, lieber Eduard, vieles klar und deutlich im Geheimnißvollen unſerer jetzigen Natur.

Ich will Dir, lieber Guter, in einem hiſtoriſchen Fragmente berichten, was aus Deinen Verbündeten der nächtlichen Thee's, ſeit Du weg biſt, geworden, und wie es ihnen ergangen iſt; haſt Du ſchon ſeit der Zeit heiligere, ernſtere, ſchönere Bande geſchloſſen, müſſen Dir doch jene eine noch liebliche Erinnerung hinterlaſſen haben. Koreffs Abreiſe nach Halle war beſtimmt, de la Foye entſchloſſen, dem Rufe nach Rußland zu folgen, und die ihm dort angebotene Hofmeiſterſtelle anzunehmen. Wir, mit Varnhagen, und auch Neumann und Hermann, lebten der bevorſtehenden Trennung, eng verbündet und oft zuſammen, in ſinnigem Genuſſe entgegen, Koreff war in unſerer Mitte der Seher und Lehrer, der Mittelpunkt unſeres Kreiſes. In dieſer Zeit war's, daß ein Brief an unſern guten de la Foye alle ſeine Entſchlüſſe umſtürzte und in die blaue Tiefe ſeiner Zukunft andere Wolkengeſtalten zog. Sein Vater war geſtorben, er mußte zu ſeiner Mutter ſchleunigſt abreiſen. Koreff und de la Foye reiſten an demſelben Tage ab, und Varnhagen zog zu mir. — De la Foye hat dem Preußiſchen Dienſte bei ſeiner Abreiſe nicht förmlich entſagt, doch kehrt er, allem Anſcheine nach, nimmer wieder, und wird im friedlichen Schatten von Smyntheus Lorbeer- und eigenen Aepfelbäumen ein ſtiller Landunterthan des Kaiſers Napoleon. Wir haben von dieſem Freunde einige Briefe von Deutſchland noch geſchrieben erhalten, und er verläßt es nicht ohne ſonderbare Abenteuer, die ihn dennoch hieher zurückberufen dürften. Auch Koreff hat geſchrieben ſchöne lange Briefe, heilige Sendbriefe wahrlich, und ſo leben wir in der Trennung vereinigt. Varnhagen könnte mich wohl bald verlaſſen, er gedachte anfangs ſich von Stundengeben zu unterhalten und nebenher fortzuſtudiren, dieſes ſcheint ſchwer auszuführen und viele Stellen werden ihm angeboten, eine beſonders in ſeiner Vaterſtadt Hamburg. Wir hatten uns vorgenommen, da wir

zuſammen waren, vieles zu ſtudiren, zu lernen, zu leſen, zu ſchreiben . . . ich habe aber jeden Tag unſere Vorſätze ausſetzen ſehen. Nur der eine hat ſich bewährt, und es iſt ſeinetwegen, daß ich Dich, guter, gefälliger Eduard, mit läſtigen dringenden Bitten noch anfallen muß. Du, durch den allein der erſte Grüne zum Grünen gekommen iſt, und der mit ſo ſchätzbaren Blüthen ihn bereichert haſt, erfahre Du Lieber, daß wir in aller Eile und Haſt das vom Verleger geforderte Manuſcript des zweiten Jahrganges ordnen und überliefern, und laſſe Deinen Namen nicht vermißt werden unter den Namen Deiner innigliebenden Freunde; hätteſt Du nichts gemacht, könnteſt Du jetzt unmöglich noch etwas machen, ſo ſchicke uns dennoch noch etwas, ſo viel, Lieber, erwarte ich von Dir, — Du wirſt noch die verbeſſerte zweite Ueberſetzung des Rioverde und ein Paar Petrarkiſche Sonetten haben, könnteſt Du uns noch eine Romanze (wir haben dies Jahr gar keine) dazu geben, ſo würdeſt Du uns beweiſen, daß Du Dich nicht geändert haſt, und noch der Gefällige, Gute biſt, der Du warſt. Doch ich bitte Dich, bald! wir haben wahrlich hinterlaſſene Schätze von Theremin (Du weißt doch, daß er in der Schweiz iſt, von woher er ſchreibt, daß es ihm dort wenig gefalle) und erwarten noch herrlichere Schätze von ihm zu erhalten. Als neue Mitarbeiter treten dies Jahr hinzu, Koreff, Julius Klaproth (den er an uns geſchickt hat, und mit dem wir oft jetzt viel leben) und endlich vielleicht eine gewiſſe Auguſta (Klaproths Schweſter), die ein ſchönes weibliches Gemüth in ſchöne Sonette ergießt. Bei dem allen will die Bogenzahl nicht ſchwellen, ſei's denn wir beraubten ganz den Sänger des kleinen Mannes *), welches wir aus Rückſichten nicht gern möchten. Das Traumgeflechte werden wir ſchon aufnehmen, alſo, Lieber, ſtehen die Sachen. Herr Dichter Robert, von dem ich Dir ſprach, iſt ein ruhiger, Moden mitmachender Bürger unſerer Stadt, der da den erſten Schiffer Geßners aus dem Hexametriſchen des Ramlers in's Dekateriſche zu übertragen geſchäftig iſt, und es ſich wirklich

*) Robert.

Zeit und Fleiß kosten läßt, eine gute dauerhafte Arbeit zu machen. Die Ueberbildeten werden nicht gedruckt. — Ich habe selten den Arbeitsmann Uthmann zu Hause getroffen und lebe ein Müßiger mit den Müßigeren.

Lieber Freund, es ist spät in der Nacht! ich muß aufbrechen und mein gedehntes, gehaltloses Geschwätz in seinem besten Fluße hemmen, es war seit zu langer Zeit, daß wir auseinander waren, als daß ich Dir hätte gut schreiben können. Lebe wohl, es heißt Du und Dein Weib, und auch die gönne in ihrer Erinnerung einen Platz dem Freunde, dem innigen Freunde ihres Eduards.

Adelbert v. Chamisso.

Hast Du noch Werner in Warschau angetroffen? bist mit diesem Freunde Du jetzt vereinigt? Scham und Reue überfallen mich, wenn ich daran zurück denke, daß ich die schönen glühenden Briefe dieses Mannes las, las, was er über mich, gleichsam an mich schrieb und der Aufforderung nicht entgegnete, mich selber ihm bekannt zu machen, Du weißt doch, ob seine Briefe mich kalt ließen, Eduard! — Adieu! die Augen fallen mir zu.

2.

An Hitzig in Warschau.

Berlin Anfang August 1804.

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott schwören, daß es Wille und Vorsatz bei mir sei, Dir mit jedem neuen Posttag endlich einen langen Brief zu schreiben, Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, das weiß Gott besser als ich. Indessen lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tausend Dank für Deine Bemühungen in unsern grünen Angelegenheiten, tausend für den Rio verde; daß Dein Name wieder den unsern sich geselle, hat mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sachen ausführlich ein andermal und hoff' ich

nächſtens. Ich muß ſcheiden, verzeih mein Geſchmier, meine Hände drück an's Herz — und laß Deine Frau ſich Deines innigen wahren Freundes auch ſich etwas erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Beſſere euch erwählt.

Adelbert.

3.

An de la Foye.

Berlin den 15. Auguſt 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geſchmerzt, Du läßt Dich niederſchlagen, das iſt nicht recht. Auf mein Freund auf! indeſſen, ich will Dir nur wenige Zeilen ſchreiben und habe viel Dir zu ſagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet — Du fürchteſt Dich zum Soldaten gemacht zu werden, und willſt dem nicht Gehofften entgegenſehen. — Was Dir das Sündervolk der Weltklugen ſagen konnte, weißt Du, ein preußiſcher Degen iſt doch noch leichter in der Hand, als eine franzöſiſche Muskete auf der Schulter, hegſt Du aber andere (höhere vielleicht) Gedanken im Herzen, ſo handle anders:

„Traue Dir ſelber genug, im mißurtheilenden Pöbel
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer ſchlecht."

Aber mein Freund wann Du redeſt, einmal mit dem Schickſale recht wild zu kämpfen, täuſche Dich nicht, Du haſt auch ſchon Landrekruten exercirt, kämpften die recht wild mit dem Schickſale? Du ſcheinſt Deinen alten Dienſt aufgeben zu wollen, es ſey denn; eine Entſchließung, eine Handlung iſt immer gut und löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen iſt todt. Aber Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beſchwöre Dich durch die ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Gemeinheit ein Laut des Tadels über Dich erheben dürfe. Fordere bei Zeiten Deinen ehrlichen Abſchied, und bleibe nicht, wie ſchon einmal, über Urlaub. Keine Reue — das ſind wir einverſtanden, — aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelſt, auch keine falſche Scham auf das einmal Gedachte

zurückzugehen. Nur Du und Dein andres Du wiſſen auch von Deinen bisherigen Gedanken. Sollteſt Du, nicht Officier mehr, wiederum nach unſerm Norden Deine Schritte leiten, ſo haſt Du auf dieſes zu rechnen d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (ſo lange ich unverheirathet bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung, 2) auch wenn es ſeyn ſoll die kleinere Hälfte meines täglichen Brodes, da ich den größeren Appetit habe, die Pfeife rechnet ſich natürlich zum Brode, 3) auf einige franzöſiſche Stunden, allem Vermuthen nach ſchon im 1ſten oder doch im 2ten Monate und mehrere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit ein Engagement als Hofmeiſter zu finden und vielleicht die Wahl unter mehreren. Willſt Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, ſo glaube ich, daß Du mir mit derſelben Poſt wirſt einen geſetzmäßigen Akt ſchicken müſſen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, iſt, wie wir ſchon erfahren haben, nur ein Wiſch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlaſſen. Der gute Junge ſchrieb mir noch von Dir bei ſeiner Abreiſe und ſchrieb, „wenn ich den de la Foye umarmen werde, werde ich die Manen unſrer Freundſchaft citiren.“ Schreib ihm, wo Du nichts von ihm hören ſollteſt, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an dieſen: rue des mauvais garçons du marais No. 24. auch will ich ihm dort Deine Adreſſe ſchicken; er gab vor, Dir ſchon einige Male geſchrieben zu haben.

Ich will nicht vergeſſen, Dir zu ſagen, daß Tin Tin und Bitzthum ſich Dir wirklich freundſchaftlich empfehlen laſſen, auch Gibon: es ſind doch gute Leute und es finden ſich deren noch. — Nur in allen Stücken beſtimmt preußiſche Hexameter zu werden, 6füßige Beſtien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es iſt auch ſpät in der Nacht. Leb wohl, ſollt ich Dir diesmal nicht länger ſchreiben, ſo erhältſt Du nächſtens einen ſehr langen Brief von mir.

Schierſtädt hat ein Regiment. Adelbert.

t. t. n. a.

4.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende Freund wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lenzes erhalten. Inzwischen ein Wort über Dein dargebrachtes und dessen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte K. Wolfarts*) aufgenommen, bis auf die Uebersetzung des Gedichtes Metastasios. Dasselbe hießen sie ihre Grundsätze aus der Sammlung lassen. Zweitens, das Distichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falsch ist —⏑—⏑⏑— anstatt —⏑⏑—⏑⏑— Hiebei den Theil des Manuscripts wo diese Sachen sind.

Diehl — von diesem Verfasser ist nicht alles aufgenommen worden — über diese Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. Q. M. Schmelz sprechen.

Bock**). Das Manuscript, mein lieber Eduard, ist zu spät gekommen; indessen hier eine Beurtheilung dieser Sachen, die sehr beachtet worden sind. Die gewöhnliche Construction a b b a. b a a b der Quatrain's in den Sonetten Bocks können die Herausgeber nicht billigen, zweitens ist auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bocks Sprache ist sehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten diese schätzbaren Sachen unter der strengeren Feile des Verfassers noch viel gewinnnen können. In dem Sonette „Arznei ist für das Herze Gift der Schlangen" dessen Terzetts so schön sind, bleibt doch das erste Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel, das mystische Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig ist

*) Der sich später als Magnetiseur ausgezeichnet hat: er starb als Professor an der Universität zu Berlin.

**) Raphael Bock, später als Dichter nicht unrühmlich bekannt geworden, besonders durch das Heldengedicht „Aura." Auch er ist todt.

und durch ſeine Seltſamkeit anziehend, wünſchten die Herausgeber ganz klar enträthſelt zu haben.

Indeſſen muß man dieſem Verfaſſer warnend ſagen, es ſey kühn, ſchon von Schlegel überſetzte Sonette Petrarcas nach ihm überſetzen zu wollen, vielleicht anmaßender noch ihn bloß verbeſſern zu wollen, indem man Stellen von ihm unverändert beibehielte. Auch Bock's Ueberſetzungen neben das Original gehalten, ſcheinen zu verrathen, daß er ihn wenigſtens einmal mißverſtanden hatte.

Eduard's Rio verde hat noch ganz am Ende des Grünen eingeſchaltet werden können — und hat den Herausgebern, wie Du glauben wirſt, lieber Verbundener und Wiederummitgebundener, große herrliche Freude bereitet.

Wir ſind gegen Einige, beſter Freund, in der Verlegenheit geweſen, Einſendungen wiederum zurückſenden zu müſſen, — doch („lobet Gott den Herrn" wie jetzt eben der Nachtwächter ruft) wird bald meine grüne Plage zur Blume des Genuſſes reifen und dann wollen wir auch lachen.

Ich wollte Dir, lieber Guter, einen langen Brief ſchreiben, ich habe es aber unvermerkt ſpät werden laſſen, und muß mir bis zur Ernte beim Darbringen des Kranzes die Freude ausſetzen. Verzeihe ſein heilloſes Geſchmiere dem, den lieben Du ſollſt der Liebe wegen, die er zu Dir hegt, Deinem

Adelbert.

Hiermit zwei grüne von dem erſten Lenze. Lebe Du recht wohl.

5.

An Hitzig in Warſchau.

Berlin den 18. Auguſt 1804.

Lieber Eduard.

Ich wollte doch die Minute, die mir vergönnt iſt, benutzen und Dir noch heute ſchreiben, obſchon vielleicht Ferien und Friſt verfallen ſind. Sehr, ſehr ſpät hab' ich, lieber Guter,

Deinen Brief erhalten, er wird mir heute nach des Herrn Wolfart Abreise überliefert, wie ich von Potsdam zurückkomme, Uthmanns (dessen Lage sehr bedenklich ist) Uthmanns Aufenthalt dort war Ursach dieses Contretemps. Doch zur grünen Sache. Der Druck ist angefangen und geht fort, wird aber wegen zu erwartender Nachrichten von Theremin schwerlich vor dem 8ten des künftigen Monats geschlossen werden, und werden wohl bis zu der Zeit Beiträge eingerückt werden können. Sei mir vielmals wegen der Beiträge Deiner Freunde gedankt, ich kann mir nicht die Zeit nehmen sie zu überblicken, aber Bester, Dein Name wäre uns lieber denn alles gewesen, und ihn zu vermissen ist uns sehr leid. Doch was Du mir von Deinen Rechtsgeschäften schreibst und daß Du fast bis zum Erliegen überhäuft wärest hab' ich lieber Bruder gewußt. A propos was Du ja von den Verlegern sagst, ist ja für das blind geschätzte Volk ordentlich verhöhnend, — den Hohn verdienen sie nicht, sie haben dies Jahr das Gute gleich zu achten, das Schöne gleich zu sehen gewußt und Viele haben sich um unsere grüne Gunstbezeugung gerissen. Ich bin, bester Freund, öfters in Potsdam gewesen, habe mich öfters in Charlottenburg am Mittwoche eingefunden und denke zukünftig es noch nur öfters zu thun. Von Deiner Familie, lieber Freund, diesem erfreulich schön verschlungenen und geschlossenen heiteren Blumenkranze werd' ich nie lassen. Lebe Du wohl, recht wohl mit Deiner andern Hälfte, danke ihr für ihr Andenken und laß mich wie Du, schließen in Hoffnung eines baldigen Wiedersehens, denn werden mir irgend einmal zwei Zoll Freiheit zugemessen, so gebrauche ich wenigstens anderthalb dazu, Dich in Deiner Klause heim zu suchen, Dich meinen starken klaren ruhigen Freund. Mein Brief muß nach der Post. Lebe Du recht wohl. Mehr schreib ich Dir, wenn sich mir mein ganzer grüner Horizont aufgeklärt hat und es Tag geworden ist. Robert hadert mit mir auf eine gefährliche Weise.

Adelbert v. Chamisso.

Uthmann ist sehr schlecht, find' ich.

6.

An de la Foye.

Berlin den 20. September 1804.

Ich habe den Brief den Du (am 1. December 1803) an Meunier ſchriebſt, für dich retour erhalten.

Dein Sponton und und Deine Sachen beim Regiment ſind im Stand und in Ordnung. Der Grenadier-Adjutant von euch iſt unlängſt beim Baden ertrunken. Der alte Capitain, der einmal auf der Hauptwacht am Neuen Markt uns ſprach, hat mir einigemal äußerſt freundſchaftlich von Dir geſprochen und empfiehlt ſich Dir.

Wieviel Monate, lieber Guter, haſt Du ſchon Deines Urlaubs genoſſen? vergiß nicht, daß Du noch um einen Abſchied anzuhalten haſt. Dieſes ruft mir in Gedanken, daß um uns her friedliche Scheinſoldaten die Fackel des wüthenden Krieges wieder zu erglühen droht, und unſre Provinzen möchten wohl Feld werden zu der Fremden Schlachten! — Wenn das Waltende das Unmögliche bezwingt, und wir aus träger Ruhe zu Thaten geprügelt werden, dann glaube ich wohl, daß wir gut Fränkiſch-Kaiſerlich ſein werden, indeß Gott behüte uns, wir athmen Staub auf dem Templower Felde und reiten dieſe Nacht nach Potsdam zum völligen Beſchluſſe. Wehe Dir, daß Du an der Herrlichkeit keinen Theil nimmſt. Ich möchte mit Fäuſten mich ſchlagen! ein Kerl von 24 Jahren und nichts gethan, nichts erlebt, nichts genoſſen, nichts erlitten, nichts geworden, nichts erworben, nichts, rein nichts, in dieſer erbärmlichen, erbärmlichen Welt!

Ich will dieſen Winter ſtudiren, Griechiſch und Latein, vielleicht auch ſchreiben, vielleicht auch eine Abhandlung ſchreiben, und mich für 14 Thlr. in Wittenberg zum Doctor philosophiae ſtempeln laſſen, ich möchte gar zu gern Doctor im Regiment von Götze und Lieutenant in der Philoſophie ſein. — Du weißt, daß ich immer ſage, ich ſei zu gut für das Gewerbe, das ich treibe, vielleicht könnte mir jener Titel einſtens zu ſtatten kom-

men. Neumann will hier zu Lande Doctor werden, und sein Diplom als Mitgift nach Rußland nehmen, wohin er unsern Chinesen*) zu geleiten gedenkt; wenn nach Indien gereist wird, ist er von der Partie, er hat im Ganzen seinen Plan nicht so dumm entworfen. Die Beiden studiren jetzt Sanscrit zusammen, aus römischen gedruckten Grammatiken. Varnhagen ist in Hamburg mit guten hausbackenen Menschen vorliebnehmend und zufrieden. Ich habe seit seiner Abreise 14 Tage en suite manövrirt und — — geschlafen. Nur den vortrefflichen Schüler und Sohn Molières, den dänischen Holberg gelesen; auch mit Fichte, Schleiermacher, Johannes Müller, hab' ich von Zeit und Zeiten erfreuliche wieder emporhelfende Gespräche gehabt und werde öfters welche haben, doch, da der letzte mir so gewogen scheint, muß ich nicht außer Acht lassen, daß er ein bekannter *Bougre* ist. Bist Du auch schon so geliebt worden, haben auch Jünglinge Deiner begehrt?

Ceres reiset mit dem Nächsten ab.

7.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Ende September 1804.

Auch nur, mein lieber Getreuer, karg gezählte Zeilen, und die hübsch spät, — also pflegen sich schuldbewußte Weltlinge eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen dann und wann nachmachen kannst, muß ich es Dir heute nachmachen lernen. — Geschäfte und Meldungen. —

Das erste Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfangen. Aber Du denkst wohl, man könne ein Buch über die Bestimmung des Menschen schreiben, und nicht eine Zeile über die von fünf Louisd'or, Du verdirbst dem Teufel seinen Spaß, der das Wort Geld so gewaltiglich akzentuirt hat. — Ich bitte

---

*) Klaproth.

um bestimmte Instruktionen über diese Sachen, so sehr es Dir auch kosten mag, um solcher Ursachen willen in schreibenden Zustand Dich zu versetzen.

Das andere Kapitel. Robert le Diable und Adelbert der Wilde sind zahm wie die jungen Lämmer auf der Weide zusammengekommen. Der „erste Schiffer" steht uns zu Befehle, und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer werd' ich vermuthlich im Strome seines eigenen Wassers verlassen. Der Sänger hat sich in Weimar mild von der dortigen Sonne bescheinen lassen, die „Ueber- und Uebergebildeten" werden dort aufgeführt werden. Als Robert ist er dort nicht aufgetreten. Auguste Klaproth liefert noch ein Sonett. Der langsam vorwärts schleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen erreicht, und die Mitte der Elegie von Koreff. Niedliche Druckfehler sind auch wohl schon vorhanden. Die Erwartung scheint auf die Thereminschen Sachen gespannt zu sein, sein Name ziert nur die Uebersetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von mir an de la Foye wird Dich erfreuen. — Der Rio verde von Eduard ist da. —

Daß mir Dein Portrait zum Vollenden wieder in die Hände gekommen ist, weißt Du; daß ich aber, seit Du weg bist, zu keinem Pinsel wieder gekommen bin, wirst Du so nicht wissen, mit jedem Tage will ich wieder anfangen, und werde, von Entschließungen zu Selbstvorwürfen schwankend, vorwärts in die Zeit hinein geschleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer Art abzwinge. So geht's mir mit dem Griechischen und mit Allem; ich sage noch immer: diesen Winter will ich fleißig sein! — Ich habe auch einige Tage gemanövrirt, sowohl in Potsdam als in Berlin, daß einem das poetische Herz im Leibe lachen mußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft gesehen, wie ich selber gewünscht hätte.

Ich sehe öfters Augusta (Klaproth), freue mich an ihr, gebe ihr auch im Französischen Unterricht. Das Mägdlein soll in Lieder die Gefühle ergießen. — Was Du an Hermann geschrieben, hat mich schön erfreut, es ist einer Deiner bessern Briefe. Ich danke Dir, mein Varnhagen, des Kapitels über Deine Schwester, —

ich liebe sehr das Mägdlein, sprich zu mir auch von ihr, und vergiß nicht Deine Versprechungen in Betreff des Stammbuchs; laß sie auch etwas von Deinem Adelbert wissen.

Mit Julius Klaproth ist wenig abzuhandeln; auch hab' ich zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde Du trägst und ihm verkündest, — doch von einer Sammlung Kritiken, Freund, laß Dir sagen: wir sind Jungen, die da kauen lernen, und lehren zu wollen, und aburtheilen zu wollen, würde mir höchst spaßhaft vorkommen; ich erinnre mich des Distichons recht gut:

„Das was sie gestern gelernt, das lehren sie heute schon wieder;
O was haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm!"

Und nichts weniger als die Schlegel sind gemeint. Lerne Dein ABC. — Für die „Miszellen" will ich gern abschreiben, wenn ich kann, doch macht man mir auch Schande daraus? Wirklich Freund, kommt's mir wie ein Sterbender vor, der sich an eine Schandsäule lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, werd' ich sehen; aber lass' erst den Grünen ganz grün sein, und stehen da — wie man zu sagen pflegt „vollendet in sich."

A propos! Meine juristische Seele würde mit meiner poetischen in gewaltigem Kampfe streiten, und wehe sollte es gewiß meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, die erstere das Recht behaltend, ich dem geheimnißvollen Namendiebe unsrer Stern-Gedichte begegnete, und mich zu dem unangenehmen Geschäfte berufen fände, ihm mit dem σκηπτρον zu Leibe zu gehen. — Gott sei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Einem Tage mit diesem fort. Die Post ist unverschämt, wenn von Genf die Rede ist, hin oder her, muß man Mehrheiten von Thaler Porto bezahlen; laß den Jungen bald nach Paris segeln. — Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird Dir doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath und Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Reinlichkeit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu machen. Danke mir also für seine Form und die Pracht der Kalligraphie. Hast Du mir nun gedankt? — Ja. — Also ganz wohl,

lebe recht wohl, und liebe mich, und schreibe an mich, und sei „kunstvoll, gut, gesetzt von Jahren," wie Du es selber versprichst!

Adelbert.
r. r. m. ü.

8.

An Hitzig in Warschau.

Berlin Herbst 1804.

Ich schicke Dir, theurer Guter, da sie sich eben an das Licht offenbaret hat, die grüne Frucht unsers gesammten Treibens, und mögen immerhin alle Zeitungen Deutschlands schweigen. Ich nehme Dich, den stimmfähigen Mann, den Regierungs-Assessor, zum Zeugen, daß sie wirklich und effectiv da ist, der mir so wichtigen Wahrheit. Ich werde Dich bitten, lieber Eduard, daß Du sie in meinem Namen auch Wernern, Grooten und anderen Freunden zur Besichtigung überreichest, auf daß auch sie Zeugniß ablegen können. Gern hätte ich ihnen selber Exemplare zugesendet und ich wollte es thun, aber so weit ist es gekommen in dieser feilen Welt, daß man sich selber nicht nur verkauft, sondern auch einkauft und in meinem Falle einkaufen muß für schnöden Goldes Preis. Ein Berlinischer Moralist, fällt mir eben ein, würde hinzusetzen: „das hat man davon."

Anthropos und K. sind unsers jungen Koreffs Unterschriften, selbiger ist wohl behalten und sich immer gleich, in der Hauptstadt Napoleons, von wo er an keine lebende Seele das Gespenst nur eines Grundzuges irgend eines Buchstabens schreibt, es sei denn an seine Schwester hier zur ferneren Besorgung an seinen Vater.

Theremin und * haben, wirst Du finden, Dinge geliefert, um die es doch schad ist, daß sie ins niedere grüne Gras sich verloren haben. Theremin, mit dem ich Briefe wechsele, ist immer in der Schweiz, allwo er die Menschen so flach findet, als die Berge erhaben sind, und seufzet in Genf, dem verhaßten

Loche, bis zum Frühjahr bleiben zu müſſen; dann erſt wird er nach Paris wandern.

Varnhagen iſt immer in Hamburg, wo er ſtill geſchäftig die vielfache Erfahrung der hier im raſchen Schwunge verlebten Jahre verarbeitet und mich dünkt

„wohl wird er kunſtvoll, gut, geſetzt an Jahren."

Ich muß Dich aufmerkſam machen auf die wenigen Gedichte von *, **, *** *). Von mir möchten wohl Stabat mater und das Sonett an de la Foye das Beſte ſein; wenn Du mit Deinen Freunden redlich leſen und prüfen magſt, ſo bitte ich Dich, ſo bitt' ich euch und flehe alſo: Laßt mich Urtheil oder Verurtheilung vernehmen, auf daß ich auf Beſſerung bedacht ſei.

Mein guter de la Foye hat ſeinen Abſchied genommen, er hat mir ſchöne und liebe Briefe geſchrieben, und es ſcheint ihm nicht ganz wohl zu ſein in ſeiner dortigen Lage, er iſt allein unter den Menſchen, die ihn umgeben, und darum traurig, wir hängen treu und feſt aneinander, aber jetzt harr' ich ſeit vielen Tage auf Briefe von ihm.

Auch ich, mein lieber guter Eduard, bin jetzt faſt ganz allein, und darum traurig und habe Dich nicht mehr, und habe Euch nicht mehr, die theuern Freunde, an meiner Seite, und mir kommt es vor, als würde Berlin ganz leer; erfreue mich manchmal, Guter, mit Deinen Briefen. Jetzt wäre es die Zeit fleißig zu ſein und endlich etwas zu lernen, auch iſt es Vorſatz bei mir, doch, weiß Gott, wie er es fügt, ſo viele Stunden fließen dahin, die ich in aſchgrauem Müßiggang verliere!

Lebe wohl, mein theurer Guter, und glücklich in den Armen Deines herrlichen Weibes, vergeſſe Du nicht des innig Dich liebenden Freundes, auch ſie möge manchmal an ihn denken.

Adelbert.

A propos! das Gerücht einer zu hoffenden Recenſion des allererſten der Grünen in der Jenaiſchen, war, mich däucht durch Uthmann, bis zu meinem Ohre erfreuend gedrungen. Nun hat

*) Alle von Fichte.

ein anderer Frühling den ersten verdrängt und noch hat sich in der Jenaischen nichts geregt. Wenn Du Zeit und Tinte an mich zu verlieren hast, so sage mir doch ein weniges davon und wie es zusammenhängt. Lebe wohl Trefflicher, empfehle mich Deinen Freunden.

Brentano war hier, und gern hätte ich ihn kennen gelernt; aber daß ich, von dem er wohl nichts weiß, ihn so aus freien Stücken hätte anrennen sollen, das war nicht meines Thuns.

9.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin November 1804.

Oh! Oh!

War es etwa Azor? Der unsre Sterngedichte sich angemaßt? Ich bin zwar dem Hunde, dem schwarzhaarigen, kleinen, bei Hermann begegnet, ohne daß wir jedoch eine reconnaissance amoureuse gespielt hätten. Aber Dein Urias-Schreiben, Dein Raritäts-Blättchen, hab' ich nur nach seiner Wiederabreise von Berlin erhalten, und ich weiß nicht wer es mir in's Haus gebracht hat. —

Hier ist die Jungfrau, die Du Dir aus Berlin verschreibest, leider nur die alte, die junge ist noch im Drucke, — „Noch im Drucke!!!" — Ja, Herr Bruder, und ich möchte mit jenem Könige, dem armen Schelme, ausrufen: „Ich glaube an keinen Grünen mehr!" Das Papier, denke Dir das verkehrte Wesen, das Papier ist ihm ausgegangen, kein Blättchen mehr, worauf er sein Haupt niederlegen könnte! Und so liegen denn die Sachen seit Jahr und Tag.

De la Foye hat um Abschied geschrieben, er ist traurig, findet niemand dort in Caën, dem er sich nahen könnte, mit dem selbst er deutsch sprechen könnte; er studirt Medizin, und liebt mich und uns, und schreibt mir gar herrliche Briefe, worin immer Grüße an Dich und die Verbündeten sind. Auch ich schreibe ihm viel. — Der Koreff ist in Paris, von wo er mir

nicht ſchreibt, und auch de la Foye hat von ihm nichts erfahren, welches ihn niederſchlägt, ob ſein Glaube ſchon nicht wankt. — Der Chineſe Klaproth und ſein Trabant Neumann beſchreiben immer gleich träg und müßig ihre pudelnärriſchen und auch ekligen Bahnen. — Was mich anbetrifft, ich mache noch nicht viel mehr als nichts, aber, hoff' ich zu Gott, bald ſoll es losgehen. — Theremin dichtet immer in der Schweiz, und wir ſchreiben uns. Ich kann nicht mehr dichten.

Schreibe Du mir doch auch einmal ein vernünftiges Wort, auf daß ich Dir wiederſchreiben könne. Lebe Du wohl, mein ſüßer, ſchöner, lieblicher und auch ſehr geliebter Freund und (— A propos das Stammbuch Hermanns hat mich ſehr gefreut und ich danke Dir! — Mein Stammbuch vergeſſe Du nicht, und bitte Deine Schweſter um das Verſprochene. — De la Foye wünſchte auch etwas ausgeſchnitten von Dir. A propos von Deinen Diſtichen, ſuche die Beilage (ſtumm wie ein Fiſch) zum 126ſten Stück von der Haude- und Sepner'ſchen Zeitung, 20. Oktober 1804, und erkenne, was doch ein Brinckmann nicht vermag; nun ſchließe ich die Parentheſe) — und liebe Deinen

Adelbert.
r. r. m. ü.

Mich quälen Kopfſchmerzen, und es iſt 2 Uhr in der Nacht, oder gar 3. Das Datum, wenn Du es wiſſen willſt, wirſt Du nach dem Tage des Empfanges berechnen. — November haben wir, ſo viel weiß ich wohl.

Dichte Du zum dritten Jahrgange, und — Spaß apart — erfreue mich einmal mit einem Briefe.

Anmerk. Das angeführte Zeitungsblatt enthält eine Anzahl Diſtichen, unter der Ueberſchrift „Angebinde an Selmar's Naſe." Selmar iſt der frühere Dichtername Guſtavs von Brinckmann. Die ſehr unglimpfen Scherze mögen in geſelligem Uebermuth unter Julius Klaproth's Vorſatz entſtanden ſein. (Hg.)

10.

An de la Foye.

Berlin Ende 1804.

Χαῖρε ἄριστε καὶ φίλταιέ μου ἀνδρῶν.

Πέμπω σοι τηλόθεν τὸ ἐμὸν βιβλίον καὶ ὕφρα γελᾷν ὀφέλλοις γράφω σοι φωνῇ Ἑλληνικῇ, ἀλλὰ χρή σε γινώσκειν με πολεῖσθαι ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασιν· ῥαψῳδίαν Α Ὁμήρου ἀνεγνώκειν καὶ νῦν ἐξαναγινώσκω ῥαψῳδίαν Β, καὶ μέλλω ἐν θέρει ἀναγινώσκειν Ξενοφῶντα καὶ Ἀνακρέοντα καί που τοὺς τραγῳδούς· ἀλλὰ τῷ χειμῶνι τῷ ἐπερχομένῳ μέλλω τὴν φωνὴν τῶν Ῥωμαίων γινώσκειν ἄρξασθαι. Μάλα με ἀρήγει Φράνκησον ὁ φίλος ἐμὸς ἡγήτωρ εἰς τὰς Μούσας Ἑλληνικὰς, ὁποίου σὺ νῦν ἐμοῦ ἀπάνευθε ἐὼν καὶ τῶν ἄλλων τῶν σοι φίλων ἐόντων εὖ δεύεσθαι δύνασαι. Ἀλλὰ τὰ γράμματα τῶν λαῶν τῆς Χίνα μέλλω ὕστερον ἐλθὼν εἰς Παρισίους ἄρξασθαι γινώσκειν, ἔνθα οὐ δύναμαι. Ἀλλὰ σὺ αἰεὶ εἶης ὀτρηρὸς καί με φίλησον.

Σχαμισσό.
Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Αἰεὶ ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν οἱ μέγ' ἄριστοι...*).

) Sei mir gegrüßt Beſter, Liebſter mir unter den Menſchen. Ich ſchicke Dir aus der Ferne mein Buch und ſchreibe Dir, damit Du lachen ſollſt, in griechiſcher Sprache. Du mußt nämlich wiſſen daß ich mich mit dem Griechiſchen beſchäftige. Den erſten Geſang des Homer hatte ich geleſen und jetzt leſe ich den zweiten, gedenke auch im Sommer Xenophon, Anakreon und vielleicht die Tragiker zu leſen, im kommenden Winter aber will ich anfangen die lateiniſche Sprache zu lernen. Sehr unterſtützt mich Franceſon, mein theurer Führer zu den griechiſchen Muſen), nach dem Du jetzt wohl, fern von mir und den andern, die Dir theuer ſind, verlangen kannſt. Die chineſiſchen Schriftzüge will ich ſpäter, wenn ich

*) An welchen, ſpäter ſo rühmlich bekannt gewordenen Kenner und Förderer der Italieniſchen und Spaniſchen Literatur, einige folgende Briefe gerichtet ſind.

11.

An Varnhagen.

Berlin December 1804.
ι. τ. π. ἀ.

Χαιρε ἀδελφε. Ich habe Dir lange nicht geſchrieben: und ſchreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundachtzig Verſe in meinem Homeros geleſen, lange treffliche Briefe auch erhalten und geleſen, und fange ſpät in der Nacht an zu ſchreiben, um ſpät in dem Tage vielleicht aufzuhören, und ſo ſoll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechiſch, es iſt Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet ſeid, iſt das Köſtlichſte mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich ich eine Reiſe nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieſer meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechiſch und auch etwas Latein können.

Den Neumann ſeh' ich in der Regel weniger, als wär' er ſchon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl ſchreiben. — Nur Eine ſchöne herzliche Nacht haben wir zuſammen gelebt, die ſoll er Dir erzählen. — Da wacht' ich am heimiſchen Herde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hauſe über uns das Geräuſch, das die theuren Erzeuger erregten, es ſtürmte draußen, und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundſchaft Andacht.

Ich danke Dir die hübſchen Blumen, ſie ſollen mir doch

---

nach Paris gekommen, anfangen zu lernen; hier kann ich es nicht. Du aber bleib' immer wohlauf und liebe mich!

Chamiſſo.
ι. ι. π. ἀ.

Immer am bravſten zu ſein, hervor zu ragen vor Andern,
Nimmer der Väter Geſchlecht zu beſchimpfen ſtreben die Beſten.

werth ſein, und hoch geſchätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr de la Foye ſelber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch andres Werthes haſt Du mir verſprochen, und haſt mir nicht Wort gehalten, und ich muß Dich ſchelten — etwas von der Hand Deiner Schweſter, — ein Blatt in mein Stammbuch, das ſie ſchreiben wollte. Grüße ſie herzlich von mir. Das ſchöne, das treffliche Mägdlein. Und erinnere Dich unſrer Geſpräche.

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Retraite zu Hamburg iſt Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn Du den Freund an Deine Seite erhältſt; da haſt Du am beſten verkochen können, was Du gelebt hatteſt. Auch gefallen mir Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muſe ſinkt nicht. Sehr brav iſt Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt ſich etwas und rückkehrt auf ſich ſelber, und — beſtrebe Dich doch auch einer leichteren Sprache. — „Spaß" mißfällt, auch dem Fichte; „Scherz" vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verſes gegen das Ende, – ⏑ ⏑ drei einſilbige Worte, iſt falſch ſcandirt, auch Aïdes – ⏑ ⏑ iſt falſch, meines Wiſſens wenigſtens zu Deutſch ⏑ – ⏑.

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu ſagen, daß Dein Brief ihn gefreut habe, er wolle Dir gut und lang antworten, dazu müſſe er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit habe, welches itzt nicht der Fall ſei, und dann es ordentlich thun.

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich ſchreibe Dir nächſtens!

Lange Briefe hab' ich von de la Foye! ſei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner" erſcheinen, ſo ſchreibe Du — durch mich zur Beſorgung — an Lacrimas-Schütz, dem ich in meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende Seele aber weiß in Berlin, daß ſolch ein Buch dies Jahr exiſtire. Es iſt ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, was wir drucken — wie andere Leute, was ſie denken — ſo feſt verſchloſſen für uns. De la Foye hat aber Freudenthränen geweint, und Koreff Euch gelobt, — davon ein andresmal mehr.

und viel durch Neumann. Ich dichte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechisch.

Adelbert.

12.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin December 1804.

Neumann hat Dir schreiben wollen, lieber Freund, und ich habe ihm überlassen, die Sendung der grünlichen Kostbarkeiten an Dich zu besorgen; da die nach „der vier Weltstriche wahre Richtung" auf mich lastet, hab' ich auch nicht die erforderliche Muße, mich mit Behaglichkeit in weitschweifige Gespräche einzulassen.

Kurz und gut also dies einzig Eine, auf daß ich es nicht vergesse: —

? Aus welcher poetischen Licenz, welche die Prosa leicht wohl mißverstehen dürfte, hast Du ausgelassen und elidirt zu thun, wovon hier mahnende Meldung geschieht:

Baldigst nach der Ankunft in Hamburg einen weiten Reise-Mantel nebst einem Briefe an Weiß abzugeben? —

Laß uns bald von Dir hören, lieber Guter; der „Grüne" sei Dir Gelegenheit und Aufforderung. Grüße herzlich Deine Schwester.

Adelbert.

r. r. n. d.

13.

An de la Foye.

Berlin 20. Januar 1805.

Ich habe Dir einen sehr langen Brief zu schreiben, darum habe ich gezögert, bis ich an das Werk trat und nun ergreife ich die Feder, und nun verleihe mir Gott Worte, denn das Herz überschwillt — mein de la Foye!

Ich fühle es mehr und mehr, viele befreundete Gestalten, die mit Glanz sich zu uns wenden, werden wieder von uns sich wen-

den, werden uns vorübergehen, vielleicht aus dämmernder Ferne noch milde auf uns herüberblicken, aber nicht mehr uns angehören, ganz angehören. Aber wir, wir bleiben uns getreu und nah, und feſt und feſter umſchlungen in ernſtem, heiligem, ruhigem Gefühle der Freundſchaft. Drum ſei der kühne Schwur gethan und erwiedre Du mir ihn, auf daß es ausgeſprochen ſei und ein Grund uns, wie der Fels, den ſelbſt die Natur hingeſtellt hat, und auf dem man ſicher Paläſte bauet ungeheurer Laſt, ohne zu ſtaunen, daß da er ſei und er ſie trage, und daß das freundliche Geſchwätz der Worte uns fortan nur ein lieblicher Scherz ſei, unnütz und nur erfreulich.

Dein ich, jetzt, fortan und ewig. Mit allen den Kräften der Seele, Leib und Leben und auch allem niedrig Irdiſchen, was ſie Habe nennen, und ihre geprieſene ſelbſt geſchaffene Delicateſſe könne auch nicht zwiſchen uns ſein, — zwiſchen uns nur die Pflichten gegen uns ſelber, unſere Mütter, unſere Gattinnen, unſere Kinder, zu deren Gunſten der Kraft potenzirende Bund wohl möchte geſchworen worden ſein. Alſo, mein Vermählter, gebiete Du über mich, denn des Wortes können wir, wechſelſeitige Leibeigene, uns wohl bedienen.

Daß ich wohl verſtehe, was Du Guter, in Dich zurückgedrängter, leiden magſt, wird, erinnere ich mich deſſen wohl, mein letzter Brief Dir gezeigt haben.

Aber Freund, dies ſei uns Regel: handeln frei und kühn, wie das beſſere Herz in uns gebietet, und nur mit Worten rückhalten gegen Pöbel. Nicht uns, lieber Guter, ward es gegeben, uns auf Roſenblättern zu lagern; höre wie liebevoll ſie — aber was —, was ſie mit mir ſprechen; das iſt der letzte Brief meiner Mutter.

Tout vient à point à qui sait attendre, dit le proverbe, et c'est une vérité, mon cher, dont il faut que vous vous pénétriez, vous êtes jeune, et encore trop jeune pour qu'on puisse réussir à vous faire le bien qu'on vous veut, mais on vous le veut, soyez donc tranquille, paisible même. S'il ne vous restoit personne ici, ou des indifférents, vous pourriez être inquiet, mais on s'occupe essentiellement de vous,

que voulez vous de plus, trop heureux d'être dans la position d'avoir un sacrifice à offrir au moins apparent; n'ayez donc pas l'impolitique d'annoncer ou le peu d'importance que vous y mettez, ou la nullité; enfin ne mettez point d'obstacle au bien qu'on vous veut, comme malheureusement j'en vois tant tous les jours, et soyez, je vous le répète, paisible et tranquille en attendant. Rêvez vous quand vous parlez des universités de Saxe? La science est sans doute une fort belle chose, mais c'est lorsqu' elle peut nous être utile, et je vous en prie, à quoi pourroient vous servir tous les us de l'univers ou pour votre bonheur ou pour votre utilité; craignez vous de ne pas rencontrer assez des tableaux de mauvaises moeurs et d'irréligion pour désirer aller dans la réunion complette de l'un et de l'autre en admirer les merveilleux effets. Je vous assure, mon ami, que j'aimerois mieux sèmer mon argent dans les champs, si j'en avois, que de fournir les moyens d'employer votre temps d'une manière si pernicieuse. Donnez vous à la littérature, elle amuse l'esprit, et c'est de cela surtout, que vous avez besoin, et l'orne et donne des passetemps agréables à la bonheur; mais pour l'esprit de l'école, je trouve que ce que l'on puisse faire de mieux est de l'oublier, et d'y renoncer bien vite lorsqu'on en sort, ce n'est donc pas la peine de l'aller acheter si chèrement. Je vous le disois, je crois dans ma dernière lettre, on vous a trouvé bon et bien tel que vous étiez; restez donc tel, mais surtout conservez vos principes et de religions et de moeurs, de pureté d'honneur et de délicatesse, enfin ressemblez à votre frère Hippolyte, à vous même à ce que vous étiez lors qu'on vous a vu, et vos affaires iront bien, je l'espère. La santé d'une certaine personne de qui nous dépendions m'a long temps donné de vives alarmes, mais la providence paroit vouloir nous la conserver, et je suis déja heureuse de cet évènement. Je le serai mon enfant, nous le serons tous de vous voir, de vous embrasser; cet espoir me fera trouver le temps moins long, et je vais m'occuper de vous, comme

si cela devoit être demain. Adieu, mon bon ami, mon cher enfant, pourquoi ne pouvons nous pas être près l'un de l'autre, mais c'est chose impossible, je vous aime plus que je ne puis dire et vous embrasse mille fois.

Ich habe nicht umhin gekonnt, Dir das alles abzuſchreiben, empfinde Du nach, alles, was zu ſagen mir ekelt und Dir zu ſagen unnütz iſt.

Du höreſt nicht auf, mich mit Dir zu unterhalten über die Erziehung Deines Eugens, und ich werde es gern thun, werde Dich aber immer nur an Dich ſelber zurückweiſen. Erſtens, werde ich Dich ermahnen bei dieſem Geſchäfte der Vaterwürde zu gedenken, zu der Du Dich als beſtimmt in die Zukunft hinträumen mußt. Zweitens: was iſt Dein Bruder, wie alt, wozu ſcheint er beſtimmt durch die innerlichen Kräfte, und wiederum durch die äußerliche Einwirkung? Ich finde gut, daß Du ſeinen Religionsunterricht ganz ſeinem gewöhnlichen Gang überläſſeſt, die Mutter lehre ihm den Catechismus. Religion, Philoſophie müſſen in Selbſtkämpfen, die wohl ſchwere Nächte koſten mögen, nach dem Eintritte in das männliche Alter errungen werden, dann erſt iſt auch der Vicaire savoyard, dann ein Freund, der die Kämpfe, die Stürme beſtanden hat und feſt auf dem Feſten ſteht, uns erwünſcht, und kann uns an den Buſen drücken und emporhalten und leiten und retten. Aber vorher kann der Blick geübet werden und die Logik gegründet, ich meine die Mathematik, die treibe mit ihm ſo weit er nur kann und mag; ich werde Dir Deinen Beſon wieder ſenden. — Sprachen muß man noch als Kind lernen und hat dann dazu die beſte Zeit. Deutſch muß er ſpielend und plaudernd und leſend mit Dir lernen, ganz wie franzöſiſch, und Du mußt ihn auch gelegenheitlich daran gewöhnen, richtig zu ſprechen und zu ſchreiben; Griechiſch und Latein aber ſtudirend und auf's Teufelhol' auswendig lernend τύπτω, ἵστημι, φιλῶ (εω) etc.; auch gewöhne ihn, bei welcher Gelegenheit es auch ſei, die Feder zu führen und ſeine Sprache zu ſchreiben. Er kann für Dich und ſeine Mutter abſchreiben und dann ſelbſt ſchreiben, ohne ſelbſt zu ahnden, was beabſichtigt wird. — Dann noch eins:

Kinder auf dem Lande werden gewöhnlich mächtig von der Natur angezogen, Blumen, Insecten, alles was da ist, blühet, sich reget, und die größeren Massen, die geheimnißvollen Berge, die Gewässer, die Erscheinungen der Luft, haben einen unsäglichen Reiz für ihre Seele. So war wenigstens ich, und ich weiß noch, wie ich die Insecten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstören auf physikalische Experimente und nach Forschen der Gesetze der Natur ausging, weiß daß, damals geleitet, ich vielleicht jetzt ein Büffon mit unendlichen Kenntnissen ausgerüstet dastehen würde, und dem höhern Blicke sicher reifend, zu dem diese Epoche mich gereift hat; verhält es sich so etwa mit Deinem Lehrling, dann leite ihn nur, rede mit ihm, gib ihm die Spur, lies ihm gute Bücher, laß ihn Physik üben — Experimentalphysik wird doch überall vorgetragen, dann mußt Du sie hören — also auch Chemie — belohne ihn aber immer nur mit dem liebgewonnenen, das ihm nicht Arbeit sei, sondern hohe Freude, und erziehe also einen Naturforscher. Geographie lernt man am Besten, glaube ich, indem man mit Landcharten und Globen spielt und sie ansieht; der ältere Bruder mag dann von Zeit zu Zeit ein lustiges Wort darein schwatzen und an Mathematik und Sternkunde erinnern. Geschichte aber, Mythologie, und der ganze Wust von Wissenschaften mises à la portée des enfants, mit denen man sie sich placken läßt, auf daß sie in Gesellschaften ein Wort mit einmischen können und wohlerzogene Kinder seien, scheint mir himmelschreiende Tücke oder Unsinn zu sein. Laß ihn groß werden, dann wird er schon in seinen Alten die alte, und Gott weiß, in welchen Neuen, die neue Geschichte studiren, und so an ihrer Quelle jegliche Wissenschaft, die er wollen wird. Meinetwegen mag er in Millot oder einem ähnlichen platten Auszug lesen lernen, das Vernünftigste wäre vielleicht, die chronologischen Tafeln von Lenglet du Fresnois zur Uebung des Gedächtnisses auswendig zu lernen, auch kann man das einzig und allein in den Kinderjahren — also Mathematik, Griechisch, Latein, das Gedächt-

niß und die Gewohnheit der Feder, und ſeine richtige beide Sprachen, bloß die Inſtrumente, die Du ihm beim Eintritt in das ſelbſtſtändige Leben überliefern wirſt; ihm ſprechend: das habe ich für Dich gethan und nun gehe Du Deinen Weg — oder vielleicht auch von der Natur ſelbſt die Naturwiſſenſchaften. Das war, worüber Du mich fragteſt, die Belehrung. Für die Erziehung weiß ich Dir nur eins zu ſagen: — liebe ihn.

Noch ſoll ich Dir über Deine Stanzen ſprechen, nun da gilt wieder alles, was ich von den Sonetten Dir geſagt habe, und für das Erſte: unbarmherzig, unbarmherzig, höreſt Du, lerne Du mir Deutſch, ſage ich, und richtig decliniren und flectiren auf allen Wegen, vorher läßt ſich nichts anfangen, vorher ſollſt Du mir nichts wieder antaſten. Lerne nur hübſch fleißig und artig, welche Fälle regiert werden von den Präpoſitionen und den Verben und welchen Geſchlechtes die Wörter ſind, dann rücken wir zur Arbeit — das ärgert mich denn, deine Stanzen ſind ſehr gut, ja wahrlich, wäre es nur nicht ſo ſchwer, die verdammten Flecke wegzuputzen — Genitiv des Verlangens, des Strebens u. ſ. w., man umranket nicht ſich um etwas, man umranket etwas nur — der Liebsgebäude, der Liebe Gebäude; ſolche Eliſionen ſind auch ſchlecht wie „holde Blum'; wie „und ſtimm' ſie." Wenn ein Vocal folgt, à la bonne heure „O holde Blum' umſonſt." Zum Andern muß ich Dir ſagen, daß Du die liebliche Form der ſich wiegenden, dreimal fliehenden und dreimal zurückkehrenden Stanze, die da zwei gleichreimende Verſe endlich ſchließen, beleidigſt, indem Du die zweiten Verſe in die dritten hineinlaufen läßt. Ein Punkt gehöret von Rechtswegen jeglichem zweiten Vers und Enjambements zu den coups d'effet, wie etwa in den franzöſiſchen Alexandrinern. So etwas mußt Du wegbringen, indem Du gute Stanzen lieſeſt. Siehe doch den Leuten auf die Hände, indem ſie arbeiten. — Auch ſprech ich Dich wohl nicht zum letzten Male über dies Gedicht, das mich ſehr erfreut hat — aber noch über einen Punkt muß ich warnen; daß mich Deine Gedichte ja nicht an andere ſchon da geweſene erinnern. Das iſt, was Fichte an unſerm Almanach

getadelt hat, am mehrsten an ***, am wenigsten aber an mir, und er hat mir derb eingeschärft, dieses negative Lob ja recht zu behaupten. Deine Stanzen möchten mich an Stanzen oder doch an Verse von mir erinnern. In dem „jungen Dichter," fällt mir eben ein, steht: „des Lebens Sterne sind ach ausgeglommen."

Nun zum Helvetius. Ich habe ihn auch gelesen, zwar seit sehr langer Zeit nicht wieder und Du scheinst mir ihn ganz anders zu nehmen, wie ich ihn genommen habe, und machst mich wieder neugierig auf ihn. Sein Gesichtspunkt, nach mir*), ist nicht sehr hoch, sondern der niedrigste, den es gibt, der der flachsten Empirie, aber sein Blick der schärfste des geübtesten Weltmanns und Menschenbeobachters, sein Vortrag ähnlich dem des Rousseau, es ist alles gesagt. Alles Höhere scheint mir ihm zu fehlen, er ist Materialist, ohne Gott und Religion, er erkennt nur den gröbsten Eigennutz, dem läßt er nun, als ein redlicher Mann, der er war, eine Art von Moral entkeimen, und erschwingt auf ähnlichem Wege die Höhe des bürgerlichen Standpunktes, des der Geselligkeit. Aber Menschenkenntniß die hat er, zum Erstaunen hat er die und ich zittere vor seinem Larven durchdringenden Auge. Soviel über ihn, bis ich ihn einmal wieder gelesen habe. Wie hab' ich, glaub' ich, Deinen Brief beantwortet!!

Lebe Du wohl, lieber, inniggeliebter Mann, mein Lafoye, mein Bruder, und schreibe mir auch oft lange Briefe, wie ich allerdings thue. Mein Ὅμηρος geht guten Schrittes, ich bin im vierten Gesang und lese immer weiter und lerne keine Vocabeln und keine Grammatik anders als beim Lesen. In sechs Wochen muß ich ihn lesen können ohne Stelzen und wie ein anderes Buch, wenigstens ihn gleich griechisch verstehend. Lebe wohl, Guter, verwahre meine Briefe, wie ich die Deinen thue, einst müssen wir sie mit Freuden wieder zusammen ansehen.

*) Ein Gallicismus, den Chamisso bis an seines Lebens Ende, in Rede und Schrift beibehielt — selon moi.

Briefe ſind Archive. Lebe wohl, goldner Junge, und rühme Dich, daß ein Menſch Dich liebe.

Adelbert.
t. t n. à.

Im nächſten Briefe Gedichte; erinnere mich allenfalls daran. Ich habe ſo viele Blätter vollgeſchmiert und ſo viel möcht' ich noch Dir ſagen, und alles, was ich Dir geſagt habe, habe ich ſo eilig gedrängt hingeworfen. Doch darf ich heute kein neues Capitel anheben, drum werde ich zuſiegeln. Schicke mir mit nächſter Poſt Briefe und den vierten Vers, auf „erben" reimenden, der letzten Stanze, er fehlt in meiner Abſchrift, dann noch mehr über das liebe Gedicht.

14.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Berlin Februar 1805.

Noch nur wenige Worte, ihr lieben guten Kinder, werdet ihr von mir erhalten; daß ich euch liebe und wie ich euch liebe, wiſſet ihr. Geklemmt zwiſchen ſchwerwandelnde Rekruten und griechiſche Lexika ſehe ich übrigens farblos dahingleiten die Tage meines Lebens, die nur, wie Balſamstropfen, eure köſtlichen Briefe und Erinnerungswinke erfreuen; dieſe zu erwiedern aber, bin ich itzt arm, ärmer denn je ein Menſch war.

Zuerſt Dir, mein lieber Wilhelm, muß ich ein Breites von Julius Klaproth, und ein Weitläufiges, ſchuldigermaßen vermelden. Deine Entweichung iſt ihm, wie er ſich hat verlauten laſſen, nicht anders vorgekommen, als die eines Schuldners, der da mit dem geſchätzten Gelde ein Loch in den Mond bohret, und vor den erwartenden und vertrauenden Gläubigern verſchwindet. Mit Bitterkeit hat er dich angeklaget, — und beſonders unverdaulich iſt ihm das letzte Mahl geweſen, das ihr zuſammen verzehrtet, — dies hat ihm Gelegenheit gegeben, Scherze mit Galle zu bereiten. — Zur Antwort auf Deinen Brief, den er mich ſelber nachher leſen ließ, läßt er Dich nur

durch mich fragen, wo Du denn seine Uhr untergebracht hast. — Er frug mich: „Könnte wohl der Brief schöner auf Französisch geschrieben sein?" und ich muß Dir gestehen, lieber Freund, daß ich ihm den Einfall nicht tadeln konnte, ich fand ihn selber — Deinen Brief — etwas sehr frostig und wenigsagend.

Dieses erste Kapitel hätte nun das zweite vielleicht entbehrlich gemacht, höre, was ihm, dem Julius geworden ist.

Beordert ist er, und übermorgen reist er ab, alsobald sich einzufinden, und begleitet die große zweijährige Gesandtschaft Goloffkin's nach China, als Gelehrter, auch wird er bei der Gelegenheit mit Rubeln überschüttet, Gehalt, Reisegelder u. s. w. werden ihm gedoppelt, — er reiset Tag und Nacht mit Extrapost, und muß im Mai oder Juni von St. Petersburg aus mit der dreitausend Mann starken Karawane die andre Reise antreten. — Er sagte mir: „Es ist nun doch gut, daß Neumann nicht mehr hier ist, ich hätte ihn doch nicht mitnehmen können;" er hat mir Auftrag gegeben an Koreff zu schreiben; Dir läßt er sagen — nichts. Er wird ein paar hundert Thaler Schulden bezahlen, die übrigen (ich denke, ein paarmal so viel) dem Papa als Erinnerung hinterlassen.

Der Perser [Graf von Kameke], da einmal von Reisenden die Rede ist, reiset auch übermorgen, so viel ich weiß, weg. Von ihm weiß ich übrigens kein Sterbenswort, keine Silbe. Und à propos, eine persische Grammatik in Quarto, welche Julius als Dein Eigenthum anerkannt hat, liegt bei mir.

Ich spare jeden Commentar über die Actenstücke des Prozesses mit Julius, — gebrochen hat es nun einmal werden sollen, und ohne gegenseitige Schuld oder Schein der Schuld hat es wohl nicht sein können. Sei es doch um das Geschehene! Zumal da seine schleunige Abreise Hemmung zu jedem Ferneren ist.

Karoline Clementi wird diese Tage aus Italien zurückerwartet; rechne auf Briefe von mir, wenn ich sie werde haben sehen können.

Ich habe Briefe von Lafoye. Der Charakter des Guten scheint der eines Particulier bleiben zu wollen. Viel Liebvolles

trägt er mir auf an Dich und Karl Auguſt, und er wird Dir antworten. — „Ich will," ſagt er mir, „in meiner Stube die theuren Namen alle anſchreiben, um ſtets in Geſellſchaft meiner Lieben zu ſein. Thue auch desgleichen." Von Koreff weiß ich durch ſeine Schweſter, daß er Lafoye beſuchen will.

Der Prototyp einer Blamage: Fichte iſt bei der Akademie der Wiſſenſchaften, wo es endlich zum Ballotiren gekommen iſt, erbärmlich durchgefallen. — Kabale pro et contra; Hufeland ſein Mäcen. — Kotzebue, ſich ſelber treu, moraliſch bis zum Rühren und edel wie ein ſchönes Schauſpiel, ſtimmt für ihn. — Zum Beſchluß reiſt morgen Fichte als Profeſſor bei der Univerſität nach Erlangen, mit ſich ausbedungener Freiheit die Winter in Berlin zuzubringen. Er hat mir viel, und viel Liebes, von Varnhagen geſprochen. Wenn es mir möglich iſt, ſehe ich ihn noch, wenn ich von der Wache erlöſt ſein werde, — denn mein Stil wird Dir bereits beurkundet haben, daß ich Dir an einem Feiertage bei ſchönem Wetter vor der Brandenburger Thorwacht ſchreibe. Lebe Du recht wohl, fleißig und ſinnig.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Ich verlange von Dir Bericht über den an Varnhagen anvertrauten Mantel von Ceres Duvernay.

15.

An Hitzig in Warſchau.

Berlin den 8. März 1805.

Aus dem proſaiſchen Nachtgraun einer angehenden Exercier-Zeit erhebe ich, guter Eduard, meine klagende Stimme zu Dir, der Du mich zu vergeſſen ſcheineſt und unbeantwortet meine Briefe läſſeſt und mich betrübeſt.

Haſt Du denn meine grünliche Sendung nicht erhalten? Schreibe Du mir doch ja, daß Du ſie haſt, auf daß ich aus einem andern und lieben Munde vernehme, daß er wirklich da

iſt, woran ich wahrlich zu zweifeln anfange, da nur Varnhagen und ich um das Geheimniß zu wiſſen ſcheinen. — Wir ſind, mein Lieber, nicht minder als Satan, verkannte Genies, keine Seele ſpricht von uns, geſchweige ein Zeitungsblatt.

Den Varnhagen lob' ich mir, das iſt doch noch ein religiöſes Gemüth, der Kerl hat einen Glauben im Leibe, der unerſchütterlich iſt, der glaubt noch unwankenden Muthes an die Auferſtehung der Todten und an einen Wiedergrünen für mich.

„Ich glaub' an keine Siege mehr;"

ich möchte, Spaß à part, daß dies Buch als Manuſcript für Freunde noch hinfort gedruckt werden könnte. Fichte hat übrigens manches im letzten ſehr gelobt.

Unſer guter Uthmann hat mir einen lieben Gruß von Dir beſtellt, ich danke Dir und will ihn hiermit erwiedern. Du lebeſt doch wohl und glücklich, und weiß Gott, guter, innig geliebter Freund, wie ich in Dir und mit Dir mich freue. Kann doch ſchon das Glück eines Unbekannten, wenn er nur ein Menſch iſt, im edlern Sinne mich freuen.

Unſer kleiner Koreff läßt Dich aus Paris durch mich innig grüßen, auch von meinem Lafoye will ich Dich grüßen. Dieſer ſchreibt mir häufig lange Briefe, und, wie mir, iſt ihm die Zeit, die wir insgeſammt zuſammen verlebt haben und die auch wohl ſein Leben beſtimmt hat, unvergeßlich geblieben, und was danken wir Dir nicht aus dieſer Zeit. Erinnerſt Du Dich noch unſerer Geſpräche, da wir einſt durch Wind und Regen von Potsdam zurückfuhren?

Koreff hat uns mehrere Gedichte aus Paris geſchickt, Varnhagen auch ſinget unverdroſſen mehrere und beſſere Lieder, ich nur jetzt exercire allein Rekruten und lerne griechiſch, von meinem Leben läßt ſich keine Silbe mehr ſprechen.

Grüße von mir Deine Freunde, Groote beſonders, der mich ja nicht vergeſſen möge, Dich ſelber umarme ich von ganzer Seele, ſprich von mir Deiner Gattin und Erinnerung meines Namens werde Dir aus geliebtem Munde; ſie ſelber grüßet auch unſer Doctor inniger als ich es zu thun das Recht hätte — der

ſagt mir, glaub' ich auch, daß er Dir nächſtens ſchreiben wolle.

Dein liebender

Adelbert.

Varnhagen ſchreibet mir auch von Dir, von Theremin vermiß ich Briefe, aber leſe von ihm, in der jetzt von Fichte und Johannes Müller emporgehaltenen Eunomia.

16.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin März 1805.

So bald ich Deinen lieben lieben Brief
Erhielt, begehrt' ich nieder mich zu ſetzen
Und vieles aus der Seele regem Born
Zu gießen in des Freundes trautes Herz;
Doch neidiſch hat es mir die Zeit verwehrt,
Und Tage ſind entflohn und Monde bald,
Nicht noch hab' ich das Haupt an Deine Bruſt
Gelehnt und Flammenworte Dir erwiedert,
Nicht zürne mir, daß ich ſo karg und arm
An Worten war, nicht karg, nicht arm
War ich an Liebe zu dem Bundesbruder,
Auch müſſ'gen Fluges nicht entflohen mir
Die trüb' umflorten, freudenloſen Stunden.
Zu Hellas Heiligthume rang ich muthig
Mit angeſtemmter, ernſter Manneskraft. —
Der Brief ſei, welchen ich Dir ſende heut,
Der Freund, aus meinem Arme ſollſt Du ihn
Empfah'n und mich ſamt ihm an Deinen Buſen
Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt. —

Nicht beugen laß die Laſt Dich der Gemeinheit,
Die Kraft des Bogens ſie entſpanne nicht,
Deß Senne, zu der fernen Zukunft, Pfeile —
In heil'ge Gluth getaucht — entſenden ſoll. —
Daß Einſamkeit nach raſchem Taumel Dich
Ergriff, inmitten ekler Thoren-Schaaren,
War von dem Waltenden Dir weisheitsvoll

Verhängt; und nun — es führt das Waltende
Den Freund Dir zu, auf daß, vereinter Kraft,
Ihr thätig, sinnig, zu dem Ziele schreitet,
Verschlungner Arme, zu dem Sterne schauend;
Und eingedenk der Selbstheit und der Freunde
Und eingedenk des Zurufs unsres Meisters,
Der sich von uns zu wenden nur erscheint ....

Ich werde unterbrochen, und muß, noch ehe ich es gedachte, die Feder niederlegen. Laß Dir alles Historische von unserm guten lieben Neumann erzählen, Dich umarme ich liebevoll und bitte Dich, Deiner Schwester sehr zu danken für die Gabe, so ich hochhalte.

Noch in dieser Vorläufigkeit eines Briefes so viel: — ich gedenke mit keinem scheingrundhabenden Gedanken in Frankreich sofort zu bleiben, wenn es auch so weit kömmt, daß ich, wie ich es wohl hoffe Anno 6, eine Reise dorthin unternehme, — sondern will mich bloß umschauen.

Zweitens muß ein dritter Grüner heraus, und muß in Hamburg zu Stande kommen, wo er auch sonst gedruckt werden mag.

Eduard [Hitzig], der Dich liebevoll grüßen läßt, läßt sich also vernehmen: „Ich arbeite übrigens jetzt für den dritten Grünen, zu dem ich denn schon Zutrauen hege, an einem herrlichen Kranze uralter spanischer Romanzen, die gut werden müssen, wenn sie auch nur zum dritten Theil die Schönheiten ihrer Vorbilder erreichen."

Lebe Du wohl, und schreibt mir einigemal. Dein Brief hat mir hohe heilige Freude gemacht. Die zwei Sonette Deiner Schwester sind besonders schön. Sehr brav. — Mehr ein andermal, und ich weise Dich an Neumann. *Χαιρε ἀριστε.*

Adelbert.

t. t. π. α.

17.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Frühjahr 1805.

Nebst einem Gruß von Theremin folgendes Sonett an Dich:

Stets muß das Hohe mit Gemeinem ringen,
Wohl weiß ich es, und werd' es nie beklagen:
Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,
Selbst nur verweilen bei gemeinen Dingen.

Und scheint auch Einer sich recht hoch zu schwingen,
Und scheint vor Allen göttlich er zu ragen,
So brauchst Du ihm nur an das Herz zu schlagen,
Und es wird hohl die schlechte Scherbe klingen.

So daß ich oft, wenn ich die Besten zähle,
Gegen die Welt, und mich, und Alle wüthe,
Das Herz mit Traurigkeit und Schwermuth quäle.

Dann aber freut mich Deiner Dichtung Blüthe,
Dann denk' ich Dich, Du feste, treue Seele,
Du starkes Eisen, — daß Dich Gott behüte!

Ich möchte Dir schreiben, Lieber, Guter, weil es mich und Dich freuen müßte, dieses fühl' ich, weiß ich; aber die Feder ist mir wie behext und kann keine Züge bilden. Wisse, daß ich Dich liebe, und gehabe Dich wohl. —

Der junge Karl von Raumer ist hier (Ernst und S. in unsrem Almanach), ein guter, trefflicher Knabe, scheint es, ein geliebter Freund von Koreff, und der ihm auch in manchem nicht unähnlich sein möchte, ein sinniger Aufstreber zum Bessern. Unsern dritten „Grünen" wird er wohl nicht verlassen, und ich wünsche und hoffe, Dir bald Manuscripte von ihm einzusenden. Er will mehreres, das er fertig hat, wieder durchsehen und reifen. Wenn Robert noch der Unsrige sein soll, so wünsch' ich aus vielen Gründen, daß Du selber, und nicht ich, ihn aufforderst, und ich werde ihm ansagen, daß ich Dir für dies Jahr alle Rechte überantwortet habe. Noch warte ich ein

weniges, bevor ich mit dem Buchhändler Fröhlich spreche. Von dem Grundsatze aber gehen wir aus, daß Grünling wieder erblühen soll. Indessen ich werde ihm dieses Jahr ein sehr karger Vater sein. In dem lieblichen Lenze, den wir da haben, kann ich einzig und allein nur husten, und das reimt sich nicht. — Ich weiß, Lieber, Guter, von einem Geschenke von Dir, das für mich in Berlin ist, habe auch schon blaue Decken schimmern sehen, und drei werthe Namen sind mir zugleich genannt worden. Ich danke Dir auf das herzlichste, und erwarte gierig ma mise en possession, um ein Weitläufigeres darüber Dir zu sagen.

Julius Klaproth's beschleunigte Reise ist, ehe wir uns versehen haben, zu einer noch beschleunigtern Entweichung geworden. Er hat mich mit vieler Laune zum Abschiedsschmause eingeladen, hat mich zu diesem Zwecke eine Lustreise, die ich auf die Feiertage vorhatte, aufgeben heißen, hat mich als Boten zu Hermann hinausgeschickt, auf daß ich den schon Begehrenden entflamme, und ihn bedeute, ja nicht des Schmauses und der Eincassirung seiner Forderungen vergessen zu sein: ist aber am andern Morgen incognito abgesegelt, und schon am Mittag war der wohlbekannte Finke bei mir, der mir als souvenir d'amitié gesandt war, um von mir die Berichtigung seiner Forderungen und seine von Julius hinterlassenen Papiere zu empfahen. Papa wird alles ausgleichen. Nur der bescheidene Hermann wird zu kurz kommen; da ich mich über dieses Abentheuer scheckig lachen wollte, meinte doch der, es wäre nicht höflich von Julius gehandelt! —

Ich beantworte schlecht Deine schönen guten Briefe, lasse Dich dieses nicht abhalten, mir welche zu senden, ich liebe Dich doch. Mein letzter Brief ist an unsern Neumann gewesen; Euer Verhältniß ist das schönste, und ich kann Wilhelms mich freuen. Wahrlich, wahrlich, haltet Euch fest, und Ihr werdet nicht straucheln, Ihr seid gut gepaart.

Was Deine Stelle anbetrifft, wie ich es damals unserm Wilhelm sagte, ich denke itzt nicht an sie, möchte mich aber hüten, mir voreilig den Weg zu ihr zu versperren. Jede Zeit hat

ſich. — Ich ſchließe meine Chronik. Lebe Du wohl. — Willſt Du durch mich an Theremin ſchreiben, ſo mach geſchwind, er geht bald nach Frankreich.

Adelbert.
i. i. a. a.

18.

An Hitzig in Warſchau.

Berlin den 26. Mai 1805.

Daß ich mich gegen Dich verſündigte, guter goldner Eduard, indem ich Deiner Freundſchaft Thaten und Worte ſo lange Zeit ohne Dank und Erwiederung ließ, das wußt' ich, fühlt' ich tief, und glaubte auch, daß verſprochenermaßen Dir Uthmann in meinem Namen zu wiederholten Malen Beichte meiner Schulden dargebracht hätte, auf daß Du ſie barmherzig erlaſſeſt. Aber, theurer Freund, daß Du durch ſie in irgend eine Beſorgniß fallen konnteſt, das gedacht' ich keineswegs — ich hatte ja beſtimmte Aufträge an Uthmann gegeben — und nun muß ich von Dir alſo heimgeſucht und aufgeſchüttelt werden. Vergebung, mein guter, trefflicher, vielgeliebter Eduard, ſchelte Du mich ein weniges, aber zweifle nicht an mir und meiner Liebe. Zur Sache. Dieſes iſt der wahre Hergang.

Als ich im März Deinen Brief erhielt mit der verſiegelten gewichtigen Einlage und Deinem Stabat mater, that ich alsbald nach Deinen Worten und beſorgte tief verſchwiegen den Recenſion-freudig-ſchwangern Brief nach der Poſt, Dir aber, dem ich zu der Zeit eben geſchrieben hatte, wollt' ich gleich antworten und wollte herzlich herzlich für Deine ſtets thätigen Freundſchafts-Erzeugniſſe, lieblicher Freund, Dir danken. Aber ich wurde aufgehalten, und nun vergingen einige Tage, und nun ward ich faul und nun ſchmeichelte ich mir mit der Hoffnung, daß bald am Tage entfaltet werden ſollte, was nur verſiegelt durch meine Hände gegangen war, und daß ich dann freudiger mit Dir zu ſprechen hätte. Aber indeß rückten durch anhalten-

den Winter die profaiſchen Plagen der Exercierzeit heran, und nun ward mit Katarrh, Flüſſen, Huſten, Schnupfen, Zahn- und Augenſchmerzen und andern Köſtlichkeiten der Art mein armer Kopf dergeſtalt eingemacht, daß ich wirklich viele Wochen lang unmuthig war, eine Zeile an einen Freund zu ſchreiben, dem ich mich gern nur in guter Stimmung nahe. Alſo bin ich in vieler Freunde Schulden gekommen und dieſe Woche, dieſe erſten Tage nach Abſchluß aller Plagen und der Revue, habe ich ganz dem Werke der Sühnung gewidmet und Dein kleines Billet hat mich an dem Schreibtiſch gefunden, wo ich auch an Dich ſchreiben wollte. — Aber, lieber Freund, da es nun einmal die Rede davon iſt, wie lange verſchleppt es ſich denn bis zur Erſcheinung? ein nicht aufgenommenes Manuſcript muß in der Regel zurückgeſendet werden, gibt denn dieſes auf keine Art keine Nachricht von ſich?

Aber nun laß mich zu Dir mich kehren, deſſen Glück ſich mit den Vaterfreuden vermehrt und begründet hat, ſeit ich Dir zuletzt geſchrieben; wahrlich, wahrlich, guter Eduard, ich kann mich unſäglich mit Dir und in Dir freuen, den ich ſo lebhaft mir nun an der Wiege denken kann, und ja wirklich öfters ſehe und höre. Denn, Lieber, da Du nur Dein jetziges Leben recht intenſiv in ſich zu leben und zu genießen braucheſt, um glücklich zu ſein, werde ich vielmehr in Raum und Zeit zu ſchweifen hinausgebannt, und muß entweder in Vergangenheit und Zukunft mich ſenken oder mich geſellen den entfernten Lieben, und mit Wohlgefälligkeit umruhen Dich die Gedanken meines Herzens, denn es liebt Dich und iſt glücklich bei dem Glücklichen. Ich kann Dir nicht ſagen, mein lieber Eduard, wie mir leer und leerer Berlin wird; ſo müſſen die Leute, die in Malaga zurückgeblieben ſind, empfunden haben.

Dein Stabat (Du ermahneſt mich zur Wahrheit) habe ich wohl mit dem meinen verglichen und auch mit andern Freunden aufrichtigen Sinnes es gethan. Meine Meinung, lieber Guter, iſt, daß wir alle beide ſehr gut gethan haben und daß ein Dritter mit beiden beſſer als beide thun könnte. Dieſe Ueberſetzung iſt übrigens eine Arbeit, für die ich Dir den herz-

lichſten Dank abſtatten ſoll. Ich glaube, Freund, wie Du offenbare Vorzüge vor mir haſt, daß ich auch Vorzüge vor Dir habe. Meine natürliche Stellung in der näheren Discuſſion iſt die Defenſive, die ich auch ohne Scheu und Rückſicht nehmen will. Erſtens bemerk' ich, daß Du den Stiftreim bloß männlich genommen haſt, da ich ihn wie im Original daktyliſch zu nehmen mich bemüht habe. Zweitens glaub' ich, daß im Durchſchnitt meine Reime auf beſſere Aſſonanzen und volltönender ſind als die Deinen, wozu noch kommt, daß ich mehr gereimt habe, als das Original, indem Du nur treu mit ihm gereimt haſt, und das Ueberflüſſige, das ich gethan, haben mir alle mit Dank angerechnet. Deine zweite Strophe muß ich unter die meinige ſetzen. Meine Reime auf ... [unleſerlich] klappen hart. Vergleiche Du dieſe drei Zeilen. Wohl haſt Du dafür „daß ich reine Thränen weine" und „laß vom Kreuze mich bewachen," wogegen ich Dir nichts vorzuwerfen weiß, u. dgl. m. Ernſt und S. ſind Karl von Raumer, P. Paalzow, Student der Theologie; Schwüre verhindern mich den andern in Berlin ſehr bekannten zu nennen*) und ich weiſe Dich an Uthmann. Grünling der dritte, mein Lieber, wird ſich ſehr frühe auf die Beine machen. Zwiſchen Auguſt und September muß er zu dem Accoucheur gehen und früh im September ſchon todt da ſein. O heiliger Odoardus ſei mit uns armen Sündern, jetzt und in der Stund unſers Todes! Amen.

An Theremin habe ich Deine Aufträge gleich im Anhange berichtet, ich denke den nächſten Brief von ihm aus Paris zu erhalten. Daß Koreff ſeinen Vater verloren hat und vermuthlich nun zurückkommen wird, wirſt Du ſchon wiſſen. Roſa, Rahels und Roberts Schweſter, die hier iſt auf wenige Tage, hat mir liebevoll von Dir geſprochen und läßt ſich Dir empfehlen. — Bartholdy ſehe ich nur in Geſellſchaften, ich habe mich anfangs mit Intereſſe zu ihm gewandt, habe ihn aber durch nichts ihm Verwandtes anziehen können, und bekannter ſind wir nicht, da er es nicht begehrt hat, geworden. Lafoye

*) Wiederum Fichte.

ſchreibt mir aus Frankreich, daß er körperlich unſäglich gelitten hat, ſonſt ſtehen ſeine Schickſale ganz ſtill.

Lebe Du ſehr wohl, mein guter trefflicher Freund, mein lieblicher Eduard. Laß auch Deine theure Genoſſin meiner etwas gedenken, und empfehle mich Deinen Freunden, Groote, Werner und etwa andern Unbekannten, in deren Schuld ich ſein könnte; lege aus für mich mit gewohnter Liebe. Adieu Guter, lebe wohl.

Adelbert.

Zur Stunde erfahr' ich, daß im Stücke der Jenaiſchen des 6. Mai eine Recenſion eingerückt ſein ſolle, welche man mir als ein Verſuch der Ertödtung des üppig grünenden ſchildert*), ich muß meinen Brief abſchicken, ehe ich etwas ergründen kann, ich ſchreibe Dir vielleicht dieſe Feiertage aus Potsdam.

19.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 31. Mai 1805.

Suchet alsbald die Nummer des 6. Mai der Jenaiſchen Literaturzeitung. Oder habet Ihr die ſchon geleſen? —

Lange iſt es, beſte Kinder, daß ich Euch zu ſchreiben habe, und Euch dennoch nicht ſchreibe, lange aber auch, daß die Schwellung der materiellen Theile meines werthen Hauptes, in aller-

---

*) Der Verfaſſer jener Recenſion und des ſie ſchließenden Verhöhnungsſonetts, M. Z. unterzeichnet, war Herr von Jariges, der unter dem Namen Beauregard Pandin ſpäterhin manches ſchätzbare hat drucken laſſen. Er ſprach uns alles dichteriſche Talent ab, ein Urtheil, das wenigſtens in Betreff Chamiſſo's durch die Folge glänzend widerlegt worden iſt. Unſern Almanach erklärte er für eine bloße äußerliche Nachahmung des Schlegel-Tieck'ſchen, wären dort Sternchen anſtatt der Namensunterſchrift, ſo hätten wir deren auch u. ſ. w. Bei letzterm Vorwurfe hatten wir die Genugthuung, daß einige der Sternchen in unſrem Almanache und die in jenem von ein- und demſelben Manne waren, von Fichte. (Mittheilung von Varnhagen von Enſe.)

dickſtdemſelben, den Gedankenraum dergeſtalt verengt haben, daß alle jene erlahmen, und ich meine köſtliche Faulheit zu Rathe ziehend mich für untüchtig erklärt habe, die Feder zu regieren. — Heute, nun es Sommer heißt, und auch die Exercirzeit entlebt iſt, und ich ſo ziemlich aller Uebel erlöſt bin, heute ſag' ich: dieſe Nacht noch bezahle ich alle meine Schulden, ſchreibe fünf ungeheure Briefe, und fahre morgen früh zu Fuße nach Potsdam zu Hitzig (dem Vater Eduards), wo ich fünf Tage zuzubringen gedenke. Alſo zur Sache. Hiſtoriſch. Summariſch. —

Der dritte Grünling will früh aufſtehen, das Manuſcript mußt Du im Auguſt zu Anfang Septembers zuſammenſchaffen. — Der Verleger Fröhlich wird zur Zeit des Treffens abweſend ſein, er hinterläßt Befehle, und ich ſelber beſorge den Druck. — Der edle Mann! er rührt mich; ich glaube, ich weine! — Was macht Lacrimas-Schütz? ich habe ihn nicht geſehen. Was Robert? ich habe ihn nicht geſprochen, obſchon ich ihn oft ſehe. — Ich ſchreibe noch heute an Raumer, wenn es nicht zu ſpät wird. Soll ich mit Bernhardi ſprechen? Ich ſehe ihn manchmal bei ſich, er ſcheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrſtunden gegeben, über ſeine Anſicht der Metrik und andere Dinge; er ſelber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas Gutes anſchaffen oder ſonſt helfen. — Hat Dir Fichte geſchrieben? — Ich habe Friedrich Heinrich Jacobi hier nur Einmal geſehen, er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der Welt gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin angenommen werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf bring' ich, müſſen ſolche Schmeichelbälge der ſtrengſten äſthetiſchen Cenſur unterworfen werden. — Mein Sonett an Neumann zum Beiſpiel, dieſes mein Sonett iſt ein ſchlechtes Machwerk. Theremin's Sonett an Dich iſt gut; Deine Ode, nebſt ihren nicht zu verachtenden Metrums-Häkchen, kann ein ehrender Verſuch ſein, ſo auch andre Dinge; aber ich wiederhole es und überkomme mit Machtſpruch: Du wirſt nichts aufnehmen, was aus irgend einem Grunde könnte billig verſchmiſſen werden. — Dir übrigens die Vollſtreckung des Geſetzes.

Anakreon scheinet mir wahrlich ein magrer Bursch. Aber warum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, darum eben verworfen werden? liest man doch gern in Goethe „an die Cicade." Wenn Du mein Dingchen nicht schlecht findest, laß es hinein laufen! — Du aber, in Deiner Uebersetzung, hast den ersten Vers nicht gut verstanden, oder nicht gut ausdrücken können. *Τα*, — ich schreibe von der Wache, wo ich das Buch nicht habe; sieh mit Deinem Lehrer dieses τα an und den Genitiv des Namens, — ungefähr so viel, als: mich kümmert nicht was des Gyges ist, — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun Deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drücket diese Wahrheit aus: après la pluie vient le beau temps, — (Erbsen sind nicht Bohnen, wie es bei Robert heißt) — das andere hat mir schöne, wohlgekannte, befreundete Reime in's Ohr zurück geführt, die ich gleich gegrüßt habe wie meine Vettern, — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über diese vergessen. Spreche ich also zu Euch, gute Kinder, es ist, damit Ihr wieder also zu mir sprechet, wenn ich Euch etwa bald mit jungen und alten Raritäten, Hauskehrigt, rogatons und avortons heimsuche. —

Ich komme manchmal zu Rahel Levin. Ueber diese einen langen Brief an Dich, Varnhagen, oder keine Silbe. —

Lebet beide recht wohl, meine Brüder, und lasset scheinen den Stern des Nordens. Ich werde Euch schreiben, wenn es Gott geben wird. (Ihr sollt ja keine Narren sein, und Briefe an mich frankiren. Ich selber frankire nie einen Brief. Wer ihn schreibt, hat die Mühe, wer ihn liest, die Freude; er bezahle).

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und schreibet Dir bald. Wenn ich etwas vergessen habe, verzeihe es mir Gott.

20.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval" ſind von Pellegrin, und Pellegrin iſt ein Landedelmann, Baron von Fouqué, vielleicht Graf, welches bei der Sache nichts verbeſſern und nichts verſchlechtern würde. —

Ehlers, Schauſpieler aus Weimar und geliebter Eleve von Goethe, welchen er auch mit ächter Religion, wie es recht iſt, liebet und anbetet, er, deſſen hinreißendes Talent iſt, deutſche Lieder, mehrſtens Goethiſche und eigencomponirte, zur Guitarre zu ſingen, wird aus unſeren Almanachen mehrere componiren, — auch habe ich ihm zu dieſem Behufe „Wehmuth" und Dein andres Lied mitgetheilt. Dieſe Deine Gedichte laſſe ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauſpiele kommt heut Bernhardi zu mir auf Wache — ſpäter noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erſt die Blitzmordrecenſion bei Bernhardi geleſen, — und kann deine Recenſion der Recenſion nicht ſchelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entſcheidung von Dir — am Ende des Grünen möchte das Schlußſonett der Recenſion wieder abgedruckt werden, als eingeſandt und empfohlen von M. Z. oder wie der Fabelmann ſich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abſchrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geſchrieben hat. — Ich correſpondire nicht mit Fichte, Du trägſt mir ein Hartes auf. Kannſt Du ihm nicht ſchreiben?

Noch Einmal! Sei ſtreng gegen die frommen Kinder, die ihren Aeltern ſchmeicheln. —

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.

t. t. π. ȧ.

(Zum 8. Juni 1805.)

Die Alkäiſche Strophe darf, nach Bernhardi, nicht nach dem Accent bezeichnet werden, ſondern nach den wirklichen Längen und Kürzen, beſonders die dritte Zeile.

Deine letzte Ode (es kann an mir liegen) hat mich kalt gelaſſen.

Hier der Herodot (nicht von Laurentius Valla), eine zweite Ueberſetzung habe ich nicht in Händen.

Ich habe nichts von Flemming geſehen.

Hiebei einige Raritäten. Meine Stimme iſt, mit verbindlichem Danke ſie dem Einſender wieder zuzuſenden, dieweil etwa wir uns nun hätten zum Geſetze machen müſſen, im geſchloſſenen Kreiſe der Freunde und Brüder zu bleiben. Iſt er nicht ein magerer Hund? Sein Kanarienvogel, auf deſſen Grabhügel er ſentimentaliſch ſeine ewige Leiter der Weſen ſehr unglücklich anlehnt, iſt eine ſchlechtere Nachahmung des Schlechteren von höchſtens Hölty. Und o der trochäiſchen Liebe! „An M.“ und die engliſch-amerikaniſche Heimat ſcheinen mir Wiſchwaſch zu ſein. „Zukunft“ könnte vielleicht gelten; aber müßten nicht — auf daß ſie deutſch würden — die Sterne der letzten Zeile im Accuſativ ſtatt im Dativ zu ſein ſich bequemen? — Ein Wort, ich bitte Dich darum, über das rothe Manuſcript „Ave maris stella,“ das Ding iſt von Uthmann, und ich bitte um den Druck, wie auch für das „Stabat mater“ von Eduard. Von Auguſt Bode kommt auch ein Liedchen.

Noch habe ich Karolinen Clementi nicht geſehen. Ich habe drei Tage froh mit Mariane in Potsdam bei Hitzigs gelebt. Lebt wohl, und ſchreibt mir, — ich vertrockne. Nichts von Koreff!

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

21.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 17. Juli 1805.

Ich schreibe Euch nicht, ich kann, ich kann es nicht, aber ich liebe Euch, bin Euer Bruder, bin und lebe mit Euch, sitze mit an Eurem Tische, und studire angestrengt mit Euch. Und umarme Euch.

In vierzehn Tagen werde ich die vier Bände des Homeros durchgelesen haben (und das gut), — ferner zwei Tragödien des Euripides, drei Bücher der Anabasis des Xenophon, den Anakreon, und zwei der größern Dialogen des Lukian, auch die erste Philippika des Demosthenes. Nur muß ich noch zu der Grammatik ernst zurückkehren. — Alle Stunden, die mir nicht der καρτοφλοφαγων δολιχος ποδας Dienst raubet, sind dem Einzigen geweiht, nur wenige Tage in der Woche widme ich wenige Stunden der Gesellschaft, täglich aber sechs und acht und zehn Stunden dem Griechischen. —

Ich lege Dir, Varnhagen, Friedrich Schlegel's Brief, und jedes seiner Worte, an's Herz. — O weh, mein Licht geht aus!

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

22.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Berlin den 12. August 1805.

Zürnet mir nicht, ihr guten Knaben, daß ich euch anscheinlich vernachlässige. Nein, mein Herz ist voll von euch, und hat eurem herrlichen Bunde, den pflegen möge liebend die Charis, ein „Glückauf!" so warm zugerufen, daß ihr euch gefreuet hättet in der Seele, des einklingenden Tones, und des Ortes, woher er hallte. — Ich komme nur nicht an's Schreiben, — die Liebe des Griechischen hat mir ein paar Menschen in's Haus verpflanzt, und ich bewege mich nicht so frei, wie es die Muse

begehrt, und es wird auch exercirt, und die Tage fliehen wie nicht die Wolken im Zug des Windes.

Zu dem Ausgange Deiner Verhältniſſe, lieber Varnhagen, kann ich das Eine nur ſagen, wie es hat kommen müſſen, iſt es gekommen, und Rückgrübeln iſt thöricht, — überhaupt nimmt mehr und mehr vor meinen Augen die Maſſe der Vergangenheit den Charakter der Nothwendigkeit an; nicht mein' ich nur der Nothwendigkeit ihres Seins, indem ſie unwiderruflich iſt, aber der Nothwendigkeit in ihrer genetiſchen Folge, die alſo, und nicht anders, die Blüthe des Jetzt hervorbringen mußte, ſo wir bewohnen, und allein unſerer Geſchäftigkeit gehöret, nicht ſäen können in die blaue Zukunft, ſäen müſſen wir ſie ſelbſt in das Jetzt, und emſig und karg ſein, und alſo nach unſerer Kraft die Nothwendigkeit jener fortabfließenden Folge in dem Jetzt beſtimmen.

O Freunde, laſſet uns nicht, die wir mit angeſtemmtem kräftigen Lernen erfüllen müſſen, die Zeit, mit Bemühungen des Dichtiſiren zerfetzen! und Machwerke doch zum öftern nur machen. Die Zeit, Kunſtwerke zu erſchaffen, müſſen wir ausſäen, auf daß ſie reife. Das lege ich euch an's Herz, für mein Theil will ich nicht dichten wollen. Werde ich es Einmal von innen heraus müſſen, wird mich ein andersgeſtalteter Wille ergreifen. — Mein Rath denn iſt, der dritte Grüne ſoll nicht den vierten verſprechen und ankünden. *Χαιρετε.*

Abelbert.

Ziemt es wohl ſchon den Schülern mit Schul-Präcepten um ſich zu werfen, und ſo viele Lehrgedichte an ſo Viele zu richten? — Laſſet uns zu Werken uns ſelbſt reifen, und nicht in Werkchens behangen bleiben. — Dir, Varnhagen, rath' ich mehr und mehr zu dem Claſſiſchen.

Schön iſt es, und es wärmt das Herz, von Vereinigung zu träumen und von Pilgerzügen durch geweihte Lande. Auch ich ſchaue hinüber zu Italiens, zu Griechenlands Bergen, und fernhin zu den Küſten Aſiens, aber laſſet uns der Zukunft und

den Mächten noch überlaſſen, was der Zukunft und der Mächte iſt; das dringende Nächſte! rufet Meiſters Lehrer.

Von Lafoye habe ich hier einen Brief. — Er will mit Zeit und Muße Deinen Brief, Varnhagen, gewichtig beantworten. Wie ihr vereinigt ſeid, Neumann und Du, möge ich einſt mit ihm vereinigt ſein, — und mögen dann die zwei ſeltnen Paare wieder ſich vereinen, und die vereinten Verbündeten dann zu was es auch ſei ziehen. — Aber Träume — die müſſen nur die Zeit erfüllen des heiligen Schlafes, der die geſpannten Glieder löſet, und Kraft in uns träufeln zu den Thaten des Wachens. —

Karoline Clementi hat endlich einen Knaben geboren. Mad. Cohen und alle ihre Kinder ſind leicht krank von den Maſern geweſen, alles iſt nun gut; ſie iſt ausgezogen und wohnt unweit Fichte's Kommandantenſtraße No. 2. bei Monbijou. — Wir haben uns zuſammen, und ſo auch Hermann, in das Geſchehene gefunden. Sie liebt und grüßt euch herzlich. — Uthmann grüßt euch und Mad. Sander Alle herzlich. Zum zweitenmale *χαιρετε*.

Ich verliere meinen Lehrer. — Das Lateiniſche wird jetzt angefangen, noch iſt es nicht recht im Zuge. —

23.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 27. Auguſt 1805.

Für Dich allein, lieber Varnhagen! Ich ſoll zuerſt mich an Dich wenden, lieber Guter, mit nicht erfreulichem Worte, und Du wirſt dann das traurige Amt, das ich gegen Dich übernommen, gegen Deinen, meinen Bruder zu verwalten haben. — Eure, meine Freundin, die herrliche Cohen, welche viel gelitten und viel noch leidet, grüßt euch ſchmerz- und liebevoll, und überantwortet mir das Geſchäft. Neun Tage und Nächte hat ſie, die, ſelbſt krank geweſen ſeiend, kraftlos hätte ſein müſſen, bei ihrer jungen leidenden Freundin Clementi ruhe-

und schlaflos zugebracht, mit Muth, mit Kraft, wie es nur Weiber vermögen; diese lange Zeit hindurch habe ich sie nicht gesehen, habe nur oft an Karolinens Thüre nicht beruhigende Nachrichten eingezogen, heut erst habe ich sie wiedergesehen, wie ich bei Karolinen anzufragen ging, ganz ohne Ahndung, wähnend, daß die Besorgniß ihrer Angehörigen die Gefahr erhöhte, — erst heute sahe ich die Cohen, sie kam heraus zu mir, — diese Nacht war, in ihren und der Frau von Kaphengst Armen, ihre Freundin verschieden. —

Sie soll nicht Aussprechliches gelitten haben, mehrstens ohne ihre Sinnen, zu denen sie näher ihrem Ende wieder kam. — Das Waisenkind lebt.

Henriette Hübschmann*) ist während dieser langen Periode mit ihrer Mutter abwesend von Berlin gewesen.

Ihr lieben guten Kinder, liebet mich, wie ich euch liebe, ich drücke euch fest an mein Herz. — Erfaßt euch und seid stark und gut. Ihr seid ja nicht allein. Lebet wohl.

Adelbert.

t. t. π. d.

Gebt mir alsobald von euren Nachrichten.

24

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 10. September 1805.

Es wird Dich wundern, lieber Freund, was diesen Brief anfangen wird: und ein später, aber inniger herzlicher Dank Deines werthen Geschenkes wird ihn anfangen, Deines Lessings, den mir Rahel Levin diese ganze Zeit vorenthalten hat, ohne daß er mir zu Gesichte kam, und den ich jetzt erst erhalten habe, — Deine Zueignung, die innige, wohl-homerisch-gelungene, hat mich mehr, denn ich sagen kann, erfreut, gerührt,

*) Später Frau von Bardeleben.

und wahrlich ich muß Dich küſſen! Inniger, herzlicher Dank, guter Jung, Dank noch Einmal!

Nun den Werth beſeitigt, den ſie nur für mich hat, — weißt Du, daß Du nicht leicht etwas ſo Klares und Fließendes in ſo guten Herametern gedichtet haſt, und ſo heiter aus dem Innern entfloſſen! — Ich muß Dich, und vorzugsweiſe vor Deinen Sonetten, zumal vor dem an mich, um den Druck bitten. —

Deine volltönige Ode iſt mit der andern in der Druckerei, ich danke Dir dieſe Dichtung, geſtehe Dir aber, daß ſie, zumal in den erſten Strophen, mir nicht ganz klar iſt; ich weiß nicht ſogar, ob ich ſie ganz gut geleſen habe, oder ob Du vielleicht nicht falſch interpunktirt haſt; es hat Zeit, ſchicke Du mir, wenn Du willſt, eine andre Abſchrift der erſten vier Strophen. Das Manuſcript ſchwillt; Eduard Hitzig nur, der ſich neuerdings noch hat anmelden laſſen, bleibt aus; von mir finden ſich noch ein paar Kleinigkeiten ein, aber nichts Bedeutendes. Der Druck wird erſt anfangen. — Wird nicht unſrer erblichenen Freundin Karoline Clementi ein Todtenopfer dargebracht? Es iſt das Recht und die Ehre der Todten,

„denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.“—

Weißt Du, daß ich den Pellegrin ſelbſt habe kennen gelernt, daß er mich herzlich empfangen hat, als die erſte Bekanntſchaft, die er den Muſen verdanke, daß er mir herzlich die Hand gedrückt hat, und mir verſichert, daß mein Antrag, in den Grünen zu treten, ihm ſehr erwünſcht geweſen ſei und ihn geehrt habe —? Ein wundergroßes Gedicht — wie der Octavian — hat er mir mitgetheilt, es ſcheint mir weit zu übertreffen, was wir von ihm kennen: — wenn nur eigener Geiſt in ihm weht! — Pellegrin ſehe ich leider nur für einen fleißigen, fertigen Nachahmer des Schlegel'ſchen Calderon gelten; erſt hinterher — ich habe es erfahren — hat er die Urkunde, die er doch ſelbſt nachgeahmt haben will, das Buch der Liebe nämlich, kennen gelernt. — Zum Erſtaunen leicht muß ihm die Arbeit werden, zwei neue Bände ſind von ihm da, ſein neueſtes Buch „die Zwerge,“ ein unbedeutendes dramatiſches Gelegenheits-

mährchen, hat er mir geschenkt. Wir haben von ihm, was er dem eingegangenen Schlegel'schen Almanach dieses Jahres zudachte.

Wie ich letzthin meine Worte gestellt habe, weiß ich nicht, — wie Du mich gelesen hast aber, hast Du Recht gehabt es zu thun; nur die Hülse trennt mehrstens die Menschen, und wer die Uebersetzungskunst besitzt, kommt froher und heiterer durch die Schaar von Brüdern fort, die er doch in der Welt hat; und wer sie vermißt, erkennt sie nur nicht. — Wie ich es gemeint habe indessen, meine ich es noch, — bleibt es aber bei Deinen Worten, und wird ferner in der Welt „gegrünt," so verstehet es sich von selbst, daß — Herausgeber oder nur Mitarbeiter, gleichviel, — so lange nur die eigene ungetriebene Natur grüne Blätter aus mir schießen läßt, ich mitgrüne. Und hemmt's welch ein Winter es sei, so freu' ich mich doch stets des wohl aus mir im Ursprunge der Dinge entkeimten Blumenjüngling. — — Welches nicht ganz meine Meinung ist: Freunde laben sich mehr an dem unschuldigen ersten, als an dem klügern zweiten; diesen rathe ich kaum den dritten an.

Ich besuche oft eure Freundin. Sie ist stark, und groß, und schön, wie immer. Bei Gott, in ihrer Demuth eine ruhig selige Gestalt. Marianen werde ich nächsten Tages besuchen. —

Dein Brief ist sehr schön, lieber Guter, und hat mich tief angesprochen, ich rede besonders des ersten Theils: wie Du es gehalten, und warum Du es also gehalten mit meinem letzten Billet, lobe ich Dich und gebe Dir ganz meinen Beifall.

Dieses soll nach der Post, denn Du sollst manches für den Grünen beachten, ein andermal mehr. Nur flüchtig: ich habe Ruhetage im Griechischen gehalten, ich verliere auch meinen Lehrer, ein andermal und viel von ihnen, ich umarme Euch beide herzlich. — Dieses ist leider fast nur die Hülse eines Briefes.

Adelbert.

t. t. π. ά.

25.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 23. September 1805.

Du kommſt etwas ſpät mit Deinen Erklärungen, Gott beſſere was geſchehen iſt, aber die beiden Oden *Οἷον δ'ἀστερα* und *Οὐδε τι πω σαφες ἰδμεν* ſtehen neben einander recht behaglich ſchwarz auf weiß gleich in der Mitte des zweiten Bogens. Breche Dir der Teufel den Hals mit Deinen verfluchten Späßen. — Die Leute werden nun wohl nicht ſo leicht dahinter kommen, es iſt ſo eine Sache mit den Oden, mein Gott! Aber was plagte Dich denn der Teufel, ſo allerliebſt fein zu ſein mit mir, der es nun ſchlechthin nicht bin; ich bin nun einmal weder Kenner noch Liebhaber von dergleichen ſeltenen Stücken, ich habe Dir, zur Beruhigung meines Gewiſſens, meine ſchwerverſtändliche — aber nicht unverſtändliche — Ceres zugeſandt, und nun ſpielſt Du mir den genialiſchen Streich! Ich habe Wunder gedacht, wie klug ich es anſtellte, dem armen guten A die angenehme Ueberraſchung zu geben, ſich alsbald vom Nachhall ſeiner Lyra wie aus dem Stegreife beſungen zu hören, und überbrachte ihm heute den Aushängebogen; wahrlich haben wir beide geſchwitzt über Deinem Kunſtwerk, aber haben doch richtig nichts herausgebracht, die Correcturen waren ganz charmant gegangen, nun bin ich im Pech, — ich, mein Freund, ziehe das kürzeſte, ich marſchire (welches Du gar nicht zu ahnden ſcheinſt) vielleicht ſchon die künftige Woche mit meinem Regimente aus, ziehe in den Krieg gegen die Ruſſen*), und überantworte dem kleinen Hermann die ganze grüne Bagage; indeß behüte Euch Gott.

Du machſt mir ziemlich bizarre Vorwürfe, und ich muß ſie Dir wiederum vorwerfen; meine zu tauſendmalen wiederholte Forderung war geweſen, daß Du dies Jahr ganz und gar das Anordnen übernehmen ſollteſt, daß Du das Manuſcript mir

*) So glaubte man damals.

ganz zum Drucke fertig und abgefaßt zuſenden ſollteſt, und daß einzig die Scheererei und Plackerei des Druckens auf mir laſten ſollte, und da Du ohne ein Wort Entſchuldigung Dich jenem entzieheſt, mir alles überläſſeſt, ich alles in lilienweißer Unſchuld nach beſter Einſicht einrichte, und an nichts Arges dabei denke, ſo überkommſt Du mit einem ſolemnell klingenden Veto meinen Bemühungen, und ſcheineſt ſchief zu nehmen, was grad in meinem Sinne geht, und leiteſt wirklich ganz andere Dinge zu dem Schiefſten, — nun habe ich das ſämmtliche übrigbleibende Manuſcript durcheinander geworfen, und übergebe in ſehr kurzem mein Amt dem Kleinen.

Koreff ſcheint wirklich nach Indien zu gehen. Ich bin hier auf einen ihn gut kennenden, ſogenannten franzöſiſchen Gelehrten, einen mageren Philiſterhund, den président perpétuel der akademiſchen Geſellſchaft, deren Mitglied Koreff iſt, zugeſtoßen, der hat mir viel von unſerm göttlichen Knaben geſprochen, — er findet Ermunterung und Hülfe, und alle Belehrungsquellen werden ihm geöffnet, und er flößet Hoffnung und Theilnahme ein, und er wird ermuntert und befördert, — alſo redet der Mann; indeß muß Koreff bald in Berlin erſcheinen.

Den Brief von Theremin mit der zurückkehrenden Poſt ohne Verzug! Verſteheſt Du? Gleich wieder auf die Poſt den einliegenden Brief, den ich nicht Zeit habe abzuſchreiben. —

Der Krieg ſcheint alle meine nächſte Hoffnungen aus dem Grunde ausgerottet zu haben, ich habe gelitten, und habe mich endlich darin gefunden, — aber mein redlicher Wunſch wird mir vielleicht auch nicht gewährt, daß ich doch, zum Lohne alles Hingeopferten, den Schauplatz der wildeſten Wirkſamkeit der Kräfte ſich mir eröffnen ſehe, und das ſtürmiſche Gewirr des Krieges. — Geld gehet dahin auf Equipirung, das ich nicht habe; das Griechiſche erliegt, Euch ſehe ich nicht wieder, und Koreff und Theremin nicht, und nicht mein Frankreich, wohin mich zu ziehen Gewicht an Gewicht ſich hängt, und am Ende ſchlage ich mich nicht einmal!

Lebe Du wohl, Herzgeliebter, und ſinnig. Habe ich ein grünes Unwillen geäußert, ſo nehme Du es ja nicht anders als

komiſch auf, es ſoll alles ſchon gut werden, und gräme Du Dich nicht, weil ich es wie ein Lieutenant und nicht wie ein Poet gethan habe, ich küſſe Dich. Neumann hat noch Zeit mit ſeiner Elegie, ich küſſe ihn. Lebet beide wohl, Brüder und Freunde.

Adelbert.

t. t. π. ἀ.

N. S. Den Namen des Regiments von Götze, zur Sicherung im Falle des Ausmarſches!

Ich habe Fanny Hertz noch nicht geſehen; freue mich aber ſehr auf ſie. — Pferde und Zelten geben alle vier Hände voll zu thun. — Auch Marianen muß ich ſehen, ehe ich ziehe; daß ich geſchätzt werde von Einigen, habe ich ſchon bei dieſer Gelegenheit gemerkt, und es hat mich erfreut. — Den Brief alsbald!

Adelbert.

Anmerk. Chamiſſo hatte eine Ode an Ceres mit dem Motto *Οἷον δ' ἀστερα* etc. eingeſchickt, die den Freunden etwas toll vorkam; um ihn zu necken, erhielt er eine in demſelben Metrum zurück, in der nur der Schein eines Sinnes war; er merkte den Scherz, und that ganz unſchuldig; die beiden Oden — ſchrieb er — würden neben einander ſtehen. Nun glaubte man ihm Aufſchluß geben zu müſſen, und hierauf antwortet dieſer Brief. Acht Tage ſpäter waren die Freunde in Berlin vereint.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Wanderjahre.

1805 bis 1818.

Digitized by Google

Chamisso hat seine zweite Vaterstadt, Berlin, um den Schluß des Jahres 1805 mit seinem Regimente verlassen. Begleiten wir ihn auf den Marsch, wie er selbst das Wanderleben in den Briefen an die Freunde uns vor Augen legt:

26.

An Franceson in Berlin.

Brandenburg auf dem Marsch
Oktober 1805.

Eine liebenswürdige Unordnung herrscht bei unserm Zuge, Brod und selbst Futter fehlen, werden erst nach- oder auch wohl gar nicht geliefert und ich habe gemerkt, daß hohl im Leibe seiende Pferde gar nicht gern von Zeitungslesen satt werden. Ein ungeheures Gepäck schleppen wir nach unsern unbehülflich seienden Armeen und möchten wir bald nicht mehr zu schleppen haben. Meine Compagnie ist die unordentlichste unter allen, derselben Capitain d'armes ein unbeholfener Schuft. Derselben Capt. ein karger, wohl charakterisirter charakterloser Waschlappen, mein Premier-Lieutenant aber ein sehr guter Soldat und Camerad, mit dem ich bei dem ersten Marsch Kriegsbruder auf Du und Du geworden bin. Der Fähnrich ist nichts als ein in jeder Rücksicht ekliges Muttersöhnchen, der unglücklich ist und Aerger ausbrechen läßt, weil ihm Lavendelöhl abgeht. Die Subalternen liegen mehrstens zusammen — im Ganzen, Lieber, lobe ich mir unsere raschen munteren

Franzoſen, es wiſſe mein Capitainchen Wiegensdorff, wie ſehr ich ihn entbehre. Durch ihn mein herzlicher Gruß an Erman, ob ich ihm ſchon zürnen möchte, daß er mich am Morgen des Abmarſches nicht beſucht hat. Euch allen kann ich nicht mit einem Male ſchreiben.

Ich habe hier wegen Nachläſſigkeit der Fourierſchützen nicht bei Deiner Mutter Quartier gekriegt, habe ſie aber alsbald beſucht und viel und herzlich und wie mit ihnen ſelbſt geplaudert, und ſchreibe Dir dieſen Laufbericht von ihrem Hauſe. Euer Verhältniß hat mich unendlich gefreut, mir war es, wie wenn wir in unſerm Feldgarniſon-Lazareth zuſammen wären, vertraulich plauderten und friſch aus der Leber wegplauderten. Die gute treffliche Frau läßt Dir und jedem ſeinen eigenen Maaßſtab für ſich gelten und alſo findet man ſich ewig gut zuſammen, wenn nur alle Menſchen das hätten.

Unendlich hat es mich gefreut, die philoſophiſchen Geſchichten, die des Hospodars, die der frühern Zeiten und der philomimiſchen Periode wieder zu finden und ſie unverfälſcht wieder zu finden, hier wie ſie unter uns waren. Drum will ich meinen Franceſon recht herzlich umarmt haben.

Was wir nach allen Richtungen geſchwatzt haben, laß ich der Mutter mit mehr Muße Dir zu ſagen, mich durſtet nach Schlaf und ich werde gehen. Da ich ein ſchlechtes Quartier hatte, ſind meine Pferde hier um Gottes- und Karlswillen gut beherbergt worden, ich ſelbſt habe mein zu Hauſe, und eile hin, ich reiſe morgen voraus Quartier machen.

In Hildesheim muß ich Nachricht wenigſtens von Franceſon und Wiegensdorff haben.

Χαιρε ἀριστε
Ἀδελβερτ.

27.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

(Eigentlich an Neumann.)

Oktober 1805.

Οὐδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Ich liege hier in Rothenberg, einem dreckigen Dorfe bei Hildesheim. Ich ganz, ganz allein; gedrückte Packpferde und gedrückte Bauern, sonst nichts von Menschen und Vieh zu sehen, als Soldaten und ein Stück Compagniechef. Ich muß nur einige eklige Ritte machen, das ist aber alles. — Mein *Ὁμηρος* liegt auf dem Tische, ich daneben im Bette, und neben *Ὁμηρος* auf dem Tische, eine Menge angefangene Wische an Dich, die ich Dir aber nicht schicken werde, weil ich bis heut zu Tage dumm wie ein Engel. Das ist die Lage der Dinge. —

Heute, muß ich Dir hinzufügen, ist mir, recht unversehens wie ein Glück, das Angenehmste begegnet, nämlich mich sehr zu amüsiren, und wie, sollst Du auch erfahren. Ich hatte mir unsern Pfarrherrn beschaut, ein altes Kaminstück, ich hatte ihm von Büchern gesprochen, „O ja, hatte er mir zur Antwort gegeben, von meiner Jugend her müssen noch etliche auf dem Boden stehen." — Heute schickt er mir dieselben, — höre wie der Romanensteller seine Vorrede macht: „In dieser Geschichte wird der Leser finden, daß die Tugend oft im höchsten Grade unglücklich ist, das Laster aber sieget. Er wird aber auch finden, daß am Ende die Belohnung der Tugend eben so wenig, als die verdienten Strafen des Lasters, haben ausbleiben können." Das war also der Schlag. Zugleich läßt mich obgedachter Pastor zum Kaffee bitten. (Du mußt wissen, daß es hier Kaffee regnet). Ich gehe denn schuldigerweise hin, auch das Compagniechef war geladen. Nun kömmt aber das Beste. Der Prediger (die Gemeine ist evangelisch) hat drei Töchter, und diese, die ich noch nicht gesehen hatte, marschiren auf, —

nicht sehr jung, nicht sehr hübsch, gar nicht sehr gebildet. Aber herzensgute lustige Kinder. Ich zünde meine Pfeife an, und fange an zu parliren mit sie, indem daß das Compagniechef mit Papa und Mama parliret. So kömmt ein gutes Abendessen heran mit Wein, und die Fröhlichkeit und die spätere Nacht, und kurz den herrlichsten, und auch heiligsten Abend. Denkt euch nicht, daß ich etwa hätte Varnhageniſiren wollen, mit dieſer Jugend, — ſehr weit entfernt! Das Erſte war geweſen, daß ich meinen kleinen Ring für einen Brautring ausgab, welches bei Pfarrerstöchtern von dieſem Schlage doit couper court à tout. Aber, mein Kind, ich habe ganz in euch und meinen Freunden und Freundinnen und in allen ſeinen Blüthen und mit Frohſinn mein Herz erblühen laſſen, und ſie waren empfänglich und theilnehmend; auch haſt Du hiebei, was ich sur le champ gedichtet habe, — und hier dieſen meinen Brief. —

Vielleicht lehr' ich meine Mädchen noch Franzöſiſch. Nichts von meiner ekligen Reiſe, kein anderes Gefühl hab' ich kennen gelernt, als die Angſt um meine Pferde; ſchlechte Wege, ſchlechte Pferde, von 7 Uhr bis 7 Uhr ſich etwa zwei Meilen hinangequält, — lautlos der Marſch, ich wahrhaft träumend auf meinen ſechs Füßen, bis ich ſchlafend fortträumen könne auf meiner Streue. Und träumend immer mit euch die bizarreſten Romane incohärenterweiſe flechtend. — Wann es regnete, wär' ich oft gern hinaus gegangen, aus reiner Luſt, meine bittern Thränen in den Regen zu weinen. Wann die Sonne ſchien, hatt' ich ſie oft angelacht. Uebrigens müßt ihr wiſſen, daß ich in jeglicher Stellung, und in jeglichem Orte mich von ſelbſt ſo anfühle, als wär' ich da ſo gewachſen; es ändert, ohne daß ich's weiß oder thue, ich bin das paſſivſte Thier von der Welt, — nur mein Bendel*) kann mich manchmal in's Bockshorn jagen; a propos von meinen Leuten, mein armes, armes Vieh, mein Figaro**) iſt in Brandenburg von mir gekommen.

*) Der Burſche.
**) Der Pudel.

Der Magdeburger Dom ist ein schönes, heiliges, hohes, gothisches Gebäude.

Der Brocken, — wir sind zwei Tage um seinen Fuß gezogen, immer im Gewölk er sich gehüllt haltend, auf daß es unendliche Schneen auf ihn schüttle, — seinen Gipfel nur gesehen, wann das Gewölk auf seinen Flanken ruhte. Herrlich war es wohl, wie wir aus dem dichtesten Schneegestöber und dem Harze traten, und hinter uns die verdunkelte Berge- und Wolkenmasse ließen, zu treten in den erfreulichen Strahl der hoch über das Gebirg am heitern Himmel rollenden alten Sonne.

Mein Historiograph und Bibliothekar Hermann wird euch von meinem Scheiden aus Berlin erzählt haben; was ich hinzuzusetzen habe, ist: daß nicht das Scheiden zugleich von der Familie und dem Vaterlande an so vielen Fäden meines Herzens gerissen hat, als dieses Scheiden. — Ich vergesse euch nie, nie, die ihr mir also Freundschaft und Theilnahme erwiesen habet, nein bei der leuchtenden Sonne, ich vergesse euch nie! — Und ich Frevler wußte nicht zu enden, wenn ich Berlin eine Oede schalt, und eine Sandbank, ein Kartofflophager-Nest u. s. w.

Deinen lieben Brief, mein lieber, armer, guter Bruder Neumann, ich kann ihn heute noch nicht beantworten, — in einer ernsten guten Stunde muß ich es thun; ich habe ihn gefühlt, und vieles thut mir weh, sehr weh.

Sprecht von mir in Berlin, oder schickt auch diesen Wisch, wenn ihr für mich frech genug seid; ich muß fünf bis sechs Briefe dahin schreiben, noch habe ich nicht einen Augenblick geblühet, in den ich den Blüthenstaub des Schreibens hätte streuen können. An Lafoye hab' ich von dem Marsche geschrieben. — Auch nach Paris muß ich...

(Das Weitere fehlt.)

28.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Erbsen bei Göttingen den 8. November 1805.

Seid Ihr denn alle in tieferen Koth gerathen, denn ich, daß Ihr für Euren bedürfenden und flehenden Bruder nicht Hände mehr zu rühren vermöget, wehe dann Euch und mir!

Ei, so stürme denn da draußen, Wetter, und regne mit deinem unendlichen Regen, bei dunkler mondloser Nacht; wahrlich, wahrlich, ich bin trauriger, denn du arg bist!

Warum erhalt' ich denn kein Liebes-Lebenszeichen von Euch? Lebe ich Euch nicht mehr? Geschrieben habe ich, und wiederum geschrieben — φωνη βοωντος εν ερημω! — Wahrlich, ich würde mich härmen, wenn meine Briefe in die Irre gegangen wären, wie ich selbst, der da noch in tiefer regnigter Nacht in solchem Kothe herumgeschleifet wurde, daß wir alle Lebenslust und Schuhe verloren, — deß weinten die Chefs der Compagnien bitterlich, und weinen noch, sehet sie und fraget sie, und lasset Euch verzählen, mich aber verschonet, daß ich mir nicht noch die Seele mit dem frischen nassen Angedenken dieses Kothes ewigen Jammers — ein anderes 1792 — übertünchen müsse; — härmen müßte ich mich noch mehr, wenn sie angekommen wären, meine Briefe, und Ihr schriebet mir dennoch nicht. —

Sie schwatzen von Frieden und von Krieg, — ich kann nicht Krieg, nicht Friede finden, und der Regen durchnäßt mich bis an die Seele, — o betet zu Gott, daß er seinen Regen von uns wende! Wir haben schon einen Mann in dem geschwollenen Feldgewässer verloren, er starb eines erbärmlichen Todes, noch ein andrer hat sich die Beine an einem Felsenstück zerschmettert, es mag ein Stück faulen Käses gewesen sein, den sein Vordermann etwa weggeworfen hatte, man konnte es in der Dunkelheit nicht gut unterscheiden, und man redet nicht gern davon, — wo will das hinaus, ich bitte Euch! — O ich bin heute grimmig, grimmig, daß ich mich zu Tode lachen

möchte. Sehen alle Esel so aus, wie die, die uns führen, dann würden keine übrig bleiben, die man nach der Mühle mit Nutzen peitschen könne, und es würde überall so sein, wie im gebenedeiten Berliner Lande, wo die Eselsseelen maskirt gehen, und nicht in schönbeohrte Eselshäute fahren.

Eine Meile in der Richte von Göttingen, lieget in einem hohen Bergthale, rings von waldbewachsenen und feldbebauten Gipfeln umschlossen, ein ausgehungertes Dorf, mit Namen Erbsen. Daselbst gelangten wir und hielten den nicht brillanten Einzug Nachts vor acht Tagen. Die Compagnie ist wiederum getheilt, und ich liege hier allein mit dem Capitain. Mit diesem Dinge habe ich nun volle sechs Tage in Einer Stube, einer schlechten, auf dem verpachteten Edelhofe ausharren müssen; nun bin ich weggezogen, in des Predigers Hause wohne ich nun, und habe wenigstens dieses bei dem Tausche gewonnen, daß es mir hier gegönnt ist, mich, während ein Theil der Stunden sich in sich selber zu verlieren eilet, in einer köstlichen Flaumfederwolke zu verlieren, und allen Gram mit mir; nicht also köstlich sind die „morgenröthlichen Gewölke," wie wir sie hier zu Lande haben. Auch habe ich hier liebliche unmündige Kinder, die mich an andere erinnern, und erfreuen, eine Auguste, eine Emmy, einen Adolf; — aber e r, — wie ahndungslos in der Fülle der eigenen Jämmerlichkeit dies gelernte Volk selbstbehaglich daher schreitet, wie blind es mit seinen Augen ist, und wie taub mit seinen Ohren! Ich würde Lügen gestraft haben den, der es mir hinterbracht hätte. Und sie weinen nicht bitterlich über sich selber, und sie lassen den Himmel mit allen seinen Augen auf sich weinen, und sie ahnden es nicht, daß er über sie weine.

Hier lese ich nun fleißig und mit Erbauung die Schrift. — Evangelium Matthäi habe ich gelesen, und vergleiche nun Evangelium Johannis. Matth. 14, 22 u. ff. Diese Stelle hat mich ergriffen, leset sie — wenn auch nur im Luther — nach, und also auch andere. Winterquartiere hier, — und ich bin ein Schriftgelehrter worden. — Eine Hoffnung habe ich, eine schöne Hoffnung: auch von der Göttinger Bibliothek werde ich vielleicht Bücher erhalten. Mein Hausphilister vermag ein

ſolches zu verſchaffen. Des gottſeligen hocherleuchteten Jakob Böhmens — teutonici philosophi — alle theoſophiſchen Werke habe ich gefordert, — Winterquartiere hier mit ihm gehalten! o wie wollen wir Freunde werden! ſeinen Lebenslauf habe ich hier gefunden und verſchlungen. Nächſt ihm habe ich noch Aeſchylos gefordert, und Goethe, verſteht ſich. Bis das alles einkommt, wird es aber vielleicht ſpät, und wer weiß, wo wir uns noch verſchleppen könnten. — Nach Göttingen bin ich noch nicht gegangen; Ihr Stubenbewohner wißt nicht, wie ſehr der Regen naß ſei.

Nächſt dem Grundtexte iſt mir der alte gute Luther ſehr erfreulich, welch ein ächtes deutſches Deutſch er ſpricht! — Hätt' er den Gebrauch nur der Gerundien in e n d. Faſt bedaur' ich jetzt, daß ich ihn zu wenig brauche.

Ihr kennt noch die Bernhardi'ſche Theorie der Grüße, — grüßet uns auf Hebräiſch, Kinder. — Welche verſtehen den Krieg, das ſind meine kleinen Franken, die raſchen freudigen Geſellen, die mich entzücken. — Redet und redet, wie die Welt jetzt eingejammert iſt, erſehe ich dem Ausgang keine Wichtigkeit, als für die, ſo die Landkarten illuminiren. Den Zweck des Treibens finde ich alſo in dem Treiben ſelbſt, nnd wie die es treiben, freuen ſie mich, ſie ſind was ſie heißen — Soldaten, und ſie treiben den Krieg. — Franzthum und Deutſchheit, meinet ihr; — das wäre etwas, aber das iſt auch nichts; wo iſt Deutſchheit? In dem Buſen Einiger. Ein Funken nur glimmet, doch ein ewiger, unauslöſchender — aber da draußen — Freunde! raubet Euch nicht der allgemeine Regen den Glauben an eine mögliche nahe Weltmorgenröthe?

Ich bereiſe incognito einige deutſche Provinzen, und wie leicht es mir wird, macht mich ſo gutmüthig lachen, wie es vielleicht Varnhagen verbiſſen thun würde. Wie unendlich unendlich unbekannt wir Grünlinge ſind, glaubet kein Menſchenkind von uns. Ich muß doch die Grünen bei mir führen, Hermann ſoll ſie mir geſammt ſchicken, und dann werde ich mich ferner nach meiner Art und den Umſtänden mit ihnen amüſiren. Ich habe ſie mir in Rothenberg gewünſcht, bei meinen

guten Leuten des Pfarrhauſes, die mir nicht ohne Thränen den Abſchiedsſegen gaben. — Grüßet mir Euren Hamburg und meinen Berlin. *Θαρσει, χαιρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Schafft mir Briefe aus Berlin, und ſchreibet mir.

29.

An Hitzig in Warſchau.

Hildesheim den 14. November 1805.

Deine Erinnerung aus dem Schutte der Geſchäfte und den Armen der Liebe iſt mir theuer, innig geliebter Freund, und ich wollte ſie Dir mit heißer Umarmung danken; aber fern auf einem mir nicht erfreulichen Zug, gegen niemand oder mein Frankreich, dem ich mehr Freuden und Hoffnungen geſchlachtet habe, als ich zu ſagen vermag, hat ſie mich ſüßtönend heimgeſucht, und das mir zugedachte Kleinod habe ich nicht umfangen. Deine Lieben in Potsdam ſollen Dir tauſend Grüße von mir zugeſendet und vielleicht manches vom Abſchiede erzählt haben, ich wenigſtens hatte es alſo begehrt. — Wie dieſe Störung mich ergriff, hatte mich ganz die nahe gegründete Hoffnung einer Pilgerfahrt nach dem lieben Mutterlande, und alſo wurde alles zu Dunſt, daß ich weinen mußte.

Theremin wird zur Stunde in Berlin erwartet, wenn er noch nicht ſchon eingetroffen iſt. Koreff aber iſt ganz verſchollen. Varnhagen wird, und das nächſtens, durch mich von Dir erfahren, wir haben uns vorgenommen uns oft zu ſchreiben, und, will's Gott, alſo wird es auch ausgeführt werden. An ihn muß ich Dich wegen aller Grünlichkeiten weiſen, der dritte erſcheint und der vierte ſoll ihm folgen und der fünfte nicht der letzte ſein. Alſo ſein Beſchluß, und ich weiß es nicht anders, als daß Du Ueberſetzungen von ſpaniſchen Romanzen für den dritten beſtimmteſt, welche nun für den vierten doch wohl ſich einfinden werden.

Wie meine Hamburger Freunde*) vom Wehen unſrer Fahnen erfuhren, eilten ſie zur Stunde in meine Arme, ſolche Götterfreuden vermögen Menſchen zu ſchenken! — ich habe ſie drei Wochen faſt beſeſſen, aber doch unſre erſte allblühende Frühlingszeit erwachte nicht wieder, es war eine andere Zeit. A propos auch eine ſchöne Ueberraſchung, um die, Dir zu danken, Du mir erlauben ſollſt, war mir der Siegel Deines Briefes**) und ich möchte Dich auch fragen, ob Du ihn als Ring trägſt. Nimm dieſen Auszug eines Briefes alſo hin, theurer inniggeliebter guter Bruder, und wann Dein häusliches Glück und Deine Geſchäfte Dir Raſt verleihen, denk' an uns und erfreue uns.

Herzlich, herzlich umarme ich Dich, Guter, bitte Dich, Deiner theuern Gattin, die ich um ihren Gruß herzlich danke, von mir zu ſprechen und auch Groote. Lebe Du wohl und ſinnig.

Dein Adelbert.

30.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Bockelem den 16. November 1805.

Hiemit einige Raritäten. Dich ſoll Eduard Hitzig's Brief und Polarſtern-Siegel erfreuen. In einem Briefe, den ich an Sophie Sander ſchrieb, legte ich ein Herzenswort an Werner und ein Herzenswort an Eduard ein; Du, thue nach Deinem Herzen.

Von dem Briefe an die Sander iſt euch die Rarität No. 2, das Sonett an die Sander, ein Relief; — ich hielt es zuerſt für ſehr gelungen, — was aber haltet ihr davon? Der beſte, einzige Freund, den ich bei mir gegenwärtig hätte, iſt mein Figaro, den ich im Rauſche der Freude nach dreiwöchentlicher Trennung wieder umarmt habe, wir reden zwar viel mit einander und wiſſen uns vieles zu erzählen, aber von dergleichen

*) Neumann und Varnhagen.

**) *I. I. A. ä.*

Dingen verſtehet er nichts, und ich muß anderwärtigen Rath ſuchen. —

Aber eine ſeltene ſeltſame Seltenheit iſt unter allen den rareſten Raritäten der Millin'ſche Brief — eine pure Rarheit! Wo das Magazin encyclopédique nun iſt, kann ich nicht wiſſen; ein Wort von Paul Erman und ein Wort von Sophie Sander, beigefügt dem aus Potsdam mir zugeſandten Briefe, bezeugen beide, das eine, daß er, das andre, daß ſie, den Brief für mich erhalten habe, — und das ſchlechtweg. Mit dieſer heutigen Poſt gehen Briefe an die beiden, auf daß das Magazin für Dich eingetrieben werde, wenn es noch irgendwo da iſt. Du kannſt ſonſt die vor-Mai'ſchen Stücke doch noch in Berlin oder Hamburg auftreiben, und Dich darin nach der Recenſion des Grünen umſehen. — Du wirſt mir, lieber Varnhagen, über dieſe Sache rapportiren, und wenn es Dir beliebt, kann noch dies Jahr mit den Exemplaren, die nach Paris gehen, ein Exemplar an Millin mitgehen, und Du würdeſt à mon défaut den Brief ſchreiben. —

Ferner, ein Wort an Lafoye, nur ein Herzenswort; ſchreibt ihm bald, und laſſet mein Billet mitgehen; ich muß Euch noch ſehr bitten, ihm Abſchriften von meinen beiden Gedichten mitzuſchicken, oder auch ſchlechtweg die Originale, — wenn ihr die Raritäten von derjenigen Art ſchätzet, die man leicht entbehren kann. Schreibt ihm ja, dem Guten, recht fleißig, mich erſchreckt jetzt ſeine Lage, da ich ſie mittheile. So wie auf der Spitze eines hohen Thurmes zu ſtehen und rings um ſich her nur leere Luft zu haben, worin man ſeines Herzens Worte hineinſchreien könne! — Aber mich wundert, daß er nicht fleißiger ſchreibe, — ich ſchreibe itzt tagtäglich meine zwei Briefe, wie eine wohlgenährte Henne ihre zwei Eier leget; ſonſt könnt' ich nicht geſund leben, ich muß plaudern mit den Meinen, aber es ſind ihrer gar ſehr viele. —

NB. Ceres Duvernay hat bei ihrer Abreiſe keine andere Adreſſe hinterlaſſen als poste restante à Paris, auch habe ich Antwort von ihr erhalten auf einen Brief, den ich ihr auf dieſe Art geſandt habe, ſie hat mir aber keine andere Adreſſe geſagt,

auf einen zweiten Brief habe ich noch keine Antwort. — Indeſſen wünſchte ich unendlich, und aus Gründen, daß Weiß'ens in Hamburg durch mich Beſtellungen an ſie richten wollten. — Antwort über alles Verabredete, ich bitte, ich bitte Dich, Freund!

Was macht der Grüne? Erſparet mir doch die Wiederholung von tauſenderlei Fragen, und ſchreibet mir! Es iſt bei dieſem Plauderbriefe ſpät in der Nacht geworden. Zwar haben wir morgen hier Ruhetag, aber werde ich dennoch Zeit und Stimmung finden, an jeglichen eurer beiden die gewichtigen Briefe zu ſchreiben, die ich wollte? Wir wollen es zu Gott hoffen, und zu Bette gehen, ſonſt muß ich Euch, gute Kinder, abermals auf andere Tage vertröſten. —

In Bockelem, auf dem Zuge von Hildesheim nach der Gegend von Göttingen; Briefe immer über Hildesheim, alle treffen doch die Feldpoſt und kommen an. Angemerkt aber: beim zweiten Bat. des Reg. v. Götze, wir ſind getrennt. —

Herzlichen Gruß an Deine Hamburger Freunde, an Deine Schweſter, an Fanny Hertz. *Χαιρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Τα σκευηφορα vont à tous les diables.

31.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Bockelem den 17. November 1805.

Wie das All mir ein vollkommenes unendliches Ganze zu ſein ſcheint, worin wiederum jeglicher Theil als Theil deſſelben unendlich und vollkommen iſt, daß das Uebel, das Krankſein (*νοσειν*) da nur erſcheint, wo die Einſicht der Selbſtvollendung und Unendlichkeit abgeht, und wie es ſelbſt als nothwendiger Theil des unendlichen und vollkommenen All vollkommen und unendlich ſein müſſe: habe ich dem Hermann bei andrer Gelegenheit darzuthun geſucht.

Streben nun möchte der vollendete Name des irdiſchen menſchlichen Lebens ſein, es möchte ein Aufzählen ſein der Zahlen, welches ewig ewig unerſchöpfend bleibe, aber das Aufſtreben iſt ihm Zweck, und nicht das ewig Zurückweichende, nie zu Erreichende, welches als ſolches erſcheint und erſcheinen muß, — alſo bliebe nicht alles Arbeiten leer und nichtswürdig, wie in Stunden der Nicht-Einſicht es ertödtend erſcheint.

Ja, mein guter, theurer Bruder, den ich an meine heiße Bruſt drücken möchte, ich kenne die Stimmung, in der Du Deinen Brief geſchrieben haſt, und es ſoll und muß anders werden. Auch an dieſer Krankheit habe ich gelitten. Muß nicht auch (mathematiſch) jeder unendlichen Folge ein ewig Zurückweichendes, nie zu Erreichendes, als erſcheinendes Ziel geſetzt werden? — Laßt uns in dem Strebenslande ſtreben, mein theurer Guter, und einſehen, auf daß das Erbtheil unſer ſei der Erdenſöhne, das ſie auf der Erde haben, — ich möchte zur Stunde den Prediger Salomo wieder leſen, ἐξαπινης erſcheint er mir, mit neuem Lichte, in der Erinnerung. Er möchte die Stimmung darſtellen, in der Dein Brief geſchrieben iſt — und ihm auch die Auflöſung fehlen.

„So glückliche Verhältniſſe möchten weniger als Triumphe erſcheinen," wahrlich, wahrlich! — indeſſen biſt und fühleſt Du Dich deſto verlaſſener. — Armer Freund, daß euer Bündniß in dem ewig zu beſtehenden, unzerſtörbaren, gemeinſchaftlichen Bund, das mir das Herz ſo unendlich erfreut hatte, mir nun Kummer zu erleben bereitet, bei den Mächten des Sternes, iſt mir bitter; bitter, daß es nicht ſo unzerſtörbar erſcheinet, als der Bund, in dem es ſich gebildet hat!!

Mein Gruß an Dich, lieber Neumann, ſoll θαρσει ſein.
Ich will raſch ſchließen, um nach der Poſt zu ſchicken.

Οὐδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.
— — — — Αὐταρ Ὀδυσσευς,
Ἰεμενος και παπνον ἀποθρωσκοντα νοησαι
Ἰης γαιης, θανεειν ἱμειρεται.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

32.

An Varnhagen.

Erbsen bei Göttingen den 1. December 1805.

„Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müssen wir's treiben!" — Siehe, das hast Du mir aus dem Herzen in das Ohr geschrieen, daß ich erschrack und mir die Thränen, die rollenden, von den Wangen wischte. — O das muß in allen allen meinen Briefen schon gesteckt haben.

Noch ein anderes wunderherrliches Wort hast Du gesprochen, und ein Wort, das Du nicht vergessen sollst! „Ich glaube fest an sie, wie an eine Fabel." Jung', ich möchte Dich küssen, Dich vor Freude würgen, — wie an eine Fabel glauben, — das ist es, was mich lange gequält hat, das hast Du so heraus gesagt, und vielleicht ohne es selbst zu wissen; wo zum Teufel hast Du das hergenommen, — gestohlen hast Du es mir aus dem Schatze der Dinge, die mein gehören sollten. —

Dank übrigens für beide Briefe. — Du indeß sollst bereits zwei andre von mir erhalten haben. Morgen brechen wir nach Kassel auf, von da mehr.

Dein Liedchen ist ein bijou, ein wunderliebliches Ding; bravo, Varnhagen, bravo! —

Herodotos geht an, man merkt ihm nur ein wenig an, daß Du ihn aus seiner griechischen Haut in eine deutsche gepeitscht hast. —

Ich habe Dein Wort über Berlin nur obenhin gelesen. Dazu sind die Nordischen Miszellen gut genug. Du hast es gefunden. Das Ding scheint mir schnakisch genug zu sein. — Dank für das Mitgeschickte. χαιρε. Sturm wie man nie gehört und gesehen.

Adelbert.

t. t. n. d.

33.

An Varnhagen.

Wichershauſen den 4. December 1805.

Es ſpricht ſich das Wort des Krieges aus:

Οὐδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Wir haben Erbſen verlaſſen und ziehen gen Kaſſel (dieſes zur Nachricht) zu dem Corps des Generallieutenant von Rüchel, alſo auch laute meine Adreſſe, und werde in Berlin bekannt; immer beim zweiten Bataillon Götze.

Ich ſchreibe Euch aus dem herrlichen Gebirge an den Ufern der Weſer, aus dem Dorfe Wichershauſen, wo wir ein paar Tage bleiben, während ſich die verſchiedenen Corps der Armee ordnen. — Nicht oft wirkte ſolch prachtvolles Schauſpiel mit ſolcher Macht auf mich. Die Wolken ziehen, bald regnet's, und bald blicket die alte Sonne vom blauen Aether aus den ziehenden Wolken hervor, — mit der Winterſaaten lächelndem Grün ſind die Hügel angethan, die hohen Bergwälder erſchimmern purpurn und golden, die ferneren, auf den ſchön geſchwungenen abſtufenden Linien des Gebirges, überziehet ein dunkeles Blau, auf ſeinem fernen Scheitel aber ruhen unendliche dunkele Wolken, welche zu ihm ſich ſenken, wie ein ſeltſamer Kuß, den doch der Himmel der Erde gibt, und die Gebirgswaſſer rauſchen hinab in das Thal, auf daß ſie Fruchtbarkeit ihm brächten. Dieſe Gegend durchſchweif' ich mit meinem treuen Figaro, wir lagern uns in den rauſchenden dürren Blättern, und lauſchen tief zu unſern Füßen dem Erbrauſen der Weſer aus dem jähen Abgrund des Thales, wo ſie ſich ſchlängelt, oder ſchauen in unabſehbare Ferne, zu den geheimnißvollen Spielen der ſchönen Gebirgs- und Gewölkslinien, und den Spielen der Regen und der Sonnenſtrahlen. Dann rückkehr' ich zu der engen Kammer und zu unſern Geſprächen, den traulichen, die meine eigene Nahrung ſind.

Ich werde haben (in meinem letzten Briefe aus Erbſen) meinen guten Wirth gar ungerecht der derben Flüche — die aus-

zuſtoßen es mir an dieſem Tage Bedürfniß war, — theilhaftig werden laſſen. Es war ein guter Mann, beſchränkt und unwiſſend wie ein Philiſter; aber nicht, wie ein Philiſter, Feind alles Heiligen. Mein Lehramt habe ich bei ihm und ſeiner guten Frau angetreten, und ſie lauſchten fromm dem nicht immer verſtandenen Worte, aber ſie liebten mich darum, und ich kann ſagen, daß wir als Freunde geſchieden ſind.

Einen unendlichen Spaß gewährte mir der letzte Tag, und im Genuß eines erfreulichen Sieges des Beſſern in mir über die reine Flachheit. Das Compagniechef nämlich, welches ſehr ſchlecht eingeniſtet war, und ſehr des köſtlichen Eſſens, das ich genoß, begehrte, war äußerſt artig einigemal bei uns erſchienen, und hatte auch Einmal das Glück des Tiſches genoſſen. Am letzten Tage, als an welchem ein königlicher Abſchiedſchmaus nebſt reichem Punſch bereitet war, erſchien es wieder, auf daß es Abſchied nähme, und die Zeitung zum Durchleſen erhielte. Mit ſichtbarer Verlegenheit des Bewußtſeins der Schuld gegen die Convenienzen, erhielt es wirklich den begehrten Abſchied, auf der Stelle, nicht aber die Zeitungen, welche noch nicht da waren, „man würde ſie dem Herrn Hauptmann zuſenden.“ — Wie es abzog, blieb vor Angſt die Spitze ſeiner Naſe in der Mitte der Stube, wo ſie war, und es zog ſich nur mit der ſich ziehenden Wurzel bis zur Thür hinaus, wir mußten die vergeſſene Erſcheinung eigenhändig ihm nach, aus dem Hauſe zuſchieben. Wie alles fort war, wurde es laut, — „Wir hätten — ſagten die Guten — es doch bitten müſſen, — aber es iſt ſo hübſch und gut, daß wir heute unter Freunden bleiben.“ Sie frugen mich, ob ich noch heute hinauf ginge zum Schreiben, wenn ich das thäte, dann wollten ſie noch dem Compagniechef nachſchicken; — ich kehrte das Ding um, und ſagte: „Schicket ihr nach, ſo gehe ich oben;“ wir lachten, und es blieb wie es war. — Aber nach den Zeitungen ſchickte es noch wohl zehnmal, die hatten wir mit häufigen Toaſten recht heilig geleſen, und wir waren freudig worden. Der Prediger, wie zuletzt ſie an das Compagniechef, das ihrer ſo ſehr begierige, geſchickt werden ſollten, holte hervor, ſeine Freude zu verlän-

gern, eine Zeitung von paſſendem Tage und Nummer von Anno 1803, die 3 wurde in eine 5 verwandelt, und wir lachten unſre Kleidungen naß, und uns ſelbſt aber dreiviertel todt, indem wir, uns auf der Erde wälzend, in dieſer neuen Zeitung vom gelben Fieber in Malaga, der Furcht in London, und von Schinderhannes vieles Erbauliche laſen. Sie wurde den andern beigelegt, und dem Compagniechef richtig zu ſeiner Erbauung eingehändigt. —

Ein kleines Blatt habe ich an Dich in einen Brief aus Erbſen an Hermann eingelegt, einen Empfangſchein Deiner beiden Briefe, und ein hohes Lob Deines wunderlieblichen Liedes, — ja wir wollen und müſſen uns alles mittheilen, was wir dichten, und auch Neumann; lebet man doch nur, ſagt Theremin, wenn man dichtet. Hier noch mein Neueſtes! —

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

34.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Metze den 9. December 1805.

Als ich von der hohen, wolkenbefeuchteten Brackenburg, der alten, die vor grauer Zeit der einäugige Otto zerſtörte, hernieder in das Thal geſtiegen war, wurde bald zu Wichershauſen die Trommel gerühret, Abend war's, wir brachen auf, ich kam mit der Bagage der Compagnie Nachts um 1 Uhr zu Nieder-Kaufungen an, des andern Tages marſchirten wir en parade vor dem Kurfürſten von Heſſen vorbei, und rückten bei Nacht in unſere Dörfer ein, — nun liegen wir ſeit dieſem Tage (den 6.) in Metze, und erwarten zu jeder Stunde den Befehl zum Aufbruch; ich aber durchſtreife das herrliche Gebirg und ſeine baſaltiſchen wellenförmigen Häupter, und freue mich ſeiner, da ich nicht habe mich der Menſchen zu freuen, erwartend was kommen ſoll und wird, welches ruhet und ruhen möge im Schooße der Götter.

Οὐδε τι πω σαφες ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Nicht Rüchel commandirt uns, wie es erſt beſtimmt war; wir wiſſen nicht, wer künftig über uns befehlen wird, drum ſchreibet mir zur Armee in Heſſen, etwa über Kaſſel. — Ich erhalte keine Briefe, keine Briefe! und weiß doch, ihr, und Andere, müſſet mir geſchrieben haben. — Ich habe an euch aus Bockelem, aus Erbſen, aus Wichershauſen geſchrieben, habet ihr alle dieſe Briefe erhalten? welche fehlen euch? —

In einen Baum auf den Ruinen der Brackenburg werdet ihr vielleicht oder andere Freunde gegraben leſen τ. τ. π. ἀ. und werdet euch freuen, wenn auch ihr ſie zu beſteigen Gelegenheit habet.

Lebet wohl, theure Freunde, nehmet nur dieſes als eine Berichtigung meiner Adreſſe an, ſchreibet indeſſen an mich.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Ich werde nicht wieder nach Kaſſel kommen können, und hätte doch ſo gern das Muſeum geſehen und die Schätze der Kunſt, die es enthalten ſoll, die Porzelainen von Raphael's Hand, und alles. — Aber wie der berühmte Weißenſtein mir unſäglich verächtlich ward, als Einer mir rühmend von der Ferne mit dem Finger wies: „Dort iſt die Ritterburg, und dort weiter rechts das chineſiſche Dorf, dort der Springquell, der dreimal im Jahre ſpringt," u. ſ. w. — das kann ich euch nicht, Kinder, nicht ausdrücken; o der unſeligen Naturkünſte! Ich rühme mir mein Gebirg, wie es geworfen hat ſeine hohe Nothwendigkeit. Χαιρετε τεκνα.

35.

An Franceſon in Berlin.

Metze den 9. December 1805.

Οὐδε τι πω σαφα ἰδμεν ὁπως ἐσται τα δε ἐργα.

Ob auch wir der franzöſiſchen Küche koſten werden, ob nur fort und fort, Regenwürmern gleich, uns in dem unendlichen

Kothe ziehen — ich weiß es nicht, und keiner glaub' ich weiß es. Indeſſen ſchleppen wir uns langſam weiter, und der Aufzug iſt dem eines deutſchen Poſtwagens treffend zu vergleichen, auch fehlet nicht der unendliche Caffee bei dem Bauer und Nachtwandeln und Tagesruhen fehlen auch nicht, ich aber, wenn es die Zeit erlaubt, wende mich zu unſerem Ὅμηρος und ſtudire auch fleißig die καινη διαθηκη, durchſtreife auch das Gebirge und ſetze mich auf die höchſten Trümmer der alten verfallenen Burgen, ſchaue hinab in das Thal, denke an meine Freunde und füttre meine Grillen, kehre dann heim und ſchreibe an die Freunde, auf daß auch ſie mir Lebens- und Liebeszeichen geben; ich denke, daß ſie es wohl thun, aber keine Poſt will zu mir dringen, und deß bin ich traurig. — Auch einige intereſſante Reiſebekanntſchaften habe ich gemacht, aber theurer διδάσκαλε wo will das hinaus? Je suis triste anjourd'hui comme un bonnet de nuit, düſter wie die Regenwolken, die des Weges zu ziehen ſcheinen, den wir morgen ziehen werden, — mir kommt es vor, als wäre ich müde des lange irreſchweifenden Lebens, — nicht Krieg, nicht Friede! und wenn eben ihr vielleicht denket, daß ich am erſten zur männlichen Thätigkeit aufgefordert werde, nur eine Spreu, im Hauche des Windes getragen über die Wüſte. Theurer, theurer Freund, ich wollte, ich hätte nicht in eben dieſer Stunde die Feder ergriffen, um an Sie zu ſchreiben. Ich habe in muntrerer Stimmung, als die heutige iſt, aus der Stadt des wackern großen Rolands*): (daß Roncevals Held, ein anderer Ἀχιλλευς anderer Dichter, bis zu euren Sanden in ſeiner ewigen Größe und Herrlichkeit herrſchend kam, fand ich herrlich) und aus dem Hauſe Ihrer Mutter an Sie geſchrieben, haben Sie das erhalten? Haben Sie es nicht, können Sie eben auch den Verluſt verſchmerzen.

Wie gehet es denn bei uns zu? Wie geht's Ihnen ſelbſt, was machen die Juden von Griechen, und was machen alle Berliner Bärte, barbiren ſie ſich gemächlich durch die Welt hindurch? Mein lieber, guter, wackerer, ungeſchickter Freund, was

*) Brandenburg.

iſt das für eine erbärmliche Welt! — ich höre mich ſelbſt heut an, wie eine Geige, die 24 Stunden in dem Regen gehangen hat, und muß mir ſelbſt zuſchreien, daß es nicht immer alſo iſt, daß gut beſaitet ich Klänge habe, die anders lauten!

Was macht unſer Freund Blanc in Halle oder Berlin? was unſer Freund Riquet und deſſen Frau? ich grüße ſie alle herzlich, herzlich und bitte ſie recht ſehr meiner auch in der Entfernung gedenk zu ſein. Glück ihnen auf den Wegen und hauptſächlich kein Regen, denn ich habe erprobt, daß er naß macht!

Lebe du wohl, das heißt auf griechiſch *χαιρε τεκνον*!

36.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Kirchberg den 16. December 1805.

Der letzte Brief vom 28. November erreichte mich auf dem Zuge, und ich habe ihn noch nicht gut leſen können. Aber wir gelangen morgen zur Ruheſtätte, ich werde ihn leſen, und dafür ſorgen, daß er bald beantwortet werde.

Nur ſo viel durch Hermann, an den es ſich gefügt hat, daß ich früher ſchreibe. Mitarbeiter zu ſein des Neujahrsgeſchenk an Garlieb Merkel iſt zu ſpät, — aber auch ſo, und weil es mir nicht ſich für mich zu ziemen ſcheint, der ich mir ſchon zu alt, oder aber noch viel zu jung, und auf jeden Fall dem Geſchäft nicht gewachſen bedünke, wäre ich nicht dazu zu bringen geweſen. — Es pränumeriren aber, und mit Luſt, Adelbert von Chamiſſo und Louis Lafoye: und ſollt ich euch per reitende Poſt ein Dutzend Commißbröde zur Stelle ſchaffen, ſo müßt' ihr heilige Zahlung annehmen. — Der Fähnrich von Wangenheim vom Regiment Götze pränumerirt ebenfalls.

Wir gehen morgen noch vier Stunden, und bleiben in einer Entfernung von etwa zwanzig Stunden von Frankfurt am Main oder Hanau. — Von dort baldige Nachrichten.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Ich ſchrieb aus Erbſen 28. 30. Nov. (ein Blättchen nur durch Hermann), aus Wichershauſen 4. Dec. Metze 9. Dec. (durch Hermännchen ein Gedicht), Neukirch 12. Dec. (durch Hermann ein Blättchen). Von Bockelem mit den Raritäten iſt doch der, den Du, Neumann, für Deinen Theil beantworteſt.

τ. τ. π. ἀ.

A propos — was bedeutet denn das Frankiren? T — ummes Tzeuch!

37.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Merlitz den 18. December 1805.

Wir werden in der Erde, nicht auf ihr zu der erſehnten Ruheſtätte gelangen, aber es ſchließt unverſehens das Thor ſich auf, und drüben, nach der Würde des Punktes, auf dem er ſtand, möchte es wohl jeglichen Gaſt empfangen. Ob auch dort hinfort geſtrebet werde, ich weiß es nicht, — aber auch alſo!

Aber auch ſelbſt für dieſes Reich iſt Ein Gedanke mir Troſt und Kraft, nicht nur Menſchen, auch ein Geſchlecht lebet, und das Werk des Einen, und der Weg, den er zurücklegte, ſein Leben verſchwinden nicht mit ihm von dieſem Reiche, aber es erben wohl die Brüder und nähern hinfort der Vollendung. Vergänglich iſt nicht hier, nicht dort, was wirklich war. Sollt' ich vor meiner Blüthe entrafft werden, ihr meine Brüder, bewahret meine Keime, und laſſet ſie ſprießen, und alſo hinfort, bis daß ſcheine ein Tag der Vollendung. Siehe, dieſes habe ich Mehreren mit wechſelnden Worten geſagt, aber auch in Deine Bruſt mußte ich es niederlegen.

Ich muß euch ſtrafen, daß ihr nicht an Lafoye ſchreibet. Ihr müßt an Lafoye ſchreiben, und auch dieſe Briefe, deren ich viele itzt ſchreibe, weil es die Zeit mir iſt, ſind mit an ihn, — betet und wachet, denn es iſt eine Zeit der Trübſale kommen. O hätt' ich itzt den gottſeligen Jakob Böhme! —

Erlebe ich ein Ende dieſer Störungen, ſo mir Jahre meines

Lebens rauben können, dann sprech' ich vielleicht wohl das Freiheitswort aus, und gehöre eine Zeit ganz euren Umarmungen an, und wir fügen einen Rath, und holen tief Athem. — Varnhagen mag mir immerhin sagen, ob offen oder besetzt ist die Stelle in Fanny's Hause. —

In dem Aerger Deines letzten lieben Briefes habe ich abermals an Hermännchen geschrieben. Ich schreibe viel an ihn, und so gut ich es kann. Er soll itzt auf seinen Füßen stehen lernen, itzt oder nie, — sendet er Dir diesen letzten Brief zu, beantworte Du mir ihn. Ist ihm die Seele von reiner guter Butter nur, und kann sie selbst in diesem herben Winter nicht zu Krystallen gefrieren nach eigenthümlichen Formen (mögen die Ohren ihm gegellt haben), mir ist dennoch Gewinn, gesagt zu haben, was gesagt ich habe.

Aber zu Lafoye zurück, ihr mögt euch einen Abschreiber bedingen, und was gut ist für ihn aus allen diesen Papieren sammeln, und an ihn schicken, klein geschrieben auf feinem Papier; — daß wir seit so langer Zeit nichts von dem Jungen vernehmen! Wiederholt es ihm von mir ὀρχιον μιμνασθαι, — du sollst schreiben.

Der Winter ist nun kommen, in seiner Zerstörungen ganzen Pracht, ich möchte auch mich fürchten vor der dunklen mit allen ihren weißen Schneen angethanen Erde. — Wir aber stehen hier wie in Winterquartieren vor dem Feinde, noch sind große Truppenbewegungen, und wir erwarten Verstärkung. — Ich bin Commandant in Werlitz bei Grebnau (oder Grewenau), welches nicht lange dauern möchte, es soll in das Städtchen das ganze Bataillon eingepreßt werden, um den Zukömmlingen und vorüber nach dem nahen Fuldaischen Ziehenden den Platz zu räumen, — wir gießen Kugeln und harren der Entscheidung, — ich glaube und zweifle an nichts, aber mir kommt keine Zeitung zu Gesichte, nicht einmal eine von 1803, und ich höre in meiner Einsamkeit nichts, als das Anrufen der Schildwacht vor meiner Thüre, und fernher durch die Nacht das Rauschen des Wassers auf dem Rade der Mühle. Uebrigens sind wir in ein ausgehungertes Spitzbubenland gerathen, diese Kartofflopha-

gen wollen nichts ohne Geld geben, und haben für Geld zu geben — nichts. Ὢ ποποι! Selbſt für meinen ausgehungerten Fuchſen, und meinen Schwarzen mit dem geſchundenen Rücken, iſt in meiner ganzen Commandantenſchaft und Reſidenz kein Heu zu ſtehlen. Vor den Thüren der leeren Boden hängen doppelte große Schlöſſer! Ὢ μοι!

Unterlaſſet nicht, beſte Kinder, jeglichem eurer Briefe einen hiſtoriſchen Anhang beizufügen, deß ich auch wohlbedürftig bin, denn ſchlimm ja ſind die Zeiten. — Sagt mir, zum Beiſpiel, genau, was ihr von meinen Briefen erhalten habt, damit ich wiſſe, was euch fehlt, und laßt mich nicht unwiſſen, was ſich in der Welt unſerer Leute ereignet, wir müſſen alle Klammern gebrauchen, auf daß unſer Schiff nicht zerſchellt werde. — Gebt mir auch jeglichesmal ein Verzeichniß eurer Briefe, damit ich wiſſe, was mir vorübergeht, denn ich ahnde, daß mir vieles vorübergeht.

Ich habe zufällig die Tinte des obern Briefes kalt werden laſſen, und habe ihn wiederangeſehen, und bin kleinmüthig worden. Wäre das Papier mir nicht ausgegangen, wahrlich, wahrlich, ich hätte mir an ihm einen Fidibus geſchrieben: — hab' ich keinen beſſeren Brief geſchrieben, denn dieſer iſt, dann, o dann möchte wohl auch von mir wer ſagen: — der hätte es immer können ſein laſſen! — ſei es denn, wie es wolle, ich liebe Dich, Bruder und euch, Brüder, mit ganzer und guter Seele, und möchte wohl nicht eine ungeheure, vierzig Meilen lange Lüge ſagen, in dieſem ſüßen Worte, ich umarme euch.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Θαρσειτε, ἐγω ειμι, μη φοβεισθε.

Οὑτως ἐστιν ἡ βασιλεια του θεου, ὡς ἐαν ἀνθρωπος βαλῃ etc. Κατα Μαρκον, IV. 26.—28.

38.

An Varnhagen.

Delbach den 26. December 1805.

Προσευχεσθε δε ινα μη γενηται ἡ φυγη ὑμων χειμωνος.
κατα Ματθαιον 13, 18.

Es ist heute kein kluges Wort aus mir zu ziehen, und ich bin auf das Haupt und an das Herz geschlagen, es geschiehet alles wie es will und muß, und ich wie eine Blindschleiche irre darin von Tag zu Tag und von Busch zu Busch, und sehe gar nichts. Nicht ein Tag Ruhe und Rast wird uns gegönnt, und nicht eine Meile breit Landes können wir in Einem Tage durchziehen, — aber, die wir itzt im Fuldaischen und zwar auf der Straße nach Würzburg liegen, wir sollen nun, heißt es, vorwärts gehen; in Gottes Namen, — aber kein Brief! kein Brief! kein Brief! Ich besorge sehr, daß nun alle die über Kassel gar nicht zu uns dringen, darum diese meine Adresse: Bei der Armee des Kurfürsten von Hessen-Kassel, über Fulda. — Keine Post dringet zu uns, alles klagt, und keiner hilft. Von unzähligen Briefen, die ich nach Berlin geschrieben habe, müssen viele angekommen, und doch einige beantwortet worden sein. Von Bernhardi, Zacharias Werner, Hermann, Mad. Cohen, Mad. Sander u. s. w. keine einzige Silbe, alles, alles gehet verloren, und ich sitze da wie ein Narr. —

Die Einlage an meinen Bruder Hippolyt, lieber Bruder, empfehle ich Dir sehr, und es hätte doch auch wohl nicht der Empfehlung nöthig, ein Brief, weißt Du, ist kein Mantel, und wäre es auch nur ein Mantel, ach „armes Kind, die Welt ist ja so kalt." *Προσευχεσθε* etc.

Ich greife hin und her durch die Saiten, und kann keinen vernünftigen Accord herausfinden. Ich brauche Briefe, mein Guter, die möchten für mich Texte zum Denken werden, wie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch ein erbärmliches Buch betitelte. Gelesen, geschrieben, gedacht, gehört, gesehen, erfahren, gelebt — habe ich auch seit der letzten

Zeit gar nichts, wo zum Henker ſollte ich auch etwas Neues hernehmen an Euch zu ſchreiben! — Ich ſtehe vor Euch da, wie eine Geige, die ſechs Wochen im Regen gehangen hat. Alſo auch gut, das ſehet Ihr von mir, und das iſt mein Brief.

Ich wäre alſo gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! — Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unſere Lieben, unſere Leute, und ſelbſt das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt dringet das leiſeſte Gerücht bis zu mir, von Kotzebue nämlich! Bei Gott, ich habe nun Fichte verſtehen lernen, und der Mann iſt groß, der ein ganzes Geſchlecht repräſentirt, und ſtehet an deſſen Spitze, und iſt ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geſchlecht in ſeiner Selbſtheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt ſeien dieſe und jene, — und auch dieſe das Genüge haben, — ſehet ſelbſt ſeine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, πολυωνυμε, ich bete Dich in ihm an, wie in Deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich ſie begreife, aber ihm iſt ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Kotzebue könnte mich zu dem heiligſten hohen Liede begeiſtern, wenn nur ich in dieſem Winter ſingen könnte! Die Hieroglyphe der Nachtigall, die iſt ſo hübſch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyphe! Ihr müßt Euch darin finden — es iſt nicht anders. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. Saget mir ja auch, ob es wirklich gegründet iſt (was man mir letzthin ſagte), daß der Premier Consul zum Kaiſer der Franzoſen gekrönt worden ſei, ich habe lange keine Zeitung geleſen.

Lafoye? Koreff? Theremin? — ??? —

39.

An Varnhagen.

Engelrode den 8. Januar 1805.

Es ist mir beim Schreiben später geworden, und da ich heute doch schreiben muß, auf daß Ihr eine Adresse von mir habet, werde ich nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Ich rechne nicht auf das, was die Posten noch besitzen möchten.

Ich danke Euch Eure Gedichte, — ob sentimental, ist „an den Tod" von Neumann mir sehr werth, und er hat mich bis zum Hinreißen angesprochen. „An Achim von Arnim" habe ich noch nicht verstanden, und ich muß schweigen. — Ich danke Dir noch, lieber Varnhagen, Deine sechs Sonette. Soll ich Dir aber Antwort stehen, — sie müssen mir wohl noch vertrauter werden, — aber außer dem, was Du selbst sagst und ich auch gelten lasse, kam es mir beim ersten Blicke vor, als ob dieses zu sagen eben nicht gebundene Zeilen erforderlich gewesen wären, und es nicht ihrem Wesen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr vielleicht, wenn ich sie besser kenne. Was mich anbetrifft, ich habe seit der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich übersende es Euch, auf daß es ja zu Nro. 4 des Grünen aufbewahret werde, mit dem Besten von dem, was Ihr habet, und etwa der „Sehnsuchtslilie," die ich doch dem Bran nicht gönne; dieser Mann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte mich sehr irren, denn ich weiß ihm itzt viel weniger als nichts zu schreiben, das Viele nämlich, das ich weiß zu sagen, muß sich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten!" Ich würde wohl mehrere solche ζωνωπες gebären, wäre nur wie mein Geist auch meine Feder gespitzt, sie an das Papier zu heften; aber es ist schwer, sehr schwer, und ich bin nicht einer der darin Geschickten; schickt mir Gott ein Mehreres, so soll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es ist bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann seine Elegie gedichtet? Bist Du,

Varnhagen, gerüſtet zu einer Ueberſetzung der Hymnen? εἰς Ἀφροδίτην iſt ſo ſchön als leicht. —

Zum Verſtändniß meiner Geſchichte ſoviel: nach langweiligen Märſchen und faſt täglichem Aendern unſerer Poſitionen ſtanden wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Huſaren auf den Vorpoſten trieben Patrollen bis unter Würzburg ſelbſt, — da machten wir ſchleunig linksumkehrt, der Krieg war abgeſagt, und unſere Marſchroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Kontreordre, und blieben in Hünefeld ſtehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaſchirt, um dieſe Stadt zu beſetzen und daſelbſt Commandant zu ſein, und ich ließ es mir ſehr angenehm ſein, — ich hatte auch ſchon eine hochgelehrte Büchermachergeſellſchaft allda entdeckt, und ſehr gelacht; dieſe Vergötterer Kotzebue's bemühten ſich nicht mit der Erweiterung der Gränzen der Wiſſenſchaftslehre, ſondern allein mit ihrer Verbreitung, und ſchrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeſchichte für die liebe Jugend, — indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz beſorgte u. ſ. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Commandeur, der mich detaſchirt hatte, ein Schreiben, worin es hieß: „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei die Ordre, linksum zu machen," in der Ordre ſelbſt aber war deutlich rechtsum zu leſen, — ich bin ſehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte linksum, und drückte mir die Naſe glatt an die Wand; — das war die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches nun ſeine Wintercantonirungen hier in dem Vogelsberge bezogen hat. — Es fallen unendliche Schneen, die geſchwollenen Wintergewäſſer erbrauſen in den Tiefen, und der Wind pfeift langgedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und in der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf vom Mainſtrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, wir glaubten Alle ſchon, daß wir geſchlagen wären, nous en sommes quittes pour la peur, es zog nur der Sieger nach ſei-

nen Landen, und Frieden ist jetzt das einzige Wort. — Auf Wiedersehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur Ruhe sind. — Aber Monde müssen noch wechseln. — Ich bitte Dich sehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an unsre Freundin zu bestellen! Manches in Deinen Briefen begehrte beantwortet zu werden, ein andermal! In Deinen Bekenntnissen lieb' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße ist, daß jegliche Nation sich in dem ihren ausspricht: comment vous portez-vous, wie geht es ꝛc. Der Chinese fragt: wie schwitzest Du? χαιρε, vale, und endlich der Jude: „Friede sei mit Euch!" — er ist froh, wenn er keine Prügel kriegt, — das ist das Schalom, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch das Mährchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe, dem Müller in Wichershausen, er hatte auch seine Pferde vor unsern Wagen spannen müssen, und fuhr uns in's Kasselische, der wackere Kerl peitschte die Thiere nach Herzenslust, und schrie ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was du kannst! wir fahren die Preußen aus'm Land!" — χαιρετε τεκνα Διος. Euer alter

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

40.

An Varnhagen.

Ober-Gränzenbach den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlins und Hamburgs, als Euch die Ordre ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu senden, — denn, wir sind schon lange über alle Berge. —

Der Krieg ist abgesagt, und wir reisen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter, links nach dem Waldeckischen, dem Paderbornischen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda sei. „Und steckt es langsam wieder ein," schließt es nicht also?

Dieſes war alſo die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieſes, was ich auf meinen weitſchweifigen Reiſen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das iſt wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verſchiedenen Gefilden Deutſchlands ſei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren iſt! Wahrlich, wahrlich, wäre mir ſolches auf Grönlands Küſten geſchehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und ſagen: ja, theure Freunde, ſolches iſt mir auf Grönlands Küſten geſchehen, und es iſt ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähnlich ſieht, weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel und Erde zu unterſcheiden, der Wind pfeift, man ſiehet nichts, fühlt unten und oben gleichen Widerſtand u. ſ. w.

Ich bin heute weit gemarſchirt und ſehr abgeſpannt. Ich muß machen, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — Schreibet mir bloß: Armee des Kurfürſten von Heſſen, zur Feldpoſt, und Gott geleite das Geſchriebene! — Iſt etwa Grünling in die Schneen des Vogelberges gegangen? ſo halte ich mich verſichert, daß er nicht herausfinden wird, — alles, was dorthin wird gegangen ſein, iſt ſo gut wie verloren, ich habe keine der unter uns berühmten Naſen gehabt, um es zu riechen. — Erman's Brief iſt verloren, ſaget es ihm. — Lebet Alle wohl, und gedenket auch ferner meiner.

Adelbert.

1. 1. 27. d.

Ich weiß aber gar nicht, wie ich es anſtellen werde, um dieſes Ding, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine Poſt zu bringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieſer Stunde wird es vielleicht noch wachſen. — Lebt wohl und grüßet mir Alle! Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth an ſeine Schweſter Rahel nicht geſchrieben. — Möge es Marianen beſſer gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Brief ſchilderteſt — und ſie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du ihr meinen Namen nenneſt. Lebet wohl, Kinder.

41.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 22. Januar 1806.

Auch von meinem dritten Prediger, dem ehrlichen guten alten Bindewald zu Engelrode, ein wohlverdientes Wort; es hat mich erfreut, in dieſen düſteren Schneen, ihn zu finden, ſinnvoll und vorurtheilsfrei, wie er war, an den in ſeinen alten Tagen, in ſeiner Dürftigkeit, unter den Laſten ſeiner zahlreichen Familie, in ſeiner Abgeſchiedenheit von der Welt, das Neue nicht gekommen iſt, der aber Goethe vergöttert, in ſeinem alten Ruhme Wieland wohl beurtheilet, Fichte verehret, und wohl auffaßt und verſtehet, was man an ihn ſpricht. — Wir haben guter Geſpräche uns erfreuet beim vollen Glaſe, auch berief er aus Lauterbach, um mich zu ſehen, ſeinen älteſten Sohn, einen tüchtigen Studenten und Zuhörer Wolf's. — Es geſchah uns Dreien, bei der zum achtenmal geleerten Flaſche, und bei ausgegangenen Pfeifen, den zweiten Zuruf des Nachtwächters zu hören. Es ſollte 9 oder 10 Uhr ſein — welches ſehr ſpät iſt zu Engelrode, — ich wollte gehen, ſie aber mich noch aufhalten, wir ſahen nach den Uhren, und ſiehe, es war bald 2 Uhr an der Zeit.

Nun, Freunde, ſind wir von dieſen winterlichen Höhen wiederum herabgeſtiegen, es regnete erbärmlich, wir ſind wie die Regenwürmer, wo es nur naß iſt und Koth gibt, da kommen wir zum Vorſchein. Zu jenen andern Bergen bei Metze ſind wir wieder hinangeklommen, — eine herrliche Gegend, — die ausgetretene Eder erfüllet das Thal, das Erbrauſen ihres reißenden Laufes ſchallt dumpf zu uns hinauf, und die reichen ſchöngeſchwungenen Berglinien, und ihre Farben ſelbſt in dieſem Schaltlenze, ſind zu bewundern. Ich habe bereits angefangen, dies alles mit meinem kindiſchen Fähnrich zu durchſchweifen, und ich erfreue mich kindlich mit ihm, — wie ſchön war dieſer Abend auf der Bergcapelle!

Wir ſtehen hier in Mandern bei Wildungen, unweit Fritz-

lar, unweit Kaſſel — auf waldeckiſchem Boden, bis auf weitere Ordre. Wie lange wird es dauren? ich weiß und frage es nicht. Ein Gerücht iſt es nur, das uns im kommenden Monat, und zwar auf den 22., das νοστιμον ἡμαρ anſetzet. Möge immerhin das Verhängte geſchehen. Was von mir iſt, lieget mir ob; was nicht von mir iſt, laſſ' ich auf ſich beruhen, es iſt und bleibt dennoch alles weiſe gefügt, und ſelbſt mit Wünſchen und Gebeten höre ich auf, in das bewegte Rad zu greifen. — Ἀλλ οὐ τι ἐγω θελω, ἀλλα τι συ.

Ich habe ſeit der Zeit eurer beiden letzten Briefe nichts Namhaftes erhalten, dort noch einen leichten Papierbrief von unſerem Kleinen, und hier einen dito aus Lützow, — ich harre auf gute Koſt, — und fürchte mich ſehr, euch nur ſehr ſelten etwas zu ſchicken, woran ihr euch erbauen könntet, ihr wollt aber und ich muß — was es auch ſei, geſchrieben wird es an die Lieben; — wenn ich meinen Willen habe, werde ich wiederum ſehr viel von hier ſchreiben. — Ich werde einen Brief an Lafoye unternehmen. Wißt ihr — um Gottes willen — etwas von ihm? und von unſern andern Verſchollenen? — o theure Zeiten!

Schreibet ihr mir ſehr bald. Armee des Kurfürſten von Heſſen, auf dem Marſch. Und von nun an nicht mehr anders. Was in jene andere Berge gegangen ſein wird — wird gewiß in dieſen Schneen bis an den jüngſten Tag, den Tag aller Abrechnungen, bleiben. — A propos von ihnen, den Schneen, ich habe dort einen großen Theil des Koran geleſen, — er hat mir wenig gefallen. Es ſcheint mir faſt durchaus jaſirt darin zu werden, das Gute iſt faſt durchaus aus dem Evangelium, das Andere politiſcher Nothbehelf als Hinzufügſel. — Einmal, da er die Gottheit Chriſti beſtreitet, redet er ſchön von dem alleinigen Gotte. —

Lebet wohl, Kinder, ich habe Euch ſchreiben wollen in einer Nacht, wo ich es nicht gut konnte. — Ich bin ſehr müde. Verzeiht mir dieſes Briefporto, und hofft auf beſſere Dinge. Morgen geht es nach der Stadt, und mir gilt es, daß Ihr nicht viel in das Vogelsgebirge ſendet. χαιρετε.

Hier noch, pour la bonne bouche, un supplément poétique, — laßt etwa den Samen bei Euch wuchern. *χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

42.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 28. Januar 1806.

Hiebei, meine theure Knaben, erhaltet Ihr eine zweite Lieferung der Kleinigkeiten, worüber Ihr mir Rath zu ertheilen habet; ich bitte Euch, o wüßtet Ihr wie ich so einsam bin, ich bitte Euch, schreibet mir bald und gut, und redet mir auch von meinen Epigrammen und den andern ungleichartigen Gedichten, die sich noch viel häufiger hinzudrängen werden; ich weiß nicht wohl, wie der Kranz zu flechten sein wird, — ich kann und kann sie nicht zur Ruhe und Eintracht peitschen. — Das Ding wird in die Bogen gehen wollen. — Das Gold wäre damit noch nicht abgethan. — Geldheirat; Mißheirat; Heirat; Mann und Weib; Gesellschaften; und der Priester! wie viel noch dem Priester allein! Religion; Ehre; Zweikampf; Gesetze; Ideal und Wirklichkeit; Vaterland; Einzelntreiben; Glauben wie an eine Fabel; der Geist Gottes schwebt nicht über dem Wasser; Amerika und Europa; Asien die Wiege; Schwarze und Weiße; französische Revolution ein Vorspiel, eine Morgenröthe; Deutschheit; Franzthum; Luther; Papst; Katholik; Menschheit; Schicksal, u. s. w. Ich will noch immer abthun, was ich kann, wir werden nachher ordnen und berathen, — und so Gott will vieles verstoßen, oder nur ausrangiren.

Hier bin ich schlecht angekommen; ich habe keine Zeit Briefe zu schreiben mit Ruhe, geschweige zu dichten. Ich wohne nicht allein, und meines Mitwohners ewige Kindereien ertödten mir Leib und Seele, ich habe nur alsdann Rast zu athmen mit Freiheit, wann der Schlaf ihn hat, und mich selber nicht gewältiget zu meiner Streue mich zu neigen.

Werde ich nichts von Lafore erfahren? nichts von Koreff und Theremin, — nichts vom Grünen, nach dem mein Hunger wächst, — nichts vom Neujahrsgeschenk für Merkel? O saget mir doch alles, was Ihr wisset.

Ich fürchte sehr, theure Freunde, *και τετελεσμενον εστιν*, daß ich nicht als Offizier mehr werde Berlin erschauen dürfen! — Wir werden wohl in den Entschädigungslanden bleiben, und welches Gott verhüte, noch lange mobil bleiben, — in neuerrichteten Regimentern Rekruten zwei Jahre lang exerciren! Nein, da daure ich nicht aus, und ich ändere es gewaltsam; — aber ein sonstiges Unterkommen muß ich finden, denn ich bin ja nackt, wie wann ich in die Welt kommen bin, und der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt lege. — Vor allem muß ich Euch wiedersehen, dann meine Pilgrimsfahrt nach dem Frankenlande thun — dann nach dem von uns gefügten Rathe enden. — Schreibe Du mir, Varnhagen, ob wohl noch Fanny (die ich grüße) eines Hauslehrers für ihre Kinder bedürftig sei. —

Kinder, Kinder! doch nicht ohne Herzklopfen sehe ich den bevorstehenden Revolutionen in meinen Schicksalen entgegen, — wiedersehen müssen wir uns bald, bald. — Schreibet mir über das alles vernünftig, und bedenket auch, daß nach den verflossenen dreißig Tagen, unter welchen Eure Antwort mich nicht auf meinen Zügen ereilen wird, vieles herangerückt sein kann. —

Ich schüttle das alles rasch von der Seele auf das Papier. Gehet auch über die Worte hinweg zu der Stimmung, aus der ich sie schrieb, ich bin wie ein unbeholfenes Kind auf dem Felde, wenn die schneetragenden Winde unter dem Himmel gehen, und es nicht sein Haus sehen kann, wohin es eingehen will.

Ich habe Euch schon von hier geschrieben, und gesaget, mir „Armee des Kurfürsten von Hessen" zu schreiben. — Thuet es bald — sollte es Euch auch eine Stunde kosten — was Ihr da für Euch verlieren möget, wird doch nicht für Uns verloren gehen. Lebet für heute wohl.

Adelbert.

I. I. A. E.

A propos — „Die Naſe und der Braten," welche nur zwei von unſern Leuten zu Geſichte gekriegt haben, ſind zu meiner Unluſt doch ſehr bald herum verkündigt worden, und ſelbſt Majors laſſen gnädigſt an mich die Bitte ergehen, daß ich ihnen die Satire, die ich auf die Naſe des Capitain N. N. gedichtet hätte, doch mittheilen möchte, — ich mag dieſen Ruf nicht haben, ich lehne ab jede Beſchuldigung der Art und laſſe das Ding von ſelbſt ſterben.

A propos! Iſt das Gerücht bis zu Euch gekommen, als habe ich mich zu Schlitz an der Schlitz, in der Hauptſtadt der Grafſchaft Görtz, in den Tagen meiner Commandantenwürde in ſelbiger Stadt, eigenhändig erſchoſſen? Als ich zum Regimente kam, fand ich daſelbſt dieſe Thatſache zu jedermanns Kenntniß, und keinem Zweifel unterworfen. — Jeder ſagte mir aber, ich wäre ſehr bedauert worden. — Dixi. Morgen haben wir Ball und Piquenique in Wildungen.

43.

An Varnhagen.

Altendorf bei Holzmünden den 17. Februar 1806.

Αυτο δ' ἀγων, λαοι δε θοας ἐπι νηας ἑκαστοι
ἑσκιδναντ' ἰεναι· τοι μεν δορποιο μεδοντο
ὑπνου τε γλυκερου ταρπημεναι. Αὐταρ Ἀχιλλευς etc.
Il. Ω. 1. — 12.

Alſo ich ſelbſt, *ἀνδρες ἀδελφοι*, da ich nun Eure Briefe (zwei fehlen noch immer) erhalten habe. — Vereinigung auf der hohen Schule zu Halle, — das iſt alſo die Frage? — ja, ich will's, will's — wenn ich es wollen darf! denn meine Seele iſt müde bis in den Tod, daß ich an die Gemeinheit geworfen bin, und ich bin jung genug und habe Kraft, und ich will mich regen, — aber höret mich an, — o daß Ihr mich weinen möget ſehen!

Ich ſchäme mich nicht meiner Unwiſſenheit; — aber ich weiß und Ihr wiſſet ſie. Was auf der hohen Schule ohne ein Wort

Latein? Zuvörderſt alſo es lernen —, wohl, und die Nächte muthig durchwachen, da Ihr ſchlummert, und Euch obenein ein paar Stunden des Tages rauben, auch das noch, — nun, ich will's thun, ich will's — aber: nun muß ich noch ſechs Monate in Frankreich verlieren, — höret! begleitet Ihr mich, ἀνδρες ἀδελφοι, — und — werde ich ſelber nicht feſtgehalten — ſo holen wir uns etwa den Bruder, den herrlichen, den vielgeliebten Lafoye. — Komme Du mit, Varnhagen, Du lehreſt mich Latein, auf den Wegen, in den Stationen, und Nachts und Tags, — und andererſeits ſehen wir manche Dinge und Menſchen, und ich lehre Dich — ich will's mich rühmen — manches ſehen. Haben wir einmal wieder das dieſſeitige rechte Ufer des alten Rheines erreicht, — dann, o dann welche Macht möchte uns wieder trennen, und ich weine köſtliche Thränen an die Bruſt der deutſchen Freunde.

Aber — die ich mich ſchäme zu nennen, die ich dennoch (man muß zwar nicht müſſen) — die ich aber dennoch nenne, die leidigen Bauchſorgen — ſiehe! des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt ruhe. — Einer für Alle — wohl! aber welcher von Allen, — ich bringe Euch für's erſte nichts mit, als höchſtens kümmerliche hundert Thaler des Jahres. O daß ein Reicher dieſe Dinge verſtände! Selbſt unſerm kleinen Freunde, wie er annoch iſt, mag ich ſie nicht eröffnen. — Wir müßten, uns umarmend, einen Rath fügen, und ein Wort ſprechen gewaltiger denn alle Shakeſpeare's-Schwüre und Flüche — und, ἀνδρες ἀδελφοι, danket mir, denn wenn ich dieſe Gedanken zu faſſen nicht ſchauderte, und ſie gelaſſen zu Euch ſprach, rieſengroß ſtanden Eure Schemen vor meiner Seele. —

Sehet, das ſind die Worte Eures Freundes, wenn ich träumte, ſo zerreißet dieſe Blätter, und dann ſchreibet mir, auf daß ich bitterlich weine.

Die Verlegenheit, verlegt zu werden, beſeitigt, — läßt ſich wohl das Gewerk der tachygraphiſchen Romanen- und Journalaufſätze-Verfertiger vermehren, — darin habet Ihr wieder unendlichen Vorſprung, — gleich einem Aï bin ich anzuſehen, wenn ich die Feder führen ſoll! Und dort wäre es mir in der

Zeit, und Tag und Nacht ohne Raſt und Aufenthalt zu ſtudiren. Denn Ihr könnt Latein, und Du, Neumann, haſt zwei der europäiſchen Sprachen Vorſprung auf uns, und wir müſſen alle europäiſchen Sprachen und mehrere orientaliſche lernen, dann, dann würde ich wohl mit Hoffnung an das Reiſen denken, wenn wir alſo zuſammen wären. Lafoye möchte dann Medicin ſtudiren.

Ich habe erprobt, daß Stroh ein gutes Lager iſt, und daß Brod nähret, dieſes macht mir keinen Kummer, — aber ich habe Euch des Luxus befliſſen geſehen, und zu Zeiten ſelbſt der Verſchwendung — und das macht mir Kummer, zumal wenn wir, wie ich denke, Dach und Fach theilten, und ich mit leeren Händen in den gemeinſchaftlichen Schatz ſchüttete. — Dieſes alles bedenket wohl.

Wir ſtehen hier bei Holzmünden, bereit die Franzoſen in Hameln abzulöſen, wenn es ſo weit ſein wird. Daſelbſt werden wir auf unbeſtimmte Zeit als Beſatzung bleiben, immerwährend auf dem Kriegsetat. Ob wir da bleiben, weiter ziehen, ob ein Tag der Heimkehr uns beſtimmt iſt, das alles ſteht zu erwarten. — Ob auch wohl ein Abſchied genommen werden darf und kann, — die Zeit, daß man auf Kriegsetat ſteht, — weiß ich nicht, und habe ich's noch nicht fragen mögen. Dieſes aber erſehe ich, daß es dann nur mit beträchtlichem Verluſt an Geldeswerth geſchehen könnte. — Von dem allen gleich nach Euren Briefen. —

Du ſollſt, Varnhagen, über die vorgeſchlagene Reiſe nach Frankreich und den ſonſtigen Gehalt dieſes Briefes mit Fanny Hertz reden, Du ſollſt ſie herzlich von mir grüßen. Die Meinung, die ſie von mir hegt, erhöhet meinen Stolz und meine Kraft. Ich werde ſie verdienen. Ich baue auf ihre Worte. Du magſt alles mit ihr berathen. Sie hat das Recht, und es iſt gut, und ich begehre ſelbſt, daß ſie mit meine Looſe werfe. Ich frug Dich einſt, ob die Stelle in ihrem Hauſe beſetzt ſei oder auch beſetzt werden ſollte oder könnte? — —

Ihr ſcheint einen Brief von mir aus Merlitz den 18. December an Neumann — worin vieles über und für Lafoye, und viele Blätter an meine Familie waren, zu vermiſſen. Drin auch Antwort über Merkel, und ein Päan (in Proſa) an Kotzebue —.

Die heutigen Schickſalsblätter aber ſollt Ihr mir alsbald nach der Reihe beantworten, und Duplicata ſchicken, und Triplicata behalten, bis das ich endlich erhalte, worauf ich harre in ſchlummerloſer banger Ungeduld. — Verſchönet auch, wenn Ihr wollte Eure Briefe mit anmuthigen N. B. oder ſo etwas Gutes, Bitt, an die Poſten, und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber es tröſtet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verſtehe ich nicht: „Im Dunkel war" ꝛc. und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie ſelbſt über dieſes, unterhalten. Die verhöhnende Ueberſicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geſchehen iſt, iſt beſſer denn alles, was ſich hätte ſagen laſſen. Ich lobe ſein Epigramm, mais j'en appelle.

Die Wagen, von denen Erwähnung geſchieht in dem Mährchen des Müllers zu Wichershauſen, ſind keine andern, als die Bagagewagen der Hauptnaſe, oder des Naſenmannes, mit dem ich mich beim Marſche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieſes Wunderdinges ſeltſames und ſehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte gehörige Figur, — Du, Varnhagen, ſollſt ſie regieren lernen, und die Kinder damit erfreuen, wenn es ſie anders nicht erſchreckt. Bei der Ausrufung: „Was!" läßt ſich ſehr artig das Maul weit aufſperren und die Naſe weit herausſchießen — und dergleichen mehr, Du wirſt ſchon kleine Dramen dazu erſinnen. Die Terzinen ſollen ſchließen:

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er ſchießen
Von ſich die Wundernaſe, eh man's dachte,
Sonſt iſt nur Viertel Naſe zu genießen."

Ich bin viermal durch Kaſſel gegangen, und habe wiederum nichts beſchaut, als das herrliche Baſaltpflaſter, nicht aber das Muſeum. Wie dieſe herrliche Gegend mir als ein göttlicher Garten erſchienen, und die Stadt ſelbſt als eine Gartenſtadt, kann ich Euch ſchwerlich begreiflich machen. Der Weißenſtein da oben erſchien mir wie eine Parodie, wie ein Berliner Monbijou-Garten, in einem Garten. Die baſaltiſchen Gebirge habe ich aber wohl kennen gelernet. — Beim Hermarſch iſt es mir,

wie das erstemal mit Göttingen gegangen. Anstatt dessen habe ich einen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem Pastor Meißner zu Erbsen zugebracht, und habe mich der guten Leute gefreut. Der Koth war aber daselbst tiefer als je, und es geschah uns wiederum in diesem Soldatenleim bis in die tiefe Nacht zu kleben. — Hier habe ich schöne Glashütten, und Eisen- und Stahlhammer besucht. — Χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

τ. τ. π ἀ.

44.

An Varnhagen.

Altendorf den 26. Februar 1806.

Genug seltsamen Ausdruckes mag mein letzter rascher Brief ausgefallen sein, der da Luft verschaffte der beklemmten Brust, — sein Gehalt nur schwebet meinem Sinne vor, und ich will es bekräftigen, wie unsere Väter nüchtern bekräftigten, was sie Tages zuvor beim funkelnden Glase verhandelt. — Ja, meine Brüder, es ist also, das Mögliche will ich thun, und was das Mögliche sei, wird den Versammelten uns erscheinen. Euch anzugehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem bösen Dämon, ist mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinschaftlich denken, und mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf' es Dir mit Deinen Worten zu, und Ihr müsset, müsset, so wahr Ihr meine Freunde seid, müsset auf Eurer Reise, da sie nicht über Berlin gehet, zu mir, dem Bruder in der Wüste, und ich erwarte Euch. — Dieses, und jegliches Opfer, nehm' ich von Euch an, das auch mich unserem Ziele näher rückt, dann sind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir sind „Uns;" ὁ ἐχων ουατα ἀκουειν ἀκουετω.

Meine Seele aber ist in den Tod betrübt. Die Zeit vergehet, und rinnet fort und fort. Ich aber mühsamen Schlafes schlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und ge-

halten. — Sie erfreuen ſchon wieder ihr Herz mit unſinnigen Kriegsgedanken; ſo lang es nicht gehemmt wird, iſt jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie ſie harren, harre ich ſelber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem erſehnten feſten Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbſt, auf dem Kriegsetat ſtehen und den Abſchied fordern, will ſich nicht reimen, und ängſtet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es ſich ein ſeltſames Leben; ſechszehn Stunden geſchlafen, und acht an dem köſtlichſten reichſten Tiſche allerlei Speiſen genoſſen, in der gemeinſchaftlichen Stube von jeglichem anſtrengenden Leſen, Schreiben, Denken, ſorgſam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die ſchöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Lörche mäſten, — und ich finde mich darein wie ich kann, ſie aber meinen es ſehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du haſt ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geſchrieben. — Ja, kommt zu mir. —

Ich habe alſo den guten Uthmann verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing, da wir ſchieden, — und dennoch ſchmiegte ſich nicht meine Seele an die ſeine, wie Freundesſeelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeſchiedenen, und Nachruhm ihm!

Hier aber, wie ich es auch klagte, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an die Epigramme habe ich zeither gedacht. — A propos, Du billigeſt ſie alſo? Unterlaſſet nicht, ſie mir ächt ſtreng durchzuſehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion" zu geben, und darunter den Schwarm beſtmöglichſt zu ordnen, jedes Glied titellos laſſend, bloß durch einen Strich von dem folgenden geſondert.

Mich erfreut höchlich die Kunde, die Du mir von Neander gibſt, und er ſei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, ſaget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daſelbſt zu ſtudiren. Ich habe an Ort und Stelle ſelbſt Er-

kundigungen eingezogen. Dieſe Univerſität, längſt in Abnahme, dadurch, daß ſie keinen namhaften Profeſſor mehr beſaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß ſie alle ihre Studenten verliert; ſie ſind beleidigt worden, und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben ſich ſchon zurückgezogen, und zu Oſtern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten ſie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In- und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit ſeinem „Im Dunkel war" ꝛc. Laſſet uns doch nicht an Unverſtändlichkeit ringen; Du, Neumann, haſt Dir die Klarheit auserwählt, und es iſt beſſer. —

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

45.

An Varnhagen.

Altendorf den 3. März 1806.

Sehet, wie ſie ſich Alle durcheinander auf's neue anknurren! O ich werde noch lange, lange feſtgehalten, und koſten nach und nach von dem allfärbigen Kothe, ſo Himmel und Erde mit Luſt unſern Langbeinigkeiten bereiten.

Freunde, es bleibet dabei — wir ſehen uns noch, bevor das Ding, das Unding, das Mittelding, dieſe Halbheit und Albernheit mich abermals ſich bewegend mit ſich nehme. — Hameln, ſehe ich nun wohl, iſt uns ſehr weit. Aber da es jetzt wiederum erbärmlich regnet, zweifle ich nicht, daß wir uns baldigſt wiederum auf die Strümpfe machen, — auch gehet eine Sage, — (und die lieget einem köſtlichen Briefe der Dulderin Sander zum Grunde, welche da ſpricht, als wäre es am Tage) — daß wir, wir von Oranien-Fulda, geweſene von Götze, nächſten Tages nach der guten Stadt Berlin aufbrechen würden. — Fragt immer Eure Correſpondenten, ich weiß von nichts, von niſchts niche.

Ich ſchreibe Euch aber jeglichen Parolebefehl, der Euch angehet, zur Stunde, — wolle nicht der Himmel, daß wir uns kreuzen.

Berlin? mir wäre es wohl gut, Berlin wiederzuſehen.. — Einen religiöſen ſeltſamen Brief des ſtreng geſchlagenen Werner*) müſſen wir zuſammen leſen — ſelbſt eine Abſchrift hälfe Euch und mir wenig. Er ſchließt: „Ich muß auch Sie ſprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, ſo komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen. Leben Sie wohl, und vergeſſen Sie nicht den, der ſich im Ernſte Ihren Freund nennt und im Scherze Zacharias."

Eure Briefe ſind da. Ich danke Euch herzlich dieſe Blätter. Viele Briefe ſind zeither gewechſelt worden, die dieſe beantworten. Ueber das Nähere nun ſchieb' ich alles auf bis auf die Zeit, da die lebendige Sprache zwiſchen uns walten wird. Ich ſchreibe Euch aber — weil ich es muß, in banger Erwartung Eurer Antworten. — Ueber den Glauben an die Fabel wollen wir reden, wenn es annoch vonnöthen.

Lebet wohl, und deſertiret mir nicht, — denn es iſt ein Uebel, das gewaltſam um ſich geriſſen hat, die Deſertion. Ein Uebel, oder auch ein Wohl, oder auch eine Gleichgültigkeit. Genug, unſere ſämmtlichen Ausländer haben ſich ſchon ſeit ſehr langer Zeit von uns getrennt. —

Ich leſe ein ganz capitales Werk, die tauſend und eine Nacht. Wahrlich, wahrlich, fraget das Buch ſelbſt, was es werth iſt. — *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.

46.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Holzminden den 7. März 1806.

„Sei ruhig, lieber Adelbert! ruhig!" — Du haſt es klug, Du haſt es weiſe geredet. Ruhig! ich bin es nicht, ich fühle es,

*) S. die erſte Beilage zu dieſem Buche.

und ich muß es werden; — daher iſt es beſſer, daß ich nicht wieder ſchreibe, daß ich erwarte, daß Ihr kommet, und wir uns ſprechen. — Dann, dann wird es beſſer ſein. —

Ihr habt von Hannover nach Holzmünden zwölf bis vierzehn Stunden, ſechs bis ſieben Meilen, — die thuet Ihr wohl. Ihr aber ſollet mir ſchreiben, mir meine Briefe, und auch dieſen, beantworten, mir genaue Kunde von Eurer Reiſe geben, worauf ich bauen könne, auf daß ich Euch vielleicht nach Möglichkeit entgegen reiten möge. Dagegen, ſollte ſich unſer Stand verändern, ſtatte ich Euch alsbald genauen Bericht darüber, und wenn es ſpät iſt und Ihr mir keinen ferneren Befehl gegeben habet, ſchreibe ich Euch deßhalb poste restante nach Hannover, weßwegen Ihr Euch dort auf der Poſt zu erkundigen habet, — auch iſt da das Hauptquartier unſerer Armee, und Ihr könnet mit Gewißheit vom leicht zu erfragenden Generaladjutanten beſtimmte Nachricht von unſerem dermaligen Stand einziehen.

Es ſcheint ſich gefügt zu haben, daß ich Dir in nichts über Ceres Duvernay geantwortet habe, — von ihr ſcheinet noch im Auslande keine andere Adreſſe zu ſein, als die alte poste restante à Paris. Auch habe ich Weiß'ens Auftrag pünktlich beſtellt, habe aber keine Antwort von ihr erhalten. — Ich bin gerne erbötig, jeglichesmal, daß etwas an ſie zu beſtellen ſein wird, es zu übernehmen und an ſie zu ſchreiben. —

Von Euren numerirten Briefen fehlet mir keiner, ich habe Neumann's 1—3, Varnhagen's 1—4. Von meinen Briefen fehlet Euch keiner, auch nicht der Brief aus Merlitz vom 18. December an Neumann, — denn eben der Brief, den Ihr mir ſchicket, der von Hippolyt, iſt die Antwort auf die in jenem Brief eingelegten Blätter an die Familie.

Noch ein Wort! Altendorf iſt eine Vorſtadt von Holzmünden. — Unſer Stand hier war nur um abzuwarten den Augenblick, da wir in Hameln einrücken ſollten, — ſo ſcheint es, und es ſcheint wiederum, daß wir uns ziemlich feſt angeſiedelt haben, die Art unſeres Hierſeins athmet die ſorgenloſeſte Ruhe. — Nur luftige Gerüchte wehen hin und her, und wir

bleiben, bis daß ein Machtwort, welches Gott wolle bis nach eurem Kommen und Gehen verſpäten, uns von hier wegſpühle. —

Warum habet Ihr mir nicht immerhin die Testimonia de Merkelio zugeſandt! Ich durſte darnach. — Schickt Ein Exemplar, ſo Ihr wollt, und bringt mir das andere.

Laß Dir wegen deines Sonetts an Friedrich Schlegel gratuliren. Ich heiß' es gut unter allen deinen Sonetten, ſo viel auch ihrer ſind. — Du haſt ganz neue Ausdrücke gefunden und ſehr kräftige; und ſieheſt Dir nicht mehr ſo ganz gleich, wie Du wohl zu Zeiten pflegeſt. — Die Mittelzeilen des zweiten Quartetts ſind wunderſchön. Du biſt auch dieſesmal ganz klar. — Die Epigramme ſind auch ſehr lobenswerth, mir gefällt ſehr „Platons Epigramme."

Lebet wohl, ἀνδρες ἀδελφοι, und, ſo Gott will, auf Wiederſehen! Gruß Fanny'n, Roſa Maria, Lüders, Gruß dem Bruder Neander und Umarmung. Lebet wohl. Χαιρετε.

A-d e l b e r t.

τ. τ. π. ἀ.

Wahrlich, wahrlich, Jammer und Elend über unſern viel geliebten kleinen Freund; es ſind, wohl muß ich es geſtehen, reine Papierbriefe, ſo er zum öfterſten ſendet. — Darf ich wohl ſchon nach Frankreich Eure Adreſſe „Studenten in Halle" geben? — Ich kann heute unmöglich dahin ſchreiben.

47.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Altendorf bei Holzmünden den 13. März 1806.

Wir gehen den 16. von hier nach Hameln ab, und ſollen am 19. die Franzoſen daſelbſt ablöſen. — Ihr verliert hier ein gutes Quartier und gute Bewirthung bei meinem Ferdinand, der Euch mit Freuden erwartete; habet aber von Hannover nach Hameln nur acht Stunden (vier Meilen) Weges. —

Bleibet es bei Eurem Wort, ſo vernachläſſiget doch nicht, in Hannover beſtimmtere friſchere Nachrichten von uns einzuziehen, — einer Sage nach möchten wir ſelber abgelöſt werden und die Rückreiſe nach Berlin antreten. — Ich glaube nicht daran; für's erſte doch nicht.

Trifft etwas Neues ein, ſo vernachläſſig' ich nicht, es an Euch pflichtmäßig zu melden. Χαιρετε.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

48.

An Varnhagen.

Hameln den 25. April 1806.
Von der Hauptwacht daſelbſt.

Dieſe Fabel — „Adelberts Fabel" —, an der ich mich ſeit acht Tagen dumm gedacht habe, und dieſe Wachtnacht von 10 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens blind geſchrieben, die ich mit Gewalt dem erſten Briefe beifügen wollte, ſei Euch, meine herzgeliebten Kinder, die alleinige Schuld, daß Ihr vielleicht ein paar Tage meinen Briefen entgegengeſehen habet.

Von unſerem Geſchäft [Abſchiedsgeſuch] — ich nenne es unſerem, — kein Sterbenswort. Es iſt, wie da Ihr mich verlaſſen, nur daß die Sache nunmehr regimentskundig iſt. — Ja, ich war noch gequält, wie Ihr mich verließet, — nunmehr müſſen wohl alle Federn geſprungen ſein, ich bin ſo gleichgültig worden wie ein Weiſer oder ein Thor. Annoch ſchreib' ich an niemanden. Von der ſchnöden Wirklichkeit alſo zurück zu der Fabel.

Ich fühle, ich kann noch keine ruhige Proſa ſchreiben. Das Ding wird verzerrt genug daſtehen. Dem ſei wie ihm wolle, ich lege einiges Gewicht auf dies Gedicht. Aber das Ei iſt gar zu friſch gelegt, und ich muß mir aus Erfahrung alles Urtheil darüber abſprechen. Ich fordre Euch, Euch zum Urtheil auf, und Neander zumal, der, bin ich nicht ganz verkehrt, manches uns Gemeinſchaftliches darin wiederfinden ſoll. —

Wär' es nur Friede! Wär' ich nur bei Euch, — meine Kinder! bei Euch in Halle. Ja ich fühle, ich könnte Euch nützen, wie Ihr mir nützen könntet. Aber .

οὐδε τι πω σαφε ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Es iſt wohl wahr, ich hätte nun wohl Luſt, die Kräfte in einer guten Campagne zu verſuchen. Aber dazu liebt' ich auch mehr meine kleinen Franken, als unſre grands hommes. Hört! hier iſt nun, außer Ponſard, ein Villeneuve, der die ganze Campagne von Auſterlitz mitgemacht hat. Herrlich, bei Gott! — —

Lebet wohl geſammt, meine Brüder, ich drücke Euch an mein Herz, — der Worte genug! was Thaten heiſcht, heiſcht keine Worte. — Dich, Neumann, an den ich nicht ſchreibe, und von dem ich doch die erſten Briefe erwarte, drück' ich darum feſteſter in meine Arme.

Adelbert.

t. t. π. ἀ.

Mährchen, und ſelbſt die abgeſchmackteſten, ſind doch das Vernünftigſte, was man leſen kann! Ich leſe täglich einen Band von der Blauen Bibliothek. —

49.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln den 8. Mai 1806.

Ich habe bereits an Euch, *ἀνδρες ἀδελφοι*, einen namhaften Ballen Scripturen ergehen laſſen, die Adreſſe war: an die Brüder K. A. Varnhagen, W. Neumann, A. W. Neander, Studenten zu Halle. Ich denke, daß Ihr ihn, trotz der mangelhaften Adreſſe, erhalten habt, will Euch aber, verhält es ſich nicht alſo, die Sache einzutreiben anempfehlen.

Und nun, lieber Wilhelm, herzlichen Dank Dir, daß Du mir ſo pünktlich und hiſtoriſch, und ſo ermuthigend ſchriebeſt, ehe noch Du etwas von mir empfingeſt. — Leider ſchreibe ich Dir heute noch nichts Neues. — Als ich noch die Kegel-

bahn frequentirte, ist mir da ein großes Wort gar oft zugerufen worden, das Wort Geduld, nun bin ich seines Sinnes wohl bedürftig. Da ich das Meine gethan, ist es an der Zeit Geduld zu haben, und ich habe auch Geduld. — Die Nachricht nur ist mir mitgetheilt worden, daß die Sache an den König gegangen sei; kommt die erwünschte Entscheidung, so hoffe ich mit Gott, nicht lange hier zu verweilen, sondern einen Sachführer zu ernennen, und sofort zu Euch zu stoßen, das Fernere dann schriftlich zu verhandeln, denn ich ersehe, daß ich nicht sobald fertig werden würde mit allen den Herren. — Genug, genug von den Dingen, nach der Reife die Aernte! —

Ich habe Deinen Brief hier gefunden, wie ich von einem Commando nach Nordheim zurück kam, wo ich die Magazine des Regiments geholt habe.

Ich war vorher noch, auf eigene Wege und aus Trieb und Lust, diesem dumpfen Mauerkreise entwichen. — Ich habe meine guten Naturkinder zu Rothenberg, die Pfarrerstöchter, besucht, und habe reine Freude an ihrer Herzlichkeit, an ihrer Theilnahme, an ihrer nicht erloschenen Freundschaft gehabt, es war ein kleines Fest, das ich gefeiert habe, es wird eine Schuld abzutragen sein, Euch mit diesen Wesen bekannter zu machen, und wenn Ihr je durch diese Gegend streift, müßt Ihr, im Namen des Sternes, der auch dort verehrt wird, sie besuchen.

Ich schreibe nicht, lese nur Mährchen, komme mit keinem Menschen zusammen als unseren Franken Ponsard u. s. w., und kaum Avenarius, der Euch sehr liebt, aber selten zu sprechen ist. Also bin ich dem Schlafe ergeben.

Euch aber empfehle ich den Fleiß an, laßt Euch nicht von vielen Gesellschaften, und ja von keinen leeren haben.

Ich danke Euch sehr die Briefe, die Ihr mir geschickt habt, — den einen von meinem Bruder Charles muß ich Euch noch in der Zeit mittheilen, er wird nach Eurem Sinne sein, wie nach dem meinen, — ja, laßt uns vereint sein, es ist das Beste. —

Ein anderer Brief aber, einer Freundin Ceres [Duvernay],

rufet mich mit Macht nach Frankreich, und es muß dieſe Pilgrimſchaft unternommen werden, dann, dann betet für mich!

Lebet wohl, meine Guten, ich überplaudre nur, was wir lebendigen Wortes geredet haben. Aber ich muß es wohl thun, ſonſt werd' ich traurig. Thuet deßgleichen, aus Liebe.

Adelbert.
r. r. n. a.

Ich vermiſſe den lieblichen kleinen Brief von Lafoye; hat Varnhagen den mit ſeinen Papieren gepackt, und mitgenommen? — Schreibet Ihr auf, in den Collegien, die mit Euch nicht anzuhören ich bedauern muß?

Habt Ihr einen Sopha, worauf ich ſchlafen könne, bis ich meine eigenen Betten eingetrieben habe? —

50.

An Varnhagen.

Hameln den 23. Mai 1806.

Ihr ſchreibet mir nicht! — Ihr denket wohl, ich ſei ſchon auf der erſehnten Reiſe nach Halle begriffen. Nein, meine Freunde, nein, es iſt gar ſo weit noch nicht, allein ich werde ſie dennoch, ſo Gott will, einſtens antreten dieſe Reiſe; Ihr indeß müſſet mir ſchreiben, müſſet Liebesklänge, deren ich ſo ſehr bedürftig bin, mich umſchmeicheln laſſen, denn es werden mir noch hier viele trübe Tage träge entſchleichen, in denen duſtere Langeweile mich darnieder ſchlägt.

Es geht mir wie einem armen geplagten Teufel, der da auf der Erde ſitzt mit rücklings gebogenem Haupte und weit aufgeſperrtem Maule, — indem der Zahnbrecher hinter ihm den Zahn gefaßt hat, und — und — noch nicht auszieht.

Hört — unſer Prinz von Oranien war Einmal hier, und ich habe zu meinem größten Verdruß erfahren müſſen, daß noch nichts gethan ſei. Ich habe alles Gethane noch Einmal thun müſſen, und es wird gelegenheitlich weiter beſorgt werden. Wir ſind, habe ich vernommen, unſer drei, die da eins

und daſſelbe Anliegen haben, unſere Geſchäfte werden zuſammen gehen, und kein Zweifel iſt, daß es nach Wunſch gehe. Aber Geduld!

Ich habe jetzt eben die gerichtliche Verzichtleiſtung auf alle Verſorgung u. ſ. w. unterſchrieben und petſchirt, — und laſſe ſatteln, und gehe wieder auf fünf Tage auf das Land, um von den Tambours wegzukommen zu den Nachtigallen, und zu athmen, — und Gott ſei mit uns. —

Schreibet, und verlaßt mich nicht! denn ich bin an Herzens-Langeweile krank. Krankheit, vor der Euch möge hüten Gott der Herr! In Monatsfriſt, wenn es gut gehet, — andere Lieder! Indeß muß ich von hier aus noch einige Briefe ſchreiben, und dies iſt mir itzt, wie Ihr wißt, verhaßt und ängſtlich.

Ich leſe den Godwi; nur erſt die erſten Blätter, aber welch ein Kernteufel ſcheint in ihm zu hauſen! Verhält er ſich nicht zu Wilhelm Meiſter, wie der gährende Moſt zu Lacrima Chriſti? Wenigſtens iſt es ein Buch, worin etwas ſteckt, und um von ihm zu reden muß man wohl erſt die Ueberſicht haben, und dann es leſen. Mehr, wenn ich das gethan haben werde. — Ich glaube ſchon geſehen zu haben, daß Brentano ſelbſt die Briefe für alle ſeine Figuren geſchrieben hat, ahnde aber auch, daß es ihm gar nicht darauf ankommen möchte.

Ich umarme Euch herzlich. — Laßt leuchten den Stern! —

Adelbert.

ι. τ. π. ἀ.

51.

An Varnhagen in Halle.

Hameln Anfangs Juli 1806.

Ob ich ihn ſchon nur ſpät beantworte, ſo danke ich Dir doch innig und herzlich Deinen Brief, er hat mir wohlgethan, und ich war bedürftiger ſeiner, denn ich es ſelbſt zu ſagen vermag. Zuvörderſt alſo, Dank und Gruß meinem Bruder! — Sodann etwas von meinem unerfreulichen Seelenzuſtand! Zum

Erbarmen, mein Lieber! Ich denke (insofern ich noch bis zum Denken mich erheben kann), daß es gar die Langeweile ist, deren Rost so sehr an mir genagt, daß er selbst alle Federn der Ungeduld verzehrt hat, so daß ich nun ganz gleichgültig daliege, und zu nichts gestimmt bin als zum Schlafen.

Dennoch, dennoch, mein Guter, nahet die Zeit und es ist mir kund gethan worden, der nahen Entscheidung gewärtig zu sein, und ich habe schon alle die Schneidershände sich regen geheißen, mir den köstlichen Freiherrns-Rock zu bereiten, der mich doch wohl nächstens wird zieren dürfen. Und es ist Zeit, — ja Zeit, daß das alles anders werde, denn mein Eisen ist zergangen und es muß geschmiedet werden.

Ich schreibe noch an keine Seele! — — von Halle werd' ich an Theremin und an wen Du sonst willst, und an die ganze Welt schreiben. In Halle werde ich auch wohl die Zeit haben, an meinen Distichen zu feilen u. s. w. u. s. w. Der Lieutenant nimmt schwerlich noch etwas vor, vor seinem seligen Tode in dem Herrn. — Hör' aber! es darf der dritte Grüne schlechterdings nicht und keinesweges von dem vierten hinterlistig und meuterisch angefallen werden. Kann dieser vierte zu Stande gebracht werden, Heil und Gruß ihm, dann kann er aber mit dem Bruder Hand in Hand daher kommen, oder wie er mag und will erscheinen, aber der dritte muß bestehen. — Ich danke Dir alle die mehrstens erfreuliche Nachrichten, die Du mir gibst, — nur Briefe aus Frankreich fehlen mir noch ganz, da es so spät wird, und sie da sein könnten, und es so gut wäre, daß sie da seien. Das verdreust mich. Point d'argent! comme disait Job.

Mein Mährchen also ist gut, das find' ich eben sehr gut, daß es gut ist, — nun wahrlich! — was aber die Correcturen anbetrifft (ich weiß, wie sehr ich die arme Sprache gequält haben mag), — ich wünschte es selbst wieder gelesen zu haben, bevor es zum Drucke abgeschrieben würde, — es hat doch noch Zeit. — Eine Correctur will ich Euch indeß andeuten: in der Schlußphrase, vor der Periode, die da anfängt: „Es war aber keine Zeit" u. s. w., wo er die Gestalt über dem Gewässer verfolgt,

müſſen Süden, Norden, Oſten und Weſten, d. h. alle vier Weltgegenden genannt werden, ich weiß, daß die eine weggeblieben iſt. Wenn ich es noch ſehe, werde ich vielleicht manches darin zu ändern finden. Dennoch ſagt mir wegen Eurer Druckplane was und welche Eile es hat.

Ponſard iſt fort, Lenz iſt fort. Alle ſind fort, und endlich Lacroix gehet übermorgen fort. Alſo habe ich auch dieſes wohlfreundliche Geſchlecht, Mann für Mann aus den Thoren geholfen, und bin, wie es mir ſchon manchmal ergangen iſt, der Letzte dahinten geblieben, darob bin ich auch traurig geworden.

Den 13. Juli.

Es ſind ſchon manche Tage verfloſſen ſeit der Zeit, daß ich zu ſchreiben anfing, und ich habe ſchon einmal den blinden Schreck gehabt, als wäre das Avancement heraus, — ſonſt nichts Neues. — —

Lebe Du wohl, Bruderherz. Neumann iſt mir herzlich umarmt, und auch zu Neander müſſet Ihr gehen und ihm ſagen, wie ich ihn liebe und umarme, — laſſet uns nicht nur einig, ſondern nur Eins ſein. Ihr werdet mir Lehrer ſein. Dürfte es nicht verhängt ſein, daß ich Euch ein Anderes ſei — auch Untadliches — in der gemeinſamen Erziehung, der wir mit Schweiß entgegen ringen. Dir es an das Herz geſagt, Du haſt noch Dornen, Varnhagen: und ſiehe, ich will Dich umarmen, koſtete es mich auch Blut, daß Du ſie an mich verliereſt.

Es iſt herrlich, daß Euch ſo viele Männer in ſo kurzer Zeit beſucht haben, und Ihr auf Eurem Standort zu ſo vieler Männer Beſuch Hoffnung habt. Werd' ich auch deſſen nicht bald theilhaftig werden! *χαιρετε τεκνα.*

Adelbert,
Euer alter Freund.

52.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln Juli 1806.

Il n'y faut plus penser, mes amis,— οὖλος ὄνειρος.
Νήπιος, οὐδὲ τὰ ἤδη ἃ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα.

Dieſe ganze Zeit über (es läßt ſich aus der neu herausgekommenen Rangliſte beweiſen) ſind Abſchiede gegeben worden, und an Officiere gegeben worden, deren Regimenter auf dem Feldetat ſtanden, und wirklich bei den Armeen ſich befanden. Nun unſere Leute geſchleppt und geſchleppt haben, erfolget itzt, nach langen vier Monaten, dieſe Antwort von oben: Es möchten die Lieutenants von Chamiſſo und von Medem bis zur Demobilmachung ihres Corps mit ihren Geſuchen verwieſen werden.

Die Noth aber heiſcht, erſt das Ende abzuwarten, nämlich das Ende der Zurüſtungen, dann — nach Monaten oder Jahren — wird ſich zeigen Zeus Rathſchluß.

Ihr werdet es aus den Zeitungen erſehen haben, es ſcheinet wirklich die Beſtimmung unſeres Regimentes zu ſein, nach Berlin zurück zu kehren, da andere ſich von da aus nordwärts ziehen. Es ſollte bald ſein, es fallen aber, ſcheint es auch, ganz eigene Schwierigkeiten ein, die dieſe Ausſicht vereiteln könnten, — Ihr wißt, daß in ſolchen Dingen den Pöbel ſchwatzen laſſen und warten meine Art iſt. — Ich bleibe dabei.

Dem ſei wie ihm wolle, beſte Kinder, Ihr ſchreibet mir bald und verzeihet mir, daß ich Euch heute kein beſſeres epiſtolariſches Kunſtwerk als dieſes, zuzuſenden vermag, ich fühle heftige Kopfſchmerzen, und will mich nicht anſtrengen, faßt Euch, und glaubt mich gefaßt. —

Ich wünſchte ſehr, daß Ihr mir etwas zuſchicktet, als unſere beide Grünlinge wären. — Ich habe ſie auch an Avenarius verſprochen, und Ihr habt es ſo einzurichten, daß im Falle unſeres früheren Ausmarſches ſie an ihn und nicht an mich kämen.

Hermann iſt ein niedlicher junger Herr! — Was war denn in dieſem letzten Bogen? . . Ich denke, daß dieſer Rath gelten könnte: daß Ihr Euch nämlich die Correctur kommen ließet, und wegen Bekanntſchaft mit dem Gegenſtand aus dem Kopfe corrigirtet.

Wegen des franzöſiſchen Geldes, mein theurer Karl, iſt es eben das, was Du ſehr einfach vorſchlägſt, welches wegen Unbedeutenheit des Gegenſtandes (vier Louisd'or) ſchlechterdings nicht angeht, — von Berlin aus, kommt es ſo weit, daß ich es wieder erreiche, werde ich am beſten Rath ſchaffen können. — Lebt wohl und frei, liebet Euch und mich, und verarget mir nicht die Hiobspoſt.

Adelbert.
r. i. n. è.

Nun werde ich die Diſtichen in Ordnung bringen nach Möglichkeit und was ich irgend nur habe, — auch unendliche Briefe werde ich verfertigen. — Gruß an Blanc, an Raumer, an Schleiermacher.

53.

An Varnhagen.

Hameln den 23. Juli 1806.

Wenn man Götterfreude empfunden hat, und ſo noch die Seele erſchloſſen iſt, dann eilt man gerne zu dem Freunde, an das Herz ihn zu drücken und ihm zu ſagen: „Dieſes ward mir vom Himmel, und auch Du ſollſt Dich freuen," — alſo, Varnhagen, alſo komm' ich heute zu Dir. Spät in der Nacht, müde vom Pferd, wenige Worte nur werde ich Dir ſagen, aber auch Du ſollſt Dich freuen.

Von dem ehrenfeſten edlen Degen, dem Kernmenſchen, dem Barden Pellegrin, von Fouqué kehr' ich zurück, aus dem Bade zu Nenndorf. Er hatte mich gerufen, er umarmte mich mit Kraft und Liebe, bot mir den Brudernamen an, und ein Ge-

ſpräch von vier Stunden und ein andres von ſechs Stunden, worin alles Heilige getauſcht ward unſerer Seelen, müßte ich Dir abſchreiben können, um Dir und mir ein Genüge zu leiſten. Es iſt nicht, daß ich es könnte thun; womit anfangen, was nicht ſagen! — Er freut ſich unſer, und liebt uns. Bände ihn nicht ein Vertrag mit ſich ſelber, in keine Geſellſchaft zu treten, ſo würde er dieſes erwählen, unſer Zeichen *τ. τ. π. ά.* zu tragen.

Hier ein Gedicht von ihm für den etwanigen vierten Grünen, eine nordiſche Sage folgt nach. — Er arbeitet jetzt an einem Kranz von vier deutſch-hiſtoriſchen Trauerſpielen, in Jamben und Proſa, ein großes ſchönes Gedicht. —

— Die Augen haben ſich mir geſtern von ſelbſt geſchloſſen, und heute habe ich auch nur wenige Minuten Dir zu widmen, — ich habe neuen Urlaub nach Nenndorf genommen, und reite dahin, — nach der Rückreiſe mehr, auch hoffentlich dann Briefe an Neander und an Raumer. Grüße beide. Es iſt des Letztern Beginnen herrlich, — er ſoll nicht nach Rom gehen, ohne uns gelobet zu haben, unſrer zu gedenken. Grüße ihn, umarme ihn von mir, und melde mir die Zeit, ſo zu ſeiner Reiſe feſtgeſetzt iſt. —

Meldet mir doch auch etwas umſtändlich, wie es um alle Eure Druckgeſchäfte ſtehet; damit ich mich darnach richte. Ich werde Euch nach und nach zuſchicken, was ich kann. A propos, Avenarius ſchlägt dieſen Pentameter vor zu dem Herameter des Diſtichons nach dem Griechiſchen:

„Dankbar beſchenkt er dafür jede mit einem Geſang."

Aber der Mann, der noch mit Goethe zuſammen Student in Leipzig war, iſt aus einer vorherametriſchen Zeit, hat daher nur zweifelhafte Stimme. —

Pellegrin wußte um meine letzten Schickſale, er ſelbſt ermahnte mich ſehr zur Ausführung, ſobald ſie die Zeit zulaſſen wird, und die Umſtände ſie dann noch verſtatten. Nicht er allein, auch Ereigniſſe in Nenndorf haben mich ſehr gemahnt. Dahingeſtellt, und in der Zeit mehr!

Auch Pellegrin hat Dein Lied hoch gelobt, und über alle

Deine andern Dichtungen erhoben. Laß es im Grünling, dem Vierten, nicht fehlen. —

Wenn Du an das kleine Ding ſo geringen Urſprungs und ſo nichtigen Ausgangs ſchreibſt, ſo waſche ihm doch, was es ſeinen Kopf nennt, und laſſe Dir es Red' und Antwort ſtehen von wegen Lafoye's Büchern. — Wißt Ihr, daß Robert in Paris ſein ſoll? — Neumann, Neander, Raumer, Schleiermacher, Blanc(durch ihn Riquet und Franceſon), Theremin's Brüder — alle ſeien gegrüßt! *Χαιρετε τεκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

54.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 28. Juli 1806.

Von meiner zweiten Reiſe nach Nenndorf heimkehrend, und begierig des freundlichen Geſprächs mit Euch zu pflegen, find' ich Deinen Brief, lieber Wilhelm, — ich danke Dir, Treuer, und widme Dir die Erſtlinge meiner Feder. — Ich werde außerdem vieles zu ſchreiben haben!

Zuvörderſt alſo die Geſchäftsſachen, — und ſo Gott will das Beſſere zum Beſchluß.

Du ſchreibſt mir von dem Grünen nichts! — Für Anno 7 beſtimmt Pellegrin einen Kranz ſubjectiver Gedichte, aus ſeinem Leben ſelbſt gefloſſen, von denen das, welches ich Euch letzthin geſchickt habe, das letzte iſt. Er wird ſie ſelbſt ordnen, und baldigſt direct an Varnhagen ſchicken, von dieſen iſt die nordiſche Sage, die er ebenfalls geben wird, unabhängig.

Ferner nimmt mich Wunder, was Du mir von einem Alexander dem Großen, einem Geſpräch von Bernhardi, ſageſt, — ich weiß nur von einem Geſpräch zwiſchen Nero und Cato, von welchem ich in dem Wahn ſtand, daß dieſes es ſei, welches für Euch beſtimmt war, und ich weiß von dieſem letzten genialiſchen Producte gar wohl, und habe davon mit Varnhagen geſprochen, und wähnte, er ſelbſt hätte mir geſagt, daß es dem zu

Folge geſchehen war, daß er daſſelbe ſich ausgebeten habe. Auch habe ich mit Pellegrin geſprochen, als verhalte es ſich alſo, und ich dächte faſt, daß er ſelbſt bereits davon gewußt habe; — dieſes alles ſei an Varnhagen geſagt.

Hier für den Grünen meine von Pellegrin gebilligten Diſtichen. — Ich hoffe Euch am Schluſſe des Briefes anſagen zu können, daß ich an Theremin ſchon geſchrieben habe von der Novelle wegen. — Unterlaſſet nicht, wenn Ihr an Klein-Hermann ſchreibt, ihm den Kopf zu duſchen, damit er uns von Lafoye etwas ausſage. Ich werde es ſelber auch bald thun. —

Pellegrin iſt mir eine merkwürdige Erſcheinung, und ich mußte mich über ſie entſetzen, er iſt ein ätheriſch entſendetes Feuer über dem Moor hinwallend, — er allein ließe mich noch Glauben hegen an Adliche, denn er iſt einer, und der erſte ächte kräftige Soldat und Preuße, dem ich in dieſen Kartoffelfeldern begegnete. — Er glaubt feſt an Preußen, ſtand auch — unter dem beſten Regimente — am Rhein, unter Quitzow Küraſſier, wo er ſie ſah (die Preußen im Felde), — nun hat er, wegen Verhältniſſe, das ſchwere, freiwillige Opfer dargebracht, die Zeichen abzulegen, weint aber entſetzliche Thränen, wenn er deſſen gedenkt, und ſeiner ſelbſt, und ſeines Stammes, (deſſen azurnes Wappenſchild er, mich däucht, dem Galmy aufgepflanzt hat), denn nur nach Waffenthaten ſteht ſein Sinn, und ſein Sehnen nach ihnen verzehret ihn, ohne daß ihn retteten die Liedestöne; — fallen aber Kugeln, ſo ſtellet er ſich gewißlich ein, — oder gehet zu Grunde, und iſt ſein Tod ein anderer als eines Soldaten, ſo ſtirbt er einen Tod, den Gott von ihm abwenden wolle, einen ſchrecklichen. — Ein ſolcher iſt Pellegrin, und er ſelbſt ermahnet mich, ein Portepee niederzulegen, den, ſo lange ich ihn tragen muß, hoch zu ehren er mich ſchmerzlich flehend ermahnt; denn, nur unter den Seinen iſt es, die Waffen zu führen, — ſein ritterlicher Sinn begehrt ſogar, mir in den fränkiſchen Reihen zu begegnen, wann einſt die Stimme des Krieges ſich erheben wird, — mir, — denn er erwartet, daß ich nicht ein Schlechtes thun würde. — Uebrigens hat er an meinen Diſtichen hohe Freude gehabt, denn auch alſo denkt er,

Strategie ist ihm (auch als Dichter) sein erstes, höchstes Studium, zu dem er auch mich aufruft.

Seine Frau ist ein hohes, ein großes und schönes Weib, seine Geliebte und Vertraute. — Von ihr erscheinet nächstens ein großer Roman [Rodrich], den die Perlenromanzen des dritten Grünen einfassen, Anfang des ersten, des zweiten Theiles, und Beschluß des Werkes. — Vier Geschwister (die vier Elemente), die sich nicht kennen, begegnen sich in der Welt, in Haß und Liebe, auch erscheinet ihnen oft unbekannt der graue Vater, die Einkleidung ist die Wirklichkeit. — Ich sagte ihr, ich begriffe wohl das Mährchen ihres Romans, — sie sagte mir, daß ein Mährchen ein Leichteres sei, auch habe sie bereits das Mährchen ihres Romans in einen Kranz von drei Mährchen — einem arabischen, einem spanischen und einem nordischen, — niedergelegt, welcher zu Michaelis auch schon erscheinen wird. Dies Gespräch brachte uns auf eine Theorie, wie etwa aus einer Geschichte ihr Roman, aus diesem Roman sein Mährchen, aus dem Mährchen vielleicht noch sein Gesang zu ziehen sei, — oder doch immer so potenzirend, oder ausziehend, jegliches stufenweise bis zu seiner Musik zu führen und darzustellen sei. —

Mit Pellegrin fielen wir auf eine andere Theorie, die eines Drama, des höchsten vielleicht, wo die für sich höchst elegischen Figuren das höchste Komische gebären, und wiederum die für sich höchst komischen das gräßlichste Tragische. Shakespeare und die deutschen Puppen zeigten uns oft Strahlen unseres Ideals.

Pellegrin hat viele Stoffe, die er behandeln will. Zu diesen habe ich auch noch, als Gegenstück zu dem Galmy, die herrliche Heloise gegeben, die er gern angenommen hat, — dagegen will er, daß ich einen seiner Stoffe, Schön Rosamund, von ihm annehme und behandle, und fordert es von mir.

Ich habe ihm Deine Zueignung an Fichte (seiner „Spiele") mitgetheilt, worüber er hohe Freude gehabt, wie er auch an dem Sonett von Eurem hamburgischen Reinhold besonders

Wohlgefallen hatte, da er von solch einem Fremden sich so ganz verstanden sah. Soviel, Varnhagen, zu Deiner Freude. Auch Dein Brief hat ihn hoch erfreut — und die Spätlinge Deiner Muse, die ich ihm habe mittheilen können, — den Traum von Neumann hat er auch sehr gelobt. — Manches Wort und Urtheil von mir gefielen ihm, und wir verstanden uns wohl. Ich sagte ihm über seine jetzige Arbeit Dinge, die ihm Bernhardi schon gesagt hatte, das traf ihn.

Seit gestern bin ich ganz entsetzlich verstimmt worden, unversehens erhalt' ich die Nachricht, daß der unglückliche Sander in Pyrmont, seit schon einiger Zeit, in den erschrecklichsten Zustand zurückgesunken ist, und — lautet der Bericht — ist keiner da, der sich seiner annehme, und seiner zwei Kinder, die er bei sich hat, — ich will hineilen, um zu sehen, wie es ist, und ob etwas ist, das ich für ihn und die Familie thun könnte. — So lange kann ich noch an Theremin und überhaupt nach Berlin nicht schreiben. —

Was mich anbetrifft, beste Kinder, ich gedenke die Zeit abzuwarten, — (ob nicht noch Böses stiftet, was in Erlangen vorgefallen!) — wo wir demobil gemacht werden, und ich dann freien Muth und Mund habe, zu thun und zu lassen und zu reden, was ich mag. Bis dahin denke ich mich, nicht frei zu sein.

A propos. Die Unterschrift des Mährchens soll sein: Adelbert von Chamisso; die Herausgeber mögen in Noten die Verdollmetschung der hellenischen Worte den Unkundigen mittheilen. — Wenn ich mit einem Dutzend Briefe fertig bin, will ich auch das andere Mährchen wieder vornehmen; ob es gehen will oder nicht, wird sich finden, aber ich verspreche nichts.

Die Stanzen mögen im Grünen mit abgedruckt werden; nur gefällt mir nicht: „dem Zuge folgend," wäre nicht: „der Führung folgend" ein Besseres?

Seht doch zu, daß der dritte Grüne bald hervortrete, und daß der folgende etwa bei Schmidt in Hamburg gehe, und, wenn er kann, Geld hole. *Amen.*

Adelbert.

i. t. π. d.

Gutachten an Neumann über eine Streitfrage.

Die Religion ist nicht die höchste Sehnsucht zu Gott, sondern die absolute Vereinigung mit ihm, mithin gibt es nicht ein noch Höheres, — sie ist Befriedigung, — wie wäre die Befriedigung ihrer, die Wissenschaft, die Erkenntniß Gottes — unter der Religion stehet diese. — Daß die Kunst die Sprache Gottes sei, sind wir einverstanden, und wohl muß der Künstler selbst Gott sein, ihm bewußt oder unbewußt, — durchgehet in Fichte's Vorlesungen die Scala der fünf Zeitalter, — ich habe manches daraus gesogen, was mein geworden ist, oder habe erhellt, was mein schon war, ob dunkel. — Das Buch wirst Du schon haben, oder haben können.

Χαιρετε ἐν χαριτι και εἰρηνῃ του θεου.

Bei Schlegel und der Stael werden jetzt Waffen geschmiedet zum Kriege gegen Franzthum. — Er hat sich bereits geübt in Vorlesungen in französischer Sprache, und wird französisch gegen die Franzosen schreiben, indem die Stael für die Deutschen schreiben wird. Die Sache soll noch nicht verbreitet werden.

Auch der Verfasserin des Romans und der Mährchen das Schweigen! —

55.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 6. August 1806.

Ich schreibe Dir, spät in der Nacht, vielleicht auch nur diese zwei Worte, auf daß Du Dich darnach zu richten habest.

Wir haben Marschordre bekommen, sollen am 15. August 1806 aufbrechen, und nach Berlin gehet der Zug. — Gib mir also bestimmte Resolutionen in Betreff des und der Grünen; soll ein vierter heraus? wie, wann, wo? soll der dritte sich Anno 6 oder 7 schreiben? — An Theremin habe ich eben wegen der „Erzählungen" geschrieben. Pellegrin und seine Frau hatten nichts, das sie für dieses Buch hätten geben können. — An

Avenarius magſt Du ſchicken, was von den Grünen nichts koſtet. — Wegen Briefen an mich, berechne wohl die Zeit; wir werden lange auf dem Marſche zubringen.

Ruhig, Varnhagen, ruhig! — kennſt Du noch dieſe Stimme? — wie über der gediegenen Gluth des geſchmolzenen Metalls das ſpröde Glas, alſo über der gediegenen Gluth Deiner Liebe Deine Bitterkeit. Deine Liebe kenn' ich, und darum liebe ich ſelbſt Deinen Brief, den, wenn ich ihn nicht begriffe, ich nicht einmal zu beantworten wüßte.

Im Zorne, Varnhagen, iſt es nicht — οὐκ ἐστιν — zu handeln, und Dein Brief will reizen. Ein Teufel hat Dir die Ausdrücke in die Feder gelogen: „Wir wiſſen nun, daß Du beſchloſſen haſt, noch einige Zeit in Hameln zu bleiben, vielleicht auch nach Berlin zu gehen, wie es Dir gefallen wird, nur nicht zu uns nach Halle willſt Du kommen," u. ſ. w.

Ich ſage Dir, ruhig, Varnhagen, ruhig — ich bin es ganz. Ehre mich, wann ich, mit Aufopferung aller meiner Hoffnungen, treu bleibe der innerlichen Stimme, die mich leitet, wie es für mich ſich ziemt, und handle wie ich muß, dieſes Muß iſt ein innerlicher, nicht etwa der äußere Zwang.

Ich diene ſo lange das Regiment auf dem Feldetat ſteht, — oder doch die Dinge alſo ſtehen wie itzt; wird es demobil, ändert es ſich, erlange ich in meinem Sinne die Freiheit wieder zu wollen nach eigenen Richtungen, und über die ſind wir, glaub' ich, einig; alſo iſt kein Wort darüber zu verlieren, was ich thun werde, denn da die Zeit und die Lage der Dinge zu der Zeit völlig unbeſtimmt ſind, ſo läßt ſich im voraus für die Zeit nichts beſtimmen, — wenn es in vier Jahren iſt, geſelle ich mich ſchwerlich zu Euren Studien in Halle.

Als ein Denkender laſſ' ich die Ehre hoch gelten, ihr müſſen ſelbſt Menſchenopfer fallen, — wenn der Heerfürſt zum Kriege gerüſteten Männern verwehrt die ſonſt freie Entlaſſung, weil ſie eben zum Kriege gerüſtet ſind, und wegen des Kriegs, ſo iſt es nicht, in meinem Auge, anders zu handeln als zu harren, ob Krieg, ob Friede werde. Ueber ſolche Dinge rede mit Pellegrin. —

Vor dem Abmarſche noch ſchreib' ich an Neander und Raumer, und werde morgen mein altes Mährchen wieder aufſuchen. A propos, „Adelbert's Fabel" möcht' ich gern wieder haben, es wird doch nach einer ſchon genommenen Abſchrift gedruckt. *Χαιρετε τεχνα Διος.*

Die Nacht des 6. zum 7. Adelbert.

Sander iſt wieder unterwegs nach Berlin, ich komme von Pyrmont und ſeiner Schwägerin, Sophiens Schweſter. Ich war ſchlecht behoft, und ritt gut, d. i. ſtark, habe nichts weniger als die ganze Haut meines vielgetreuen Herzens eingebüßt.

56.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 12. Auguſt 1806.

Da, ſeit ich es zu leben angefangen, mein ganzes Leben ein Gewebe nur iſt von Ordre und Contreordre, und ich dem wohl gewohnt bin, ſo habe ich mich auch nicht von dieſer letzten Contreordre irre führen laſſen, und bin gar gelaſſen blieben; die doch möchte nicht unbedeutſam ſein, und konnte um einen ganzen Theil mich meinem Ziele entrücken. — Es wird ihr zufolge verſchiedentlich geſprochen, bald die ſämmtlichen Franzoſen zu verſchlucken, bald ſich der eigenen Haut zu wehren, bald auch ſie gutmüthig darzubringen, ich aber horche nicht einmal dem Gänſegeſchnatter zu, und denke nichts, ich warte es ab.

Wiſſet denn, *ἀνδρες ἀδελφοι*, daß wir unſere abgeſchickten Fourierſchützen wieder abgerufen haben und bis auf weitere Ordre ſtehen bleiben; ob es mit gutem Fuge iſt, daß wir eine andere Marſchroute erwarten, wird ſich finden, und wenn es kommt, werde ich Euch deß belehren, indeß müſſet Ihr noch an mich in Hameln ſchreiben.

Was den „Grünen" anbetrifft, wird wohl, da der Beſorger ein ausgemachter Eſel iſt, das Beſte ſein, mit der Buch-

handlung es unmittelbar schriftlich abzuhandeln, und ich bitte dann, daß Ihr mir die Beschließungen und den Erfolg zu wissen thuet. Auf die eine oder die andere Art muß es doch damit enden.

Daß ein „Gelehrtes Berlin" gut honorirt werde, scheint mir außer Zweifel, indessen mißfällt es mir doch, dieser Unart Schriften so ganz sich zu ergeben; wie ich dachte, da ich Euch über die Testimonia de Merkelio schrieb, denke ich noch, und begehre keinen Theil zu haben an diesem zweiten Unfug. Nehmt nur als Freundschaftsbeweis die Mittheilung des beigefügten Blättchens an; bei genauerer Sicht halte ich dafür, daß es ein Leichtes sei, einem ehrlichen Manne sowohl als einem Schufte eine solche Laus anzuhängen, daher es auch immer ein Unersprießliches, Nichtsbeweisendes bleibt.

Ich habe hier ein paar gutmüthige Menschen ausgeheckt, die da meiner Reden sehr begierig sind, darob sie sich hoch verwundern, es läßt sich mit ihnen gar gut umgehen; es ist schon viel, wenn man mit einem reden kann, und er nicht die Rede neben sich vorbeistreichen läßt. So weit sind wir, und ich gestehe, daß der Zorn des Vortrags mir oft sehr wohl thut und erhellend wird, indeß merk' ich auch wohl, welch ein von jedem Rüstzeug entblößtes nacktes Ding ich bin, — habe ich doch kaum die Augen nach dem Orte hingewendet, wo die Sonne erscheinen soll, und die Dämmerung ist dunkel. — Für welchen Gelehrten auch wäre es vollkommener Tag, — für welchen das Werk abgeschlossen, — o mein Freund, dieses Wort ein Gelehrter klingt mir jetzt so sonderbar! Studenten sollten sie sich nennen, die redlichen, die da das unerreichbare Ziel sich vorgesteckt haben, und sollten denen den Namen Gelehrte lassen, für die die Welt mit Brettern vernagelt ist, oder die sie sich selbst vernagelt haben, und denen der kleine Hofraum genügt, dessen topographischen Plan sie sich gekauft und erlernt haben. Wer nichts mehr lernen will, der muß sich gelehrt nennen, — φιλοσοφοι und σοφιστα kommen mir vor wie Studenten und Gelehrte, es käme darauf an, den

Vorſchlag zu thun und den Anfang, — laſſet uns, Freunde, unſer Leben lang Studenten bleiben!

Daß Ihr es ſo ernſt treibt, wie Eure letzten Briefe mich belehren, freut mich ungemein, es iſt brav und ich will Euch darum küſſen, ich indeſſen — ach ich bin nur dem Schlaf ergeben, kaum leſe ich, und ſchlechte mittelmäßige Dinge, und ſchreibe nicht einmal Briefe. —

Mein Mährchen wird auch nicht gedeihen, ich will nicht verderben, was einmal gut werden kann, es drängt ſich zu viel, und ich bin zu ſchlecht bei Tinte.

Ich habe geleſen: Mährchen der Deutſchen von Muſäus, Palmenblätter, die Horen. — Das Mährchen von Goethe iſt ein gar wunderbares großes Ding — es löſt ſich aber nur für mich in vielfachen beweglichen Ahndungen auf, und ich zweifle auch, daß man es, mit Zirkel und Winkelmaß in die Proſa flachgedrückt, conſtruiren könne, oder nur in Menſchenſprache die Figuren nennen. Bei Novalis, dem Goethe wohl Vorbild geweſen iſt, fände, glaub' ich, dieſe Möglichkeit ſtatt.

Lebet wohl, meine braven Freunde, freie Kämpfende die Ihr ſeid! und gedenket manchmal im Guten Eures armen Bruders. *Χαρις και ειρηνη ὑμιν.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Das Beſte von mir wird doch jeglichesmal an Neander mitgetheilt? Ich begehre an ihn ſelbſt zu ſchreiben, und komme nicht dazu; heute iſt es wieder ſpät in die Nacht gekommen, und die Poſt geht morgen. Hier ein Wort nur an Karl von Raumer. Ich umarme Blanc, und erwähnt meiner im Guten gegen Schleiermacher. *Χαιρετε.*

57.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 23. Auguſt 1806.

Die Noth bricht Eiſen, bricht aber nicht Mährchen vom dürren Holz, — ich habe mein Möglichſtes gethan, ſein Name hat ſich aber ausgeſprochen: Verwerfen.

O es iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm, wenn man bedacht ſein muß — und ſeid deß bedacht — ſeinen Namen zu gründen, nach Füllung für ſein Buch ſich umſchauend, zuzugreifen wo und was es ſei; laſſet doch lieber Euer Schiff leichter vom Stapel laufen, nur, um Gottes willen, kein Windei der Henne Eures Ruhmes untergelegt! — Da haben wir's, ſtatt Hülfe, — Ermahnungen und Moralitäten, — leider, es iſt nicht anders.

Für eine alte Douairiere ſollte ein Herr als Galan geworben werden; mit dem feſten Vorſatz nicht zu verſtehen, entſchlüpfte er ſtets dem Werboffizianten, der, ermüdet ihm nachzuſetzen, ihm endlich ſagte: „Eh bien, c'est de faire l'amour qu'il s'agit: puisqu' il faut vous le dire.“ — „Eh bien, verſetzte der Mann, puisqu' il faut aussi vous le dire, répondez à Son Altesse, qu' elle peut me faire couper la tête, mais qu'elle ne peut pas me faire faire l'amour.“ —

Ich habe Euch ja ſchon geſagt, daß ich bereits den Pellegrin angegangen bin, und entblößt gefunden habe. Auch iſt er jetzt in Nennhauſen, und nicht mehr in Nenndorf. — So eben läßt er mir ſagen, er würde an mich ſchreiben.

Ich habe zu lange, die Ihr mich beſchämt, der Trägheit freudlos gepflegt. Ich will dichten; dem Sporn gehorchen Pellegrin's; wenn auch das nicht, was er mir ſagte. — Ich habe ſelbſt ſchon den Anfang gemacht, bis zum Grundſtein habe ich aber noch nicht gebauet, — o wäre ich ſo weit nur. Wenn der da iſt, ſo träget er bald das Gebäude. Du glaubſt nicht, Wilhelm, wie die völlige, elektriſche Iſolirung, in der ich mich befinde, mich ängſtet, Urtheil, Rath, Stärkung, Geſpräch be-

darf ich, worin die Ideen ſich erhellen; — und die Angſt iſt groß, dieſes Gefühles, daß es ſo ganz das Verkehrte ſei mit uns, als mit den Hunden. Hat die Hündin ihre Jungen geworfen, ſo ſind die blind, ſie aber kann ſie gut ſehen und erkennen, wir aber, ich wenigſtens, bin, habe ich jüngſt geboren, ganz blind gegen meine Frucht, und weiß nicht, ob es lebt oder todt iſt, ob es zum Geſchlechte der Affen gehöret oder der Götter, was da iſt. — Kauft Euch denn den Fortunatum, das Volksbuch, und leſet es vorläufig, — dann, ſo es Gott gibt, reden wir weiter, und erhaltet Ihr auch Fragmente. — Ich wünſchte gar ſehr, ein paar Bücher bei mir zu haben, ich habe nichts, in der Welt Gottes nichts. Schickt mir doch alsbald meinen Galmy, auch was Ihr Grünes miſſen könnt, und was Ihr ſonſt habt, das mir gehöre, und wo man die romantiſchen Silbenmaße finden könne. Glaubt Ihr, daß ein Octavian in Hameln wäre? Gott ſei mir gnädig!

An Hermann geht mit dieſer Poſt ein Pflaſter für die Harthörigkeit. Was hülfe es, wenn ich ihm neue Aufträge geben wollte? hingegen ſage ich ihm, daß er in's künftige verſchont bleiben ſoll. Ich ſchreibe heut eine große Menge Briefe, nur immer die nicht, die mir am nächſten am Herzen liegen, noch nicht an Werner!

Die „Sage" ſollte für Grünling den Vierten ſein. Es iſt doch ſchändlich mit den Grünen. Sucht doch eigenmächtig irgendwo Rath zu ſchaffen. Sollte auch für die Zukunft das alte Umſonſt wiederkehren, will ſich denn keine edle Seele aufopfern! Reimer ſollte doch es thun, — könnte wohl Pellegrin helfen? — Hätte ich gewußt, daß es ſo kommen würde, hätte ich ihn um einen Verleger gebeten. — Gebt mir auch ein Gutachten darüber, wenn er mir ſchreibt, werde ich ihm antworten. Lebt wohl, Kinder. —

Χαρις και ειρηνη.

Adelbert.

τ. τ. π. ά

A propos. Ich habe ſeit acht Tagen nur Ein Bein, mein Tiſch iſt doch noch beſſer dran, er hat drei. Aber glücklich zu

preiſen die fünffüßigen Herameter, die ich geſtern im Schwunge machte! — Ich kann wohl noch an vierzehn Tage die Stube hüten.

Sage mir doch, Wilhelm, erbeſt Du oder nicht. Denn — Geld! — ach Geld! ja Geld! iſt doch das ſchönſte Lied von den Menſchenkindern. — Was machen die vierhundert?

Ich habe auch ein paar Worte an Neander geſchrieben, aber ohne Ruhe und ſchlecht, — ich kann ja ſelbſt keine Briefe ſchreiben. *Οὐαι, οὐαι.*

58.

An de la Foye.

Hameln den 23. Auguſt 1806.

Die Zeitungen, lieber Adelph, werden Dir die Stimmung meiner Seele, mein Wohl und Wehe bereits angegeben haben, und mein inneres Leben. Ja wohl, das iſt grauſam, wem aber ſein ganzes Leben ſich aus ſolchen Trug-Lockungen und verhöhnten Hoffnungen flocht, dem iſt auch die Reſignation geworden, und mag immer das Aeußere ſchwanken, er ſieht ihm unbewegt zu, — ich habe mich angebaut in meinem Lande, der ewig ſteten Welt der Wahrheit, der Ideen, der Dichtung. Verblaßt iſt vor meinem Blicke die ſogenannte Wirklichkeit mit ihren wechſelnden Zufälligkeiten, Nothwendigkeit, Ewigkeit und inneres Leben iſt meine Wohnung. Wir verſchanzen uns in Hameln nachdem die friedliche Ordre der Heimkehr nach Berlin zurückberufen worden und ſcheinen hier bleiben zu ſollen — die Freunde indeß üben in Halle beharrlichen Fleiß aus.

Pellegrin iſt ein Preuße, ein wackrer, markvoller, edler Ritter, wie dieſe Zeiten ſchwerlich einen zweiten erzeugt haben; ich mußte ſtaunen, da mir dieſe Erſcheinung wurde. Verhältniſſe haben ihn vom Dienſte abgerufen, nun weint er nach Thaten, indem er die der Väter mit von der Charis und der Muſe geküßtem Munde beſingt. Er wird noch, ſo Gott ihm gnädig iſt, in gutem Kriege vor dem Feinde fallen. Aber er ſelbſt ſagte

es mir und ermahnte mich — man darf nur unter seinem Volke fechten. Er hat nur Kameraden, dann Lehrer gekannt, ein Freund, ein Bruder ist ihm nicht geworden; er bedarf der Freundschaft. Wir hatten uns einmal gesehen, er hat mich von hier in das Bad zu Nenndorf zu sich berufen und hat mich umarmt mit seltenem Feuer. Wir sind Freunde worden. Ich wollte, Du kenntest die Dichtungen dieses fleißigen Sängers, dessen Lyra uns so sehr ergötzt; Du würdest Dich mehr freuen der Kunde, die ich Dir gebe.

Ich habe bis jetzt träg nur Schlaf und Gähnen wechseln lassen; nun aber habe ich mich, von Pellegrin heftig gespornt, zu dichten entschlossen. Ich befinde mich aber gar schlecht bei Tinte.

Unfall auf Unfall trifft den gar nicht herauskommenden Grünen, geschweige daß ein Vierter zu Stande kommen sollte.

Du aber, Adelph, schreibest nicht, warum schreibst Du nicht, Bruderherz, bist Du krank, todt, Soldat? die Briefe gehen doch, ich begreife das alles nicht. Schreibe doch, des Jahres einmal doch.

Χαιρε και εἰρηνη σοι.

Adelbert.

59.

An Varnhagen.

Hameln den 7. September 1806.

Ich eile in freudiger Stimmung meine Freunde dankend zu umarmen. Werde aber, glaub' ich, nur wenige Worte schreiben.

Dank Euch der herrlichen Sendung, — Briefe und Bücher, alles hat mich mit Freude berauscht, — und ich ward ein Kind am Weihnachtsabend, ob doch ernste Kleinode vor mir lagen. Alles fordert Antwort und heischet Worte, wo anfangen? — Die wohleingepackten Bücher sind doch nicht ganz unversehrt angekommen, der leidige Regen ist durchgedrungen, — und was gelitten hat, ist hauptsächlich das Wunderhorn. Auch Schlegels Roma hat die Nässe verspürt. —

Laſſ' uns in Gottesnamen den vierten Grünen fahren laſſen, ich bin es zufrieden, wenn Du Deinem Verleger den genialiſchen Streich verſetzen kannſt, ihm für baares Geld einzuprägen, was er nicht umſonſt gewollt. Mein Vorrath iſt Dein, und ich glaube, daß das Geſchenk Pellegrin's ſo gut hie als dort aufgehoben iſt. — Hier iſt es paſſend, daß ich Dir des guten Theremin's Brief und Betragen ſehr zu beherzigen gebe, alſo müſſen ächte Studenten (nach meinem Sprachgebrauch heißen alle fortſchreitenden, nicht Philiſter gewordenen Gelehrten ſo) es treiben. Iſt es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanach zu höchſtem Ziele unſrer Mühen zu machen? Ich möchte wohl, daß dies Buch von ſelbſt ſeine Fortſetzung gefunden hätte, aber ſie ihm aufzuzwingen, mit Aufbietung aller Kräfte, iſt *niſchts niche*. Laß denn für's erſte den Grünen verblichen ſein.

Ich bitte Euch, Kinder, eigenen Heiles wegen, wenn ich Euch Raritäten aus meiner Gedichtenfabrike zuſende, ſie mir ja noch möglichſt zu durchpeitſchen, und, ſo unerfreulich es Euch auch manchmal bedünken muß, ihrer mit mir zu ſprechen. Denn ich brauche es. Ich bin blind für ſie, und kann, was wahrlich immer das Beſte bleibt, mit Niemanden mich mündlich beſprechen. —

Ich werde meinen Fortunatus abſchreiben laſſen, und Ihr erhaltet ihn lieferungsweiſe — binnen vierzehn Tagen vielleicht die ſiebenhundert bis achthundert Verſe, die da ſind — auch in vierzehn Tagen (zwar der beſten Muße) entſtanden. — Gedenkt meines Geſprächs mit Pellegrin über ein noch zu ſchreibendes Drama, das iſt die Anſicht, die ich gefaßt habe, meines *Spiels*. — Was Ihr erhaltet, wird doch noch fernerer Umänderung ſehr unterworfen ſein. Ich will alle Kräfte aufbieten, zu denen meine Freunde mehr Zutrauen haben, als ich — werde glauben, ſehr früh fertig worden zu ſein, wenn der Winter ihn ſich ründen ſiehet. Ich will, ſag' ich, alle Kräfte aufbieten, er ſoll allen ein Probirſtein werden der in mir zu nährenden Hoffnungen des Dichterberufs. Fällt auch die Probe, was ich ahnden kann, ſehr demüthigend aus, ſo gräme ich mich

darum nicht zu todt; muß ich auch auf den köſtlichen Beſitz der ſchöpferiſchen Kraft Verzicht thun, bleibt mir doch, die nichts mir rauben kann, die empfangende, und alſo nenne ich mich fortan noch einen Dichter. Luſt und Schmerz der Bemühungen ſelbſt, haben ſich ſelber reich belohnet. — Die Worte ſchreibe ich ſehr naiv nieder, legt mir keine ſich verſtellender Eitelkeit Schuld bei.

Ich habe hier einigen Weibern vorgeleſen, der Eindruck iſt der des gewaltigſten Komiſchen geweſen. — Schickt nicht in die Welt die Kunde, daß ich ein ſolches Buch ſchreibe (ein dickes Buch wird es wahrlich, oder nichts). Aber für alle Freunde ſind die Blätter offen, und ich wünſche zumal, daß Pellegrin davon wiſſe. Du mußt, Varnhagen, Fouqué'n durch Bernhardi nach Berlin fordern laſſen, und entweder kommt er, oder läßt Dich ſelbſt nach Nennhauſen holen, daß Du Dich nicht weigern wirſt.

A propos. Die Correſpondenz mit Frankreich, die ich über Halle führe, bekommt für mich die höchſte Wichtigkeit. Triff wo möglich Anſtalt, daß der nächſte Brief nicht zu ſehr verſpätet und doch recht ſicher an mich ergehe; — wenn wir marſchiren, thue ich es Euch kund; — dieſer nächſte Brief kann entſcheidend ſein. Ich handle ſelbſtſtändig, frei und nothwendig nach meiner Art. Von den Looſen in Kronions Urne kein Wort; von den gefallenen zu ihrer Zeit das Pflichttheil, — ſollte es mir auch nur gegönnt ſein, Euch den Sinn errathen zu laſſen, ſo ſollt Ihr es doch bewahren, als Kleinod des heimlichen Schatzes des Freundes; was ich muß, und auch was ich darf, erhaltet Ihr jeglichesmal ganz. — A propos noch der Briefe aus Frankreich — ich weiß unſer und Euer Geldgeſchäften-Verhältniß mit Neander nicht, und mag vollends nicht mit dem Heiligen davon philiſtriren; wenn es beſſer iſt, vergütigt ihm das Porto. —

Herzlichen Dank der Briefe und Nachrichten, die Du mir mittheilſt. Laß uns feſt zuſammen hangen, und auch von Zeit zu Zeit immer von unſerer Schrift etwas ſehen. Karl von Raumer iſt herrlich! — Mit Theremin rede viel von mir, ich

will alle Tage — und komme nicht dazu — die Zeit mir nehmen, an ihn zu ſchreiben, Ihr aber, wenn Ihr vereint ſeid, müſſet Euch auch darin vereinen, einmal gut an mich zu ſchreiben. — Die Du in Berlin von mir grüßen ſollſt, und wie jeden, weißt Du aus dem Geiſte aller meiner Briefe, und überlaſſe ich Dir. — Jede Zeile an Dich koſtet einen Vers Fortunaten.

Laß Dir noch, guter Bruder, wegen der Zueignung von Leſſing's Schriften innigſt danken; wahrlich, wahrlich, nicht das Anſchauen des erſten Correcturbogens des erſten Grünen hat mir alſo das Herz erfreut. — Du haſt mir Freude bereiten wollen, und ſiehe, es iſt Dir wohl gelungen, noch Einmal — Dank und Umarmung — ſei Dir Dein edler Franke geſchenkt; aber meinen Leſſing muß ich in Frankreich haben, und eben das Exemplar. —

Griechiſch mag ich jetzt nicht treiben. Epiktet's Encheiridion habe ich mit Hülfe einer Ueberſetzung ſehr gut geleſen. Von dem Büchelchen vielleicht mehr an Neander, deſſen Briefe herrlich ſind, und auch dieſer letzte.

Grüß Fanny, — Roſa Maria, — Reinhold. Sag dieſem, wie ſehr Fouqué'n ſein Sonett gefreut hat. Laß die Stanzen an Fichte bei Gelegenheit auch erſcheinen. *Χαιρειε τεκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Folgendes iſt eine Probe aus meinem Encheiridion:

„Gütiger Gott, mit dir ſelbſt ja ſchachern ſie voller Gewinnſucht,
Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnet der Kauf.
Gib Paradies nicht, Herr! ſonſt wirſt du geprellt wie von Juden,
Sind ſie zum Thore hinein, wahrlich, ſie lachen dich aus!"

Dazu noch zwei, denen ich noch nicht Zeit gehabt habe, Hexameter anzupaſſen, ſie wollen von ſelbſt ſich nicht bequemen, zu Papier zu kommen. Es könnte faſt ein Bändchen Epigramme zu Stande kommen.

„Welch ein anderes Bild mir erwacht, fleugt tragend in Händen
Rechts das Waſſergefäß, links den entflammeten Brand?

Seltſam entſtiegenes Bild, dem mit Andacht flehenden ſag, dem
Weihe begehrenden mir, deiner Myſterien Wort!" —
„Schnell auflodernder Gluth hinſchwinde der winkende Eden,
Daß aufhöre der Menſch Gutes zu wirken um Lohn;
Schnell auslöſchender Fluth hinſchwinde die ſchreckende Hölle,
Daß aufhöre der Menſch Schlechtes zu laſſen aus Furcht."

Das wäre ungefähr das Zweite. Schaltet es ein, wenn es erſcheinen kann und ſoll. Ihr wißt die Vorliebe, die ich zu dieſem Werklein hege. — Uebrigens iſt dies der erſte Entwurf! Beſſere Du, wenn Du kannſt.

„Daß mir die Fülle der Geſichte
Der trockne Schleicher ſtören muß!"

Es iſt der Apotheker. — Ich bin wegen Fußſchaden vier Wochen eingeblieben, daß ich mich ſehr gefreut habe, — nun hört es auf! Den Schlaf habe ich mir aus den Augen gewiſcht. Ich kann eigentlich nur nachts arbeiten, und ſitze gewöhnlich bis um 2 Uhr. Dafür ſind mir auch die Tage ſehr ſchlecht nutz.

Hier noch ein Beitrag zum „Gelehrten Berlin," ſolchen Xenien iſt viel erlaubt!

Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Thoren nur alle ſich aufblähn,
Schreitet mit Ernſt er allein, Iſis, zu deinem Altar."

Julius Klaproth.

„Welcher zu ſein Du Dich rühmſt, der Verhöhnung Künſtler und Meiſter,
Pfuſcher, Siberien ſelbſt lehrt Dich die eigene Kunſt."

Bocquet.

„Bocquet ab hoc et ab hac einſt lehrte Phyſik, und es leerte
Bald ſich der Lehrſaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer."

Varnhagen.

„Wehet der Wind, ſo knarrt das Getrieb und mahlet das Mühlwerk,
Freuet der Herr ſich betäubt ſeiner Sonettenfabrik."

Chamiſſo.

„Auch Du, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, Dir rathen,
Bleibe Du lieber davon, laſſe das Dichten nur ſein."

Ancillon.

„Daß für Laternen man Blasen gekauft, muthsprechendes Factum! —
Blase, du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht.“

Erman der Vater, über Sophie Charlotte.

„Laß', ehrwürdiger Greis, es genug sein, wahrlich sie schläft schon.
Lauschte vom Grab sie hervor, drückte Dein Buch sie zurück!“

Hermbstädt.

„Fahre nur fort, zu verpuffen mit Spießglanz Deinen Salpeter,
Bis in der Technologie endlich Du selber verpuffst!“

60.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 28. September 1806.

Ich hoffe, lieber Adelph, Du wirst noch bei Zeiten und in Halle meinen letzten dicken Brief erhalten haben, worauf Neumann's Brief (mit Lafoye's Zettel ohne Zeitbestimmung) mir nicht eine Antwort zu sein scheint. Diese Schreiben müssen sich Tag für Tag gekreuzt haben, doch habe ich umsonst die eigentliche Antwort von Dir erwartet. — Auch an Neander hatte ich darin geschrieben. —

Noch ein Wort über Eure Sammlung, und was sie von mir mit an den Tag bringt, vermuthlich zu spät, — was aber schon versehen sein mag, soll mich nicht anders kümmern, und werde ich es verschmerzen. — Ich wünsche (wenn Ihr die Stanzen habet aufnehmen wollen), daß sie das erste meiner Gedichte seien, und die schon angegebene Veränderung nicht vernachlässigt, nämlich anstatt: „Dem Zuge folgend“ u. s. w. lese: „Der Führung folgend“ u. s. w. Unmittelbar darauf das Sonett; aber ja nur mit der Aufschrift „Sonett“ und keiner andern Bestimmung. „Sehnsuchtslilie,“ unmittelbar darauf: „Sehnsucht.“ — Ich wünsche sehr, daß „die Nase“ ganz weggeblieben sei. Es würde mir äußerst unangenehm sein, wenn Ihr sie hättet drucken lassen, wäre es auch nur darum, daß Ihr sie in einer schlechten Abschrift habt,

und daß ſie ganz anders jetzt ausſieht. Der Druck des „Encheiridion“ ſoll mich ſehr erfreuen, und wünſche ich, daß zwei kleine Elegieen, die ich Euch in meinem letzten Briefe ſandte, mit aufgenommen worden ſeien; ſie wären, glaub' ich, am beſten zwiſchen: „Kind, was iſt Gott“ u. ſ. w. und: „Schaut das Capitel Matthäi“ einzuſchalten. In dieſe Gegend doch der Sammlung gehören ſie hin, und nicht an's Ende.

An Lafoye werde ich nächſtens ſchreiben, ich lege ein in Briefe an Hippolyt; Ihr braucht alſo nicht auf mich zu warten, wenn Ihr an ihn ſchreiben wollt. Nun biſt Du ſelbſt auf der Stelle: ich empfehle Dir ſehr, alles Mögliche zu verſuchen, die Bücher, die er nicht erhalten hat, wieder ausfindig zu machen. Laſſe Dir zu dieſem Behuf von Hermännchen alle Adreſſen, Rechnungen, Modificationen der Artikel, Data, und vorhandene Papiere überliefern, und gehe zum Buchhändler Quien, der damals die Sendung ganz allein beſorgt hat, — es muß auf allen Wegen geſchrieben werden, und Laufzettel geſchickt werden, laß alles unter Deinen Augen geſchehen, und verſichere Dich, daß nichts vernachläſſiget ſei. Es wäre ſündlich, daß dieſes verloren ginge. Gib mir auch Antwort darüber. —

Du biſt, lieber Varnhagen, in Berlin ein offener Brief von mir an alle die alten Freunde und Bekannte, an Deinen Wirth Theremin, mit dem Du mir ſchreiben mußt, an Werner, der es doch gut meint und von dem Du mir ſchreiben mußt, an Mad. Sander, an Bernhardi, den ich umarme, und an Pellegrin, den Du gewiß ſehen wirſt, ich habe dieſem letzthin gelegenheitlich ein paar Worte geſchrieben. Du biſt an Mad. Cohen eine Antwort auf einen ſehr lieblichen Brief, den ich jüngſt von ihr erhalten habe; — ſie will mir etwas zukommen laſſen, welches zu beſitzen mich ſehr erfreuen wird, Du kannſt es mir mit den Büchern aus Halle vielleicht zuſenden. Marianen, die Lützow'ſchen Damen, Auguſten, ſollſt Du ſehr herzlich von mir grüßen. Iſt der gute Franceſon ganz verſchollen? er hat in dieſem Sommer durch ſeinen Bruder ein Päckchen von mir an Theremin erhalten ſollen. — Hat Bourguet das Glück gehabt zu

ſterben? — Hermännchens Brief beantwort' ich ebenfalls vor der Hand mündlich und freundſchaftlich durch Dich, ich danke ihm ſehr die Sendung des Namenloſen (ſonſt „Grünen"). Ich habe erachtet, daß am beſten Du ſelber von Berlin aus die Sendung aller zu verſchenkenden Exemplare beſorgen würdeſt. Ich mache Verzicht: nur wünſch' ich, daß ein paar verſpart würden, um, wenn eine Gelegenheit kommt, ſie unter Hippolyt's Adreſſe an meine Familie zu ſenden, mit dieſer Gelegenheit auch Lafoye's Exemplar. Wenn Deine Sammlung herauskommt, wünſcht' ich ebenfalls ein Exemplar für meine Familie. Zu der Sendung muß einer Gelegenheit aufgepaßt werden. —

Rahel und Robert ſind wohl jetzt nicht in Berlin? — Koreff und Koreff's Schweſter! — Was macht denn der Büchermann? — Mein Gott, das iſt traurig mit den Büchern — ich ſchäme mich in meiner Seele, hinzuzuſetzen, daß ich doch jetzt vielleicht nöthiger als er ein Viertelhundert Thaler hätte, — anfänglich ſollten die für Bücher an Lafoye verbraucht werden; dies Minus findet ſich wieder an mir gegen Lafoye! — Du kommſt wohl zu keinen Erman's? —

Ich habe geſonnen, meinen Proben von „Fortunati Glückſeckel und Wünſchhütlein, ein Spiel" eine Beirede zu halten, und eingeſehen habend, welch mißliches Unternehmen es wäre, habe ich es gänzlich aufgegeben. Es rede für ſich ſelber, iſt es ſtumm, ſo muß es auch gewiß taub geboren ſein, und alles Bemühen, hinein reden zu wollen, lohnte ſchlecht. Nehmt nur das Büchelchen zur Hand, und findet den Ort auf der Scene. Ihr ſeht, daß ich nicht vom Anfang an gearbeitet habe, wie im Feld, ſondern hie und da, wie im Garten, und wie es mich das Herz gelehrt hat. Mit der Abfahrt endet eine Art Vorſpiel, und (wie im Volksbuche) zehn Jahre älter treten die Figuren wieder auf, und das Spiel ſpielt fort. — Ein völliger Untergang beſchließt. — Aus einer Stelle werdet Ihr ſehen, daß der verſtellte Edelgeſteiner auch als taub auftritt, aus einer andern, daß meine Agrippina ihm aus leichtſinnigem Uebermuth zehn Pfennige in dem fal-

schen Seckel mitgibt; Agrippina hat mir am mehrsten Kummer gemacht, in ihr bin ich von der Urquelle abgewichen, es mußte sein. Sie geht am Ende mit zu Grund, und selbst das Königliche Haus in Cypern.

Anhaltend, angestrengt, aber langsam, langsam, schreibe ich nieder. — Die Verse und den Reim bekämpf' ich mit unendlicher Mühsamkeit. Ich habe noch hier Terzinen, lyrische Stanzen, und sehr künstliche Dinge, die ich noch halten will, um sie wieder zu sehen. — A propos, mit dem Liede „Katzennatur" wiegt sie selber ihn ein in die verderbliche Ruhe am schicksaligen Tage.

Den Freunden, denen Du etwa vorliesest, Varnhagen, trage die Bekenntnisse vor meiner letzten Briefe. Ich will's, und wer davon etwas siehet, sei auch verpflichtet mir derbe die Meinung zu sagen; — ich bin über das, was ich geschrieben habe, so blind, als stünde es japanisch vor mir aufgezeichnet, und ich müßte es beurtheilen.

Ich schreibe Dir heute nicht, lieber Bruder, es stehet an Dir, an mich zu schreiben, da Du Glücklicher am Orte unserer zertrümmerten ehemaligen Welt bist. *Χαιρε και χαιρετωσαν!* *Ὁ ἀδελφος σου ἐν τῳ θεῳ και τῳ ἀστρῳ ἑαυτου.*

Adelbert.

τ. ι. π. ἀ.

Fortunatus begehrt am ersten zu seinem Pathen Pellegrin, sollte ihm auch der die Ruthe geben wollen. —

Vom 22. August zum 22. September etwa tausend Verse, die da mit gehen. —

Seit etwa zwei Monaten haben zwei Chirurgen mein rechtes Bein in die Arbeit genommen, der Morgengruß heißt also bei mir: „Gib Pfote," und als ein gut abgerichteter Hund von Menschen lasse ich sie alsbald verabfolgen. — Trotz aller ihrer löblichen Bemühungen wird auch der Schaden nicht größer, sondern aber er bleibet wie er ist, und in acht Tagen werde ich gewiß noch ausgehen. Dem sei wie ihm wolle, Andolosia wird indeß groß, und wann Höllenstein, ätzender Sublimat, Blei, Kupfer und Zink-Oxyd von hinnen verschwinden, mit-

ſammt der ſchönen blinkenden Scheere ſilbernen Griffes, wird er wohl ſehr leiden, — wenn wir gar marſchiren, ach nun iſt's aus. Ich habe für mehr als ein Jahr ruhiger Arbeit daran. Dixi.

Nimm einen zweiten Grünen zu Dir (etwa den aus meiner Bibliothek), um mir ihn mit der Gelegenheit Deines Buches aus Halle zuzuſenden.

61.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln Herbſt 1806.

Ὑπομονη!

Ich weiß überhaupt nicht, wie es in der Welt zu irgend einem Geſchehen kommt! Denn die Welt iſt kalt, und träg die Elemente.

Am zweiten Oſterfeiertage in ſpäter Nacht*) hat mein Schickſal mich empfangen, und ich ſoll von ihm geboren werden in die freie Welt — ein Nackter; — nun ſchlummert alles und ich ſelber ſchlummre.

Es gährte damals banges werdendes Leben; dann ward Schlaf, — nun regen erſt ſich Träume. Stimme möge ein Gott meinen Lippen aufküſſen, wann es Zeit ſein wird. Jetzt aber habe ich keine Stimme. Stimme? Ja, ein Laut nur

---

*) Am zweiten Oſterfeiertage 1806 hatte Chamiſſo die Wache an einem der Thore von Hameln. Neumann und Varnhagen, die auf der Reiſe von Hamburg nach Halle den Freund beſuchten, fanden ſich bei ihm auf der Wache ein, und in ſtiller Nacht, beim Luſtwandeln auf den mondbeſchienenen Wällen, überlegten die Freunde ihre Vorſätze, Studien, Hülfsmittel. Für Chamiſſo war es ein großer und gewagter Entſchluß, ſeine bisherigen Verhältniſſe und Ausſichten aufzugeben. In dieſer Nacht, überwältigt von den Bildern der Univerſität, der die Freunde zueilten, und des Zuſammenlebens, deſſen er mit ihnen verſichert war, faßte er dieſen Entſchluß, fiel den Freunden begeiſtert um den Hals, und erklärte, daß er fortan ihnen und der Wiſſenſchaft gehören wolle. Von nun an dachte er nur daran, ſeinen Abſchied zu nehmen.

ſein, und wandeln unter den Sternen, mit den Düften der Roſen, anderen harmoniſchen Tönen ſich vermählend, ja das wäre ein Leben der Freiheit! Aber einen Körper haben für den Froſt, den Hunger und den Durſt, — o es iſt doch bedenklich. — „Stille, Liebchen, mein Herz" — „ſchlafe, ſchlafe, Kind!"

Ihr ſteht alſo alle drei aus und von einander in dem Raume? He! — zu Dir komm' ich, Wilhelm. Hör', ich kann unmöglich weiter ſchreiben. Es iſt ein leiſes Schwindeln, es wird wohl vergehen, gebt mir Alle die Hand. *Χαρις και ειρηνη ἡμιν.*

Sander iſt über Hameln nach Pyrmont gegangen. Ich habe ihn vor Freude geküßt, er kam aus meinem Berlin, — er übrigens iſt ein ſehr guter Mann, und iſt wohl. — Merket Euch wohl dieſes, das er mir wohlmeinend mitgetheilt und zu beachten gegeben. Die Frölich'ſche Buchhandlung, ungeachtet, daß ſie uns verlegt hat, ſpielt Bankrott, ich hörte wohl die Worte: „Concurs eröffnen, Creditores nicht befriedigen" die gepflaſterte Chauſſee ſeiner Gurgel ſchwer raſſelnd hinan ſteigen. Was iſt zu thun mit Grünling dem Dritten? Ich frug ihn, par manière d'acquis, wegen Eures Bandes Novellen u. ſ. w. ob er es etwa verlegen wolle; „Erſt ſehen; wenn es nichts Neumodiſches, wenn Boccaccio ſich bequemt ſeiner langen Perioden ſich abzuthun, und dergleichen weiter, warum nicht?" — Ihm traue aber der Teufel!

Wißt Ihr, daß Alexander Lippe mit bei Ulm geweſen?

Aber, von Euren Werken und den unſrigen! Theilt mir doch mit Table de matières und Titelblatt; — ich meinestheils habe wieder ein Mährchen auf den Rahmen geſpannt, aber der Staub iſt ſchon wieder darauf gefallen, und ich weiß nicht wie es damit wird, — es iſt ſo Waare, die ich bei mir beſtellt habe, und ich bin gar klotzig; — ich danke Dir ſehr, a propos, Deine Recenſion, und verſtehe ſie gar wohl, möchte auch das Werk noch haben, um es darnach anzuſehen.

Ich habe mich von Walt und Vult ergötzen und quälen

laſſen, ja bis zur Schlafloſigkeit. — Ueber den Herrn Merkel vide Flegeljahre IV. 240.

Auch vom alten Wieland habe ich mir, nicht immer ohne Freude, manches vorleiern laſſen, das ich ſchon wußte; über Sultanſchaft nämlich und Fakirs und Kalender. (Daniſchmend.) Auch iſt wohl der Eſelsſchatten- oder Schatteneſels-Proceß in den Abderiten ſehr artig.

Schade, daß dieſer vernünftige Mann ſo ſehr mit dem Witze ſpielt, den er haben will, und in dieſen ſein Bücherleſen auf ſolche Art verwickelt, wie er es thut! Wie kommt auch das zu ihm, daß er ſich Dichter ſchelten läßt? — Es wäre, glaub' ich, ein ganz paſſabler Aufklärer aus ihm geworden. — Und was ſchmunzelt ihr auf dieſe Menſchen! Wahrlich, wahrlich, ſie haben ihr Amt ſo gut von Gott, als wir. Sie fegen das welke Laub, und hinter ihnen her ſäen die Gärtner, — laßt ſie auch, vom lebendigen Keime nichts wiſſend, hinter den Gärtnern her wiederum das Werk dieſer überfegen wollen, ſo ſind ſie denn nur böſe Buben, die ſich den nackten Arſch an Stachelbeerſträuche reiben!

Ich bin an den dicken dreifoliantiſchen Bayle gerathen, und habe ihn bei den Ohren gekriegt. Er ergötzt mich aber noch wenig, ich erwartete ein Wunder der Kühnheit, und ſehe bis jetzt noch nichts, als einen kalten, in Orthodoxie eingepelzten Aufklärer!

Auch kahle Papierbücher habe ich geleſen — ſo mitunter. Ich habe Schink's Fauſt — Gott ſtrafe mich — redlich durchgeleſen.

Lebe wohl, Bruderherz. — Blanc, Varnhagen und Neander, Gruß und Kuß! Dieſes (wie ich ihn begreife) Kernmenſchen Briefe ſind herrlich, — ſeinen letzten zu beantworten muß mir obliegen. — Du ſieheſt aber, daß ich nicht ſchreibe, ja es zu vermeiden ſcheine. Des Händedrucks gar bedürftig, reiche ich nur die Hand. *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.

i. t. n. ä.

62.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 29. Oktober 1806.

Warum haſt Du mir bis heute nicht geſchrieben, — und haſt doch meinen Andoloſia erhalten, und erhalten von Hamburg einen Brief, den zu beſitzen ich ſehr wünſche, — ſei nicht nachläſſig, Varnhagen, glückt dieſer Verſuch, ſo erwiedre Du ihn; Du kannſt auch, wenn Du den Weg erprobt und ſicher weißt, über Hamburg an mich ſchreiben, ich bin in regelmäßigeren Briefwechſel getreten. Aber denke, daß Du nicht zögern mußt, indem mein Principal mich täglich abrufen kann, und wie es ihm gefällt. — Ich wohne immer beim Bäcker Holtie. — Was macht Pellegrin? was machſt Du? wo iſt Neumann? — Von Neander habe ich noch einen Brief, vom 14. ungefähr (Datum iſt nicht ſeine Sache), erhalten, einen Brief, wie er nur einen ſchreiben kann, und darin den erwarteten Brief, — auf den Brief, worin ich Dir von den Verhältniſſen ſprach, haſt Du mir noch nicht geantwortet. — Bis ich hingehen und ſchauen und reden und handeln kann, bleibt mir alles unentſchieden. — Mein lieber guter Varnhagen, — hätt' ich nicht zweimal von Hamburg aus von Deinem Leben erfahren, glaubte ich, Du wäreſt todt. —

Beantworte doch die verſchiedenen Punkte meiner letzten Briefe, — Du läßt mich durſten und in Pein ſein. —

Was macht denn Euer und unſer Buch? Iſt es ſchon heraus, oder weißt Du es ſelbſt nicht? — Auch von Hamburg habe ich erfahren, daß die Mährchen von Serena (Frau von Fouqué) da ſind, und man glaubte mich durch Dich bereits in deren Beſitz. — Was ſagſt Du und ſagt Ihr zu meinen Verſen? — Das Verſemachen iſt mir jetzt auf eine Zeit gelegt worden, — ich hätte nämlich ſchon, hätte ich nur Euer Urtheil gehabt, meinen ganzen Vorrath Verſe verbrauchen können, denn die Ruhr hat mich heimgeſucht, — das Opium hat mich ganz geſchlagen, wie mager und ſchwach bin ich noch, — nun

habe ich meine kleine Stube mit einem Andern theilen müſſen, und die proſaiſchen abgeſchmackten Arbeiten, denen ich obliegen muß, laſſen mir auch wenig Zeit. — O der ſchönen Tage meiner Einfüßigkeit! Ich brauche Freunde, daß Ihr mich wieder beſſer ſtimmt. — Wann ich einen guten Weg weiß, laſſ' ich Euch noch ſiebenhundert Verſe zukommen.

Umarmung, Gruß und freundſchaftliches Wort Allen, Dir aber leiſer Verwurf. Dennoch lebe wohl, und, wenn Du kannſt, χαιρε, denn es iſt nicht für Alle an der Zeit. — Ich bin heut Abend κατα κηρ ſo ſchwarz wie meine Tinte, und kann mich nicht recht auslaſſen mit der Sprache, — nur ſo viel: ich habe zu thun, daß die Einheit aus mir erblühe, — denn wahrlich, wahrlich, mit Spaltungen und Widerſprüchen unerhört umängſtet ringsher mich feindlich das Aeußre. —

ἦ Τετλαθι δη, κραδιη, και κυνιτερον ἀλλο ποτ' ἐτλης!

Odyss. XX.

Darauf reichet mir die Hände und bietet mir den Gruß, denn laß uns des wackern alten deutſchen Handſchlags nicht uneingedenk ſein, und nicht des Sternes.

Adelbert.

ι. τ. π. ἀ.

63.

An Wilhelm Neumann in Göttingen.

Hameln den 5. November 1806.

Gerne, Brüder, wollt' ich Eure Schickſale getheilet haben, und nach Leibeskräften erleichtert; ja, bei Gott, bei Euch wär' ich froh und ſtark geweſen, recht eins in meiner Seele. Unſchuldiges Verſchmerzen und Leibesmühen galt es nur. —

Muth iſt an der Zeit, Kinder, Muth vor dem Feind, Muth zu dulden, handeln, und anſchauen. Muth aber auch, die Einheit aus ſich ſelber zu erzeugen, da das Aeußre nur Spaltungen und Zwiſt darbietet unerhört. —

Einen langen Brief muß ich Dir ſchreiben, und wie wohl

wird es mir thun, mich Armen, Vereinzelten, einmal wieder ausgießen zu können, — o liebe Kinder, laſſet uns in dieſen vielleicht letzten gezählten Stunden, bevor wir berannt werden, uns alle Tage ſchreiben! und zuſammenſein nach Möglichkeit. — Heute wird es mir zu ſpät.

Hunde-Arbeit muß ich zollen, meine Seele zu Hauſe laſſen, und darf faſt nur für die Zeit des Schlafes heim kommen; — μαψ, ἀταρ οὐ κατα κοσμον. — Allein wohn' ich auch nicht mehr. —

Von Varnhagen aus Berlin habe ich keine Zeile erhalten, ob ich ihm gleich ſchon in den erſten Tagen Bände von Manuſcripten zugeſandt habe. Mit Fanny Hertz pflege ich allein noch Briefwechſel. Durch ſie habe ich nur allein von Karl erfahren, er lebe ἡσυχιως in der Stadt unſerer Vergangenheit. —

O wär' ich bei Euch, Kinder! — Für mich iſt in dieſem Jahrhundert kein Degen gewachſen, zu einer Feder muß ich noch mich retten — ob eine wohl mir blühe. — Es kocht zu laut in meiner Bruſt, und alles kann ich nicht mit einzeitigem Guß auf das Papier ſchütten. — Ueberwürdig bin ich, ein gedungner Knecht und angebundner Sklav zu ſein, — frei muß ich ſein. — Dieſe auch richten nichts aus, und ich bin gedrückt unter ihnen, — mein Volk ehr' ich im Felde, — aber weſſen Diener und Helfershelfer ſind ſie, von wem gebraucht? Und mein ſchönes, vielgeliebtes Deutſchland! — mein Sachſen, Halle meine Vaterſtadt —! Muſik, Muſik! möcht' ich ausſchreien mit dem im Faſſe eingeſperrten Wahnwitzigen des Mährchens, den Wogen des Meeres überliefert, — um nur dies Gebrauſe aus dem Kopfe zu kriegen.

In einer Erinnerungsſtunde ſchreibe ich Dir das wüſte Zeug, — denn ich habe beſtanden und bin feſt, ob auch aus dem Himmel her, außer noch der Ordnung dieſes verkehrten alten Sturmes, Anläufe gegen mich geſchehen. —

Das Kaiſerliche Decret — Bamberg, 7. Oktober — hat manches zur Sprache kommen heißen, das in mir war, — ich bleibe getroſt in Reih und Glied gegen mich ſelber; — muß es, nach begehrtem Ausſpruch, und bei dem allen werde nicht

verſtanden, und vielleicht wohl gar hegt man Mißtrauen in mich. — Ich habe keine Zeit mehr, — wir ſind nun nicht weit, und möge es ſich fügen, daß wir uns einmal nahen können. —

Ich trage Euch auf, zum Prediger Meißner in Erbſen, zwei Stunden von Göttingen, meinem alten Wirthe und Freund, gelegenheitlich einen Sonntagsſpaziergang zu machen und ihm von mir zu ſprechen, — ſagt ihm auch, ich wäre jetzt ſehr Freund vom Paſtor Wiehen hieſelbſt. Sucht ſeinen Bruder, Kaufmann in der Stadt, auf. —

Ich ſchicke Dir vielleicht gelegenheitlich das Stück des Fortunati, das Varnhagen noch nicht hat. — Letzteres kennet Ihr. — Kommen wir nur zuſammen, Gott! Gott!

Ich danke Neander ſehr den letzten Brief, und die ſehr wichtige — ob nichts entſcheidende — Einlage. —

Möge Euch dies von meiner Hand beſchmierte Papier werth und lieb ſein, bis daß ich Euch ſchreiben kann. — Ich umarme Euch mit aller Liebe, — ewige Brüderſchaft — in Noth und Glück. — Wenn, wie, was, wo Du brauchſt, ſchreibe, ſchreibe mir, ein halb hundert Thaler ſind mir auf dem Weg, haben's nicht ſchon die Franken, und krieg' ich ſie, bin ich ein reicher wohlhabender Mann. *Θαρσειν και χαιρειν.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Du ſagſt mir nichts, ob unſer Buch erſchienen oder nicht; wie ſteht's mit dem? Auf Wiederſehen. —

Bendel iſt ein ſehr guter Kerl, — was er gethan und gewollt, werde ich Euch einmal ſagen, und Ihr ſollt ihn ehren. —

Mit einem Päckchen in Leinen, zehn Laubthaler, gezeichnet *τ. τ. π. ἀ.*

64.

An Mad. Fanny Hertz in Hamburg.

Hameln den 5. November 1806.

Das beigelegte Document, theure Freundin, wird Ihnen das Loos verkünden, das mir gefallen; noch iſt die Zeit nicht da, da ich ein eigenmächtiges Leben antreten kann und darf.

Ich liebe mein Volk und Land, und bin ein Verwieſener, und bin in die Acht erklärt. — Hart ſind die Widerſprüche, die auf mir laſten. — Als Belege für meine Denkungs- und Handlungsweiſe wünſche ich dies Blatt in die Hände meines Bruders und meiner Familie. — Ich ahnde wohl die Unzulänglichkeit deſſelben vor dem fühlloſen Geſetze, — ſollte aber der fränkiſche Geſandte anders denken (wenn Sie denſelben in Ihrem Hauſe ſehen, oder ſonſt ſprechen können), und könnte mir in andern beſſern Tagen darüber ein Paß nach Frankreich ertheilt werden, ſo ſollte es mich ungemein tröſten und freuen. — Denn wahrlich, wahrlich, ich denke meine Freiheit wieder zu erwerben ſobald als thunlich, und unter Zwang leben hat mich ſchon zu viel gekoſtet!

Ich erhalte ſo eben einen Brief von Neumann aus Göttingen, wohin er mit Neander ſich geflüchtet hat. Die Univerſität Halle, mein zweites Land, hat aufgehört zu ſein, und ich wüthe in meinem Herzen. Schrecklich, ſchrecklich! — Die Freunde haben gelitten, und leiden noch ſehr viel. — Von Varnhagen weiß er nichts, ich ſage ihm das Wenige, das ich weiß, und bitte Sie, wenn Sie es noch können, an Varnhagen wiſſen zu laſſen, was ich Ihnen ſage.

Nach einer langwierigen Fußreiſe, während deren Neander krank geworden, verlaſſen von allem, ſind ſie in Göttingen angekommen, wo ein dortiger Doctor Geſenius ihr Schutzengel geworden iſt.

Verzeihen Sie, theure Freundin, — unſere Frohndienſte ſind drückender geworden, und nur in ſpäten Stunden der Nacht, die ich dem Schlafe abborge, kann ich zu meiner Feder kom-

men, — verzeihen Sie dieſe ſchlechtgeſetzten Zeilen. — Ich rechne abermals auf Ihre Güte, meinem Bruder das eingelegte Wort und das Schickſalsblatt überſenden zu wollen. — Vergeben Sie mir noch eine zutrauliche Bitte, — ich weiß, daß ich eine kleine Summe Geldes frankreichsher unterweges habe, ohne ein Weiteres davon zu wiſſen, — ſollte die noch nicht in Feindeshänden ſein und vielleicht an Sie kommen, ſo wäre vielleicht ein nicht ſicherer mein Name und Titel, und ich würde Sie bitten, entweder durch Ihren Herrn Sohn hieſelbſt oder durch den Paſtor Wiehen ſie an mich, etwa durch die Poſt, gelangen zu laſſen, — es ſcheinet wohl, daß wir noch lange hier bleiben werden. — Wir können aber belagert oder blokirt werden; dann müßt' ich Sie bitten, auf der Adreſſe zu bemerken, daß es Ihnen in ſolchem Falle zurückgeſendet werde.

Die Augen fallen mir zu — vor Schlaf und Müdigkeit. — Verzeihen Sie mir, theure Freundin, — in andern beſſern Zeiten vielleicht komm' ich ſelbſt nach Hamburg. —

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Haben wir bis jetzt den Jüngling faſt noch kindiſch als höchſten Lebensberuf die Herausgabe eines Muſenalmanachs betrachten ſehen, obgleich er in einem ernſtern Momente ſich ſelbſt und den Freunden zuruft: „Iſt es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanachs zu höchſtem Ziele unſrer Mühen zu machen?" ſo reicht Ein Tag hin, Adelbert zum Manne zu reifen; und zu welchem Manne! Ein Tag, der verhängnißvolle **21. November 1806**, der Tag der Schmach von Hameln Laſſen wir den Freund ſelbſt ſprechen.

65.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 22. November 1806.

Ein neuer Schimpf haftet auf dem deutſchen Namen, es iſt vollbracht das Schmähliche, die Stadt iſt über.

Erwarte keine Erzählung von mir, nein, den tiefen Ingrimm meiner Seele will ich nur in Dein Herz weinen. Siehe, ich konnte eigenes Unglück, deſſen mir auch auf meiner Bahn ein Theil geworden, mit wohlmännlicher Faſſung ertragen, und kann heute mich annoch ſelbſt nicht faſſen, mich nicht denken, ich habe nur Jammer, nur Thränen, die in mein Herz zurückfallen und es ſchwellen, daß ich nicht Athem holen kann. O Freund, müſſen Einzelne ſo reich an Schande ſein, daß ſie den Becher über Tauſende, Starke und Geſunde, auszuleeren vermögen, und ſie in eigene Niedrigkeit ziehn und verderben. O! es iſt ein Hartes, bei Gott! ein Hartes, der ſchuldloſen Opfer eins zu ſein, und zürnend Schamröthe über ſein Geſicht glühen zu fühlen, da man nichts verbrochen.

Erinnre Dich der trauten Geſpräche, deren wir pflogen. Wie wahr, deſſen wir damals einverſtanden, daß es nur unter ſeinen Landsleuten ſich ziemt, die Waffen zu führen, und wie ſchwer hat es auf mich gedrückt! Möchte doch damals mein Abſchied, den, eingeſehenem Mißverhältniſſe mich zu entziehen, ich gefordert (Br. 49. 52.), mir zugeſtanden worden ſein, welchen unſäglichen Schmerzen wär' ich entgangen! Aber auch durch dieſe ſchwere Prüfung mußt' ich gehen, und die angeborne Freiheit, nach der ich vergebens die Hand ſtreckte, duldend von der Schmach empfahen, und nicht ſelbſthandelnd ſie wieder erwerben. So rächt ſich die Jugendſünde an dem Mann. Herben Kampf hatt' ich gekämpft, mein Freund, und gelitten, was ein Menſch, was einer, der alles ſchwer nimmt, wie es meine Art iſt, nur leiden kann und mag, bevor ich, mich in meine Lage ſchickend, verſchmerzt habend das Ungeheure, ſelbſt gegen mein Volk, in's ſchöne waltende Waffenſpiel zu treten, nun ungetheilt

und froh mich gerüſtet. Und alſo, alſo ſollte es mir vergolten werden! In der gewaltigen Stimmung hatte ich nicht der Pfeile geachtet, die wohl ſchonungslos von den Unſern gegen mich geſchnellt worden. Ich hatte mir ein Genüge gethan, und ſie hatten nicht Macht über mich; aber nun, ſiehe, nun in der Stunde der Entſcheidung, da ſtreckte die alte Sünde wieder ihr Haupt empor und höhnte gräßlich. Ich, der ich unternehmenden Muth, wie es die Zeit heiſchte, und erhöhte Kraft innen fühlte, — ich, der Franke, war als ein ſolcher gelähmt, und konnte Wuth nur weinen, weinen wie ein Weib, da Männerthaten geſchehen mußten, Thaten, die nur mir, eben nur mir zu unternehmen verwehrt waren. O wär' ich nur ein preußiſches Kind geweſen, Freund, und hätten wir auch zu Grunde gehen müſſen, da es zur Gegenwehr zu ſpät war, ſo wäre doch mindeſtens mit kühner That blutigem Siegel unſer Untergang geſtempelt ein edlerer geweſen; nicht bloß in ſich ſelbſt wühlend wäre dieſer ſtark muskulöſe Körper in unmittelbare Fäulniß übergegangen, wie es meine Augen geſchaut, ſondern hätte ſein Brandmal getilgt, und wäre dann durch das Eiſen, wie es ſchön iſt, umgekommen.

Doch, mein Freund, es ſtand vom Anbeginn, wie es auch gekommen, zu erwarten, ob der Schlag mich gleich zerſtörend trifft, wie Du es an dieſem krankhaften Briefe vermerken wirſt, trifft es doch nicht den Ahndungsloſen. Was war zu erſehen, wenn Lecoq mit ſeinem Corps vorläufig unter Hameln zu bleiben den Entſchluß faßt, und ſich zugleich Hände und Füße abhaut, indem er leichtes Fußvolk und Cavallerie von ſich weiſt? Die ſollen ſich durchhauen, und er ſchickt, um Verhaltungsbefehle bittend, einen Officier an den König. Muß ich denn den Zorn zu kühlen, Trivialitäten niederzuſchreiben mich zwingen! Mit zehntauſend Mann Infanterie und mehr, deren viertauſend zum Kriegsdienſt in der Feſtung hinreichten, mit dem guten Dragonerregiment von Oſten, einer halben reitenden Batterie, zwei Compagnieen der vortrefflichen Feldjäger, und einem Füſilier-Bataillon konnt' er an der Weſer, von Hameln aus, lange den Fluß vertheidigen und das Land halten, in Verbindung mit

Nienburg bleiben, Parteien ausschicken, Korn und Vieh und Salz eintreiben, und kam es endlich so weit, daß der Feind, mit Uebermacht eine Armee ihm entgegenstellend, ihn in die Festung gezwungen und rettungslos in derselben belagert hätte; dann war es Zeit, die Pferde, die uns nähren, nicht aber von uns zehren sollten, einzuschlachten, und also hätt' es, mich däucht, ein Mann begonnen. — Und sollt' er, wozu er Anfangs Anstalt gemacht, sich durchzuschlagen versuchen, wie daran nur denken, ohne Cavallerie und leichtes Volk? — Aber von alledem nichts, er bleibt mit der Infanterie müßig da, und zehrt, und ein preußisches Magazin auf der Weser — der Name des Orts ist mir entfallen, er liegt über Holzmünden — bleibt schlechthin vergessen dem Feinde aufbewahrt, und klüglich ihm aufbewahrt die in Ninteln aufgepflanzte hessische Artillerie, die zu holen man uns entbietet, — weil in dessen Betreff keine Ordre da ist!

Und was war sonst für die Vertheidigung der Stadt geschehen? Auf dem Fort No. 2. lag der Bau eines neuen Werkes, einer Caponiere, durch den anbrechenden Winter unterbrochen, unvollendet da, etwa hundert und funfzig Arbeiter hätten binnen ein paar Tagen einen Erdwall auf dem ragenden Grundgemäuer zur nothdürftigen Defension aufwerfen können; aber nein, die Bresche bleibt dort offen, und der General ist indeß bemüht, Abtritte auf den Forts erbauen und die Schilderhäuser durchaus schwarz und weiß, nach preußischer Art, anmalen zu lassen, — auch Küchen, daß die Bitterkeit mich nicht die Wahrheit zu verletzen reize, — auch gemächliche Küchen wurden in den Graben des Forts No. 1. errichtet. Vertheidigungsanstalten aber mußten wir, wir junge unwissende Infanterieofficiere, nach bester Einsicht treffen, und nicht zum Scheine selbst ward uns Hülfe gereicht, und der Feind war da.

Auch waren wir früher überantwortet, als berennt, und die Menschen sannen nur auf Mittel, den Verrath in's Werk zu setzen. — Der erste Anschlag ward ihnen vereitelt. Da hielt X, der auf den Forts commandirte, noch wacker, er weigerte sich zu Unterhandlungen in die Stadt hinabzusteigen, und

die einzelnen Corps der Garniſon in geſchäftiger Bewegung gewannen Zeit, ſich kraftvoll auszuſprechen. Officiere und Gemeine im Einklang hoher Begeiſterung hegten nur Einen Sinn und Einen Gedanken. Es galt in herzhaftem, zwiefachem Widerſtreit, bedräut und bedrängt vom äußern zugleich und innern Feinde, den alten Ruhm zu behaupten, und nicht ein Rekrut, nicht ein Tambourjunge wäre abgefallen! O mein Freund, ich muß es mit freiem, reuevollem Bekenntniſſe büßen, das ſtille Unrecht, das ich dieſem braven, waffenfreudigen Volke that. Ja — wir waren ein feſtes, treues, ein gutes, ſtarkes Kriegsvolk, waren beſſer, als ich uns in unſern Geſprächen anſchlug; und ewig werden mir geprieſen und ewig meinem Herzen werth und nah ſein die braven Kameraden, von denen ich auf immerdar nun geſchieden. — O hätten Männer an unſerer Spitze geſtanden!

Nun durchdring' ich erſt das Weſen ganz, von dem ich abgeſchlagen. Ein Herrliches iſt doch Soldatenſinn und Krieg — ſo ganz alle niedre Privatrückſicht auf das Einzelne in das allgemeine Große aufgelöſt, und von Allen alles ohne Rückhalt an eine Idee geſetzet, — an die Ehre, das einzige Lebendige noch, was, ein Anderes als das Geld, neben dem Gelde gilt, in dieſen unſern winzigen, ſchmächtigen Zeiten, wo Staaten und Völker nur ungeglaubte Worte ſind, die von Schelmen an Thoren geſprochen werden, und wo Kunſt, Religion, Sittlichkeit, Wiſſenſchaft nur von Einzelnen gepfleget werden, die Schwärmer heißen; der Ehre Prieſter aber iſt der Soldat, und Krieg ihr Dienſt. Fürſten, laßt doch die Sitte des Zweikampfes walten, laßt auch alſo Blut fließen und Opfer fallen, auf daß verherrlichet werde dieſe Gottheit!

Wo doch ſchweif' ich verworren mit den Gedanken hin? von jenem Tage wollt' ich Dir erzählen, da wir ſiegten. Du, ächter Preuße, hätteſt Dich gefreut in Deiner Seele, Dich an dem Anblick der kräftigen Männer weidend. Mit klingendem Spiele und alter Lieder Sang zog das zweite Bataillon Oranien vor dem Commandantenhauſe vorüber, hinaus zum Thore,

und ſtieg auf das Fort. Dort waren die Kanonen, dabei die Lunten brannten, auf die Stadt gerichtet. Die Artillerie in der Stadt war des Winkes gewärtig, alles Geſchütz zu vernageln, und mit den Stücken, die ſie fortzuſchleppen ſich getraute, hinauf auf das Fort zu ziehen, von wo gleichzeitig ein Ausfall auf die Stadt geſchehen ſollte. Andere Corps hatten Abgeordnete in das Commandantenhaus geſandt, den Fluch der Feigheit ſchwer auf die Schuldigen zu wälzen. Bei ſolchen Umſtänden mußte die Capitulation unterbleiben, die die Zeitungen voreilig als damals geſchloſſen angekündigt, wie wir's in unſern Mauern geleſen. Es erging ein feiger Parolebefehl, darin man uns kund that, man habe die Unterhandlungen mit dem Feinde, deſſen Forderungen unwürdig geweſen, abgebrochen, und uns zur Aufbietung aller unſerer Kräfte zur beſten Vertheidigung, deren erſtes Bedingniß aber völliges Zutrauen zu den Chefs ſei, lächerlich genug ermahnte. Der König von Holland, der uns aufgefordert, hatte uns freien Abzug und Geleit bis zur Königsarmee zugeſagt. —

Alſo war das erſte Abenteuer beſtanden. Man brachte den Generalen eine Katzenmuſik und andere verſchiedenartige Ständchen, je nachdem ſie ſich gezeigt hatten. Der Feind, der uns berennt hatte, zog nun von unſern Mauern; wir ſahen ſeine Feuer nur noch an der Unterweſer fern erſchimmern, wir wähnten, daß nach fehlgeſchlagenem Verſuch er uns vorüber gegen die Elbe und den Hauptkriegsſchauplatz anrücken werde. Anſtatt daß man uns gegen den abziehenden, muthig ihn anzugreifen, angeführt, ward es uns kaum vergönnt, über ſeine verlaſſenen Lagerſtätten zu ſtreifen, ein in Oertzen verlaſſenes Magazin einzubringen und ſeine Brücken am Ohrberge zu zerſtören, zurückgebliebene Feldſtücke ſollen uns durch unſere Saumſeligkeit entgangen ſein. — Die Bürger ſelbſt, denen ich Lob ſprechen muß, — ſie haben ſich zur Zeit der preußiſchen Beſitznahme durch Haß gegen uns als Hannoveraner bewährt, und itzt im gemeinſamen großen Streite durch gänzliches Vergeſſen dieſes Haſſes als Deutſche, — die Bürger, ſag' ich, trieben uns an und begehrten ihre Wälle zu bewachen, indem wir mit geſam-

melten Kräften einen muthigen Angriff unternehmen. Nicht aber auf ſolches hatten die Führer ihre Gedanken.

Noch muß ich Dir ſagen, daß wir in manchem luſtigen Gefechte uns erprobt, und mit unſerm Geſchütz dem Feinde manches Leid zugefügt. Es ſind aber nur zwei Schüſſe gegen uns gefallen vom Ohrberge; wie dort eine Colonne zog, wurden zwei Haubitz-Granaten gegen die Forts geworfen, ſie fielen fern in die Ebene, und vom Plane des Forts No. 4. grüßten ihnen unſere Kameraden entgegen. Noch iſt bemerkenswerth, daß wir eine von uns ſelbſt erbaute wichtige Schanze, welche die Schleuſen zur Ueberſchwemmung ſicherte, verlaſſen; der Feind beſetzte ſie alsbald, und ſtach das Waſſer ab. — Nun, Freund, vernimm die Kunde der geſtrigen Begebenheit.

Die Entfernung des äußern Feindes hatte den innern ſtark gemacht, und uns unachtſam. Es ritten die Befehlshaber, und unter ihnen X., nach einer Warte, die zwiſchen Stadt und Lager auf mittlerm Wege liegt; dort hatten ſie die Unterhandlungen angeſagt. Sie kehrten zur Veſperzeit wieder heim, und als gegen Abend wir im Kaffeehauſe, da wir zuſammen zu kommen pflegten, viele verſammelt waren, ging das Wort, der Handel ſei geſchloſſen. Wie es laut ausgeſprochen, erhoben wir uns im Sturme, riefen Fehlende in Haſt herbei, und gingen viele an der Zahl zum Commandanten, daß er uns Rede ſtehe, und die Wahrheit ſage. Lecoq und die andern Generale waren beiſammen. O mein Freund, nicht um meiner Seele Preis hätt' ich mögen einer der Sünder ſein! Wie ſtanden ſie ängſtlich vor uns da, blöden, lichtſcheuen Wortes Antwort uns gebend: In Berlin ſei doch ſchon der Feind, die Macht des Königs vernichtet, Magdeburg und Küſtrin, und Spandau und Stettin, und Gott weiß welche Städte mehr hätten die Thore wohl eröffnet, warum doch ein Gleiches nicht thun, in der Zukunft müſſe es doch kommen, und endlich, es ſei nun einmal geſchehen. — „Daß es geſchehen, iſt die Schmach, warum begierig nach Anderer Schande fragen, eine gleiche auf ſich zu laden? Nach dem, was zu thun, um ehrenfeſt zu bleiben, fragt, und wir werden Antwort wiſſen!" — Wir ſind doch

nur auf ſiebenzig Tage proviantirt. — „Auf ſiebenzig Tage doch. Wo iſt ſonſt die ſturmreife Breſche in unſerm Hauptwall?“ — Es wird doch keines Nutzens ſein. — „Wer fragt nach Nutzen? Aber auch alſo! Eine ſtarke Kriegsmacht aufzuhalten und ſonſtiger Wirkſamkeit zu entziehen, iſt Nutzen. Und wißt Ihr, ob das Kriegsglück nicht ſich wenden, ob nicht ein Frieden noch geſchloſſen wird?“ — Es iſt nun an keinen Frieden und an keinen Krieg mehr zu denken, und wir werden uns doch ergeben müſſen. — „Und was gewinnt Ihr, es jetzt zu thun? Zeit iſt es immer noch, die Waffen zu ſtrecken, und hinzugeben die braven Burſche, die nicht alſo denken, wie Ihr!“ — Alſo verloren wir Zeit und Worte, und es fand ſich nicht gleich einer, der da geſprochen hätte: „Folgt mir!“ — Rhaden, ein Kind, das erſt aus der Ingenieur-Akademie getreten, nahm wohl das Wort, und trat aus ſich heraus, und redete gewaltig; herrlich ließ er den Schatten ſeines Ahnherrn aus dem Grabe ſteigen, das ihm auf den Wällen der Stadt, die er im ſiebenjährigen Kriege vertheidigt, aufgeſchüttet, und ſtand mit gezogenem Degen feſt da, einen gewaltigen Schwur vorſagend, aber er führte nur die Stimme des Vorwurfs, und vermochte nicht die alten Bande gewohnter Subordination zu zerſchlagen. O hätt' er ſich uns zum Führer aufgeworfen, die Füße ihm küſſend wären wir ihm gefolgt, und es ſtände anders um unſern Namen! Er beſchwor thöricht, als könnte der Dolch die Wunde heilen, die er geſchlagen, diejenigen, die ſelber unterſchrieben hatten, abzuſtehen, und zurückgehend unſern Weg einzuſchlagen. Er begehrte, als Sühnopfer für den Wortbruch, ſein Haupt in's feindliche Lager darzubringen. Wir Alle ſchrieen: das Loos erwähle einen! Das Anerbieten ward abgelehnt; ein Trompeter mußte alsbald aufſitzen, und wir, mit Halbheiten, Vertröſtungen, Verſicherungen, es würde gethan werden, was zu thun ſei, eingewiegt, ſchwankend in halbem Glauben, gingen hinaus, angewieſen, die Burſchen in Ruhe und in den Quartieren zu erhalten, da die an ſie gelangende Kunde ſie zu empören drohte. Zwei Artillerie-Officiere, die eigenmächtig ihre Leute auf den Wällen verſammelt

hatten, gaben willig ihre Degen ab, und ſtellten ſich in die Wache ein. — Es war ſpäter Abend.

Mehrere von uns fanden ſich in das Kaffeehaus wieder ein und hielten ſich dort verſammelt. Ich redete unter ihnen: „Wer unterſchrieben, hat ſelber ſich gerichtet und gebunden, es iſt nicht an ihn ferneres Zutrauen zu hegen. Ohne Haupt ſind wir, das iſt das Gebrechen. Alle Eines Sinnes, und feſt auf uns vertrauend, laßt die Namen auf Zettel ſchreiben, in einen Hut werfen und ſchwingen, und das Loos gebe uns ein Haupt. Laßt dann die Regimenter unter die Waffen treten, die Thore öffnen, und ruft aus: wer nicht kämpfen will, bis er falle, ziehe hin, wir brauchen ſeiner nicht. Schwört ſodann in die Hände des neuen Commandanten und laßt den König hoch leben; ſchickt aber alsbald auf das Fort, von dem wir nichts wiſſen, daß dort ein gleiches geſchehe. Ich redete noch, da ward Alarm geſchlagen. Es war 10 Uhr an der Zeit.

Die Burſche wußten ſich verrathen, und ließen ihre Wuth walten. Ein Magazin war eingebrochen. Die erſte Idee war wohl, was man nicht genoſſen, zu zerſtören, auf daß auch der Feind es nicht genöſſe. Der Alarm brachte noch die Regimenter und Bataillone zahlreich zuſammen. Keiner ertheilte Befehle. Man ging nicht auf die Wälle, ſondern blieb auf offener Straße da. Man langweilte ſich, ging endlich auseinander. Alles war in Waffen auf den Straßen, vieles zog nach den Magazinen. Stückknechte raubten, und die zerſchlagenen Branntweinfäſſer mahnten den Soldat, das kargvorenthaltene Gut nicht eitel verrinnen zu laſſen. Er hatte viele Monate die ſchwere Bürde der ſechzig Patronen, immer hoffend auf den Feind, und nie ihm entgegengeführt, ungenutzt getragen; nun wolle er ſie auch knallen hören. Der erſte Schuß war ein Signal, mit dem ein Lauffeuer begann, welches bis am Morgen durch die Straßen fortdauerte. O mein Freund, am ſchreckhafteſten iſt die Verzweiflung, wenn ſie in die Geſtalt der rauſchenden Freude ſich verkehrt! Das iſt ihr Wahnwitz! — Ein ſolches Schauſpiel bot die Nacht dar, erhellt von den Blitzen des Salpeters. Die Wachten waren verlaſſen, vieles zog zu den offenen Thoren

hinaus; andere ſuchten den Commandanten und ſchoſſen in ſeine Fenſter. In jedem Augenblick erwartete ich ein gleiches Spiel mit dem Donner des Grobgeſchützes beginnen zu hören, und war gewärtig, die Pulvermagazine auffliegen und die Stadt in Brand auflodern zu ſehen. — Ein Uhrmacher-Laden wurde geplündert, ein paar Bürger in ihren Häuſern von verlornen Kugeln getroffen; viele Soldaten fanden auf den Straßen ihren Tod. Eine Anekdote laß Dir erzählen, wie ein Feldwebel von Haack ſie mir berichtet, und der Prediger, bei dem ich heute der Gaſtfreundſchaft genieße, ſie auch von Andern vernommen:

Bei der Compagnie der Capitäns von Britzke, Regiment von Haack, ſtanden die zwei Brüder Warnava, Soldatenſöhne und Soldaten ſelbſt. Ihre Geſchichte zeugt, wie ſie engverbunden, ſtets in Freud' und Leid aneinander gehangen. Die ſetzten ſich wechſelſeitig das Gewehr auf die Bruſt, und drückten zugleich ab, und fielen einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen.

Ich habe Dir die Nacht zu ſchildern geſucht; laß vom dämmernden Morgen mich ſchweigen. Sollt' ich Dir die Haufen ſchildern der geſchmähten zerſchlagenen deutſchen Waffen, wie ſie im Kothe lagen, denn es iſt kein Burſche geweſen, der nicht ſelber ſein Gewehr zerſchellt hätte, damit es nicht von andern Händen rühmlicher geführt würde, als von den ſeinen; Dir ſagen, wie die alten Brandenburger weinend Abſchied von ihren Officieren nahmen, wie dieſe ſtumm und ſtarr da ſtanden, wünſchend, daß eine verirrte Kugel ſie noch treffen möchte, da Betrunkene, die abgeworfenen Taſchen durchſuchend, noch Patronen fanden, und hin und her ſchwankend ihr Gewehr abfeuerten, — laß weg mich wenden von dieſen Bildern.

Gegen 10 Uhr des Morgens, nachdem man mehreremal in der Nacht in's feindliche Lager geſandt hatte, marſchirten mit rauſchender Muſik die Holländer zu den verlaſſenen Thoren ein. Nicht Franzoſen, nur Holländer hatten wir vor uns, und die höhnen uns, daß wir ihre ſchwache Zahl nicht verſcheucht oder aufgehoben haben; ſelbſt doch mit Aufopferung ſeiner Hab' und

Gut möchte mancher Bürger dieſe Schmach der Deutſchen erkauft haben.

Uebrigens habe ich mir nie verhehlt, daß Hameln ſchlecht zu vertheidigen war. — Das Fort geſtürmt, die Stadt bombardirt, in Einer Nacht mußten dieſe hölzernen Häuſer mit den angefüllten Scheunen und unſern Haupt-Magazinen in den Kirchen, in Rauch aufgehen. — Die Graben ſind breit, aber die Wälle nicht revetirt, und wir verſtanden ſchlecht den Feſtungsdienſt. Auch wäre gegen uns der Anſchlag gelungen, der, während des vorigen Winters, gegen die Franzoſen verſucht werden ſollte, und deſſen Ausführung nur der Herzog von Braunſchweig hintertrieb. Nach der Uebernahme im Frühjahr theilten mir ihn franzöſiſche Officiere mit, wie er zu ihrer Kenntniß gelangt, — eine falſche Attake am Oſterthor, und die wahre gegen die Inſel über den Fluß. Daß man gegen uns die Truppen und die Officiere, die hieſelbſt Dienſte gethan, ſtellen konnte, war noch ein Vortheil. Das neunzehnte franzöſiſche Linienregiment muß bei der holländiſchen Armee ſich befinden. Dem ſei wie ihm wolle, jedes Verderben über uns, nur die Schande nicht, welche nichts abkauft!

Nun das Allgemeine verdorben, tritt die Sorge für das Eigene in tauſendartigen kümmerlichen Geſtaltungen ſchnell wieder ein, und jeder ſucht das eigene Heil, welch greller Abſtand der Bilder! Welche die Capitulation geweſen, und ob ſie gehalten wird, weiß keiner. Die Burſchen werden zu einem Thore hinausgetrieben, eine ſcheue wehrloſe Heerde, vermuthlich nimmt man ſie auf dem Glacis in Empfang, um ſie zu transportiren. Morgen ſollen wir Päſſe erhalten. Kameraden haben mit Rührung Abſchied von mir genommen, mir dankend, daß ich ausgeharrt und treu verblieben. Wo meine Bahn mich geführt, laß ich kein ſchlecht Angedenken hinter mir. Ich begehre nach Frankreich, dort will ich mich eine Zeit verbergen, bis ich wieder unter Euch mich einfinde, denn ein Deutſcher, aber ein freier Deutſcher bin ich in meinem Herzen, und bleib' ich auf immerdar. Nicht werd' ich noch dienen. Vielleicht, mein Freund, erwachen andere Zeiten, da ich froh zu einem Degen

noch greifen kann, jetzt ist keiner da, den ich mit Freuden führen könnte. — Mag es vielleicht doch gut sein, daß die Dinge eben also sich wenden, wie wir es sehen. Ich rechte mit den Göttern nicht. Wo gebaut werden soll, muß zuvor geschleift werden; Gottesstrahl thut es, möge das Zeichen wahrgenommen werden.

Aber Du, mein vielgeliebter Freund, mögest Du eher auf einem Schlachtfeld, da es sich gut ruhet, bleiben, als solches erleben, wie ich erlebet! Der ich mein Herz mit den Gedanken des Geschehenen quälen muß, ich geselle Dich zu ihnen, und schreibe an Dich bis in die späte Nacht hinein, und weiß nicht, Guter, ob Dich der Brief antreffen wird. Lebe wohl.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Ich habe einen Paß nach Frankreich erhalten.

Es sei gestattet, hier noch einen Auszug mitzutheilen aus einem Memoire, welches unser Freund später über die Ereignisse in Hameln dem Ehrengerichte einzureichen aufgefordert wurde, worauf er unterm 21. März 1809 das Zeugniß der „Pflichttreue im Kriege und über Befreiung von jeglicher Anschuldigung in Beziehung auf sein Benehmen in Hameln" erhielt; da dieser Bericht, welcher sich von Chamisso's eigener Hand geschrieben, im Concept in seinem Nachlaß vorgefunden, zur Erläuterung von manchem in dem vorstehenden Briefe zu dienen wohl geeignet ist, und wie jener Brief das schönste Zeugniß für die ritterliche Gesinnung des Berichterstatters ablegt.

„Aufgefordert von meinem ganzen Dienstbenehmen während des letzten Krieges und von meiner eigenen Gefangennehmung Auskunft zu geben, lege ich dem Hoch-

löblichen Tribunal zu fernerer ſtrenger Prüfung folgenden Bericht darüber ab.

Ich habe während der Berennung und bei der Einnahme Hameln's durch den Feind (einziges Kriegsereigniß, wobei ich mich befunden) keine eigene Commiſſion erhalten, worüber ich beſonders Rechenſchaft abzulegen hätte, und habe nur beim Regiment und zwar beim 2. Bataillon und der Compagnie von Lochau gleiche Geſinnung und gleiches Schickſal mit meinen wackeren Kameraden getheilt. Nichtsdeſtoweniger habe ich Gelegenheit gehabt, an den Tag zu legen, daß ich in ihrem Sinne mit einverſtanden war, der ſich gegen eine ſchmachvolle Uebergabe der Feſtung vor dem Angriffe kraftvoll erhob. Ich erinnere, daß ich am Tage, wo, bei zu befürchtender Ueberantwortung der Stadt, der Obriſt v. X., der ſämmtliche Forts commandirte, das 2. Bataillon von Oranien, das eben vom Fort abgelöſt worden war, wieder heraufberief, verſprechend, daß er nach Soldatenart die ihm anvertrauten Mauern bis auf den letzten Stein vertheidigen wolle, daß ich, der ich mir in der letzten Nacht einen Fuß im Dienſte beſchädigt hatte, ſo daß ich nur mit Mühe gehen konnte, vom Fort Nr. 2. nach dem Fort Nr. 1. ſtieg, um dem Herrn Obriſten im Namen aller zu danken, und ihn von der Treue und Kriegsluſt der Beſatzung zu verſichern. Ferner: daß ich mich am Abende der Capitulation unter dem Haufen der Officiere befunden habe, die ſich beim Commandanten einſtellten, um zu verſuchen, was noch übrig bliebe, um

Festung und Ehre zu retten, und daß, nachdem uns die Generale mit eitlen Versprechungen entlassen hatten, ich noch mit vielen im Kaffeehause mich befand, über die Gemeinsache verhandelnd, als mit dem Alarm das Zeichen gegeben ward, daß die Zeit zu unternehmen unter Berathen und Beschließen abgelaufen sei, indem die verbreitete Nachricht des Abfalls den Muth der Soldaten in unsinnige Wuth verkehrt hatte.

Zu einer tapfern Vertheidigung der Festung Hameln hat es nur daran gefehlt, daß Einer sich der Führung anmaßte und zum Haupt aufwarf; daß keiner sich unterfangen hat, dieses zu thun, ist ein Vorwurf, der zwar Alle, aber auch Jeden nur in dem Maße trifft, als er im Rang und Ansehn hochstand und Kriegsdienstjahre zählte. Ich war ein obscurer Subaltern und noch mehr, ein Geächteter aus dem Volke des Feindes.

Ich kehre zu der eigenen Sache zurück. Ich habe die Nacht des Aufruhrs, nachdem das Regiment, das vollzählig auf dem Alarmplatz zusammengekommen, nach und nach auseinandergegangen war (Keiner ertheilte Befehl) bei dem Obristen von N. allein zugebracht, um ihm zum Adjutanten zu dienen, wenn er es bedurfte. Er ward genöthigt, sich in das Lazareth zurückzuziehen. Gegen Morgen geleitete ich ihn noch unter dem letzten Schießen nach seiner Wohnung. Nach dem am Tage erfolgten Einmarsch der Holländer und der gänzlichen Auflösung der Unsrigen, habe ich keinen Anstand genommen, das Cartel anzunehmen, habe mich auf Ehren-

wort gefangen gegeben und einen Paß nach Frankreich erhalten.

Endlich aufgefordert: „auf mein Ehrenwort zu erklären, ob ich gegen einen Officier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen hätte", gebe ich, der Aufforderung Genüge zu leisten, folgendes mein Gutachten über diejenigen von den Herren Officieren vom Regiment Oranien, mit denen ich dieselben Kriegsereignisse erlebt habe, und ihr Benehmen ab, und verbürge mein Ehrenwort, daß ich, was ich weiß und wie ich es meine, rücksichtslos herausſage.

Ich halte dafür, daß das Benehmen nur zweier Männer einer fernern Prüfung unterworfen werden könne, ja müſſe. Dieſe ſind der Herr Obriſt von N. und der Herr Obriſt von X., zwei Männer, von denen ich während meiner Dienſtzeit mehr Gutes als Böſes empfangen habe. Die Uebrigen, in ein gemeinſames Schickſal unabwendbar verwickelt, haben nichts vermocht, als ihre Geſinnung auszuſprechen, und ſie haben es geſammt nach Möglichkeit ſchön und kräftig gethan. Mein eigenes Bewußtſein ſpricht ſie frei.

Der Herr Obriſt v. N., Commandeur des Regiments von Oranien, war vor dem Kriege zum Brigadier der in Hameln ſtehenden Truppen vom Könige beſtellt, durfte vor allem auf das brave Regiment, das er commandirte, bauen, kein Zweifel erhob ſich gegen die ehrenfeſte Tapferkeit des Herrn Oberſten. Darin traute ihm der Soldat, und, wie die Stimmung war, er wäre ihm ſonder Anſtand durch Feuer

und Flammen gefolgt. Hätte ſich der Herr Oberſt von N. nicht der Gewalt in der Feſtung bemächtigen können und dem, was geſchehen iſt, vorbeugen? Hätte er es nicht geſollt? Iſt er nicht dem Könige Rechenſchaft ſchuldig über die ihm anvertrauten Truppen, welche ſelbſt nur des Kampfes begehrten? Ich erhebe als Zweifel gegen den Herrn Oberſten v. N. das, was er nicht gethan hat. Dagegen iſt er nach der Stadt mitgeritten und hat einen Zeugen zu den Verhandlungen der Capitulation abgegeben.

Der Herr Oberſt von X., der ſämmtliche Forts commandirte, hatte aus eigenem richtigen Gefühle gelobet, dieſelben, auch wenn die Stadt übergehen ſollte, zu vertheidigen. Die Hoffnungen der Truppen, deren er ſicher war, ruhten auf ihm; er hat ſie getäuſcht, er hat, gewiß vom Machtwort der Generale niedergeſchmettert, für dieſe Forts capitulirt.

Was die Officiere anbetrifft, die ſpäterhin beim Feinde Dienſte angenommen, ſo mag ihre That, wenn ſie erſt erwieſen iſt, ſie richten.

Schließlich. Ich fürchte nicht von denen, an die ich das Wort richte, und nicht von denen, die es gleich mir führen, getadelt und widerſagt zu werden, wenn ich von dem Grundſatze ausgegangen bin, daß es ſonder fernere Rückſicht ſchmachvoll ſei, eine Feſte dem Feinde zu überantworten und ihm deren Beſatzung gefangen zu liefern, wenn noch kein Angriff auf dieſe Feſte geſchehen, keine Laufgräben vor derſelben eröffnet worden ſind, wenn noch

zur Stunde keine Hungersnoth in ihr herrſcht; ja wenn der ſchwächere Feind die flüchtige Berennung aufgehoben hat, die Bürgerſchaft gefaßt und die Beſatzung voller Muth iſt, und ich brauche nicht auf den Buchſtaben des Kriegs-Reglements Friedrichs mich zu berufen. Mögen denn die Urheber der Capitulation Hamelns für den neuen Schandfleck, den ſie dem deutſchen Namen aufgeheftet haben, büßen; wir wälzen die Schuld von uns ab, und waſchen uns von der Schmach rein.

Ich halte dafür, daß bei gegenwärtigem Ehrengerichte, wie in jeder Ehrenſache, der Mann für ſein Wort ſtehen muß; ich begehre alſo nicht, daß mein Name von meinen Worten getrennt werde.

Dixi.

(Unterſchrift.)

Wir finden Chamiſſo zunächſt wieder auf der Reiſe in ſein Vaterland. Am 3. December 1806 ſchrieb er noch aus Deutſchland

66.

An Varnhagen in Berlin.

Weſel den 3. December 1806.

Wo Du auch ſeieſt und Dich dieſe Zeilen treffen, erſuch' ich Dich, Bruder, meiner zu gedenken und mich nicht lange Deines Wortes harren zu laſſen. Meine Schickſale weißt Du. Schmach denen, die Schmach bereitet haben, wir waren bei Gott! ein gutes, ein ſtarkes Kriegsvolk, und freudig der Waffen, aber da das Haupt fehlt, muß in dem Körper die Gährung eintreten, die in Fäulniß übergeht. — Geweſen! nicht rückgeſchauet denn, und nicht mit Bangigkeit die Seele gequält! Vorwärts denn,

immer vorwärts, — ich bin mir bewußt, ein Reiner zu ſein, der da gethan hat, was in ihm war, die Kräfte ſind da, und die alten begehrten Bahnen mir offen. —

Auf der Pilgrimfahrt bin ich begriffen nach dem Mutterlande, — die mußt' ich ſo begehen; doch verarmt und des Segens Eurer Umarmung beraubt, zieh' ich hin. — Möge liebvoll meiner warten das Waltende! Ihr indeß werdet die alte, donnergeſchlagene, auseinander verſprengte Heerde wieder ſammeln, und meiner denken, daß ich zu ihr mich fügen kann, in der Zeit, wenn Gott es gibt; drum liegt es Euch ob, mit Worten mich zu verfolgen und nicht ſinken zu laſſen.

Ich werde für uns den Koreff aufſuchen, wo er ſich verſteckt hatte, und werde Lafoye umarmen, von beiden erfahrt Ihr durch mich, und ſie durch mich von Euch. — Zuſammenhalten müſſen wir, und ſtets uns anrufen, auf daß wir wach bleiben.

Es hat mir ſehr wehe gethan, nichts von Dir aus Berlin zu erhalten. Ich gebe der Poſt ſchuld. — Biſt Du noch in Berlin, ſo iſt Bendel — mein Burſch — mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen, und mit einer zweiten Lieferung des Fortunat. A propos von dieſem. Da ich nun ganz vereinzelt bin, iſt es mir wichtig, ein gründliches Wort darüber zu vernehmen; ich werde vielleicht dort auf dem Lande Zeiten haben, da ich daran wacker arbeiten können werde.

Zweitens bitt' ich um Bericht über Eures Buches Schickſal, — iſt es da, und wie? Ein Exemplar begehr' ich, und zwar auf dem ſicherſten, ſchleunigſten Weg. Was macht das „Gelehrte Berlin?" An alle die Freunde berichtet meinen Gruß, und laßt Gebet ergehen, daß ſie meiner nicht vergeſſen; ein deutſcher Student will ich fortan leben und ſterben. — Eduard Hitzig, Bernhardi, Fichte, Robert, Pellegrin, Theremin, Erman ꝛc. ꝛc.

Sollt' ich aber dort, was Gott verhüten möge, iſt dieſes mein Teſtament. Mein Hab und Gut an Möbeln und dergleichen fällt *τ. τ. π. ἀ.* anheim, — die Auswahl meiner Bücher aber und ein Käſtchen mit Briefen, Documenten, Pretioſa ꝛc. wird Lafoye zugeſchickt, als Erſatz für die verlorenen Bücher. —

Du weißt bereits, wasmaßen unſre Hallenſer in Göttingen ſind, — es war mir zwar nicht weit, ſie zu beſuchen, — des Rathes hätten doch wir nicht pflegen können, da du fehlteſt, — und es war mir darum zu thun, mit peinigendem Gefühl im Herzen, von dem Schauplatze zu flüchten, wo nach zehn langweiligen Jahren der Aufruf zu begehrtem Wirken das Signal ward der Ereigniſſe, die dieſe Familie zerſtören. Ihr ſchloß ich mich grade am ſtärkſten an in dieſen erſten frohen Stunden der Erwartung — eine ſolche ſollte die Kataſtrophe werden! — Als gute Brüder haben ſie mich den guten anerkannten Bruder umarmt, ich hatte ſie mehr ſchätzen gelernt, ſie mich, und ſchmerzlich ward die Trennung; ein hin ſich gebendes Abwärtsſehen vom perſönlichen Intereſſe, vom geldiſchen, und irdiſchen, für eine Idee, ein Nichts, wie ſie es nennen, lebend, — erhebt den Soldaten, unbewußt lebt er Poeſie, und bei Gott! — in ſeinen Kriegen iſt er nach dem Dichter der nächſte bei Gott, ich habe es gefühlt. —

Willſt Du Worte — ich gebe nur Klänge. Lebe wohl. *Χαιρε.*

A d e l b e r t.

i. t. π. ἀ.

Habt Ihr gelehrte und andere Aufträge für Paris, laſſet es mich gleich dort erfahren.

Um Weihnachten iſt er in Paris und ſpäter in Frankreich bei Verwandten an verſchiedenen Orten.

67.

An de la Foye.

Paris den 9. December 1806.

Hier bin ich, weiß ſelbſt mich noch nicht zu entwirren aus alle dem, o Gott gebe mir Kraft.

Mein Vater iſt geſtorben, meine Mutter iſt geſtorben. Von den Freunden weiß ich ſeit vielen Monaten nichts. Ceres führt mich in ihre Familie ein, ſich ſelber treu begegnet ſie mir vor Freunde und Fremde wie ſonſt in Lützow — noch iſt über nichts Entſcheidung. O Adelph, könnte ich Dich jetzt haben. — Die

Minuten ſind von Gold, ſo wichtig, und fallen dahin — ehe ich mich umſchaue, hat es mit mir geendet. — O könnt' ich Dich jetzt haben — erſt nach Champagne muß ich hin, zu Brüder und Schweſter, und wegen Geſchäfte. Dann, dann — wann werd' ich Dich wiederſehen? Vor meiner Unabhängigkeit banget es mir. Den Ketten in Deutſchland? — Den Frauen im Hauſe? welcher? — meine Angehörigen ſind alle Familien-Stämme, ſie lieben mich unausſprechlich, aber nur ein Fremder kann ich in ihren Häuſern ſein — ich habe kein Haus mehr, da ich wohne. In etwa 10 Tagen ſoll ich nach Champagne reiſen. Von der Art, wie ich gekommen, von alle dem ſage ich Dir nichts. Kannſt Du Rath ſchaffen, daß wir uns ſehen, ſchreibe mir, was Du denkſt und thuſt.

Ich ſuche Koreff. Kannſt Du mich ihn finden helfen? Wenn etwas entſchieden iſt, ſchreibe ich Dir, oder gar reiſe zu Dir. Könnt' ich nur das.

Wo iſt unſere ſchöne Schwärmerei, Jugend und Kraft — wo? die Luft, die man hier einſaugt, iſt ſo ſchwer, wie Dukatendampf.

Adelbert.

68.

An Varnhagen in Berlin.

Paris den 23. December 1806.

Das Alte iſt nicht mehr, noch nicht das Neue. Ich habe noch mich nicht beſonnen, und das Erbrauſen des ungeheuren Strudels und Schlundes dieſes Ortes betäubt mich ſo, daß ich ſelbſt nicht des Muthes mich rühmen kann. — Ich bin vater- und mutterlos, — ich ſtehe allein, allein! — gib mir freundliche Worte, lieber Karl, mahne mich an das gute Alte, — ich werde Dir heute nicht ein Mehreres zu ſagen haben, viel mehr nicht, — ich habe — oder mich haben — weltliche Geſchäfte, o das iſt arg, — ich werde in die Provinz gehen müſſen, — werde ſpät — und wann weiß Gott — zu Lafoye kommen. — Wenn nicht ein Brief von Koreff hier beigefügt iſt, erwarte doch einen bald von ihm, — ich will ihn ſprechen laſſen, aber

wiſſe, er ſei immer noch hier unſer Alter, Guter, und habe entſetzlich gearbeitet; er wohnt mit dem Tonkünſtler von Drieberg, ſpeiſt beim Reſtaurateur mit Ludwig Robert, und bringt viele Zeit an ſeinem Schreibtiſche zu. Er hat, nach deren Erlangung, ſeine Brodkünſte Chirurgie und Medicin — derlei zu haben macht er zur Pflicht — beſeitigt und befleißt ſich der Kunſt. — Auch mit ihm, theurer Freund, vermiſſ' ich Zeit und Ort, er liebt uns und mich ja, und hat mir die Hand gedrückt und mich gefragt: „Kann man dies in einem Briefe ſchreiben?" — Aber in Paris kann man nicht gut ſo etwas ſagen oder hören. Es iſt ein bedrängtes, geſchuckeltes Leben im Poſtwagen.

Ich beſuche, — aber ohne Ruhe und in ſchlechter Stimmung, Menſchen und Bibliotheken, habe auch mit Freude das franzöſiſche Manuſcript des Reineke Fuchs gefunden, ſonſt treib' ich nichts, auch hab' ich nicht einmal eine Wohnung, nicht ein Tintenfaß, habe gar nichts —! Laß von Zukunft mich ſchweigen; mit Begierden, die her ich brachte, bin ich zur Ruhe verwieſen, ob Spinnengewebe oder Taue vor mich geſpannt ſind, weiß ich nicht. — Laß die Zeiten gehen und kommen. — Paris kann eine Schule ſein, Frankreich iſt mir verhaßt, und Deutſchland iſt nicht mehr und noch nicht wieder, biſt Du doch von Neumann ſchon getrennt! Genug, ich weiß von mir ſelber, und werde meiner und meiner Freiheit wählend nicht vergeſſen! — Ich werde Dir auch Rechnung von meiner Geld-Habe ablegen; nach vier Jahren oder fünf werd' ich etwas über dreihundert Thaler Einkünfte haben, bis dahin ſchwerlich zweihundert. Um in Paris nur athmen zu können, iſt die erſte Summe kaum hinreichend. —

Leb wohl, mein Theurer, Guter, — es ſind alle Freunde herzlich mitgegrüßt; werden Neumann und Neander zu Dir ſtoßen? An ſie habe ich lange nicht geſchrieben, — ich habe aber immer mehr geſchrieben als Briefe erhalten, und Du mußt Deine Briefſchulden abtragen.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Lafoye's Bücher? — Von Lafoye habe ich zwei Briefe. —

Am 8. Januar 1807.

Ich habe in dieſem Monate zu keiner Stunde kommen können an Dich zu ſchreiben, — vom Lande, wohin ich gehe, vielleicht mehr, — ich habe noch hart zu thun, daß ich ſelbſt in bürgerliche Richtigkeit komme. Grüße die Freunde von mir, und ſchreibe, — bei allem was heilig iſt — ſchreibe!

69.

An Hitzig in Warſchau.

10. Januar 1807 im Poſtwagen.

Wenn Du noch lebeſt und meiner noch gedenkeſt, empfange, theurer vielgeliebter Eduard, meinen innigſten Gruß; wie Du um mich beſorgt ſein magſt und andere, bin ich es ſelber um Dich und ſie. — Ich fahre dieſe Straßen auf und ab im Innern Frankreichs, weiß noch nichts von meinem künftigen Schickſale. Wann das Wetter ſich aufklären wird und die Nebel ſinken, werden ſich die Kinder Gottes ſchon zuſammen finden.

Koreff iſt in Paris, wo ich ihn geſehn und ſeiner mich gefreut habe. Lafoye iſt immer zu Hauſe. — Ich bin wie das Blatt geriſſen vom Baum, bin jetzt älternlos.

Lebe wohl, mein Theurer, mein Gruß Deiner Frau, wir fahren weiter.

Adelbert.

70.

An de la Foye.

Vertus*) 16. Januar 1807.

Ich werde jetzt in Ordnung kommen mit meinem Civilſtand — und werde viel viel freier ſein, denn ich es war. Dann werd' ich ſonderweilen die begehrte Wallfahrt unternehmen,

*) In der Provinz bei der Familie.

über Paris werde ich gehen und ſo zu Dir kommen. In Paris hab' ich kein Bleiben, mein Bruder iſt ſelber nicht zu Hauſe. Es wird von Koreff wegen einer Stelle umgeſchaut werden und ich indeſſen hauſe bei Dir. Rede Du — käm' es alſo — Du haſt wenig, ich auch — Kannſt Du mich für den möglichen Antheil in Koſt und Bettſtelle nehmen, und ich bis auf weitere etwa deutſche Ordre mich häuslich bei Dir niederlaſſen — nirgends wär' ich beſſer gebettet und aufgehoben. — Das dünkt mich wie unſer alter Traum. Wir brauchen nur eine Stube und ein Bett, biſt Du auf Deinem Büreau, quäl' ich mich und die deutſche Sprache redlich daheim, daß Verſe draus werden; biſt Du wieder da, umarmen wir uns und plaudern. Die Jungen erziehen wir gemeinſchaftlich — und lernen ſelber was, wenn wir können. Das ſind ſo meine Gedanken, ſetze die Deinen dagegen. Dann wird der liebe Gott nach ſeinem vorbehaltenen Rechte entſcheiden.

Ich kann Deinen Brief nicht abwarten und ſchreibe Dir ſchlecht aus dem ſchlechten Vertus. Wir ſehen uns doch über kurz oder lang, dann werden wir uns ausplaudern. Ich ſchicke Dir immer nur abgeriſſene Worte und behalte den Buſen voll.

Ich habe ein angefangenes Gedicht zu leſen und bei Dir zu vollenden, denn früher komme ich nicht wieder dazu. — Keine metriſche Zeile ſeit dorten.

χαῖρε τέκνον
Adelbert.

71.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Vertus den 27. Januar 1807.

Was könnte noch ſich fügen, das von Euch mich trennte? — Bereitet mir in Eurer Wohnung Raum, daß wenn die Schwalben kommen, ich von dannen ziehe, und ſuche meinen Ort. Ja ich ſehnte mich zwiefach getheilt, und zwiefach getheilt ſehnet ſich noch mein Herz. Aber Dein Machtwort, Freund und Rather, hegt Heil. Drum —. Aber wenn die

Tage des grauen Alters mich Einſamen ſtumm und kalt überſchleichen, — o mein Karl, öffne die Arme mich zu empfahen; vereint, vermählt, Arm in Arm, liebevolle Brüder, wollen wir kindlich, fromm und vertrauend der verhüllten Zukunft in ihre Ferne entgegen gehen, und der Gegenwart pflegen heiligen Sinnes. Voller Jugend und Anmuth ein Kind, ein geſchmeidiges Wachs, darauf vielleicht der heilige Siegel ſich beſchönt abdrückte? — τις προς με; Laß mich ſie nicht ſehen, das bitt' ich Euch.

Das ſind die Klänge meines Herzens bei der Berührung Deines Briefes; ich thue keinen Schwur, aber erwartet mich. Ja. —

Ich habe Lafoye noch nicht geſehen; weiß itzt nicht, wo ich ihn ſehen werde, er ſchreibt mir, daß er eben itzt vielleicht nach Deutſchland in die fourrages de la grande armée zu Gelde gehen wird, — verhält es ſich alſo, muß ſein Weg über Paris, dieſe Oede und Eure Stadt gehen. Ich will noch heute an ihn ſchreiben. Ich muß ihn ſprechen und er mich.

An Koreff will ich auch noch ſchreiben. — Seltſam, ſeltſam! ſo liebevoll, ſo reich, ſo unternehmend, und ſo unnutzbar; ich bin, ich fühl's, für die Bibliothek zu Paris noch nicht reif, noch der Mann nicht, der auf eine ſchroffe Klippe inmitten des öden Meeres ein Haus bauen kann. (Ihr wißt doch, daß Koreff die Idee gehabt, mir da ein Zelt aufſchlagen zu laſſen, und mich anzuſtellen.)

Ihr aber müßt Eures Werkes pflegen, müßt mir mahlen, verführeriſch mir mahlen, wie ich unter Euch ſein werde, wie das Gemach, die Tiſche, die Bücher, welche aufgeſchlagen ſind, was Ihr lernt, was ich lernen werde, was Ihr mich lehren wollt, unſre nächſte Zukunft mir ſagen, unſre Collegen, ob und wie und wann wir wandern, die günſtige Zeit mir beſtimmen, da ich mich einzuſtellen habe. —

Sechs und zwanzig Jahre bin ich alt, und wie gelehrt Ihr ſchon ſeid, alſo unwiſſend bin ich noch, — ſo ſehr verſpätet hab' ich mich; — Leben weiß ich — ja; aber — auch zu Brodämtern ſeid Ihr tauglich ſchon, und ſelbſt es werden

kann ich nimmermehr, — alſo redet die Klugheit. Kinder, Kinder! Lerne du zart mit mir umgehen, Karl! Der empfangend ſich neben zu ſetzen getrauend würdigt, iſt leicht verwundbar; möglich der Fall, daß deines Hauſes Dach mich Freund und Gaſt empfange! — Bloße Träume.

Gehalten und ergreifend Dein herrlicher Brief, — Karl, und Deines Fortſchreitens Meilenſäule, vor Tagen hätteſt Du nicht alſo weiſe, ſtill und mächtig geſprochen. Seiner ſei Dir Dank, dieſer, — Dank ohne Worte, bewegtes Wellenbild des tiefen Himmels.

Die Schwägerin, bei der ich hier hauſe, iſt ein gar von Gott geküßtes Kind, jung, raſch, feſt, wiſſenlos, liebevoll, und empfänglich. Zu ihr heg' ich Zutrauen, ich klage ihr alle meine Nöthen, ſie hat mich lieb, und wünſchte, ich könnte bleiben. Gute Victorine!

Von noch einem Wunder unſeres Kreidenlandes will ich Euch ſagen. — Hier treibt eine Kokette, durch zahlloſe Siege berühmt, ihr Weſen. Alle kommen, ſie wiſſen's, wollen ihrer höhnen, kommen, und werden Raub, — ein junges, eben nicht ſchönes Mägdlein; — auch ich weiß es — und gehe hin, zum Studium nur und freudigem Spiele. Was wird ſie mit dem glatten runden Deutſchen anfangen? — ſchon bei erſter Sicht hat ſie mich gewürdigt, ich merk' es wohl, ihrer Bemühung. Ich werde doch nicht ſie lieben. Alle ſagten zwar ein Gleiches. — Nun, Pauline, — halten wirſt Du mich mindeſtens nicht, aber mir geben Dein Bild für meine Agrippina, — Sirene meines Kreidenmeeres.

In den letzten Tagen zu Hameln, lieber Wilhelm, habe ich gar von keinem Briefe erfahren, Deinen erſten aus Göttingen erhielt ich, und ich habe aus einem Briefe von Fanny Hertz zu erſehen geglaubt, daß auch Du meine Antwort erhalten haſt, (das bejahe mir ja, aus bewußten Gründen). — Wie ich reiſte, übernahm mein dortiger Gaſtfreund Paſtor Wiehen an Dich zu ſchreiben, auf daß Du außer Sorgen wegen meiner kämeſt.

Gutes Kind, Du ſagſt mir, ich fände ein Vaterland, wohin ich nur mich wende; nein, es verhält ſich anders, wo auch ich

ſei, entbehr' ich des Vaterlandes. Dort iſt der Boden mir, und dort die Menſchen fremd, — drum muß ich immer mich ſehnen.

Lafoye's Bücher ſind endlich, endlich angekommen. Lebt wohl, Kinder, und grüßt alle meine Freunde — Karl von Raumer (?) Blanc, Schleiermacher, — Neander, — Berlin und ja recht herzlich Hamburg. Was macht Deine Schweſter, Karl? — Χαιρετε.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Daß ich itzt gar an keinen Vers ſchreiben denke, verſteht ſich von ſelbſt.

N. B. Schleunige und beſtimmte Antwort, zeichnet mir den Plan unſerer Vereinigung, — ſchreitet etwas vor und ändert — ſchreib' ich gleich an Euch.

τ. τ. π. ἀ.

72.

An de la Foye.

Bertus den 29. Januar 1807.

Schreibe mir beſtimmt und bei Zeiten genug was Du thueſt. Gehſt Du (nicht zu bald) nach Deutſchland, wollen wir vielleicht eines Weges zuſammen reiſen. Dorthin ſehne ich mich, und werde ſo Gott will, ob auch kein Geringes opfernd, gehen.

Auch an Dich gerichtet der herrliche Brief hier Varnhagens, — wir müſſen ihn zuſammenleſen. Wir müſſen uns ſprechen. Ziehſt Du jetzt nach Deutſchland, ſuchſt Du mich hier auf — iſt es aufgeſchoben oder aufgehoben — komm' ich bald zu Dir.

Ich ſchreibe an Dich, Dir nichts anders zu ſagen, aber den Brief Varnhagens viele Bogen dick, — den leſen wir erſt zuſammen.

Noch hat Koreff nicht geſchrieben, und ich nicht an ihn — mit der Bibliothek iſt es nichts — nach Deutſchland!

Ich möchte Deine Beſtimmung erſt erhalten, bevor ich nach Troyes ginge, — welches ich doch bald zu thun gedenke. In

der Zwiſchenzeit werde ich hier in der Nähe, in Chalons und auf dem Lande Beſuche machen und dieſes Hauptquartier behaupten.

Schleunige beſtimmte Antwort und wo möglich endliche Verabredung. Manches möchte ich mit Dir plaudern, das, wann wir erſt geſprochen haben.

Χαιρε
Adelbert.

Etwanige Abänderungen werden alsbald an Dich gemeldet. Doch gehſt Du über Paris, ſpreche meinen Bruder.

73.

An Varnhagen.

Bertus den 12. März 1807.

Ich werde hier frei und freier, und mir bleibet faſt nichts übrig, als die Thränen des Scheidens zu vergießen; denn vieles im Mutterlande hat ein Recht an meine Liebe. — Dennoch will ich noch nichts verſprechen, einen feſten Stift in die bewegliche Zukunft einſchlagen zu wollen, der da bleibe.

Theurer Karl, es war eine Zeit, da ich glaubte, indem ich mich zu Dir ſehnte, Dir wahrlich nutzen zu können: ſind ſie getreue Spiegel Deiner ſelbſt, belehren mich eines Andern Deine weiſer und weiſer werdenden Briefe, und nun ſehn' ich mich zu Dir, Deiner allein zu genießen, und erhöht meiner ſelbſt, und auf daß Du mir helfeſt, mir, der ich nicht in gleichem Maße gewachſen bin wie Du. Laſſ' uns zuſammenkommen, in der Dir zugemeſſenen Zeit vereint arbeiten, und dann auf Gott und uns vertrauen. Ja, es ſei dem alſo.

Ich glaube klug, zu erwarten, daß Ihr beſtimmt wißt, wohin Ihr geht, daß Ihr da ſeid, und mich mit Euch eingemiethet habt; laßt mich nicht in Deutſchland irre gehen, denn ich habe nicht genug des Geldes, und es koſtet viel; o binnen zwei Monaten werde ich wohl reiſefertig ſein, und erwarte viel frü-

her meine endliche Beſtimmung zu erfahren, — Freunde! Freunde! was werden wir uns nicht zu freuen haben!

Ich leſe Deinen Brief wieder, und zürne, daß ich Dir heute ſo kalt und ſtumm ſchreibe; lieber, guter, herrlicher Junge, wer könnte daran zweifeln:

„Was paßt, das muß ſich finden,
Was liebt, zuſammen ſein!"

Ja wir werden uns finden, und fortan zuſammen ſein, frühzeitige Männer, ewige Jünglinge in der Liebe, nimmer altern, und wie uns freuen, daß, von ſo vielen Plagen und Hemmungen befeindet, wir nach innerer Nothwendigkeit ſiegten.

Schreibt mir, Zeilen, Briefe, wie es kommt; erhaltet Ihr nichts von mir, der ich noch im Prüfungsofen ſchwitze, ſo ſchreibet darum nur mehr und mehr, rechnet auch darauf, daß viele Briefe verloren gehen, wie ich es an Freunden wahrnehme, und es doch bis itzt ein gütiges Geſchick von mir abgewendet hat. — Freunde, gute Freunde, laß dieſe letzte ſchwere Zeit Gott an mir vorüber gehen! — (Zumal wenn Ihr mir die Ordre zu geben habt, ſchreibt mir per duplicata nach Paris, und nach Vertus über Epernay, Departement der Marne).

Zieht alle meine beſten Bücher an Euch — alle die brauchbaren, — laßt auch Hermann den Schatz Euch zuſenden eines pappenen Kaſtens, darin alle meine Papiere, Briefe, Pretioſa u. ſ. w. ſind, meine Miniaturfarben, kurz, alles was ich bei Euch haben muß.

Ich werde in der Zukunft zwei- bis dreihundert Reichsthaler haben, werde aber vielleicht leer bei Euch einlaufen. Ein Loßreißen iſt es von dieſem Orte. Nach Geld werd' ich mich ſchlecht umſchauen können. Mein Vermögen laſſ' ich vor der Hand in meiner Brüder Händen.

Laßt mich ja genau wiſſen, wo Ihr mich erwartet; in Kerkern und Feſſeln habe ich bis itzt gelebt, und der Kerkermeiſter reichte mir zu beſtimmter Zeit mein Brod; mich ſchwindelt's, allein auf der Ebne zu ſchreiten, laßt mich nicht irre gehen, und wohl in Eure offnen Arme ſicher fallen.

Lafoye hat Euch von ſeinem Orte geſchrieben; Ihr wißt,

wie wir uns gesehen haben. — Von Koreff keine Zeile, nur mündlichen Auftrag. Auch seinetwegen werd' ich nach Paris zurückgehen wollen. Ach mir bleibt viel zu thun! — Auch werd' ich ein Nützliches thun, sollten auch Tage darauf gehen, eine sehr gute Gelegenheit benutzend, mich hier unter sehr günstigen Zeichen in den Orden der Freimaurer aufnehmen zu lassen.

Ich bin entzweit mit meiner Feder, sie will und will heute nicht gehen. Ich mag es nicht aufschieben, an Euch zu schreiben, und schicke Euch wie er ist, den schlechten Wisch. Freut Euch meiner, und nicht des Geschriebenen. — Ich habe wenig aus Frankreich geschrieben, und gar an Neander nicht, er und die Freunde mögen durch mich von mir und meiner beständigen urfesten Liebe erfahren. *Χαιρετε τεκνα.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

74.

An Varnhagen.

Troyes den 17. März 1807.

Die Dinge, mein theurer Freund, stehen nicht ganz also, wie sie Dir meine letzten Briefe geschildert, — o wer doch von den Franzosen den nichtshabenden Franzosen sehen würde, der da bemüht wäre, ein junges liebliches Mädchen von sich zu wehren, welches viele, ja viele Tausende reine helle feste Einkünfte an der Sonne hätte! Meine guten, liebenden Brüder sehen's, und staunen; und ich leide um ihretwillen.

Man thut einen einzigen Schritt hinauf, wird, man weiß kaum wie, zu dem Schritte hinauf geholfen, und reibet sich die Augen, und der Wagen fährt und fährt, und fährt behext viele, viele tausend Meilen, wohin, wohin!

Nicht verzagt. — Wir sehen uns noch, — ja, so Gott will. Schreibt mir, und öffnet die Arme.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Den 23. März 1807.

Auch ich lieb' Euch wie Ihr noch gar nicht wißt, wenn erst wir Bruſt an Bruſt drücken, jenſeits des Rheines, dann wird es nicht mit der Zunge geſagt ſein das Wort, ewig aber in der Urſprache geſprochen, und wohl verſtanden von uns und den Göttern, — nein es iſt kein Traum, darf kein Traum ſein, ſonſt wahrlich, wahrlich, möcht' ich nicht leben. Bei Gott, es iſt ſo ſchön, nur einen Augenblick, wie den zu Hameln, zu leben, und würdig, eines Lebens Preis zu ſein, — ja iſt ſchön, iſt herrlich, und Schuften nicht zugemeſſen, und nur Weſen zugemeſſen, die ihrer Höhe ſtolz ſein dürfen.

Ich will ruhig, klar, ſelbſtſtändig, Hoffnungen verderben, wie ſie nur auf der Erde grünen mögen, und innerhalb des Kreiſes der Pflicht alles thun. Ja! Und erhöre mich Gott. —

Meine Brüder, ich quäle mich ſchon mit Bangigkeit, daß ich nicht wieder Nachrichten von Euch erhalten; lebt nicht Halle wieder auf, findet Euch dieſer Brief nicht mehr dort, und verliert ſich am Ende noch, ſo iſt es jetzt nicht in der Allweisheit Rath zu helfen, wo es ſo lang Hemmungen entgegen häufen gewollt. —

Deine Briefe ſind herrlich, und ich danke ſie Dir innig, aber, Bruder, noch um dieſes bitt' ich, fordre es, wenn ſelbſt Du nicht ſchreiben kannſt, laſſe oft Nachrichten-Zettel ergehen, denn die Zeit naht, und da ich hier ſehr unſtät hin und her gehe, kann mich vieles Geſchriebene verfehlen, lange irren, oder gar ſich ganz verlieren.

Das Eis zergeht, die Sonne ſchreitet vor, es wird der Lenz, — alles mahnt und mahnt, es muß nicht gezögert werden, muß zum Werk geſchritten werden, und ich lauſche noch auf Euer Wort.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

75.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Vertus den 23. April 1807.

Gegenbericht auf Neumann vom 27. März, Varnhagen item, und Varnhagen vom 8. April.

Ich werde kommen! so nicht der Himmel bricht, und die Erde, darauf ich fuße, umſchlägt.

Einer von Euch ſoll den Ekel der Arbeit überwinden, und mir ſagen wie es in allen Zweigen der kleinlichen zwickenden Inquiſition für Reiſende, und Leute, die ſich da in einer Stadt niederlaſſen, ausſieht.

Ich komme als ein reiſender Franzos, mit Päſſen verſehen, und meines Charakters wird nicht Erwähnung geſchehen. Ich werde einige Bagage haben und die ordinaire Poſt nehmen. Wäre es nicht gut, wenn ich in Potsdam in Eduards Familie landete, und Ihr mich daſelbſt abholtet.

Ich habe noch das Geſchäft meiner Aufnahme in den Freimaurer-Orden zu vollführen, es werden noch zwei bis drei Wochen daraufgehen — vielleicht geh' ich gar nicht nach Paris zurück, — noch wohl ſechs Wochen, dann, wenn alles gut geht, hoff' ich, im Namen Gottes, die Anker zu lichten, und — — öffnet die Arme!

Wie ich vernahm, daß wir Berlin gewählt hatten, wollten mich die Mißverhältniſſe verwunden, die da durch die bürgerliche Erzählung meines Lebens gehen, und die allerdings in Berlin lauter ſchreien, denn an keinem Orte. Ich habe meinen Rock verkauft, das iſt wahr, ich werde mich aber dort einmal erinnern müſſen, daß er mir angehörte, und dürfte auch wohl daran erinnert werden. — Theure Kinder, ich habe Briefe von Theremin, von Mad. Sander und von Euch, habe mir über das alles hinaus mein Paradies gebaut; wann die Zeit kommt, muß ich doch wohl ἀπρίατος losgegeben werden, und jedes Ding zu ſeiner Zeit. Und nun ſollt Ihr, Kinder, alle meine Möbeln, Habe und Gut an Euch ziehen, und unter dem Titel eines Conservateur général de mes biens meubles et

immeubles au-delà du Rhin, den ich Euch hiemit glaubwürdig auflege, das Ganze verwalten; fragt Franceson (in Bourguet's Ermangelung), ob er weiß, wo meine Betten hin verschlagen sind. — Einer soll zu dem Miniaturmahler und Maître de pension Lionnet (Französische Straße 47.) gehen, ihn und seine Frau innig und herzlich grüßen und ihm sagen, wie es mir ungefähr geht, und wie es mit meiner Familie jetzt steht. Zur Zeit meiner Ältern Tod (Zeit des Einzugs in Berlin ungefähr) ist an ihn geschrieben worden. Es sind die bravsten Leute, und unendlich meiner Familie und mir ergeben. Er hat Einiges von mir in Verwahrung, — was da ist, ist da zum besten, wenn Ihr es nicht eben braucht.

Ich habe heute nicht Zeit an Theremin zu schreiben, dessen Brief mit der Einlage mich unendlich gestärkt und erhöht hat. Es geschieht diese Tage noch, in der Zwischenzeit umarmt ihn und danket ihm von mir, — ich habe nichts Geheimes für ihn, — laßt aber nicht in die Klatschzeitung setzen, was nur die Freunde angeht, sonst kein Geheimniß ist, aber auch kein Aushängestück. — Grüß mir Männchen freundschaftlichst, Harscher erwartungsvoll, und alle wohlbekannte Freunde nach ihrem Maßstabe. Dies gilt für keinen Brief. — Nächstens mehr. Die Stunde der Post will schlagen. — Schreibt mir nach Vertus.

NB. Ich habe an Robert in Paris den Auftrag Theremin's übergehen lassen.

Ich scheine wohl heute versprochen zu haben, — nun, ich will noch hinzusetzen, ich will nichts versprochen haben, — ich kann mir selber etwas versprechen, aber den Andern nie, wenig geben ist besser als viel versprechen, und meine Art ist, nichts zu versprechen. Lebt wohl, Kinder.

„Ei, ei, ei, heidedei!
Juchhei, so so!"

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

76.

An Varnhagen in Berlin.

Bertus den 3. Juni 1807.

Ich dachte, mein Karl, Du würdeſt alsbald nach Deiner Ankunft und Aufenthalts-Beſitznahme in Berlin an Deinen Freund ſchreiben, — nun wart' ich ſchon ſo lange, und hätte ſchon Antwort auf meinen letzten Brief haben können, und es kommt kein Brief.

Ich bin noch nicht auf der Reiſe, aber feſter entſchloſſen, denn jemals, ſie anzutreten, — habe Du Langmuth mit mir, auch Du wirſt mich einmal feſthalten, wann ich hier viele, viele Bande gelöſt habe. —

Diene mir jetzt, — auch ich hätte Dir dienen können, hätte es Gott alſo gefügt, diene mir jetzt und ſchreibe mir, und verlaſſe mich nicht mit Deinen Briefen.

Ich werde nach Paris gehen müſſen zu Koreff, — er ſchreibt nicht —, es wird noch einige Wochen ſich ziehen, — Geduld und Ungeduld und Schlaf — das heißt mein Leben. — Ich muß meine Beſinnungskraft mit beiden Händen feſt drücken, um mir zu denken, daß ich wirklich ehmals anders gewacht und gewirkt, und derſelbe bin, der es alſo nach wohlhergeleiteten Schlüſſen künftighin noch, wie vorher, treiben kann, — ſonſt käm' ich mir vor, als ſäh' ich meine, eines Ertrunkenen, abgeſchiedene Leiche am Geſtade der grünen Inſul liegen. — Aber auch alſo, — und wenn es mich auch viele köſtliche Tage koſtet, deſto ſorgfältiger wollen wir die Vorſtellung in dem Erfahrungskaſten, auf die kurze Lebensreiſe hin, verwahren, — es iſt doch in der Art alles gut. Gilt doch alles den Preis, den es gekoſtet.

Ich mag heute nicht an den vielgeliebten Theremin ſchreiben; vielleicht aus Paris; umarme Du ihn indeß für mich, — Wilhelm umarm' ich mit ganzem Herzen. — Erzählt mir, wie es bei uns ausſieht, und ſonſt andre gute Dinge mehr, und entlaßt mich für heute, denn ich gehe auf's Land; ich habe

Euch bloß auf die Schulter klopfen wollen, und Euch die Hände drücken, denn es war mir als müßt' ich es thun. — Wann ich meine Päſſe habe, dann werd' ich Luſt haben zu ſchreiben. Schleicht doch in reiner Erwartung das ganze Leben hin; ich ſcheide nicht von dannen, bevor ich einen Brief von Euch erhalten.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Was macht denn Neander und wo ſteckt er?

77.

An Varnhagen.

Bertus den 13. Juni 1807.

Feſtgetreue und vielgeliebte Freunde! Derſelbe Bote, mit dem mein letzter Brief abgegangen, hat den Euren gebracht. Ich find' ihn, wie ich vom Lande komme, und ſchreibe, auf daß Ihr nicht um die Richtigkeit unſeres Briefwechſels beſorgt ſeid.

Keinerlei Worte ſollen hinter den Thaten herhinken, und nicht die Worte des Dankes; der ſpreche anders; ich erkenne Eure Liebe dadurch, daß ich, Mährchenſohn, auf ſie baue, wie die Menſchenkinder auf ihre Felſen, welche ihnen ſo oft wanken. — Ich werde kommen; auch ich, ſo wie Ihr, zweifle nicht mehr, und mein Gebäude wird nicht wanken, indeß ſchreibt mir, und ich ſchreib' Euch wieder, wenn ich erſt die Päſſe in meiner Taſche habe.

Ich bin ſehr ſtolz, und ſtolz darauf, daß ich es bin und ſein kann, — Ihr aber Alle, ſtrebt mich zur Eitelkeit zu berücken. Ihr bildet Euch von mir ein, was ich ſelber mir nicht einbilden kann. Lieben darf und ſoll man mich, aber nicht Wunder denken, was aus mir werden wird; einen wackern, redlich es meinenden, einfachen Kerl, der nicht weit laufen, nicht hoch ſteigen, nicht tief dringen wird, geb' ich ab, und eigne mich wohl und nur dazu, in dem Palmenwald mein ſtilles Hüttchen zu bauen; ihr überwerft das Ziel, wie Neander — von dem Ihr mir ſagen ſollt, was er thut und betreibt. —

Dem ſei wie ihm wolle, nach dem Palmenwald werd' ich kommen, und wir werden zuſammen ſein, — könnte es dahin kommen, daß ich Erde gewinne und Korn ſäen kann, (ich meine es irdiſch, und bin um ſogenanntes Brod bedacht) ſo wüßt' ich wohl, mein Karl, einen Gedanken, der mir durch das Herz gefahren iſt, und wie wir, ſo wie wir zuſammen, auch beiſammen *κατα σωμα* alt werden dürften. Eine Brodkunſt denn! Von dem allen — in irgend einer Nacht, wie die in Hameln, die uns Gott ſchenken möge, — mehr und lebendiger. —

Es iſt mit mir geſpielt worden, ſo daß ich viele Zeit verloren, ich weiß noch nicht, wie es wird, und wann ich die Taue lichten oder abhauen werde. Ich könnte etwa während Deiner Hundstage kommen, Dein Haus iſt doch auch Wilhelms, ſeid mir immer bereit, — nach Hamburg wär' ich gern mit Dir gegangen. —

Grüßt mir Alle, und thut nach den Worten meiner letzten Briefe, und ſo Ihr könnt, ſagt mir, daß es geſchehen ſei, *ἱνα οἰδομεν ἀμφω.* Ich hätte gern mehr geſchrieben, es iſt aber die Stunde der Poſt. — Grüße mir innig Deine Schweſter und Fanny. Ich grüße und herze Alle. Was macht unter andern Eduard?

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

78.

An Varnhagen.

Saint-Germain en Laye den 15. Auguſt 1807.

Aus der düſterſten Stimmung geſchrieben, erhältſt Du dieſen, ſo Gott will, letzten Brief — ich bin endlich, oder doch glaub' ich mich auf dem ungehemmten Weg zu Dir, — und wollte Gott, ich wäre früher angelangt und hätte Dir zur Seite geſtanden, — Karl, Du ſagſt mir kalt den herbſten Schmerz an.

Auf denn! Ich werde an meinem Zorn und Wehe nagen

und werde kommen, und werde nicht reden bis ich weiß, — sei's denn —, nimm dieſen Brief hin, kalt wie er iſt, die Tinte fließt kalt von meiner Feder, die Gluth iſt in mir. — Bereite Dich denn, mich mit allen meinen entſchiedenen Eigenheiten zu empfahn, die zu ehren, mein Handeln mir frei und unverunglimpft zu laſſen, wo es auch nicht Dein Handeln geweſen wäre; Liebe hegt Glauben, und auf den erprobten, unwandelbaren, unerſchütterlichen Felſen unſerer gegenſeitigen Liebe haben wir fürder unſer gemeinſames Haus zu bauen. Gleich ſind wir, in unſerm brüderlichen Bunde, zween Männern, die einander Eheleute ſind, und alſo in einander verſchlungen, männlich und tapfer leben. Nie in Raum und Zeit von Dir zu ſcheiden iſt mein Wunſch, und möge die Zeit Ideen reifen, die ich hege.

Zürne Wilhelmen nicht, der Arme, Verwaiſte, verſchließet ſich ſtill, einſam und unſcheinbar, in ſich ſelber, und gräbt, und gräbt Gold.

Wie ich's mit dem Kopfe und dem Herzen hin und her wälze, erſchaue ich es immer gleicherweiſe, daß unſer Bund keine eitle Teufelslüge ſei, ob er auch Dornen dazwiſchen zu ſäen ſich gewiß bemühen wird. Drum, wo er auch rede, trau' ihm nicht, und habe Sanftmuth. — Ich will es keck ſagen, Du haſt mich in Berlin entbehrt, — ich weiß nicht, was geſchehen, aber Müller (wenn's nämlich Adam, der gegenſätzige, iſt) taugte da am allerwenigſten — ich hätte da getaugt, — hätte auch, was mir nicht lieb, geſchehen müſſen!

Ich ſage Dir nicht, daß ich nicht früher habe kommen können, Du weißt es, oder biſt des Hinſchreibens nicht werth. Ich habe bis zum Frieden keinen Paß haben können, und konnte nicht nach Berlin, wo ich ſo bekannt, ohne ſtreng richtige Päſſe. — Heutzutage habe ich ihn noch nicht, meinen Paß; — ſoll ihn aber bei meiner Rückkehr ausgefertigt finden, ich habe indeſſen mißtrauen gelernt. — Ich gehe indeß, wie es Recht und Billigkeit, vor dem Scheiden bei meinen Brüdern und Angehörigen umher, — von Paris nach den Friedensfeiern am 22. nach Troyes, dort acht Tage; andre acht

oder zehn Tage in und bei Vertus, acht Tage in Saint-Menehould, im Anfang Oktobers land' ich bei Pellegrin in Nennhausen an, — ich schreibe ihm nicht, Du sollst ihm schreiben, auf daß er auf mich warte, und ich soll dort bestimmte Nachrichten und Adressen von Euch finden; ich könnte auch wohl Ende Septembers ankommen, habe nur nicht der Teufel mit meinen Päſſen sein Spiel!

A propos! „Schulden," das ist ein Wort des Mißtons. Solide Männer, wie es an dem ist, daß wir welche sein sollen, dürfen unter keinerlei Vorwand mehr brauchen, wie sie haben. — Das ist meine Idee über Schulden. — Andrerseits will es mir bedünken, als schwärmtest Du zu sehr bei Leuten umher; — habe Sitzfleisch, und arbeite.

Ich habe keine vernünftige Schreibmaterialien, und ein wehes Herz, es wird doch daraus kein Brief, ich beschließe. — Ich grüße bestens Fanny Hertz, Deine Schwester, und falle meinem guten vielgeliebten Neumann um den Hals. — Ich habe nicht Deine Adresse zur Hand. Lafoye ist Secretair beim Kriegscommissair Antoine David, bei der großen Armee. Auch ihm hab' ich viel zu beichten, und komme nicht an eine Feder. O meine Freunde, was bin ich gequetscht worden. Lebet wohl.

Adelbert.

r. r. n. à.

79.

An Fouqué.

Vertus den 6. September 1807.

Ich glaube an Deine Freundschaft ernst und fest, und baue auf sie.

Ich schreibe Dir nicht, — ich sage Dir an, daß ich gegen den 1. Oktober bei Dir eintreffen werde. Gerissen und gelöset alle Bande, das Alte ist nicht mehr, das Neue soll beginnen, und Du, Du sollst mir Rath zollen, — ich ruhe mich an

Deiner Bruſt aus, und gehe dann zu Varnhagen und an das Werk.

Gedenke Nenndorfs!

Ich ſchreibe Dir nicht, — das lebendige Wort iſt beſſer. Dein Freund

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Sei zu der Zeit in Nennhauſen.

80.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Saint-Menehould den 14. September 1807.

Θαρσειτε, μη φοβειτε, ἐγω εἰμι.

Endlich, endlich! Bewahrt mir feſte Treue, und kräftige Freundſchaft, dient, ja opfert mir, wenn es Noth thut. — Am 20. September, ohne Aufſchub, (ich bin unterwegs, nach vieler Mühe und vielem Jammer, indem ich bei einer kranken Schweſter verweilte) treff' ich in Mainz an, — hoffe (ich weiß nicht, wie ich von dort aus, und wie ſchleunig ich fortkommen werde) vor dem 4. Oktober, und vielleicht den 1. in Nennhauſen zu ſein. Könnt Ihr mich da erwarten!

Ich habe gar keine Briefe von Euch. —

Auf kurze Zeit noch getrennt, und vielleicht dann auf ewig verbunden, — ich habe Euch und Eurer Liebe ſowohl, als meiner innern Nothwendigkeit geopfert; der Eurige auf ewig

„Und in des Worts verwegenſter Bedeutung"

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Im Herbſt 1807 kehrte Chamiſſo nach Berlin zurück; nachdem er in Nennhauſen bei Fouqué mit Neumann und Varnhagen zuſammengetroffen und mit letzterm nach Hamburg, der dort die Seinigen beſucht

hatte, gereist war. Ein Bild der Erscheinung des damals 26jährigen Jünglings von zarter Frauenhand entworfen, ist uns neuerdings geworden*). „Chamisso — schreibt Varnhagen's Schwester — trug eine elegante polnische Kurtka mit Schnüren besetzt, ging mit schwarzem, natürlich herabhängenden Haar, mit einer leichten Mütze, was ihm sehr wohl stand und nebst einem kleinen Schnurrbart seinem geistreichen Gesicht voll Ernst und Güte, seinen schönen sprechenden Augen voll Treue und Klugheit, einen eigenthümlichen Ausdruck verlieh, so daß er als eine angenehme Erscheinung auffiel, und Bekannte von mir sich erkundigten, wer der schöne Mann gewesen sei, mit dem man mich auf der Straße hatte gehen sehen. Zugleich war er voll ritterlicher Höflichkeit und Galanterie, ein Erbtheil seiner französischen Abkunft, die manchmal einen Anstrich von Steifheit hatte, weil sie ächt altritterlich war, sich im Ganzen aber sehr gut in ihm machte, so daß man sich in alte Zeit versetzend, ihn sich gern als einen Chevalier und ritterlichen Troubadour hätte denken mögen. — — — — — Mit seinem lieben Gemüth, seinem ausgezeichneten Geiste, wußte er Zustände und Verhältnisse, bald mit Ernst und Gefühl, bald mit Witz und Humor immer richtig aufzufassen. Manchmal war er voll der heitersten Laune, fröhlich wie ein Kind, zu Spiel und Scherz aufgelegt. Er sprach das Deutsche zwar nicht ohne Anstoß, an sich

*) Rosa Maria an Eduard Hitzig. S. Freihafen 1839, 1. Heft.

war es jedoch vortrefflich und die Unterhaltung mit ihm immer angenehm und interessant. Ich mochte ihn am liebsten deutsch sprechen hören, obgleich sein französisch auch vorzüglich war. Alle diese liebenswürdige Eigenschaften, seine Innigkeit und Treue, Verstand und Güte, gaben sich bald in seinem Wesen kund, man mußte ihn bald lieb haben, ihm volles Vertrauen schenken."

So war Chamisso, als er den Boden seines Adoptiv-Vaterlandes zum zweitenmale betrat, wo es ihm jedoch nicht wieder heimisch zu Muthe werden wollte. Die hohe Schule zu Halle, wohin er seinen Freunden Varnhagen, Neumann und Neander folgen wollte, bestand nicht mehr, sie selbst waren in die Welt zerstreut. Hören wir seine eigenen Worte über seine Stimmung: „Irr' an mir selber — schreibt er — ohne Stand und Geschäft, gebeugt, zerknickt, verbrachte ich in Berlin die düstre Zeit. Da wünschte mir ein Freund, ich möchte nur irgend einen tollen Streich begehen, damit ich etwas wieder gut zu machen hätte und Thatkraft wiederfände."

Auf solche Weise vegetirte unser Freund trübsinnig fort, als unerwartet, im Spätjahre **1809**, ein alter Freund seiner Familie einen Ruf als Professor an das zu errichtende Lyceum zu Napoleonville an ihn ergehen ließ, welchem Folge leistend er im Januar **1810** nach Frankreich zurückkehrte. Ehe wir ihn dorthin begleiten, mögen nachfolgende Briefe während seines zweiten Berliner Aufenthalts uns seine dortigen Zustände vergegenwärtigen.

81.

An Fouque.

Berlin ohne Datum. (Herbſt 1807.)

Mein vieltheurer Pellegrin! Des festen Vorſatzes, über Nennhauſen zurückzukehren, und des Glaubens an deſſen Erfüllung, ſei Dir Bürge dieſer zu ſpäte aus Berlin geſchriebene Brief, zürne mir nicht, und vernimm wie es zugegangen:

Ich bin mit wunden Füßen nach Hamburg angekommen, und mit wunderen noch, nach vierzehn Tagen fröhlichen Aufenthaltes, außer Stand eine Viertelmeile zu Fuße zu gehen, mit der Berliner Poſt abgegangen, — in Perleberg nahmen wir wahr, wie wir außer des Rathenauer Poſtcurſes gerathen wären, wie wir daſelbſt drei Tage warten müßten, wie Extrapoſt ein dem Beutel gefährliches Ding ſei, und dergleichen mehr. — Auch hatte Warner ſehr wichtige und eilerfordernde Aufträge von Steffens mit, wir hätten Dich auf ſo kurze Zeit nur beſucht . . . wir entſchloſſen uns, uns das herrlichere Chriſtgeſchenk aufſparend, grades Weges nach Berlin zu kommen.

Mein lieber Guter, gib mir keine böſe Worte, weil es nicht nach meinem Wunſche gegangen, und weil es, wie mir nicht lieb, geſchehen, ſondern erwarte uns mit aller Liebe zur verabredeten Weihnachtsfeier.

Warum ich Dich nun bitten muß, iſt, daß Du mir alsbald meinen Nachlaß, deſſen ich ſehr benöthigt, nachſchickeſt, und zwar, da wir noch gar nicht wohnen, unter Bernhardi's Adreſſe. Laß alles in die Mantelſäcke ſtopfen oder in den Mantel bündeln, und laß es zur Berliner Poſt tragen. — Fortunatus werde nicht vergeſſen, — nicht auch, was die Frau Baronin in beſondere Obhut genommen.

Ferner bitt' ich Dich ſehr, mir ſchriftlich die Anweiſung, um die ich Dich mündlich bitten wollte, zu ertheilen; ſage, wie es ſich anfangen läßt, und wie es die andern thun, um itzt abzubinden; aus Nennhauſen, glaube mir, hätt' ich gerne das

Geſchäft [wegen des zu begehrenden Abſchiedes aus dem Militairdienſte] vollbracht. —

Ich habe in Hamburg Steffens kennen gelernt; ein herrlicher, gluthvoller Kernmenſch, von dem Dir mehr, als hier geſchehen kann, geſagt oder geſchrieben wird; nicht der Worte nur ein Freund, ſondern Handelns bedacht, iſt er aus Norwegens ſchneeigten Gebirgen herabgeſtiegen ein ächter Deutſcher des alten Schlages, Andere zu beſchämen.

Mögen Deine Nächſten meiner ſich erinnern im Guten, und in alter Freundſchaft Du beharren wie Dein

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

82.

An Fouqué.

Berlin den 22. Januar 1808.

„Auf Eure Vorſtellung vom 2. d. bewillige Ich Euch hiemit den nachgeſuchten Abſchied aus Meinem Militairdienſt, will Euch auch zugleich die Erlaubniß ertheilen die alte Armee-Uniform zu tragen, wegen des Charakters als Capitain hingegen muß Ich Mir Meinen Beſchluß noch bis nach Beendigung der jetzt verhängten Unterſuchung über das Benehmen der einzelnen Officiere im Felde vorbehalten. Ich bin Euer gnädiger König. Friedrich Wilhelm. Memel den 11. Januar 1808."

Haſt, mein theurer Pellegrin, Du den Brief geſchrieben, kommt auch die Antwort billig an Dich. Ich muß ſie ſelbſt billig rühmen, dieſe Antwort, beſtimmt ſie mich ſchon, ein Anderes nach ihr zu wünſchen, nämlich den Capitain-Charakter, an dem mir früher wenig gelegen war. Auf verhängte Unterſuchung kommt es jetzt an, wie aus den Worten erhellt, und bei alſo geſetztem Spiele den Durchfall zu kriegen, wäre mir fatal. — Ich kann mir dennoch nicht verhehlen, daß meine poſitiven Verdienſte um die Krone Preußen keine größere noch mindere ſind, als daß ich eben nicht fortgelaufen bin, woraus

erhellt, daß, um einen Capitain aus mir zu machen, und zugleich nach gerechten Grundsätzen gegen Alle zu verfahren, die Armee in zwei Parten eingetheilt werden müßte, davon man die eine henken, die andere aber zu lauter Capitainen befördern müßte. Dem sei wie ihm wolle, nicht darüber lass' ich mir ein graues Haar wachsen, und lasse geduldig hinter mir untersuchen, bis man mich wieder mit Briefen heimsuche. Ich habe doch nur mich leidend zu verhalten. Oder wüßtest Du etwa, was ich außerdem noch in dieser Angelegenheit vornehmen könnte? — Findest Du nicht auch für gut, daß ich itzt, mit einigen Worten in den Zeitungen, mich meinen Kameraden scheidend empfehle? —

Uebrigens, mein theurer Freund, hab' ich Dir wenig Erfreuliches zu melden. Wir kranken Alle, und sind sehr herunter gestimmt. Harscher scheint nach innen sich zu kehren, um, ohne eine Miene zu verziehen, in sich selber zu wühlen, verwandte Züge wollen uns aneinander ziehen, aber manches, Wahn oder Wirklichkeit, tritt hindernd zwischen uns. Wir arbeiten Alle nicht, führen nur den schwachen defensiven, und keinen offensiven Krieg gegen den Unhold, — ist das nicht um zu unterliegen? je stärker er heuer ist, desto muthiger müßte man ihm zu Felle gehen. Ich weiß es, und predige es auch mir selber vor, was hilft's? Die Gnade fehlt (la grace efficace), die Kraft gibt kräftig zu sein! Varnhagen würde vielleicht zu manchen dieser Worte, die ich, etwas leichtzungig, oder leichtfederig, für ihn mit, ausgehen lasse, die Nase rümpfen; auch geht er, glaub' ich, am ruhigsten, emsigsten, und freudigsten von uns fort, welches Wort aber keine Wunder hält, wenn es sie auch zu versprechen scheinen müßte. Neumann ist gänzlich von seinen Geschäften hingenommen, seine Zeit und Freude sind verrathen; bei solch gestalteten Dingen schlummert der Hoppelpoppel oder Doppelroman fast fest, und regt sich ganz langsam nur bei Neumann, wo er itzt in der Schlafstelle liegt. Ich, mein guter Freund, rauche Taback, und das ist fast das Beste. Will sich wer an mich hinanranken, zieht er mich nur hernieder. — Varnhagen, Harscher und

ich, haben das Einwohnen desselben Zimmers aus vernünftigen Gründen aufgegeben, wir sind ganz nah im selbigen Gebiete, und können zu Pantoffel über die Straße uns erreichen. Varnhagen wohnt nunmehr Letzte Straße Nr. 56. Ich bewohne noch das alte Stammhaus, ziehe aber mit dem neuen Monate Mittelstraße Nr. 54.

Wenn Du diesen Brief nicht lesen kannst, mein tapfrer guter Freund, wie er wirklich, um gelesen zu werden, eine große praktische Kenntniß der Klauenschriften erfordern mag, und es Dir sonst daran liegt, so komme zu mir herüber und laß Dich an mein Herz drücken. Ich bitte Dich indeß, es mir anzurechnen, daß ich für Dich zu einem schreibenähnlichen Thun gekommen bin, und kommst Du nicht bald mich zu umarmen, so schreibe. An meinem Gegensatz (ich meine K. A.) könntest Du vielleicht sehr wohlthuende Kraft ausüben. —

Sei herzlich mir gegrüßt, mein Theurer, und verleihe mir Mund und Zunge in dem schönen Kreise, dem Du einwohnst. Ich bin gar arm und zerrissen.

Adelbert.

τ. ι. π. ά.

83.

An Fouqué.

Berlin den 30. Januar 1808.

Ich werde Dir heute, mein vielgeliebter Freund, an Varnhagens Statt schreiben, derselbe liegt mit mährchenhaft verzogenem Gesichte zu Bette, da die Zahnschmerzen, die ihm Besuch abgestattet, sich über ihn gleichsam erlustiget habend, ihm ein Backengeschwür als Xenion hinterlassen. Er trägt mir auf, nebst alles Liebe und Gute Dir zu vermelden, er hätte keinen Abschreiber kriegen können und sandte Dir daher die Urschriften der Romanzen zurück, sendete Dir ferner einige Bücher, und Du solltest die von der Königlichen Bibliothek nicht zu lange behalten, sondern sobald als möglich wieder retour befördern.

In Hoffnung baldigen Briefes und Antwort von Dir, scheid' ich mit innigster Liebes-Umarmung. Dein auf ewig

Adelbert.

P. S. Bernhardi, mit dem Varnhagen Rücksprache genommen, hat keinen Abschreiber schaffen können.

Meine Adresse: Neustädter Kirchgasse Nr. 7.

84.

An Fouqué.

Berlin Oktober 1808.

Du mußt wahrlich viele Nachsicht mit mir haben, viel Lieber, der ich, wie verschollen, mit keinem Laute Dich angeregt habe an mich zu denken, und ich vertraue dennoch fest, will fest vertrauen, daß Du mir unverloren der alte Freund bist, ganz der Alte, wie ich selber in alter Treue an Dir hange.

Auch darf mir dieser Brief nicht unter der Hand in viele Worte auslaufen, ich würde nur in klägliche Sentimentalität mich zerschreiben, welches sein zu lassen gescheidter ist; ich hätte auf dem Herzen was Dir zu sagen, zu schreiben nicht, — und also das alte Dir wohlbekannte Lied, mit mehrerem Rechte denn jemals. — Nicht ein erfreulicher in allen Stücken ist mein hiesiger Aufenthalt gewesen. Mein Leben, das sich setzen und gestalten sollte, hat sich vielmehr in öden Sand geschlagen und verloren. Mir ist vieles abhanden gekommen, vieles zertrümmert und zerronnen, und ich habe für das theure Geld wenig genug eingekauft, ein Pfund Alter und ein Quentchen bittern Erfahrungs-Extract. Uebrigens ist die Welt überall mit Brettern zugenagelt, und ich weiß nicht wo aus noch ein. — Ich begehre sehr, wie gesagt, Dich zu umarmen, und ob ich auch vieles versäumen müßte, das ich in meiner Lage nicht ganz übersehen darf, möchtest Du mich immer zu Dir rufen, — ich erwarte aber hier Lafoye's Durchreise, der immer nicht schreibt und nicht kommt, und darüber seh' ich den Winter kommen, zu dem Du meinen grimmigen Haß kennst.

Varnhagen hat Dir bei ſeiner und Harſcher's Abreiſe geſchrieben. Die hab' ich wohlbehalten und verwahrt in den Wagen ſteigen und abfahren ſehen. Neumann nur bleibt aus der alten Sippſchaft zurück, und grüßt Dich herzlich. — Wie iſt er in Noth und Angſt ob des ihm zugetheilten Looſes den Hoppelpoppel [die „Verſuche und Hinderniſſe"] wieder anzuheben!

Ich laſſe Freund Eduard Dir vom wackern Sigurd das Nöthige und Neue ſagen. Verſpare mir ſelber, Dir mit der Vignette, wenn wir ſie erſt haben werden, einige Worte über dieſelbe zu ſenden, — und — da der Held von Niederland genannt iſt — will mich nur mit Dir der Herrlichkeit der Mähren, wie Du ſie behandelt haſt, ganz verwundert erfreuen; wie ſchmächtig und kümmerlich das langgedehnte, dünngeſponnene Nibelungenlied gegen dieſe Dichtung! Und Deine Behandlung iſt ſehr ächt und tüchtig. — Ich wünſche Dir Glück. — Mich hat nur ſo eine Art von Muſe, und nur in ſo einer Art von Laune, und das nur Einmal, vor langer Zeit, gewiſſermaßen angeblickt. — Mein armer Fortunat liegt da verſiegelt auf meinem Tiſche, dem Eigenthum eines Verſtorbenen gleich, — und ich blicke zu ihm mit Wehmuth, — da kommt wieder mein Teufel hinter mir angeritten, und ich würde mich auf's neue jämmerlich geberden, wenn ich, mich umſchauend, ihn nicht verſcheuchte. — Vor dem allwaltenden gewaltigen Teufel der Klugheit, der nun in Aller Leiber fährt, hab' ich mich mit genugſamer Dummheit, Gott ſei Dank, zu verwahren gewußt, nicht aber alſo vor dem armen Teufel der kränklichen, auflöſenden Sentimentalität — und ich klage wohl manchmal unter mir ſelber, comme on fait sous soi.

Ja, mein lieber Freund, ein jeder hat ſeine gehörige Doſis von Verzweiflung im Leibe, und erträgt ſie jeder wie er kann. — Dazu kommt, daß ich zu allem (ſage allem) in der Welt verdorben bin. Es kann nicht einmal, lautet das Obere, ein Schuft aus mir werden, — welches freilich gar nichts Verächtliches iſt; iſt es auch an und für ſich noch nichts Rechtes in der Welt, iſt es doch zumeiſt in ihr conditio sine qua non.

Damit Du nicht nur mehr, ſondern auch länger zu leſen

habeſt, füge ich hier bei, was ich für das löbliche Regiments-tribunal vor etwa ein paar Monaten verabfaßt habe und an daſſelbe eingereicht, und werde Dir zum Recomfort am Schluſſe dieſer meiner Zuſchrift ſagen, daß mir gedäucht hat, es ginge grad und gut bei der Sache zu, — mehr auf Verlangen. —

Kann ich Dir Dienſte leiſten, die ſonſt Varnhagen, — befehle! —

Zwiſchen die letzte Zeile und den Rand des Papiers eingeklemmt, hab' ich nur zu einem ſchleunigen Retirade-Bückling Raum, welchen ich ſo wenig ungeſchickt thue wie ich nur kann. — Ich hoffe einen Brief von Harſcher aus Dresden. — Gelegenheitlich erbitt' ich mir die mitgetheilte Rarität zurück.

Adelbert.

r. r. n. a.

85.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Dies Mal, mein wackrer Freund, werd' ich mir den Anfang von Bernhardi erborgen, auf daß Du wiſſeſt, woran Du ſeieſt.

Dieſer Brief iſt nämlich kein Brief.

Ich füge nur einige Worte denen bei, ſo ich Dir zukommen laſſe.

Du frägſt mich ängſtlich um meine Adreſſe. Die findeſt Du auf dem Titelblatt unſers Sigurds unten mit abgedruckt. Ich bin nämlich ein Hausgenoſſe Eduard Hitzig's, der treu, rein, feſt, dehnbar und gut, wie gediegen Gold, mir ein wahrer Freund und Hort iſt, in dieſen ſchmählichen Zeiten, wo in den Wein, die Tinte, das Blut und ſonſt alles Gute, ſo viel Waſſer mit unterläuft. Mit dem freuen wir uns ſehr zu einer gemeinſamen Wallfahrt nach Nennhauſen, ein fünfter Rückfall ſeiner Krankheit entfernt aber die Ausſicht, und ich ſtehe nicht ſo, daß ich gut ohne, und ſodann mit ihm einen gedoppelten Urlaub nehmen könne, warum aber kommſt Du denn nicht einmal zu uns, — es iſt doch wahrhaftig nicht weiter von Nenn-

hauſen nach Berlin, als von Berlin nach Rennhauſen. Doch wie es auch gehen mag. Du wirſt mich bei Dir, will's Gott, ſehen.

Von Lafoye ſind Briefe eingelaufen, der kommt nun nicht. — Des armen Jungen geringſtes Unheil ſcheint Krankheit geweſen zu ſein, worüber er doch bald darauf gegangen wäre. Er iſt im Begriff ſich tief und tiefer in das verruchte Polen zu verſenken, es iſt ſchmählich,

ἀλλα μιν γαστηρ

ὀτρυνει κακοεργος. Es iſt auch hier ſo wenig des Speckes zu holen, daß es Sünde wäre ihn gewaltſam her zu citiren.

Ich freue mich, daß Du Dich mit dem Holzſchnitte*) und dem übrigen Anzug Deines geliebten Kindes freueſt, und daß Du billigeſt das Geſchehene. Ich laſſe Eduard das Wort, Dir von Fichte und andern zu erzählen, und ſchließe über die Geſchichte von treuer Minne mit jenem „Sappermente", den ich bei Dir über die Geſchichte des Nonnenraubes zu Deiner Freude ausgehen ließ, — würdig bei Gott auf der Stelle gedruckt in dieſem Jahre zu werden; über die Louiſe mündlich. Ich träges Thier ſtecke bis an die Kehle in einem Wuſt von zu ſchreibenden Briefen, aus dem ich keinen andern Ausweg erſehe, als mich ſchleunigſt zu Bette zu legen und die Decke über die Ohren zu ziehen.

Χαιρε

Adelbert.

Ich leſe jetzt fleißig italieniſch. — Das iſt mein Thun und Treiben. Das Doppelthier**) geht langſam im Drucke fort. Neumann iſt auf dem Lande, allwo er an dem andern Band ſchreiben will.

Am zwanzigſten, als Nachtrag. — Es wird wohl nicht anders werden, Theurer, als daß ich Dich allein beſuchen werde, — welches nun ſo bald geſchehen wird, als es Gott, die Sonne und die Menſchen zugeben werden.

Ad. v. Ch.

*) Zur Quart-Ausgabe des Sigurd.

**) Der Doppelroman: Karls Verſuche und Hinderniſſe.

86.

An Varnhagen in Tübingen.

Nennhausen den 7. November 1808.

Nachdem ich lange auf Lafoye oder Nachrichten von ihm gewartet, hab' ich einen Brief von ihm vom 12. September aus Czarnikau beim Grafen Swinarski erhalten, darin er mir meldet, er sei lange krank, gefährlich krank gewesen, sich eben erhole, nicht nach Berlin kommen werde, sondern in Polen bleiben, daselbst nach Erwerb sich umsehen, und vielleicht bis in der Ukraine eine Stelle annehmen.

Durch Cotta erhältst Du einen Sigurd. Der Druck des Doppelromans geht langsam, — wie ich aus Berlin ging, waren erst sechs Bogen gedruckt, darinnen viele Druckfehler stehen geblieben, und keine Einheit der Orthographie eingeführt worden. Neumann hat eine Reise auf das Land mit seinem Grafen Redern gemacht; wir hatten zusammen den Plan zu den ersten Capiteln des zweiten Theils entworfen; wie er uns aber nach Nennhausen, bei seiner Rückkehr, meldet, hat er noch nichts geschrieben, — kommt er dazu, wird es auch hoffentlich gut gehen, und er wird unterstützt. — Deinem Befehl ist treu nachgelebt worden, in Betreff des in die Zeitung einzurückenden Epigramms. — Hitzig hat noch einen Rückfall seiner Krankheit gehabt, welches ihn verhindert hat mich auf dieser Wanderung zu geleiten, welches aller Seiten der Wunsch war. Ich führe aber Fouqué'n nach Berlin wieder mit, welches zum Ersatz dienen möge. —

Wie ich Berlin verließ, war noch nichts Diplomartiges angelangt, der Mäkler meinte, vor lauter Königen und Fürsten müßten die Doctores vernachlässigt worden sein. —

Am Abende des Tages, wo (im Nothfall mit Militair-Execution) die Bernhardi'schen Kinder von der Mutter genommen werden sollten, hat Tieck mit Pässen der Nunciatur das ganze Nest aufgehoben und fortgeschafft, man glaubt sie in München. —

Ich habe die Nachrichten oben vorangeschickt, in der Hoffnung, lieber Varnhagen, daß ich später an das eigentliche

Schreiben gelangen würde, doch ist es mir itzt nicht so, als könnt' ich mich, oder irgend etwas von mir, schreibend mittheilen, drum zürne mir nicht, ob ich Dir nur heute die Hand freundlich drücke, Dir dankend für Dein Andenken und die mildfreundschaftlichen Worte, die Du mir gegeben, und die mir wohlgethan haben. Man muß seine Freunde nehmen und dulden wie sie eben sind, arm, reich, stumm, an Worten überschwellend, und auch Krankheiten ihnen vergeben. Mit Schlägel und Meißel läßt sich aber einem Lebendigen nichts bessern oder curiren. Drum, Lieber, nimm mich wie ich eben bin, ich brüte in mir selber, werde zwar schwerlich etwas Rechtes ausbecken, und kann nicht in Worte mich ausgießen, Du, wenn Du es vermagst, rede mit mir, und laß uns freundlich und freundschaftlich verbunden bleiben. *Χαρις σοι και ειρηνη.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

87.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 2. December 1808.

Leg' es mir nicht zum Argen aus, mein Lieber, daß ich wortarm bin und wenig schreibe, Dir dank' ich innig, daß Du mir Freundschaft, die ich anerkenne, aus verlorner Entfernung beweisest, und Dein Herz mit Freuden und Schmerzen sagst, ich bin Dir, auch nach etwas verrücktem Standpunkt, treu und lieb ergeben, nur weißt Du, daß bei mir die träge Feder dem Sinne nicht folgt. —

Deine Briefe sind düster, ein beweglich geschäftiges Spiel des Lebens, welches Dich von jeher über alles gereizt hat, und Dir zur Gewohnheit und Bedürfniß geworden, umfängt Dich nicht mehr. Du citirst nicht das Leben aus den Gräbern, Du willst es auf grüner, farbiger Erde genießen, und da trauerst Du oder wüthest innerlich, wenn es hier Winter ist. — Du willst doch in Wien Deine medicinischen Studien fortsetzen? Nun, mein theurer Freund, sollst Du vermerkt haben, wie in

Jemanden hinein zu reden durchaus meine Sache nicht ſei, geſchweige denn in Dich, auf den ich alles Einwirken verloren und aufgegeben. Doch will ich des alten Freundes Recht des freien Sprechens wieder traulich mich anmaßen, durch Deine lieben Briefe ermuthigt, und Dir einige leiſe Worte an's Herz legen, die von Dir in Deiner jetzigen einſamen Abgeſchiedenheit von allem gewohnten Befreundeten, und Harſcher wohl von Deiner Seite gegangen ſeiend, wann ſie zu Dir gelangen werden, eher vielleicht und geneigter angehöret werden. Wär' ich in Deinen Verhältniſſen, deren Ausgang ich übrigens nicht hierhin, nicht dorthin berechnen will, ich hätte nicht Ruhe noch Raſt, bis ich erfüllt hätte, was man von mir erwartet, bis ich, ſonder Abwege, den Stand erſchwungen habend, dem ich mich gewidmet, ſagen könnte: Hier bin ich! — Ich würde mich übrigens glücklich ſchätzen, mich gebunden zu fühlen, und beſtimmt zu wiſſen, was ich von mir zu verlangen hätte, — denn eben, dies Leere, worin die Umſtände mich Schwebenden verlaſſen, daß mir, wie dem Satan Milton's, die Fittige ſinken, iſt es, was mich bis in den Tod abmattet, und mich, wie in den höchſten Regionen der Atmoſphäre, in trägen Schlaf verſenkt. — Ich werde Dir ſchwerlich ein Mehreres von mir ſagen. Zu Erzählungen müßt' ich viele Worte machen, zu denen ich nicht aufgelegt bin, Du wirſt anderswoher erfahren haben, daß ich eine Hofmeiſterſtelle, als ſtörend, bindend, und zu nichts führend, abgeſchlagen habe, hinzufügen werd' ich noch, daß ich eine zwar reiche, aber mir nicht anſtehende Anſtellung im franzöſiſchen Weſen gleichfalls abgewieſen, und mithin eben auf dem Fuße ſtehe, wie ehemals. —

NB. Ein begangenes Unrecht muß man ſchnell auszugleichen trachten. Sage denn Harſcher'n, daß er viel gründlicher vermißt wird, als ich es voreilig abgeurtheilet hatte, und daß gefühlt und eingeſehen wird, was man an ihm verloren. —

Neumann hat Dir geſchrieben. Eduard Hitzig ſchreibt Dir heute, Lafoye mit. Ich ſetze voraus, daß Dir jeder was ſeines Amtes iſt, berichtet und abhandelt, und greife Niemandem in ſein Amt, drum bleibt mir weniges Dir zu ſagen übrig.

In Wien findeſt Du .... Koreff, — Drieberg iſt über Berlin nach ſeinen Gütern geſtreift, und hat uns die Mähr gebracht, er nimmt Robert nach Wien zu Koreff mit, und Du wirſt ſie ſämmtlich dort antreffen; ſo es wahr iſt, wie es geſagt. Von Koreff werden große Glocken geläutet. Die Franzoſen und deren Zeitungen ſind des Staubes voll, den er ihnen in die Augen hat aufſteigen laſſen. Ein Tibull von ihm, ein Deutſcher, ſoll, wo mir recht iſt, eben in Paris gedruckt werden. Trauerſpiele und Opern von ihm — die Drieberg componirt hat, ſollen auch nach allen vier Winden gehen, — und, a propos von Wind, ſei es beiläufig geſagt, er ſelbſt iſt ganz der alte, und unverändert. Ich muß noch auf Briefe warten, ich denke aber, daß ich Dir etwas ſehr Drängendes und mir Wichtiges an ihn werde auftragen müſſen. Davon mehr zu ſeiner Zeit. — Alle Deine Aufträge ſind, oder werden noch, inſofern es an mir liegt, beſorgt. Das Epigramm iſt in der Berliner und in der Hamburger Zeiiung richtig abgedruckt worden. Für Deine Recenſion in der Jenaer A. L. Z. iſt kein Honorar eingelaufen.

Williſen iſt durch Vormundsautorität in Halle, und nicht in Heidelberg. Steffens klagt ſehr, und ſehnt ſich, daß eine Univerſität in Berlin errichtet werde, um hinzukommen; in welchem Falle Williſen auch käme. — Von dem alten Halle ſoll ſich nur alles Schlechte, und von dem Guten nichts bei der Wiedererrichtung eingefunden haben.

Berlin liegt immer noch an der Spree, und die Mark iſt immer noch ſo ſandig wie ſonſt, Tag und Nacht wechſeln nach dem alten hergebrachten Brauch, und alles beharrt in ſeiner Ordnung. Uebrigens ziehen die Kameraden am 9. ein, und kömmt Fouqué zu deren Empfang von Rennhauſen in die Stadt. —

Ich umarme Dich, und trage Dir an Harſcher, wenn er noch gegen Vermuthen bei Dir ſein ſollte, alles Liebe auf. Dein

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Ich habe Marwitz lange nicht gesehen. — Neumann's Machiavelli soll zweihundert Thaler einbringen, Handels einig sind sie, der Handschlag ist geschehen, nur noch die Zahlung nicht. —

88.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Du erhältst heute durch Neumann, was sich alles für Dich aufgehäuft hat, und ich füge nur wenige geflügelte Worte hinzu, indem die Wächter bereits die zwölfte Stunde abrufen, da ich zu der Feder greife. Lafoye ist bei mir und konnte auf wenige Tage nur. Ich suche diese Tage mit ihm zu leben und komme mehr und mehr im Schreiben zurück. Nimm es denn, wie es sich schicken will, doch bewahre mir die Freundschaft, die Du mir erneuert ansagst; Du, mein Biederer, bist mir mehr als ich's sagen kann, eine feste, ruhige Stütze, an der ich mein Haupt mit Zutrauen lehne und wenn Du es selbst nicht ahnest, geschieht es oft, daß ich Deinen Geist citire, auf daß er mit mildem Scheine mich erhelle und vor falscher Bahn mich warne. — Wenn Du kommst (denn wir erwarten Dich am Neunten) werd' ich Dir erzählen, wie ich abermals mein Glück abgewiesen, eine Stelle ausgeschlagen, wo ich neben dem Unterhalt an 1000 Rthlr. hätte zurücklegen können, und wie ich gutes Muthes, was ich war, geblieben, nämlich rein nichts. — Welche die Stelle war, werd' ich Dir sagen. — Man sucht kümmerlich sein Bischen Redlichkeit, die man im Leibe hat, sich zu erhalten, läßt dabei Jedem sein Wesen und Treiben unangefochten und wirft Niemandem den Stein. Dafür geht's Einem recht erbärmlich zum Lohn und Dank, und man sitzt da bis an den jüngsten Tage hohl und kalt. Es wird nun unser Einem nicht besser gegönnt. Hitzig und Neumann werden Dir alles Neue vermeldet haben. — Ich habe Dich blos umarmen wollen, ich thue es also innig und fest und scheide. — Bis auf Wiedersehen!

Keine Seele druckt. Ich ſchäme mich an Deine Frau zu ſchreiben, deren Luiſe faſt hoffnungslos im Manuſcripte bivuaquiren muß, ohne zu finden, da ſie untertreten könne.

Ich trete von wegen Schlafengehen ab. Morgen vielleicht noch einige Worte.

9.

An Fouqué.

Berlin den 7. Januar 1809.

Ich bin Dir über mehrere Punkte Antwort ſchuldig geblieben, und habe auch noch gar manches auf dem Herzen, was gern heraus und an das Deine will, doch will ſich wieder Zeit und Gelegenheit nicht ſchicken, nimm ſo hin, was ich Dir heute nur zu geben vermag.

Das Schills-Lied hat Eduard an einen der Drucker gegeben, die da im Beſitz ſind fliegende Blätter für das Volk zu drucken, es wird gleich andern auf den Straßen verkauft, und alſo an ſein Publicum gerades Weges gehen, ſolches ſchien Deinem Wunſche am ſicherſten zu entſprechen. — Ein paar Dutzend Exemplare ſollen wir erhalten. (Ich höre eben, daß ein Schill zu Pferde in Holz geſchnitten wird, um vor dem Blatt zu paradiren.)

Es iſt mit der Sammlung richtig.

Fünf Bände Calderon habe ich durch Welk erhalten. — Wie viel habe ich noch von Bernhardi zu fordern? — Eduard wünſchte eben Gelegenheit die Dame zu ſprechen, er hat alſo den Brief abgegeben und die Sache für mich abgethan, ſie iſt das ganz wohl zufrieden, und es verſpätet auch nicht das Geſchäft, ſintemal ſie anderſeits auf den Herrn Profeſſor Bernhardi, als welcher auch Bücher von W. Schlegel in Händen hat, zu warten benöthigt iſt. — Ich fühle wohl in Dir, wie Dir Schlegel's ſtille Entfremdung wehe thun kann; der Abfall der Freunde iſt ein düſtrer Herbſt, auch ich, mein Lieber, ackre nun auch mit ſaurem Schweiße dies mir neue Feld

der Erfahrung, und merke, wie man nach gar keinem vernünftigen Geſetze zu dem Frohndienſte commandirt wird. Da iſt mir auch ein ſolcher Hiobsbote ganz unerwartet von Dir unbekanntem Orte gekommen, und hat mir Scheidebriefe gebracht, die nur ein verrückt gewordener Windſtoß veranlaßt hat. — Solche Dinge vermögen einen ſehr unglücklich zu machen. —

Sage mir doch, mein Lieber, ob nicht Wahlsdorf und Charlottenfeld in Deiner Nähe ſind, auf dieſes Gut begründet ſich meine ſchönſte Hoffnung, ich bin nämlich willens es zu gewinnen, mich dahin zu begeben, eine Familie dort zu bilden, und der ſonſtigen Welt, die mit allen ihren Blüthen mich mehr und mehr wie die Orchis foetida anekelt, gänzlich abgeſtorben, ein ſtilles Leben auf eigenem Grund und Boden zu führen, bis etwa ein wohl zu erſehender deutſcher Krieg mich erfaſſend, mir einen würdigen Untergange winke, dem ich gerne folge. — Ich könnte Dir von den abgeſchmackten Plattheiten ein Breites und Langes hergießen, die um uns tauſendfältig ſich verſchlingen, von ihrem artigen Tugendbunde, zum Beiſpiel, der die Generation von allem Gefährlichen hübſch abhalten und zur Tugend und Liebe des Königs zurückführen ſoll. Darinnen aufgenommen zu werden, iſt die erſte conditio sine qua non, daß man beweiſe, wie man Macht auf zehn Menſchenſeelen ausübe, die man bei der Naſe herum und in die Tugend hinein und zur Liebe des Königs führen könne, und dieſelben namhaft mache, und dergleichen mehr. Das kommt nun von Seite des Staats, — auch von Seite Stein's ſeh' ich leider nicht noch, daß ein unerſchütterlich Gutes begründet werde. Abſchaffung aller Privilegien, und Einführung einer militairiſchen Conſcription, die Alle gleicherweiſe treffe, — gut, auch gibt man mit Gemeingeiſt ſich hin, — aber — nur wo es eine res publica gibt, iſt Recht jeglichen, nicht Laſt, ein ſolches, — beſteht aber ſchon eine res publica? Laſſ' einen ſtarken Autokrat an die Spitze kommen, wie Friedrich mir einer geweſen zu ſein ſcheint, und dieſe Zeit einen noch gewaltigeren erzeugt hat, und für die rem regis wird er das vorgefundene Inſtrument mit Luſt handhaben, — wunderſamer iſt wohl der in Frankreich

in unſern Tagen beſchriebene Kreis. — Nicht will ich drum den großen Staatsmann, deſſen Perſon nun geächtet iſt, und deſſen Geiſt noch über dem Staate lenkend ſchwebt, in ſeiner Herrlichkeit ſchmähen, — doch ſehe ich lieber als eine ſtehende Armee, das Volk ſelbſt in Waffen, und beſtehende Stände. — Aber, mein Lieber, wir ſind wohl ein gar zu erbärmliches unwürdiges Geſchlecht? — Ein tröſtlicheres Wort will ich Dir anſagen, was mir wenigſtens einige Beruhigung gibt, unſere Herren Generale, darunter auch mein Lecoq, ſind in gefängliche Haft eingebracht worden. —

Vor allen meinen Freunden, mein Lieber, rechne ich auf Dich und Eduard feſt, laß mich wiſſen, daß ich und Du an einander glauben, und daß ſich zwiſchen uns ein Dritter nicht zum Reden und Wirthſchaften einzupreſſen vermag. Mißverſtändniſſe und ſcheinbare Unrechte könnten wir ja doch am beſten, in anerkannter Geſinnung ſtark, mit einander abthun und löſen. —

Was meine Profeſſur anbetrifft, zieht es ſich in die Länge, — ich darf es nicht abweiſen, kann aber meine Hoffnung nicht, wo meine Sehnſucht nicht iſt, hinſetzen, und ich ſehe wohl ein, daß ich dort ein unglückliches verarmtes Creatur ſein würde, ohne Luſt und Anklang. Doch paßt eine ſolche Anſtellung mir am füglichſten auf den Leib — zum Inſtrument und Handlanger eines Unlitteraten könnt' ich nicht über mich gewinnen mich zu bequemen. — Mein Wahlsdorf wird das Beſte ſein. — Uebrigens — geh' ich wieder nach Frankreich heim, — welches mir was ich hier beſchaue wohl gewiſſermaßen erleichtern würde, verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich zuerſt bei Dir heran kommen müßte.

Nun einige Worte von Varnhagen. Du erhältſt nächſtens eine Partie Tagebuchsblätter von ihm, die ich heute an Neumann abliefern werde. — Er bleibt bis März in Tübingen, hat unſern erſten Brief erhalten, nicht noch die Sendung, wobei die „Verſuche und Hinderniſſe" waren. Er iſt ſehr unglücklich, in ſich unklar, und ſchwankend, und (verzeih' das Wort) rackert ſich ſelber an ſich ſelber ganz ab. Er ſcheint ſich

ausschließlich wiederum der schönen Litteratur zu widmen, und an keine Medicin zu denken, seine Lieben in Hamburg sind bekümmert und traurig. — Hiebei ein früher eingelaufenes Blatt, was sich hier verirrt hatte, und noch an Hagen nicht gekommen ist. —

Ich will dieses unsinnige Ding von einem Briefe hier beschließen und zuschließen, damit es doch abgehe und Du etwas von mir höreſt. Ich bin oft dabei gestört worden, — auch ward es mir letzthin, durch manche Zufälle, unmöglich, an den Rittmeister von Welk zu gelangen. Eduard wird wohl, was Noth, beilegen. — Ich empfehle mich allen Mitbürgern Deines Hauses, und weiß nicht, wie ich Dich bitten kann, bei Deiner Frau meiner zu gedenken, da ich es selbst für sehr flegelhaft anerkennen muß, an sie nicht geschrieben zu haben.

Bei den nächsten Büchern, die Du von mir erhältst, wird sich ein codex manuscriptus befinden, den ich letzthin bei einer Auction erstand, und darinnen gute Dinge sich befinden. *Χαιρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

NB. Begehrt der Rittmeister von Welk das Gothaische (ein sehr obscures, von Niemand gesuchtes) Taschenbuch, oder etwa das Göttingensche, welches wegen politischer Tendenz im im Königreich Westphalen confiscirt worden ist, und daher häufig verlangt wird? — Will der Rittmeister die Schneidersche Karte von Spanien haben? zu 1 Rthlr. 8 Gr. eine neuerschienene, die gut sein soll. — Mehr wird nächstens Eduard schreiben. —

90.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 21. Februar 1809.

Ich finde mich eben bei Neumann ein, da er sich an Dich zu schreiben anschickt, und ich will es nicht ansehen, ohne einen Gruß mitzugeben, einen flüchtigen, freundlichen, — ich beziehe mich

übrigens auf die letzte Sendung, die Du endlich einmal erhalten wirst. Nebst den „Versuchen und Hindernissen" und Fouqué's Adelsgespräch — enthielt sie Worte von mir, Eduard und Lafoye. — Ich seh' Dich mit Kummer Dich ganz der brodlosen schönen Kunst der Schöngeisterei widmen, und fast so gut wie Verzicht leisten auf festen Stand und das, was dazu führt; vergib mir die Ansicht, die Du eben so philiströs im Geiste als im Ausdrucke schelten magst, ich kann mich einmal nicht wie Du von Rücksichten entwinden, die keine Macht auf Dich zu behaupten scheinen; vieles, mein Lieber, scheint uns in Ansichten und Wegen zu trennen. — Du magst aus meinem harten düstern Worte die ganze Gesellschaft von Schnupfen, Husten, Hitze und Frost, die in meinem dicken Kopfe zur Stunde hausen und sausen, herauslesen, ich bin es wohl zufrieden, nur lasse nichts auf meine zu Dir gehegte Freundschaft kommen. Ich lasse auch die Feder, die ich heute zu führen so ungeschickt bin. *Χαιρε.*

Der Rector aus Anklam ist hier, Thiel, dem es, bis auf seinen schlechten Körper und seine Ungeschicklichkeit, gar vortrefflich geht. Auch hat er Liebe und Tüchtigkeit zu dem Geschäft, das er treibt, er paßt ganz in seine Lage, und es ist gar erfreulich Einen einmal zu finden, den das Geschick an seinen Ort gebracht hat, es sind deren ach so Wenige!

91.

An Fouqué.

Berlin Frühjahr 1809.

Ich habe mich mit schreiben an Dich überhaupt so wacker gehalten, daß ich nicht heute lange Worte machen will über die Schuld, in die ich mich gefallen finde. Nur flüchtige Worte in Erwartung des Händedrucks, den Du Dir noch in diesem Monate zu holen hast. — Deine Briefe sind gut, und ich danke sie Dir herzlich und innig, jegliche wie alle, Du hast aber bereits von mir erfahren können, was noch besser ist. —

Ich bin eine dem Schreiben gar abholde Creatur! — Beſſer doch wahrlich für mich, ich fühle es ſelber, ich ſchriebe und dichtete wieder, doch, inniger Theurer, gibt es bald Blumen und bald Schnee, und man nimmt es, wie es kommt. Meinte doch jener aus der Anekdote, ſelbſt die Hölle müßte doch auch auszuhalten ſein.

Bernhardi's Jungen habe ich noch nicht zu ſehen gekriegt, er war jedesmal beim Großvater.

Mit Neumann hat es ſich ſchon wieder gelegt, wie Du ſehr richtig geurtheilt haſt.

Dein Brief iſt durch Rahel an die Spazier abgeſpaziert, und die Adreſſe dieſer Dame klingt nicht anders, als an die Hofräthin Spazier in Leipzig, wonach Du Dich zu richten und worauf Du Dich verlaſſen kannſt.

Mit aller Liebe ganz der Deinige. Vergiß meiner nicht im Beſten zu gedenken bei den Deinen.

Adelbert.

Eike läßt Dich beſtens grüßen. Er war eben bei mir. — 20 Thaler hatte Sack bereits an ihn abgeſchickt, und er hätte die Reiſe ſparen können. Sack hat ſie ihm mit 5 Rthlr. vergütet und Schill hat ihn kameradſchaftlichſt empfangen. Er hofft noch auf dieſen, der meine Adreſſe gefordert hat, um im etwanigen Falle ihn finden zu können.

92.

An Fouqué.

Berlin Frühjahr 1809.

Hiebei die Numancia, die Winterfeld, von heute dem 11. an, in fünf Wochen beſtimmt wiederzuhaben verlangt, wonach Du Dich zu richten haſt. Das Beſte wäre, Du ſchriebeſt ſo ab, daß nachher nach Deiner Abſchrift der Text gedruckt werden könnte.

Varnhagen hat unſere Briefe, — daß Dir die letzten Blätter fehlen, liegt an zwei Dingen: Rahel's Krankheit und Neu-

mann's Faulheit. Ich rathe Dir, immerhin nach Tübingen zu schreiben, er wird wohl Maßregel treffen, daß ihm seine Briefe nachgesendet werden. — Den „Schuß aus der Feldschlange" hat V. für sich behalten und in eine Novelle verarbeitet. Mehr, wann ich Dir schreiben werde, heute point d'affaire. — Auch künftig von Schill's Triumph, er ist der Held des Volkes, dessen Vivatgeschrei ihn überall verfolgt. — Wir umarmen Dich.

93.

An Fouqué.

Berlin Freitag den 18. oder 19. Mai 1809.

Ich schicke mich an, mich an Dich zu schicken für einen Brief, den ich Dir seit gar zu langer Zeit schuldig bin, zürne mir nicht, Guter, daß ich Dir nicht geschrieben, und daß ich annoch nicht komme. — Varnhagen sollte schon gestern von Hamburg zu seiner Levin herregnen, ich weiß lange nichts von ihm, und seinen abnormen unstäten Geberdungen, — ich muß ihn doch erwarten. Auch ein anderer Freund ist gestern eingetroffen, Willisen, der vom linken Elbufer auf seiner Reise nach Süddeutschland hier durchreist, und also sehe ich mich auf einige Tage hier gebunden, auch reist Neumann Montag auf's Land, um den Sommer dort zuzubringen. — Warum ich Dir nicht geschrieben? Scheue Briefe haben zur Zeit ihren Charakter ganz verloren; wovon man einzig, wach und schlafend, träumt, was Herz und Kopf schwer macht, worüber man mit dem Freunde sich zu vergleichen begehrt, dürfen es jetzt schwarz auf weiß gesetzte Worte nennen? und dürften sie es auch, ließe es die ungebändigte Strömung der Ereignisse zu, die schwellende Last der Gedanken und Gefühle, die sie immer wechselnd mit sich fortrafft, sie mit bleierner Feder immer wie sie wallen festzudrücken? — Ein einzelner Brief, — den zu schreiben vergönnt ist, — wird auch nur ein unorganisches schlechtes Fragment ohne Bewegung, aus dem sich nichts ergibt, gleich einer Minute aus einem Menschenleben. — Auch, Freund,

hab' ich mich nie der Feder unversöhnlicher abgewandt gefühlt, als eben itzt.

Zur Sache, — ich denke ungefähr so: dem Teufel ist vom lieben Gott sein Spaß vergönnt, und alle alte Formen ihm in die Hand gegeben, auf daß er seine Lust dran büße, und, wann seine Zeit um sei, auf glattgeschleiftem Boden ganz neu gebaut werden dürfe, ohne Hinderniß; — und ich glaube, so so, einzusehen, daß es auch also recht schön und gut sei, wie es allerdings auch also ist, falls es nur nothwendig, oder wird, oder, immer nur mit andern Worten, des lieben Gottes Meinung ist. Denn, alles Schlechte ist doch nur ein als solches erscheinendes, nicht verstandenes Gute, und der Teufel selbst ist im Ganzen ein ganz vortrefflicher Kerl und seine Werke untadelhaft. — Auf uns zurückgesehen. Jene thönerne Formen, die uns an unserm heutigen Polterabend der Spaßvogel ganz unbarmherzig verhöhnend zerschellt, wie er dazu angewiesen und Macht hat, sind allerdings in der Erscheinung unser eigener Leib, was man die liebe Haut zu nennen pflegt, und da der Schwarze nur mit der That seine Sendung bewährt, halt' ich dafür, daß, wie Kerle die nun auf sich halten, wer nur gesunde Knochen am Leibe hat und keinen Mühlstein am Halse (d. i. Frau und Kinder), diese Knochen unbedingt an die Vertheidigung der alten, aber lieben Haut setzen müsse; und mit denen, die es nicht thun, kann ich mich nur zufrieden stellen, indem ich sage: leider! „Es muß auch solche Käuze geben." Nun noch ein Wort von unserm poetischen Helden [Schill.] — Ein confuser, aber musculöser Kerl, — er hat für die Formen überhaupt, selbst mit dem entsetzlichsten Verstoß gegen die Form insbesondere, *μαιρίδιως* die Knochen zu Markte getragen, selbst Erzeugniß der Zeit hat er an dem alten Topfe desselbigen Glocke geschlagen, daß er davon gleich zersprungen. — O der völligen Auflösung hinter ihm! — Wer es schaute und nicht begriffe, die Augen möchten ihm bluten. — Ein großes Unglück (was man so nennt) ahndet mir bloß. Vorstimmen davon [Marwitz, Willisen] sagten es schon, sich durchkreuzend, im Werden, oder geschehen oder vereitelt, so viel ist wahr, —

ließe ſich nun ὁ των καρτοφλοφαγων δολιχος ποδας — blikken, ſie würden ihn mit Koth empfangen. —

Aber vor Thorſchluß ein Wort von Deinem alten Getreuen. Müd' iſt meiner Seele, arm in meinem Herzen, alt, verſchollen, unnütz, ich ärgere mich tief, in dieſer Gährung träg und müßig dazuliegen, und in Fäulniß überzugehen, ohne einmal Dünger abzugeben, — ich meſſe alle Schwerter der Männer mit den Augen, es iſt nicht eines, was mir zu führen geziemte, — ich höre viele Worte, ſehe wenig Thathandlungen, werde gekränkt und kränke mich, habe zur Arbeit nicht Luſt, warte und ſchlafe, und ſpiele mit Rappieren, um darauf beſſer ſchlafen zu können. —

Mir fehlen, auch wohl, weil ich faul geweſen und nicht habe ſchreiben mögen, Briefe von Hauſe.

Neumann wird von ſeinem Verleger zu fernerer Arbeit angehalten, und angetrieben.

Von unſerm armen Capitain E. erſchallt die Kunde, daß er ſich ſehr dem Trunk zugeworfen hat, ſeine Frauen ſind immer krank, was ſoll ſo einer in Elend und Unthätigkeit!

Eduard iſt nicht zu Hauſe, er wird wohl an Dich durch die Poſt ſchreiben, Deine Briefſchaften ſind ihm in Halle richtig nachgeſchickt worden. Er iſt geſund, und immer der Alte, Treffliche.

Verzeih' mein Schmieren, die Nacht iſt angebrochen, und ich möchte bildlich ſagen, ich höre nicht mein eigenes Wort, da ich es nicht ſehe. Lebe wohl mit den Deinen, denen ich mich in's Gedächtniß zurückrufe.

Adelbert.

Die Cenſur läßt das ſchon gedruckte letzte Blatt in Friedrich Schlegel's Gedichten ausſchneiden. („Gelübde": Es ſei mein Herz und Blut geweiht, Dich, Vaterland, zu retten!) Viele Exemplare ſind ſchon uncaſtrirt in Leipzig zu Markte gegangen. —

Animal bipes, sed sine plumis, ich laſſe gerne Briefe an mich kommen, ſchreibe mir durch die Retourgelegenheit, und ſchreibe mir, wann Dir es nur das Herz zuläßt, aber nehme

mich wie ich bin, und thue mir nicht Gewalt an, oder, was noch ärger, werde nicht an mir irre.

Ich muß mich rühren, daß ich den Brief beſtelle. *Χαιρε.*

94.

An Varnhagen in Wagram.

Berlin den 5. Juli 1809.

Ich kann, lieber Doctor, dem tollen Muthe und der frohen Laune, worein des geſtrengen Herrn Fähndrichs neue Würde, die Dir lieben Herrn Kameraden und Bruder geworden, mich verſetzt hat, ſchreibend die Zügel nicht ſchießen und unmöglich meine Feder für mich aus vollem Halſe lachen laſſen, drum wind' ich mich herum comme une ame en peine, und muß es leider mit Tunelli's Fliege verbeißen, und es hat keine Art. — Kerl, ich küſſe Dich! Denn, Herr Doctor:

Wenn ein Fähndrich paradirt,
Iſt die Stadt ſein eigen.

„Herr Fähndrich! aber, Herr Fähndrich, in's drei Teufels Namen!" — gilt das noch ſo bei Euch? — Wie ſind die Obriſte? — Hör mal, einen Brief bitt' ich mir aus — einmal mußt Du mir ſchreiben, hörſt Du, Herzensjunge? — dann magſt Du meinetwegen ferner nur bei jeder Laus, die Du (ich ſetze fortdauernden Krieg voraus) todt machſt, meiner gedenken! —

Ach! hinten auf dem Buckel
Da lagert das ganze Heer!!

Hör mal, Du mußt erſt ſuchen die Schüſſe, die gewiſſe Herren von Dir nicht angenommen, an den Mann zu bringen — (wird aber auch wohl jetzt noch nichts daraus) — dann kannſt Du beim erſten beſten Rheinbündler, nach Gutdünken, den capitaine des gardes, Leibarzt, Erzieher der Prinzen, Hofdichter, Bibliothekar ꝛc. ꝛc. — oder, da ſolche Leute einen compendieuſen Hofſtaat zu haben pflegen, alle Rollen zugleich agiren. Tu es né pour cela, mon ami, et vogue la galère! —

Ich ſchicke Dir alles, was annoch für Dich eingelaufen iſt.

— Seither iſt Juſtinus Kerner ſelbſt hier geweſen und hat mir einen Brief unſerer lieben Schweſter gebracht, — ſie iſt um Dich ſehr bekümmert, — doch hofft ſie Gutes für Dich auf dieſem Wege, eher als auf jedem andern, — und ich bin am Ende gleicher Meinung. — Die Tollheit erſcheint mir nun, Gott verzeih' mir meine Sünden, ſehr klug. Vom Fähndrich wollen wir nicht ſprechen, — aber das öſterreichiſche Lieutenants- oder ſo Gott will Capitains-Diplom und das Doctor-Patent — oder umgekehrt — iſt ein Doppel-Skaphander um mit Ehren durchzuſchwimmen à la cour et à la ville. Laberdeiniſch — wie Kaſperle ſagt — kannſt Du ohnehin, da kommt man überall durch. Daß Du todt oder auch nur krumm geſchoſſen werden könnteſt, kann ich mir Einmal keineswegs als einen nur denkbaren Gedanken vergegenwärtigen. —

Ein Wort von Kerner; — ich habe mich ſehr mit ihm gefreut, und merke eben, daß ich das Wie gar nicht gut mit geſchriebenen Worten und ohne Mimik ausdrücken kann; — ein lieber, offener, gemüthlicher, freundlicher Kerl, und fremd, als käm' er eben aus der Kehrſeite des Mondes, ich hab' ihn in die Komödie und zu Joſty geführt, er wußte Dir ſo viel von Phädra und glace aux cérises, als Deine Hochwohlgeboren von Dero Peloton, das Eis ſcheint ihm beſonderen Spaß gemacht zu haben; wir waren gute Bekannte, und ſind auf gutem Fuße nach wenigen Stunden Zuſammenſeins geſchieden. — Rahel hat er nicht nach ſeiner Abſicht beſuchen können. Ich werde ſie heute wohl beſuchen; jage aber vor's erſte dieſes nach der Poſt.

Gleich nach Deiner Abreiſe bin ich auf ſechs Tage nach Nennhauſen geweſen, — daſſelbe Gute, daſſelbe Schlechte! — Auch über Berlin und mich mag ich kein Wort verlieren, es bleibt beim Alten. — Deinen erſten Brief an F. habe ich mit einigen Zeilen begleitet — früher hatte ich nicht zum Schreiben kommen können, wie alle alten Geſchäfts- und Familienbriefe mir immer unabſolvirt ſchwer auf dem Herzen und Nacken liegen. — Und hiemit lebe wohl. Χαιρε.

Mir fällt ein, ad vocem χαιρε, daß unter εις οἰωνος

ἀριστος der Herr Fähndrich unmöglich mit dem hochſeligen Herrn Hauptmann Hektor ἀμυνεσθαι περι πατρης verſtehen wird, ſondern, wohlangeſehen den Sold und den Wirth, dieſes letztern etwaniges letztes Huhn, vom Hofe geſchickt in den Feldkeſſel praktiſirt, und ſelbſt Marwitz müßte dazu wie aus der Anekdote ſprechen: „Auch nicht übel!“ — Was machen denn Deine Kameraden? — Hör mal — Junge! Fähndrich! Doctor! Ihro Gnaden! ſchreibe mir mal einen Brief, und ſchneide mir haarklein die ganze Beſcheerung, Krieg, Einquartierung, Parade, Soldaten, Kameraden, Obriſten, Naſen, Märſche und Franzen aus! — Ich muß doch Einmal wiſſen, wie Du es und es Dich anſieht. —

Ich muß Dich viel lieben, um Dir auch nur ein wenig zu ſchreiben, alſo bin ich bedrängt. Adieu, camarade! — Neumann kommt nicht aus dem Loche.

Adelbert.

95.

An Fouqué.

Berlin den 14. Juli 1809.

Das Lager ſteht bis zum 1. Ich dächte, Du kämeſt noch und wir brächten Dich dann wieder nach Hauſe. — Unſerer Seite ſoll es ein Wort ſein. —

Du hätteſt wahrlich Deine Luſt an den Jungen. Die Strohhütten ſehen luſtig aus und die Kerls ſind gut genug. — Sie ſpielen Dir gar ſchöne Spiele.

Durch Feldmützen und Czakos ausgezeichnet, ziehen abends zwei Trupps Burſche heraus, die Feldherren und Officiere ſind durch drollige Marken ausſtaffirt und rothe und weiße Lappen wehen an langen Stäben als Fahnen. Leichte Truppen und Freicorps haben die Vorpoſten und decken die Flanken. Aber am prächtigſten iſt die Artillerie. Ein Kerl auf allen Vieren mit dem . . salvo honore gegen den Feind gerichtet agirt das Grobgeſchütz. Man brennt ihm Pulver auf einem Dachſtein

auf dem Steiß ab, und mit einem großen Beſen wird das übrige Exercitium ſimulirt.

Bei dieſen Scherzen, dem beſten Humor und den luſtigſten Redensarten führen ſie Dir die gelehrteſten Manoeuvres aus, wobei es freilich am mehrſten auf das Formiren ankömmt. — Die leichten Truppen müſſen ſich gut halten, ſie verſuchen vieles und begehen manche Scharmützel, bevor die Hauptarmee anrückt und es zum Haupttreffen kömmt. Kurz, ich müßte zu viel erzählen. —

Komm lieber ſelbſt und mache Dir eine freudige Stunde. — Die Officiere ſind auch da, die zuſchauen und lernen oder lehren, ſo wie es kommt.

96.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin im Auguſt 1809.

Du haſt, mein lieber Karl, eines der vorzüglichſten, vollſten, raſcheſten, friſcheſten Capitel Deiner „Verſuche und Hinderniſſe" wacker ausgeführt, und ich umarme Dich herzlichſt und mit allem Reſpect, — iſt um eins geſchehen, mußt nach andern gehen, — Capitel wird auf Capitel folgen, und das Buch ſein Weſen behaupten. — Aber laſſ' uns an Deinem jetzigen Krankenlager weilen, wo Du nun Zahlung leiſteſt, für reiche, ſchöne, theure Erinnerungen auf das ganze Leben hin, wer hätte nun genugſam lange Arme, Dich dort mit Händedruck und freundlicher Pflege, und Liebe überhaupt, zu erreichen, — ich erfahre wieder ſchmerzlichſt, daß ein Gänſekiel noch kein Flügelpaar iſt, — und daß ich mir denke, es wäre hübſch, etwa am andern Beine angeſchoſſen bei dem gemilderten Freunde nun in guter Freundſchaft zu liegen, macht Dich um nichts fetter. — Thaten, Erfahrungen, Worte, hab' ich den Deinen nicht entgegenzuſetzen, — wir treiben hier die Gewöhnlichkeit ganz gewöhnlich vor ſich hin, und das iſt alles; nichts iſt um uns beträchtlich, als unſre patriotiſchen Klötze, womit man, Gott ſtraf' mich, die

Mauern einer Citadelle einrennen könnte! Bei dieſer Armuth vermag ich nichts, als Dir, und leider auch nur ſchriftlich, um den Hals zu fallen, und ich thue es wiederholt. —

Von Harſcher läuft keine Nachricht, kein Brief ein, ich denke ihm in dieſen Tagen wieder zu ſchreiben. — Dein Geld kommt richtig an. Du haſt ſchon Ueberſchuß bei mir in Depoſitum. Ferner weißt Du ungeſagt, daß Deine Hände in meinen und Neumann's Taſchen immer gerngeſehene Gäſte ſein werden, wir wiſſen aber nicht wo nicht wie. Sage, was wir thun müſſen, — denke aber, daß vielleicht eine noch ſchlimmere Periode für Dich eintreten möchte, wenn Du erſt auf Deinen Beinen Dich finden wirſt. — Was mit Dir und aus Dir wird, was Du verübſt und was an Dir verübt wird, laſſ' uns treulich wiſſen. Deine Briefe, mein Vielgeliebter, haben mich aus großer Bangigkeit gezogen, und aus großem Jammer Deine Schweſter, dieſe ſcheinen ſie doch erſchreckt zu haben, mir Härterem haben ſie genügt, ich ſehe keine Gefahr, ſehe Dich von Deiner Wunde völlig wiederhergeſtellt, und es will mich bedünken, als plauderten wir traut und ſeelenvergnügt, ohne es eben anders geſchehen zu begehren, das Ereignete mit einander ab. — Alle Geſandten der Welt haben ſchon Nachrichten begehrt des geliebten Hauptes, und mit großem Gewichte, Gott Lob, daß nun ihre Nachrichten einen Poſttag zu ſpät ankommen werden. — Ich will zu unſerm Neumann mit dieſer Epiſtel, verzeihe ihre Dir ſchon befreundete ſchlechte Weiſe, liebe Du fort, und halte Dich für ſehr geliebt. — Ich habe mich bereits verſpätet. *Χαιρε.*

Ich füge nun doch noch ein Wort auf Neumann's Blatt bei. Die Geſandten hatten Deine Freundin Rahel in Bewegung geſetzt; ſie ſchrieb auch an Marwitz, von dem Du nichts zu wiſſen ſcheinſt, der aber von Dir wiſſen konnte; dem, und meinem lieben wackern Williſen, deſſen Anblick Dich am Morgen des zweiten Tages der Schlacht ſo ſehr erquickte, iſt hoffentlich nichts geſchehen, obſchon es auch nach Wagram noch arg herging. Wie herzlich gedenk' ich meines Zuſammenwohnens mit Williſen, und wie viel beſſer hätte ich ſein Beiſpiel eiſernen Fleißes und ſtrenger Zurückgezogenheit benutzen ſollen!

Kommſt Du mit ihm zuſammen, ſo drück' ihm die Hand von meinetwegen. Hitzig, der liebe, treffliche Bruderfreund, grüßt Dich; er iſt mir in dieſer ſchweren Zeit ein feſter Anhalt und Troſt. — Leb wohl!

Adelbert.
r. r. π. ȧ.

97.

An Fouqué.

Berlin Ende Auguſt 1809.

Ich ſchreibe Dir nicht, darüber ſind wir einverſtanden, ich ſchnüre mir die Flügel an die Ferſen und freue mich lieber gleich meiner geprieſenen lebendigen Rede. Nun aber Hitzig und mit ihm alle nur zu klagenden impedimenta der Buch- und ſonſtigen Welthändel mir mit auf dem und aus dem Wege zu heben waren, bin ich noch nicht gekommen, und es muß ein Unerhörtes, nämlich ein Brief, geſchehen. — (N. B. Die ich mit zur Beantwortung nach Nennhauſen nahm, ſind noch unbeantwortet.)

Unſer Doctor medicinae ward wirklicher k. k. öſterreichiſcher Fähndrich beim Infanterie-Regiment von Vogelſang, beim erſten Armeecorps. Welches mir als ein witziger Einfall des alten Herrn (mit Göthe zu reden) unendlichen Spaß bereitete, und es gebrach mir nur an ihm (dem Doctor-Fähndrich), oder ſonſt Einem, mit dem ich hätte darüber lachen können. Nun vergeht mir ſchier das Lachen, denn ſeit der Krieg abgeſagt iſt, ſind keine Briefe von ihm eingelaufen. —

Die kleine Levin lebt in beſtändigen Gewiſſensbiſſen Deinetwegen, ſie läßt Dir alles Liebe ſagen, und daß Du doch gewiß durch ihre Nichte Johanna, die mit Lionnet's den Landpredigergang bald antreten wird, einen Brief erhalten wirſt. Dein Brief ward, wie ſie nach Charlottenburg zog, verlegt, ſeither iſt ſie, und iſt ihre Mutter krank geworden, letztere bedeutend und gefährlich, ſo daß jene nicht zu Athem und Feder hat kommen

können. Ihr feſter Wille und Vorſatz iſt, an Dich, wie Du es nur wünſchen kannſt, zu ſchreiben.

Hitzig ſchreibt Dir nicht, weil er nur lauter loquenda und keine scribenda an Dich hat, und ſein feſter Vorſatz iſt, auch zu Dir zu kommen, ſobald es ihm nur möglich wird auf vierundzwanzig Stunden abzukommen; daß ein ſolches Dir ſelber unthunlich iſt, bedauert er ſehr mit mir, Eure Pferde gehen ja jetzt ſo oft hin und her, — sed frustra!

Hagen's Recenſion wird in der Halle'ſchen Litteraturzeitung abgedruckt. — Keßler bringt Dir einen Brief von ihm und Papier. —

Neumann wird hier nicht geſehen. Dagegen war Juſtinus Kerner hier, worüber mündlich, — mündlich auch von den hamburgiſchen Verknüpfungen unſeres Kameraden.

Was ſagſt Du zu dem Ende, das ſie jetzt an der Donau machen? und ſind die Herren Dynaſten nicht niedliche Jungen! Behält zuletzt Varnhagen doch Recht, es iſt nur in ihren Brei, daß die Völker ihren letzten Bluttropfen gießen ſollen. Fragt den Tyroler und Vorarlberger. — Sollte, wenn es das Rechte wäre, ein Friede geſchloſſen werden können? — Mr. François wird ſeine Schafe alle dem Wolfe ausliefern, um ſich noch eine Schlafmütze von ihrer Wolle mit auf die Reiſe ausbedingen zu können. —

Gott habe Dich und uns Alle gnädig!

Ich habe letzthin Welk nicht aufſuchen können, es ging mir und Hitzig damit contrair, — hat er denn die Bücher erhalten?

98.

An Wilhelm Neumann auf dem Lande bei Berlin.

Nennhauſen Sommer 1809.

Es quält mich ſo in meinem Herzen, Guter,
Daß, ſtraf' mich Gott, ich einen Liebesbrief,
Ja einen Brief Dir ſchreiben muß, es iſt

Der Liebe allerkoſtbarſter Beweis,
Den ich aus ſchreibeträgem Herzen kaum
Mir abzuquäl= und tragen noch vermag.
Doch da durch Abgang und Verſorgung beide
Wir in geliebtenloſen Stand verſetzt,
So, denk' ich, wird es unnütz nicht gethan,
Den edlen Stil mit gegenſeit'gen Briefen
Des minniglichen Zuckers uns zu üben.
Drum halte mich, den Schreibenden, der Ehren,
Erwiedernd gern das gern vernommne Wort.
Mein lieber Junge, leiſer, freundlicher,
Wie lieb ich eigentlich Dich habe, weiß
Ich nur ſeit Du mir fehlſt, dies Wie iſt viel.
Kommſt Du nicht bald? Auch meine Wirthe ſind
Dir liebergeben, und ſie harren Deiner.
Wie ſchleichſt Du Dich durch Deine Tage fort?
Alltäglich treib' ich das Alltägliche,
Und ſchlafe gut; — das Leben zu ermuntern,
Kriegt man wohl hie und da die ſchwere Noth,
Und alles wackelt fort den alten Gang.
Zur Probe meiner Schmerzen Eines nur:
Die rühmlichſt Dir bekannte Zauberflöte*)
Iſt flöten mir gegangen, — „Frommer Stab,
O hätt' ich nimmer" — Reimer's Buben ſind's,
Die mir den Tort gethan; ich muß
Nun einen elendigen Flageolet
Von einem Eichenſtamme, der nach nichts
Gehörigem und Rechtem ausſieht, führen.
Von Kerner, Harſcher, Rahel, Fanny, Roſa,
Vom hochgelahrten Fähnrich, welcher uns
Mit Ungewißheit auf die Folter ſpannt,
Von Vielem könnt' ich Vieles Dir erzählen,
Doch ich, ein träg' Erzählender und ſchlecht,
Seh' Deiner nahen Rückkunft gern entgegen,

*) Ein Stock von ungeheurer Stärke.

Bleibſt länger Du doch aus, ſo werd' ich wohl
Gehorchend Deinem Winke Dir es ſchreiben. —
Zwei Friedrichsd'or verweilen ſich bei mir,
Die Du zu Deiner Habe rechnen ſollſt,
Erſatz des unſerm Freund geliehnen Geldes.
Leb', Guter, wohl! Dein treuer

Adelbert.

99.

An Varnhagen in Ungarn.

Nennhauſen den 28. October 1809.

Von Harſcher wiſſen wir hier kein Wort; auf verſchiedene ſeit Deines Abzugs wiederholte Briefe hat er kein Liebes- oder Lebenszeichen erwiedert, und es ahndet Böſes meinem Sinne. — Schleiermacher iſt nebſt Frauen und dem großen Herzen noch auf der Reiſe nach der Heimat, von wo er doch bald zurückkehren muß. Indeß erfüllt hier der gefeierte Clemens Brentano die Bühne, und vor dieſer Erſcheinung kommt keine zu Wort und nichts zur Sprache. Sein ungehaltener ſprühender Wort- und Witzſtrom iſt wirklich unterhaltend. Arnim und Grimm ſind ſeine Akolythen. — Andererſeits haben wir den gemeſſenen Monſieur Adam (Müller), der, weiß Gott! auch nicht der erſte Menſch von der Welt iſt, — er iſt verheiratet, und blühet in ſeinem alten Gehege. — Ich habe Dir das Neueſte mitgetheilt, das Uebrige weißt Du entweder aus Zeitungen, oder aus alter Erfahrung, und alſo tret' ich ab. — Berlin liegt immer breit im tiefen Sande, — die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit — da wo weder Mond noch Sonne ſcheint, und ich bin Dein Freund und Bruder

A. v. Ch.

t. t. π. à.

Grüß den Kameraden Wenzelmann, — ſeiner Familie geht's gut. Sie waren um ihn lange Zeit beſorgt, — der Rector

Thiel ist in Berlin wieder erschienen, — es fehlt dem nichts als eine Frau.

100.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin den 16. November 1809.

Mehrere Briefe von Deiner Schwester, Fouqué'n und mir, scheinst Du in Deinem Ungarn gar nicht erhalten zu haben. Ist Eurer Inquisition, oder Euren Postschindmähren die Schuld beizumessen? — Ich schreibe Dir heute nicht, weil es mir an Zeit gebricht, eine Menge Briefe haben sich bei mir gehäuft, und ich muß pflicht- und geschäftswegen daran. Ich wünsche Dir nur Glück zu Deinem ganz verrückten Sterne, der Blumen und Dornen auf Dein unruhiges Haupt regnen läßt, wie kein andres lächelndes Frühlingsgestirn auf keinen andern Sterblichen. — Glück auf! Il faut qne tu sois né coiffé! —

Lafoye hab' ich aus den Augen verloren. An Harscher hab' ich, nebst Fouqué, Schleiermacher, Hofräthin Hertz, Rahel, die Schede's u. s. w. zu schreiben nicht nachgelassen. — Es schallt aber kein Sterbenswort von ihm herüber. Χαιρε τεχνον.

101.

An Fouqué.

Berlin December 1809.

Verzeihe die Eile, es soll zur Post. Hagen wird Dir selbst gesagt haben, daß er das Buch sobald als möglich wieder haben muß. — — —

Vide Hagen's Nibelungen ad vocem Sunnenwende.

Eine Skizze von Kolbe wird Dir zur Prüfung vorgelegt. Wir erwarteten Dich immer. Es versteht sich von selbst, daß die Landschaft anders und wilder werden muß, das Fenster auch mit Reben bewachsen, — Deine Idee ist eigentlich hier umgewendet worden, es scheint aber auch anders unmöglich, und die

Kunſt, weißt Du ſelber wohl, hat auch ihren Eigenſinn, manches nicht zuzulaſſen.

Der Fähndrich-Doctor hat ſein Leben ohne uns wohl nach unſrer Weiſe, doch anders wieder angefangen, — er iſt nämlich mit ſeinem Obriſten Graf Bentheim, auf dem Wege nach Italien. Der Obriſt macht eine ſolche Luſt- und Geſundheitsreiſe, wobei er ſich unſern heilkundigen gelehrten Kriegsmann zu einem Begleiter gegriffen hat. Letzterer hat auch ſchon Krakeele in Wien gehabt, und mit ſeinen dortigen Gönnern auf's klang- und lärmvollſte gebrochen. — Mehr weiß ich nicht. Rahel hat die Briefe, ſonſt Niemand meines Wiſſens. Keiner von unſern Briefen iſt bis zu Varnhagen gedrungen. Nach Ungarn gehen Vierteljahre hin, bis Briefe den Weg finden.

Adelbert.

102.

An Fouqué.

1809.

Heute noch nur ein bloßer (nicht militairiſcher, ſondern freundſchaftlich literariſcher) Denkzettel und kein Brief. — Hiebei unſers Kriegs-Doctors (das ſind in China die Mandarinen erſten Ranges) geſchätzteſtes Opus. — Meine und der Hertz Dankſagung. — Vergiß nicht die bewußten pretiosa und laſſe ſie bei Zeiten ſicher und wohlbemantelt eingehen. — Was mich anbetrifft, mein Holder, ich verweiſe Dich auf mündliches, Serena canora [?] wird Dir geſagt haben, wie weit ich bin, und wie und was—ſeither nichts neues — als — nun? — ein Gedicht, und zwar ein Hochzeitsgedicht und zwar ein aus Schleſien beſtelltes — welches ich — (aus Juks ſagen die Hanoveraner) verfertigt habe — und zum Beſchluß dieſes Springbriefes, nebſt inniger Bruder-Umarmung an Dich — eine Einladung an die Damen und an die ſchöne Baliſandra ſich meiner zu erinnern — in einer zu löſenden Aufgabe.

H. aa. ee. i. u. Adelbert.

b. d. h. l. n. p. st. tt.

P. S. Was macht denn das Leben unſern Fähndrich medicinae?

In der Braminiſchen Geſchichte (ich bezeuge es) iſt alles mögliche, und ſelbſt einige Portion von dem, was es nicht iſt, gethan, ein Roman, von dem Dir Eduard heute geſchrieben hätte, wenn er ſich nicht daran unpaß geärgert. Du wirſt alles mit einem Male erhalten. — Die Kunde nämlich. — Das Geld? — *Διος ἐν γουνασι κειται.* Steht etwa der Kerl auf, ſo kann er noch herabregnen laſſen.

Χαιρε τεκνον.

103.

An Fouqué.

Berlin 1809.

Ich benutze die Gelegenheit Dir und Deiner Frau, nebſt meinem herzlichſten, holden Gruß aus liebem Munde zukommen zu laſſen — Roſa Maria gibt mir den Auftrag. „Nach den letzten Nachrichten, welche wir aus Wien erhalten haben, gefällt es ihm (Varnhagen) dort ſehr wohl, er iſt beinahe gänzlich wieder hergeſtellt und hat Hoffnung bald ausgewechſelt zu werden.“ Der alte Fichte iſt wieder hier. Er baut ſehr auf die Oeſtreicher, die ihm ſehr herrlich erſchienen ſind, und er will die hohe Meinung theilen, die ſie von ihrem Kaiſer haben.

Χαιρε.

Chamiſſo in Frankreich angekommen, fragte nach ſeiner Profeſſur. Die Sache ſcheint in Paris in Ordnung geweſen zu ſein, denn eine Behörde adreſſirte in der That ein vorliegendes amtliches Schreiben an ihn: **A Mr. de Chamisso, professeur au Lycée de Napoleonville**; aber als er an den **Proviseur** jener Anſtalt, **Polonceau**, ſchrieb und ihn fragte, „welche Stelle ihm denn eigentlich zugedacht ſei

und in welchem Fache er Unterricht ertheilen solle"? antwortete ihm dieser:

> kein Platz sei an dem Lyceo vacant; die Obern wüßten selten den Augenblick der Erledigung eines solchen und dann sei in der Regel schon anderweitig darüber bestimmt.

Das klang nicht sehr tröstlich; aber unser Freund scheint es sich nicht sehr zu Herzen genommen zu haben; denn in einem unvollendeten, nach Berlin bestimmten Briefe, dessen Anfang sich vorgefunden, schreibt er: „Meine Ansprüche geltend zu machen und meine Anstellung in dieser Carriere ernstlich zu betreiben, hat mich Vieles abgehalten. Mitglied der Universität und Professor klingt gut. Jeder Schuft, der Stunden gibt, heißt aber hier ebenfalls Professor und wird eben nur en canaille tractirt; im Lehramte ist des Geldes wenig, der Ehre nicht viel mehr zu holen. Man dient — zu dienen. Ihm (Napoleon) muß Alles dienen; er hat überall seine Fäden gesponnen und das große, fromm gewordene, abgemarterte Trampelthier, das nicht mehr weiß, wie es einmal dazu gekommen ist, hat mehr Zügel am Kopfe, als Muskeln sich zu bewegen. Ich habe es also abgewartet und bin indessen mit sonstigen Hoffnungen, der gewöhnlichen Kost der Pflastertreter der großen Stadt, abgespeist worden, denn jeder hat seine Hoffnungen und zwar die gegründetesten. Jeder hat Protection und Credit und das ist das einzige Verdienst und Recht, Viele wollen mir also viele Stellen verschaffen; ich habe es immer

abgewartet und habe immer keine bekommen, habe mich aber auch nicht sehr darum in's Bockshorn jagen lassen."

„Der Zufall, das Schicksal, das Waltende" — so sagt unser Freund selbst von der Zeit, die zunächst auf diese Krisis folgte — „entschied abermals über mich; ich ward in den Kreis der Frau von Stael gezogen. Ich brachte nach ihrer Vertreibung aus Blois den Winter **1810** bis **11** in Napoleonville bei dem Präfecten Prosper von Barante zu, folgte im Frühjahr **1811** der hohen Herrin nach Genf und Coppet und war **1812** ein mitwirkender Zeuge ihrer Flucht. Ich habe bei dieser großartig wunderbaren Frau unvergeßliche Tage verlebt*), viele der bedeutendsten Männer der Zeit kennen gelernt und einen Abschnitt der Geschichte Napoleons erlebt, seine Befeindung einer ihm nicht unterwürfigen Macht [nämlich der Stael], denn neben und unter ihm sollte nichts Selbstständiges bestehen. Im Spätjahr **1812** verließ ich Coppet und meinen Freund August von Stael, um mich auf der Universität zu Berlin dem Studium der Natur zu widmen. So trat ich erst jetzt handelnd und bestimmend in meine Geschichte ein, und zeichnete ihr die Richtung vor, die sie fortan unverwandt verfolgt hat."

*) Auch Chamisso der Botaniker datirt aus diesem Zeitraum. Er schreibt an de la Foye unterm 13. November 1835. „Weißt Du, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht hast, was ich geworden bin? Wie ich Dir nämlich aus Coppet schrieb, daß ich Englisch lerne, antwortetest Du mir: „daß, wenn man da säße wo ich war, man nicht Englisch, sondern Botanik treiben müsse." Das war mir anschaulich und ich that also."

Dieſer Abſchnitt aus dem Leben unſers Freundes von 1810, bis 1812 wird uns vollſtändig zur Anſchauung gebracht durch die nachfolgenden Briefe.

104.

An Hitzig in Berlin.

Paris den 16. Februar 1810.

Ich kann mich hier nicht einwohnen, kann zu keiner Ruhe gelangen, und weiß es ſelbſt nicht anzuſtellen, daß ich nur einen Brief zu ſchreiben die Feder anſetzen könnte, alſo vielliebster Herzensbruder, bin ich ſchon acht Tage hier, und, nach einigen mißglückten Verſuchen, werde Dir heute erſt wenige abgebrochene Worte ſchreiben. Es iſt mir ſo leer, ſo nüchtern zu Sinne — weiß ich doch ſelber kaum, wie mir geſchieht, was könnt' ich Euch über mich und all das Weſen erkleckliches mittheilen. Meine Reiſe war lange gut. Bis Hamburg hatte ich einen reiſenden Kaufmann mit, der ſeit ſieben Jahren, Irr-Schott-Eng-Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Frankreich, Italien, Sicilien, Malta, Deutſchland, Ungarn, die griechiſchen Provinzen, Polen, Preußen, Rußland in allen Richtungen mit Courierpferden bereiſt, auch eine Expedition in Perſien und eine Karavane nach Irkuzk gemacht hatte, wie auch aus Luſt zu ſehen, eine Reiſe nach Finn- und Lappland, und eine andere zu den Tartaren hinter dem caspiſchen Meere. Der Mann, der nichts geleſen und viel geſehen, war dennoch nicht ſehr intereſſant. Er hieß Meier, Sohn eines noch gewaltigeren Reiſenden. Am 21. früh traf ich in Hamburg ein, am 27. Mittags trat ich auf der gefrorenen Elbe meine Reiſe weiter an. Die Tage ſind ſchon fern von mir, wie ein Traum der Nacht am Mittage. Die reiche Freihandelsſtadt Hamburg hat zum zweiten wie zum erſten Male mir wohlgefallen, ſie iſt ganz, was ſie ſein will, und will nichts ſein, als was ſie iſt. Der Kaufmann dient gemächlich ſeinem Gelde, läßt neben ſich den Gelehrten, der von ihm lebt, unverunglimpft ſeinem andern

Gott dienen, und keiner pfuſcht an des andern Spiel und Treiben. Die Leute ſind ſolid und klar, ſind geſund. Manche mochten mich gern und ich hatte ſie auch ſehr lieb — Doctor Julius, Dr. Kerner, Lüders, Neander, Gurlitt, Fanny Hertz und Roſa Maria. Die letztere reiſt zum Beſuche nach Pyrmont, wie ich nach Frankreich. Julius ſoll Dir in literariſchen Angelegenheiten und Perthes in meinen geſchrieben haben; am 29. kam ich in der Nacht in Osnabrück an, ich war allein auf der ganzen Reiſe. Zwiſchen Schlaf und Wachen wird man von einem Gedanken auf den andern geſchüttelt und kann nichts feſthalten, womit man ſich einigermaßen beſchäftigen könnte; in der Nacht verlor ich noch meinen Mantel aus dem Rumpelkaſten. Von Osnabrück aus reiſte ich mit einem reiſenden Weinhändler Namens Chapui (Pannoy?) Extrapoſt und unterhielt ihn von guter Laune; am 2. Februar Abends erreichten wir Düſſeldorf. Das Wetter war mir ſtets günſtig. Die Städte Weſtphalens ſehen alle aus, als ſtänden ſie zum Verkaufe. Schöne alte gothiſche Kirchen und kein Volk. In Osnabrück verſäumte ich das Rathhaus zu ſehen, wo der weſtphäliſche Frieden abgeſchloſſen worden. Von Schwelm nach Elberfeld iſt es aber das herrlichſte anmuthigſte Thal, nur eine Fabrik- und Handelsſtadt und von Zeit zu Zeit die ſchönſten Paläſte. Seit den letzten Jahren haben ſie ſechs verſchiedenen Landesherrſchaften gehöret, doch hat der Krieg ſie verſchont. Am dritten Morgen ging ich mit einem luſtigen jungen Pariſer über den gefrorenen Rhein nach Neuß. Die Douaniers, anſtatt unſere Reiſekoffer zu eröffnen, gaben uns ein gutes Frühſtück mit Wein und Butterbrod. Dieſe Leute ſchonen der Reiſenden, öffnen nur Kaufmannsgüter und nehmen kein Geld an. Den Hamburgern, die ſie mit Wachten rings umlagern, ſind ſie unerhört und furchtbar. Meinen Reiſekameraden Pannoy begleitete über den Rhein ein anderer ausgelaſſener, wilder, wüſter Burſch, der zärtlich geliebte Zögling der tugendhaften Genlis, Houdard, der, ob er ſchon Gatte und Vater, aus den Armeen die verruchteſten Manieren an ſich behalten. Mit dem gebildeten Pariſer Pannoy erſchrak ich über meine eigene Gelehrſamkeit. Schöne

Kunſtkenntniſſe, die er mit Sinn beſitzet, gaben uns ein gemeinſchaftliches Feld der Unterhaltung. Am vierten kamen wir in Aachen an und mußten alle einen Tag raſten. — Der Schutzheilige des Reiches, der große Karl, ging ehemals an ſeinem Namenstag in einem religiöſen Aufzug koloſſaliſch einher durch die Straßen. Seine Perrücke ward mit ſechs Pfund Puder friſirt, er konnte nicht durch die Thore des Domes, ſo groß war er, und mußte um die Kirche herum ſeinen Weg allein nehmen; wann er vorbeiging, regneten Zuckereien und ſüße Gaben auf die Kinder, die alle Fenſter anfüllten und ſeiner harrten und der Geſchenke des großen Karls ſich freuten. — Ich erinnerte mich deſſen wohl aus früheren Jahren und erkundigte mich fleißig nach dem ſchönen Bilde. Das hat nun alles während der Revolution wegbleiben müſſen, und nun iſt es vergeſſen und kein Hahn kräht danach — es wird ihn kein Kind mehr ſehen, den ſtattlichen Recken, ſo ſchön gepudert, ſo bunt angethan, ſo milde Gaben austheilend mit ſeinen großen rollenden Augen, wie ich ihn noch geſehen. In Aachen ſtieß zu uns ein anderer ſehr lieber Menſch — Licentiat der Rechte und Lieutenant, wie nicht minder Philolog, gelehrter Germaniſt und Helleniſt, Golbery*). Wir hatten eine glückliche Reiſe bis hieher. — Die Inſchrift auf der Brücke zu Lüttich lautet alſo, Gold auf Marmor zu leſen: Ici les Liègeois ont vû briser leurs fers le 9 thermidor an II. de la république françoise. — Lüttich hat viele Aehnlichkeit mit Paris. Brüſſel iſt eine wunderherrliche Stadt, aber wie ausgeſtorben, alſo ſehen auch aus die nun des Militairs entbehrenden ehemaligen Gränzfeſtungen, und nun am 8. Morgen erreichten wir Paris. —

Hier, mein lieber Guter, muß meine Erzählung aufhören. — Ich befinde mich hier wie eine Poſtſchindmähre zwiſchen den Sporen eines Fähndrichs, der ohne Urlaub zu ſeiner Schönen reitet; ich möchte aus lauter Sehnſucht nach Ruhe auf der Stelle crepiren, möchte, wie es früher oder ſpäter wohl kommen wird, den Zaun einreißen und durch die Tangente der

*) Später als Gelehrter berühmt genug geworden.

Bahn in grader Linie und Richtung der Naſe nach zu Euch, meinen Lieben, ent= und durchgehen. — Komm' ich einſt, ſo empfangt mich gut und liebevoll, denn ich thue dann nur meinem Herzen den Willen. Aber wenn die That ſpricht, mißverſtehet Worte nicht, und ſcheltet und zürnet nicht, wenn ich ſelbſt eifernd, ſtreng rügen kann und richten, wo Einſicht und Sehnſucht, Neigung und Wahl mich feſtfeſſelten. Frei zu denken und zu reden begehr' ich bei Euch und gerecht und billig müſſet Ihr gewähren. — Du haſt mich nie mißverſtanden, aber wohl andere, und ich weiß und es ſchmerzt mich, daß ich manchmal beleidigt habe. — Doch hätte es nie ſein ſollen, denn ich habe nie beleidigen wollen. Ich bin jedoch gut genug und habe, mit Fluellen zu reden, viel Herz und Liebe in meinem Bauche. Geſchwind ein Kuß Deiner lieben, lieben vielgeliebten Frau, und nun wieder bedächtlich, geſetzt, etwas Geſchichtliches. — Die Leute haben mich wohlweislich zu einem bereits aufgehobenen Poſten ernannt, und hätten mich faſt, alſo verſorgt, nach dem Orte meiner Beſtimmung mit vielen Complimenten abgeknallt. Ein Zufall hat die Sache entdeckt und nun bin ich ein Solliciteur, aber auf folgende Weiſe: ich mag ſagen was ich will, ſie behaupten mir in die Freſſe hinein und in den Bart, ich ſei ein ſehr tüchtiger Gelehrter, und ſie wollen etwas Großes aus mir machen, ich ſage dazu, gemach! gemach! es läßt ſich noch halten, gebt mir nichts ſo großes, das ich nicht faſſen könne, aber gebt mir etwas und bald, und darüber geht die Zeit hin. — Tolle Wirthſchaft, mein guter Ede — ich beweine meine ſchöne fette Wechſelochſen und die Koppelwirthſchaft*), die ich um Mecklenburg bei der Durchreiſe noch geſehen habe. Wirſt Du mir wohl glauben, wenn ich Dir ſagen werde, daß hier ein altes „von" ein Ding iſt, das im Cours ſteht, wie unbeſchnittene Randducaten, und daß man welche aus Euren Landen einwechſeln müßte, um hier Handel damit zu treiben, das ſchreibt ſich einem Profeſſor an,

*) Es war vielfältig davon die Rede geweſen, daß Chamiſſo ſich der Oekonomie widmen ſolle.

eben ſo gut als irgend eine Wiſſenſchaft. O tempora o mores! In den Schulen wird nie Latein und wenig Griechiſch gelehrt, Griechiſch gilt viel; ich ſoll eine ſolche Profeſſur erhalten und geſtehe, daß ich ſehr das Kanonenfieber habe. Schöll hat Dir geſchrieben und Du wirſt nächſtens über Leipzig Briefe und Kataloge erhalten. Das Spaniſche iſt hier über allen Ausdruck rar, und wo es vorkömmt, hat es ſeinen beſtimmten. Werth, obſchon die Preiſe unter dem der deutſchen Bücher ſind Man findet keine Spur, daß dieſe Sprache ehemals ſo ſehr cultivirt worden wäre. Du erhältſt nächſtens die Kataloge von einem Antiquar, der gemiſchtes und ziemlich viel hat, noch jetzt kommen läßt, und einen Calderon unterweges hat; er wird durch Schöll mit Dir in Verbindung treten. Humboldt arbeitet unermüdet emſig an der Herausgabe ſeiner Werke, an vielen andern Dingen noch, und bereitet ſich endlich zu einem neuen noch bevorſtehenden Ausflug. Bei alle dem muß er viele Menſchen ſehen und ſogar bei Hofe gehn. Solche Thätigkeit, Schnelligkeit und Feſtigkeit iſt noch nie geſehen worden; er bewohnt drei verſchiedene Häuſer und bringt die Nächte auf dem Obſervatorium zu. Alſo entſchlüpft er den Importuns und gibt Rendez-vous denen, die er ſehen will. — Er liebt und ſchätzt Erman beſonders und hat mich auf ſeinen Brief beſchämend gütig aufgenommen; ſage Erman nebſt ſeinem beſten Gruß, er würde ihm nächſtens ſchreiben, wünſche aus ſeinem Briefe manches bekannt zu machen, wolle aber erſt von ihm dazu berechtigt werden, und wiſſen, ob es ihm lieb ſein würde. Wenn er jetzt überhaupt wenig Briefe ſchreibt, ſind Rheumatismen daran ſchuld, die ihm alles Schreiben äußerſt ſauer machen. Seine Abſicht iſt nach dem Cap zu reiſen, wo er aſtronomiſche Beobachtungen und Gradmeſſungen vor hat, und von da nach Indien und Bengalen, wo er wohl lange bleiben möchte, bevor er nach dem Thibet und dem inneren Aſien zu dringen verſucht.

Ich muß nun ſchließen und auf andere Stunden vieles verſparen. Gruß und Kuß und Liebe allen Brüdern und Freunden, allen lieben und ſchönen Damen, die meiner noch geden-

ken mögen, herzlichen Dank und Erwiederung! ich führe keinen Namen an, jeder wisse doch seinen Theil. Ueber meine Bücher scheint es mir noch nicht an der Zeit etwas zu verfügen. — Ich habe Jette Mendelssohn*) gesehen, ihr geht's so weit wohl, bis auf eine große Dosis von Verzweiflung, die sie in den Knochen hat und vermöge deren sie weder glaubt noch hofft irgend etwas in dieser Zeitlichkeit, und den ganzen Bettel vom Leben für gar nichts Großes achtet. — Ueber Volkslieder ein andermal etwas; es ist hier, vorläufig gesagt, nicht viel Heil zu suchen, man singt, hört und verkauft nichts als Vaudevilles und Montansier-sachen auf Musik alter vergessener Volkslieder — diese sind meistens sehr lustig und schlüpfrig, wenig werth.

105.

An Hitzig.

Paris den 22. März 1810.

Nur wenige Zeilen, viellieber, vielgetreuer Bruder, wer könnte in diesem ermüdenden Strudel Athem und Besinnung zu einem Briefe schöpfen! Wäre mir Dein letzter Brief früher zu Händen gekommen, wäre es vielleicht anders gekommen, und ich wäre nicht auf den Wegen, auf denen ich nun begriffen, sondern auf geraderen.

Ich gehörte mir nicht an zu der Zeit, wo mir im vorigen Sommer Harscher schrieb — ich mußte den Winter also abwarten, — nun bin ich bereits auf dem Wege zu A. W. Schlegel und habe Verbindlichkeiten auf mich geladen, denen ich nun genug thun muß**). Darüber geht nun ein Halbjahr Studium verloren — meine feste Idee ist nach Berlin zurückzugelangen, und ein Student zu werden, ferner steht bei mir die Idee fest, Medicin zu studiren — mein sehnlichster Wunsch ist Harscher

---

*) Schwester der Wittwe Friedrich Schlegels.

**) Nämlich — mit Helmina von Chezy — dessen „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" — in das Französische zu übersetzen.

dort zu finden und mich enge mit ihm dort zu verbinden, wie auch mich arbeiten laſſen, darum bitt' ich ihn auch, mir darüber zu ſchreiben. Jeden Gedanken auf Napoleonville hab' ich fahren laſſen, doch iſt noch ein möglicher Fall, daß ich nämlich mit Lafoye zuſammen hier bei den Archiven angeſtellt werde. Die Ausſicht iſt entfernt, ich ſage noch mehr, iſt ohne Reiz für mich — bei Euch gehöre ich einmal hin, — ich habe ſie doch nicht zerſchellen mögen. Rufen ſie mir bei Zeiten nach, aus meiner nächſten Station fahr' ich noch zurück, — aus Berlin aber nie wieder. Wegen Berlin iſt noch eins zu bedenken; der, bei dem aller Völker Schickſale nun ruhn, konnte leicht mich und Euch wieder verderben, hier iſt die Region der Nebel und Wolken, daß Ihr nur den Strahl nicht zucken fühlt! — Der Kreis, in den ich nun wieder treten werde, iſt ein magiſcher, und da wiſſen ſie Reize zu bereiten — aber ich weiß es nun deutlich mit dem Herzen wie mit dem Kopfe, ich paſſe nicht darin. — Dieſer Brief iſt nur ein Bulletin; ſolcher Liebe, wie Ihr mir beweiſt, kann man keine Worte entgegnen, — wie haſſ' ich Paris! wie wird mir wohl, wenn die fahrende Maſchine mich davon entfernen wird!

Das letzte, was ich Dir ſchrieb, lieber Eduard, war in mißmuthiger, vielleicht gar argwöhniſch verächtlicher Stimmung geſchrieben, ich habe ſeither ein Paar herrliche Briefe von N. erhalten, und muß mich ſchämen, daß ich reines geläutertes Gold einen Augenblick mißkennen konnte, bei dem Geſchichtlichen und der Entſcheidung bleibt es. — Bei der Trennung iſt mir der gute Barante viel näher gerückt, — ich richtete an ihn einige ſchlechte deutſche Verſe, die ihn doch in ſeinem innern Herzen auffanden.

Die hohe Herrin hat mich Dir gegeben,
Ein Mannesherz iſt eine würd'ge Gabe;
Mit gleichem Sinn, als Dich der Schmerz umgeben,
Iſt Dir der Freund genaht, daß er Dich labe.
Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben,
Ich greife muthig zu dem Wanderſtabe.
Wir kennen uns, und mag das Schickſal walten,
Es ſcheidet die nicht, welche feſt ſich halten.

Ich danke Dir innig die zärtliche Vorsorge, lieber Ede, und schicke Dir, was ich jetzt nicht brauche, wieder, ich bin nun versehen.

106.

An Rosa Maria.

Paris den 8. April 1810.

Ich fühlte ein so inniges unendliches Sehnen nach Worten der lieben Freundin, und nun hab' ich schon so viel Zeit vergehen lassen, bevor ich sie erwiedere. Nehmen Sie noch heute mit wenigen Zeilen vorlieb — wir Männer sind plump, ungeschickt im Schreiben — ich hoffte täglich etwas Ihnen melden zu können, und habe noch heute nichts, was ich melden könnte. — Aus dem Lehramte wird nichts, weil es anfangs nicht hat werden wollen, weil ich selber nun nicht sehr kräftig will, daß etwas daraus werde. Die Stelle, zu der ich berufen war, ward, indeß ich kam, aufgehoben, und ich habe nur dadurch Rechte geltend zu machen. — Ich bin, und werde indessen wie jeder, der sich hier herum treibt, mit allerlei Hoffnungen, — sehr leere windige Speise, gespeist; geberde mich indessen wie ein Reisender, und nehme es eben nicht schwer mit meinem Leben und der Welt. — Ich rechne auch auf nichts. Würde mir irgend eine gute Stelle zugeschanzt, wie es doch leicht kommen kann, würde es vielleicht auch nicht sehr rathsam sein, sehr darauf zu bauen, und ich würde es gewiß auch nicht, so lang ich allein für mich sie brauchte. —

Lafoye ist hier gewesen, und ich erwarte ihn wieder heute, — ich beneid' ihm, oder vielmehr gönne ihm sein Glück, — er liebt und heiratet, und muß, harten Kampfes, es mit der Welt, der Familie und allem aufnehmen; er weiß, was er durchzuführen hat. Er muß auch um Anstellung sich bewerben, meine Hoffnung geht auf eine mit ihm gemeinsame Ansiedlung; es könnte so eine schöne Zukunft sich mir noch gestalten, und was ich bei Ihnen in Ihrem lieben Hamburg gefühlt und im Herzen ge-

tragen; fühl' ich und trag' ich noch im Herzen. Ich bin aber so müde, daß ich mein Leben vielleicht für einen bloßen Traum anſehe.

Es läßt ſich hier in Paris ſehr deutſch leben, — nagt nicht überall, wie hier, derſelbe politiſche Aerger tief im tiefen Herzen? und müßte man nicht überall darüber zu Grunde gehen, wenn man ſich dem ergeben wollte! — nähme es überhand, würd' ich mich als Einſiedler in einem Thale der Alpen verſtecken; und muß ich Verzicht leiſten, — geſchieht wohl einſt ein Aehnliches. — Es ſind hier viele Deutſche, auch die Enkelin der Karſchin, geborene v. Klenke, geweſene v. Haſtfer, jetzige Chezy — eine alte Bekanntſchaft, die ich mit vieler Freude erneuert. Ich habe Antheil an einer literariſchen Unternehmung von ihr genommen, und arbeite mit ihr. Doch hat ein Reiſender zu Arbeiten karg zugemeſſene Stunden inmitten dem Strudel dieſer ungeheuern Stadt, — davon wird es wohl kommen, daß wir uns einſt auch unterhalten. — Ich bin hier noch keineswegs eingerichtet, da ich noch nicht weiß, was aus mir wird, ſondern ein Gaſt eines Gaſtes bei meinem Bruder. — Was wird aus meinem Preußen, was wird aus mir, was wird aus Ihnen, liebe Gute? — Von Karl hab' ich hier einen Brief aus ſeiner Garniſon über Berlin erhalten, und habe ihn nicht beantwortet, ich mag und kann ſo nicht ſchreiben, grüßen Sie ihn doch ſehr von mir. Lafoye hat ihn in Wien geſehen und mir Vieles von ihm erzählt.

Grüßen Sie innig Fanny, mich hat ſehr gefreut, daß ſie ſich Ihnen wieder genähert. Wo Liebe erkannt wird, Liebe, laſſen Sie Aerger doch nur, kann ihm überhaupt nicht ganz gewährt werden, blos als Schatten einer Wolke vorüber ziehen. Grüßen Sie innig meine treffliche Freundin, und wiederholen Sie ihr, wie ſehr ich mich mit ihr gefreut. Laſſen Sie, die meiner noch gedenken in Ihrer vielgeliebten Stadt, meiner erfahren und zärtlich von mir gegrüßt ſein, es ſind der Guten ſo viele. — Sie, Röslein, bleiben Sie meine alte Freundin. Ich ſende dies Blatt alſo und mag es nicht wieder leſen aus Furcht,

es zu zerreißen, es wird Ihnen doch mindeſtens ſagen, daß ich Sie innig liebe, und Ihrer gedenke.

Adelbert.

107.

An Fouqué.

Paris den 18. Juni 1810.

Haſt Du bemerket, lieber Freund, daß ich noch gar nicht an Dich geſchrieben habe? Und dennoch iſt es die ſtrenge Wahrheit, daß ich ſehr oft Briefe angefangen, Dich immer liebe, ungemein liebe, und ſehr viel an Dich denke. Durch Hitzig wirſt Du vorläufige Nachrichten von mir erhalten haben. . . . Ich lebe nun ruhig fort in dieſer „singulière ville! où, tandis que l'un écrit le système de la nature ou le bon sens, l'autre fait imprimer un mandement qui vous permet gravement de manger des oeufs: sottise extrême des deux parts. Ville unique! où un simple mur mitoyen voit, d'un côté un choeur pieux de dévotes et austères Carmelites, et de l'autre des scènes plaisantes et libertines d'un joyeux sérail; où, dans la même maison, l'un rêve à placer un million, et l'autre à emprunter un écu.“ — Rue de l'Oratoire Nr. 8., etwas über dem Dach der gegenüber gelegenen Kirche erhaben, von der Familie und den alten feinen Bekannten verloren, leb' ich, lieb' ich, dicht' ich, tracht' ich meinen deutſchen ruhigen Weg gelaſſen fort, und muß mich vor Deiner ſchönen Gattin, die mich gern etwas mehr franzöſiſch gehabt hätte, ſchämen, denn nirgends bin ich klotziger deutſch geweſen, als eben in Paris. Du weißt von meinem mit Helmina von Chezy unternommenen Ueberſetz der dramatiſchen Vorleſungen W. Schlegel's, daran wird nun gearbeitet. Da dieſe meine Freundin auf dem Lande wohnt, lauf' ich von Zeit zu Zeit hinaus, und das iſt alles, was ſich geſchichtlich von meinem Leben anführen läßt.

Kann nicht reden, kann nicht ſchreiben,
Kann nicht ſagen wie mir iſt,
Mir iſt wohl und bang im Herzen,
Kann nicht ernſt ſein, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen wie mir iſt.

Mit der Arbeit will's nicht vorwärts.
Wie ſo leer es um mich iſt!
Wie ſo voll iſt's mir im Herzen!
Kann nicht ernſt ſein, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen wie mir iſt.

Kann nur fühlen, kann nicht wiſſen,
Kann nicht ſagen was es iſt.
Könnt' ich ſingen, liebes Leben,
Würden Töne Kunde geben,
Wie es mir im Herzen iſt. —

Ich habe nur entfernte Ausſichten angeſtellt zu werden, — bekümmre mich auch nicht ſonderlich darnach, mir iſt es doch wohl ſo. Aber Eins muß ich Dir mittheilen. Ich bin auf die erſten Tage des künftigen Monats nach Chaumont an den Hof der Stael'ernen Dame citirt, und ich verſpreche mir vielen Spaß von der Reiſe. Der zierliche Wilhelm erweiſt uns wahre Liebe und Freundſchaft (die Complimente nicht mit eingerechnet), er geht uns fleißig an die Hand, und iſt um ſein franzöſiſches Opus beſonders thätig bemüht; ich ſoll dort mit und bei ihm arbeiten. —

Ich habe Dir durch Hitzig alles Liebe von Schlegel berichten laſſen. Seine abgeglätteten Formen haben mich, wie immer bei mir der Fall, zur ausgelaſſenſten Freiheit begeiſtert, und wir haben manches zuſammen abgehandelt. Ich blieb Einmal faſt die ganze Nacht mit ihm eingeſperrt. Er bezeigte viele Anhänglichkeit zu Dir, viele Rührung für die Worte an Fichte, viel Achtung für Dein Talent und den „Schlangentödter," nicht gleiche Freude an der „Numancia." — Er ſchätzt Wernern hoch, Oelenſchläger (ſeine nordiſchen Tragödien) tief, er findet das Große in dem Vorgefundenen. — Er ſelbſt hat nun alle vier Hände voll zu thun mit dem Drucke des Werkes der Frau von Stael, mit dem dritten Bande ſeiner Vorleſun-

gen (wir werden ihn nach dem Manuſcript überſetzen), und wünſcht endlich noch vor ſeiner Abreiſe nach Amerika (im Herbſt) einen Band des Shakesſpears fertig zu kriegen. Er behielt ſich vor, an Dich zu ſchreiben. Er meinte, er würde wohl fortan noch deutſch dichten, aber in Proſa ſolle man doch trachten allgemein verſtändlich zu ſein, und warum ſolle man da nicht die franzöſiſche Sprache gebrauchen. Er iſt Meiſter des Stils in dieſer canaillöſen Sprache. — So viel von Wilhelm, der übrigens dick und fett iſt, und hier nirgends als bei Véry (restaurateur aux Tuileries) ſpeiſen wollte, weil man ſonſt nirgends freſſen könnte. —

Ich habe durch den Meßkatalog erſehen, was von Dir und Deiner Frau erſchienen; wir ſind leider geſperrt und ich lechze umſonſt darnach; Cenſur oder Abgaben, das iſt noch in keiner Ordnung, und unſere Meſſe iſt uns an der Gränze feſtgehalten, bis die Geſetze kommen. Das gehört auch mit zu dem noch viel größeren Stück Aerger, das uns als Imbiß (doch nur wie überall) zu unſerm täglichen Brode gelegt wird. A propos davon! Willſt Du etwas von den Herrlichkeiten unſerer Feſte erfahren? — Laſſe Dir doch lieber durch Dein Töchterchen Maria noch etwas von den Herrlichkeiten des Berliner Chriſtmarkts erzählen, — es wird, obſchon das hieſige größer iſt, jenes Feſt doch unſtreitig größer und begeiſterter vorkommen. Wir Erwachſene ſind gar unglückliche verwöhnte Kinder, — wann hier der Teufel los iſt, geh' ich ſchon nicht mehr, oder nur gewiſſermaßen Pflichts wegen, um es mit anzuſehen. Was genügte uns, was überträfe unſere Forderungen, ja was erregte unſere Neugierde, und ſpannte unſere Seele an? — Doch Einer hat es noch an mir gekonnt, unſer herrlicher Humboldt, mit der Tropen-Natur, den Llanos der Anden, der fremden Phyſiognomie einer uns ungekannten Schöpfung, — ich bitt' Euch, Kinder! was iſt der Waſſerfall von Saint-Cloud bei Lichte, oder zwei achtſpännige goldene Caroſſen mit hübſchen Straußfedern? —

Ich ſammle Euch an ſehr hübſchen franzöſiſchen Volksliedern, — ſpitzet die Zungen darnach, es ſoll Euch einſt werden.

Wenn ich eine gehörige und ordentliche Sammlung habe, werde ich mich darnach umsehen, ob sie irgendwo erscheinen könnten; mein bester Spaß wäre, daß Hitzig sie drucken wollte. — Ich habe noch Deinen Brief an Bechtolsheim. Ich bin zwar in der Champagne gewesen, nicht aber so, daß ich mich hätte aufhalten können. — Zeit ist's, daß ich endige. Ich muß zu meinem Uebersetzen, denn es ist ernst damit gemeint. — Zum Beschluß will ich Dir ein Lied von Helmina mittheilen, weil es mich unendlich ergriffen hat, es gehört aber nicht mein, lasse also keine Abschriften nehmen.

Einsam war ich oft in Thränen,
Still und bang mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich starr in's Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, — nicht für mich!
Hin war Glaube und Vertrauen,
Und kein Stern sah mild auf mich!

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt;
Bald von finstern Mächten wieder
Tiefgebeugt, der Muth geknickt.
Hoffnung stand an Edens Thoren,
Schloß sie auf dem gläub'gen Sinn, —
Bald war jede Spur verloren,
Alles stumm und alles hin!

Schwebend zwischen Lust und Qualen,
Bald vom ew'gen Glanz entzückt,
Wieder bald in finstern Thalen
Hingeschleudert, tiefbedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die ein Engel nur verstand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Mußt' ich jede Kraft verschwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?
Könnt' ich nur die Hoffnung lassen,
Alles ist ja todt und hin!
Muthverlassen, kraftverlassen,
Ist Entsagung nur Gewinn.

Ihr aber, treue gute Freunde in Nennhausen, laßt Eure Lustreviere grünen und blühen, lebet, liebet und dichtet, und bittet Gott für mich, daß er gleiches Loos mir angedeihen lasse! —

Ich theile Euch mit alles, was ich von neuen Anekdoten erforscht habe, sonst hört man nichts Neues, und Berlin und Paris haben dieselben, — on peut m'en croire. — Probe eines Volksliedes: — lass' es aber vor der Hand nicht aus meiner Sammlung. —

La fill' du roi d'Espagne
Veut apprendre un métier.
Ell' veut apprendre à coudre,
A coudre ou à laver.

A la premièr' chemise
Que la belle a lavé,
L'anneau de la main blanche
Dans la mer est tombé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Par de-là il y passe
Un noble chevalier:

„Que me donn'rez, la belle,
Je vous l'aveinderai!“ —
Un baiser de ma bouche
Volontiers donnerai. —

Le ch'valier se dépouille,
Dans la mer est plongé;
A la première plonge
Il n'y a rien trouvé.

A la seconde plonge
L'anneau a brindillé,
A la troisième plonge
Le ch'valier fut noyé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Ell' s'en fut chez son père: —
„Je ne veux plus d' métier.“ —

Solche Lieder ſind es nun; ſehr in der Form den ſpaniſchen Romanzen ähnlich; — die Art ſie zu ſingen, iſt alſo: nach der zweiten Zeile werden einige Refrainſilben eingeſchaltet, und nach der vierten ein langer Schluß-Refrain; — in der zweiten Strophe nimmt man nun die zwei letzten Zeilen der erſten als erſte Zeilen wieder an, und zwei neue dazu, u. ſ. w. Man hat auch Lieder, die einzeilig aſſoniren und auf dieſelbe Weiſe abgeſungen werden, z. B.

Mon pèr' m'a donné un mari.
Il me l'a donné si petit,
Que dans mon lit je le perdis.
Je pris la lampe et le cherchis;
J'ai brûlé la paillass' du lit,
Je l'ai retrouvé tout rôti;
Dessous ma table je l'ai mis;
Le chat entra et l'emportit;
Non, de ma vie je n'ai tant ri,
Prendre un mari pour un' souri!

Un bataillon à la bataille d'Eylau revenait du feu et n'avait plus son aigle. L'empereur, irrité, pousse l'enseigne malheureux: „Où est ton aigle? qu'en as-tu fait? l'as-tu laissé prendre par l'ennemi?“ — „Oh, pas si bête! ils ont le bâton — mais j'ai le coucou dans ma hoche!“ — etc. etc — Zu den charakteriſtiſchen Anekdoten gehört, daß mir in Saint-Menehould in Champagne, auf reinem Wege der mündlichen weiblichen Klatſcherei, ſehr genau und umſtändlich wieder erzählt worden iſt alles, was ich in Berlin, Markgrafenſtraße Nr. 79 beim Buchhändler Hitzig parterre, in meiner Stube gethan und gelaſſen habe; wie ich mich im Sommer unter der Traufe gebadet; am Fenſter, auf der Straße geraucht, u. ſ. w.

108.

An Rosa Maria.

Paris den 24. Juni 1810.

Die Erde grünte noch nicht, als ich an meine gute Schwester schrieb, und nun ich wieder schreibe, steiget schon die Sonne hoch am Mittage des Jahres; es ist nicht recht, nicht gut, und ich schüttle den Kopf über mich selber. — Aber, gute Rosa, warum haben Sie mir auch nicht geschrieben? Wie gehts Ihnen, wie leben Sie? Wir wollen uns doch brüderlich treu die Hände reichen, wenn auch aus meinem Hiersein und hiesigen Leben nichts zu sprießen vermag, das uns näher bringen könnte. — Ich habe nie weniger mit dem alten grämlichen Wirthe, dem Schicksale, gerechnet, als eben jetzt. Ich rede kaum mit mir davon, aus Furcht, mich zu belügen. Wird mir unter meinen grauenden Haaren manchmal bange, will ichs doch nicht Wort haben und lebe, als wär' es aus Begeisterung. — Anstellungen scheinen wenig an mich zu denken, ich lebe auf meinem Kämmerlein, ich bin ganz im großen Ocean untergetaucht, ich weiß von niemanden, und keiner weiß von mir, ein Paar Menschen genügen mir, und ich habe Arbeit. Sie wissen von der Uebersetzung der dramatischen Vorlesungen Schlegels. Ich werde vermuthlich nächstens den in Chaumont an der Loire besuchen, um mit ihm daran zu arbeiten. Unterdessen arbeit' ich mit Harscher, (Bruder unsers ältern Freundes, jetzt in der Schweiz) und mit Helmina Chezy, welche jedoch jetzt auf dem Lande lebt. Ein Wort über diese, meine Freundin. Sie werden sie vielleicht einst kennen lernen. Ihr ganzes Leben, das sie mehr aus Begeisterung als nach klugem Plane gelebt, ist eine lange Kette von Mißgeschicken, die sie jedoch mit Muth ertragen. Sie ist gut, rein, ganz Liebe, unbegreiflich wie jedes Weib. Sie hat zwei Kinder, und eigentlich keinen Mann mehr. Die Buben sind wahre Raphaelische Engel, mit goldnen Locken und blauen Augen; sie bändigt sie schlecht; sie liebt sie unendlich; sie denkt den einen nicht zu überleben, dessen Leben sie in der Wurzel angegriffen glaubt. Sie ist ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin. Sie hat aber ein un-

glaubliches Talent zu ſchreiben. (Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters von Fr. Schlegel II.) Die Euryanthe iſt von ihr, und manches, was man nicht weiß. Sie kömmt auf dem ungelehrteſten Wege zu dem gelehrteſten Zeug, ſo würde ſie bei Gelegenheit wohl Perſiſch lernen, und weiß ſchon viel davon aus ältern Zeiten. Sie verabſcheut Paris und Frankreich, und wird wohl nach Deutſchland zurücke kehren. Sie denkt nach Wien, und ich rathe ihr nach Norddeutſchland, da ſie ihrem Weſen und ihrer Religion nach eine Norddeutſche iſt. Ich wünſchte, ſie begegnete Ihnen, Sie würden in dem Obigen manche ihrer Züge, und nichts von ihrer Phyſiognomie wieder erkennen. Ob Sie ſich wechſelſeitig anziehen werden, weiß ich nicht zu beurtheilen. — Ich werde Ihnen ein Blättchen an Karl beilegen, ich kann jetzt keine Briefe ſchreiben, und will doch den alten Freunden die Hand reichen. Sagen Sie mir, wie ſein jetziges Leben Ihnen erſcheint, und ob Sie Freude an ihm erleben. Ich gewöhne mich noch an die Idee nicht, daß er Wurzel gefaßt haben könnte; ich bin nach meiner Natur viel wurzelreicher als er, und kann doch keine in keinem Boden ſchlagen. Ich ſehe die Schweiz, Italien, Deutſchland vor mir, ich plage, quäle, ſehne mich vielfach, und fühle, daß ich ein Norddeutſcher doch bin, — ich bitt' Euch, liebe Schweſter, ſchreibt mir doch; Eure heitre Ruhe, Klarheit und Feſtigkeit iſt mir ſehr heilſam.

Soll man fremd auf der Erde bleiben, iſt doch Paris ein herrlicher Ort. In Ecclesia pressa läßt ſich ein ſehr hübſches und inniges Leben dort einrichten, die kleinlichen Quälereien, Klatſchereien und Bedingungen aller Art, die wie Nadeln, alltägiger und peinlicher verwunden als Spieße, fallen im großen Strudel ganz weg. Uebrigens verweiſ' ich Sie über Paris, deſſen Charakter, Größe, Schätze, Herrlichkeiten, an alle Bücher; ein Brief ſoll füglicher ein Abbild der Stimmung als eine objective Abhandlung ſein, zu der ich ohnehin nicht Zeit hätte. Was den großen Aerger anbetrifft, den, wer Höheres begehrt und ſucht, überall doch antrifft, gilt doch jetzt überall das franzöſiſche Volkslied:

Dans ce siècle de lumières,
De talens et de vertus,
Heureux, qui ne parle guère
Et qui n'en pense pas plus.

Sie wiſſen meine innige, vielſeitige Neigung zu aller Volkspoeſie, ich ſammle franzöſiſche Volkslieder und habe den Wunſch, einſt etwas damit anzufangen. Hier hab' ich auch zur Erholung von der Arbeit manche Lieder geſungen. — Deutſche Bücher ſind ſelten, ſind aber viel werther, wenn man ſie erjagt. Was man hat, theilt man ſich gern und wechſelſeitig ab. Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Ueberſetzungen der Clotilde de Surville abſchriftlich mittheilen wollten. Leben Sie wohl, meine theure, gute Schweſter, Ihnen mag ich gern auftragen, mich in blühendem Angedenken in Ihrer mir theuern Stadt Hamburg zu erhalten. Dr. Julius, Kerner, Neander, Lüders, Gurlitt. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie meiner nicht ganz. Empfehlen Sie mich gütigſt Ihrer Frau Mutter.

Adelbert.

109.

An Varnhagen in Prag.

(Auf der Reiſe.)

Paris den 24. Juni 1810.

Dir den hiſtoriſchen Theil meines Lebens zu berichten, überlaſſe ich Andern, und unterlaſſe ſelbſt den reflectiven Theil, oder die Noten zum Texte, zu Deiner Erbauung auszuarbeiten; — aber, gelehrter Kamerade, tapferer Mitſchüler und Mitgelehrter, Wahlbruder und Jugendfreund, herzlich will ich Dich grüßen, herzlich Dir das Χαιρε zurufen, und ſo wollen wir's ferner treiben, bis wir noch einmal zuſammenkommen, — denn die Erde iſt ganz erbärmlich klein, und, im Ganzen genommen, das Menſchenleben doch beweglich, — ich, mein Lieber, habe vor mir die kurze Spanne Zeit, und ſo viel und ſo wenig des Raumes, als die Erde bewohnbar Land hat. — Lafoye hat mir von Dir erzählt, — der lebt nun, ſo es nur leben heißen kann,

oder ſchmachtet ziemlich ausſichtlos in ſeiner Provinz. — Koreff iſt immer hier, der vornehme, deutſche Mode-Arzt, — ich habe aber auf ihn ſo zu ſagen Verzicht geleiſtet, wir haben uns nichts mehr an, und ich ſuche ihn mit alten Geſchichten nicht mehr heim. — Harſcher's Bruder iſt ein ſehr braver, grader, offener Junge, wir ſehen uns oft, und er hilft mir redlich. — Meine Relationen mit A. W. Schlegel weißt Du. — A propos, ich danke Dir ſehr Deine Einladung nach der Garniſon, die kam etwas ſpät, — ich habe ſie aber doch erhalten und beherzigt, ein andermal kann noch Rath daraus werden. Verzeih', wenn ich nicht gleich Antwort gab; — ich war damals mit einigen neunundneunzig Anſtellungs-Planen ſchwanger, und harrte des Ausganges, — ich ſchreibe überhaupt, das weißt Du, ſchlecht, wenig und ungern. —

Nun wie geht es denn mit der Herausgabe Deiner Gedichte, — werden denn die aus der grünen Nacht wieder hervortreten? Biſt Du denn aus der Verleger-Verlegenheit? — Franzöſiſch läßt ſich's, ſo viel ich's überſehen kann, beſſer drucken, zu ſchreiben iſt dagegen viel ſchwerer. — Lebe wohl, Junge, und treibe es ſo es Dir genügen kann, mir iſt vieles recht, das kannſt Du wiſſen.

Adelbert.

t. t. n. d.

Rue des mauvais garçons du marais No. 9 bei Hippolyt bleibt meine ewige Adreſſe.

110.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont Juli 1810.

Ich möchte Dir wohl einige Worte hinzuſetzen, habe aber nicht viel Zeit, und will Dir Dein Eigenthum nicht vorenthalten, — da es ſchon lange genug herumgeirrt iſt. —

Wer iſt denn ein in vieler Rückſicht ausgezeichneter Mann, deſſen Verſtand und Bildung gewiß ungewöhnlich ſind, in deſſen Nähe Deine Schweſter lebt, und von dem ſie ſchreibt? —

Ich habe Briefe von Fouqué und Eduard, — alles Liebe, — ſonſt iſt die Welt dort wie vormals, — Wolf in Ungnade, Schleiermacher obenauf, die Univerſität vor der Thüre, keine Studenten. —

Ich laſſe einen Brief an Uhland apart gehen, — der Teufel könnte Dich ſchon weiter weg geweht haben, wenn meine Siebenſachen ankämen. Grüße die Freunde. —

Ad.

Schicke mir doch die „Sprachreinheit."

Du würdeſt Dich, lieber Sauerteig, beſſer hier amüſiren als ich, der verſchiedenartigen Elemente ſind viele, und wer Luſt und Geſchick hätte, ſie in Gährung zu bringen, könnte ſich vielleicht Kurzweil verſchaffen. Mich geht das nichts an. —

111.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 27. Juli 1810.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit lange Briefen ſchreiben quälen. — Die Furcht verſchwindet mit den Jahren. Zu den Geiſtern, die in dieſer alten Burg hauſen, könnt' ich wohl ſprechen: „Ich bin's, bin Fauſt, bin Deinesgleichen," finde aber bequemer gar zu ſchweigen. Alles ſchreibt emſig fort, man ſieht ſich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am beſten. W. Schlegel ſagte mir, er kenne wohl ſchon die Gedichte von Uhland, und bei ſeiner Artigkeit, Gedorrtheit, und ſeinem großen Fleiße, find' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu ſprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Matthieu de Montmorenci, Monſ. de Sabran, Mad. Récamier, ein Ruſſe und ein Italiener-Muſiker ſind unſere Geſellſchaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

112.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Chaumont den 1. Auguſt 1810.

Da ich an Fouqué auf Deinen Brief geantwortet habe, will ich Dir billig auf Fouqué's Briefe Antwort geben; und ſo bleibt es im Kreiſe der Freundſchaft hübſch im Schwunge. —

Du gute Seele, magſt gern meine Briefe haben, magſt aber auch nicht ungern haben, daß ich Dich der gemächlichen Trägheit, der Du Dich doch überläſſeſt, unangeregt überlaſſe, und Du weißt doch im Duſel wohl, daß Dir dort irgendwo im Weſten ein Freund herummarſchirt. — So viel zur Einleitung, lieber Wilhelm, und nun zur Sache, — ad vocem Wilhelm, ich bin nun hier bei jenem andern großen Wilhelm, deſſen Namen die weiland Schlegelianer entlehnt haben, hinter welcher Secte her wir auch mit ſchüchternem Stolze einhergewandelt ſind, und ich denke nicht ohne Lachen, und doch auch mit Wehmuth, an jene Zeit zurück, da wir ſo unſchuldig, verblüfft, und ſchwärmeriſch fromm erzittert waren bis in's tiefſte wonneſtrömende Herz, wenn nur des Meiſters Schatten, vom Monde im erſten Viertel geworfen, über unſer einen geſtreift wäre. Nun ſchneidet mir der Mann ganz tranquile meine Feder, damit ich an Dich ſchreibe, wir arbeiten zuſammen, und am Ende, trotz ſeiner Zahmheit, ſeiner Feinheit, ſeiner ausgezeichneten Artigkeit, bin ich der, der am Andern am meiſten auszuſetzen hat. —

Chaumont, auf dem mittäglichen linken Ufer der Loire, liegt wunderherrlich auf einer Höhe, man hat über die Eſplanade des innern Hofes, wie von den Zinnen der alten, ſchönen, feſten, gothiſchen Thürme, die göttlichſte Ausſicht über den breiten, ſchönen, gradfließenden Strom, und über die Landſtraße fern am andern Ufer, in eine reiche, grüne, unabſehbare Ebene, mit Weinbergen, Anſiedeleien, Saaten und Wäldern reich erfüllt. Mein Fenſter, an welchem ich ſchreibe, ſieht nun

aus dem Hintergebäude über den Hof, zwiſchen der Burgcapelle und dem andern Flügel, dieſe ſchöne Landſchaft in würdiger Einfaſſung. — In dieſer alten Burg hauſen denn nun die vornehmen Geiſter alle, der kluge, zierliche, kühle, ſchwerfällige Schlegel; die dicke, feurige Stael, leichter, froher, anmuthiger Bewegung; der milde, fromme Matthieu de Montmorenci; die ſchöne, angenehme Récamier; der nüchterne, häßliche, kleine, ſtummlaurende, witzige Sabran; der ſchöne zarte Nordländer Bölck; eine kugelrunde, harte, kalte Engländerin, ein guter Teufel von naivem, fröhlichem, zahmem, furchtſamem, geſprächigem italieniſchen Künſtler, — und ich, nach Zauberers Sitte, räuchre denn dieſe Geiſterſchaar nach Herzensluſt ein, worüber ſie die ſeltſamſten Geſichter ſchneiden. — Die Stael möchte mir ſogar die Unart abgewöhnen. — Man arbeitet übrigens den ganzen Tag, und ſieht ſich nur in der Regel zu den dreien Speiſeſtunden, als 12. 6. und 11. — Die Stael gefällt mir am Ende mehr als der Deutſche, ſie hat mehr Lebensgefühl, ob ſie ſich etwa weniger als er auf Anatomie verſteht, hat auch mehr Leben, mehr Lieb' im Leibe, ſie hat das Gute der Franzoſen, die Formleichtigkeit, Lebens- Kunſt und Anmuth, ſie haſſet ſie aber ſehr, bis auf ihre Freunde. — Ich paſſe aber in dieſe Welt gar nicht, ich habe mit ihnen nichts. Und obgleich eben keinerlei Zwang angelegt iſt, ſo entbehre ich doch allerlei Freiheit; — erſtlich lieb' ich eben keinen hier, und es liebt mich auch keiner, — da ging es mir doch in Berlin und ſelbſt in Paris beſſer, — kurz ich verſchmachte an dieſem Quell Kaſtalia's. Selbſt das Rauchen wird einem ſauer gemacht, muß ich doch, wenn es regnet, von dem Abtritt aus (ein wahrer Luſtort, im Vorbeigehen zu bemerken) meinen Qualm in die gelehrte Welt blaſen, denn die ſtachelſchweinförmige britanniſche Feindin beſetzt eine Stube neben der meinigen, von wo aus ſie das Feuer meiner Batterien zum Schweigen gebracht hat. — Ich werde wohl hier bis Anfang Septembers bleiben, und ſodann mit Schlegel nach Paris zurückkehren. Das Werk wird bis in den Winter hinein reichen, und ein Glück, wenn nicht bis in das Frühjahr. — Angeſtellt werd'

ich wohl nicht werden, und der arme Lafoye, der in düſtrer Verzweiflung zu Hauſe in Caën huckt und ſpuckt, ebenſowenig als ich. — Dann iſt die Welt groß genug, daß man vielleicht einige Spaziergänge in derſelben vornehme, wie? in welcher Richtung? weiß Gott, — ich habe ſo noch keinen ſogenannten dummen Streich (Gallis: sottises) begangen, ich fühle in mir ſo etwas heranreifen, je nu, auch gut! kommt Zeit, kommt Rath. Ich werde leicht möglich das Ding auf die eine oder die andere Art verſuchen, — Paris und Berlin ſind, wie Du weißt, von jeher die Sonnen meiner kometartigen Bahn geweſen. — A propos von sottises, — Du willſt wohl von Varnhagen etwas hören, nun er iſt dick und fett, und ſtark, die Muntirung, die ich an ihm nur Einmal geſehen habe, kleidet ihn ganz ausnehmend, — ſonſt iſt er ganz, ganz, aber ganz derſelbe, — ſo lebt er in Paris von Eis, um das Eſſen zu ſparen, und hat ein Cabriolet wegen der Schuhe; — er iſt wirklich geliebt und angeſehen, ja gar bewundert in ſeinen Verhältniſſen. Auch ſind von den Leckereien, die er liebt, Arſch- und Speichelleckereien ganz ausgeſchloſſen, und es iſt ein großer Gefallen, den er den Leuten thut, ſich ihnen noch einige Tage zu gönnen, denn er ſagt ſich heute oder morgen von ihnen los; — er hat auch ſchon ſeine Demiſſion einmal eingereicht, ſein Obriſt liebt ihn ſehr, braucht ihn, und hält ihn hoch und in Ehren. Dem Kaiſer iſt er vorgeſtellt worden. — Er hat mich mit aller alten Liebe und Innigkeit, mit offenem Zutrauen umarmt, und wir haben die paar Tage recht freundlich neben einander mit freier Bewegung uns gefreut. Durch Rahel mußt Du die beſten Nachrichten von ihm haben, ſie iſt nun ausſchlußweiſe die Achſe, um die er ſein Leben windet. — Dienen will er nicht, — dazu iſt er zu gut; — Inſtrument, irgend einer Willkühr überlaſſen, — nein; — Klugheit, — die laſſen wir nun hoffentlich nicht gelten, aber auch, — ein bloßer Infanterieofficier muß dort eben vor Hunger vergehen, indeß Einer, der mit Kopf und Füßen und Händen hinlänglich verſehen iſt, in der Welt doch ſein Leben friſten wird. — Alſo ſtehen die Dinge. — Henrietten Mendelsſohn hat Varnhagen in hohe

Ehren genommen; sie hat wirklich manche Züge mit der Kleinen gemein, ist aber viel ruhiger und stiller. —

Was machst denn Du, lieber armer Sünder, den das Schicksal so unbarmherzig gerädert hat! — Par manière d'acquis: könnte Dir eine Stelle (die Schlegel und die Stael mir zudachten) angenehm sein, bei einem sehr gebildeten südwestlichfranzösischen Präfecten, in schönem Lande an Meeres Ufer, wo die Rede wäre als Hausfreund und Gelehrter den Patron auf deutsche Art und Kunst zuzustutzen, — mit ihm zu lesen, und ihm so das Beste und Härteste von den deutschen Sachen, für Geld und gute Worte, verdauen zu helfen? — Das ist nur so ein Einfall, wie die ganze Sache aus dem Winde in den Wind geht, antworte mir aber, wie Du darüber denkst, es könnte auch wohl seine Anwendung auf etwas Anderes finden. — — In Paris hab' ich mit Varnhagen zusammen gleich eine ganze Hetze von Freunden und Befreundeten gefunden: 1) Immanuel Bekker, 2) Karl Sieveking, 3) Ludwig Uhland. Der Dichter Uhland. Während so Viele gar vortreffliche Gedichte verfertigen, von der Art, wie Alle sie machen und keiner sie lies't, schreibt dieser welche, wie keiner sie macht und jeder sie lies't, ich sage nichts mehr. Er selbst ist klein, unscheinbar, dickrindig und schier klötzig. Von ihm soll etwas nach dem „Pantheon" [von Kannegießer] gemarschirt sein. In der Manuscriptensammlung, die ich hieher mitgenommen, sind wahre Meisterstücke; — wir wünschten in Paris eine Auflage für Freunde auf Actien zu veranstalten. —

Sage der Cohen alles Liebe und Gute von mir, ich grüße sie herzlich und innig, auch spreche ich oft von ihr mit Henriette Mendelssohn, die ich gern und zuweilen sehe, und die viele Freundschaft für sie behalten hat. — Bist Du zur Sander ferner gegangen, auch da sehr freundliche Grüße von mir, da ist mir viele Liebe und Freundschaft erwiesen worden, ich gedenke dessen wohl, und erwiedere es, — doch kann ich eben nicht Allen schreiben, nicht wann nicht wie ich möchte schreiben, der Gänsestiel ist mir ein gar zu unbequemes Ansatzstück

zur Mittheilung, und ich bin damit gar zu langsam und unbeholfen, daß ich mich selber schäme und ärgere. —

Was machen Klaproth's? — erkundige Dich doch, gib Nachricht von mir und die freundlichsten Grüße; da geht auch wohl ein armes Wesen ganz zu Grunde! Ich wunderte mich einst, daß so Wenige zu Grunde gingen, und sehe nun, bei fortgesetzter Praxis, daß ich eben nicht Grund habe mich zu wundern, indem wirklich Viele und vielfach zu Grunde gehen. — Ich kann immer noch einst ein solches Spiel für mich spielen! — Was macht Francesson? hörst Du von ihm, er von Dir, und endlich auch von mir? Dem armen Teufel bietet die Welt auch schlechten Trost, doch sein Cynismus und seine Genügsamkeit halten ihn obenauf. Ich bin sehr in seiner Schuld, und ich will nicht, daß er denke, ich vergesse ganz seiner, ich habe sonst eben nicht, was ich ihm noch schreiben könnte. — Die Uebrigen aus unserem geselligen Kreis weißt Du, wie Du von mir zu grüßen und zu befreunden hast, — vor allen aber meine schöne Herrin Hofräthin Herz und die Schede — mein Compliment dem Bruder. —

Gall ist in der Pariser deutschen Welt angesehener als in der Berliner, — Varnhagen hat gleich aus dem Stegereif mit ihm angebunden, und ihn bei Metternich angebohrt — seinen triumphirenden Berichten nach auf's allergröbste!! — Grüße Fouqué vieltausendmal von mir, er mag mich immer im Sandkrug glauben, und nach der Mühle schauen, ob ich den Hügel nicht herunter komme, es kann immer noch Rath werden. — Seine zwei Briefe, die ich zugleich erhalte, werd' ich später zugleich beantworten; mein erster norddeutscher Brief soll an ihn gerichtet sein, — doch zweifl' ich, daß Schlegel an ihn schreibe. — —

Adelbert.

Meine Adresse bleibt eisern bei Hippolyt. —

W. Schlegel trägt mir ausdrücklich auf, an Fouqué zu sagen, er wäre sehr gerührt und erfreut seines Andenkens, und

würde ihm gewiß, bevor er Chaumont verließe, schreiben, müsse es noch unterlassen, weil er jetzt gar zu überhäuft mit Beschäftigungen wäre (welches Letzte auch mit der strengen Wahrheit zusammenpaßt). —

113.

An Varnhagen.

Chaumont den 15. August 1810.

Ich danke Dir, lieber Freund, die gütige Mittheilung, und schicke Dir zugleich den Brief zurück; ich habe unlängst von hier aus an Freund Wilhelm geschrieben, grüß' ihn aber noch und mein Berlin, wenn Du ihm wieder schreibst. —

Unter allen Rücksichten, die mich abhalten, auf Deinen Brief nach Paris zu eilen, um Dich zu umarmen, ist die nicht mit einbegriffen, daß ich mich hier zum Todtlachen amüsirte. — Lieber Freund, ich bin sauf votre respect wie ein zusammengeballter Schweinigel, — da sind Dir rund herum Stacheln, und weder Kopf, noch Hände noch Füße an dem Dinge. Da hat ein Freund nicht viel daran zu holen. Dann hab' ich kein Geld, dann sitz' ich eben nicht in der Diligence, sondern auf meiner Stube. — Wenn's der erste Fall wäre, würd' ich ganz gewiß hinkommen, und, wer weiß, komme vielleicht auch so hin. — Uebrigens haben wir uns beide über den Trennungsschmerz durch häufiges Wiedersehen lustig zu machen gewußt, und ich erkenne, daß nun die Reihe an mir ist, Dir den Besuch, den Du mir höflichst in Paris abgestattet hast, nach feiner höfischer Sitte wieder abzustatten. Vielleicht komme ich doch selber als Text hinter dieser Vorrede her. Ich bin überhaupt so tückisch und seltsam, daß ich Dich sehr ermahne, auf wunderliche Dinge von mir gefaßt zu sein. Je ne crie pas: gare! d'abord. Aber, um mit einer raschen Wendung auf etwas Anderes zu kommen, was sind denn das für Gründe, aus welchen Du für Lafoye nichts besorgt hast, und wie hast

Du den vortrefflichen Doctor verhöhnt? Sage mir denn das alles. — Auch wir sind alle mitsammen auf sehr komische Weise verhöhnt worden. Le bourgeois de la case est arrivé d'Amérique septentrionale où nous le croyions prenant un bain de pied dans le Mississipi, et ne se doutant pas qu'il y eut de la grossièreté à cela, il est venu frapper à la porte de son château. C'était la soeur qui nous avait installé par pure amitié. Nous l'avons prié à diner, et il a repris sa bonne, ses enfants, ses écureuils etc. et s'en est allé chez sa soeur attendre qu'en toute hâte nous déguerpissions de la baraque. C'est toujours se bien conduire pour un Américain. Wir ziehen übermorgen Mittwoch aus, nach dem Schloße Fossé bei Blois, und ich verliere hier eine Natur, die mich äußerst ansprach. Die See, die Schweiz und die Rheinufer ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunst und Wissenschaft und Menschenverkehr. Pass' auf! ich werde auch noch einmal ein Einsiedler. — Dazu bin ich doch, wie ich gestehen muß, in schlechten Dispositionen, indem ich ein sehr ausgesprochenes, doppeltes weltliches Gelüst in mir vermerke, einmal nach einem wenigen Gelde, und das andremal nach einem großen Gelde, ich könnte beides brauchen; — wenn Du beim Spazierengehen über einen Geldkasten von einer Million — mehr oder minder — stolperst, so theile redlich mit mir, ich will Dir auch schön Dank sagen. —

Besuche doch einmal Helmina von Chezy! Ein Unglück hätte ihr fast eins ihrer Kinder geraubt, das andre ist krank, (Koreff der Arzt,) und sie selbst soll gar nicht wohl sein; wenn Du sie siehst, sag' ihr alles Antheilvollste von mir. Grüß die Freunde, besonders aber Harscher, von dem Du mir nichts sagst. — Habt Ihr keine Antwort aus der Schweiz? —

114.

An Varnhagen in Paris.

Foſſé bei Blois Ende Auguſt 1810.

Der beiliegende Brief iſt mir offen zugekommen, ich habe ihn auch geleſen, und ſogar zum Theile A. W. Schlegeln mitgetheilt, und laſſe ihn unverzüglich an Dich abgehen, — Gott gebe, daß er Dich noch in Paris antreffe.

Du ſchreibſt mir wohl noch einmal. Wir haben Chaumont verlaſſen, — unſer homme d'affaires, den wir bei der Hiobspoſt des retour imprévu aus Paris zurückberufen, hat uns ein wüſtes Schloß in der Gegend meublirt und eingerichtet, und wir ſind gezogen als blieben wir eben zu Hauſe. Es iſt doch ſchön, reich zu ſein. —

Die Stael iſt kein gemeines Weib. Sie hat Gradheit und Enthuſiasmus; ſie faßt alle Ideen mit dem Herzen an, ſie iſt leidenſchaftlich und ſtürmiſch. — Andrerſeits iſt die Welt ihr Geburtsort, ſie bewegt ſich nur in ihren Formen; und aus Paris vertrieben, iſt ſie eben aus der Welt verbannt; — ihre Exiſtenz iſt mit politiſch, und ſogar alles, was mich von ihr trennt, macht ſie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erſcheinung. — Auf meinem Felde iſt ſie mit der Seele einheimiſch, und trotz meiner Fremdheit in ihrer Sphäre hat ſie mich aufgeſucht und erkannt, ſie hat mir Freundſchaft und Zutrauen erwieſen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. — Am höchſten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgſchaft ſchätzen, er iſt eitel, eiferſüchtig, — aber groß uneigennützig, bieder, und reines Gold. — Das Haus geht toll und um; — eine ſeltſame und im Grund hübſche Sitte iſt eingeführt, das geſprochene Wort iſt verbannt, — in den Geſelligkeitsſtunden macht uns der gute Pertora Muſik, und wir ſitzen an einem runden Tiſche, worauf Tinte, Federn und Papier, und vermöge der ſogenannten petite poste iſt man in geſchriebenem tête-à-tête mit wem und ſo vielen man will begriffen; — ſonſt iſt im Garten l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications mit ein-

ander. Der Teufel ist immer los, Freundschaft ist hierzulande eifersüchtiger denn Liebe. — Schlegel ist der petite poste abhold, und bleibt auf seinem Zimmer; er liebt eifersüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundschaft und Hochachtung erwiedert. Die Stael rechne ich zu meinen Freundinnen, sie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich schätze sie. —

Ich habe hier wahrgenommen, wie Frankreich nur ein kleines Loch, und die Welt überhaupt, worin es wie in einem engen Zimmer schallt. Was Einer ganz versteckt in Paris treibt oder nur denkt, wird in der ganzen Welt ausposaunt; selbst von ganz Unbekannten, und sehr fernher, sind mir ganz seltsame Dinge von mir wieder zugeschrieen worden. — Hast Du in Paris von mir, der ich mich so vergessen glaubte, nicht auch reden hören?

Lebe recht wohl — grüße die Freunde, grüße die, denen Du schreibst, — ich schreibe wenig, denke doch viel an die Lieben. —

Das Buch — [die französische Uebersetzung von A. W. Schlegel's dramaturgischen Vorlesungen] — geht erbärmlich langsam. — Ich bleibe hier, so lange es geht; nach dem vermuth' ich nicht einmal, was aus mir wird. Deutschland scheint mir näher als je, diese Winternacht werd' ich aber auf jeden Fall in Frankreich noch bivuakiren, vielleicht im mittäglichen Frankreich bei de Barante, nach dem träum' ich von der Schweiz und wieder von Berlin — nach Amerika zög' ich mit, wäre nicht das Eine meinetwegen, und das Andre ihretwegen. — „Ich hab mein Sach auf nichts gestellt," dem armen Lafoye geht's nicht besser. —

Hast Du Briefe von Rahel? von Harscher? Dein Freund

Adelbert.

115.

An Fouqué.

Chaumont Ende August 1810.

Es ist gar sehr lange schon, daß ich an Dich zu schreiben vorhabe, und daß Du wohl ein Recht hast, von mir an Dich gerichtete Worte zu erhalten; ich habe wenig Zeit, wenig Geschick zum Schreiben, nicht wenig Liebe, und also verzeihest Du, und ich bessere mich nicht. Ich habe die ganze Zeit bei Corinna mit Deinem alten Freunde zugebracht, ich habe in diesem Kreise manches erlebt, manches gesehen und Du wirst mir wohl gern lauschen, wenn ich mit den Freunden von den Freunden traulich plaudre. Von mir selber werde ich Dir wenig und nur beiläufig zu berichten haben. Die Welt, die mich anzuziehen begehrt, bewährt sich bei aller Gewandtheit doch dadurch eben an mir sehr ungeschickt und ungewandt, denn sie erregt in meiner Seele nur als reizend das Bild einer Einsiedelei der Alpen, oder doch des Ardenner Waldes, wie in „Wie es Euch gefällt." — Und doch ist vieles geschehen, um mich darin einzubürgern. Die Stael ist ein sehr merkwürdiges, seltenes Wesen. — Ernst der Deutschen, Gluth des Südens, Form der Franzosen. — Sie ist redlich, offen, leidenschaftlich, eifersüchtig, ganz Enthusiasmus. — Sie faßt die Gedanken nur mit der Seele an. Sie hat keinen Sinn für Malerei, — Musik ist ihr Alles, sie lebt nur in Tönen, Musik muß um sie sein, wenn sie schreibt, und sie schreibt im Grunde auch nur Musik. — Mit der Geometrie des Lebens sieht es da übel aus — sie ist für Freiheit und Ritterthum gleich begeistert. Sie ist vornehm, ja in Bezug auf sich selbst eine arge Aristokratin, sie weiß es selbst und alles, was sie weiß, sagt sie den Freunden. Sie ist eine Person aus der Tragödie, Kronen muß sie empfangen, schenken oder auch wegwerfen, so kann sie lieben und leben. Sie lebte in der Region, wo sich die politischen Gewitter bildeten, die über die Erde entschieden. Sie muß wenigstens das

Geräuſch der Caroſſen der Hauptſtadt hören — ſie verſchmachtet in der Verbannung*). — Ich könnte Dir um dieſe Figur eine reiche Galerie anderer merkwürdiger Figuren bunt abzeichnen, wie ich ſie vor den Augen habe. Ich will ſie Dich bloß ahnen laſſen, und Du ſollſt Dir dieſe Welt in innerer beſtändiger Gährung vorſtellen, die anmuthige, grundgute Coquette Récamier, der heilige Mann Matthieu de Montmorenci, A. W. Schlegel, vornehme, fremde, tapfre, witzige, zierliche Kerls, jeder ein ausgebildetes Talent. Und nun Liebe, Eiferſucht, Schadenfreude, Seelenſorge, Verrücktheit. — Dazu hat man erſonnen nur im tête-à-tête zu leben, man erzieht die Kinder und unterrichtet die Ankömmlinge dans la crainte de Dieu et le respect des tête-à-tête. Abends im Kreiſe anſtatt zu ſprechen, ſchreibt man ſich und unterhält ſo viele tête-à-tête de front wie man nur mag — on sonne la cloche à l'heure du repos et l'on voulait encore la faire sonner à l'heure des explications, où l'on épuise deux à deux et de vive voix la lie des petites postes**). Die gute Stael, die den Scepter führt, iſt

*) In einem gleichzeitigen Briefe ſchreibt Ch. von der Stael:

„Sie hat Natur, Begeiſterung und Tiefe, ſie beſteht aus deutſchen Ernſtes Feuer und franzöſiſcher Scherzesluft; dazu hat ihr noch die Natur aus Ironie eine recht dicke Scholle Erde zum Körper gegeben."

Ferner:

„Mein Glück hier bei Hofe? Je fais tourner toutes les têtes, weil ich nämlich nach Tabak rieche, welchen Geruch man höchlich zu vermeiden ſucht. Ich darf nicht einmal in meinem Kämmerlein ſchmauchen."

Endlich:

„Ich paſſe nun einmal nicht in dieſe gelehrte vornehme Welt; ich muß mich frei bewegen können."

**) Frau von Stael hatte durch dieſes Unterhaltungsmittel der Geſelligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man ſaß in den Stunden des Zuſammenſeins am grünen Tiſche, worauf ſich Schreibmaterialien vorfanden, und anſtatt eines allgemeinen Geſpräches zu pflegen, unterhielt man ſich ſchriftlich unbelauſcht mit Einzelnen, indem ſich Fragen und Antworten auf Streifen Papier aneinander reihten, die zwiſchen je Zweien hinüber und

im Grund die Sclavin aller Launen — ſie darf dem nicht ſprechen, dem nicht ſchreiben u. ſ. w. Sie hat zu mir Zutrauen und Freundſchaft gefaßt und mir wohl ein gutes Theil ihres zerriſſenen Herzens geſagt. Sie darf mich nicht in ihr Zimmer aufnehmen, mich oft nicht ſprechen u. ſ. w. — Sie predigt mir übrigens die ihr ſo weſentliche Eleganz und zieht beſonders gegen die Pfeife muſikaliſch zu Felde. Vox clamavit in deserto! Von hier werd' ich binnen kurzem zu de Barante, préfet de la Vendée, auteur du livre sur la litérature du XVIII siècle, ziehen und dort das Buch Schlegels weiter fördern; es iſt eine ewige Arbeit. Ein Buch franzöſiſch zu ſchreiben, wird gar hier nicht auf die leichte Achſel genommen. Die Stael corrigirt zwei Abſchriften und drei Correcturen ſelbſt durch, und ſchreibt jedesmal Vieles ganz neu, ſie zieht dabei mehrere Freunde zu Rathe; ſo halten's alle Franzöſen; — Chateaubriand läßt für ſich ganz abdrucken, anſtatt abſchreiben zu laſſen. Das iſt ſehr gut und die Bücher werden correct; die Deutſchen werden nur das nicht. —

Ich habe Dir ſchreiben wollen, und habe Dir nun wirklich geſchrieben. Darauf iſt es nun faſt wieder ſpät geworden und ich würde mich gewiß ſchämen und zerreißen, wenn ich's wieder läſe. Ich will mein letztes Licht zum Zuſiegeln benutzen. — Ich ſage nichts von meiner ſchönen und holden Frau Serena — ich müßte mich ſchämen wie ein Pudelhund. — Verfechte meine Sache ſo gut Du kannſt. Sei wacker und liebe, wer Dich ſehr liebt. Die freundlichſten Grüße von Wilhelm (Schlegel), der wirklich aller Hände voll zu ſchreiben hat. — Ich habe unerwogen über den Gänſekiel ſpringen laſſen, was ich auf dem Herzen von ihm wußte. — Gegen mich iſt er ſo gut, ſo edel,

---

herüber gereicht wurden. Durch dieſes Spiel, welches petite poste genannt zu Scherz und Ernſt wohl taugt, verſetzte ſich Frau von Stael gleichzeitig in tête-à-tête mit jedem ihrer Gäſte, was nach Chamiſſo's Verſicherung einen unendlichen Reiz hatte. Wir geben in den Beilagen, um die Sache zu veranſchaulichen, einige Proben von dieſen Correſpondenzblättern, deren ſich eine große Zahl unter Chamiſſo's Papieren vorgefunden hat.

so großmüthig gewesen ... und doch sind wir nie wieder aus doppelten Ursachen zum Sprechen zusammen gekommen.

116.

An Hitzig.

Chaumont Sommer 1810.

Eduard!

Mein Lieber! nur ein Paar Zeilen für zwei Briefe, sonst erhieltest Du am Ende gar nichts. — Ich habe die ganze Nacht geschrieben und es ist Morgens 8 Uhr. Der Mensch will auch seine Ruhe haben. — Meine Freundin, die Stael, hat ihrem sehr verständigen und gewandten Secretär in Paris aufgetragen, Dir, selbst vor der Publication, ihr Buch und das andere, das Du begehrst, auf dem besten Weg zuzusenden. Fouqué wird Dir über meinen Aufenthalt in diesem Reiche Kunde geben können — über mich, mein Schicksal, weiß ich sehr wenig selbst, doch werd' ich gerne, wenn ich nur dazu komme, ganz mit Dir reden, und Deine Freundschaft, mein guter zärtlicher fester Eduard, ist mir bekannt, wie der Stern, um den die andern ihren Kreis vollführen. — Grüße mir freundlich mein Jugendland — alle meine Lieben, den Neumann, sag' ich, ebenfalls auch — aber dieses sag' ihm: — Ich bringe allem Vermuthen nach meinen Winter selbst bei Barante zu, von dem ich ihm gesprochen hatte. Ueber das Frühjahr bestimme ich nichts, da möchte mich deutsche Luft wieder anziehen, und was Du Dir denken magst, ich weiß es nicht, Θεων ἐν γουνασι κειται; dann werd' ich seiner gedenken und wir konnten uns noch hier sehen.

Mein Leben ist wie die Welle, bald spiegelt's den klaren Himmel, bald steigt's und sinkt's und immer rinnt es abwärts. Grüße mir ja alle Lieben und vor allem Deine treue Jeanette.

Bald mehr von mir.

Hier habe ich eine neue Fundgrube von Anekdoten gefunden.

117.

An Fouqué.

Chaumont September 1810.

Alle ſchreiben und keiner lieſt mehr, als um nur mit dem Geleſenen weiter fort zu ſchreiben. Solltet Ihr, ſchreibendes Volk, denn nicht wünſchen, daß es einmal Kerls gäbe, die es wie ich beim Leſen bewenden ließen, und reine Freude an Euch nehmen! — Siehe Guter, Lieber, ich wünſchte mir die Muſen zu Freundinnen, die Bücher in allen Zungen, aus allen Zeiten, ſollten mir offen ſtehen, und ich möchte nicht ſchreiben, nicht ſchreiben, als wenn es mich einmal ergriffe, daß ich es müßte. Soll denn das Schöne nur benutzt und nie genoſſen werden? — Ich könnte mir fürwahr ein dunkles ſtilles Leben bei Lieb' und Freundſchaft denken, wo wenige von mir und ich von wenigen wiſſen würde, aber das innig und ergreifend, und ich wollte dabei ſo glücklich, ſo glücklich ſein, — man könnte, was ich begehren würde, wenig nennen und mich genügſam, aber ſicher es iſt viel, ſehr viel, mehr als ich je erlangen werde, und ich bin ungenügſam, weil ich mit dem, was ich habe oder haben kann, eben nicht zufrieden ſein will. Ueber Neumanns ſtille Verzweiflung muß ich aber erſchrecken — iſt er je damit aus ſeinem Schneckenhauſe vor Dir herausſpaziert! — Der rückſichtsvolle Schlegel, verlegen (wie er es mir verlegen ſelbſt geſtand), wie er mit ſeiner Freundſchaft zu Dir in einem Briefe an Dich, ohne anzuſtoßen, durch alle Klippen und bas-fonds, die auf ſo verändertem Grunde für ihn verändert in Norddeutſchland ſind, fahren könnte, wird ſchwerlich zu einem Briefe, den er doch ſelber zu ſchreiben wünſcht, den Muth faſſen. Ich habe ihn die Worte Serena's*) und die Deinen leſen laſſen, er vertheidigte ſich gegen mich und ſchien doch ergriffen, er liebt Dich wohl, aber Du biſt doch nicht mehr Seide und er möchte gar zu gern Mahomed ſein. Das Ding mit Fichte wurmt ihn, mit Jean Paul hat er nun ſelber gar nichts, Du biſt aus der

*) Frau von Fouqué.

Schule und haſt es mit ſeinen Feinden gehalten. Gegen mich iſt er freundlich, artig, aber ich tauge ihm doch nicht recht, und wirklich kann er mir auch nicht gebieten, wie der Alte vom Berge ſeinen Aſſaſſinern. — Er liebt Dich, ich bin's überzeugt; um einem die Hand zu drücken, müßte man doch nicht ſo viele Umſtände machen. — Aber wenn man es lange nicht gethan hat, wird es ſchwieriger, es geht da wie beim Reiſen. — Er machte mir geltend, er habe Dir ſeine Bücher geſchickt. — Ich habe Dir für das nicht ſchreiben geſchrieben, wie einer, dem man mit einem Laternenpfahl gewinkt, er hätte ſein Geſchriebenes eben ſo gut ungeſchrieben ſein laſſen. Ich ſoll mich wundern, was Du zu Canova ſagen wirſt, Du biſt aber kein unbeſtochener Richter und ein Freund müßte es Dir gar arg machen, daß Deine Liebe zum Vater nicht das Kind mit umarme. Leb wohl, Guter, wie möcht' ich Dich an mein Herz drücken, wie möcht' ich vor Freude weinen, ſpringen, an der Erde mich wälzen in Nennhauſen. Ich ſtehe hier gewiſſer Maßen wie ein Officier im Feld, der ſeinen Abſchied nicht nehmen darf, — die Frau iſt ſehr unglücklich, ich diene ihr; hadern wir auch zuweilen zuſammen (jetzt nicht), ſo kann ich vielleicht darum ſie nur deſto weniger verlaſſen. Mein inniger Gruß an Serena und Dank für die holden Worte.

A. W. hat die Aufforderung für die Muſen nicht erhalten.

Mehr an Eduard und Neumann.

118.

An Roſa Maria.

Napoleon den 16. October 1810.

Liebe Roſa, ich wende mich zu Ihnen mit unveränderter Bruderliebe, mag das Leben ſeine Wellen ſchlagen, indem es

hinabrinnt; dieſes Gefühl ſteht in meinem Herzen feſt. Die Feder kann das Leben nicht verfolgen in allen ſeinen Krümmungen; ſind' ich Sie einſt wieder, wie ich's hoffen will, werd' ich Ihnen gern erzählen und die Bahnen beſchreiben, auf die ich geführt worden, Leid und Freud empfindend, wie es das Loos iſt derer, die nicht in fühlloſer Gemeinheit ſtecken. Jetzt iſt es mir wohlthuender, einige Accorde aus meinem Leben zu greifen, als eben deren Melodie abzuleiern. Ich will Ihnen, Liebe, nur einen innigen Gruß zuſenden, ein Händedruck. — Bald müde, bald gereizt durch neue Gegenſtände, die doch jetzt ſchön ſein müſſen, um mich Verwöhnten noch zu feſſeln, wandle ich meinen Weg, und finde mich weit, ſehr weit vom Hauſe, ſo daß ich es nicht mehr hinter mir, nicht noch vor mir abſehen kann, und wo ich eintrete, iſt es nur wie eine Schenke am Wege. Ich habe anderer Daſein bald angeſtoßen und verrückt, bald leiſe berührt, und habe mich auch in fremder Kräfte Spiel mit zuweilen einflechten laſſen; alſo hab' ich mein eigenes Daſein verſchiedentlich gefühlt, und ob Schmerz, ob Luſt vorwalten, weiß ich nicht zu ſagen. Doch recht' ich mit dem Schickſale nicht, da ich doch leben muß. Freilich geht es raſch mit den Jahren hinab, und jedes Ziel ſcheint mit ihnen zu weichen; aber auch deßhalb will ich nicht murren, weiß ich doch, daß oft nur ein Ziel erſcheint, damit ein Gehen, worauf es zuletzt doch ankömmt, ſtatt habe, mit wahrſcheinlichem Grunde; und alſo löſ' ich das Räthſel.

Ich bin hier beim Präfect de la Vendée, Herrn von Barante, à Napoléon. Ihn ſelbſt kenne ich noch kaum; er iſt abweſend, und ich erwarte ihn bei ihm. Das Leben hat uns aber zuſammen geführt, und ich habe gute Bürgen. Doch könnt' ich leicht mit oder auch ohne ihn dieſen Ort verlaſſen, und wenn Sie mir unter dieſer Adreſſe ſchreiben wollen, ermahne ich Sie es bald zu thun, ſonſt bleibt immer die Adreſſe in Paris. Wie Sie mir, liebe Schweſter, Ihre Lage ſchilderten, haben Sie mir nicht angedeutet, was Ihre Ruhe ſtört und Sie verſtimmt. Ich möchte gern inniger, vertrauter um Sie wiſſen. — Fanny hat mir nicht geantwortet! — Ich ſchicke

Ihnen ein Blatt an Karl mit. Sie werden ihn vielleicht beſſer zu faſſen wiſſen als ich. Iſt er ſeit der Zeit, daß ich ohne Berührungen bin, noch in Steinfurt? Ich habe mich ſehr, ja über Erwartung mit ihm gefreut, er war gut, feſt, munter, geſund, liebevoll, und ganz der beſſere Alte; ſein Kamäleonweſen und ſeine Flügel muß man ihm laſſen, aber Liebe hat er immer, rückſichtslos ohne Weltklugheit, hinreißend liebevoll, ſo iſt er immer, und darum muß man ihn ſo lieben, wenn man ihn nicht haßt. — Leben Sie recht wohl, liebe Roſa, ich rechne auf Sie, mich den Befreundeten in Ihrem mir ſo ſehr geliebten Hamburg in gutem Angedenken zu erhalten.

119.

An Varnhagen in Steinfurt.

Napoleon October 1810.

Du biſt der Lebendigſte unter uns, und ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr ich mich mit Dir gefreut habe; ich habe Dich aber ohne Ahndung von Kummer ſcheiden laſſen, und Dir nicht einmal den letzten Brief, den Du in Paris begehrteſt, geſchrieben, weil es mir eben in der Feder nicht lag an Dich zu ſchreiben, und weil ich's auf den nächſten Beſuch verſparte. — Ich lerne von Dir Beweglichkeit, und habe bereits mit einigen zweihundert und vierzig Lieues Courierreiſen durch Südfrankreich präludirt. Nun bin ich in Napoleon, Departement der Vendée, und gewiß, obſchon meine Adreſſe dahin beim Präfecten Herrn de Barante lautet, und gewiß, ſag' ich, wird mir keine Ewigkeit dort zugezählt werden. Mein Präfect könnte ſogar wohl Beweglichkeit von mir lernen, von mir, als von welchem er doch etwas lernen muß. Ich kann Dir nicht alles berichten, was ſich zugetragen und wie es ſteht — ſoviel nur ſollſt Du wiſſen, daß mich eine Freundin dem andern Freund zugeſellt hat; von den Gewittern, die dort eingeſchlagen (bei Frau von Stael), wirſt Du ohne mich erfahren; ſo unbeſonnen, unberechnet ich für mich ſelber bin, ſo ſchüchtern muß ich ſein, wenn

Andere auf dem Spiel ſind. — Manches hat mich empört, die Willkühr trifft ſo gräßlich wie die Feuersbrunſt beim Feſte, und wie dort mehr das Gleißen, hier ward mehr das Weſen einer heroiſchen Welt zum Ziele. — Mir iſt gewiſſermaßen wohl, daß ich nicht nach Paris zurückgekehrt bin, — manches würde mir das Herz beklemmt haben, ob ich ſchon für die Ausſtellungen und Vorſtellungen für die zehnjährigen Preiſe neugierig, und auf die Muſeen begierig geweſen wäre. —

Geht hier alles hübſch bürgerlich zu, was Gott vielleicht durch mich verhüten wird, geh' ich indeß wohl gegen das Frühjahr nach dieſer Strömung mit meinem Präfect zurück. — Aber ich fühle es an meinen Flügeln, ich werde noch, und binnen kurzem, einen Ausflug nach Deutſchland unternehmen. Was mich hier beſchäftigt, iſt im Grunde nichts Eigenes. Harſcher rief mich nach Deutſchland, Antheil an ſeinen Studien zu nehmen; er grüßt Dich ſehr, und geht nach Halle. Es wollte ſich noch nicht ſchicken. Mich hält unter andern die unglückſelige Ueberſetzung, die kein Ende nimmt, es iſt wie das Gewebe Penelopeia's. —

Lebe wohl, und tummle Dich; ich will Gleiches thun, bis ich mein Schneckenhäuslein antreffe, darin ich mich vertiefe; bei Gott, viel mehr begehr' ich nicht, ſehe es auch wohl mit den Augen meines Kopfes, und kann nicht dazu gelangen; — ich bin ſo genügſam, ſo beſchränkt in meinen Begierden, — ein Dach, ein Herd und reine Verhältniſſe, ſoll denn ein Menſchenleben draufgehen, bis es ſich findet! — Ich bin noch ganz der Alte, mein Lieber, wie Du desgleichen, — aber das Leben hat mich ſeitdem etwas untergehabt, ſchon in Paris, Du hätteſt es ſehen können, verborgen hab' ich Dir nichts, nur eben nicht geſagt. Liebe mich und lebe wohl; wie weit ich auch vom Hauſe bin, thue ich desgleichen.

120

An Hitzig.

Napoleon den 10. October 1810.

Es ist so schön, die Nacht so herrlich, der Mond glänzt so still und mild über die Heide der Vendée im leichten Nebelkleide, daß ich, da ich das alles aus meinem Fenster genieße, ganz heiter werde, in mein zierliches Zimmer zurücktrete, und bei meinem Kerzen hellem Schein an Dich, Herz meiner Freundschaft, noch in später heiliger Nacht einige freundliche Worte richten muß, mit Erzählungen wird es vielleicht schlecht stehen, aber in guter Stimmung bin ich eben, Dich zu lieben und es Dir zu sagen — Du hast mein ganzes Herz, warum solltest Du es auch nicht wissen? Siehe ein heiliges Siegel brech' ich auf und lege Dir, an kalter Erzählung Statt, einige warme Zieder an's Herz — alles aus meinem Schatze, zuerst ein ganz neues: es klingt gerade wie es mir heute zu Herzen ist: das ist aber nicht immer, mein Guter.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue
In der Sterne funkelnd Gold.
Ist der Himmel, ist die Freundschaft,
Ist die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schicksal, laure.

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders sein?
Blauer Himmel, treue Freundschaft,
Reiche Liebe sind ja mein.
Laure, mein Schicksal, laure.

Hatt' das Schicksal arge Tücke,
Sieh ich fürchte nichts vom Glücke,
Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schicksal, laure.

Von andern Bizarrerien und zugleich über Dein Geschäft will ich Dich behutsam, und das aus Gründen, unterhalten. —

Ich habe auch, zumeist Fouqué, über meine vorigen Umgebungen genugsam unterhalten. Das Buch der Stael*) ist nach empfangenem Imprimatur und höhern Orts verboten und confiscirt, sie selbst binnen zweimal vierundzwanzig Stunden Landes verwiesen, was nicht für ist, ist gegen, auch die Worte sind vorgekommen, und ihre Feder war nicht feil; ich war bei dieser wahrlich heroischen Katastrophe und Du wirst bald meine Theilnahme und mein Gefühl dabei besser begreifen. Diese Frau hätte mich lieben können, ich ward ihr Freund und also werden wir wohl bleiben, ich bin ihr in keinem und zu keinem Verhältnisse gewachsen. — Wie ich hieher gekommen — nach zweihundertundvierzig Stunden Courier-Reisen auf derselben Straße, Vorübung gewiß zu anderen Ausflügen.

Prosper, — so heißt Barante, der hiesige Präfect, — begehrt in deutsche Ideen und Sprache, die ihm nicht fremd sind, mehr und mehr eingeweiht zu werden und mich hat sie ihm zur Seite gesetzt. Nun hab' ich ihn noch nur zweimal fünf Minuten gesehen, und ich bin in seiner Abwesenheit in diese Präfectur glorreich eingezogen, und ich spiele, bis er morgen wiederkehrt, die lustigste Figur allein in diesem herrlichen Saale, wo man mich als Freund des Herrn demuthsvoll aufwartet und beköstigt. — Einige Gespräche können sehr viel ändern, ich bin auf allerlei Reisen, und zunächst nach der Schweiz gefaßt. — Das Buch Barante's über die Literatur des 18. Jahrhunderts ist, hör' ich, deutsch erschienen, schickt es mir durch Courier (sonst kommt ja nichts hinein) wie Du nur kannst. Ich werde ihn, falls es noch so steht, damit erfreuen. Schreib' an A. W. Schlegel oder an sie nach der Schweiz. Sie hatte mit Wohlwollen von Deinem Unternehmen erfahren.**) Das Original wird doch auf irgend einem Weg irgend einmal zum Vorschein kommen. Die Generaux***) sollen

*) de l'Allemagne.

**) Eine, später auch erschienene und zum Theil von Hitzig selbst gearbeite, Uebersetzung des Werks de l'Allemagne zu veranstalten.

***) Aushängebogen.

Dir zugesandt worden sein, in der Verwirrung der letzten Zeit war davon nicht viel zu sprechen, schreib mir, ob Du erhalten. — Denk Dir, die Universität hat mich vorgestern wieder aufsuchen lassen, um mir Geld als dem Professor Supernumerar in Napoleonville auszahlen zu lassen. — Ich weiß nicht, wie es damit steht, ich mag davon auch nicht viel mehr wissen, was soll ich in Napoleonville, ich bin keine Kartoffel mehr, die man dort nur so pflanzen kann. Mir ist lieber eine Weile hier die Sterne zu zählen, bis das unglückselige Buch Schlegels fertig wird, welches glaub' ich nie geschehen wird, unser Buchhändler ist schon hoffentlich bankerott*). Wie ein merkwürdiges Buch, lieber Freund. Ich war durch die Menge schaler Erörterungen unten am andern Blatt aus dem Tone gefallen. Ich habe wieder eine Cigarre am schönen Balcon geraucht, denn ich rauche immer noch, und habe dort wohl manche Versuchung von mir hinweg geraucht. Was mir hier gefällt, ist die tiefe Einsamkeit, der ich sehr Freund bin, die Stadt besteht fast nur noch aus der Façade der Präfectur, und böse Zungen wollen behaupten, der Präfect, wenn ein verirrter Wanderer hier nahe käme, stecke den Kopf zum Fenster heraus, und früge, wie ihn das Haus kleide. Dieser Präfect, wenn er nicht mein Freund wird, fällt mir ein, kann noch mein Plagegeist werden, und zu gar zu wohl gezogenem Freunde bin ich doch gar zu ungezogen. Ich habe bei der Stael Mores gelernt, mein Lieber, ich weiß nun, daß man vor Damen nicht fluchen darf, und thue es doch, aber ich weiß, es ist übel, ich weiß, daß man im Ueberrock frühstücken soll, und abends um 7 en habit en frac diniren, ich bemerke wohl für mich die Verstöße, aber bin zu gutmüthig es eben zu zeigen, ich weiß, daß man ganz erschreckliche Dinge nicht nennen und eine Menge Ausdrücke gänzlich vermeiden soll. Exempli gratia: Ivrer (s'enivrer) kann man zur Noth noch sagen, griser nicht einmal, wenn man sich eingesperrt hat, um zu rauchen. Gerichte darf man nie nennen,

*) Das ist er später geworden, und so diese Uebersetzung nie erschienen.

nie selbst bei Tische vom Essen oder gar Trinken reden, — es geht so weit, daß die Dame das Lied: „Auf Bergen wird der Gott geboren" kaum zu erwähnen sich als eine Kühnheit herausgenommen, aber es nicht übersetzt hat. Trotz dem allen kann man doch eine Seele im Leib haben, man sollte es nicht denken, aber es ist doch wahr.

Den nächsten Brief an Wilhelm, wenn ich weiß, wie es mir hier gehen wird.

Wir sind hier nur sechs Stunden von der See, ich muß hin, ich muß hin mit aller Gewalt.

Auf den Brief gehört eine Antwort, hörst Du?

121.

An Fouqué.

Napoleon den 17. November 1810.

Mich quält namenlose Sehnsucht nach Briefen von Euch, meine Lieben, und sie bezwingt endlich meine Trägheit, daß ich selber die Feder ergreife, und an Dich, meinen Pellegrin, wiederum das Wort richte. — Lass' uns zuvörderst eine Briefrechnung abschließen. — Ich habe Dir in meiner vorigen Umgebung einen langen Brief über dieselbe geschrieben, — hast Du ihn erhalten? — hast Du ihn beantwortet? — So Du mir im September geschrieben, ist der Brief verloren gegangen, ich habe sonst noch welche bei meiner Ortsveränderung verloren, ich weiß es, — leider sind hier die Briefposten beides nachlässig und untreu, in dieser Gegend besonders das erstere, und was das zweite betrifft, so hab' ich Grund argwöhnisch zu sein und vorsichtig, da mir nicht unwahrscheinlich geworden, daß aus Briefen Notizen über Personen gezogen werden, — hat Eduard einen langen Brief von mir, vom 10. October von hier aus geschrieben, erhalten? — Ich sollte schon Antwort darauf haben, und ich werde ungeduldig, — besonders seine immer unsichere Gesundheit macht mich besorgt. — Hier bin

ich am bedürftigſten, Worte der Freundſchaft zu vernehmen, und würde am wohlgefälligſten ſie ſchlürfen und ſie genießen; hier bin ich aber auch am dürftigſten, am trägſten, welche zu geben. — Das Leben gibt mir nichts, gönnt mir aber ein großes, die müßigſte, ungeſtörteſte Ruhe. — Das Leben hat mich eine Zeit lang geſchaukelt, ich habe manches geſehen, gefühlt, erfahren, nun hat mich die Fluth auf dieſem Ufer einſtweilen zurückgelaſſen, und bis etwa die Ebbe mich wieder wegſpült, genieß' ich des Schlafes und der Träume. — Mangel an Talent für die Welt, und Abneigung gegen dieſelbe (wechſelſeitige Urſach und Wirkung, die ſich ſteigern) ſind mein Einſiedler-Beruf; ich habe keine Luſt am Spiele der Welt, ich habe auch keinen Ort in ihr, ich bin nicht Herrſcher nicht Diener, kein ſchaffender und ſchafluſtiger Künſtler, — ein Gelehrter kann ich auch nicht ſein. — Ich wollte nur wohlwollenden Geſinnungen leben, in die Stille und die Dunkelheit mich zurücke ziehen, und mit leiſem Sinn für Natur und Kunſt mein Leben zieren. — Bei anderen religiöſen Begriffen, nach ſchmerzlicher Verzichtleiſtung, zu der ein guter Anfang gemacht, würd' ich wohl im Gebirge eine Klauſe bauen und Eremit werden. — Doch zurücke zu meinem hieſigen Lebenswandel! — Proſper*) iſt ein junger angenehmer Mann, leicht zu leben, ſanften Charakters, ſinnvoll, unterrichtet, unparteiiſch, hellen Blickes, und er kennt beſonders die Geſchichte dieſer letzten Zeiten, und die Perſonen, die darinnen groß geweſen oder geheißen, — er nährt, wie Viele, eine ſtille Verzweiflung. — „C'est une génération de poussière toujours prête à former de la fange.“ — Wir verleben ſelbander einige Stunden des Tages — nach ſeinem Zimmer ſind meine Reiſen; von meinem Bette nach der Ecke des Kamins meine Gänge. — Es ſind hier keine Störer der öffentlichen noch der Privat-Ruhe. — Meine Beſchäftigungen ſind, da die Ueberſetzung, die ewige, brach liegt, bis mir Schlegel Manuſcript oder Aushängebogen ſchickt, leichte

*) Der ſeitdem ſo berühmt gewordene Barante, aus deſſen Hauſe der Brief geſchrieben.

angenehme Lectüre, und ich will Dich zu mir ziehen, und manche der lieblichen Bücher mit Dir blättern. —

Der Schalk Rabelais lächelt immer auf meinem Tiſche, und ich manchmal mit ihm. Den haſt Du nun doch geleſen, — ſonſt müßt' ich Dich wahrlich ſtrenge züchtigen! Ferner hab' ich einen dicken Quartband erjagt und redlich durchgeleſen, worin in alten (1620 — 30, viel älter geſchrieben) Volksausgaben von Troyes, à l'enseigne du chapon d'or couronné, die Romane Valentin et Orson, les fils Aimon, Mélusine, Huon de Bordeaux, Maugis d'Aigremont, zuſammengebunden ſind. — Der Anfang des Valentin et Orson iſt ganz wie der des Octavians, der griechiſche Kaiſer heißt aber Alexander, der Ohm iſt ebenfalls Pépin. — Les fils Aimon ſind nicht das deutſche Buch, und ſtehen dem nach an Kraft, der ganze herrliche Anfang fehlt; das Roß Bajart, wenn Karl es ertränken will, zerſtampft unter dem Waſſer die Steine, die man ihm angebunden hat, und entfleucht, es geht nach dem Ardennerwald, wo es noch lebt, wo man es bisweilen noch ſieht, aber es flieht vor den Menſchen und läßt ſich nicht ankommen. — Das Wunderbare in der Meluſine iſt am ergreifendſten, und die Dichtung am geſchloſſenſten. — Hüon (Wieland's Oberon) iſt am reichſten und bunteſten, Maugis iſt der Malegis, Reinhold's Vetter, er zwingt dem Teufel das Roß Bajart ab, und dann kommen Kriege gegen Karl und die Sarazenen. Es ſind die noch ächten alten naiven Sagen, und man findet überall darin, was man eben ſchon überall gefunden hat, und findet es gerne wieder, ſo z. B. einen flüchtigen Auszug von Karls Jugend, wie Du ſie beſungen, — ich glaube, im erſten Capitel von Valentin et Orson. — Doch ſind beſonders die Sarazenenkriege eintönig, und dieſelbe Farbe läßt Ein Buch für alle gelten. — Nur ſeichte, entfärbte Verbildungen, wo die Helden entmannt ſind, gibt man itzt dem Volke zu leſen, und ich habe ſie aus Ueberdruß, nachdem ich drin geblickt, nicht leſen mögen. —

Ferner hab' ich les amours pastorales de Daphnis et Chloé in der lieblichen, gutmüthigen, naiven Ueberſetzung von Amyot geleſen, und Du ſollſt auch das Buch leſen, —

die Farben hat die gebildete vornehme, anſpruchsvolle Sprache nicht mehr in ihrer Gewalt. — Ich leſe itzt endlich — und Du ſollſt auch leſen — die Fabliaux et Contes des poètes françois des XI—XV. siècles, publiés par Barbazan, 4 Bde., — Hülfe dazu: Glossaire de la langue romane par Roquefort, beides bei Crapelet 1808. Von der Hagen (den Du von mir grüßen ſollſt) hat es, oder Ihr ſollt es Euch von Perthes etwa kommen laſſen. In dieſer nicht zahlreichen, oft nicht glücklichen Auswahl ſollt Ihr ſchon einen unendlichen Theil unſerer Dichtungen in einer ihrer älteren europäiſchen Formen kennen lernen, ich ſage es nicht abſolut, denn vieles iſt aus dem noch älteren Latein überſetzt, wie z. B. der ganze Kranz le chastoiement d'un père à son fils, den Pierre Alfonse Anno 1106, wie er ſelbſt berichtet, bei den arabiſchen Dichtern und Philoſophen ſchöpfend, lateiniſch geſchrieben. — Es iſt eine ſehr leichte und angenehme Lectüre, oft nur verführt das leichtfließende Silbenmaß die Dichter zu einer unſeligen Verboſität. Die Sprache iſt noch ganz ungebildet, hat weder Grammatik noch Orthographie, der Sinn, an den man ſich halten ſoll, gibt auch das Verſtändniß der Worte. Numerus, Caſus, Genus, Tempus, Form, thut zur Sache nichts, die Worte fallen aus einem unendlich reichen Schatze ganz zufällig gebogen hintereinander, und die naive Erzählung läuft unverdroſſen ihres Weges. Ert und iert, erent (erat, erit, erant) ſtehen friedlich bei étoit und sera, — jou, ge (je), — k, c, qu in den Conjunctionen, c, ch, c, s, ss, — a, ai, — nt, ns, n, wechſeln in den Worten ab, man muß nur dem Sinn und dem Ohr, und ſelten dem Gloſſar trauen. — Ich ſchreibe Dir nichts ab, weil Du ſelbſt leſen ſollſt. —

Für's Letzte, hab' ich nicht das Letzte gelaſſen, weil es mich auf ein Gebiet führen wird, wo ſich in uns, mein Freund, Gefühle anderer Art erregen werden, und wo das kindliche Lallen jener Muſen unhörbar wird, hier in der Vendée, unter den unendlichen Trümmern, die noch der Stolz dieſer verwüſteten Erde ſind, hab' ich mémoires manuscrits über den herrlichen Krieg geleſen, — da zeigen ſich noch reine Motive, große

Handlungen, ja von beiden Seiten, und große Charaktere. Man muß auch dieses Land sehen, um zu begreifen, wie das Volk dieser Ebenen ein wahres Bergvolk sein kann. — Die Thaten sind enorm, der Sinn kindlich, Selbstbewußtsein und Selbstzutrauen erwachsen nur aus den Thaten. Die Bauern fordern die Edlen auf, sie anzuführen, und die Edlen wiederum erwählen zu ihrem General einen Bauer, — Bauern schlagen die zahlreichen Armeen der Republik von den talentvollsten Generalen angeführt, in unzähligen Schlachten und Gefechten, schlagen sie nicht nur hinter ihren Hecken, sondern auch auf dem rechten Loire-Ufer mit ihren Weibern flüchtig, auf fremdem Boden und in der Ebene, in zahlreichen geordneten Schlachten und Treffen. Keine fremde Hülfe, keine Ausländer, keine Politik, keine unreine Mittel, keine unreine Motive. — Es ist noch eine herrliche Regung der Kraft, und nur ganz zuletzt, nachdem die Heroen gefallen, werden Spuren der kleinlichen Leidenschaft sichtbar. — Wer die Menschen der Städte kennt, muß die Geschichte Lügen strafen, und sagen, das sind Mähren aus einer andern Zeit, — nur noch in diesen Hecken erzählt man sich, wie es damals gewesen, und sagt wohl und gern, wer gut und wer besser gewesen, es ist vorbei. —

Soviel hab' ich die Nacht geschrieben, und da heute früh Posttag ist, und ein Brief von mir, den ich nicht abgeschickt, mich zu Hause quält, und gewöhnlich zuletzt sein Ende in's Feuer nimmt, will ich nur wenige Worte hinzufügen, und alles abgehen lassen. — Ich will Dir noch sehr einschärfen, daß Du an mich schreiben sollst; ich hab' Euch in Eurem Norden einen guten Theil meines Herzens zurücke gelassen, und ich werde Euch wohl nach manchen Irrsalen wiederfinden. — Dies Blatt soll Grüße an mein Land und an alle meine Freunde bringen, an Eduard und den kleinen Wilhelm besonders. — Dich, Freund, seh' ich immer gemächlich träge nach innen und oben gekehrt von Nennhausen aus in das Fabelland wandeln, und, ein fromm und heitres Kind, selbstgefällig Deine Freunde mit reichen Dichtungen erfreuen. — Du lebst so wenig in der Welt, ich weiß nicht, von wannen Dir die Offenbarungen werden.

— Vieles ſteht doch in Büchern gar nicht, oder doch nur für den, der das Analogon im Leben angetroffen. — Begehrt denn nie der Dichter in Dir mit Natur und Menſchen, von denen er ſingt, in mehrfachen Berührungen vertraut zu werden, um ihnen andere Seiten, andere Beleuchtungen abzugewinnen? — Aus manchem, was ich die Zeit über geſehen und erlebt, könnt' ich wohl Farben zuſammentragen, wenn ich anders nur Künſtler wäre, und zu manchem hab' ich geſagt: wär nur mein Pellegrin da! Das ſagt' ich noch jüngſt am Ufer πολυφλοισβοιο θαλασσης, wie ich jüngſt von hieraus hinritt. — Was dichteſt denn Du itzt? — wir haben ja die große Mauer um uns gezogen, und keine Worte dürfen hinüber, aus Furcht es könnten ſich etwa Gedanken darin verſtecken! — Was mir Hitzig geſchickt, liegt noch an der Gränze, und der wackere Grane kann nicht über den Rhein wie über Wafurloga, — freilich, lieber Bruder, iſt auch hier nicht Sigurdrifa. — Wird Dein Waldemar gedruckt? Haſt Du da einmal Dich dem Brettergerüſte der Bühne anzupaſſen geſucht? und, haſt Du es nicht, warum haſt Du es nicht? Es wäre, mir däucht, wohl die Gelegenheit geweſen, es zu verſuchen. — Kann man ohne dem auch ein Dichter ſein, ſo kann man es ohne dem doch nicht für's Volk ſein, es iſt der einzige Weg popular zu werden, und es iſt ſelbſt für die Beſſern das höchſte Ziel. — Haben Alle, von Aeſchylos bis auf Shakeſpeare, für die Vorſtellung gedichtet, müßteſt Du Dich ſchämen ein Gleiches zu thun? — Ich will Dir wohl ſagen, daß ich hier Schlegel'n aus dem Munde ſpreche, deſſen Aerger und Unwillen gegen die Schlegelianer itzt auf's höchſte und zum Theile deßhalb geſtiegen, — dem Thränenreich iſt er, zum Beiſpiel, ſo abhold, wie man nur ſeinem guten Freunde ſein kann, und ich muß lachen, daß er doch ſeinen Namen, mag wollen oder nicht, zu dem Unfug hergeben muß, und daß alle die Bankerte unter ſeinem Namen getauft werden. —

Nun Gott mit Dir, mein viellieber Freund! Ich wollte Deiner Frau ſchreiben, ſag' ihr, ich wolle es noch, — und wünſchte wohl, ich könnte für alle Schuld ihr die Füße küſſen.

Ich habe bei meinen Irrſalen an Blumen und Melonen nicht denken können — und hier wächſt nichts als ſtechender ajonc, houx, genêt, Haide- und Farrenkraut, und alle Dornenſträucher der hohen Hecken, die dieſe wilden Gewächſe einfaſſen. — Vor Neujahr geh' ich vermuthlich nach Paris mit meinem Präfect. — Ich wollte auch an Wilhelm ſchreiben, verſpreche ihm den erſten Brief von mir. — Leb wohl, lebt Alle wohl, und vergeßt nicht meiner! —

Nach Marot.

Ich bin nicht mehr, was ſonſt ich war,
Die Zeit hat wider mich geſchworen,
Es hat mein Lenz, mein Sommer gar
Zum Fenſter ſich hinaus verloren.

Zum Herren hatt' ich Dich erkoren,
Amur, und kannte nur Dein Joch!
Ach, würd' ich noch Einmal geboren,
Wie dient' ich Dir viel beſſer noch!

122.

An Roſa Maria.

Napoleon Anfang December 1810.

Liebe Roſa, viel theure Freundin! Bei Ihren klaren, ruhigen freundlichen Worten waren in mir alte Zeiten mit ihren Gedanken und Erinnerungen wach, ich war ſeltſam bewegt, und ich weiß nicht, wie ich meine Worte zu einer gehaltenen Rede fügen ſoll, um Ihnen in dem Tone zu antworten, den Ihr Brief gebeut. Vor ſolchem Spiegel ſeh' ich mich ſchwankend, willenlos, zerriſſen, ohne Maß und Halt wie ohne Kraft, und in ſolchem düſtern chaotiſchen Bild verlier' ich ſelbſt das wenige Gute, das in mir ſein mag. Es iſt keine Einheit in meinem Leben, ich faſſe keinen Plan, ich thue nichts, ich warte, daß es werde, es wird immer nichts. Und dennoch hang' ich nicht ganz frei, ich ziehe manchen Anker nach, doch auf dem

Sande will keiner faſſen. Alſo laß ich mich leben, alſo muß ich mich noch eine Zeit leben laſſen, und möge mich etwa der künftige Herbſt wieder nach Deutſchland zurücke führen, mög' ich Hamburg wiederſehn, ich würde Ihnen nichts von meinen Irrſalen verheimlichen. Ich wünſche Ihnen Glück, theuere Freundin, zu dem weiſen, beſcheidenes Glück verheißenden Plane, den Sie jetzt ausführen*); ich wollte, Sie hätten ſich früher ihn auszuführen angeſchickt, ich wollte vieles, aber was ich doch nicht will, iſt, über Vergangenes alſo müßig zurücke klagen, denn ich verehre ſtill die Nothwendigkeit, und ſie hat an der Vergangenheit ihr unbeſtrittenes Erbrecht ausgeübt. Die Aufgabe iſt, aus dem Jetzt die Zukunft zu geſtalten, und es iſt die Kunſt, die ich nicht beſitze. Ich laſſe das Schickſal durch ſeinen Diener, den Zufall, walten.

Ich bitte Sie mit freundlichem Gruße Fanny von mir zu danken, daß ſie Ihnen behülflich iſt, Gott gebe ſeinen Segen, fahren Sie wohl bei Ihrem Unternehmen, und vergeſſen Sie meiner nicht, denn ich möchte Sie einmal unverſehens beſuchen, und Sie müſſen den alten unveränderten Freund wieder erkennen. —

Der Gedanke, uns in dem Almanache (von Kerner) wieder zu finden, hat mir äußerſt wohlgefallen. Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, und ſo Gott hilft, ſo werde ich mich mit ein Paar Liedern einfinden. Ich habe aber keine Abſchriften bei der Hand, oder weiß nicht, ob nicht ſchon von Andern darüber disponirt worden. Ich ſchreibe deßhalb, und werde entweder Ihnen, oder direct nach Heidelberg, wo jetzt die Frau von Chezy iſt, was ich werde können, einſenden; vielleicht bitt' ich dieſe auch, ein Liedlein dazu zu geben. — Iſt Fouqué nicht eingeladen worden? ich wünſchte wohl, er erſchiene zu dieſem Feſte, und ich weiß, er iſt immer gern bereit. — Ich, liebe Roſa, ich dichte nicht mehr; wächſt mir nicht einmal ein Lied aus dem Leben ſelbſt, ſo find' ich gar keine

*) Die Begründung einer Erziehungsanſtalt.

Worte. Ich verſuchte die Tage etwas aus dem Altfranzöſiſchen zu überſetzen, was ich Ihnen gerne mitgeſchickt hätte, und es war mir ganz und gar unmöglich. — Ich habe Uhland ſelbſt in Paris kennen gelernt, und eine anſehnliche Sammlung ſeiner Gedichte geleſen; darunter auch das Schifflein. Ich kann wohl ſagen, daß mich nach Goethe kein Dichter ſo angeregt hat. Es gibt ſehr vortreffliche Gedichte, die, möcht' ich ſagen, jeder ſchreibt und keiner lieſt, gar ſchöne Sonette, und was dergleichen mehr iſt, andere wiederum, die keiner ſchreibt und jeder lieſt, und von dieſer letzten Gattung ſind die Uhlandiſchen; die Form darin iſt wegen der Poeſie da, wie an den andern die Poeſie wegen der Form. Uhland ſelbſt iſt unanſcheinlich, und man möchte nicht dieſe goldne Ader hinter ihm ſuchen. Kennen Sie: der Knab vom Berg, der Lauf der Welt, den kleinen Roland? Das Schifflein war mir eben nicht ſein liebſtes Lied. — Ich danke Ihnen ſehr, theuere Freundin, für die Nachrichten, die Sie mir von den Freunden und Befreundeten ertheilen. Ich bitte Sie auch wiederum Grüße zu beſtellen, Fanny, Lüders, Kerner, Gurlitt. Hamburg iſt mir in ungetrübtem, reinem, ſchönem Angedenken. Ich habe überall der böſen Tage unter den guten viel erlebt, in Hamburg bei Ihnen, Roſa, heitre und ſchöne Tage allein, auch heimſuchet meine Sehnſucht gerne dieſe Stätte. — Mir fällt ein, daß ich erfahren habe, ein Pack Lieder aus dem Fortunatus von mir ſeien für das Vaterländiſche Magazin beſtimmt worden? — —

Ich werde vermuthlich gegen Neujahr nach Paris mit meinem Präfect (Herr von Barante) reiſen. Ich habe Ihnen wohl noch nichts von ihm geſagt? Er iſt ein Mann von ausgezeichnetem Geiſte, von richtigen, feinen ausgebreiteten Ideen, ſanft von Charakter und Gemüth, es läßt ſich angenehm und leicht mit ihm leben. Er iſt, wie Viele, im Herzen unbefriedigt und nicht glücklich. Ich bin bei ihm als ſein Freund allein, in keinem beſtimmten und feſten Verhältniß, ich lebe nur mit ihm, und auf dem freundſchaftlichſten und gleichſten Fuße, als nur möglich iſt. Sonſt iſt es hier, Gott ſei Dank, wie in

der Wüſte, und Niemand ſtört die Ruhe und Muße, die ich in meinem eleganten Zimmer genieße. Ich leſe manches franzöſiſche Buch, was mir neu iſt, und habe beſonders meine Luſt am altfranzöſiſchen Volksroman und an den Fabliaux des 10—15. Jahrhunderts gehabt. Ich habe dieſe ſehr leicht und ganz fertig leſen gelernt, und die vier Bände mit großem Genuſſe geleſen. Leben Sie recht wohl, theuere Freundin, und laſſen Sie mich es manchmal hören. Empfehlen Sie mich, ich bitte Sie, Ihrer Frau Mutter.

123.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Ende 1810.

Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr ſo lange ohne Briefe mich laßt! — Was treibt Ihr, was macht Ihr denn? ſchrie ich ſo in das Grab, ſo würde es doch dumpfe Töne heraufſenden und nachhallen! — und ſo ſchweigt ihr Freunde. — Du der Unſchuldigſte, lieber Wilhelm, mußt es mir entgelten, und an Dich zunächſt richte ich die Stimme meines Unmuths. — Ich bin wahrlich um Eduard ſehr in Sorgen! — der müßte mir geantwortet haben, und von Fouqué könnte ich auch ſchon Antwort haben. — Rege auf, was noch lebt, und mache, daß ich mich wieder mit Euch im Worte doch freue. Schreibt mir nach Paris, ich werde wohl noch dieſen Winter hinreiſen, oder eine Veränderung ſteht mir doch bevor und von da aus fliegen mir die Blätter nach. Lieber, mein Leben, meine Hoffnungen, meine Zukunft, alles iſt mir ſo geſtaltlos, daß viele Worte oder gar keine darüber zu verlieren, wohl auf eins hinausläuft und ein gleichklares Bild davon gibt, — das zweite muß ich billig als eine ſehr in Faulheit verſunkene Creatur erwählen — indeß auch hier die überflüſſigen Worte! — Der einzige Pulsſchlag des hieſigen Lebens iſt die zweitägige ein- und ausreiſende Poſt — und mir bringt er kein Blut zu, ſintemal keiner mir wieder ſchreibt, — und ich verblute mich (vertinte mich) alſo

erbärmlich auf meinem ſtillen Kämmerlein, wo mich nichts ſtört und wo ich wie der Winterbär die Pfote ſauge und ſchlafe. — B. iſt ein einſichtsreicher, wackerer, zarter Mann, unbefriedigten Herzens ſtill trauernd. Wir müden uns mit Schachſpielen ab, er läßt mich manches geſunde Urtheil hören, und ſo leiern ſich die Tage ab. Indeß auch uns ſcheint der Wechſel der irdiſchen Dinge aufſuchen zu wollen, und tritt er wirklich in den Privatſtand zurück, ſo wird der privatiſirende Gelehrte den zweiten als Anhängſel nicht lange am Halſe fortſchleppen können. Nota bene: alſo möchteſt Du wohl, wärſt Du hieher gekommen, ungeſuchte Abenteuer aufgefunden haben. Es kommt vielleicht anders — es kommt vielleicht auch ſo, daß ich Dir Vorſchläge thun kann — mir genug. Auf jeden Fall (den ausgenommen, wo es nicht alſo geſchehen könnte, oder auch bloß nicht geſchehe) werd' ich die Frau von Stael vor dem Frühjahr beſuchen, von da aus möcht' ich vielleicht nach Norddeutſchland wieder hinauf ſpazieren — kann kommen, kann vielleicht auch nicht kommen, wär' es auch nur darum, daß deficiente pecu — deficit omne, nia. Ich hätte warten können, Dir über meine nächſten Gänge etwas Beſtimmtes ſagen zu können, wartet man aber auf etwas los, ſo weicht's einem immer weg, und dann geſchieht immer nichts, vielleicht gehe ich auch zu Lafoye, wenn mir ſonſt nichts näheres an's Herz und in den Beutel gelegt wird — der grämt und quält ſich ganz erbärmlich zu Hauſe. — — Mein lieber Guter — der Schreibſtoff, wie Du ſiehſt, geht mir bald aus, wann ich von mir ſelber reden will. Die Welt iſt mir jetzt ſo grau, das Herz ſo kalt — es möchte kein Hund länger ſo leben. Um Luſt dem Leben abzugewinnen, muß man wirklich Kaiſer, Künſtler, verliebt oder gar blödſinnig ſein — und um noch dazu glücklich zu ſein, muß man eben Glück haben, ſonſt muß ein armer Schuft das Leben über ſich ergehen laſſen, daß man ſich erbarmen möchte. — Jetzt fühl' ich wohl den Raum, den die Religion im Leben einnimmt, den nämlich, uns daraus, als dem eklen Schlamme, das es iſt, in das Jenſeits hinüber zu führen. — — Täuſchungs- ohne bin ich aber ſittlicher als reli-

giös. — Und ſo bleib' ich doch immer hier mit den Füßen. Ich weiß auch ſo was Muſik iſt. — Ich trage Dir auf mir eine ausführliche Zeitung von der ganzen Freundſchaft zu ſchicken, wie ich Dir andrerſeits auftrage, mich bei der ganzen Freundſchaft in regem Angedenken und reger Liebe zu erhalten. Sage aber Hitzig, ich hätte ihm ſchon wieder geſchrieben, wenn ich Nachrichten von ihm erhalten hätte; ſo weiß ich wahrlich nicht, was ich denken ſoll. *Ὀργης νοσουσης ἰατροι εἰσιν λογοι.* Aerzte ſind aber auch ſehr gefährliche Leute und ſo birſtet man zwiſchen Arzt und Krankheit, da ſelbſt der Fläche kleine Nothdurft fehlt. Alles führt auf den philoſophiſchen Spruch zurück dans ce siècle du lumière, de talent et de vertus, heureux qui ne parle guère, et qui n'en pense pas plus. — Was ſagt Ihr bei Euch zu dem neuſten in den Druck gegebenen! — Mein armes Hamburg, das wälzet ſich auch gar fürchterlich nah, und ich ſehe ſchon alle Eure Mäuſe in der Patrioten-Falle gefangen (la langue m'a fourchée ſtände hier im Rabelais) — nun, nun, Gott beſſer's! Ich hatte eine große Vorliebe für Hamburg — Eure Stadt aber (die übrigens doch die meine iſt), Euren Staat und die ganze Schöpfung Friedrichs, ſie gliche denen des Maugis d'Aigremont und theilt billig gleiches Schickſal mit ihnen — es heißt immer il joua de son art et fit apparaître etc. Dann gleich darauf l'enchantement faillit. Laß das ja Niemanden ſehen — (ſie verkauften für ſechs Thaler mein Fell dem Kürſchner, und ich brauch' es noch) Niemanden ſag' ich, als denen, die des Fluchens Geheimniß verſtehen. Jurons, Monseigneur, ça soulage. Wißt Ihr was von Harſcher? Grüße mir Fouqué, die Herrin, die Schöndörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zuſammen! Hat ſich Varnhagen bei Euch nicht erſcheinungsweiſe gezeigt? —

124.

An Fouqué.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde ſchlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommſt Du noch diesmal ſehr gut weg, indem ich mich eben und zuerſt gegen Eduard entladen habe. — Warum ſchreibſt Du — warum ſchreibt Ihr mir nicht — — ehmals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anſpannen, und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte ſagen: Das mündliche Wort iſt beſſer, itzt ſchreib' ich — und . . . . . ihr ſchreibt nicht, ſchreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachſen iſt, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich itzt auch an Worten ſehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Creatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebteſt, — um Eduard bin ich ſehr — recht ſehr bekümmert, ich habe ihm zwar geſchrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich ſchicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den beſten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düſtre Worte, nur düſtre Bilder kann ich Dir zum Beſten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düſtern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur bei Sonnenſchein Briefe ſchreiben, und dazu käm' ich hier nie. — Ob Gemüth und Seele feſt ſind, behauptet in Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. — Ferner, da ich hier mit Menſchen nichts habe, hab' ich nur mit der Natur Gemeinſchaft, dies iſt mit dieſen unholden feuchten Stürmen, die ich von meinem Kamin ſchauerlich pfeifen höre, und von meinem Fenſter über die entlaubte bewachſene Ebene die unendlichen Regengüſſe ergießen ſehe, — und keine Briefe! — Certe

I' sono al terzo cerchio della piova
Eterna, maledetta, fredda, e greve:
Regola e qualità mai non l' è nova
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve,
Per l' aer tenebroso se riversa;
Pute la terra che questo riceve.

(Dante. Infern. VI.)

Bin doch kein Schlemmer geweſen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernſt, der ganze Spaß des Lebens iſt mir ſehr verekelt, — dünkt mich ſehr abgeſchmackt, ſehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Ueberſetzung von Schlegel — es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld iſt ſchon unſer Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Papiere. Wenn man ſie druckte, würde man doch mehr Fidibuſſe daraus bekommen, als ſo. — I nu, Gott beſſer's, — ich quäle mich genug damit, und iſt doch gut, wahrhaftiger Gott, daß ich mich mit etwas quälen kann, ſonſt quält' ich mich um nichts, und das iſt die ſchlimmere Weiſe, ich quälte mich dann ganz gewiß zu Tod, und es wäre ſchad für den hoffnungsvollen Jüngling! — Wie lange es ſo dauert, weiß ich nicht, wie lange es überhaupt dauert, noch weniger. — Du biſt zu beneiden — Du dichteſt und ſchöpfeſt, durch Freud und Leid, wie Du ein kleiner Gott es Dir ſelber erſchaffſt. —

A propos, ich ſoll Dir von der Chezy ſagen, was ich Dir lieber abſchreiben will: wart, daß ich den Brief wieder aufſuche: — „Der Sigurd hat mich recht erfreut, ich will nichts Schöneres darüber ſagen, was ſollen die Formen? Der Mann ſteht hoch, iſt zugleich allgenießbar wie Göthe." — Sie ſieht itzt den Guſtav von Rochow, und Du wirſt vielleicht ſchon mehr durch ihn erfahren haben. —

Ich armer Schelm bin hier wie verrathen und verkauft, und keine Chriſtenſeele bekümmert ſich weiter um mich. Ich weiß auch nicht ein Wort mehr von Eurer Literatur. — Von Schlegel hab' ich wegen unſerer Angelegenheiten ſpärliche Briefe, auch wohl einige andre von ſeiner Freundin. —

Leb wohl, mein Guter, mein viel Lieber, vergiß nicht ganz

mein, gib Nachricht von mir den Freunden, und von den Freunden mir, — schließ die Kette, darin ist der Lieutenant-Doctor doch musterhaft gewesen, — auch von ihm keine Briefe. — Möge die schöne Serena mir nicht unhold sein, und der Baum in Eurem Garten nicht der einzige Mann sein unter Euch, der noch meines Namens sich erinnere und ihn bisweilen nenne. Empfehle mich Herrn von Briest, ich spielte weiß Gott lieber Schach mit ihm als mit Barante, empfehle mich Allen, und lasse unsere Braut und durch sie ihre alten Wirthe die Lionnet's grüßen. *Χαιρε ἀδελφε.*

Napoléon à la préfecture. — (Paris: Rue des mauvais garçons Nr. 9). —

125.

An Hitzig.

Napoleon den 6. Februar 1811.

Schelte verdienst Du, Freund, aber wahrhaftig ich kann nicht daran denken, Dich auszuschelten. Ich bin zu glücklich und froh mit diesem Reichthum von Freundschaft, und fühle mich zu leicht gerettet aus jenem Abgrund von zehrendem Grame, darin ich noch gestern am eigenen Herzen wühlte. Ich will mich mein freuen und Du sollst mich bloß heiter scherzen sehen, anstatt zu rechten. Also wolltest Du mich quälen bis ich schriebe, und mit Nichtschreiben mich zu schreiben zwingen. Einen solchen Brief hab' ich wohl von meinem Ede erwartet, aber in der That, wie die umgekehrten Kirschen der polnischen Juden „nur drei Monate früher" — kurz er ist da der Brief und ich will mich damit und mit Dir und mit Euch freuen. — Wovon ich reden will, heischt wieder Ernst. Du hast nun meine letzten Zeilen erhalten und weißt den Ausgang. Aber wie Du wohl bemerkst, es ist böse, solche Sachen halb zu sagen, und ich bin Dir und mir schuldig geworden, Dir volles Licht zu geben, wo ich nur Töne anklingen ließ. Ich nehme alles sehr schwer, sehr ernst, besonders gegen mich selber, ich

finde mich leicht verpflichtet, und dann auch unbegränzt; den möglichſten Grad der Reinheit überall zu erzeugen, wobei ich mit bin, iſt wohl das Hauptgeſetz meines Weſens. — Ich bin jetzt wieder in die alte öde Lage verfallen, worin Du mir ſo weiſe rietheſt: Thue irgend einen dummen Streich, damit Du darauf aus leben müſſeſt, ihn wieder gut zu machen. — Wenn das Hazardſpiel des Lebens aus lauter Nieten beſteht, wen reute nicht der Einſatz! Ich ſpiele es auch nur mit Zerſtreuung und Ekel; ich ſage Euch, — verrucht genug, — daß einer glücklich oder unglücklich ſei, was hat's weiter auf ſich, und fällt der Vorhang, iſt doch die Komödie gleich aus, was auch das Stück geweſen. Ich ſage ferner, gilt's nur mich, wer kann mir ſolche Worte verargen. Daß ich keine Briefe von Euch hatte, hatte mich ganz unglücklich gemacht, ich dachte ſchon: o je! o je! vergeſſen iſt das Steckenpferd! Nun höre wieder, was geſchieht, und gib auch guten Rath. — Ich kann binnen fünf Wochen Antwort haben, und ich will ſie erwarten. Die Univerſität ſucht mich wieder auf, meine Profeſſorſtelle wartet meiner in Napoleonville. Ich ſoll Griechiſch und Lateiniſch lehren. Erſtlich habe ich mein Griechiſch faſt ganz vergeſſen, und habe zweitens Lateiniſch, Gott beſſers, nie gewußt, was doch die Leute wohl können. Der ſtille Vorwurf meiner Unzulänglichkeit drückt mich ganz zu Boden; andererſeits ich ſoll mich da in verhaßte Pflichten geben, meine jungen Jahre verbudeln in dieſer öden Fremde — auf alles Glück Verzicht leiſten. Wofür? etwa mir ein Haus zu bauen? Sechs Fuß Erde ſind überall bei meiner Leiche genug, und ſoll ich leben, muß ich auch Luft und Hoffnung haben. Hier ſind' ich keine Gefährtin nach meinem Herzen, und das iſt auch nicht das Haus, wo ich ſie heimführen möchte. — Wäre ich reich, wie würd' ich leben? — mir und meinem Herzen frei bis mich das Herz bände? — bin ich nicht reich, kann ich nicht den Stab in der Hand die Erde durchmeſſen und eben ſo gut wo nicht ſo raſch zu Euch kommen, als mit ſechs Poſtpferden vor meiner Chaiſe? Dies alſo mein Rath — im Frühjahr nach Genf zu der Stael, die nach mir begehrt, und nach der ich ſehr begehre. — — Die alten

Rieſen der Erde, die hohen Alpen beſucht, hinab in das goldene Italien den Blick geworfen, und ſo — dann nach Deutſchland, zuerſt nach Hamburg, wo Roſa Maria ein Erziehungs-Inſtitut geſtiftet hat und zum Frühjahr antritt, und dann zuletzt, mein guter Ede, in Deine und Fouqué's Umarmung; zu leben hab' ich ſo, Du gibſt mir auch wohl zuletzt ein Geſchäft in Deinem Papier-Gedanken- und Poeſie-Handel. — Ich kann aber auch bis an mein ſeliges Ende ein Student bleiben. — Der Weg, den ich da ſage, iſt lang und geht über wichtige Punkte. Die Zufälle des Wegs wollen wir auch mit anſehen. Sagte doch der ſelige Fortunat:

Ich werde gehn in fremde Land', es iſt
Des Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe
Zu Gott, es wird mir ſein auch noch ein Theil.

Alſo träumt' ich. — Harſcher iſt vielleicht bei Euch, denke es bei Dir allein, und dann denke es wieder mit ihm durch und ſchreibe, — mich ergreift namenloſes Grauen, wenn ich Napoleonville denke; hätte die Sonne geſchienen, hätte nicht der ewige Schlegel auf meinem Tiſche gelegen, ich wäre im Stande geweſen, zur Antwort auf Eure Briefe die Stiefel zu ſchmieren, und ich hätte bald zu Euch geſagt: „bonjour, bonjour, bonjour, ich bin der Hanswurſt!“ Ihr habt recht, daß Ihr mich liebt, denn bei Gott, ich liebe auch Euch. Das iſt ja mein ganzes Leben, Ede. Ich liebe meine Geſchwiſter ſehr und treu, und ſie mich, aber ſie haben ihre Häuſer gebaut und umzäunt und ich kann ihnen nichts geben, kann von ihnen nichts empfangen als eine mäßige Freundſchaft. Wir ſprechen auch andere Sprachen. — Die Tage wollt' ich einmal gern wiſſen, was ich von mir und der Welt und Gott und ſonſt dergleichen dachte und glaubte — da erfand ich denn, daß ich eigentlich von alle dem nichts Beſtimmtes dachte und glaubte — und mich bloß an dem Faden einer ziemlich ſtrengen Moral hielt — daran merkt' ich ſchon, daß ich nicht katholiſch ſei, und ſchloß, ob mit Recht, weiß ich nicht, was ich übrigens ſchon vermuthete, daß ich wohl ein Proteſtant ſein müßte. — Ich kann auch nur im proteſtantiſchen Deutſchland gedeihen. —

Bieder, treu, wie ich's in der Art habe zu ſein, ſchweb' ich hier, mir unerträglich, zwiſchen gleich verhaßter Heuchelei und Freigeiſterei; ſoll ich Partie nehmen? — ich bin oft in mir ſehr zerknirſcht, und nichts will anſchlagen:

Nel mezzo del cammin di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura
Che la diritta via era smarrita.

Ich leſe abwechſelnd Deinen Brief, und ſchreibe an meinem. Nun iſt es Zeit, daß ich an einige Erörterungen komme. Zuvörderſt danke ich Dir herzlich u. ſ. w. Wir haben hier vor kurzem die Verſammlung des Wahlcollegii des Departements gehabt. Das Geſchäft iſt, Candidaten zum geſetzgebenden Corps zu ernennen. Es iſt eine Schande, wie das zugeht, die Parteiungen um die verſchiedenen Weiſen der Niederträchtigkeit, lediglich für das ſchlechte Geld des Gehaltes. — Alles Element der jetzt im Zaum gehaltenen Volksumwälzungen iſt noch da, nämlich Neid. Das Volk iſt überall nichts (ausgenommen etwa in dem herrlichen Kriege, der dieſe Provinz*) mit dem Blute von zwei Millionen Tapfern befeuchtete.) Hier kommt es gar nicht vor, und in großen Begebenheiten iſt es ſchlechthin nur Mittel und Inſtrument, das Hauptelement iſt Neid — die Bürgerlichen gegen die Edeln, vice versa; und wiederum die ſchwächern Edeln unter ſich. — Was die Revolution betrifft, ſo iſt ſie wirklich gegen die Freiheit gerichtet worden, nämlich gegen die Privilegien, die die Bollwerke der Despotie ſind. — Dieſe Bollwerke ſind geſtürzt worden, dann unmittelbar darauf das Haupt. Neid iſt immer der Hebel geweſen, und der untere hat ihn immer an den obern, und dieſer wieder an den oberſten angewandt, und ſo iſt alles zuſammengeſtürzt, dann hat alles gewühlt in einander, jeder nur um für ſich hinauf zu kommen, und das hat ſeine Zeit gedauert, einer iſt mitten in dieſen Koth getreten, und hat aufrecht zu ſtehen vermocht, — wo ſind nun die Bollwerke gegen ihn? nur Verjährung kann ſie ſichern — vermißt man ſie etwa? — nein, — warum — eben

*) Die Vendée.

noch der Neid. — Sie ſagen, ſo geht's mir, aber auch dem nicht beſſer. — So frißt Ugolino noch in dem Eiſe Caina's, an dem Schopfe Ruggieris. — Weh, weh dem Geſchlechte, und Abſcheu! — Kann man wohl mit dieſem Staube ein Gebäude aufführen! — Laß regnen und es iſt Koth. Dazu taugt's. — — Einzelne Maikäfer von Thoren ſummten wohl hin und her, und wußten vom hellen lichten Tage nichts; die ſchwachen poſſierlichen Thierlein ſollen ja hübſch im Düſtern bleiben, ſei's auch nur von wegen der Schwalben. — Du ſiehſt, daß ich wohl nicht immer alſo gedacht. Leider, leider geſunden Blick hat, der mich gelehrt, und geſehen hab' ich noch manches. — Ich möchte das auch für Fouqué geſchrieben haben. — Lebe wohl, mein viel Lieber! — dies kann doch für einen Brief gelten. Beherzige und ſchreib — ſo viel Zeug begehr' ich nicht, aber ſchreib. Vielleicht ſetz' ich noch morgen ein Wort für Fouqué und für Harſcher auf. Die Tage hab' ich ein Blättchen für den letzten an ſeinen Bruder in Paris geſchickt, ich habe aber noch keine Nachricht vom Empfang. — Ich umarme ihn ſehr und von ganzer Seele, alles allgemeine thue ihm mit; ich möchte vor ihm wenige Geheimniſſe haben, aber Abgeſchloſſenes der Art iſt ſeiner Natur nach ſtumm, und übrigens empfängt man vieles nicht aus der dritten Hand.

Χαιρε ἀδελφε.

126.

An Roſa Maria.

Napoleon den 24 Februar 1811.

Sie haben mir ſeit langer Zeit keine Nachrichten von ſich gegeben, theure Roſa, und ich Ihnen nicht von den meinen. Ich erwartete gerne irgend einen Ruhepunkt des Lebens, um ſprechen zu können: hier ſteh' ich, aber der ſeichte Strom fließt ſo anhaltend unmerklich fort, ſo träg und verdeckt, daß man nicht Stand faſſen und nicht Ausſicht gewinnen kann. Man mühet ſeine arme Seele vergebens ab, — ein Brief bezeichnet

dauerhaft einen Augenblick, und kein Augenblick hat Dauer. Mein letzter Brief war wohl sehr wüst; dieser wird wenigstens noch sehr trübe sein. Die Zweige sterben allmählig ab, und neue sprießen nicht üppig wie die alten waren; man betrauert den wohlempfundenen Verlust, und man weiß von keinem ersetzenden Erwerb; oder aber man lernt ihn erst schätzen, bei den Schmerzen des erneuten Verlustes. Ich werde mehr und mehr nach Deutschland gezogen, mich drückt mehr und mehr die Luft, die ich athme; doch tapp' ich im Finstern umher, und lasse bald die Zügel schießen, aus Unmuth die ganze Lenkung dem Zufall überlassend.

Wie geht's Ihnen, Liebe? Vielen und finstern Kummer hat mir die letzte politische Veränderung, die Ihre Stadt getroffen hat, verursacht. Was frommen Worte da? der Schmerz ist tief. Mit ihrer Existenz, mit ihrem Wohlstand, wird auch wohl Ihre eigene Wohlfahrt gefährdet worden sein? Liebe Freundin, ich begehre von Ihnen Kunde, die ich zu vernehmen fürchte. Was macht auch Karl, der es auf dieser Erde zu einer so schönen Beweglichkeit gebracht hat? — Sie wissen, daß meine beständige Adresse in Frankreich: **Paris, rue des mauvais garçons** ist. Es verzögert die Briefe nur um einen Post-Tag.

Ich weiß nicht, ob meinem Wunsche nachgelebt worden ist, betreffend die Einsendung einiger meiner Lieder für den Almanach von Kerner. Ich schicke Ihnen, was ich nur unter der Hand finde, nicht zur unbedingten Aufnahme, sondern zur Prüfung, — werfen Sie's ins Feuer, wenn es in Ihnen keinen Wiederhall findet. Das Lied aber: In den jungen Tagen, das ist so eben geworden, wie ich an Sie schreiben wollte, und es ist Ihr eigenes. Ich möchte, auch Sie ließen die wenigen Töne für einen Brief gelten. Es geht mir seltsam, ich habe Vieles, sehr Vieles, das ich Ihnen gern sagte, und es will in Worten sich nicht recht entwickeln. Erzählungen fallen zu weitschweifig und leer aus, und das eigentliche Leben, wovon sie nur das Gerippe bilden, das drückt sich besser in einem Blicke, in einem Händedrucke als in Worten aus,

drum möchte ich Sie auch lieber beſuchen als an Sie ſchreiben. Sie aber, Liebe, laſſen Sie mir einige freundliche Worte erſchallen, die ſind meinem Winter wie ſchöne Sonnenſtrahlen. Holder Frauen Stimme und Freundes Händedruck, das iſt des Lebens Licht und Wärme. — Hier bin ich ſehr allein, und ſuche denn auch den Genuß der völligſten Abgeſchiedenheit. — Ich wollte an Karl einige Zeilen ſchreiben, es könnte aber heute nur ein Gruß ſein, und den beſtellen Sie ihm auch ſo lieblich und freundlich, als ich es ſelbſt nur kann. Schreiben Sie ihm doch, daß er doch nicht verſäume, mir durch einige Winke aus der Ferne, mittelbar oder unmittelbar, nur zu erkennen zu geben, daß er eben für mich noch da iſt. Die Menſchen ſind ſo gebaut, daß auch, was ſich von ſelbſt verſteht, manchmal geſagt werden muß. — Grüßen Sie alle Befreundeten, die eben noch meiner gedenken, und verſichern Sie ſie, daß ich keinen vergeſſe, daß ich in dieſen letzten Zeiten viel, recht viel an ſie gedacht. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter und bleiben Sie mir eine treue, gute Schweſter.

127.

An Fouqué.

Napoleon den 28. Februar 1811.

In den jungen Tagen
Hatt' ich friſchen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich ſtark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenluſt!
Wie ſo ſtark die Sehnen,
Wie ſo voll die Bruſt!

Und es iſt zerronnen,
Was ein Traum nur war!
Winter iſt gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind.
Ach! verweht das Leben
Wie ein Nebelwind. —

Ich ärgere mich mit den Dingen wie sie sind, und wüßte eben nicht, wie sie besser sein könnten, vollends aber nicht, wie sie besser zu machen wären. Ich sehe die Laster dieses Landes ein, die Mängel aber auch des Eurigen. — Ich verliere mehr und mehr das Wort des Räthsels, und quäle mich sehr. Hier könnt' ich wohl eine Existenz gewinnen, aber ohne Glück; bei Euch keine Existenz, aber vielleicht doch Trost; Aerger findet sich überall. Ich werde verschiedentlich gerufen, man lockt und spiegelt mir manches vor; müde wie ich bin, begehrte ich kaum ein Besseres, als eben die Ruhe nach der Resignation. Es ruft mir immer lauter: „Dich drückt die Luft, in der Du athmest, fleuch!" — Mitten in diesem Schwanken, und eben wie die anbrechende Sonne des Jahres zum Reisen ermahnt, ladet mir A. W. Schlegel eine ungeheure Arbeit wieder auf, die ich meinerseits für fertig hielt, — eine übrigens sehr vergebliche, denn sein Buch wird doch nimmermehr hier erscheinen dürfen. Von Schlegel will ich Dir aus einem sehr langen Briefe, was Dich betrifft, abschreiben. — Auch mit ein Grund, warum ich an Dich schreibe, um doch an Euch zu denken und die lange bange Weile des Wartens zu betrügen, indem ich noch auf Antwort auf drei Briefe, besonders auf den letzten an Hitzig, laure: — „Zuvörderst danke ich Ihnen für die erfreulichen Mittheilungen von Fouqué. Wie rührt mich seine treue Anhänglichkeit! so etwas ist gar zu selten, ja einzig in der heutigen Welt. Und im Grunde, was hat er mir zu verdanken? Ich habe mich an seinen ersten Dichtungen gefreut und sie herausgegeben, das ist alles. Solche Dichter bilden sich wohl selbst, ohne Meister. Ich will endlich einmal unverzüglich und ausführlich an ihn schreiben. Zu meinem großen Verdruß habe ich seinen vollendeten Sigurd noch nicht Hätte er ihn nur geradezu nach Coppet geschickt. Oder auch an meinen Verleger in Heidelberg

gefördert, ſo wäre er längſt in meinen Händen.“ Er iſt in tiefem Grame über den Verluſt ſeiner Mutter. —

Ich will Dir noch, und zwar aus einem Buche, etwas abſchreiben, was mich äußerſt neugierig gemacht hat. — Aus einem Mystère find' ich die Stelle angeführt:

Isaac.

Mais veuillez moi les yeux cacher,
Afin que le glaive ne voye,
Quand de moy voudrez approcher;
Peut-être que je fouyroye.

Abraham.

Mon ami, si je te lyoye?
Ne seroit-il point deshonneste?

Isaac.

Hélas c'est ainsi qu'une beste. —

Abraham (quand Isaac a les yeux bandés).

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Bandé suis, de bref je mourray,
Plus ne vois la lumière clère.

Abraham.

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Recommandez-moy a ma mère,
Jamais je ne la reverray.

Abraham.

Adieu, mon fils! etc.

Kann wohl ein Gedicht, worin die Stelle vorkommt, die ich ſchlechthin nur den göttlichſten Sachen der Griechen an die Seite ſetzen kann, kann wohl ein ſolches Gedicht ſo ganz verworfenes Zeug ſein, wie es ſelbſt Schlegel auf Treu und Glauben annimmt? Man redet von Fortſchritten in der Kunſt,

— es ist um des Teufels zu werden, — Eins ist aber anders als das andre, wenn jedes nur lebendig ist, so ist es gut. — Cedern, Palmenbäume, Eichen, und niders Gesträuch — wo ist da ein Fortschritt? *Προμηθευς δεσμωθεις*, King Lear, la devocion de la cruz, Isaac, Athalie, — wo ist da ein Fortschritt? Freilich, wenn von der Kunst die Rede ist, Besenstiele zu schnitzeln, so kann man es darin immer weiter bringen. —

Ich möchte Dir auch noch sagen, wie der Umgang mit allerlei Officieren, dummen und klugen, mir recht anschaulich gemacht hat, wie diese Armeen nothwendig die Welt besiegen müssen; eine ganze Generation lebt und webt nur in dem Kriege, und athmet keine andre Luft. Der Conscrit geht schon in's Feuer, wie der junge Pudel in's Wasser. Tapferkeit ist das Einzige, was nicht in Anschlag gebracht wird, wenn von der Würdigung eines Mannes die Rede. Jeder in dem Kreise, den er zu überschauen braucht, hat eine Sicherheit, Festigkeit, einen Instinct, der nur durch die Erziehung eines Geschlechts erlangt werden kann. Die dümmsten Klötze verrichten Dinge, indem sie der Nase nach gehen, auf die kein Kluger mit Berechnungen kommen würde, — was noch für Talent gilt, ist die Menschen zu kennen, und in seiner Hand zu haben. La bamboche (das Ehrenkreuz) gilt nur für Glück. Die Gelegenheit hat's verdient. — Wann die Alten wieder zu Hause kommen, so haben sie ordentlich Heimweh nach dem Regimente und dem ganzen Wesen, und ich sehe hier ein paar, die wirklich an dieser Ruhe umkommen, und die es selbst fühlen und ganz naiv ausdrücken. — Bei der hübschen französischen Beweglichkeit sind junge Stutzer gleich vortreffliche Sybariten in Paris und Soldaten im Felde. — Die vielfache Erfahrung, die diese Leute eingesammelt, ist auch sehr ergötzlich; — so ein alter ehrlicher Degenknopf, der eben nicht viel gelesen zu haben schien, (vom Gemeinen zum Bataillonschef avancirt) brachte einmal das gelehrteste Zeug von Anatomie vor, und nannte wie geschmiert die Muskeln und Knochen bei ihren griechischen ellenlangen Namen, das hatte er alles ergattert, wie sein eigener

Leichnam, worin einige Kugeln eingegangen, secirt und geschnitten wurde, — derselbe deducirte mir ein andermal recht verständig und anschaulich die Theorie der trombe ascendante und descendante, und suchte eben nichts darin; er war einmal durch eine der letztern Gattung in große Gefahr gerathen, und der Schiffscapitain hatte ihm vieles erzählt, was er wohl verstanden; so wußte er auch manches Gute über Spanien und Indien und die Alpen u. s. w. alles praktisch zu sagen. — An Deinen Einquartierungen hast Du auch wohl manchmal solche Betrachtungen anstellen können, — was mich aber neulich noch angeregt, hat mich zugleich ermahnt, es Dir wiederholt zu sagen. —

Leb wohl, lieber Bruder! und seid Alle nicht so karg mit Briefen. — Möge Serena mir verzeihen, daß ich nicht Einmal das Wort unmittelbar an sie gerichtet. Ich möchte es wohl, und kann es wieder nicht. Ich komme so zu Dir im Schlafrock, und sie kann uns aus ihrer Stube sprechen hören; zu ihr zu kommen, müßt' ich doch eine gewisse Toilette anlegen — und würde sie doch darum nicht sehen — und doch — ich weiß nicht mehr recht was ich sage — man nehme mich mit Nachsicht und Güte auf wie ich bin, — im Ganzen bin ich doch ein gutes und frommes Kind. — Lebt wohl, Freunde! — Meine besten Empfehlungen den Bürgern Eurer Burg. —

128.

An Fouqué.

Napoleon 1811.

Wenn ich Dir gezürnt, guter Fouqué, hatt' ich Recht, und Du hattest nicht Unrecht, ganz gegen den Lauf der Welt, wo man immer, wo gehadert wird, urtheilen kann, daß das Unrecht auf beiden Seiten ist. — Laß Freund Eduard Dir beichten und liebe mich für meinen Unmuth, für meinen selbst bitter ausgesprochenen Kummer nur desto mehr. Ich habe nun

Deine drei Briefe und freue mich kindiſch, daß Du mich liebſt, es mir ſageſt, und daß wir die alten, guten, ausgeprobten Geſellen ſind, die vielleicht einſt die grauen Häupter an einander lehnen und leiſe beiſammen entſchlummern. So könnt' es hübſch und ſüße ſein. — Ich habe viel an Eduard geſchrieben, Dir kömmt heute nur eigen ein Handdruck zu und damit entſchuldigſt Du bis auf den nächſten Brief. — Ich habe gleich Deine ſchöne, innige Gloſſe an Wilhelm geſchickt, und ihm dabei von Dir als ſeinem Freunde geſchrieben, auch alles literariſche Dich betreffende aus Deinen drei Briefen ihm mitgetheilt.

Ei, Ei! Freund Löben*), laßt es lieber ſein,
Was wollt Ihr mir zu meiner Herrin Füßen?
So hab' ich's nimmermehr gemeint, o nein!
Bemüht Euch gütigſt nicht für mich zu büßen. —
Sie reicht den Fuß, er küßt ihn, und mit Grüßen
Läßt man mich wiſſen, daß es alſo gut.
Ja gut? für wen? vergeßt ihr alſo ganz,
Daß, wer geſündigt auch die Buße thut?
Potz Element! da wär' ich ja ein Hanz.

129.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Anfang 1811.

Ein jeder, lieber Wilhelm, hat ſeine gehörige Portion Verzweiflung im Leib, ich aber fühle die meine vor Deinem Briefe ganz verſchwinden, er iſt ja komiſch wie die furchtbarſten Tragödien des Shakeſpeare, und man merkt, daß Du nicht aufhängſt, weil Du im Schlafe über den Punkt hinweg gekommen biſt, wo ſolches noch als ein nicht zu vernachläſſigendes Troſtmittel erſcheinen muß. Auf Ehre, Du machſt mich ganz verwirrt, mit Dir könnt' ich wohl darüber edle Nicotiana verrauchen, aber ſprechen? Nein, ich müßte mich fürchten! — Hebe Dich von mir, Satan! —

*) Graf Löben — Iſidorus Orientalis — damals bei Fouqué.

Ich wünsche Dir Glück zu Deinen „Musen", lieber armer Freund, und schreib' ich, so komm' ich gewiß hin; schreiben aber, um nur hinzukommen, ist was ich mir nicht bieten kann. Was Fouqué und Hitzig von mir in Händen haben mögen (vortreffliche Musenalmanachs-Gedichte), ist Euch gerne preisgegeben. — Ich schreibe schwer, d. i. gar nicht, das wahre zweibeinigte Thier des Diogenes, ohne Feder. — Vielleicht wird doch hier bei besserer Muße ein größeres Gedicht (meschant ennuyant aber) fertig, dann mögt Ihr es haben, — ich besinne mich aber, daß ich nie schreibe, so lange ich lesen kann, und ich habe hier vollauf zu lesen. — Ich habe Englisch gelernt, und der Shakespeare liegt mir auf dem Tische aufgeschlagen, ein dicker Band wie Du weißt, und der seinen Mann nicht losläßt. —

Ich habe an Karl Harscher in Paris geschrieben und keine Antwort erhalten, umarme seinen Bruder Nikolaus doch mit aller Liebe von mir, und frag' ihn, ob sein Bruder nicht mehr dort ist. — Was macht die Cohen? — Leb wohl, mein vielgeliebter Guter, und möge Gott Dich trösten. — Für Deine Krankheit pflegt auch das Schicksal die Leute nach dem Gottfriedland (Siehe Bernhardi's Bambocciaden!) zu schicken, und siehe da! die Cur geräth; mögest Du wohlfeiler davonkommen. Ich liebe Dich sehr, Junge! — Ist denn Julius Klaproth bei Euch? —

130.

An Hitzig.

Coppet September 1811.

Ich weiß nicht, wie der lange Brief, den ich Dir zu schreiben gedenke, ausfallen wird. Ich bin gerührt, bewegt, ich liebe Dich unendlich, ja die Reise nach Berlin wollt' ich gleich hin und her zu Fuße machen, um Dich nur zu umarmen, um nur einen Tag mit Dir mich auszusprechen. Du bist mir verwandt, überlegen, Du hast ein Herz mich zu lieben und einen

Kopf für beide zu denken. — Meine liebste Aussicht für meine alten Tage ist meine Hütte an Dein Haus zu lehnen. Nimm, mein lieber Ede, meine Hand darauf. — Es ist Vieles, das ich Dir sagen muß. Nun hab' ich erprobt, wie es doch zur Mittheilung unzulänglich sei, in einem Briefe bloße Lebensmelodien zu singen, anstatt sich an die Geschichte zu binden, ich will mich also an die Geschichte binden und an das Wort. Aber wo soll ich anfangen? nicht wahr an dem, was mir am Herzen selbst gewachsen; wohl nachher gehen wir Hand in Hand in Dein Haus ein, und schwatzen ein trautes Wort mit Wohl und Weh — also denn. Ich habe den Sommer über meine Schwester hier auf der Reise aus Italien nach Frankreich erwartet, sodann umgekehrt, meinen Schwager aus Frankreich nach Italien. Dieser hatte mir eben geschrieben, er bliebe in Paris. Und wie ich die beiden Briefe erhielt, setzt' ich schnell entschlossen meine Abreise auf den dritten Tag fest, und nehme von meiner Wirthin Abschied. Nun bannt mich am zweiten Tag wieder ein Brief von meiner Schwester fest, die den Monat nachkommen soll, und müde bis in den Tod bleib' ich wirklich, ach der Monat und der andere Monat und der Winter, und das ganze Leben wird verstreichen und ich komme zu gar nichts. Das Jahr wird alt, die Bäume falben, bald versilbert frischer Schnee den Gipfel der Gebirge! Nun noch ein Wort von meinem Verhältniß zu meiner Wirthin. Sie jetzt zu verlassen, nicht auszudauern, bis ihr Schicksal sich auflöst, ist wirklich schwer. Denn sie ist sehr unglücklich; den sie liebt, den trifft der Fluch. Ihre ganze Freundschaft ist von ihr verscheucht, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann sich nicht so leicht von ihr abwenden, wenn sie bedürftig ist, und befreundeter gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebenselement, ihr sonst wie die freie Luft mißgönnt wird. Sie achtet und schätzt meinen Charakter; das erste Mal, daß ich bei ihr war, empfand sie wohl einen großen Reiz zu mir, dies Mal fand ich sie in einem Verhältniß befangen, das sie ganz von mir entfernte, und ich selber trat stolz und fremd zurück, so waren wir sehr kalt gegen einander. Sie nennt mich stolz und ich setze mich

wirklich gegen ſie, wie gegen eine Uebermacht zu Wehre, ſie achtet es auch an mir. — Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreiſe haben wir uns die Hand wieder feſt gedrückt; ich ſchicke Dir die Verſe, die ich an ſie dichtete*). Bei aller Freundſchaft erkenn' ich ruhig, mit dem Herzen wie mit dem Verſtande, daß wir uns bloß über eine Gränze die Hand reichen können, und ich bin ganz unbefangen und ohne Wünſche. Ich habe ihr auch den Geſichtspunkt abgewonnen, wo die hohen Berge niedriger erſcheinen. Sie bleibt den Winter hier, ſei es denn, man gebe ihr in franzöſiſchen Hafen ein Schiff nach Amerika, und da, — — mein lieber Ede, die Idee, in dieſen alten Forſten die Art anzulegen, und bald auf einer freien Erde Städte entſtehen zu ſehen, und bei ſolchen Schöpfungen mit zu warten, hat für mich einen großen Reiz. Ich mag die freie Natur und mag gerne mit ihr in den Kampf treten. Dort darf man wohl ein Haus gründen, unter uns, Eduard, fröhnt man doch nur der Verweſung, und wir müſſen alle untergehn. Würde mir dort ein Platz, eine Wirkſamkeit angewieſen, eine Ausſicht eröffnet — ſprich, ſollt' ich nicht gleich mitgehen — auf jeden Fall muß der älteſte Sohn, mit dem ich ſehr gut ſtehe, in kurzem die Reiſe machen, um die dortigen Beſitzungen zu verwal-

---

*) J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forets je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancolie.
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.

Là j'expîrai l'erreur qui m'est ravie;
Ta douce voix a trop su m'allècher.
Corinne, adieu: tu n'es point mon amie.
J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,
Je vois les fleurs tomber et se sécher
Je vois déja ma jeunesse flétrie
Vers son déclin dans l'ombre se pancher;
Et sans jouir pour tant prix de la vie.
J'ai vu.

ten; wenn es mir geboten wird, so ziehe ich wohl hin. — Sonst, mein lieber Freund, bleibt es bei der Abrede, und ich quäle mich genug, daß es mit der Zeit rückwärts vor mir wandert, wie die Erscheinung des Wassers in den ägyptischen Sandwüsten. — Die Reise nach Italien hätt' ich jetzt nicht machen mögen, ich hätte sie müßig an meinem Leben fressen gefühlt, und hätte sie nicht genossen. Um reisen zu mögen, muß man sich eines Hauses hinter sich bewußt sein, nach dem man sich sehnt und wo man heimkehren kann. Zu Euch, zu Euch, Ihr Lieben; ja ich verspreche es Dir, wenn ich kann, so komm' ich, Du hast viel gelitten und mir Deine Leiden vorenthalten wollen, bis sie der Vergangenheit gehörten. — Laß uns ihr ihr Eigenthum schenken, und Wimpel und Flaggen seien stets vorwärts gerichtet. Guter, ich danke Dir Deine Liebe, und jeden Deiner Briefe als ein Theil Deines herrlichen Herzens. Ich umarme die gute Jeanette, ich umarme Euch alle, ich komme zu Euch, ich will einer von Euch sein, wie ehemals, und eingezogener sein, als ehemals, um es mehr zu sein. — Ich schwimme (gelernt habe ich in unserm blauen tiefen See), fechte mit Euch zur Erholung, plaudre ein trautes vernünftiges Wort, bin vielleicht nicht so roh als ehemals, aber die Hand drücken habe ich durch Entbehren nicht verlernt. Ich werde wieder fleißig, wenn ich's wieder kann, und lebe still, dunkel und innig mit Euch, das ist mein Wesen. — Schreib mir hier wieder, gebe Gott, ich brauche den Brief nicht zu erwarten, schreib mir wieder, sage mir, was Du von Amerika denkst? Nur am Orte kann man wissen, was dort anzufangen und wie die Kräfte anzuwenden! Ist die Aussicht in die Fremde für das liebegewohnte Herz abschreckend, so wird sie herrlich in Rücksicht auf die Zukunft und die zu bildende Familie in einem freien Staate; bei Euch muß ich wohl gänzlich darauf Verzicht leisten. — Ich umarme Fouqué, den stummen und vielgeliebten Harscher, Neumann, Erman, Oetzel, Mendelssohn, — vergiß nicht Löften, alle die meiner gedenken; möge die Herrin, die Hertz, mögen die göttlichen Frauen meiner freundlich sich erinnern! — Nein, ich bin doch nicht verlassen auf dieser Erde!

bin nicht arm, ob ich auch unstät bin, denn es mögen mich der Guten viel und ich habe Liebe gefunden und genossen, ich umarme Dich und Jeanette vereint und rufe Dir zu von diesem Blatte mich losreißend χαιρε-χαιρετε τεκνα Διος!

131.

An Hitzig.

Hiebei Conaxa*).

Coppet Spätherbst 1811.

Die Geschichte ist sehr in kurzem diese: Etienne ist wegen seiner Komödie des deux gendres vom Institut aufgenommen worden. Sein unlustiges Lustspiel in modernem Saloncostüm mag immer in seiner Art noch gut genug sein, obschon davon gilt, was unser deutscher Dichter Eduard Hitzig sagt: „Kalt, kalt bist Du mein Kleinod" — hinterher hat man Conaxa aus den Manuscripten der Kaiserlichen Bibliothek hervorgezogen und das Stück des ungenannten Jesuiten von ungefähr Anno 1700 hat den armen Etienne und das Institut mit ihm sehr gequält. Es bleibt einmal bei der Carricatur — Etienne fährt den Weg zur Unsterblichkeit hinan und mit einem Jesuiten vor seinem Wagen gespannt — Conaxa wurde gedruckt, ich fand es hier unter den Neuigkeiten, die durch's Haus laufen, und trotz dem wachsenden Lärm, den die Franzosen davon schlagen, fand ich es wirklich beachtenswerth, es schien mir ein wahres Lustspiel zwischen Terenz und Molière zu sein, und kurz in acht Tagen hatt' ich es schon übersetzt. Da hast Du diese Uebersetzung, — sieh zu, ob sie es in Berlin oder in Weimar spielen wollen; ob Du es drucken willst oder kannst, wenn Geld oder Ehre damit zu erwerben. Freilich wissen jetzt die Franzosen von nichts wichtigerem, als eben Conaxa und ich

*) Das Manuscript eines von Chamisso nach Etienne bearbeiteten Lustspiels.

fürchte, ich fürchte, daß ihr anders zu denken, zu thun nun kriegt — über Conaxa ſchlagt alle Nummern aller franzöſiſchen Zeitungen nach. Noch eins, ich ſchicke zugleich eine Abſchrift für die Frau von Chezy nach Aſchaffenburg, ob ſie es vielleicht dort auf die Bühne bringen kann, ſage ihr aber zugleich, ſie ſolle es mit Dir beſprechen, um nichts unrechtes zu thun.

Noch etwas literariſches, worüber Du mir zu antworten haſt, und mir hinzuzuſetzen, was Dir dabei einfallen könnte. Meine Wirthin ſchreibt jetzt, veranlaßt durch das Ereigniß, wovon bei Euch ſo viel Lärm gemacht worden*), über und zwar gegen den Selbſtmord; eine in politiſcher Rückſicht ganz unſchuldige Schrift von wenigen Bogen, es wird, was man auf franzöſiſch une brochure nennt — wird gefragt, ob Eure Cenſur den Druck (unter ihrem Namen) erlauben würde.

Ich erwarte die Tage mit großer Sehnſucht den Brief, den Ihr mir zur Antwort auf den meinen geſchrieben haben werdet. Daß ich mit der größten Bekümmerniß nach Eurem Norden blicke, könnt Ihr erachten; Gott weiß, wie es bei Euch ſchon ausſieht, wenn die Blätter ankommen! Gott weiß, was aus Euch, was aus mir wird! Ihr verſäumt nicht, mir alles zu berichten, was auf meine Entſchließungen Einfluß haben kann. — Geh' ich nach Berlin, nach den Rheingegenden, nach Italien — ich erwarte von dem Momente Rath, und beſchäftige mich, wie ich kann, um der Mühe zu denken überhoben zu ſein. — Die Tage habe ich angeſtrengt gearbeitet — mir war wohl — ich reibe mir nun die Augen und finde es düſterer um mich her, als vorher. Was macht Harſcher, Fouqué, Neumann? u. ſ. w. — dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangſt wegzublicken, empfehl' ich meinen Mauſchel**), den ich weder zu ſchreiben noch zu ſprechen verſtand, und den ich nur deutſch geſchrieben habe — mag es ſo bleiben, oder werdet Ihr ihn überſetzen? Ich habe hier mit vieler Freude einen alten Univerſitäts-Kameraden von Dir angetroffen, Ritter

*) Heinrichs von Kleiſt und der Frau Vogel freiwilliger Tod.
**) Ein im Stücke vorkommender Jude.

aus Frankfurt am Main*). Ich ſoll Dich ſehr von ihm grüßen. Es ſcheint ein guter Kopf zu ſein und ich mag ihn recht gern. Red' ich einmal Deutſch mit ihm, wird's mir wohler, und ich fühle mich meinem Lande näher, auch das müßt' ich jenſeits der Alpen wohl ganz entbehren, und es zu denken, macht mir ſchon unſäglichen Kummer! Du weißt, daß Schlegel in Bern iſt, Du weißt aber noch nicht, daß er nun eine andere Ueberſetzung ſeiner Vorleſungen beſorgt. —

Lebe wohl, mein Ede, grüße von mir mit Wehmuth und Liebe alle, die mich gemacht haben und an denen mein Herz noch hängt. — Könnt' ich Dich aber in meinen Armen drükken, ich könnte faſt ſagen

„Lebendig, wahrlich kämſt Du nicht davon!"

Lebe wohl und Deine gute Jeanette.

132.

An Fouqué.

Genf den 28. December 1811.

Abſchied von Simonde Sismondi.

Treuen, feſten, klaren Strebens,
Biſt ein Mann Du, und des Lebens
Stürme ſind umſonſt erregt.
Wie ſie toſen, ruhig, heiter
Steigſt den Felſenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unſtät ſiehſt Du nur mich irren,
Kann das Räthſel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Feſt wohl ſteht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben ſind dahin.

---

*) Den großen Geographen Carl Ritter.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet,
In der ſtillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verſtummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!
Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Iſt vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt *). —

*) Simonde antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
À notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton coeur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle
Qui l'invite, qui l'appelle
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Hitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent
Quelques destins qui l'attendent,

Heute nur ein Händedruck, nur dessen telegraphisches Zeichen, ein Freundschaftswort und Gruß. Wir sind in die Stadt, Wilhelm aber nach Bern gezogen, und ich warte hier das erste Wüthen des Winters ab. Manches hat mich zu dem Rathe bestimmt, wenigstens doch von anderm abgeleitet. — Sage mir, was Du vom Wetter und Gewitter denkest, das Euch, oder an Euch vorbei, herauf kommt? — Wilhelm hat mir vor der Trennung wiederholt, ich solle Dich freundschaftlichst grüßen, er mache sich immer noch Vorwürfe, Dir immer noch nicht geschrieben zu haben. — (Ich mache auch vieles mit Selbstvorwürfen ab . — Ich habe von Dir mit inniger Liebe die schon befreundete „Emma" im ehrbaren Druckstand wiederbegrüßt, und die „Vaterländischen Schauspiele" kennen gelernt. (Vom „Todtenbund" hab' ich Dir wohl schon früher gesprochen). — Im „Waldemar" hast Du Dich selber ganz in Deinem schönsten Wesen ausgesprochen, das Buch ist beinah Du selbst, und machte mir dadurch vertrautere innigere Freude als wem es sei, es hat mich wahrlich entzückt. [Hier folgt eine ausgelöschte Zeile.] Was ich da ausgestrichen, muß ich Dir doch sagen, ist ein Wort Schlegel's, der da frug, ob die Uckermärker oder die Mittelmärker gemeint seien in diesem Lobgedicht! — sonst rühmt er Dich auf alle Weisen, und verehrt Deinen Sigurd über alle Maßen, besonders die zwei äußeren Theile desselben; im zweiten fragt er, ob Mittel und Wirkung im Schrecken in Verhältniß stünden; — zu dem Waldemar zurücke zu kommen, so ist Schlegel kein Brandenburger wie Du, sondern ein Süddeutscher im Widerstreit mit den Norddeutschen. — Leb wohl, mein vielgeliebter Bruder.

Glück zum neuen Jahr — oder doch kein Unheil!

Ils ne pourront séparer
Nos coeurs qui se répondirent
Ni nos mains qui se joignirent,
Ce noeud doit toujours durer.

133.

An Hitzig.

Coppet den 19. März 1812.

Ich habe nun Deine zwei Briefe wieder gelesen, und habe für so viele Freundschaft keine Worte, lieber Ede. Ich will die Sache sächlich nehmen und Dir in Deinem Sinne wiederholen. Mein Zweck ist der, mir frei, selbstständig, ohne irgend wem zu dienen und fröhnen, eine dunkle geräuschlose Existenz in meinem Lande unter Euch zu verschaffen, die mich auch in den Stand setze, nach meinem Sinn und Herzen mich anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Ich fühle, daß in meinem Alter es Pflicht gegen mich ist, Schritte dazu zu thun. Drum begehr' ich auf Universität. Hoffnung habe ich aber nicht, drum lasse ich mich hier halten, ohne Aussicht! Hast Du Aussicht, so pfeife und ich komme.

Ich drücke Dich fest an mein Herz, alle Liebe Deiner Jeanette, dem Erman, dem guten Kriegskameraden Oetzel, Löften, so Du ihm schreibst, kurz allen, die mir dort meine Familie bilden.

Xaupe.

134.

An Hitzig.

Coppet Frühling 1812.

Deine Worte „um Deutschland wiederum an den Namen der heldenmüthigen Verfechterin seines Werthes zu erinnern" haben unserer Herrin äußerst geschmeichelt, ihr geschmeichelt, wo sie eben empfindlich ist. In Ansehung ihrer Schrift, die nun etwas über das Maß, das ich Dir angegeben habe, gewachsen ist, will sie noch einige Wochen die Weltbegebenheiten abwarten: soll aber das Werk in Eurer Welt erscheinen, so ist es Dir hiemit bestimmt versprochen. — Ich hörte es vorlesen, ich muß Dir gestehen, daß ich nicht ohne Furcht bin, da es rücksichtslos geschrieben, daß es rücksichtsvoll bei der Censur erscheinen könnte und anstoßen. Ich beantworte nun zwei Briefe zugleich. Die Herrin ist sehr krank, ja in bedenk-

lichem Zuſtand. Es war noch Winter, wie Dein erſter Brief kam, nun iſt es bald Sommerzeit, und die iſt ſo reizend in dieſem herrlichen Thale! wir ſind wieder auf unſerm Landſitz. Ich bin frei und mir geht es wohl, ich müßte hier mich gewaltſam losreißen und habe doch nun die Zeit der angehenden Vorleſungen verſäumt; ich verliere auch meine Zeit in literariſcher Hinſicht nicht mehr, ich habe engliſch gelernt und leſe nun den Shakeſpeare und nebenbei die Spanier, vielleicht auch handle ich nach dem gewöhnlichen Grundſatz der Welt, — warum heute thun, was Du auf morgen aufſchieben kannſt, kurz, mein guter Ede, ich ſehe es hier noch eine Weile mit an, und ſage mir, daß ich den Sommer erſt einen Spaziergang in's Gebirg unternehmen, und dann auf den Spazierhölzern fort bis zu Euch wandern will. Jede Erſchütterung aber ſoll mich nordwärts zu Euch herauf kugeln und die italieniſche Sonne ſoll mich von meiner Seele und meinem Herzen nicht verlocken. Jeglichesmal, daß ich die Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin mit Kunſt und Natur feſt, ich thue ihr den Willen, denn ſie hat Macht. Ein Mächtiger, der ſie gut kennen mag, hat von ihr geſagt, je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'annihiler. Kennteſt Du ſie, ſo würdeſt Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks ſehen, ich ſage Dir, daß es in den Worten liegt, auf daß Du ſie daraus erkennen mögeſt. Ich ſchicke Dir heute oder nächſtens oder bringe Dir alle zuſammen eine ſchöne Sammlung merkwürdiger Autographa u. ſ. w.

135.

An Roſa Maria.

Coppet, canton de Vaud en Suisse.
19. Mai 1812.

Liebe Roſa, gute Schweſter! Sie mögen an mir irre geworden ſein, daß auf einen ſo innigen, ſo freundlichen, ſo wackern Brief von Ihnen, ein ſo langes Stillſchweigen von mir erfolgt iſt. Hell und verſtändig und zugleich liebevoll und

zart waren Ihre Worte, sie rührten mich tief, ich küßte Ihren Brief, und ich beschloß ihn erst zu beantworten, wenn ich mich dessen würdiger gemacht hätte. Ich hatte erkannt, ich könnte außer meinem Lande, meiner Sprache, meinem Kreise, außer Norddeutschland nicht gedeihen, und nur ein elendes Leben führen unter jeder Bedingung. Ich hatte zugleich klar eingesehen, daß, um in Eintracht mit mir selber bestehen zu können, ich mich keiner fremden Willkühr als Werkzeug verkaufen dürfte, keinem meiner Natur fremden Joche fröhnen könne. Viele Betrachtungen, die mich in diesem Gefühle bestärkten, müssen hier weg bleiben. Ich leistete also Verzicht auf alle Carriere, die ich mir wohl in Frankreich bei darauf angestrengt gerichtetem Willen hätte eröffnen können, und beschloß als ein frischer und eifriger Student auf die Universität zu Berlin zu gehen, und da unter kräftigem Studium, unter Anleitung meiner Freunde und mit ihrem Rathe weiter auf Wege und Mittel zu denken, meinem vorgesteckten Ziele näher zu kommen, dem nämlich, mir eine unabhängige, selbstständige, bescheidene, stille Existenz zu verschaffen, die mir zugleich die Möglichkeit zusichere, mich vielleicht einst nach meinem Herzen anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Wie ich Ihren Brief erhielt, theuere Freundin, brach ich wirklich auf. Manche mir zum Theil fremde Rücksichten bestimmten meinen Weg. Der Entwurf war der: Ich mußte zu der Frau von Stael. Ich freute mich, meine stolze Freundin wieder zu begrüßen, ich wollte bei der schön begeisterten Frau einige Wochen verweilen, an ihrem Feuer neue Gluth in mir anzünden, dann das Gebirge durchwandern, an dem größten Anblick, den die Natur in unserm Europa gewährt, meinen Sinn erhöhen, und so dann getrost meine Pilgerfahrt nordwärts fortsetzen. Von Berlin aus, Rosa, von Berlin aus wollt' ich Ihnen erst mit freudigem, kräftigem Selbstgefühle schreiben, und die ersten Ferien hätt' ich bei Ihnen zugebracht. — Es ist anders gekommen. Ich habe hier eine sehr unglückliche kranke Frau gefunden, deren Elend täglich drückender, deren Ketten täglich fester geschmiedet werden. Mit jedem Tage hülfloser, mit jedem Tage

verlaſſener, alle Freunde gewaltſam von ihr verſcheucht, oder feige abfallend. — Sie, den Zepter zu führen gewohnt, trägt ihr Unglück eben wie ein entthronter König, dieß iſt, ohne ſich daran zu gewöhnen. Da ich ihr einmal gedient, und ſie von mir nur noch einige Tage begehrte, hab' ich mich nie vor den wenigen Tagen zu einem gewaltſamen Riß gegen ſie entſchließen können, der ihr doch, ſchon ſächlich genommen, wehe gethan hätte; und alſo hat ſie gegen mich mehr als für ſich ihre große Macht geübt, denn im Grunde bin ich ihr doch ſehr wenig, da ich mich im Leben gar zu entſchieden anders geſtalte, als die elegant geſittete, vornehme Herrin, und alſo, liebe Roſa, hab' ich immer gehen wollen und bin immer geblieben, und alſo hab' ich Ihren ſchönen Brief immer wieder geleſen und habe mich immer geſchämt, und muß heute dieſe Scham überwinden, um mich heute noch in der alten Blöße vor Ihnen zu zeigen. — Ich lebe hier ſehr einſam bei meinen Büchern, und habe meine Luſt daran, Zeit und Raum in Gedanken zu durchſchwärmen, indem ich in Reiſebeſchreibungen, in neuen und alten Büchern, in verſchiedenen Zungen die 6000 Jahre der Geſchichte unſers Geſchlechtes und die 9000 Stunden unſers kleinen Erdgürtels nach Charakterzügen des Menſchen ſuchend auf verſchiedenen Punkten verſuche. Ich habe zu andern Sprachen die engliſche etwas gelernt. A. W. Schlegel iſt hier; er iſt rückſichtsvoll und artig, parteiiſch und unduldſam, eitel und reizbar, — ſonſt gediegenes Gold — ich habe eigentlich nichts mit ihm. — Liebe gute Roſa, Sie müſſen mir verzeihen, mir ſagen, daß Sie mir verzeihen, Ihre Worte ſind mir immer über alles wohlthuend geweſen, ich bitte Sie demüthig und reuig um Worte der Kraft und der Freundſchaft, es hat mir ſehr weh gethan, ſo lange nichts von Ihnen zu vernehmen, ich hoffe zu Gott, es geht Ihnen wohl. — Reichen Sie Karl meine Bruderhand; wenn ich Ihnen wieder ſchreibe, ſchreib' ich auch ihm, heute iſt es mir nicht möglich. Möge Fanny meiner noch im Guten gedenken, und die Freunde alle in meinem lieben, lieben Hamburg.

136.

An Hitzig.

Coppet den 24. Mai 1812.

Ich bitte Dich sehr, mein lieber Eduard, mir diesen Brief gleich zu beantworten. Ich bin nun ganz rücksichtslos, mein eigner Herr, und das ist, wozu ich mich entschieden habe. Ich habe mit diesem Frühjahr die Botanik zu treiben angefangen — ich finde hier Leichtigkeit und Anleitung dazu, und dies Land ist gleichsam der botanische Garten Europa's. — Ich fahre hier im Thale und in der Gegend fort, bis der Schnee, der noch den Jura und die Alpen bedeckt, schmilzt, und, gegen Ende Juni oder den Anfang Juli, unternehm' ich eine ordentliche Schweiz- und Alpenreise zu Fuß, zu der ich wohl einen Gefährten finden werde, und richte die so ein, daß sie mich an die deutsche Gränze führt, und etwa von Schaffhausen oder Basel aus setz' ich meinen Stab vorwärts fort am rechten Ufer des Rheins herunter über Aschaffenburg nach Berlin und richte mich ein, um wenigstens vierzehn Tage vor Antritt des Winterhalbjahres der Universität bei Fouqué in Nennhausen einzutreffen. — So, wenn nichts dazwischen tritt, und die Zeit es nicht anders heischt; indessen begehr' ich einen Brief von Dir und nöthige Bestimmungen und Anleitungen — und das, wo möglich, bevor ich noch in's Gebirg mich verloren, wo ich ihn vielleicht nicht oder zu spät erhalten würde, worüber ich mich sehr entrüsten würde. Schreibe Coppet, Canton de Vaud en Suisse, so kommt Dein Brief rascher, wohlfeiler und sicherer. Du weißt, daß meine Schwester in Italien ist und sehr nach mir begehrt; ich fürchte Italien und dessen Verführungen, weil ich Euch liebe, weil ich fühle, daß ich nur bei Euch gedeihen kann, und daß es Zeit wird, Ernst mit meinem Leben zu machen, soll irgend etwas daraus sich gestalten. — Sollt' ich, dürft' ich nicht zu Euch, so ging ich nach Italien. Antwort, guter Ede. Das Werkchen, von dem ich Dir einmal gesprochen, soll nicht in Deutschland, wenigstens nicht in Berlin gedruckt werden. — Will Erman dies Jahr seine Schweizer Reise unternehmen, dann hat er mich zum Gefährten. Triff nur Abrede deshalb

mit ihm. — Wenige Worte für viele Freundſchaft. — Lebe wohl Ede, mein guter Bruder — ſage mir auch Einiges von Dir, ſoll Dich nicht bei jetzigen Umſtänden Dein Handel zu Grunde richten? — wie geht's Dir? was neues ſinnſt Du? ſehen wir uns einmal wieder, haben wir vieles in einander Herz auszuſchütten. Gruß und Liebe an alle Befreundete.

Engliſch leſe ich nun ziemlich fertig mit den Augen, müßig war ich dieſe letzte Zeit nicht, aber ich ſchreibe ſo wenig, als hätte ich es eben verſchworen.

Χαιρε.

137.

An Roſa Maria.

Coppet Auguſt 1812.

Nur wenige Zeilen, liebe Roſa, — mögen ſie Ihnen nur einen geringen Theil der Freude geben, die mir Ihre zwei Briefe verurſacht, — ich erhalte dieſen, wie ich eben den Wanderſtab ergreife. — Folgen Sie mir auf der Charte, Coppet, Genf, St. Gervais, le Col de bonhomme, l'allée blanche am ſüdlichen Fuße des Mont blanc, Cormayeur, le grand St. Bernard, Martinac, das Land Wallis, die Gemmi, Thun, Brians, das Thal Haſli, der Scheideck, der Grimſel, die Fourka, der St. Gotthard, die Teufelsbrücke, der vierſtädter See, Zug, Zürch, Schaffhauſen, von Berlin aus mehr, da ſind wir ja Nachbaren, da kann ich Sie ja auch beſuchen. —

Innig rührte mich die ſchöne Fügung, daß zur Zeit, da ich nach langem Schweigen an Sie ſchrieb, Sie eben auch holde freundliche Worte an mich richteten, auch freut es mich, daß eben in dieſem Momente Ihre Stimme an mich erklingt, Bringerin guter Vorbedeutung; Freundin, liebe, laſſen Sie mich nur Sie grüßen. — Schon graut der Tag, noch habe ich keine Anſtalten getroffen, um Mittag verlaß ich dieſen Ort, vielleicht um ihn nie wieder zu betreten.

Dank, Gruß und Liebe dem wackern Freund Aſſing — wir werden uns wohl noch näher kennen, — vor der Hand geh' ich

nach der Universität, nach Berlin, und zu Hitzig und Fouqué, von da aus bewege ich mich erst frei. — Diesen Sommer hab' ich ganz der Botanik gewidmet, und dem stillen innigen wortlosen Genusse der schönsten Natur, die mir wie eine Geliebte ist, von der ich scheiden muß. — Daß die Herrin dieses Ortes im Frühjahr sich auf eine weite Reise gewagt hat, wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein; — ich behielt an ihrem Sohn einen lieben freundlichen Gefährten. Nun gehe ich allein, entschlossen und vertrauend. Leben Sie wohl, Liebe, Gute, — — denken Sie mich, da Sie diese Zeilen lesen, die Capsel auf dem Rücken, das Buch in der Tasche, den Stab in der Hand, allein auf Felsengesimsen, zwischen Wolken, Gletschern, Bergströmen und Abgründen, in einer Höhe von 7200 Fuß — vielleicht inne haltend und zu mir sagend: jetzt mag Sie Deinen Gruß empfahn! —

138.

An de la Foye.

Coppet Sommer 1812.

Ich habe eine lange Zeit hingehen lassen, bevor ich Deinen Brief beantwortet, und dennoch, lieber Junge, ist er mir sehr in das Herz gefallen. Du hast ganz recht, Louis, man muß entweder thun, was man will oder wollen, was man thut, auch will ich jetzt als mein eigener Herr bei meinem auf Deinen Anstoß unternommenen botanischen Studium hier den hohen Sommer erwarten, sodann in's Gebirg und nach vollbrachter Wallfahrt, mißgönnen es da nicht die Zeitumstände, leise nach meinem Norden abrutschen. — Heimweh treibt mich dahin, das Gefühl, daß ich mich nur dort häuslich niederlassen kann und darf, nur dort gedeihen kann, und daß es Zeit wird, mich nach dem Steine umzusehen, worauf oder auch worunter ich mein Haupt ausruhen kann. — Darüber versäume ich selbst die Reise nach Italien, wozu mich meine Schwester mahnt — und die ich so traurig, einsam, gleichsam vom Hause abgeschnitten, schlecht genießen möchte —

kannſt Du Dich in mich hinein denken — was ſagſt Du zu dem allen. — Ich kenne ſchon nach de la Marc und Decandolle an ein Paar Hundert Blumen, doch will es mir eben nicht hell werden in der Blumenwelt, die ſtillen unſchuldigen Blumen unterhalten mich wirklich beſſer und vertraulicher als Menſchen und dennoch ziehen ſie mich noch nicht recht an. Ich fühle mich ſehr ausgeſtorben, eingeſchrumpft, verſcheucht, alles Licht verblaßt — fremd. — Bei Eduard und Fouqué mag es mir wieder beſſer werden, oder nimmermehr.

Lebe wohl, mein vielguter, ſchreibe mir bald noch einmal hier und gut — ich umarme Dich herzlich — ich leſe ſchon ziemlich fertig engliſch — id est mit den Augen, ahne aber gar nicht einmal, daß man das Zeug nur ausſprechen könne, geſchweige denn wie — ich habe an 20 Stücke von Shakeſpeare geleſen und ihn immer groß und größer, gediegen und gediegener gefunden.

Heute war hier im Hauſe ein trauriger Tag.

139.

An Fouqué.

Coppet Sommer 1812.

Ich kann Dir eben nichts anhaben, daß Du mir nicht ſchreibſt, weil ich ſelber von hier aus Dir nicht geſchrieben; ich wollte, ich könnte in wohlbelegten Klagacten meinen Un- und Mißmuth gegen Dich auslaſſen, ſo würde das Unding von einem Schreiben, wovon mich die Feder eben entbinden ſoll, doch eine Farbe gewinnen, und ſo weiß ich nicht mehr, was daraus, als was aus mir ſelber werden wird. — Der Eingang iſt eigentlich auch ſchon die ganze Halle, ich muß mit einem Seitenſprunge davon, oder auch ganz hinein kommen. —

Wie kommt's, daß Eduard mir nicht geantwortet, iſt er krank? iſt er todt? — Lebt er, ſo liebt er auch, und liebt er, ſo muß er mir ſchreiben, denn ich brauch' es, — ich bin wahrlich um ihn ſehr bange. — Ein Brief! ein Brief! iſt mein täglich Gebet, und ſo kommt keiner, und ſo ſchreib' ich keinen,

und ſo bleib' ich träge da, und werde mich in den Winter hineinſchimmeln, in dem man mich nach Norddeutſchland, nach Italien, und gar nach Nordamerika wie nichts hinſchieben könnte, — drum erſcheine denn, wer ſich damit befaſſen will. Um aus Laune zu leben, fehlt mir gerade die Laune, ich lebe aus Trägheit, nehme mit einigen leichten hieher und dorther gegriffenen Büchern vorlieb, bade im herrlichen blauen Genfer See, lerne mit Corinnen ſchwimmen, ſpiele dann und wann eine Partie Schach, und rauche abends bei verſchloſſenen Thüren und Gemüth einen Cigarro. — Wilhelm Schlegel hat eine Reiſe nach Wien gemacht, und ob er ſchon nicht mehr dort iſt, ſo kommt er doch hieher nicht zurück, denn die Sterne, und Mars vor allen, verwehren es. Er nimmt auch nicht einen Ruf nach München an, der doch ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln ſcheint, denn auch er lebt viel von Windſpeiſen. Sein Buch iſt nicht mehr in meinen Händen; die letzte Zeit hatte er eben mit mir nichts als Höflichkeit. — Er iſt gelehrt, ſcharfſinnig, parteiiſch, unduldſam, eitel, uneigennützig, treu, ergeben, höflich und linkiſch. — Bei der Abreiſe empfahl er mir noch, Dir auf das liebevollſte zu ſagen, wie er es bedaure, noch nicht dazu gekommen zu ſein an Dich zu ſchreiben, — und ich ſagte ihm, was ich noch glaubte, ich würde es wohl mündlich beſtellen, nun geſchieht es ſchriftlich. — Ich liege außerhalb Wilhelms Lebenskreiſe. Wenn man ſo weit, ſo lange aus einander iſt, ſo in eine andere, dem Freunde fremde Umgebung verſetzt, weiß man nicht wo anfangen, wo aufhören, ſobald man nur aus ſich heraus, an die Dinge, an die Menſchen will. — Beſſer, ich drücke Dir bloß die Hand, und laſſe Dich nur in mich hinein ſehen, — denn das willſt Du doch bloß von einem Briefe. — Ich bin wie ein Schiff bei Windſtille, und zehre an meinem Zeitproviant, des Hauches harrend, der mich an irgend ein Geſtade treibt; bei Gott, ich will ſchreien: Land! Land! wenn ich's erſcheinen ſehe. Mahnt man mich aber der Manneskraft und des Ruderns, — ſo weiß ich nichts zu ſagen, weil man wohl Recht haben möchte, und es iſt mir wohl geſchehen, ſolche Briefe unbeantwortet zu laſſen. — Es hat ein

jeder seine recht tüchtige Portion Verzweiflung im Leibe, — ich nicht minder, ich sage mir wohl oft in's Teufels Namen, wozu nimmt man sich denn so viele Mühe um zu leben, lasse man es doch eben gehen wie es will, — es ist doch bald aus, und der ganze Bettel ist es nicht werth; viele, viele der Keime gehen nicht auf und rückkehren zu dem Urstoffe, man rechne sich zu diesen und überlasse der Anangke, was das flüchtige Erscheinen gesollt. —

Schreibt mir, Liebe. — Was sollt' ich in Italien? allein, — allein! — mag die Sonne schön sein und das Prachtkleid der Erde, der Berge hohe Häupter, und die Staubbäche, und der Fluthen Spiegel, was ich zunächst entbehre, ist Du zu sagen und zu hören, und den Wiederdruck der Hand zu fühlen, die ich drücke, sollten mir auch dabei die Füße frieren. — Man wird alt, was will man mehr? Sterben? auch das kommt einmal. Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will. — —

Eine Schwester von mir ist noch in Italien, ob ich schon erwarte, daß sie über Genf nach Frankreich zurückkehre; ihr geht's nicht wohl, ihretwegen könnt' ich vielleicht über diese Berge gehen. —

Ich lege Dir eine Ankündigung bei, die ich Dich und alle Freunde zu beherzigen bitte, — sie hat mich meinerseits erfreut, — der Weg bleibt uns vielleicht einzig übrig („Wer will, sei mit im Uns") die Bücher gedruckt zu haben, die wir gedruckt wollen. — Das Gesangbuch der Chezy ist eins, worauf ich mich wenigstens freue, von ihrem Liede glaub' ich sagen zu können, „zum Herzen wird es immer gehen, weil es ihr selbst vom Herzen geht." — Ich habe ihr gerathen, sich an Eduard zu richten, um die Sache auszubreiten, und bitte Dich hiemit ihm solches mitzutheilen. — Bange wie ich bin, kann ich ihm nicht eher schreiben, als bis ich über ihn beruhigt. — Was macht Neumann, Harscher? — Leb wohl, lieber Bruder, lebt Alle wohl. — Laßt die Liebe nicht ausgehen, sonst friert ganz die Welt zusammen, — all meinen Aer-

ger will ich nicht entlocken; was Euch unabwendbar, mein' ich, bedroht, liegt mir schwer auf dem Herzen.

Ich habe vielleicht zu viel davon in meinen ersten Briefen geschrieben. — Arme, zerrissene Familie! [Deutschland.] — Und nun gar, genug, genug davon, aber keiner, glaub' ich, wird sich freuen. Mit und dann ausgestrichen, so möcht' es kommen. Leb wohl. Leben Sie wohl, Serena! —

140.

An Hitzig.

Müllene Canton Bern am
18. August 1812.

Te deum laudamus! Die Gränze liegt hinter mir. — Nach Abreise der Frau von Stael (soweit meine Chronologie reicht, am 23. Mai) blieb ich bei ihrem ältesten Sohne in Coppet, bis wir uns daran gewöhnen konnten, das Unmögliche für wahr anzuerkennen. — Unmöglich war nämlich, daß sie einen Entschluß faßte, und eine solche Thathandlung schien wohl einen Entschluß zu heischen — sie hatte aber den Fall sich umkehren lassen, und der Entschluß war auf die Seite des nicht in den Wagensteigens getreten, also ließ sie bloß geschehen, was sie nicht zu ändern Kraft hatte, und ein gewaltiges Ereigniß hatte sich in ihr Leben unter der Gestalt einer That eingeschlichen. August Stael war mir ein lieblicher und freundlicher Gefährte. Ich trieb einzig Botanik, durfte, wollte nicht nach Genf — wir machten vier verschiedene Excursionen, theils in den Jura, theils in die savoyischen Voralpen — August wollte mich in die Schweiz begleiten. Das Wetter blieb immer schlecht; er hatte immer Geschäfte, ich hatte immer mit meinem Herbario (jetzt an 1000 Gattungen schon stark) zu thun — endlich am zehnten August, beim erbärmlichsten Wetter, fuhren wir nach Genf, am eilften mit Sonnenschein nach St. Gervais, den zwölften brachten mich August und ein anderer Freund bis auf die halbe Höhe des Bonhomme, wo wir

zum ewigen Andenken eine Steinpyramide errichteten, und so setzte ich meinen Stab weiter nach u. s. w. bis endlich Schaffhausen, wo ich zwischen dem 1. und 5. September eintreffen werde, um sofort ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin, zu Dir, mein Eduard — und sollte ich Dich nur auf acht Tage besuchen, ich würde die Reise thun, lieber als daß ich Dir einen Brief schriebe. Sage doch Erman, wie unendlich ich ihn bei dieser Reise als Gefährte gewünscht hätte, wohl wissend, ich hätte ihn in nichts gehemmt, hätte mich stets an ihm gefreut, und hätte vielleicht auch manchmal seine Freude durch die meine vermehren können. Es ist unglaublich, was meine Beine gut sind, Führer halten es bei mir nicht aus. Suters Flora, eine botanische Capsel und eine Presse für Pflanzen, sind nebst einer Landcharte, die ganze Bagage, die ich bei mir führe. — Erwarte keine poetische Beschreibungen von mir, im trauten Geschwätz will ich Dir vieles von meiner Reise erzählen. — Nun regnet's, nun bin ich müde, nun hab' ich noch viele Pflanzen in Ordnung zu bringen, und will morgen um 4 Uhr aufbrechen. — Laß mich Dir um den Hals fallen und Dich auf baldiges mündliches Gespräch vertrösten. — Da ich über Potsdam komme, weiß ich nicht, ob ich über Nennhausen einbiegen werde. — Laß mich immer ein Wort von Dir in Leipzig und in Potsdam erwarten, reise ich nachts nicht durch, so kann ich's zu meinem großen Trost erhalten — sei Neumann oder wer gefaßt, mich auf die ersten 24 Stunden, bis ich mich einrichten kann, zu beherbergen. Ich wüßte nicht, wie es besser zu machen wäre. Lieb' und Gruß allen Freunden. — Ich wäre gern zu Nennhausen den Mühlberg unangemeldet herabgestiegen! Ich schicke Dir das Gesudel, wie es ist, ich würde sonst gar dazu nicht kommen, Geschreibsel zu verabfassen, und würde wie der Donner eher da sein als der Blitz, und (der ich von allen Eitelkeiten zurückgekommen bin) will ja eben das mir versagen. *Χαιρε.*

141.

An Fouqué.

Berlin Herbst 1812.

Ich bin schon da, lieber Bruder, und zu Deiner Disposition bis zur Eröffnung des akademischen Unterrichtes — (14 10). — Wenn ich nur acht Tage früher zurückkommen kann, ist es gut. — Die Krankheit Deiner Frau hält mich nur ab, die Spazierhölzer in den gewohnten Gang zu bringen, und ich erwarte Dein Wort. —

Kein Brief, es muß erst Bruder-Umarmung den Sprechstoff aus mir entwickeln. — Lebe wohl, Guter, Lieber, innig geliebter Freund.

142.

An Fouqué.

Berlin Herbst 1812.

Inniger Gruß und Bruder-Umarmung! Es ist lange, daß ich Dir schreiben will, und nicht dazu kommen kann. Ich habe wirklich wenig Zeit, und Du kennst mich! Ich stecke noch in alten quälenden Briefschulden, und will es noch damit länger anstehen lassen, um nur einige Worte mit Dir zu haben, — lieber, guter Freund, schreiben geht mir jetzt nicht so sauer von der Seele, ich habe verständig gewählt, und gut ausgeführt, für mangelndes Glück hab' ich Selbstzufriedenheit erlangt, und Heiterkeit für die Lustigkeit, die ich auf meinen Kreuzwegen an den Dornensträuchen hängen lassen mußte. Ich spinne den alten Wurm in mir ein, mein Studium genügt mir, ich gefalle mir mitten unter den Knochen, die ich kennen lernen will*), in meiner Tabaksbrennerei, und mir wird wohl in Bruder Hitzigs Familie. — Von der übrigen Welt weiß ich

*) Das Collegium über Osteologie, welches er bei Knape hörte.

und will ich weiter nichts wissen. — Das Nächste eben ist mir das Nächste, ich bin in meinem zweiunddreißigsten Jahre ein treuer A. B. C-Schütz, der sich freut, es so weit gebracht zu haben, weil er weiß, daß er so nachher buchstabiren lernen will, und lasse immerhin Andere aus dem vergriffenen Buche gar klingende Dinge extemporiren.

An Beschäftigung soll es mir nicht fehlen, und ich dünke mich in dauernde Eintracht mit mir selber gekommen zu sein, — gar viele Fragen laß ich ferner an mich gar nicht mehr ergehen. „Ich folge meines Auges geradem Blicke," das soll vor der Hand meine Ethik, meine Theosophie, meine Philosophie sein, hab' ich fromm der Wahrheit gedient, was frommten Worte mehr?

Laß Dich schelten wegen der Einrichtung Deiner Potsdamer Reise. Du kommst den Winter doch noch einmal nach Berlin. Eintreffende Ferien bringen mich jedesmal zu Dir, das versteht sich, sobald ich nicht Versäumtes nothwendig nachzuholen habe, — bis dahin habe mich Serena für entschuldigt. Ich habe wirklich nicht Muße, mich einer literarischen Arbeit zu unterziehen. — Lebe wohl, Guter, — wenn ich Dich sehe, erzähle ich Dir von Seckendorf (Patrik Peale). — Ich habe Dir noch, weil Du es brauchen könntest, dieses letzte rührende Blatt aus der Geschichte der freien Republik Genf mittheilen sollen. Nachdem die Capitulation abgeschlossen, durch welche sie mit Frankreich einverleibt, verfügten sich die Schultheiße feierlich nach dem großen Käfig an der Rhone, worin die Adler (Stadt- und Staatswappen) ernährt wurden, öffneten den, und ließen die Königlichen Thiere frei auffliegen. Da war Genf gewesen.

143.

An de la Foye.

Berlin Herbst 1812.

Ich bin einmal mit mir und der Welt in Eintracht, und aus der Lüge heraus. Ich habe verständig gewählt und aus-

geführt, und bin einmal was ich heiße, und heiße was ich bin — das iſt studiosus medicinae der Univerſität Berlin. — Ich bin nicht reich, nicht blühend, aber ſo gut es gehen will, fleißig, und ich ſpinne in mir den alten Wurm ein. — Ich habe faſt aller ſchönen Geſelligkeit entſagt, und lebe nur mit dem prächtigen guldigen Hitzig. Ich wohne mit dem guten ſtachelloſen Neumann zuſammen, der auch praktiſch geworden, aus allen Bänden heraus Cameralia ſtudirt, und zu Oſtern in Potsdam als Referendarius bei der Regierung (hoffentlich) angeſtellt wird — noch vorläufig keinen Gehalt, aber eine beſtimmte Carriere erhält. Varnhagen florirt hier, hängt noch an ſeinem Militairdienſte und wird den nur gegen vornehme gute Anſtellung losſchlagen. Er lebt in der vornehmſten Welt, ich in meiner Tabaks-Brennerei und auf dem theatrum anatomicum. — Dieſen Winter treib' ich Anatomie, nebenbei Zoologie und Botanik, künftigen Sommer anatomia comparata, physiologia und Botanik, mein Zweck iſt eben nicht zu praktiſiren, ob ich gleich nach dem Doctorhut ringen werde, ich will alle Naturwiſſenſchaften mehr oder weniger umfaſſen, und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir ſtehen, der zu einer gelehrten Reiſe im allgemeinen und zu einem beſtimmten Zweig, insbeſondere in einer größern Unternehmung der Art, als tauglich ſich darſtellen könne. — Dann wollen wir das Weitere berathen. Vor der Hand ſtudire ich meine trockenen Knochen, und ludere in halb verfaultem Menſchenfleiſch — ich habe genug daran zu thun. Mir iſt das müßige Conſtruiren a priori und Deduciren und Wiſſenſchaft aufſtellen von jedem Quark und Haarſpalten, zum Ekel worden, leben will ich meiner Ethik — folge ich meiner Naſe nach und bin fromm und gut, wird mir ſchon Gott die vielen Worte ſchenken und ſich mit mir erbarmen. — Der Wiſſenſchaft will ich durch Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen mich nähern. — Vergeſſen habe ich ſchon, daß ich je ein Sonett geſchrieben. — Gott verzeihe mir meine Sünden — der alte freundliche Knape, trocken wie ſeine Lehre von den trocknen Knochen, fragte mich letzthin auf dem anatomiſchen Saale, wo

er das Präpariren dirigirte, auf welcher Universität ich früher studirt. „Im Regiment von Götze" gab ich ihm zur Antwort, da lobte er mich sehr, wie gut ich es mache, ein anderer Herr Lieutenant, der es auch versucht, hätte es nicht über das Herz bringen können, Hand anzulegen, und wäre gleich beim Anfange weggeblieben. — Die Professoren sind wackere Leute, die mehrstens ihre Lust daran haben, einen solchen ausgelebten Mann wiederum gleich einem der Kinder werden zu sehen. Sie wollen mir wohl und helfen mir. Erman ist nächstdem mein sehr intimer Freund. Ich muß Dir noch sagen, daß der erste Mann, den jetzt Deutschland für die Chirurgie aufzuweisen, unser Professor Gräfe, auch ein junger Husaren-Lieutenant ist. — Von den Studenten habe ich mehr erwartet, ich sehe nur lauter flache Dummköpfe, uud bin noch an keinen rechten gekommen, wir sollen hier bei 1000 sein. — — So, mein Freund, sorg' ich nur für mangelndes Glück — einen fest vorgezeichneten bestimmten Weg — praktischen Fleiß und eine immer brennende Pfeife Galgenknaster. Für die Botanik hab' ich hier die beste Gelegenheit; ich bin mit einem arglosen, stachellosen, sehr verdienstlichen jungen Botaniker sehr gut Freund, ich sehe Herbarien durch und habe schon bei 300 Pflanzen in Berlin gesammelt. Schreib mir und gib mir von unserm Tauschhandel Nachricht.

144.

An Rosa Maria.

Berlin den 17. November 1812.

Um von hier aus an Sie zu schreiben, liebe Rosa, hab' ich erst erwarten wollen, daß ich mein neues Leben recht begonnen, mich darinnen festgesetzt, und klar in mein Wesen schaue. Seit ich an Sie schreiben kann, schreiben will, hat mir die Zeit gefehlt, und so erhalten Sie einen späten, aber desto innigern Gruß. Theure Freundin, ob arm, alt, vielfach abgeblüht, so gehts mir doch wohl, ich fühle, daß ich verständig und wohl gewählt und ausgeführt; ich bin ruhig und heiter, und spinne

in mir den alten Wurm ein. Ich laſſe die Vergangenheit hinter mir liegen, und ſtudire, als wäre ich noch ein Knabe, ins Leben hinein, um mir eine ſelbſtſtändige Thätigkeit zu erwerben. Tauge ich überhaupt zu irgend etwas, ſo iſt es für die Naturwiſſenſchaften, auf dem Wege der Erfahrung. Die Freunde ſelbſt haben mir nie einreden können, daß ich zum Dichter geboren, und von müßiger Speculation wend' ich mich mit Ueberdruß ab. Der Profeſſor iſt Student worden, — Studiosus Medicinae; die Medicin zu praktiſiren, iſt eben nicht der Zweck, den ich mir vorſetze; ich hoffe, in einigen Jahren vor mir zu ſtehen als ein Mann zu einer gelehrten Reiſe reif, tüchtig und brauchbar; und fehlt die Gelegenheit, ſo iſt es mir doch um mich nicht bang. Freilich, Liebe, fühl' ich, bei meinem Alter, auf wie viel ich im Leben Verzicht thun muß, wie viel bereits von mir abgefallen, aber ich fühle mich wie im Vorhofe verſtändig und gut angelangt, da ich nun den Weg vor mir ſich feſt hinzeichnen ſehe. Der Fleiß überdieß erfüllt wohler das Leben als müßiges Brüten und zierliche leere Geſelligkeit. Auch habe ich mich mehr und mehr aller weitern Geſelligkeit entzogen, und lebe nur deſto inniger verbunden mit ein Paar Freunden. — Sie ſagten mir hier, ich hätte meine Luſtigkeit eingebüßt, mag ſein, bin ich doch wirklich heiterer geworden.

Ich wünſchte, theuere gute Roſa, Sie hätten Freude an dieſem Brief, wie ich Freude daran habe, ihn zu ſchreiben. — Freundlich und klar, als ein guter Genius ſind Sie mir oft erſchienen, und ich habe Sie als einen ſolchen geliebt und verehrt; da ich nach vielen Seitenſchritten Schritte vorwärts nun zu gehen glaube, und ohne Unmuth mich Ihnen zeigen mag, möcht' ich, daß Sie mir Beifall zulächelten. — Ich bin wirklich durch das, was ich gethan, mit meiner innern Natur in beſſere Eintracht gekommen.

Varnhagen ſagte mir, Sie hätten den Plan, im künftigen Frühjahr eine Reiſe hieher zu machen, Sie würden mich doppelt erfreuen, wenn Sie mir dies beſtätigten. Wie gerne wollt' ich Sie wiederſehen! nun aber muß ich meinen Studien ungetheilt fröhnen, vor künftigem Spätſommer kann ich nicht ab-

kommen, und wer weiß, ob auch dann! — Leben Sie wohl, theuere gute Rosa, lassen Sie mich von Ihnen hören, und hören, daß es Ihnen immer geht, wie Sie es verdienen und wie ichs Ihnen wünsche. — Grüße an die, welche noch meiner im Lande gedenken.

145.

An de la Foye.

Berlin den 20. Januar 1813.

Die Kutscher unserer doctorum medicinae, die keine anderen, als ihrer Herrschaften Namen unter sich führen, sind auch nicht gelehrter Redensarten unkundig. Einst war unter ihrer etlichen der Discours von den vier Welt-Elementen, die sie nicht ohne einiges Sinnen und Rathen wieder zusammenbringen konnten. Das seind die Physik, die Mathik, die Morik und die . . . die . . . die. Ein älterer Erfahrener mußte sie auf das vierte und Hauptelement der Welt bringen — „die Physik, die Mathik, die Morik und die Diarrhoë!!"

Mein lieber Professor (darüber bin ich nun hinaus) ich bin Student. Mein lieber Professor sag' ich, bevor wir versprochenermaßen von den neunundneunzig Schock Schwerenoth etliche, vielleicht der nicht leichtesten, am Halse haben, muß ich noch ein allergnädigstes Handschreiben an Dich erlassen. Das Fernere vielleicht aus den Zeitungen — alles wohl geprüft und erwogen, links und rechts umgedreht, ich bin und bleibe, komme wer, was da will, ein Student, und marschire nicht eher, als bis ein Professor ordinarius die Fahne trägt und das von Rechtswegen. — Brenne, massacrire, wer da Lust hat, vor der Hand secire ich die Todten und lasse es dabei bewenden.

„Dieser Gedanke erschien dem Zweifelnden endlich; im übrigen *Θεοις ἐν γουνασι κειται*" — der Mensch, der Beste, denkt und Gott lenkt.

Ich habe Dir nicht gleich geantwortet, weil ich gern früher einen Brief von August Stael gehabt hätte. — Der hat noch mein Herbarium und ich noch (seit langer Zeit) keinen Brief

von ihm. — Kunth, mein hieſiger botaniſcher Freund, ein lieber Mann, iſt zu Humboldt nach Paris berufen, um mit ihm den botaniſchen Theil ſeines Werkes herauszugeben, ich nenne ihn Dir, Gott weiß, zu welchen Berührungen Ihr kommen möchtet, ich werde Dich ihm gleichfalls nennen. — Er iſt mir ſehr gut, iſt über die Maßen gefällig und ein guter Botaniker. Binnen ſechs Wochen wird er wohl in Paris ſein. — Ich habe hier im Spätjahr noch an 300 Pflanzen geſammelt, im Frühjahr ſo Gott will mehr, — und ich werde Dir immer treulich von meinen ſieben Sachen Kunde geben. — Die Knochen, die Muskeln, die Pulsadern habe ich ſchon ſo halb und halb los, und bin ein fleißiger Präparant.

Ich wollte zur Zeit, wo meine damalige hohe Herrin mir mit ſchöngefügten zarten Worten entgegen zu kommen ſchien, und mir ganze Ladungen von Empfehlungen anbot, dieſelbe bewegen, beſagte Empfehlungen Dir zufließen zu laſſen (Du weißt, was wir in Paris wollten), da ſagte ſie mir, ſie wollte für mich und nicht für meine Freunde ſich verwenden, worüber ich ihr denn antwortete, ſie möge es lieber ganz laſſen, ich müſſe fürchten, man würde auch nie etwas für ſie, und für ihre Freunde nichts thun wollen. — Das iſt, worauf die von Dir angeführte Stelle meines Briefes ſich bezogen haben mag. Mein kleiner Neumann, dem die Paſteten, die nun gebacken werden, nicht viel erkleckliches für ſeine künftige gehoffte Anſtellung verſprechen, liebt und umarmt Dich tauſend Mal. Eduard iſt immer gediegen, feſt, und Mannes genug, immer mein Hort und Rather, ſein Blick iſt klar und ſchnell, er iſt der Probirſtein aller meiner Gedanken; kommt das Aergſte, folg' ich ihm und ſeinem Glücke. — Fouqué, jetzt ein großer Dichter in Deutſchland, und immer der wackere kindliche Freund, hat uns auf einige Tage beſucht, und iſt noch hier; da ſchwärmen wir denn etwas zuſammen, ſo gut es die Zeit, die immer dringender und bedrohlicher wird, es erlaubt.

Lebe wohl, mein Lieber, Guter, ſo wohl Du kannſt, wir kennen uns und kommen noch einmal zuſammen. A.

Das Jahr **1813** war erſchienen, an freudiger Hoffnung reich für jeden Preußen, peinlicher vielleicht für Niemand, als für unſern Freund. Im Herzen getheilt, zwiſchen ſeinem Geburts- und ſeinem zweiten Vaterlande, empfand er bei aller Theilnahme für die deutſche Sache doch auch auf das Tiefſte jede Schmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden Franzoſen widerfuhr, jede Verhöhnung des perſönlich von ihm verehrten Kaiſers ſeines Volkes. Und wie wenig wußte man in ihm dies ſo natürliche Gefühl zu ſchonen! Dabei der ſchmerzlichſte innere Kampf über die Partei, die er zu ergreifen habe. Wie oft rief er in der Verweiflung aus: „Nein, die Zeit hat kein Schwert für mich!“ Da gelang es der Vermittelung eines ſeiner ihm am meiſten wohlwollenden Lehrer der Univerſität, des wackern Lichtenſtein, Chamiſſo ein Aſyl in der (nachmals Gräflich) von Itzenplitz'ſchen Familie zu ermittlen, die auf einem Landgute Cunersdorf, nicht allzufern von Berlin, wohnte, wo er in Ruhe und Verborgenheit ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, der Botanik, leben konnte. Er ſelbſt ſchildert dieſe Periode in den Worten: — „Die Weltereigniſſe vom Jahre **13**, an denen ich nicht thätigen Antheil nehmen durfte, — ich hatte ja kein Vaterland mehr oder noch kein Vaterland — zerriſſen mich wiederholt vielfältig, ohne mich von meiner Bahn abzulenken. Ich ſchrieb in dieſem Sommer, um mich zu zerſtreuen und die Kinder eines Freundes (Hitzig) zu ergötzen, das Mährchen Peter Schlemihl, das in Deutſchland

günſtig aufgenommen und in England volksthümlich geworden iſt;" — ferner in folgenden Briefen an Varnhagen, de la Foye und Hitzig.

146.

An Varnhagen in Hamburg.

Cunersdorf den 27. Mai 1813.

Zuvörderſt, lieber Bruder, für Deinen freundſchaftlichen Brief Dir danken, — ſodann ihn beantworten.

Nachdem, ich darf ſagen, der klareren Einſicht Ehrenmanne *) nachgebend, ich unterlaſſen, was ich zu thun bereit war, mich nämlich unter die grünen Jäger zu miſchen, müßt' ich mir ſelber ein ungünſtiges Urtheil fällen, wenn andere Gründe, als die ich zur Zeit in Erwägung gebracht, mich itzt eine andere Stelle thätig in dieſem Kriege begehren ließen, als die mir die natürlichſte bedünkte. — In einem Kriege gegen Frankreich darf ich, kann ich — der Kerl der ich bin — nichts für mich holen wollen; aber in einem Kriege für Norddeutſchland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu thun, — und es kann wohl noch etwas der Art vorkommen, ich helfe hier den Landſturm exerciren, und kommt es zu einem Bauernkrieg, ſo kann ich mich wohl darein miſchen, — pro aris et focis, — mit Euch unterzugehen will ich nicht verneinen. — —

Lieber Varnhagen, thun und laſſen war für mich gleich ſchmerzhaft; durch den Machtſpruch der Selbſtthätigen in Unthätigkeit gebannt, bring' ich den Sommer bei dem Herrn von Itzenplitz auf ſeinen Gütern zu, — Cunersdorf bei Wrietzen — und beſchäftige mich allein mit Botanik, wozu ich die herrlichſten Hülfen habe.

Gruß dem Albert von Stael (für Albert muß ich doch den anerkennen, den Du in Hamburg haſt), meinem wackern Freunde!

*) Soll heißen: „von Ehrenmännern."

Sein Bruder hatte selber meinen damals noch sehr schwankenden Entschluß bekräftigen helfen, und mich das zu thun angewiesen, worin Deine freundlichen Lockungen mich nicht stören sollen. Daß bei seiner Durchreise mich August von Stael in Berlin besucht, wird jener doch durch ihn wissen; ich wünsche Albert Segen und Heil, und umarme ihn herzlichst.

Der Aufenthalt in Berlin war mir drückend, — bei dieser rasenden Zeit zieh' ich mich in Demuth zurück, — und selbst zu schreiben wird mir peinlich. Ich bin Deiner guten Schwester noch einen Brief schuldig, — ich werde, wenn ich werde können, an sie schreiben. — Mehr fast als Preußen ist mir Hamburg an's Herz gewachsen, Du hast mich schon darob verhöhnt, Du kannst denken, mit welcher Theilnahme ich immer nach der Niederelbe hinab gesehen habe, — eine Republik — wär' es auch nur eine kaufmännische — erzeugt doch eine Herrlichkeit, die man nicht verkennen kann. — Begegnest Du ihm noch: grüß herzlichst den wackern Bärsch. — Grüß mir meine alten Bekannten und Freunde.

Harscher dient bei den Schützen der schwarzen Legion, und hat schon vor dem Feinde gestanden.

147.

An Hitzig.

Cunersdorf Juni 1813.

Ich arbeite immer an meinen Pflanzen, gehe mit meinem Gärtner botanisiren, vergleiche meine Kataloge, corrigire die französischen Aufsätze der jungen Leute, unterweise sie etwas in der Botanik u. s. w.

Schicke mir doch, lieber Ede, den Creditbrief, die Zeiten sind toll, man weiß nicht, wo und wann sie einen beißen könnten, ich hätte gern das Ding bei mir.

So weit Montag abends. Morgen geht nichts nach Berlin; bis der Brief geht, kann noch gar viel sich ändern — das war ein schwerer Mai — wie klingt doch so seltsam mit einem Male in mir das Wort Fouqué's

„Im Mai, im Mai, im jüngſten Mai,
Wo alles Leben ſonſt geht auf;
Da iſt des jungen Helden Lauf
Ganz wider Blumenart vorbei.“

O Gott! möcht' er nicht es von ſich ſelber geſungen haben! gute Nacht, Ede, Jeanette, Kinder!

Dienſtag abends.

Eine Gelegenheit nach Berlin, — alſo ſei mir gegrüßt und hiermit das geſtrige Zeug unwiedergeleſen — Du kannſt es eben ſo gut wegſchmeißen als ich. Ich lebe Dir, folge Dir, ſcheue mich nicht vor Dir, und wo ich Worte ſpare, ſteht Dir doch meine Seele offen — ſo hab' ich Dir weder gedankt noch geantwortet bei Gelegenheit von K. A. Antrag.

Lebe wohl, mein Ede, ich gebe Dir keine Aufträge, lege Dir keine Frage vor, weil Du alles ohnedem weißt und ich an Deiner Zeit mit Nachdruck nicht freveln will. Grüße mir die Bekannten und Freunde, die Dir in den Wurf kommen.

Gott verzeihe mir meine Sünden!

Thema.

Das iſt die ſchwere Zeit der Noth,
Das iſt die Noth der ſchweren Zeit,
Das iſt die ſchwere Noth der Zeit,
Das iſt die Zeit der ſchweren Noth.

148.

An Hitzig.

Cunersdorf Herbſt 1813.

Ja, lieber Junge, es iſt freilich ganz anders und nicht ſchlimmer, als wir dachten, gekommen — der Teufel auch; auf unbegränzte Dummheit zu rechnen und ſich zu verrechnen — das iſt in der Weltrechenkunſt Pech. — Ich bin mit dem Waffenſtillſtand verſöhnt, und glaube, er iſt doch für und nicht gegen die Alliirten geweſen. — Der Kronprinz, Moreau — und Oeſtreich und Spanien. — Die Zeit ſcheint mir nicht nur hochſchwanger, ſondern auch noch guter Hoffnung zu ſein. Aber, aber!

— Ich wollte es wäre Schlafenzeit und alles wäre vorbei, denn das Ende muß das Werk loben. — Ueber Moreau ſchreibſt Du ſchön und mir aus der Seele, meine vernünftigen Leute machen aus der Erſcheinung nicht viel. — Ich habe ihnen doch zu meiner eigenen Rechtfertigung Deinen Brief (den Paſſus daraus) vorgeleſen! — — Lieber Freund, wüßt' ich nur recht klar, daß die Völker nicht den Zwiſt der Könige, ſondern die Könige den Zwiſt der Völker führten! Polen, Norwegen und die Entſchädigungen.

„Unſer Bruder Männchen*), der wollt' ein Reiter werden. u. ſ. w."

„Reit Männchen, reit —

Mein Sohn, das haſt Du gut gemacht.

Du haſt alſo nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! lies das Deiner Frau vor, — heute Abend, wenn Du Zeit haſt, wenn ſie neugierig wird zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und beſonders, wer der Mann im grünen Kleide war, ſo ſchick mir gleich morgen das Heft wieder, auf daß ich daran ſchreibe — wo nicht, ſo weiß ich ſchon, was die Glocke geſchlagen hat, — ich habe hier Niemand, mit dem ich Vorleſungen vornehmen könnte. — Autoren ſind doch ein tolles Volk, ich bin froh, daß ich keiner bin. — Lebe wohl, Ede, und Gott erhalte Dich und Deinen Schlagſchatten Frau, Kindern und Freunden! Amen.

Vom dritten Capitel iſt das erſt der Anfang, das und das folgende ſind mir ſehr beſchwerlich — es ſtehen die Ochſen am Berge — nachher ſoll es wohl ziemlich lange, wie geſchmiert, gehen. 8 bis 10, höchſtens 12 ſolche Capitelchen — — wieviel macht das im Druck?

*) Neumann, der mit der Armee gegangen war, beim Kriegscommiſſariat.

149.

An Hitzig.

Cunersdorf Spätherbst 1813.

Dieses zur Erinnerung, daß Du einen Freund in Cunersdorf hast, dem Du eben nicht sehr oft schreibst. — Es ist eine ganz fatale Empfindung, wenn alle Tage der Postbote einläuft, und die Austheilung der Briefe im Salon geschieht und für einen jeden etwas da ist, und für den Herrn von Chamisso — nischt niche —!

„Es-tu content Coucy?“ Der Himmel hängt ja voller Geigen, — wenn es am Ende nur nicht an Fiedelbogen gebricht? — ich habe seit Februar nicht mehr so etwas gehofft! —

Nachrichten von Freunden und Bekannten aus Euren Schlachten? — Ich weiß Fouqué (sein Regiment) vor Dresden. — — Ferner, mein Lieber, das Jahr wird alt, die Sonne schwach, die Luft kalt, die Erde feucht und dunkel, die Asternarten sind schon meist verblüht und die Bäume gelben — es muß bald Winter werden und für den Winter muß ich doch eine neue Disposition entwerfen. Ich bin immer noch Student medicinae, was hab' ich besseres zu thun, als den Winter bei der Universität und vielleicht mit in den Lazarethen zuzubringen. — Rathe, aller Welts Kerl, und sage mir bestimmt die Zeiten, nicht nur die, die zu beobachten sind, sondern auch relativ mit diesen, die die wir haben. Ich habe keine andre Uhr, keinen andern Calender, als die Blumen. — Ich wünschte auch einige 14 Tage im Voraus meine Marschordre zu haben, weil ich meine Pflanzen mit Gewalt in Ordnung bringen müßte, Arbeit, die auf's letzte verspart werden muß, die aber nicht klein ist. — Ich kritzle immer an meinem Schlagschatten, und wenn ich's Dir gestehen muß, lache und fürchte ich mich manchmal darüber, so wie ich daran schreibe — wenn die Andern nur für mich nicht darüber gähnen. — Mein viel gefürchtetes viertes Capitel hab' ich mir nach vielem Kauen gestern aus einem Stücke, wie eine Offenbarung, aus der Seele geschnitten und

heute abgeschrieben — es ist auch schon eher Morgen als Nacht — darum ade. — Das Blitz-Prosaschreiben wird mir ungeheuer sauer — mein Brouillon sieht toller aus als alle Verse, die ich je gemacht. — Hat es sich denn zu ruhiger vernünftiger Prosa gesetzt?

Lebe wohl — grüß Deine liebe Frau und den Kinderling.

Im Winterhalbjahre $18\frac{1}{4}\frac{3}{4}$ hörte Chamisso, nach Berlin zurückgekehrt, naturwissenschaftliche Collegien, u. a. Mineralogie, die ihm besonders Interesse abgewann. „Du — sagte er in dieser Zeit einmal zu Hitzig — ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Steine so viel Verstand hätten.“ Zugleich arbeitete er auf dem zoologischen Museum und leistete bei Anordnung der Sammlung der Krebse u. s. w. gute Dienste, so wie er sich im Lateinischen, durch Lesen, Schreiben und Sprechen, behufs seiner künftigen Doctorpromotion vorzubereiten suchte. So verliefen der Winter 1813 und der Anfang des Jahres 1814 erträglich.

150.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1814.

Ich wollte, alter Junge, Du wärest von selbst auf den vernünftigen Einfall gekommen, an mich zu schreiben, und ich erhielte in diesen Tagen einen langen Brief von Dir. Ich könnte ihn brauchen. Lieber! Lieber! ich bin eine sehr geschlagene Creatur. — Ich bin zwar nicht in die Lüge wieder untergetaucht, aber mir ist überall wund und weh. — Ich welke hin Blatt für Blatt und habe keine Frucht angesetzt und treibe kein frisches Reis mehr. Wenn die Sonne scheint, kann ich

nur noch von fernen Reisen und Hoffnung an der Wissenschaft heitere Lieder singen; wenn es aber regnet oder gar Nacht wird, ist es auch in mir Nacht.

Ein Freund ist mir hier vor kurzem gestorben, der mein Leben sehr erheiterte und verschönte, ein wackerer lieber Mann, an den ich späte gekommen, ein gewisser Kaufmann Müller, der mit einer schönen lieben Frau in der schönsten Ehe lebte, die, nächst Eduard's Ehe, ich je gesehen, — nun lebt auch diese junge Wittwe nach anderthalb Jahr Glück, selbst weltlich von den Worten zu dem Thun bekehrt. Vor mir steht eine enorme Vogelscheuche, die zehnmal des Tages mich ausrufen heißt, verflucht sei und hol' der Teufel das Bischen Philosophie, Moral, Religion, das ich haben sollte, ohne daß es unmittelbar in mein Leben überginge — es ist ohne dem sein — wie mir die Nase gewachsen ist (und ich hoffe, das ist noch leidlich grad) folge ich ihr — frage nicht wie und warum; will von Gott, der Welt und meiner armen Seele weiter nichts wissen, sondern in meinem kleinen Kreise tüchtig praktisch brauchbar und gut sein, meine Freunde sollen sich an mir freuen, ich will so fest und froh sein als ich kann, nicht jeden Wind, der mir im Leib rumort, zu vierundzwanzig theilen, nicht an mir zerreißen und flicken, sondern mich in der Sonne sonnen und wenn es regnet, eine Pfeife zu Hause rauchen — beim andern Thun kommt doch gar nichts heraus — und Gott verzeihe mir meine Sünden. Ich weiß es nicht besser und meine es redlich mit ihm, wie mit meinen Mitmenschen — schreibe mir auch viel von Dir.

Nie hab' ich mehr Unlust an dem Politischen und mehr Ekel gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt. Ich schätze mich sehr glücklich, nicht da zu sein und begehre gar nichts. — Ich werde dem Staate ansehnliche Opfer bringen — recht gern, — aber mir kommt dieser Ausgang wie die Neige von schalem Biere vor. Ich habe mehr Freude an meinen Eingeweide-Würmern, die ich jetzt auf dem Museo zu bestimmen und in Ordnung zu bringen habe. — Thut es oder trägt dazu bei, die düstre Stimmung, worin mich so viel erduldetes Unglück

verſetzt! — Ach, ich wollte nur, ich hätte eine wirkliche leidenſchaftliche Liebe zu der Wiſſenſchaft! Fahre wohl mit Gott, mein Lieber.

A.

151.

An de la Foye.

Berlin 1814.

Gott hat den Mammalien ſehr weislich die Augen nach außen gekehrt, und der homo sapiens iſt ein Narr, daß er ſie immer nach innen zu kehren, ſobald er nur Muße hat dazu, ſich bemüht. Jetzt, mein Lieber, iſt die Botanik an der Tagesordnung. — Deine Schätze, die damit erhandelten und meine eigene Schweizerleſe, ſind mir endlich zugekommen. Nun gilt es, das alles, und was ich hier in zwei Jahren geſammelt und Pflanzen, die der Profeſſor Treviranus (Du kennſt die Trevirana coccinea) mir dazu geſchenkt und einen ganzen Stoß tropiſche Pflanzen von Lichtenſtein, zu einem ordentlichen Herbario zu ordnen. — Ich habe die natürliche Ordnung gewählt und mir in aller Rückſicht die Arbeit ſchwer und mühſam gemacht, aber, mein Lieber, ſie wird auch belehrend — nur, weiß Gott, wann ich zu Stande kommen werde. Für mehr als ein Jahr habe ich zu thun, das iſt klar — und bei Licht kann ich im Winter nicht arbeiten. — Gott weiß, was noch daraus wird. Ich mag wohl an die 4000 Species beſitzen und viele Doubletten habe ich auch, — Wenn, lieber Junge, wir eine leichte Communication hätten —! Wenn ich mit meinem Kataloge fertig ſein werde, möchte ich wohl Dir ihn mittheilen und Dich um Deinen bitten, was könnten wir uns nicht wechſelſeitig bereichern! Aus Garten-Pflanzen mache ich mir nicht viel, was könnteſt Du mir nicht alles für franzöſiſche Pflanzen geben — ich Dir nicht für nordiſche und Alpen-Pflanzen u. ſ. w.

A.

152.

An de la Foye.

Berlin 1814.

Ich habe dieſen Winter ein naturphiloſophiſches Collegium von Horkel — ein phyſikaliſches über Magnetismus und Elektricität von Erman, und ſonſt ein lateiniſches von Wolf gehört. — Ich arbeite immer an der Aufſtellung der Muſeen (nun die Fiſche) und endlich ich habe mein Herbarium vor — mein Schatz und meine Luſt — das ſoll es ſein und bleiben, — Lieber, was würde aus mir, wenn mir das Heu*) zu widerſtehen anfinge! — Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich beſcheiden und ſtill mich einzubürgern gedenke, und da meine kleine Freiheit harmlos zu genießen. Zu hohen Ehren will ich auch da nicht hinanſtreben, nur Bürger will ich ſein, nur von wenigen gekannt, aber von den wenigen geliebt, und ſterb' ich einmal, mag man meine Grabſtelle wieder ſo eben treten wie eine Landſtraße. — Ein Wort von Karl Auguſt Varnhagen von Enſe — Du thuſt ihm unrecht und ich mag Dich dazu verleitet haben, ich bin aber mit ihm ſehr wohl zufrieden — nicht alle Menſchen können derſelbe Menſch ſein, und er iſt freilich ein anderer als unſer eins — er iſt aber jetzt ſehr wahr gegen ſich ſelber und die andern — er weiß, was er will, und thut es eben; er iſt dabei äußerſt freundſchaftlich und weiß ein ſchwieriges Verhältniß ſehr leicht, hübſch und würdig zu machen. — Er will einmal eine Carriere machen und warum nicht? Drum hat er doch vieles, was er dem nicht opfert. — Exempli gratia — Seit 7, ſchreibe ſieben Jahren, iſt er der Freund der berühmten, kleinen, wunderbaren, geiſtigen und ſcharfſinnigen Rahel Levin, der Schweſter unſers Robert. Jetzt heiratet er ſie und iſt ſodann nach Wien abgereiſt, wo er vom Staatskanzler

*) So nannte er in gebundener und ungebundener Rede ſeine Pflanzen.

berufen ist, und wird wohl da Legations-Secretair werden, sie ist ihm dahin gefolgt.

Die Briefe, die ich aus Frankreich von den Meinen erhalte, scheinen mir doch in manchen Rücksichten erfreulich, und ich hoffe für das müde Frankreich fast mehr Glück, als es verdient, heilsamer wenigstens als glanzvoll scheint mir die letzte Revolution zu werden. — Die Nation ist wirklich nemine contradicente mit dem Neuaufgekommenen einverstanden, die Armee hat durch Desertion ihre Häupter verloren und ist in ihrer stillen Wuth mit dem St. Hubertskreuz bezeichnet — sie kann nichts; in Paris machen sich die Witzlinge lustig, aber was hat das für Gefahr, nicht mehr, als daß die Flüchtlinge sich flach machen, Heil bringt. Eine Constitution, — nun ja es ist Mode eine zu haben, — aber was für eine es sei, scheint mir eben so bedeutend für Frankreich zu sein, als es für mich bedeutend ist, ob ich mit Kotzebue's Volksblatt, oder mit der Ehrenpforte von Schlegel, oder mit einem Roman von Lafontaine mir die Pfeife anzünde. — Eine Constitution für Frankreich —!! Erzählt das Kindern zwischen Blaubart und dem gestiefelten Kater —! — Der alte Adel wird zu der Landes-Administration berufen werden und das wird allen recht sein, der neue wird bei der Armee bleiben und das wird allen recht sein. — Mein Bruder Charles ist Sousprefet von St. Menehould und das Volk hat ihn dahin auf Händen getragen, ich habe selbst erfahren, als ich im Lande gewesen bin, daß unser Name nie aufgehört hat, dort in Ehren gehalten zu werden. — Könntest Du nicht, Lieber, auch solchen Weg einschlagen, ich weiß Deine Mittel und Verhältnisse nicht, nicht was Dein Name gilt, — aber an sich ist die Sache schön und nützlich und Du würdest praktisch und heilsam aus Deinem elenden Wesen herauskommen, und Dir und Andern könnte dabei wohl werden. — Laß die Worte fallen oder hebe sie auf, Du weißt, daß ich alles im Guten meine.

A.

Noch vor Ablauf der ersten Hälfte des für die Welt so entscheidenden Jahres **1814** traf auch unsern Freund, den überall so lebhaft Mitfühlenden, ein tiefer Schmerz. Die junge und schöne Gattin seines Freundes Hitzig, dessen Haus auch das seine war, erkrankte schwer und starb am **22. Mai 1814.**

Hören wir ihn selbst über diese Katastrophe in nachstehenden Auszügen und Briefen an Fouqué und de la Foye.

An Fouqué.

Unmittelbar vor und nach dem Tode von Hitzigs Gattin.

Mai 1814.

— — Hitzig, zu wüst, und zerstört um Dir zu schreiben, trägt mir es auf. Zwischen Hoffnung und Nichthoffnung ist heute der dritte Tag schon der Zustand der Dinge. Sie leidet viel, er vielleicht noch mehr. Ich kann Dir von den Zufällen der Krankheit nichts Näheres sagen, worin die Aerzte selbst nicht klar zu sehen scheinen, wir am allerwenigsten. Gott segne Dich mit Gesundheit! Lebe wohl!

An denselben.

Heute, Sonntag den zweiundzwanzigsten Mai, am zehnjährigen Gedächtnißtage ihrer Vermählung mit Eduard, auf welchen Jubeltag, ihrer Krankheit wegen, die Feier ihres dreiunddreißigsten Geburtstages zugleich, wie die früher eingetretene und aus gleichem Grunde auf diesen verlegte ihres Mannes ausgesetzt worden, hat des Morgens um dreiviertel auf zwei Uhr unsre Freundin ausgelitten. Durch einen mehrtägigen Todeskampf haben die Besinnung und die Schönheit sie nie verlassen. Nur ihr Mann und die Freundinnen, die ihre Wächterinnen gewesen, waren um sie. Die ihr die Augen zu-

gedrückt hat, war die Staatsräthin Uhden, ein Weib von ausnehmender Großheit. Ich ſelbſt habe die Kranke nur in der vorletzten Nacht geſehen, wo ich hereingerufen ward, um ſchnellen Bericht an einen Arzt zu überbringen. Sie ſah mich hell an und reichte mir die Hand. Sie war noch wie eine Braut anzuſehen. Sie hat unendlich gelitten; aber ihre letzten Momente waren ein ſanftes Ausgehen. Ein organiſcher Fehler ſcheint die Ohnmacht der Kunſt und das Schwanken der auf die nächſten Erſcheinungen gerichteten Behandlung zu rechtfertigen. Sie wird am Dienſtag früh um 5 Uhr bei zweien ihr vorangegangenen Kindern beigelegt.

Eduard hat ſelbſt die Kinder zu der Leiche der Mutter geführt. Lotte Piaſte widmet dieſen Kindern ihr Leben. Eduard wird kein Surrogat des unerſetzlich Verlorenen ſuchen und fürder wie ein Garçon leben. Daß er, weich und feſt, ein unſäglich unglücklicher Mann iſt — aber ein ganzer — bedarf keiner Erwähnung. Die Theilnahme war allgemein und Viele weinen. Denn Viele haben ſie geliebt. Eduard bemitleidet den König, der, was Er verloren, auch verlor; aber nicht fand, was er gefunden — Freunde, die ein König — und ſei es auch dieſer — nicht hat, ihn zu verſtehen, und nach ſeiner Art mit ihm nach Untergang der Sonne die Nacht zu betrachten. Lebe wohl!

An de la Foye.

Vor wenigen Tagen iſt die ſchöne, liebreiche Frau Hitzig's nach namenloſen Leiden geſtorben. Ich habe in ihr Mutter und Schweſter verloren. Mein Haus iſt verödet. Unſers Eduards Leben iſt hiemit abgeſchloſſen, und meines ſehr verfinſtert. Eine Freundin widmet den herrlichen Kindern ihr Leben und Eduard führt für ſie düſter ſein Geſchäft fort, welches ſeine Betriebſamkeit durch dieſe ſchwere Zeiten hindurch blühend erhalten hat.

Aber nicht allein eine sehr theure Freundin hatte Chamisso in Hitzigs Gattin verloren, sondern auch für den Augenblick diesen selbst, wenn gleich nicht dem Herzen nach, doch insofern, als dessen Verhältnisse es ihm kaum möglich machten, sich mit etwas anderem, als grade mit der Ordnung dieser zu beschäftigen. Hitzig war früher Beamter in Warschau gewesen; in Folge der Besitznahme Südpreußens durch die Franzosen um seine dortige Bedienung gekommen, hatte er einen Buchhandel errichtet, von welchem er eine zahlreiche Familie ernährte, nun war er Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm also seine Kinder hatten fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbste 1814 ausführte. Daß er unter solchen Umständen seinen Freunden wenig leben konnte, ist leicht zu begreifen und dies, zugleich aber auch die politische Lage der Dinge, machte es ihm vollkommen klar, daß für Chamisso*), der immer unzufriedener wurde, keine

*) Dieser spricht sich selbst an de la Foye also aus: „Mit Eduards Frau ist mir auch die mehrste Lust hier ausgegangen; ich erlebe nur Kummer an meinen nächsten Freunden und keine Freude an mir selbst. Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann — blühet und so blühen konnte, und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung, in ärger als Nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetre-

andere Rettung sei, als ihn für einige Jahre, wenn irgend möglich, aus Europa zu entfernen. Hierzu schien die von dem Prinzen Max von Wied-Neuwied damals intendirte und später ausgeführte Reise nach Brasilien eine gute Gelegenheit darzubieten. Es wurde an den Fürsten geschrieben*); der Plan scheiterte aber an der

---

ten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält. Nun wohnt er weit von mir, nun ist er mit Acten ummauert, mit Geschäften überpackt; nun sehe ich ihn nicht alle Tage mehr wie sonst, und wenn ich einen andern Versuch mache, nach zweibeinigen Bestien meiner Art auszugehn, um mich mit denselben in Discurs einzulassen und so zu erquicken, so bekommt es mir jedesmal, wie Hunden das Grasfressen, und ich werde wieder in mein Kämmerlein gebannt.

*) Dieser Brief, dessen Concept sich noch vorgefunden, enthält folgende, ein charakteristisches Resumé des bisher Mitgetheilten gebende Stelle:

„Professor Lichtenstein möge Sie bewegen, meine Fähigkeiten mit Nachsicht zu beurtheilen. Als Student möchte ich brauchbar sein, nicht als Gelehrter; aber man reist als Schüler aus, um zu sammeln, und heimgekehrt verarbeitet man, mit neuer Kraft gerüstet, das Gesammelte. Einen anspruchslosen, eifrigen, rüstigen Gehülfen würden Sie an mir haben. Ich muß von mir reden; ich möchte mich wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihren Augen darstellen. Ich bin der Geburt nach ein Franzose, der Sprache, dem Sinn, der Bildung nach ein Deutscher; diese Zweiheit hat mir jede Bahn verschlossen; ich habe, nachdem ich in früheren Jahren in Preußischem Kriegsdienste gestanden, mich zu der Natur gewendet und gänzlich ihren Studien gewidmet, ich habe mir zum Zweck meines Lebens gesetzt, einst für die Wissenschaft zu reisen; ich habe mich hauptsächlich der Botanik ergeben und bin darin, meiner Weise nach, von den zunächstliegenden ausgegangen; ich habe mich an unserer Norddeutschen und an der Schweizer-Flora gebildet, die ich ziemlich genau kennen gelernt. Ich bin aber auch andern Zweigen der Naturwissenschaft nicht fremd geblieben; ich habe z. B. die Würdigung der vergleichenden Anatomie erkennend, das Scalpell selber geführt, auch das Mineralreich kennen gelernt."

Bedingung, die derselbe stellen mußte, daß Chamisso, was er nicht vermochte, sich, wenn er sich der Reisegesellschaft anzuschließen begehre, dies auf eigene Kosten thun solle. Die Stimmung Chamisso's wurde immer trüber, wie nachstehender Brief an de la Foye beweiset:

153.

An de la Foye.

(Fortsetzung des auf S. 352. abgedruckten. Wie dieser ohne Datum.)

Ich will diesen Brief erfrischen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder lesen; wie er Dir bestimmt gewesen, magst Du ihn auch erhalten, er ist Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig sehen einen so veraltete Züge wieder an. Mir gehts leidlich — ich höre fast keine Collegia und bin lediglich mit meinem Herbario beschäftigt, das mir unter der Hand wächst und gedeiht, so daß der Arbeit immer mehr wird. — In diesem künftigen Sommer will ich, so Gott will, auf den Tausch sammeln, ich sehe, daß es doch nichts ist mit dem Tausch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordischer Pflanzen bereiten als da sind u. s. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des frischen Grases, lasse die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus und nichts fesselt mich recht mehr und ich glaube, man möchte fast so ein abgekühltes Thier einen Philosophen nennen, wäre nicht gerade das erste, was ich hasse und verachte, die Philosophie. — Mein siebenmeilig gestiefelter Freund *) geht indessen ganz gut, und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzosen übersetzen, ich glaube nicht, er kommt wenigstens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe so wohl Du kannst, lieber Junge, und Χαιρε, wenn Du es vermagst. — Wir werden allmählig schon alt, et le plus fort en est fait. A.

*) Peter Schlemihl.

Der Schluß dieſes Briefes iſt ganz charakteriſtiſch für die damalige Gemüthsverfaſſung Chamiſſo's. Ja, er fühlte ſich alt werden und blickte mit einer ſonſt ihm gar nicht eigenthümlichen Reſignation in das kaum ihm noch ſo friſch erſchienene, vor ihm liegende Leben hinaus.

„Da, — laſſen wir jetzt Chamiſſo ſelbſt erzählen — da, berichtet er, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungsartikel zu Geſichte, worin von einer nächſt bevorſtehenden Entdeckungs-Expedition der Ruſſen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward.

„„Ich wollte, ich wäre mit dieſen Ruſſen am Nordpol!"" rief ich unmuthig aus und ſtampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig nahm mir das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und fragte mich: „Iſt es Dein Ernſt?" „„Ja!"" — „So ſchaffe mir augenblicklich Zeugniſſe über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen ſehen, was ſich thun läßt."

Die Zeugniſſe wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort, knüpfte für den Freund Unterhandlungen in Rußland an, und in kürzeſter Friſt ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Capitains der Ruſſiſch Kaiſerlichen Marine, von Kruſenſtern, des Bevollmächtigten des Ausrüſters der Expedition Grafen von Romanzoff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamiſſo war an die Stelle des Profeſſors Ledebour, den ſeine ſchwache Geſundheit zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforſcher für die zu unternehmende Entdeckungsreiſe in die Südſee und um die Welt ernannt.

Die Beſchreibung dieſer Reiſe, welche unſern Freund mehr als drei Jahre — vom 15. Juli 1815 bis gegen Ende October 1818 — von Berlin fern hielt, füllt den erſten Band von Chamiſſo's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derſelben auch in den Briefen begleiten, die er an Hitzig während ſeiner Abweſenheit von Europa geſchrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarſten Anſchauung hervorgegangen ſind. Wir liefern dieſe Reihe von Briefen vollſtändig; abſichtlich aber in beſonderer Folge*), weil ſie ein eignes Ganze für ſich bilden und die Erzählung der Lebensereigniſſe des deutſchen Dichters und Schriftſtellers Chamiſſo, der auf dem Schiffe beides zu ſein nicht Zeit und Raum fand, nur ſtörend unterbrechen würden.

*) Zu Anfange des 6. Bandes.

Digitized by Google

Beilagen

zum zweiten Buch.

Digitized by Google

Erste Beilage.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner

an

Adelbert von Chamisso.

Berlin den 14. Februar 1806.

Mein sehr geliebter Freund! Ich begrüße Sie mit einem Namen, den ich Ihnen angetragen haben würde, wären Sie mir nicht zuvorgekommen. Ich habe Sie schon seit ein paar Jahren ganz vorzüglich beobachtet und es scheint mir gar keine Frage, daß wir Freunde sein müssen. Verzeihen Sie, daß ich Ihren lieben Brief jetzt erst beantworte. Ich war in Verhältnissen, die mich dieser anscheinenden Unart wegen entschuldigen, aus denen mich Gott jedoch eben so rettete, als aus mehreren Irrsalen meines Lebens. Sie schreiben mir mit einer Herzlichkeit, die mich innigst rührt, und für die ich Ihnen herzlich danke. Sie wollen mich als einen Freund, einen Rather, eine stützende feste Säule, wie Sie sich ausdrücken, umarmen. Ich glaube Ihnen das. Auch ich kenne die Lage, wo der Mensch, wenn der Boden unter ihm zu sinken scheint, sich nach einem Anhalt umsieht, und jetzt besonders, wo ich sehr allein bin, wandelt mich dieser menschliche Wunsch oft an. Aber es steht in der Bibel: Verflucht ist der, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm! — Wir sind beide freilich unbehülflich und hülfsbedürftig; aber wir haben ja Gott, und Alles, was wir uns gegenseitig thun können, ist etwa, daß Ei-

ner dem Andern die Einwirkungen mittheilt, deren ihn Gott gewürdigt hat, wozu ich denn auch gern erbötig bin, insofern es mündlich geschehen kann, da dergleichen Mittheilungen ihrer Natur nach sich schriftlich nicht thun lassen. Dieses wenige Göttliche abgerechnet, wovon man in dem, was ich geschrieben habe, und zwar in den trivialen Stellen besonders, hin und wieder schwache Spuren entdecken kann, so bin ich ein erbärmlicher Mensch, der sich selbst so wenig als Anderen zu rathen weiß. Ich versuchte es in den Thals-Söhnen, die Leute zum Heiligen mit Schellen zusammen zu klingeln, und diesen Klingklang hat man gelobt; sollte es Gottes Wille sein, so werde ich vielleicht künftig einmal die Schellen ablegen, und das wird man denn eben so albernerweise tadeln. Indessen man muß auch das Alberne zu guten Zwecken benutzen, und also klingle ich, so lange die Leute noch darauf hören. Unter uns beiden kann die Rede davon nicht sein. Wir wollen es uns eingestehen, daß die Thals-Söhne und die grünen Almanache nur Palette sind, an denen wir die Farben unsers Pinsels probirt haben. Anch' io son' pittore! diesen Ausruf wollen wir nachsprechen. Aber beten können wir zu Gott, daß er uns, wenn auch nicht zu Malern, doch zu ihm gefälligen Menschen mache! Ich höre jetzt bei Fichte die Anweisung zum seligen Leben oder, was er und jeder Vernünftige damit für synonym hält, zum Leben in der Liebe, zum einzigen wahren Leben. Fichte ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen von gesunder Kraftfülle. Dem Johanneischen System ergeben, ist er selbst ein Johannes, ein Vorläufer der Zeit, in der Glaube und Kraft sich vereinigen sollen, die wir glaubend erwarten, und was an uns ist, herbeiführen müssen, und die uns um so näher ist, je mächtiger die Menschheit durch den Druck von außen und Leiden von innen dazu fortgestoßen wird. Sie sind mit Fichten bekannt, und haben ihn mit Erfolg benutzen können, da Sie selbst religiös organisirt sind, und Fichte für dergleichen Gemüther (denn Andere verwirrt er) geschaffen scheint. Seine Existenz ist Beweis, daß es für die Philosophie einen Punkt gibt, aus dem sie die Religion ahndet. Fichten's System

ſcheint, ſo weit ich es kenne, eine Vorſchule der Religion, wie Jean Paul eine der Aeſthetik geſchrieben hat; daß Aeſthetik keine Gedichte machen lehrt, wiſſen Sie. Ihnen hat Gott eine praktiſche Vorſchule gegeben. — Leiden! danken Sie ihm dafür, Sie können anders nicht zur Religion d. h. zum klaren Bewußtſein ihrer Göttlichkeit gelangen. Sie ſind im Kampfe zwiſchen Pflicht und Neigung, ſtärkt Gott Sie inſofern, daß jene ſiegt, ſo ſind Sie geborgen. Wenn Sie der Muth verläßt, was auch dem Beſten kommen kann, ſo ſchütten Sie Ihr Herz aus vor Gott und würdigen Freunden, unter welchen unſere treffliche Freundin Sander als geprüfte Sachkennerin um ſo höher ſteht. — Schreiben Sie mir gelegentlich, ob Sie an Jeſum Chriſtum, d. h. an das Mittler-Amt der Liebe glauben; es wäre nicht übel, doch hält es darin ein Jeder wie er kann. — Den Theremin liebe ich ſehr; er iſt geſund und ſchuldlos. Ich wünſche ſehnlichſt ihn bald verheiratet zu ſehen mit einem geſunden Mädchen, es wäre die einzige Heirat, die ich, wenn ich's könnte, aus allen Kräften beſchleunigen würde, ich rechne jedoch dabei vorzüglich auf den Beiſtand unſerer edlen Sander, deren geringſtes Verdienſt es iſt: klüger zu ſein, als wir Alle. Sie, mein theurer Adelbert, können noch nicht füglich heiraten. Zur Heirat nämlich gehört hauptſächlich, daß man dem Götzendienſte nicht anhängt, und dem ſind Sie noch ſehr ergeben. Jede reine Seele durchlebt die Periode der Ideale, indeſſen behält dennoch Gottes Gebot: Du ſollſt keine andere Götter haben neben mir, ſeine unumſtößliche Kraft. Auch mit Ihrem Stande ſcheinen Sie nicht zufrieden, das thut mir leid, da Sie religiös ſind, und es zum prieſterlichen Stande keine beſſere Vorbereitung gibt, als den Soldatenſtand, wiewohl ſie ſich nicht vereinbaren laſſen, da bekanntlich der Prieſter ſich nicht mit Blute beflecken darf. Daß Sie die Unſchuld in Sich und Andern achten, weiß ich, befleißigen Sie ſich eben ſo der Wahrhaftigkeit, welche die Baſis der Vergöttlichung iſt. Nehmen Sie es nicht übel, wenn ich nicht oft ſchreibe, ich muß viele Briefe ſchreiben, auch mit allerlei Menſchen viel ſprechen, habe alſo nicht viel Zeit übrig. Was

der Rede werth iſt, kann ohnedem nicht geſchrieben, ſondern muß geſprochen werden; ich muß auch Sie ſprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, ſo komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen.

Leben Sie wohl und vergeſſen Sie nicht den, der ſich im Ernſte Ihren Freund nennt und im Scherz

Zacharias.

Zweite Beilage.

Briefe

von

August Neander

an

Adelbert v. Chamisso*).

1.

Ich danke Dir, daß Du zuerst auch durch das Wort die Brüderschaft mir ausgesprochen hast, die schon durch sich selbst alle, so gleiches Sinnes, das Gute und Schöne lieben, ewig vereint, wenn auch Ort und Umstände sie scheinbar trennen, und die auch für die Zeit enge die verknüpft, welche zu Einem Ziele durch Ein Symbol sich verbündeten. Herrlich ist alles, was die verschiedenen Individuen zu Einem gestaltet, das alles, was außer ihm zu liegen scheint, mit seinem Charakter stempelnd, unter den mannigfaltigsten Formen als dasselbe sich offenbart. Verschieden können und müssen daher die Bestrebungen der Glieder des Bundes im Einzelnen sein, damit durch die Mannigfaltigkeit selbst die Einheit sich verkünde und von allen Seiten gebildet werde der Stoff.

*) „Neanders Briefe sind göttlich" — schreibt Chamisso einmal an de la Foye. Von demselben berichtet Wilhelm Neumann in einem Briefe aus Hamburg vom 11. Februar 1806.

„Wir (nämlich Neumann und Varnhagen) haben unter unsern Mitstudirenden einen trefflichen Jüngling kennen gelernt, der Vereinigung zum Nordstern (z. z. π. α.) ganz würdig. Platon ist sein Idol und sein immerwährendes Feldgeschrei; er sitzt Tag und Nacht über ihm und es mag wenige geben, die ihn so ganz und

Ich fand keine Gleichgesinnte, mit denen ich mich vereinen konnte zum schönen Bündniß, und fühlte, aus natürlicher Schüchternheit, auch keinen Trieb, sie selbst zu suchen, als die natürliche Nothwendigkeit, die verwandte Naturen auch in der Zeit zusammenführt, mich mit unsern braven Freunden, Varnhagen und Neumann, bekannt machte, die auch mich zum Gliede des Bundes aufnahmen. Seitdem kann ich es sagen, ward mir vieles, was ich fremdlebend nur geahnet, klarer und heller, und ich mir selbst meiner mehr bewußt, wie denn jeder von den Gleichen fern sich kaum fühlend in der Einheit mit ihnen zu fühlen beginnt, was er will. Die Umstände, die nur das, was in ihrem Bezirk liegt, hemmen oder fördern oder überhaupt modificiren können, scheinen uns, nachdem wir uns erkannt haben, trennen zu wollen; doch mögen sie immerhin über Dinge, die ihre Producte sind, oder Menschen, die gleich ihren Producten sclavischen Sinnes ihnen dienen, gebieten. Was göttliche Freiheit schuf, ist ewig gleich dem Universum und waltet ruhig, ohne auf Aeußeres zu achten, unbekümmert, ob es die Zeit fördern will oder vernichten. Auch unser Bund ist ewig, mag er immer mehr sich selbst die Zeit und den Zeitgeist schaffen, die empirische Nothwendigkeit, die vergebens dem Göttlichen zu widersetzen sich versucht, sich unterwerfen und gleich jenen schönen Oeden des entlegensten Alterthums, die ewig lebten in der Idee, sich immer lebendiger gebähren und Alles, was sich ihm mit freier Wahl ergibt, zur himmlischen Einheit verbinden. So erkennen auch wir uns als Brüder und sprechen es gegenseitig aus. Ich wünsche Dich auch zu sehen, obgleich es der körper-

---

so in aller Heiligkeit in sich aufnehmen. Es ist wunderbar, wie er dies alles so ganz ohne fremden Einfluß geworden ist, bloß durch Betrachtung seiner selbst und redliches, reines Studium. Ohne von der romantischen Poesie viel zu kennen, hat er sie sich selbst construirt, und die Keime dazu im Platon aufgefunden. Auf die Welt um sich herum hat er mit tiefer Verachtung blicken gelernt."

Neander war, als er diese Briefe schrieb, eben 17 Jahre alt geworden, da er am 16. Januar 1789 geboren.

lichen Gegenwart zur ſchönen Vereinigung nicht bedarf, doch iſt es angenehm und herrlich, auch in den äußeren und ſo zu ſagen äußerlichſten Formen den Bruder ſich offenbarend zu erblicken. Bis dahin laß uns durch die Offenbarung der Schrift einander immer lebendiger und univerſeller kennen lernen. Was auch die Umſtände immer bringen mögen, ſo hoffe ich mit Gottes Hülfe, wir werden auch einſtweilen die Schranken des Raumes vernichten können und uns auch gegenwärtig als Brüder erkennen, wie ſtets die empiriſche Nothwendigkeit der göttlich wollenden Freiheit unterliegt. Was urſprünglich Eins iſt, ſtrebt zur Einheit wieder zurück und zieht magnetiſch ſich an, was ſich paßt, muß ſich finden und auch in der Zeit und gegenwärtig ſich treffen und vereinen.

Einheit und Brüderſchaft vernimmt von Dir und verkündet Dir

August Wilhelm.
το του πολου ἀστρον.

Im März 1806 Hamburg.

2.

Theure Freunde insgeſammt, ein heiligendes, Gedeihen unſerem Bunde verkündendes Zeichen iſt es, daß er denſelben elektriſchen Stoß zu derſelben Zeit in unſern Geiſtern erregt, ehe wir ſelbſt es ahnen. Der Brief, den Du entweder ſchon erhalten haſt oder mit dieſem zugleich erhalten wirſt, den ich Mittwoch Dir geſchrieben habe, wird Dir erklären, was ich meine. Auch in ſolchen Umſtänden, Zufällen, obgleich es keine Zufälle, ſondern nothwendige Reſultate unſerer Sympathie ſind, muß die allwaltende Anangke weiſſagend ſich offenbaren. Möge denn auch unſer Bund, zu höherer Vollendung gedeihend, eine der Formen werden, in denen das ewige, heilige Mutterthal ſich darſtellt; möge es nimmer verhallende Töne ſeiner Melodie in der ewigen Symphonie der Zeiten zurücklaſſen! Beten und arbeiten, ja das mag der Grundton für Muſik ſein!

Oder vielmehr nur und allein beten, denn was kann der Mensch, was kann auch der, der mehr als Mensch ist, was soll er anders als beten! Was er handelt, ist ein Gebet an die allwaltende Gottheit, der Erfolg ist die Erhörung oder die Versagung des Gebetenen, das hat der Virtuose mit dem Nichtvirtuosen der Religiosität gemein; alle beten, es sei nun bewußt oder unbewußt, aber des Religiösen Gebet kann nur erhört werden, denn er betet nicht, daß dies oder jenes geschehe, er erstrebt nicht dies oder jenes zu sein, nicht eins oder etwas, und sein Gebet ist mehr ein fragendes als ein bittendes, der Erfolg ist die Antwort, die ihm verkündet, daß dies geschehen soll, daß so die Gottheit es will, und daher kann die Antwort immer nur günstig sein, denn das will er ja nur wissen.

Er will nur einstimmen in die Saiten der Anangke, nicht sie umstimmen. Und so ist die wahre Freiheit ein Ausfluß der Nothwendigkeit und mit ihr absolut eins, und Platons Spruch, der Freiheit verkündende, läßt mit dem absoluten Fatalismus sich paaren. Montag bin ich vielleicht bei Euch, ich hoffe, sollte ich ankommen, Euch Alle noch zu finden.

Sonnabend erwarte ich Briefe von Euch Allen.

Thut und leidet, was Ihr wollt, wünschen u. s. w. kann ich Euch nichts, sondern nur wollen mit Euch, und mit Euch herzlich eins zu sein streben.

Der Eurige in herzlicher Einheit

A. W. Neander.

το του πολου ἀστρον.

3.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Ich habe Dir schon oft im Geiste geantwortet und ich brauchte nur die Antwort stehend zu machen, um sie Dir zu überbringen. Aber grade wo man am meisten in Einem ist und lebt, ist man am wenigsten ja geneigt, dies außer sich zu setzen. Es ist die schöne Herrlichkeit, wo alles, was der Mensch ergreift und was ihn ergreift, eins ist, Gedanken, Gefühl, Anschauung. Wie

muß es ihn nun ängſtigen, daß er das, was in ihm zugleich iſt und nur dadurch wahrhaft iſt, neben einander hinſtellen ſoll! Kein Wunder, wenn er dann erſt ſein Weſen in das Nebeneinander und Nacheinander einzubilden ſich bequemt, wenn er aus dem Paradieſe des Zugleich ſchon herausgefallen iſt. So hat jeder Brief bloß Bedeutung und Werth, inſofern er das, obgleich nur dunkle, Abbild jenes Urbriefs iſt, der in der noch ungetheilten Kraft unſers eigenſten Weſens einwohnt und eine eigene Seite deſſelben ausmacht, an das Weſen gerichtet, das uns ergriffen hat. In den einzelnen Erſcheinungen des Nacheinander den Gedanken und Geiſt der Gottheit erkennen, dazu gehört ja dieſelbe Kraft, die in dem Brief den Freund verſteht und erkennt. Doch ſo wenig als wir in dem großen und herrlichen Briefe der Natur den Geiſt erkennen werden, aus dem er gefloſſen, wenn wir nicht in uns ſelbſt den Schlüſſel haben, wenn wir nicht die Gottheit ſchon aus dem innerſten Grunde unſers Weſens erkannt haben und in ihr und mit ihr ſind und leben, ſo daß, was in der äußern Andeutung nur begonnen ſcheint, in uns ſich fortſetzt und zu einer langen Antwort in unſerm eigenthümlichen Weſen wird; ſo können wir den Freund in Briefen nicht ahnden, wenn wir ihn nicht ſchon längſt erkannt haben; nicht ſein fleiſchliches Ich, ſondern ſein wahres urſprüngliches Leben als ein integranter Theil unſers Lebens unſer Leben ſelbſt iſt, und der Brief daher uns aus uns ſelbſt geſchrieben ſcheint; wir das Buchſtabenweſen, das Nacheinander vernichten und das Zugleich, was darin angedeutet war zu unſerm eignen Zugleich, die Frage zur Antwort, das Symbol zum Symboliſirten umwandeln. Alſo wer den Freund im Briefe verſteht, wird gewiß den Freund, wenn er ihm außer dieſer Buchſtabenhülle erſcheint, nicht verfinſtert und verzerrt durch das ewige Theilen (und ſo kann ja er ihm immer erſcheinen in ſeinem wahrhaften Leben in der Idee), ſicher verſtehen. So ſei es denn auch keine bloße Ahnung, daß wir uns verwandtſchaftlich erkennen und in der Idee uns lieben und befreundet und Eins ſind, da wir in dem, was wir von einander Getheiltes und Verzerrtes geſehen und vernommen, wir die

ſchon längſt geſchaute verwandtſchaftliche Gegenwart erkannt haben. Die fleiſchliche Gegenwart kann das nicht widerrufen, was vor ihr erkannt wurde und in ihr erkannt werden kann, nur nachdem es ihr vorher und von ihr unabhängig erkannt worden iſt. Wenn wir uns auch in äußern Emanationen und Formen fremd erſcheinen ſollten, inſofern es bloße Formen ſind, ſo macht das nichts zur Sache. Uns ſoll die fleiſchliche Larve nicht trügen, die den Pöbel zu Kampf und Streit erhitzt. Wir ſehen, was darinnen iſt, und das iſt der Schlüſſel, der alles aufſchließt. Bei mir iſt das Aeußere mit dem Innern noch im Streit. Es gibt drei Stufen in dem, was man ſo Kälte nennt, die niedrigſte, wo wirklich alles kalt iſt und entweder bloß die rohe Sinnlichkeit oder die todte Reflexion des Verſtandes herrſcht; eine zweite, wo innerlich alles recht warm iſt, aber die Gluth die dicke rohe Maſſe nicht zu durchbrechen vermag, wo das Aeußere mit dem Innern in Spannung iſt; ſie iſt, wie die vorige Kälte aus innerer Aſthenie war, Kälte aus äußerer Aſthenie; der dritte Standpunkt Kälte aus Sthenie, wo etwas in dem Leben des Menſchen iſt, was weder Wärme noch Kälte iſt, ſondern das, in dem beide aufgehen. Der Haufen nun kennt doch nichts anders als Wärme und Kälte. Diejenigen nun alſo, welche auf dem Standpunkte der relativen Wärme ſtehen, nennen dies übertriebene Kälte; die auf dem entgegengeſetzten Standpunkte, Uebermaß von Wärme, Schwärmerei, oder auch ſie ahnen ihn beide und ſchweigen, beide in ſtiller Demuth. Es iſt eigentlich der Standpunkt der Kindlichkeit im Greiſenalter, der feſten, klaren Kindlichkeit, der abſolute Charakter der ὁμοιωσις τῳ θειῳ, alſo der wahren Sittlichkeit. Jeder ſtrebe nach dieſem Standpunkte von dem ſeinigen aus; ich von dem zweiten aus, in dem ich befangen bin. Nicht jene blinde, ſich ſelbſt verkennende Harmonie, werde ich ſuchen, die da glaubt, indem ſie Inneres und Aeußeres taliter qualiter zuſammenknetet und in den Augen der Welt mit einer ſogenannten Einheit ſich ſchminkt, die da glaubt, das Gute liege in der Mitte, und es mit keinem verderben will. Von innen heraus und nicht von außen hinein,

muß das Leben ſich bilden, durch ſeine eigne Schwere muß das Innere ſtreben die Maſſe zu zerſchmettern und in das äußere Leben ſich zu bilden, keinen ſolchen precairen Vertrag und Frieden ſchließen, wo wir unſern Gott verrathen und zu Götzendienern werden.

Wir leben im Sündenfall, verlieren und vergeſſen würden wir uns, ich meine nicht unſer individuelles Daſein, das wir vernichten ſollen; ſondern unſer göttliches Daſein, wenn wir ſchon mit kindlicher Ergebung das goldene Zeitalter feiern wollten. Mit Kampf und Mühe müſſen wir das Verlorene wieder erringen, Buße thun und den Teufel bannen, Du weißt, wie ich das meine, erſt völlig vernichten, ehe wir an's Aufbauen gehen; nehmen wir nicht immer noch viele Wirkungen des Teufels wahr, wir müſſen uns und andere haſſen, um uns und andere zu lieben, Haß iſt der wahre Quell der ewigen wahren Liebe. Lebe wohl! Ich ſchicke Dir hierbei einen an mich gelangten Brief für Dich.

χαρις σοι και ειρηνη! Amen.

A. W. Neander.

4.

Theurer Freund, ich bedaure es ſehr, daß es mir nicht vergönnt war, Dich in Hameln zu ſehen; doch in Halle wird unſer Vereinigungsplatz ſein; dort werden wir Freunde alle, geſondert ſo viel als möglich von den traurigen Umgebungen einer bloß weltlichen Welt, wie ſie es denn doch leider überall iſt, der innigen Seligkeit einer civitas dei, deren Grundſtein doch ewig und immer Freundſchaft iſt, genießen. Je mehr ich mit ihr bekannt werde, deſto mehr mißfällt mir die Welt, wie auch ich allen Menſchen, die nicht meine Freunde ſind, mißfalle und mißfallen muß; ihre Gegenwart macht mich ſtumm, ich kann nicht dem gemeinen Verſtande huldigen, der ſich entfernt hat und ſich immer mehr entfernt von dem Einen Centrum aller Weſen, die göttliches athmen, von der innigen, aber ihm unbekannten und nie geſchmeckten Seligkeit des Gottesſtaats,

der ſich durch eigenmächtige Imagination mit kaltem, frevelndem Sinn Götzen geſchaffen hat. Ja, ihm und allem, was ihm heilig iſt, ſeinem Götzen und ſeinem Tempel, ewiger Krieg! Jeder führe den Krieg mit den Waffen, die ihm Gott verliehen, bis das Ungeheuer erliegt —, wenn nur Einigkeit und Einheit iſt unter denen, ſo für des wahren Gottes Sache und der wahren Kirche Heil ſtreiten, kläglich und betrübt iſt es und Herz zernagend, wenn die ſich um leerer Formen willen entzweien und den gleichen Sinn in den Gleichen verkennen. Doch laßt uns auf Gott vertrauen, dem wir ja dienen wollen, und kein Opfer ſei ein Opfer. Ich habe mich entſchloſſen Theologie zu ſtudiren. Gott ſchenke mir Kraft, wie ich es wünſche und ſtrebe, ihn, den Einen in einem Sinn, wie es der gemeine Verſtand nie zu begreifen vermag, zu erkennen und den Profanen zu verkünden*). Heiliger Heiland, Du allein kannſt uns ja mit dieſem profanen Geſchlechte verſöhnen, für das Du

*) Wie herrlich iſt dies in Erfüllung gegangen. Hören wir, wie 33 Jahre ſpäter, nicht ein Anhänger Neander's, ſondern ein mit einer polemiſirenden Kritik ſeines „Lebens Jeſu" aufgetretener neuer Schriftſteller Neander treffend charakteriſirt.

„Nicht leicht möchte ſich unter den hervorragenden Charakteren unſerer Zeit eine Perſönlichkeit auffinden laſſen, deren Erſcheinung ſo ganz der treue Spiegel des ſie beſeelenden Lebensprincips, deren Entfaltung in ihren Verhältniſſen ſo abgemeſſen, ſo ebenmäßig geordnet erſcheint, als die Perſönlichkeit Neanders. Was er iſt, das iſt er ganz, und er iſt nicht, wie ſo viele Andre, nebenher noch etwas ganz Andres, als was er ſcheint. Da iſt keine Oſtentation, kein Haſchen nach falſchem Glanz und Effect, keine Spur der in gegenwärtiger Zeit ſo viel verbreiteten Hypokriſie. In dieſer Ganzheit und Ebenmäßigkeit ſeiner Erſcheinung liegt der Grund des großen Einflußes, welchen Neander auf das Leben und Bewußtſein der Zeit gewonnen hat; hier der Grund der Befriedigung, den ſeine Werke ſelbſt Solchen gewähren, deren Anſchauungsweiſe auf ganz andern, ja entgegengeſetzten, Principien beruht. Auch das Kleinſte derſelben iſt eine Offenbarung ſeines frommen Gemüths, jeder Gegenſtand, den er berührt, wird zum liebenswürdigen Spiegel ſeines in ſich beſtimmten Selbſtbewußtſeins, und dieſes, ſo rein und harmoniſch hervortretend, darum für die ähnlich Geſinnten die Dolmetſchung ihres eignen Innern,

von inniger Liebe entbrannt, ohne daß es ſolches verdiente, lebteſt, litteſt und ſtarbſt. Du liebteſt die Profanen, und wir können ſie nur haſſen, verachten! — Was bedarf es Worte uns zu verſtändigen, die ewige Sprache verwandter Geiſter flieht der Zeichen Feſſel. Der elektriſche Funke fahr nur aus und er entzündet, da er überſchwenglichen Stoff findet. Lebe wohl, Theurer, und liebe mich inniglich, wie ich Dich liebe. Bis auf Wiederſehen. Schreibe mir bald.

Dein

Neander.

τ. τ. π. ἀ.

5.

Mein theuerſter Freund, ich ward durch eine theologiſche Arbeit, die ich vorhatte, verhindert, Dir eher zu antworten, wie ich es wünſchte. Daß Du weniger gerecht gegen Deine eigene Tugend biſt, kann Dich mir nur theurer machen; doch Urſache uns zu ſchimpfen, haben wir Alle, die wir kämpfend nach Frieden ringen, Du ſollteſt auch mich nicht höher ſchätzend verkennen, die chriſtliche Freundſchaft erkennt des Freundes Gebrechen, wie ſie überall im Guten das ewig keimende Böſe der noch nicht bezwungenen Endlichkeit, aber auch im Böſen wieder das Gute als den Strahl der Gnade anſchaut. Schon Plato ſagt, er der vorchriſtliche Chriſt, die göttlichen Worte: „das Böſe kann weder ausgerottet werden, denn es muß im-

---

für die anders Gerichteten ein Gegenſtand des unbefangenſten Genuſſes. Das Chriſtenthum war für Neander nicht durch die Tradition des Familienlebens, durch Herkommen und äußere Angewöhnung vermittelt; die Annahme deſſelben iſt ſein eigenſtes, freieſtes Thun; eben darum auch der Abſchluß ſeiner Perſönlichkeit“

Georgii in den Halliſchen Jahrbüchern für deutſche Wiſſenſchaft und Kunſt vom 13. April 1839.

mer etwas dem Guten Entgegengeſetztes geben, noch auch bei den Göttern ſeinen Sitz haben. Unter der ſterblichen Natur aber, und in dieſer Gegend zieht es umher, jener Nothwendigkeit gemäß. Deßhalb muß man auch trachten, von hier dorthin zu entfliehen auf's Schleunigſte. Der Weg dazu iſt Verähnlichung mit Gott, ſo weit als möglich." So lange es noch ein Böſes für uns gibt (und wieviel gibt es deſſen noch für mich, im Ernſt geſagt), ſind wir noch böſe, es iſt noch ein Kampf, die verbotne Frucht zieht uns an, ſie zu koſten, es gibt ja Erdbeben in dem Geiſte nicht minder, denn in der Natur, der Laſterhafte iſt in ewigem Erdbeben, nimmer ruht die Natur in ihm, ſie will ſich ſättigen in ihm, bald ſpeiet ſie Feuer aus und entzündet ſein Inneres durch den Vulcan der Begierde, bald überſchüttet ſie es mit der Lava der Trägheit, daß ganze Zeiträume hindurch die herrlichen Gebäude des vorigen Strebens oder glückliche Talente begraben liegen unter dem Schutt, bis die Grabſchaufel der Vernunft ſie wieder aufdeckt. Wir hören, Freund, von Dämonen in der Bibel, was ſind wir Sündhafte denn anders, als dämoniſch Kranke, die Dämonen ſind die Repräſentanten der Natur in uns, die uns beben machen und ſchäumen und raſend niederfallen und in das Meer laufen, in das Feuer rennen. Gibt's denn bloß dem Körper eine fallende Sucht und Convulſionen? Gibt es nicht Dämonen, die uns taub machen und ſtumm, wie dort erzählt wird? Was thut der Heiland: er ſpricht zu den Dämonen und ſie fliehen. Ja ſo iſt's, in uns fand der Heiland der Dämonen Sitz. Das iſt der erſte Schritt der Geneſung. Der Wilde, der ſich nicht zu finden weiß, ſucht den Satan außer ſich, in ſich muß er ihn erkennen, um ihn als nichts zu finden. Sobald ſie den Heiland erkennen, iſt hin ihre Macht, denn dann müſſen ſie auch ſich ſelbſt erkennen und fliehen in das dürre, todte Land des Geiſtloſen, wo kein Waſſer iſt, denn das Waſſer ſcheuen ſie, wie die tollen Hunde. Warum verſuchſt Du es nicht, das göttliche Leben des Heilands, wie es Dich in Deiner Bruſt anſpricht, in ſeiner tiefen ſymboliſchen Bedeutſamkeit in herrlicher Poeſie zu verkünden? Auch einzelne

Scenen umfassend schon das ganze Leben der neuen Zeit? Die Heilung der Dämonischen, die Ausbrüche der Dämonen? Eine poetisch religiöse Charakteristik des ethischen Werdens der neuen Zeit? Das möchte ich einst von Dir hören, ein Werk würdig Deines Sinnes, wenn ich, wie es in der Religion mir scheint, spreche; — wie und ob es in der Kunst, wenn sie in ihrer eigenen Sprache die Religion verkündet, — weiß ich Unkünstlerischer nicht. In der Religion des Kreuzes ist der Satan selbst ein Diener Gottes, er soll die Guten prüfen, bald im Fleische sitzend, bald im Geiste, daß sie an ihm verherrlichen die Herrlichkeit Gottes; die Guten, die mit Gott sind, lachen über ihn, für sie ist er nicht, er ist nur, um die Menschen dahin zu bringen, daß sie einsehen, er ist nicht; — durch das Weinen sollen sie lachen lernen. Das Mährchen von den beiden Weisen der alten Zeit, deren einer über alles lachte, der andere über alles weinte, spricht recht aus die beiden Pole der alten Zeit; Komödie, Tragödie, Aristophanes, Aeschylos. Unaufhörlich lacht ihr Leben in ungebundenem Scherz. Die frohe Jugend aber, was so ungebunden alle andere Formen zerstören will, vernichtet am Ende auch sich selbst, stürmender Scherz und stürmender Ernst, beide vergänglich. Das Lachen der Jugend, frischer Naturkraft Erzeugniß, ist hin mit der Jugend. Weinen mußte das Alterthum, damit der kommen könne, der Aller Thränen trocknet und zurückführt die ewig sichre Heiterkeit der heiligen Gesinnung, nicht in stürmendem Scherz, noch in finstrem Ernste, beide versöhnt; Tragikomödie, die Andacht zum Kreuze von Calderon als Bild der christlichen Zeit. In der alten Zeit zuerst das Fatum, als äußere Universalität, in die alles Individuelle sich verliert und ergießt, das Bild desselben das mythische Leben in der Poesie und das gemeinsame in der Republik, dem Patriotismus, Alles in der Masse nur und im Ganzen; das Individuum bemerkt sich und nun Entzweiung und ethischer Kampf, das Individuelle sich mit Riesenstärke setzend gegenüber der gebietenden Universalität des Fatums, Tragödieen — die starke Stoa, die herrschende Formel victrix causa diis placuit, sed victa Catoni, nach Lucan; — Versöhnung des

Individuellen mit dem Universellen in Christo, indem sich das Individuum als ewig setzt, und sich mit dem Universellen umarmend versöhnet in der Himmelfahrt. Diese Versöhnung spricht sich aus in der Vorsehung, im Gegensatz gegen das Fatum, wie auch in der Trinität. Der Sohn Eins mit dem Vater, das Individuelle ewig gezeugt vom Universellen aus Eins; der Geist, die copula. Das Universelle, insofern es dem Individuellen einwohnt, nennen wir Geist. — Dies sind die halben Töne, mit denen ich Deinen Brief beantworte, Du magst sie fortspielen, wenn sie Dir entsprechen und die erwiedernden Töne mich hören lassen, daß unsere unsichtbare Freundschaft in seligem Concerte sich ausspreche, ungetrennte Gegenwart in räumlicher Ferne, die bald auch räumliche Gegenwart werden möge. Es erfolgt hier ein Brief an Dich, den ich erhalten und beilege. Tausendfältiger Segen Dir und Heil!

Ganz der Deine,

Neander.
τ. τ. π. ἀ.

6.

Theurer vielgeliebter Freund und Bruder in Christo, Dein Brief, in heiliger liebevoller Wehmuth geschrieben, hat mich innig ergriffen und ist mir ein Leiter worden Deines Elements. Du liebst und fühlst und glaubest, das heißt, Du schämst Dich nicht des Evangeliums, willst gern ein Kind sein mit dem Gotteskinde, das die Welt erlöfete, und die kindliche Demuth läßt Dich Dir selber verschwinden; wie herzlich empfinde ich, was Du sagtest! Die Gottheit hat Dich lieb, daß sie das Metall in Feuersglut will erhärten, uns Andere läßt sie noch ruhen im Dunkel und führt sie nicht in Versuchung. Ist es etwas, Eins sein, wenn nichts gewaltig einbricht den Einen zu zerreißen und zu trennen. Die Einheit lediglich in der Einheit finden, wie sie sich von selber gibt, das ist wenig, nichts, ganz anders in der Vielheit und Entzweiung mächtig sie hervorrufen, wenn

alles ſich ſcheiden will und überall in der Dinge Schändlichkeit der bange Blick ſich verliert, feſt doch und ſicher und ruhig mit Felſenſtärke auf dem ewigen Centrum ruhen. Ich bin noch nicht verſucht. Wie nichts bin ich? Immer nur noch Willen! Doch keine Klage, Gott mag es fördern. Wie weit mehr biſt Du ſchon dem Bilde unſers Heilands nahe (es bleibe der Gotteserzeugte in ſeiner unerreichbaren Würde); Du kämpfſt und leideſt, und in jedem Kampf und Leiden thuſt Du, was er that, wie hat er mit dem Tode und der dieſen verwandten Sünde gerungen, ehe er glorreich ſiegte! So jeder der Seinigen. Mit Unſchuld beginnt's, das Leben in der Welt und in ihrem Abdrucke dem Menſchen; Eins mit der Natur; da reißt ſie ſich los gewaltig aus der kindlichſeligen Einheit, erſcheint als Sünde, Tod, Trübſal, den Menſchen bekämpfend in und außer ihm und ihn herausfordernd zum Kampf. Iſt der Geiſt zu ſchwach, ſo iſt das höhere freie Leben dahin, vegetiren muß der Menſch als Product der Natur. Doch glorreich iſt der Sieg, wenn in allen Kämpfen der Geiſt ſich nicht vergißt und mit ſich ſelbſt, mit Gott bleibt im Frieden. Da wird das alte zerlumpte Leben an's Kreuz geſchlagen, der Kampf hört auf, der Geiſt frei ſich ſetzend, macht alles, die ganze Natur, zu ſeinem Organ, die Verſöhnung iſt vollendet, Freiheit und Nothwendigkeit gehen Hand in Hand durch's neue Leben. So ſeufzte und tobte die Natur bei unſers Heilands Tode, denn ihrer despotiſchen Herrſchaft war ſie nun beraubt. Hindurch, hindurch muß alles durch das Graus der Entzweiung, kurz iſt der Schmerz, doch lang die Freude, kein Aufopfern mehr, kein Entbehren. Im Sturm, im Sturm ſondert der Herr die Spreu vom Getreide, im Kampfe und Leiden nur bildet ſich die Kirche; ſeit Chriſtus geſtorben, gibt es keine Leiden mehr, je heftiger nur die Wehen, deſto herrlicher die Geburt, wir alle ſollen ſterben, die wir glauben den Tod des Kreuzes, um wie Er ſelig aufzuerſtehen in jedem Momente. Trägeſt Du das Kreuz ſchon, o dann iſt die Herrlichkeit nahe! Werth und lieb iſt dem Chriſten auch das Leiden und Hindern und Trüben, denn es iſt ja des Kreuzes Symbol. O könnte ich es mit Dir tragen, mit dem Freunde

liebkosen das gleiche Kreuz! Der fromme Krieger ist es, der der Welt Sünden trägt, wie Er sie getragen, es betet und weint die Christenheit für ihn, wenn er dahin zieht mit dem Kreuze und wann das Rohe sich schleift, stehet auf zu neuem Leben der fromme Kriegsmann, Frieden verkündend und Heil der ganzen Christenheit. Die Natur hat viel wider sich empört oder der Christ hat sich mit der Natur entzweit, sie will von neuem roh die despotische Herrschaft, Erbeben der Erde, Krieg der Menschheit. Es müssen Sühnopfer fallen, das Rohe sich selbst im Kampfe ertödten, die Frommen tragen das Kreuz für die Masse der Sünden. So wird in jedem Kriege der Antichrist bekämpft, bis er immer mehr sich erschöpfend, endlich ermattet dem Heiland sein Reich wiedergibt. Wo ehemals Adler den Siegern Sieg verkündeten, da fliegt die heilige Taube über der Frommen Häupter, ihre müden Glieder belebt mit göttlicher Salbung der heilige Geist. Auch Dich wird sie uns heimführen, Freund, zu herrlicher Freude, das sagt er mir, der heilige Geist, ich werde Dich, was mir das Glück bis jetzt versagte, in Deinem frommen Antlitz sehen; was uns alle Sinnvereinte trennt, ist auch nur eine Läuterungszeit, durch die Gott reinigen will das Metall, daß es erhärte, es muß sich, wie es christlichen Freunden ziemt, mit uns einen zu Einer herrlichen Kirche, die nicht nur in sich schaut und von sich weiß, sondern auch mächtig eingreife in das Leben der Menschheit. Nicht laßt uns einzeln die Mission erfüllen, sondern vereint und Eins in der Freundschaft, in jeder Einheit, und wie herrlich im Bruderbunde wird man die Kirche gewahr, da kehrt zurück, den Gegensatz vernichtend, was ursprünglich Eins war, und die schnöde Zeit nur trennt. Möchte ich bei Dir sein, die Hand Dir drücken am Kreuze Christi, mit Dir seine Herrlichkeit beschauen und sagen: kann das Leben schlecht sein, das er uns geschenkt hat, möchte auch der Raum uns nicht trennen, der nur schwach uns trennt, da wir ohne den uns erkannten. Mag Dir geschehen, wie ich bete und wünsche, ja es wird Dir so geschehen. Die Nacht kann nichts gegen die Kinder des Tages. Ich drücke Dir die Hand und empfehle Dich der Liebe Gottes und Christi

zum zeitlichen und ewigen Heile. Die Herrlichkeit Gottes werde an Dir offenbar. Möchte ich Dich bald sehen! οὐδεν ἀελπτον. Du mögest leben, wie Du es wünschest in Gott, Heil und Segen in Allem, was Du vorhast. Amen! Amen!

Dein in alle Ewigkeit

A. Neander.
τ. τ. π. ἀ.

Dank für den lieben Brief.

1808. 7.

Aus Göttingen.

Mein theuerster Herzensfreund, schon lange wollte ich Deinen lieben Brief beantworten, und habe Dir oft innerlich durch wechselnde Empfindungen brüderlicher Liebe Dich umarmend geantwortet. Wie es kam, daß ich Dir nicht früher schriftlich den Herzensgruß erwiederte, weiß ich selbst nicht. Es ist, daß oft in der Schrift Anfang und Ende zu suchen mir widersteht. Das γνωθι σεαυτον zu verstehen, das Ende und die Summa aller Theologie, war das Ziel und mir der leitende Stern meiner Studien, immer und mehr in den innersten bildlosen Grund des Geistes zu dringen, dort aufzunehmen das Licht des Einen Gottes, der alles erleuchtet und wärmt, und wieder den Strahlen desselben Lichts nachzugehen, sie innerlich erfassend, wie sie derselbe Gott in dem geistigen Leben der Menschheit erstrahlen läßt, die Bibel zu verstehen und ihre Auslegungen innerlich und äußerlich. Zuerst that es mir leid, in dies für den Geist eiskalte Land verstoßen zu sein (und freilich schmerzt es sehr, wenn die volle Brust von Liebe brennt und sich gern gemächlich ergießen und aufnehmen möchte, sie meist an einer liebloſen, todten Umgebung ungesättigt abprallt); aber laßt uns nicht scheuen, auch den letzten bittern Hefen des Todeskelchs zu trinken, wie ihn uns die verfallene Zeit von außen oder das Faule und Stolze, was sich von ihr innerlich angesetzt hat, darbieten möge. Es

freut mich jetzt und ich finde es mir heilsam und danke es der Liebe Gottes, da mein Leben sonst nicht hätte gedeihen können. Von jedem Mittler unter den Menschen, von aller erfreulichen Umgebung muß der Mensch gegen seinen Willen losgerissen werden, damit er allein hange und festhalte an dem ewigen Mittler, der Mensch und Gott ist in Einer Person und sich leidend und sterbend die Menschheit und in ihr den Menschen, wenn er sich glaubend in dem eigenen Innersten seinem Leiden und Sterben hingibt, erworben hat zum Eigenthume und erwirbt. Was die Worte des Lehrers hören? Hat er die Wahrheit, so ist sie ihm von daher gekommen, von wo sie mir auch kommen und allein kommen kann, wenn es nicht bloß angebildetes Wesen, obgleich scheinbar, wenn auch wirklich verstanden und angeeignet, doch immer nur scheinbar eigen und innerlich wahrhaft Heuchelei. Kann ich das Licht ja nur mit meinen Augen durch das Licht sehen und strahlt es mir, wie es mein Auge erfassen soll. Wollen sie aber etwas anders, denn den Einen Gott, was es auch sei, es sei Natur oder Universum, oder Menschheit, oder Kunst oder Teufel, was nicht ihm geopfert und durch ihn erst geheiligt wird; so möge die laute Stimme und die innere zuthätige Liebe aller Wesen sie Lügen strafen. So gebe er mir innerlich sein Licht schauend, in demselben Moment, wie es sein muß, die Strahlen desselben überall, auch gebrochen in der irdischen Atmosphäre, zu empfangen und liebend zu verstehen, und einst, wenn es Zeit ist, das hervorbrechen zu lassen aus dem Aether in die eine Atmosphäre und von da in die allgemeine und aus der zurück wieder in die eigene, oder gebe mir es nicht; sein Wille geschehe! So, herzlich lieber Freund, den ich bei mir haben und mit ihm gemeinsam das Heiligthum betreten möchte, haben uns vielleicht dieselben Stürme und Anfechtungen bei dem Einen von der inneren, bei dem Andern von der äußern Außenwelt mehr ausgehend, in ein Gedränge getrieben, das auf Eins hinausläuft, uns allen Einen Hafen gezeigt, der jedem wird unverlierbar und unerschütterlich mitten im innern und äußern Leben, der auch auf das Höchste und Herrlichste und Ewige im Menschen nicht trotzt,

ſondern alles demüthig hingibt und überläßt dem Willen des Gottes, der ihn zu verlaſſen ſcheint, wie er darum den Boden ſinken läßt unter uns und wie jetzt in dem ſiechen Leben der Generation, daß der Tod freſſe den Tod und das Leben komme zum Leben. ὁσον ὁσον ὁ ἐρχομενος ἡξει και οὐ χρονιει!

Möge mir Gott geben, Dich bald zu ſehen, wenn ſo ſein Wille iſt, ich wünſche und ſehne mich danach, was mir ſo lange verſagt war. Laß mich doch ja recht bald was von Dir, Herzensbruder, und den andren Geliebten hören. Was macht Ihr Alle? grüße alle recht brüderlich von mir. A propos ſage Neumann, er möge Pape nicht vergeſſen, wie er vergaß. Der gute Löbel grüßt viel den Neumann, auch Noodt trägt mir viele Grüße an Neumann auf, von dieſem letzten verſpreche ich mir ſehr viel, er hat ſehr viele Liebe und läßt immer mehr dem Innerſten des Geiſtes in ſich Raum durchzudringen, ich habe ihn ſehr lieb. Sieveking iſt jetzt hier und grüßt Neumann ſehr, ich gehe viel mit ihm um, es iſt ein recht ſehr lieber und eifriger Menſch.

χαρις σοι και ειρηνη!

Innigen Gruß der Brüderſchaft von Deinem ganz Deinen

August Neander.

τ. τ. π. ἀ.

8.

Anhang.

Noch ein Brief Neander's aus Göttingen an Wilhelm Neumann.

Theuerſter Freund und Bruder, innig hat mich Dein liebſter Brief erfreut, ſehnſuchtsvoll von mir erwartet. Auch ſehr, ſehr hat mich die endlich nahe und, wie es mir's innerlich ſagt, ſchon nicht mehr zu bezweifelnde Erlöſung aus dieſem dumpfen Kerker erfreut, deſſen ich ſchon überſatt bin. Seele und Körper verſchmachten in dieſer beklemmenden Dumpfheit, in dieſem tod-

ten Bergkeſſel. Ich ſehe mich ſchon bei Euch Geliebten und den herrlichen Schleiermacher ſchauend und hörend, und mit dem beſſeren günſtigen Klima wird auch mein verdorrendes phyſiſches Leben in dem freieren Klima, aus dieſer beengenden Bergluft heraus, wieder erneuert werden. Es ſind ſchon mehrere gewonnen, die ihres krankhaften Lebens recht ehrlich überdrüſſig, nach dem beſſeren wahrhaft ſich ſehnend, mit uns zur erneuten Gottesſtadt ziehen. Arendt und Noodt beginnen, wie es ſcheint, ſich recht eifrig zu beſtreben, letzterer hat dem jus, an das ihn in krankhaftem Zuſtande ein äußeres Joch feſſelte, entſagt und will Theolog werden. Herzlich und innig hat ihn die Nachricht erfreut, ſie gehen beide mit. Ich hoffe, es wird mit ihm gehen, da es ihm ein ernſtes Streben ſcheint und wer hat, dem wird gegeben werden. Das Gewächs gedeiht immer in dem ſcheinbar trüben Wetter, der Sturm, der wild zerſtörend ſcheint, treibt die ſchöne Saat auseinander und befruchtet, was nur des Samenkorns noch harrte und vermehrt vereint den Samen wieder. Ein Stoß der Liebe, daß ſie gedeihen möge zum ſchönen Garten. Gedenke der ſchönen Rede des Arztes im Symposion, deſſen wir uns einſt gemeinſchaftlich erfreuten — die Hochzeit der Welt im Kampfe gefeiert. Wenn es der heiligen Braut recht übel geht drinnen und draußen, feiert ſie in der Sehnſucht des Glaubens die Hochzeit mit dem ewigen Bräutigam Chriſtus und iſt ſie gefeiert, ſo ſcheint ſie ſich wieder zu trennen, immer ihn habend und immer ihn ſuchend. Der νασωδης ἐρως in uns und außer uns, der ewig ſein Spiel treibt. Bald iſt der Tag des Jahres, da Ihr mich als treue Begleiter auch in die äußere Gemeinſchaft des chriſtlichen Bundes geleitetet. Wie die ewige Liebe ſo von fern her und unerwartet mich mit Euch an dem erſten Abend zuſammenführte, und ſo mein Werden tief bewegt. O wie denen, die bloß das Spiel der Figuren auf dem großen Schauplatze ſehen und nicht ahnden, was hinter dem Vorhang vorgehet, alles wie Du ſagſt, ein großes Taſchenſpiel erſcheinen muß, wenn ſie nicht ſelbſt als Puppen mitſpielen! Wie macht ſie zu Narren der göttliche Silen mit ſeinen verzerrten Grimaſſen, die Einen zum Lachen,

die Andern zum Weinen reizend, mit göttlicher εἰρωνεία die herrlichen Geſtalten verbergend, die er in ſich verſchließt und die nur unverſiegliche Freude athmen. Ich werde ſuchen den Plotinus von Hamburg mit nach Halle zu bekommen, ich habe noch nicht Zeit gehabt ihn zu leſen. Planck hat jetzt die Streitigkeiten des Auguſtinus und Pelagius und über das Verhältniß der Natur in Chriſto abgehandelt, aber dieſe, beſonders die letzte, ſind ſchwerer als die vorigen, da iſt ſo vieles, was die Leute bloß auf die äußeren Grimaſſen ſehen macht und das heilloſe Spiel beweinen, daß man durchaus die Streitenden ſelbſt beſchauen muß. Ich bin jetzt dabei, mir von dem erſtgenannten Dogma, wie Du weißt von dem früheren, einen leitenden Grundriß zu entwerfen, um nicht durch die einſeitigen Darſtellungen mich verführen zu laſſen, habe auch mir den neunten Band von Rösler's Bibliothek kommen laſſen, der Auszüge der Streitenden enthält. Es ſcheint mir der auguſtiniſchen Theorie leicht anzuſehen, daß ſie auf dem Boden des religiöſen Gefühls gewachſen und auf das Gebiet des Verſtandes verpflanzt und dort durchgeführt als ein ſyſtematiſches Ganze eine zu verkennende Geſtalt gewinnen muß, die ſich doch dem treu Schauenden leicht ergibt. Das Böſe ſchaut der Chriſt ja nicht als etwas für ſich Beſtehendes; ſondern das Böſe deutet ihm auf ein vorhergegangenes Gutes zurück, wie unſere Religion ewig wechſelnd das Gute im Böſen und das in jenem ſchaut. Es iſt ein freies Abbrechen und Entfernen vom Ganzen, das, ſobald es einmal die endliche Natur mit freier That begonnen, von dieſer That an als ein nothwendiges, der endlichen Natur, die nun einmal durch die freie That des Erſten aus dem urſprünglichen Verein gefallen iſt, einwohnendes Uebel, das nur mit Nothwendigkeit alles ergreifend fortwirkt, und dem nur das Ganze Einhalt thun kann, die entfernte Natur wieder ſelbſt an ſich ziehend und mit ſich vereinend — Erbſünde und Gnade. — Seiner Natur gemäß, eine hiſtoriſche Totalität in einem Einzelnen anſchauend und vergegenwärtigend, fixirt es dieſe beiden Seiten der Menſchheit, in der Entfernung und wiederhergeſtellten Einheit mit Gott; in Adam und Chriſtus; man kann ſagen, in dieſen bei-

den iſt die ganze Religion fixirt. Wie dies aber im Gefühl nur Eine Totalität iſt, muß es in das Gebiet des berechnenden Verſtandes hinüber gebildet erſcheinen, als getrennt, alſo ein Verhältniß von einem Einzelnen zu allen Einzelnen, ein Uebertragen der Schuld, der Strafe, eine Zurechnung ꝛc., eine äußere Nothwendigkeit, der das Einzelne unterliegt. Nur dem Chriſtenthum gemäß, will das Individuelle ſeine Ichheit behaupten, nicht einer äußerlich gebietenden Nothwendigkeit weichen, nicht die Entfernung geſetzt wiſſen als eine poſitive unwiderſtehliche; ſobald jene Anſicht in den Verſtand übergehen, ſich für das Erkennen als Dogma fixiren will, ſetzt ſich ihr auf dieſem Gebiete die Theorie des freien Willens entgegen, beide kämpfend. Doch das nur, oberflächliche Andeutung, beiläufig; von dem und andrem, was uns ein gemeinſchaftliches Intereſſe iſt, mehr und genauer. Alſo für heute leb wohl, Theuerſter, und laß mich ja bald etwas von Dir ἐν αἱματι και σωματι genießen. Meine Bücher ſchicke mir nicht. Viele grüßen Dich, beſonders Noodt, recht freue ich mich Deiner Liebe, und ſchreibe mir recht, recht bald, nicht erſt nach ſo langer Zeit, Du thuſt mir eine große Freude; χαρις ὑμιν και ειρηνη τοις ἀδελφοις ἐν κυριῳ. Iſt Varnhagen doch ſchon wieder ganz geſund. Philiſtropolis den 3. Januar (1808).

A. W. Neander.

τ. τ. π. ἀ.

Dritte Beilage.

Petite Poste*).

1.

Mad. de Staël. On m'a refusé une rose pour vous avoir donné un héliotrope — entre tous ces parfums que fait la pipe?

Chamisso. Eh, mon Dieu, qui a pu vous refuser quelque chose!

St. On m'a dit que j'étais bannale; coquette passe, mais bannale, ce n'est pas vrai.

Ch. Eh, miséricorde! Nommez-moi votre homme, je lui demanderai une explication!

St. Peut-on dire des choses de ce genre? cela serait finir toute plaisanterie; de grâce mettez de côté ce genre, je le déteste — tout est innocent et doux dans ce jeu, qui peut finir par de l'amitié, mais qui ne doit pas avoir d'autre danger — rétractez- moi tout de suite ce vilain mot.

Ch. Il paraît que je suis malheureux quand je veux parler la langue du pays. — Mais dites-moi, est-ce donc tout à l'heure qu'on vous a fait la sus-dite querelle à mon sujet — je dis dans la dernière explication — Oh! pour le coup je déclare le château folichon — J'ai beau ne pas faire de bruit, encore faut-il que j'en fasse faire.

St. Tout va bien à présent, mais vous êtes vif, à ce que je crois; il ne faut donc plaisanter qu'avec précaution — Vous êtes susceptible comme un Allemand, et vif comme un Français, il faut y prendre garde.

Ch. Je ne sais comment m'y prendre pour exprimer aussi poliment que je voudrais, ce qu'il faut que je réponde à la double assertion qui me concerne.

*) S. Seite 275. Note **).

2.

Ch. J'ai pris quelquefois pour ma devise:
Ich werde gehn in fremde Land'; es ist des Glückes in der Welt noch viel; ich hoffe zu Gott es wird mir sein auch noch ein Theil*).

St. Je ne crois pas, et j'en suis bien aise peut-être, que rien ne vous rendra malheureux.

Ch. Mais pardon! nous sommes loin du compte: je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. —

St. Vous n'aimez donc personne?

Ch. Je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. — Je sais parfaitement tout ce qui est inutile à mon bonheur. — Si j'étais le bon Dieu vingt-quatre heures, pour les passer à m'occuper de moi — au bout de ce temps je ne me trouverai peut-être rien moins qu'avancé dans mes affaires.

St. Si je disposais des coeurs, y compris le mien, je serais bien sûre d'être heureuse.

3.

Ch. J'ai reçu hier une lettre, où l'on me parle de vous — Quelques mots m'ont frappé en me rappelant „le deuil éclatant du bonheur" — „Sie tröstet sich mit dem Geiste für mangelndes Glück."

St. On vous a écrit la vérité — mais quel bonheur y a-t-il dans ce monde quand le premier lien, celui qui ressemble au mariage, n'existe plus, et que le coeur crie au hasard. J'ai été triste ce soir, je ne sais quelle impression vous en avez reçue.

Ch. Ai-je eu le malheur de faire, de dire quelque chose qui ait pu vous attrister?

---

*) Verse aus Chamisso's Jugendgedicht: „Fortunat", wovon mehrfach in seinen Briefen die Rede.

St. Rien du tout, mais vous savez bien que j'ai regretté de ne pas causer avec vous.

Ch. J'aurais tant de choses à vous dire, que je ne saurais rien vous dire qui vaille — — — — — Je n'ose plus même me parler à moi-même, je ne compte plus avec les puissances de la vie, je vis comme un enfant dans l'instant présent, mais je ne sais pas le goûter, et après m'en être longtemps affligé, je commence à rire de mon insouciance — Cependant il me manque l'art des Français, celui de courir au dessus de la vie et d'en sucer les fleurs.

St. J'avais eu, je vous le dis, beaucoup d'engouement pour vous, mais j'ai vu que vous viviez ailleurs.

Ch. Ma maison est de verre — moi qui l'habite suis aveugle — Je voudrais que vous m'en dissiez les êtres. Ne vous trompez pas, ne me trompez pas.

St. J'ai une très grande opinion de votre caractère, et je ne crains pour vous que vous même — Mais ce que vous êtes ou n'êtes pas pour moi ne change rien à mon jugement.

Ch. Tout ce que vous dites aujourd'hui, ou peut-être la manière dont vous le dites, m'afflige sans me satisfaire — Il y a aussi une satisfaction douloureuse. — — Si par hazard je meurs, je crois que ce sera sans avoir poussé de racines, ni porté de fruits — et c'était pourtant à quoi je me sentais éminemment appelé. — Ce vuide est la mort, le vague le mourir.

St. Personne ne peut vous tirer de cet état que vous-même — mais si vous êtes triste je le suis. —

Ch. Vous rappelez-vous que ma première question fut de vous demander de me dire ma bonne aventure, ce sera peut-être encore ma dernière. — Tout cela, du reste, est la marque d'une faiblesse qui n'est rien moins que belle. Mais je me montre à vous tel que je suis. —

Certes vous aviez beau dire l'autre jour que rien n'était si facile que de marcher tout droit dans la vie!

Je vois moi qu'il est facile d'en prendre la résolution, mais veuillez regarder la trace de tous les hommes. Je reconnais humblement, du moins, que la mienne est comme celle d'un homme égaré la nuit sur la neige. —

Vous me connaissez maintenant. Croyez-vous que je puisse jamais appartenir à la France autrement que les signes noirs à la Malmaison?

Si j'étais sage ou si j'avais le jarret nerveux peut-être devrais-je suivre l'ami qui m'appelle en Allemagne pour y devenir son compagnon d'études.

St. Les signes s'écrivent ainsi — les cignes*) — pardonnez-moi cet amour propre que j'ai pour vous; je voudrais que le Français vous appartînt comme cela convient à votre esprit — Je vous parlerai demain matin, j'enverrai chez vous pour vous prier de passer chez moi.

4.

St. Vous avez beaucoup d'esprit, et vous ne soignez pas votre accent — Vous savez toutes les langues et vous ignorez la vôtre — Vous êtes d'une jolie figure et vous vous négligez étonnamment — Enfin, vous avez de l'amitié pour moi, et vous ne savez pas me sacrifier la pipe — Dites-moi donc à quoi tient cet incomplet, quand il ne tiendrait qu' à vous d'être si distingué.

Ch. Que répondre? Vous vous appliquez à la flatterie, et moi, je ne sais pas même manier la louange. — Epargnez-moi, nous ne sommes pas à armes égales. —

Ne rabotez pas l'écorce d'un chêne pour le polir, il mourrait — Laissez-le surtout dans la forêt, c'est là qu'il verdit!!

St. Trouvez-vous que je sois sans énergie? je ne veux pas que vous soyez dans la forêt si je n'y suis pas — je ne

*) So auch nicht, sondern — cygnes.

vous ôte pas vos feuilles mais les broussailles — Je ne vous flatte pas, je fais mieux.

Ch. Vous ne voulez pas que je sois dans la forêt, si vous n'y êtes! Vous ne voulez pas y être, dans la forêt! Que voulez-vous donc faire de moi? Où voulez-vous que je sois?

St. Ce que vous êtes, énergique dans le coeur et élégant dans les formes, ancien et moderne, sauvage et gentilhomme — enfin réunissant les contrastes, ce qui est la perfection.

5.

Ch. Vous m'avez dit, Madame, que je n'étais pas un saint, d'une manière qui m'autorise à vous demander si vous me prenez pour un diable.

St. Non assurément, les nuances ne me sont pas inconnues — je vous crois bon, mais pas saint.

Ch. C'est à dire: mauvais saint, mais bon diable.

6.

Ch. Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue lebt für sich allein.
Liebe kommt dir rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein!

St. L'amour est une grande affaire, mais l'amitié est une douce chose, et il me semble que je l'ai aufgesucht!

Ch. Und gefunden.

7.

Ch. Un Champenois, élevé en Allemagne, ne sait pas bien louer les gens en face; j'attends à avoir quelque bonne objection à vous faire, comme Mr. N. N. — Schlegel

vous pourra dire, que j'en*) ai parlé avec lui et ce que j'en ai dit. Je n'en suis encore qu'au milieu du chapitre sur l'esprit de société; je puis vous dire que ce que j'en ai lu est un nouveau coup de raquette, qui me renvoie en mon bon pays d'Allemagne — je n'ai jamais rien lu comme cela! — quand j'aurai fini l'ouvrage je vous demanderai de vous en parler. —

St. Croyez-vous que les Allemands en seront contents?

Ch. Sans-doute — mais ils ne parviendront à le comprendre que par le moyen d'une très haute spéculation — ils n'ont pas la chose, il la leur faut construire a priori. — C'est Fleuri dans l'école des bourgeois, avec lequel je voudrais comparer ce chapitre — J'ai coutume de dire que les Allemands ont la science de tout et l'art de rien, et les Français la science de rien et l'art de tout.

St. Mais avant mon chapitre sur l'esprit de société il y en a d'autres, sur lesquels je vous demande s'ils seront contents.

Ch. En général il vaudrait mieux demander comment les Français en seront contents. Votre livre, d'après ce que j'en ai lu, est un livre allemand, qui en qualité d'enfant d'une femme a eu le plaisant caprice de vouloir venir au monde en français. Il porte encore d'autres marques de son origine, et a d'autres traits de ressemblance avec sa mère.

St. J'ai du sang allemand dans les veines.

Ch. Wenn Sie nur Paris nicht so liebten! Wenn Sie nur dieses herrliche, verhasste Capitel zu schreiben nicht im Stande gewesen wären!!

St. J'y suis née.

Ch. Dann fliesst der Rhein zwischen uns.

St. La Marne.

Ch. La Sprée.

St. Vous l'avez adoptée. Mais la patrie! et puis, je suis

*) Nämlich von ihrem Werk de l'Allemagne.

sensible à l'élégance, ce qui me fait aimer une teinte de français.

Ch. *Πανταχοῦ πατρὶς ἡ βοσκοῦσα. Εὐριπίδης.*
Ueberall Vaterland die nährende Erde. *Euripides.*

St. La patrie est aux lieux etc.*)

Ch. Ma patrie.

Je suis Français en Allemagne et Allemand en France, catholique chez les protestans, protestant chez les catholiques, philosophe chez les gens religieux, et cagot chez les gens sans préjugés; homme du monde chez les savans, et pédant dans le monde, Jacobin chez les aristocrates, et chez les démocrates un noble, un homme de l'ancien régime &c. &c. &c. Je ne suis nulle part de mise, je suis partout étranger — je voudrais trop étreindre, tout m'échappe. Je suis malheureux — — — puisque ce soir la place n'est pas encore prise, permettez-moi d'aller me jeter la tête la première dans la rivière.

St. Attendez encore un mois —

Ch. Avez-vous déjà vu rire le diable? —

St. Non.

Ch. C'est que je voudrais savoir la mine qu'il fait: je crois qu'il doit rire des grosses dents, et je serais jaloux s'il faisait la même mine que moi.

St. Songez que vous me feriez une peine qui romprait à jamais l'amitié qui commence entre nous — Si ....?

Ch. Poursuivez, il faut parler pour qu'on entende.

St. Excusez-moi — et ne m'accusez pas, je cesse d'écrire ce soir — mais demain je recommencerai.

Ch. Varnhagen a écrit un petit poème, „Liebe ein schlechter Soldat."

St. Quelle en est l'idée?

---

*) Der Voltairiſche Vers, auf welchen die Stael anſpielt, lautet: La patrie est aux lieux où l'âme est attachée.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Sechster Band.

Leben: 3s Buch. — Briefe. — Gedichte. — Kleine Aufsätze.

Nach seinem Tode herausgegeben

von

Julius Eduard Hitzig.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung

1839.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Zweiter Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung
1839.

Digitized by Google

Briefe

von

Chamisso an Hitzig

während der Reise um die Welt.

1815 bis 1818.

Digitized by Google

Hamburg. Sonnabend den 15. Juli 1815 ¼ auf 11.

Wir fuhren ab, ich legte mich alsbald auf das Geſichter ſchneiden und alle meine Sorgen und Gedanken drehten ſich um meinen — — „Du kennſt wohl ſelbſt das ſchrecklich böſ' einſylbige Wort." Wie wir von der Chauſſee herunter kamen, ſchlief ich ein. Wir waren, als ich erwachte, bei Tegel, wo gekneipt ward, das Wetter war ſchön und einladend, ich ging in die Heide botaniſiren, und ſeitdem bald eingewohnt in der langſamen Tortur-Maſchine, die Gegenwart, die Zukunft lebhafter fühlend, und die Erinnerungen hinter mir, wie liebliche Freunde hegend, hab' ich dieſes getreu beobachtet, entweder zu ſchlafen oder zu botaniſiren und überhaupt zu thun, als wär' ich der Gelehrte auf der wiſſenſchaftlichen Reiſe. Hier in der Norddeutſchen Steppe träumte ich mich mit Lichtenſtein in den Karrov, und der Wagen, dem ich vor und nachlief, war mir die Caravane, der ich angehörte. Die Geſellſchaft unbedeutend. Rohe lärmende Schüler in Ferien, ein theilnehmender ſächſiſcher Kaufmann von der kleinen Raçe, eine unausſtehliche dickliche Madame, vornehme Bierſchenkerin im ſchwarzen Adler Charlottenſtraße, welche uns mit dem ſechs Dreier Schickſale ihrer Sippſchaft viel auszuſtehen gab. In Fehrbellin ein freundlicher Abſchiedsgruß von Fouqué ſchriftlich — er ſelbſt kam nicht, ich habe ihn nicht wieder geſehen, — auch ein lieber und ſchöner Gruß von ſeiner Frau. Ich beſah mir ferner in Perleberg den großen Roland (gelehrt Rugeland — rügen, rächen). Die Schüler verloren ſich. Ein Mann vom Volke, ein ſchöner, rüſtiger, fröhlicher Greis, geſellte ſich zu uns in Lenzen, wir wurden bald Freunde. Es war ein Hamburger Matroſe, der viele Male und zuletzt als Harpunirer auf dem Robben- und Wallfiſchfang den nördlichen

Polargletscher besucht, jetzt Elbschiffer-Knecht. Einmal, ich glaube das erste, war das Schiff, worauf er war, mit mehreren andern im Eise untergegangen, er selbst nach 17 Hungertagen auf dem Eise (er hatte einige Finger dabei eingebüßt) nach Grönland an's Land gekommen. Er hatte 17 Monate mit den Wildemanns gelebt, und sprach die Wildemannssprache, war zuletzt mit 20 andern von einem dänischen Schiff aufgenommen und bei dürftiger Kost nach Europa zurückgebracht worden; von 600 kamen diesmal 120 zurück. Er hat mich besser und erfreulicher als ein Buch über die Physiognomie dieser Himmelstriche, diese Völker, die Naturgeschichte dieser Thiere und den Krieg, den man ihnen macht, belehrt; ich werde im Norden seiner gedenken.

Dienstag den 18. Mittags um 2 Uhr kamen wir in die liebe schöne Stadt Hamburg an. Der herrliche Perthes ist mir ein anderer Du gewesen, danke es ihm. Er hat mir einen Abend von 8 bis 1 Uhr geschenkt und vom innigen Kern die Borke abgestreift. Du kennst ihn — keine Worte. — In seinem Laden arbeitet jetzt Dein Fleischer. — Dr. Julius Freiwilliger bei der Armee. — Gurlitt abwesend. Herz Droguenhändler hier, ein erfreulicher Studiengenosse. Aßing anwesend. Rosa Marie heiter, mit ihrem Schicksal und ihrer Zukunft zufrieden, ich habe geflissentlich mit ihr von Dingen nicht gesprochen, die ich anders, als sie es zu thun scheint, ansehe; quod ad rem, lieblich und freundlich — den guten Claudius den ältern wieder zu sehen, war mir überaus erfreulich — er mag mich, wie ich ihm auch von Herzen zugethan bin. Herr v. Struve, der russische Gesandte, ein bekannter Mineraloge, empfing mich, bei ihm von Perthes eingeführt, freundlich, theilnehmend und liberal, wie ein Gelehrter den andern; er vermochte mich, meine Abreise um einen Tag zu verzögern, um mit ihm die reiche Naturalien-Sammlung eines hiesigen Kaufmanns zu besehen.

Morgen Freitag den 21. reise ich mit Extrapost nach Kiel, den Sonnabend dort zuzubringen und mich den Sonntag auf dem Packetboot einzuschiffen; si fata sinunt finis coronat opus.

In Hamburg hat sich folgende ergötzliche Geschichte zugetragen, die ich hier allen Schnorkulanten, Fabulanten und Schnurr-

pfeifern zur Erbauung aufgezeichnet haben will. Perthes' Hausknecht, der seinen Herrn so freundlich vertraut mit mir umgehen sah und bei dem Globus von weiten Reisen sprechen hörte, fragte einen der Commis: Wer ist denn der ausländische schwarze Herr? Dieser antwortete ihm: Es ist Mungo Park, und der gute theilnehmende Hausknecht lief durch die Stadt und hielt jeden Bekannten an: Wissen Sie es schon, Mungo Park ist bei uns! Er ist wirklich bei uns und ich habe ihn gesehen; er sieht so und so aus, und er hat meinem Herrn seine Reisen erzählt. Natürlich kommen noch jetzt die guten Hamburger schaarenweise und einzeln zu Perthes in den Laden gelaufen und bitten ihn inständigst, er möge sie doch mit Mungo Park bekannt machen, oder nur zu machen, daß sie ihn sehen oder daß sie ihn sprechen hören, der so, der andere so, jeder nach den Ansprüchen, die er macht.

Vale pater, frater, amico, Dein ältester Sohn auf Reisen will schriftlich, so oft er kann, bei Dir sein. Denke Dir, ich sei nach Potsdam gezogen — ist es so nicht besser! Recensire streng diesen 1. Brief und knete Dir meine Schreib- und Darstellungsweise nach Möglichkeit zurecht.

Nachtrag. Mein erster Schirrmeister, ein langer fröhlicher Gensdarme hatte seit fünf und ein halb Jahr, daß er zur Ruhe gesetzt, ungefähr 8524 deutsche Meilen auf seinem Postcours von etwa 10 Meilen in Hin- und Herschwingungen per poste zurückgelegt. 5400 Meilen machen einen großen Kreis der Erde aus.

Der Russische Gesandte steht in wissenschaftlicher Correspondenz mit dem Kanzler, der Mineralogie und alte nordische Geschichte vorzüglich treibt und nur Mineralien und Bücher sammelt, von der Expedition hat er ihm kein Wort mitgetheilt.

Hamburg. Freitag den 21. Juli. 1815.

Ich stellte mich, nachdem ich von Perthes Abschied genommen, bei dem Herrn v. Struve verabredetermaßen um 9 Uhr Morgens zum verheißenen Frühstück ein, zu dem ich mit untadeligem Appetit gerüstet war. Er war noch mit Briefen, die er für mich schrieb, beschäftigt; ich besah Mineralien — er ward fertig.

— Die Gesellschaft kam zusammen, sie bestand aus Damen und Herren. — Wir setzten uns zu Achse und zu Fuß in Bewegung. Die Rumpelkammer des Herrn Röding enthält die seltensten Naturalien und kostbarsten Kunstsachen mit allerhand Albernheiten auf das Ekelhafteste als Raritäten zusammengepfropft. Er selbst übernimmt die Demonstration mit gestempelten Phrasen und dem bekannten Tonfall der Guckkastenmänner, besonders gewandt Unzüchtigkeiten an den Mann zu bringen. Er ließ uns 4 schöne Exemplare des Straußes (Struthio camelos) und einen Scheisser im konischen Spiegel u. s. w. bewundern. Um 2 Uhr saß ich in meiner Extrapost, und trat, nachdem ich noch im Vorbeifahren Perthes umarmt hatte, meine Entdeckungsreise an, denn bis jetzt war Hamburg die nördliche Gränze meiner bekannten Erde gewesen. Ist der deutsche Postwagen recht eigentlich für den Botaniker eingerichtet, indem man in der Regel nur außerhalb desselben ausdauern kann, und sein Gang darauf berechnet ist, daß man vor- und zurück zu gehen gute Muße hat, auch in der Nacht nichts versäumt, da man am Morgen sich da ungefähr wiederfindet, wo man am Abende vorher schon war; so läßt sich auch mit Extrapost die Sache gut betreiben, ich legte die ersten 4 Meilen auf den ebenen Wegen in 8 Stunden zurück. — Ich ward an der Gränze unentgeltlich und streng visitirt. Zu Brausfeldt, der zweiten Station, ist ein Roland von den Russen umgeworfen. Ich kam am 22. gegen 10 Uhr in Kiel an.

Ich war hier gleich zu Hause, wie ich es überhaupt überall gleich zu sein die Gabe unvermuthet in mir vorfinde; ich war in dem Packetboot, das in der andern Nacht absegeln sollte, eingemiethet, und suchte Twesten auf, der mir ein liebreicher Führer war. Wir besuchten den lebhaften emsigen Moldenhauer, dem nur die Gabe anzuhören und zu verstehen abgeht, in einem schönen Walde am Strande, eine halbe Meile von der Stadt, dann Weber und die Sammlungen. Ueberall die theilnehmendste liebreichste Aufnahme. Die Abende (ich mußte, da der Wind umsprang, noch einen Tag hier bleiben) brachte ich, von Twesten eingeführt, in einer Familie zu, die er wie die seine betrachtet, — die von Madame Schleiden, deren unverheiratete Tochter

ein großartiges, hochsinniges, schönes Weib ist. Mir ward sehr wohl in dieser Umgebung, und ich muß jedem Freunde wünschen, den müffigen Schimmel, der sich in der Verschlossenheit so leicht ansetzt, auf erfrischenden Reisen zu lüften, wie mir gar wohlthätig jetzt gegeben wird, es zu thun. Ich ward Montag am 24. früh um 4 Uhr abgerufen, die Passagiere stellten sich langsam ein, um ½8 gingen wir unter Segel. Binnenländische Meere ohne Ebbe und Fluth, in dessen fromme Spiegelfläche das grüne Kleid der Erde niedertauchte, tragen nicht den großartigen Charakter des Oceans, überdies schlängelt sich das Meer landeinwärts bis zu Kiel, einem schmalen Landsee nur ähnlich, und es gliche hier die Landschaft den Ufern der Havel bei Stimming, wenn nicht die Wellen, die die Erde schlägt, im schönsten Grüne der Schöpfung prangten. Man verliert auf der ganzen Reise nicht das Land aus den Augen und selbst von den Seiten, wo man es nicht sieht, fühlt' ich mich geographisch von nahen Küsten umengt, so daß ich nichts großes, erhebendes, ungewohntes in der ganzen Fahrt fand und, so fabelhaft es klingen mag, diese See meinem Gefühle zu enge war. In der Nacht vom 24. zum 25. hatten wir übrigens bei günstigem Wind ein sehr großes Wetter und unsere Galeasse von 5 Mann Equipage ward stark geschaukelt. Wir waren am 25. morgens im Angesicht der schönen Kreidefelsen auf der südöstlichen Spitze von Moen (Moens Klint), die geognostisch mit den Kreideküsten von Rügen zusammenhängen. Von da mußten wir nach Norden segeln, und der Wind, der sich besänftigt hatte, war uns ganz entgegen. Wir lavirten den Tag über und die Nacht zwischen Schweden und Jütlands flachen Küsten. Wir sahen am Morgen des 26. Copenhagen, in dessen Hafen wir mittags bei gänzlicher Windes- und Meeresstille von unserm Boote bugsirt wurden, ich habe nicht so viel von der Seekrankheit gelitten, als ich mir eingebildet hatte, und mich im ganzen gut gehalten, ob ich gleich dem Salzgott ein paar Mal libirte. Viel kränker als ich, waren einige Passagiere, die besonders während der ersten Nacht sehr elend darnieder lagen. Ich habe noch in der verschlossenen Cajüte auszuhalten nicht gelernt, nur im Bette oder auf dem Verdecke. Man

weiß nicht, wie es zugeht, daß man bei nüchternem Muthe so ganz besoffen sich fühlt, Strich im Gehen nicht halten kann und der Magen sich ganz leise umwendet. Es wird sich hoffentlich alles gut geben. Die Gesellschaft war gemischt und im Ganzen ergötzlich; ein dänischer Etatsrath v. Holten, geheimer Secretair des Königs von Norwegen zu seiner Zeit und dessen Frau, beide zwischen Amerika und Europa vielfach gereist, waren die schönsten Figuren in derselben. Vom Etatsrath erhielt ich eine Norwegische schöngeschnitzte Dose zum Andenken der Reise und ich gab ihm ein botanisches Messer aus Berlin zum Gegengeschenk, welches bestimmt worden war, die Reise um die Welt mitzumachen. Wie die Meere wirklich nur die Landstraßen sind, wird besonders deutlich, da wo man wie auf dieser Traversée und bei Copenhagen ihre Breite übersehen kann. Wir sahen überall immer mehrere Segel und zwischen der grünen Ebene Seelands und den niedrigen Küsten Schwedens kann man zu jeder Stunde über ein halb Hundert Masten zählen.

Hier, mein Freund, hatte ich gleich meine Stube, meine Normalkneipe und theilnehmende liebe Freunde. Ich habe den vielgeliebten König von Dänemark auf Friederichsberg krönen helfen, habe mit Freunden und Gelehrten, lieb- und lehrreichen Umgang gehabt, viele Gärten, Sammlungen u. s. w. besehen, und mich fort und fort umhertreiben und einwiegen lassen, die Abende mehrstens in ehrbarer und guter Gesellschaft gezecht, alte ehrwürdige Professoren, Etatsräthe u. s. w. stimmten muthig ein „gaudeamus igitur," „mihi est propositum," „Landesvater" und, mir zu Ehren: „Wenn jemand eine Reise thut," wurden zu jungen Studenten, und mußten am Morgen lange laviren, bevor sie seekrank in den Hafen der heimischen Hausthüre einliefen. Oelenschläger fehlt bei solchen Partieen nicht, sondern stehet mit Lied und Witz oben an, nur vielleicht mit weniger Selbstvergessenheit als andere. Er gefällt mir im Ganzen sehr wohl, er ist stolz und nicht eitel, er schlägt sich als einen großen Dichter sehr hoch an, sonst ist er le meilleur enfant du monde, und Dänemark erkennt ihn auch für seinen Dichter. Den Fouqué hat er recht innig lieb und läßt ihn herzlich grüßen. — Ich fand ihn,

als ich ihn besuchte, schreibend — es war eine dänische Uebersetzung der Undine (ohne Zwang und kürzer wieder erzählt, wie es der Zweck erforderte) — auch das Galgenmännlein kommt in dieselbe Mährchen-Sammlung. Deutsche Bücher kommen hier sehr langsam und schwierig an. Neueres fand ich nicht bekannt. Hier muß ich doch Fouqué auf eine neue, auf jeden Fall bedeutende Erscheinung aufmerksam machen. J. B. Jagemann, ein junger Mann, der noch Student ist, und von dem man theils mit Hochachtung, theils mit Enthusiasmus spricht, als von einem hoffnungsvollen Dichter, oder einem Nebenbuhler Oelenschlägers. — 2 Bände Gedichte — Masaniello und Blanca, Tragödien — die schwarzen Ritter, romantisches Epos. Die hiesige Bühne, die schlecht sein soll, auf der neben Kotzebue Oelenschläger und Holberg gesehen werden, habe ich nicht sehen können. Sie bleibt die Sommermonate über verschlossen. —

Und nun, mein Lieber, ist der Rurik angekommen (am 9. Morgen) und ich habe nur 3 Tage, um an Bord zu steigen, um nachzuholen, was ich bis jetzt im Taumel versäumte, um Briefe zu schreiben — und ich habe hier keine Briefe bekommen, keine von Euch, und vom Kanzler und Krusenstern nur eben durch den Rurik. Das Schiff ist ganz klein, eine Kutter-Brigg von 20 Mann Equipage, 6 Stück eisernen Kanonen, 2 metallenen und zwei kleinen Haubitzen — eine Cajüte für den Capitain, eine zweite mit vier Betten und der Schiffsraum für die Equipage (die Artillerie ist auf dem Verdecke). Der Capitain, zwei Officiere, gute schmucklose russische Russen, von denen nur einer schlecht französisch und keiner deutsch kann, ein junger, bescheidener, heiterer, wissenschaftlich gebildeter deutscher Schiffsarzt, ich der Naturforscher der Expedition, in den 4 Betten der Cajüte, außerdem in Hängematten im Schiffsraum der Zeichner der Expedition, ein fröhlicher gutmüthiger Mann, der das Pulver nicht erfunden hat und der mit Marschall von Biberstein als Zeichner auf dem Kaukasus gewesen, und endlich ein freiwilliger Naturforscher, der Lieutenant Wormskiold aus Copenhagen, der schon in naturhistorischer Hinsicht eine Reise in Grönland gemacht hat, wo er in einem Jahre unerwartete Schätze gesammelt hat, der eifrigste

Naturforscher, der beste Knabe von der Welt, mein sehr guter Freund, der mit seinem Verhältniß auf dem Schiffe vollkommen zufrieden ist, und den mitzuhaben mich unendlich freut. Lauter junge, willige, gesunde, nicht genialische Leute, von denen jeder vielleicht wohl ennuyant werden könnte, keiner aber mechant. Die Poesie wird uns nicht in die Luft sprengen, einen Astronomen haben wir nicht mit.

Route: — Plymouth. (Ich und Wormskiold werden früher an die Küste geworfen und nach London geschickt, wo wir die Geschäfte des Schiffes machen und unsere Equipirung vollenden werden, sodann, sobald als möglich an Bord zurückkehren) — Sta. Cruz, Sta. Katharina, Chili, die Südsee, Kamtschatka und der Norden. Die Winter bringen wir in der Südsee zu. — Wisse genauer von Kotzebues Vater, wann Briefe an den Rurik in Kamtschatka von Euren Längen aus abgeschickt werden sollen, ungefähr in 6 Monaten von hier; — ich habe im jungen, lieblichen heiteren Kotzebue eine gewisse tactfeste Bestimmtheit vermißt, die uns in Krusenstern erfreut hatte; ich weiß noch nicht, was am Bord ist und nicht ist, was ich brauche und nicht brauche, was ich soll und darf, ich habe nur gelegentlich erfahren, daß er am Bord eine Instruction von Horner *) für mich hat. Meine Ueberfahrt nach England wird der große Probstein sein, ich wünschte sie lange — in England kann noch Geld alles Versäumte gut machen — später ist es zu spät. Ich bedaure sehr, daß ich nicht im Schiff ein eigenes Hundeloch gefunden. — Ein kleiner Tisch mitten im Raume als Arbeitstisch für 6 Personen und Speisetisch für sieben. — In guter Eintracht werden wir leben, alle frohen Muthes sein, das ist viel, — und wir wollen mit vielen zufrieden sein; mancher muß es ja mit wenig sein. — Der Capitain will französisch von mir lernen, ich dänisch von Wormskiold, Wormskiold und ich russisch von den Russen, diese deutsch von uns.

Was wir schon als fehlend bemerkt haben, schaffen wir an, ohne daß der Capitain sich dafür zu sorgen für beauftragt erkläre,

*) Der Naturforscher der Krusenstern'schen Expedition.

Papier, Insectenkasten u. s. w. Wir heißt immer so viel, als Wormskiold und ich. Kotzebue ist der Einzige auf dem Rurik, der schon die Linie passirt und der unserer Taufe vorstehen wird. — Wormskiold ist ein sehr guter, verträglicher, sich zu schicken wissender, immer zufriedener Gesell, er schätzt den frischen Wallfischtrahn als eine gute Speise, und hat manche halbe Woche lang mit Plaisir und Lustigkeit von gekautem und verschlucktem Taback gelebt. Er ist im Norden zu Hause, wie ich es im Süden zu werden gedenke, und wie es auch im Süden zu sein Kotzebue erklärte.

La lettre du comte de Romanzoff est une lettre pleine de grace pour me remercier de la manière noble dont etc. Ich habe Zeit nichts zu schreiben, von England aus werden wohl meine während der Ueberfahrt geschriebenen Briefe abgeschickt.

Der obenerwähnte Brief von Krusenstern, und der von Romanzoff durch den Rurik an mich gelangt, waren vom 27 Juli. Heute 11. August erhalte ich erst bei dem Gesandten einen früher geschriebenen vom 22. Juli mit Einlage vom Doct. Trinius, den die Post gebracht hat und woraus ich Aufschluß bekomme über vieles, was zu meiner gelehrten Ausrüstung im Schiffe ist oder fehlt. Alles deutlich, bestimmt und befriedigend. Manches, was im Schiffe ist, ist, seit das Schiff da ist, von uns neu angeschafft worden.

Vom 12. abends. Wir spannen Morgen den 13. mittags um 12 die Segel und begrüßen die Festung. Lebe wohl!

Plymouth.

Ich stieg den $\frac{1}{13}$ August vormittags an Bord. *) Einige Gesandte besuchten uns den Tag und wurden bei ihrer Abfahrt mit 9 Kanonenschüssen salutirt. Der Wind war widrig; wir lagen bis zum $\frac{5}{17}$ vor Anker wo wir um 4 Uhr des Morgens sie lichteten und da die Flagge auf der Festung nicht wehte, in der Stille absegelten. Wir warfen um 8 Uhr vormittags die Anker

*) In Copenhagen.

vor Helsingör. Am $\frac{2}{15}$ morgens um 11 Uhr erlaubte uns erst der Wind sie zu lichten, um den Sund zu passiren; andere 60 Schiffe thaten dasselbe zu gleicher Zeit. Sieben Schüsse, womit wir das Blockschiff begrüßten, erwiederte die Festung. Ein Officier, der vom Blockschiff auf uns zu ruderte, wurde nicht erwartet; wir legten aber bei, um Erfrischungen an Bord zu nehmen, welche uns nachgesandt wurden. Wir gewannen bald als vorzügliche Segler den übrigen trägern Schiffen den Rang ab, und hatten am Morgen des $\frac{20}{21}$ den Ausgang des Cattegats erreicht. Wir hatten im Skagerrak widrigen Wind, er blieb nun anhaltend West und Südwest und wir mußten erst vor den schönen Küsten Norwegens, dann in der Nordsee, wo wir erst das Land aus dem Angesichte verloren, langsam vorwärts laviren, bis wir die Feuer Englands zu sehen bekamen. In der Nacht vom $\frac{21}{22}$ zum $\frac{22\text{ August}}{3\text{ Septb.}}$ ward ich auf meinen Wunsch auf das Verdeck gerufen, um auf der französischen Küste, deren Nähe mich seltsam befing, das Feuer bei Calais brennen zu sehen. Der Anblick blieb hinter dem dunkeln Gefühle der Ahndung. Am Morgen brachte uns ein günstiger Windhauch durch die Dover-Straße. Albion mit seinen hohen weißen Küsten lag uns nahe zur Rechten, fern zur Rechten dämmerte Frankreich im Nebel. Wir verließen es allmählich außer Sicht und es ward nicht wieder gesehen. Wir mußten am selben Tage, den $\frac{3}{4}$, die Anker noch auf einige Stunden fallen lassen. Am $\frac{25\text{ August}}{6\text{ Septb.}}$ kamen wir vor Plymouth an und warfen in Catwater die Anker aus. Die ersten Erfrischungen, die ein Boot uns anzubieten kam, bestanden in Chester Käse.

Schiffsgesellschaft. Otto Astawitsch, Capitain v. Kotzebue. Ein junger frischer Seemann, ohne Härte für Schiffsordnung und mit Fleiß für Gemächlichkeit und Gesundheit seiner Mannschaft sorgend. Gleb Simonowitsch 1. Lieutenant Schischmareff. Ein fröhlich strahlendes Vollmondsgesicht, in das man gerne schaut; er lacht gesund, und hat für das Komische nicht nur Sinn, sondern auch Talent. Seine Sprache ist nur die russische, von

andern hat er aus dem Schulunterricht nur einige Conjugationen und Phraſen behalten, die er ſehr luſtig anzubringen weiß. Er führt die Geldrechnung des Schiffs und iſt älterer Officier als Otto Aſtawitſch. Iwan Jakowlewitſch 2. Lieutenant Sacharyn, ein kränklicher Menſch, den ich bei der gehofften Rückkehr nicht unter uns mehr zu zählen ſehr fürchte, reizbar, jedoch gutmüthig, ſpricht etwas franzöſiſch und etwas italieniſch. Iwan Iwanowitſch, Schiffsarzt Doctor Eſchſcholtz, ein guter Kerl, Student aus Dorpat, wo er mit Eversmann in gutem Verhältniß ſtand. Es läßt ſich gut mit ihm leben und inſofern daran zu denken iſt, arbeiten. Adelbert Loginowitſch von Chamiſſo, Naturforſcher der Expedition dem Berufe nach, und dem Verhältniß nach wie es ausgeſprochen „Paſſagier auf einem Kriegsſchiff, wo man nicht gewohnt iſt, welche zu haben" davon weiter unten. Martin Petrowitſch Wormskiold in ähnlichem Verhältniß. Es läßt ſich gut mit ihm leben, nur nicht arbeiten. Er hat auf eine mich unangenehm überraſchende Weiſe das Mein und Dein eingeführt, wo ich Gemeinſchaftlichkeit erwartete. In Geldſachen edel und leicht und im Leben ſonſt gutmüthig und ſtachellos. Loggin Andreitſch Choris, Zeichner der Expedition und der Herkunft nach ein Deutſcher, ſonſt ein Ruſſe, die leibhaftige Gutmüthigkeit ſelbſt, mehr als die Kunſt. Er kann einen Kopf charakteriſtiſch, leicht, und nicht ohne Talent zeichnen, naturhiſtoriſche Gegenſtände gut und am unbefriedigendſten eine Landſchaft. — Kaffee um 7 Uhr, Mittageſſen um 12, Thee um 5, Abendeſſen um 8. Jede Mahlzeit zweimal wiederholt, da ein Officier auf dem Verdecke die Wache hält. — Der Tiſch wohl gut, aber ein Eſſen, wobei man ſo lang, ſo anhaltend gebrochen hat, wird einem wunderbar zum Ekel. Erſt auf dieſer Ueberfahrt habe ich die Seekrankheit kennen gelernt, und noch bin ich nicht durch; ſobald das Schiff nur rollt, bin ich hin. Das Eſſen beſteht in Schinken, Schtſchi, Kohlſuppe (ſo lange Gott Friſchkohl gönnt) oder ſonſtigen Suppen Fleiſch mit Reis oder Maccaroni in Waſſer gekocht und einem harten Pudding, die Mittagsgerichte auf den Abend wieder aufgetragen. Das Waſſer ſchlecht, oft kaum trinkbar und der Capitain ſcheint eine Filtrirfontaine, die ich einzurichten mich

erboten habe, nicht zu wollen: „das Filtriren benehme dem Waſſer die Nahrungstheile.“ Der Schnaps ſchlechter ſchmutziger Gin, mir ſehr fatal. Bier oder Wein mag Jeder ſich halten; ich habe dafür keinen Raum. Suppe, Fleiſch und Schnaps, der Tiſch überhaupt iſt der des Commandos, nur mit dem einen oder dem andern Gerichte vermehrt. Geraucht wird nur in der Cajüte. Wir ſchlafen alſo 4, wohnen 6, eſſen 7 in der engen Cajüte an dem kleinen Tiſche. Die Ordnung beſteht darin, daß nicht auf dem Verdecke, nicht in der Cajüte, nicht außerhalb des Jedem angewieſenen Raumes, ein Blatt Papier, ein Strohhalm ſich unter irgend einem Vorwande dürfe ſehen laſſen; ich habe für meinen Theil mein Bett, deſſen Wandfächer mit Büchern vollgepfropft ſind, ſchwer herauszufinden, wenn man ſie braucht, und 3 oder 4 Schubladen darunter, einer iſt mir zum Beſten von Choris abgekürzt. Das Papier, das wir angeſchafft, die Inſectenkaſten u. ſ. w. ſind im untern Raume, ſchwer zugänglich oder ganz und gar unzugänglich und verſchwunden. Das Leben wird auf dem Schiffe zu einem angenehmen Faulenzerleben, aber um etwas zu thun, muß man die Momente und die Gelegenheit ſtehlen, und ſo arbeiten kann ich nicht. — Wormskiold will den verſchiedenen Reihen der phyſikaliſchen Beobachtungen vorſtehen, zu welchen wir mit vortrefflichen Inſtrumenten durch die nie genug zu rühmende praktiſche, thätige, wiſſenſchaftliche Sorgſamkeit Kruſenſterns ausgerüſtet ſind. Er iſt zu ſolchen Arbeiten praktiſch geübt und tüchtig, nur fürchte ich ſehr, daß er mit dem vortrefflichen Inclinatorio, das für uns verfertigt worden iſt, ſich nicht vertraut zu machen wiſſe, und es werde dieſe wichtigere Reihe, zu der die Theorie ihm zu fehlen ſcheint, ſo gut wie ganz ausbleiben. Seine Art zu arbeiten aber ſchließt jede Berathſchlagung, jede Mitwirkung, jeden Zeugen aus. Ein mitgegebenes Memoire von Horner am Bord iſt beſonders über dieſen Zweig vortrefflich. Wormskiold wird ein rüſtiger Sammler ſein, will aber bei dieſem Geſchäft das Mein und Dein ſcharf getrennt wiſſen, und ſo iſt man Nebenbuhler, anſtatt Verbündeter. Daß mich Wormskiold für einen Naturphiloſophen zu halten ſehr verſucht iſt, mag charakteriſtiſch genug ſein. Daß der Abtritt

bei uns mit dem Namen des Parnaſſus benannt worden iſt, gleichfalls.

Die Dänen haſſen von jeher die Deutſchen; um einander haſſen zu können, muß man eben Brüder ſein. Jetzt aber haſſen ſie zuvörderſt die Schweden, ſodann die Engländer und nun drittens die Deutſchen. Sie ringen nach Volksthümlichkeit und ſind gedemüthigt. Viele hegen darum den Napoleon nicht, nur erkennen alle, daß ſie Opfer der Sünde der Anderen geweſen. Wer leugnete es auch! An Frankreichs Schickſal nehmen ſie Theil, weil es ein Gegengewicht der Macht ihrer Bedrücker, der Engländer war. Sie ſind Seemänner, ein Volk der See. Von Copenhagen aus kann man erkennen, daß Norwegen minder als die deutſchen Provinzen eine Beſitzung, und grade der Sprache, der Verwandtſchaft, der Geſchichte nach, recht eigentlich die andere Hälfte Dänemarks war und die Flotte das Palladium. Gewöhnlich in den Gelagen, deren ich anderswo erwähnt, ward mit Ingrimm und Wehmuth Sinclairſong geſungen und der Toaſt auf die erſte glückliche Seeſchlacht ausgebracht. Der König wird mit inniger Anhänglichkeit geliebt und das Unglück der Zeiten ihm nicht zugerechnet. Die Ceremonie der Salbung, wo er mit Kron' und Scepter und ſeine Ritter in alterthümlicher Tracht um ihn her erſchienen, war keine Komödie, ſondern das Herz der Dänen war dabei und der Geiſt der Nation belebte noch die alten ehrwürdigen Formen. Billige Menſchen rechnen mit dankbarer Liebe dem Prinzen Chriſtian das Unternommene und wirklich Erreichte zu; unbillige das Unerreichtgebliebene und mißſchätzen ihn. Copenhagen iſt nicht größer, nicht volkreicher als Hamburg. Breite Straßen, neue charakterloſe Bauart. Das neue Stadthaus iſt ein neues Gebäude, an dem ich aber auch auszuſetzen habe, daß es griechiſch und nicht däniſch iſt, und ferner, daß es Kalk iſt anſtatt Stein. Zu Kiel ſind die Profeſſoren deutſch, die Studenten däniſch geſinnt, ſonſt leben die erſtern in ſchöner Familien-Eintracht. Zu Copenhagen, der einzigen Däniſchen Univerſität, ſind die Studien gut, die Studenten keine Studenten, die Profeſſoren zum Theil Mißvergnügte und getrennt. Die lateiniſchen Disputationen pro summis hono-

ribus dauern vom Morgen zum Abend und wohl den zweiten Tag. Bei der Salbung (vulgo Krönung) hat es Kreuze und Ritter geregnet; unter andern auch Oelenſchläger — dieſer bringt mich auf Baggeſen, deſſen ich noch nicht erwähnt habe; er lebt in Copenhagen allgemein als Menſch wenig geachtet. Unter meine Cogenhagner Freunde rechne ich zuvörderſt Aſſeſſor Hermann Bech, lieb, mild und gut. Häusliche Glückſeligkeit, liebevolle Erinnerung an Berlin. Gerichtsrath Lehmann (ein Schwager Bechs) und deſſen Bruder der Doctor Lehmann, der in Berlin auch war, beide Naturforſcher. Da dieſe in der Stadt und zwar zuſammen wohnen, Bech aber auf dem Lande, ſo hatte ich bei ihnen meine Familie gefunden. Prof. Oerſtedt, Beckmann und Reinhardt und Vadt haben mir alle Liebe erwieſen, und ich habe den ehrlichen, fröhlichen, guten Schwaben, den Profeſſor Pfaff aus Kiel, den ich in Copenhagen öfters geſehen, beſonders lieb gewonnen.

Ich habe trotz der Bemühung meiner Freunde, meinem geäußerten Wunſche zu willfahren, kein Pferdefleiſch in Copenhagen zu eſſen bekommen, es war zur Zeit auf der Schlächterbank (Ecole vétérinaire) keines vorhanden.

Der Capitain ſetzte Niemand an's Land. So kam ich nach Plymouth, wo die Zeit, mehrſtens unzweckmäßig und tumultuariſch ausgefüllt, ſehr ſchnell verging. Jeder ſorgt für ſich ſelbſt, wie er kann, und es verſteht kein Rath keine Hülfe. Man kann, wo etwas gemeinſchaftlich beſprochen werden muß, Niemand zu hören zwingen und zehn Gänge machen nicht aus, was einer ausgemacht hätte; ich habe hier 70 Pfund ausgegeben, und bin endlich, ob freilich in manchen Dingen ungeſchickt (beſonders das in Copenhagen Geſchehene) eingerichtet. Ich will am Schluſſe dieſes Briefes, wenn ich es kann, etwas über unſern hieſigen Aufenthalt noch hinzuſetzen.

Ein Sund iſt der gemeinſchaftliche Eingang mehrerer Fiorden, die zwiſchen ſchönen Felſen-Ufern ſich weit in das Land hinein erſtrecken. Städte, Dörfer, Stapelplätze, Arſenäle, Feſtungen, prachtvolle Landſitze umzäunen ſie in ihrem Umfang, und Schiffe bedecken ſie, dort unzählige Linien- und Kriegsſchiffe (Plymouth

Dock), hier Kauffahrteischiffe aller Nationen. Plymouth, die Gegend, ist eine ungeheure Stadt, Plymouth, die Stadt, nur ein unbedeutender Ort darin. Der Sund soll jetzt durch ein Riesenwerk vor dem Andrang der Wellen geschützt werden. 62 Schiffe (oder mehr) fahren unaufhörlich Steine hinzu, die in den nahen Steinbrüchen mit Pulver gesprengt werden. — Wir möchten uns in einer belagerten Stadt wähnen. Die Gegend ist überall mit Mauern und Hecken in Felder abgetheilt. Die weißen Mauern, der feine Staub, die Ueberschriften der Häuser und die Anschlagezettel erinnern unwillkührlich an die Umgebungen von Paris; ich fand das Land herbstlich, die Sonne (die wir immer rein gesehen) und die Vegetation sehr südlich mit der letztgesehenen verglichen. Die Fluth steigt auf den Uebergangs-Kalk- und Schiefer-Klippen zu einer Höhe von 22 Fuß hinan. Binnen dieser Gränzen eröffnet sich die reichste, wunderbarste, räthselhafteste Welt dem Naturforscher (die Algen und niedere Seethiere aller Art). Wir hatten auf einer Halbinsel unsere Koye, unser Observatorium, und was mir in England am besten bekommen, ist, ein russisches Bad unter einem Zelte aufgerichtet. Nichts wohlthuender als dieses Bad, die Glühhitze und die härtende kalte Begießung; es ist die Behandlung des Stahles. Ich hatte keine Briefe nach Plymouth, ich habe keine Gelehrte, keine gelehrte Hülfsmittel daselbst gefunden. Ich bin zu einigen ernsten Abfütterungen von Kotzebue mitgenommen worden, habe da Menschen gesehen, die mit Vancouver die Reise um die Welt gemacht hatten, und wie durchbohrte Klötze gegen einander sich von Zeit zu Zeit verneigend, den Wein wie Wasser durch sich durchliessen, das war nach abgehobenem Roastbeef und Tischtuch die Abendbeschäftigung. Wir hatten leider keine Damen zu vertreiben gehabt, und ich habe auch in die Stube nicht gepißt, so hab' ich eigentlich England nur halb genossen, dieses wunderbare Land, das ich sehr bewundre, aber nicht liebe. Auch die Officiere auf dem Fort haben uns einmal zu ihrer Tafel geladen. Es ging nicht anders zu, und einer unserer beiden Begleiter auf dem Rückwege kotzte ernst den Wein heraus, den er ernst hineingeschüttet hatte, unbeschadet des Anstandes. Ich habe nie Engländer

lachen ſehen, als wenn ich engliſch mit ihnen geſprochen habe, und ſo hab' ich mir zu meiner eigenen Beluſtigung überall fröhliche Geſichter erzeugt. Uebrigens habe ich die Menſchen ſehr dienſtfertig und höflich gefunden. Der Hut wird bekanntlich aufbehalten oder nur leicht angerührt. Ich habe Romeo und Julie ſchlecht, Menſchenhaß und Reue (the Stranger) beſſer aufführen ſehen, das erſte Stück ward gerade ſo gegeben, wie Hamlet ſeine „Mäuſefalle" nicht gegeben haben will. Die Acteurs haben übrigens guten Anſtand, ſprechen die Verſe richtig und gegen die Sitte des gemeinen Lebens die Worte mit ſichtbarer Anſtrengung ſo deutlich aus, als es ſich thun läßt. Ein armes Weib, das mehrere Zoll von der Schnautze vorwärts ihre Lippen ſpitzen, ſchärfen, drehen muß, erregte Mitleiden. Die gefeierte Miß O' Neil aus London fand ich ſehr mittelmäßig, ob man ihr gleich das gut Weinen nicht abſprechen kann. Sie war eine ſehr maſſive Julie, eine Julie wie ein Roaſtbeef.

Wunderſchön iſt das Spital der Marine in der unglaublichen Pracht ſeiner Reinheit, Ordnung und Säle. Wie reich alles hier gehalten wird, klänge bei uns wie ein Mährchen. Und nun zuletzt, was mir zuerſt hier aufgefallen iſt, und ſchon mit dem erſten Lotſenboote vor dem Eintritt in den Sund entgegen kam i. e. die Verherrlichung des quondam Weltbeherrſchers Napoleon Buonaparte. Wo Du hintrittſt, hinblickſt, hin Dich wendeſt, ſein Bild, ſein Name, ſeine Lebensbeſchreibung, Aufforderung zur Subſcription auf ſein ähnlichſtes Bildniß, oder um ein noch ähnlicheres ausgeſtellt zu ſehen. Sein Medaillon an Uhren, Ketten. Er zeigte ſich am Bord des Bellerophon, der weit im Sund vor Anker lag, von 5 bis 6 Uhr. Jeder fuhr hin, um ihn zu ſehen, und wenn er ſich zeigte, ward er applaudirt; jeder erzählt einem gleich unbefragt, wie vielmal er ihn da geſehen hat, und zeigt dann das Bild, das er von ihm hat, auf Doſe oder ſonſt. Daß er nach St. Helena abgeführt worden, hört' ich behaupten, wäre gegen die Geſetze des Landes, er hätte als Kriegsgefangener ein Recht u. ſ. w.

Von hier nach St. Cruz auf Teneriffa, St. Katharina in Braſilien, la Concepcion in Chili. — Die Südſee auf möglichſt noch unbefahrenem Cours nach St. Peter und Paul in Kamtſchatka. Die

Behringsstraße vielleicht noch, falls nichts aufhält, im Spätjahr 16. Der eigentliche Zweck ist, die amerikanischen Küsten von da aus nordostwärts zu verfolgen (man erinnere sich an den Ausfluß des Copper Mine Rivier und die Entdeckungen Makenzie's), auf der Rückreise die Torres-Straße zwischen Neuholland und Neuguinea — Landungsplätze auf Timor und auf dem Cap.

Wir haben am Bord eine vortreffliche Orgel, die wir auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft haben. (Ich bin für meine 3 Pfund ein Gönner der edlen Tonkunst so gut als ein anderer). Zwei Flöten, ein Flageolet, eine Guitarre, eine Violine, ein Chor von Sängern mit Trommel und Triangeln, mehrere Schweine, denen unsere Sänger i. e. Matrosen ihre eigenen Namen beigelegt haben, eine Menge Kikrikihähne, zwei Miesekatzen (ein großer weißer Kater und eine zierliche kleine schwarze Katze Namens Mischka), keine Ratten, keinen Hund, ach keinen Hund; aber eine unzähliche Menge Flöhe, in Brasilien kommen noch ein Paar Affen hinzu. Der Capitain hat in Copenhagen einen schwarzschnauzigen Bengaleser zum Leibkoche engagirt. Dieser hat auch die Linie passirt.

La Fiaba teatrale del organo, die an einem schönen Abend auf dem ersten und letzten Loche zugleich gepfiffen hat; — ein Hund ist dafür angeschafft, ein junges Ding.

Dieser der 3te Brief ohne Abschrift. Von nun an werde ich erst versuchen, Journale zu halten und Abschriften zu behalten. Lebe wohl, lebt Alle wohl! Ich schicke mich in die Nothwendigkeit und strebe vorwärts mit Flaggen und Wimpeln.

Vor Plymouth.

Wir mußten am $\frac{1}{2}\frac{1}{3}$ Septbr. 1815 die Anker wieder fallen lassen, weil sich der Wind änderte und liefen erst am $\frac{1}{2}\frac{3}{5}$ am frühen Morgen mit einem geringen Landwind aus. Schon am Ausgang des Sundes empfing uns von der See her der Südwind, der frisch und frischer wehend uns, um vom Lande abzukommen, im Angesichte der Küste zu laviren zwang und in der Nacht zu einem Sturm anwuchs, der uns am Morgen des $\frac{1}{2}\frac{4}{6}$ wieder einzulaufen und unsern alten Ankerplatz aufzusuchen nöthigte. Wir hatten die Stange unsers Mars-

ſegels und einige Planken verloren, ein Mann war dabei beſchädigt worden und wir beſchädigten ſelbſt beim Einlaufen ein Schiff im Hafen, und brachten ſogar ein zweites in Gefahr. — Und mein vielgeliebter Eduard, eben heute erſt am $\frac{15}{27}$ läßt ſich der Graf von Liewen, unſer ruſſiſcher Geſandte in London, einfallen, ſeiner langgehegten Eſelhaftigkeit zu entſagen und ſchicket mir Deine ihm anvertrauten Briefe ein. Dank — Dank — Dank! auch für die meinen, obgleich mir der Graf andere Briefe vorenthalten mag', bin ich ſo außer Sorgen, und in Gottes Namen mit Flaggen und Wimpeln vorwärts! — erhält ſich der Wind, wie er nun weht, ſo lichten wir noch morgen Abend die Anker, da wir früher ſchon unſern Schaden erſetzt haben werden. — Segeln wir morgen, ſo muß ich die ruhigſten Minuten benutzen, noch einmal traulich mit Dir zu ſchwatzen. Ich habe das Herz ſo voll, und die Tinte fließt mir ſo trocken von der Feder. Glaube Dich nicht und glaube ſich nicht Einer vergeſſen, weil ich nicht viele Worte mache, bei Gott ich träume von Dir und von Euch, und wie ich mich drehe und wende, bleibt mein beſtes Herz doch in Berlin. In meinem letzten Briefe ſteht ſchon, was ich hier mit glatten Worten rund heraus wiederholen will. Mögen mir, wie es ſich anſchickt, meine treuen und lieben Lehrer und Freunde Erman, Lichtenſtein, Weiß, Rudolphi, Otto, Hayne, Klaproth, Horkel, Knape nicht zürnen, wenn dieſe meine Reiſe ſtatt einer großen Ausbeute für die Wiſſenſchaft, keine andere Frucht bringt, als mich ein Bischen zu lüften. Wormskiold, getäuſcht in ſeinen Hoffnungen, geht ſchon ſtark mit dem Gedanken um, uns zu verlaſſen, und fährt noch nur Probe bis zu den Canariſchen Inſeln mit. — Ich bin, ich muß zufrieden ſein, für mich bleibt dieſe Luſtreiſe immer gleich ſchön, nur wünſchte ich, ich könnte ſie als ein beſſer benutztes Inſtrument der Wiſſenſchaften, denen ich diene, machen, und nicht wie in einem Futteral — „ein Paſſagier auf einem Kriegsſchiff, wo man nicht gewohnt iſt, welche zu haben" — auf einem Kauffahrteiſchiffe iſt man es doch gewohnt, und Wormskiold hat es da für ſeine Zwecke ſehr gut gehabt. — Fouqué nimmt doch noch Antheil an mir, verlangt er nach meinen Briefen, ſo ſoll er in jedem, wo er auch nicht genannt iſt, meinen herzlichſten Händedruck fühlen. — Ihm, dem Könige der Schnurrpfeifer, mei-

nem bestellten Stellvertreter bei Dir Ede, und Contessa und Dir selbst empfehle ich noch scheidend zu meiner Erinnerung den Tod des alten Herrn Amadeus Schwendy zu rächen und seinen Sohn bei Eduards Rolle recht gedeihen zu lassen *). — Thut mir das zu Liebe. — Hoffmann muß doch manches aus meinen Briefen heraushören, wobei er ganz eigentlich zugegen war, wie die Tinte floß. So will ich ihm noch, da er doch des Schwendy's sich annehmen will, ein Gegenstück zu seinem mährchenhaften Sympoſion an die Hand geben. Die Scene nämlich der vorletzten Nacht, wo Menschen ganz stille, ganz stille lagen und ach nicht tranken, während Tische, Stühle, Stiefel u. s. w. den gewaltigsten Lärm verführten und unruhig auf ihre eigene Hand durch die Cajüte hin und her tanzten, nach der Musik und dem Tact, der oben auf dem Verdecke geblasen und geschlagen ward. — Was ein erbärmlich Vieh der seekranke Mensch ist, mag dir folgendes bewähren. Unser guter Eschscholtz ward wiederholt zur Hülfe des Verwundeten gerufen, geholt, commandirt, und ach! er lag stille und regungslos, ruhig weiter für sich fortkotzend — ich hatte schon zur Zeit alles von mir gegeben, was in meiner Macht war, und lauschte ganz getröstet dem eigenmächtigen Tanze meiner Stiefeln zu. —

Schreibst Du einmal nach Hamburg, so gedenke ja meiner gegen den mir unvergeßlichen Perthes.

$\frac{16}{18}$ Septbr. Ich habe heute den allerärgerlichsten Morgen zugebracht, der mir je geboten worden ist, u. s. w. Wir gehen allem Vermuthen nach morgen früh unter Segel — und vogue la galère! Mir wird aber bei dieser zum dritten Male versuchten Zerreissung weicher zu Muthe als zum ersten Male. Lieber Ede, schreibe doch auch so hie und da, wenn Dir das Herz nach mir steht in den Stunden, wo ich Dir fehle, einige Zeilen an mich — und laß mich so in Deinem nächsten Briefe an mich in Kamtschatka (ich verweise Dich wegen Anweisung an den Etatsrath v. Kotzebue) einen fortlaufenden Faden Deines Lebens finden, und ein Journal

*) Bezieht sich auf den Roman, welcher gemeinschaftlich geschrieben werden sollte und von welchem, wie oben bemerkt worden, Contessa und Hoffmann ihre Antheile besonders verarbeiteten, da aus der Gemeinsamkeit nichts herauskam.

der Geſchichte aller Befreundeten, ich bitte Dich darum, lieber Ede, und laß mich nicht umſonſt bitten.

Ad vocem Kotzebue, man will überall durch die Complimente, die man an mich über ihn richtet, mich gewiſſermaßen an ſeinen literariſchen Ruhm für meinen geringen Antheil an ſeines Sohnes Weltumſegelei Theil geben.

Mit der Orgel verhielt es ſich alſo: Unſer guter Doctor, der das Clavier ſpielt, ſehnte ſich ſehr, wenigſtens nach einem Hackebrett, und der Capitain, der gern herzerluſtigende Muſik am Bord hat, hätte ihm ſelbſt gern ein Inſtrument gegönnt, falls nur ein ſolches zu finden geweſen, das irgendwo am Bord Platz gehabt hätte. Dem Doctor war die Sache am Herzen gewachſen, und ganz Plymouth ward 10 mal um und um gerührt, es wollte nichts paſſen; endlich, endlich fand ſich die Orgel, er gab die Größe nach Fuß und Zoll an, und nachdem man die Zierrathen abgenommen, würde ſie im Raume Platz haben. Die Subſcription kam zuſammen, und wie der Capitain eines Abends aus der Stadt zurückfuhr, ſiehe da, eine große Kirchenorgel ſtand weit und breit am Fuß des großen Maſtes, an der Stelle der Treppe, beide Luken verſchließend, aufgeſtellt. Er kreuzigte ſich davor und verfügte, ſie ſolle vor Tagesanbruch wieder am Lande oder im Grunde des Meeres ſein. Das erſte geſchah und ſo beſitzen wir ein liegendes Gut in England, nämlich eine Orgel. — — Kannſt Du uns einen Käufer nachweiſen? Lebe wohl, lieber Ede, Tante und Kinderling, lebt wohl, blüht und gedenket mein; auch Vater, Mutter, Brüder, Schweſtern, Schwäger und Schwägerinnen, beſonders O' Etzel rede freundlichſt von mir.

Der gute Choris hat wohl gleich gern bereit Bleiſtift und Pinſel hervorgekriegt, aber, wenn wir morgen ſegeln!

$\frac{17}{25}$ Man wird uns nicht in Verdacht haben von wegen des Windes einen Pact mit dem Teufel abgeſchloſſen zu haben. Nach einer ſtürmiſchen Nacht verſpricht uns wieder am Abend ein günſtiger Wind die Abfahrt auf morgen.

$\frac{18}{30}$ Wir ſind unter Segel und ein günſtiger Wind trägt uns hinaus. Die breiteren Meere, wo hinein wir kommen, werden uns vielleicht öder vorkommen und wir uns verlorener im Sturm.

Bis jetzt im Gerümmel der Schiffe und oft nach dem Küſtenfeuer (Leuchtthürme) vor- und rückſchauend, waren wir wie auf den erleuchteten Straßen Berlins, nur daß ich nicht nach dem Kammergerichte anders zu finden wußte, *) als mit der Seele. Χαιρε παναγαθε. Wenige Tage Ueberfahrt nach den Canariſchen Inſeln, und dort nur fünf Tage Aufenthalt. Wir haben ſo viel Zeit verloren. 3 — 4 Jahr die Reiſe — jedoch wer kann's beſtimmen!

Miß O' Neil (zum Beweis, daß wir an ihr wirklich ein Specimen der engliſchen dramatiſchen Kunſt geſehen haben) hat laut Zeitungsnachrichten 7000 Pfund von ihrer Kunſtreiſe. Nächſt den Pariſer Nachrichten erfüllt jetzt alle unſere Papiere der große Pedeſtrian, der zu Blackheath auf einer Heide in einem abgeſteckten Kreiſe 1000 Meilen (engliſche 60 auf den Grad) in 20 Tagen der Wette nach gehen ſoll, und mit guter Hoffnung im achten Hundert ſchon geht.

Daß ich 2 Paar Rappiere angeſchafft habe und zur Zufriedenheit des Capitains Fechtmeiſter auf dem Rurik bin, habe ich wohl zu erwähnen vergeſſen: es iſt in unſerer Beſchränkung kein zu verachtender Moment, und dieſe eingeführte Gymnaſtik thut Leib und Seele wohl.

Noch vor Plymouth.

29. Septbr. / 1. October. So hat uns der Teufel wieder da! Die Wiederholung der letzten Fahrt. Der Brief geht heute ab — wann wir ſelbſt? Gott weiß es — die Stürme der Nachtgleichen und der Weſt- und Südwinde, mit denen wir bereits auf der Nordſee gerungen, haben es auf uns gemünzt. Gutes Muthes ſind wir jedoch, und denken, wir werden mit Europa alle Uebel hinter uns laſſen.

Herr Treviranus, Bruder des Profeſſors, Seemann und Cafetier hieſelbſt, hat für uns tauſend Gefälligkeiten gehabt. Seine ſchöne Tochter erinnerte an die Trevirana collinea. —

---

*) Dort in der Nähe wohnte Hitzig.

Blumen Liebe! wäre es nur noch die grüne Sonetten-Frühlingszeit. Den dicken Piloten, der uns morgen zum dritten Male hinauslotsen soll, haben wir einstimmig nach seiner Figur und Natur John Bull genannt und, wenn der Mann so gelehrt wäre als wir, hätte er uns unfehlbar für die Bucklichen der Tausend und einen Nacht angesehen.

Lebe wohl, mein viel lieber guter Freund, und es erfreue Dich, an mich zu denken, aber betrübe Dein Herz nicht.

Ad. v. Ch.

Aus Teneriffa.

Wir verließen Plymouth den $\frac{22\text{ Septbr.}}{4\text{ Octbr.}}$ 1815 gegen 10 Uhr des Morgens. Der Wind blieb günstig, die See war von den vergangenen Stürmen der Nachtgleichen noch stark bewegt. Wir nahmen unsern Cours westlich und behielten den Tag über das Land im Gesicht. Wie ich am andern Morgen auf das Verdeck stieg und nach dem Cap Lizard rückblicken wollte, hatte es schon untergetaucht und nichts war zu sehen als Himmel und Wellen. Auch also gut. Ich blieb auf dieser Ueberfahrt bis zum $\frac{2}{13}$ Octbr. so anhaltend und schwer erkrankt, als ich noch nie zuvor gewesen war, ich rang jedoch dagegen an und erhielt meine Munterkeit. Ich war schwach, so lange der Nahrung zu entbehren, der bloße Geruch der Speise kränkt in diesem Zustande den Magen mit unendlichem Widerwillen. Wir folgten mit günstigem Winde der großen Straße, die aus dem Canal in das Mittelländische Meer oder diesem vorbei nach beiden Indien führt. Selten verging ein Tag, ohne daß wir verschiedene Schiffe wahrgenommen hätten; auch vom Lande, das wir in einer Entfernung von mindestens 250 Meilen im Osten hatten, kamen uns, ohne Nebel und bei Nordwest-Wind, verschiedene Besuche, 3 Landvögel umflatterten uns an verschiedenen Tagen und am $\frac{29}{9}$ ließ sich eine kleine Lerche auf unser Schiff nieder, wo sie während ein Paar Tagen der Gastfreundschaft genoß, die wir ihr gerne angedeihen ließen. Am $\frac{1}{13}$ Octbr. befiel uns im 39°27′ N.B. eine Windstille, die erst am 5. Tage durch schwachen Wind unterbrochen war.

Und nun mein Lieber (den $\frac{2}{7}_0$) segelten wir unter dem herrlichen afrikaniſchen Himmel der Mittagsſonne ruhig zu; weit hinter uns liegt ſchon das alte Europa; vor uns ſoll nächſten Tages aus der Fluth emporſteigen der Pico de Teyde, zu dieſer Zeit Schnee- umkrönt auf reichem Palmenteppiche fußend. Wir ſahen (in der Breite von Madeira) den großen Bären, beim *Ὄμηρος ἄμορος ὠκεανου*, ſeine Sterne nach einander in's Meer tauchen, ſahen hinter uns den Polarſtern ſich ſenken und vor uns ſich erheben den Vater des Lichts und des Lebens. Wir genießen die mildeſte Temperatur, genießen das Leben und das Athmen als eine Luſt, nichts gleicht dieſen Tagen, dieſen Nächten! Ueber Teneriffa, wo wir nur ein Paar Tage zu verweilen gedenken, wirſt Du erſt vermuthlich aus Braſilien einige Worte von mir erhalten. Ich ſchreibe Dir vorſorglich aus unſerm wandernden Hauſe, daß du doch von dort einen Brief von Deinem Bruder, Deinem innigliebenden Bruder erhalten ſollſt.

Ich bin ſo wohlig, ſo heiter, daß ich wieder mit dem Gedanken und dem Worte, wie ſtets mit dem Herzen bei Dir bin, mein treuer Bruder, ſo frommer Rührung voll! — — — —

Ich habe auf dieſer Ueberfahrt die Zeit meiner Seekrankheit wenigſtens dazu angewandt däniſch zu lernen, und ich leſe es ſchon ziemlich fertig. An Ingemann, wenigſtens an ſeinem Maſaniello, iſt ſehr wenig; aber ich bleibe dabei: Oehlenſchläger iſt nicht nur ein Dichter, ſondern ein großer, und ich habe wieder bei ſeinem Correggio meine vollgültigen Thränen allein für mich hingeweint. — Mit dem Ruſſiſchen geht es mir ſehr anders. Die Vocabeln gehen mir krumm zu dem einen Ohre herein und gerade zu dem andern wieder hinaus. Choris iſt mir darin ein gutmüthiger, treuer, unermüdlicher Lehrer, erlebt aber ſeine Schande an mir. Hinter Teneriffa ſoll es beſſer werden. Ich geſtehe, daß ich es wie ein Zahnausreißen verſchiebe — kann man unter dieſem ſüdlichen Himmel, vor dieſem ſchönen Mond, vor dieſen ſchönen Sternen, worin man der ungekannten Luſt zu athmen ſich hingibt, wohl ruſſiſch lernen?

Du ſchwitzeſt wohl ſchon bei dem Worte „afrikaniſcher Himmel" und denkſt Dir nicht anders, als daß du an meiner Stelle

ſchmelzen würdeſt und die Ueberfahrt nicht anders wagen dürfteſt als in Töpfen. Dem iſt aber nicht alſo, mein guter Eduard, die kühlende See erhält überall eine gleichmäßige Temperatur, hier mild und lau, wie wir ſie vor wenigen Wochen feucht und durchdringend kalt auf der Nordſee hatten. Es kann nur auf der Erde heiß und ſchwül werden und ich habe hier auf dem Verdecke in der Mittagsſonne mit Luſt Mittagsruhe gehalten. — Auch wird, wenn die Sonne brennender ſcheint, ein ſchönes Zelt auf dem Verdecke aufgeſchlagen, und ich verſichere Dich, daß die heiße Zone nichts drohendes für mich hat — wohl kann es in der Cabine ſchwül werden, wo andererſeits die wuchernden Flöhe ſehr unangenehm werden.

$\frac{15}{27}$ Octbr. Wir ſind bei faſt anhaltender Windſtille, nur mit ſchwachem wechſelnden Hauche kaum unterbrochen, langſam vorgeſchritten, und erſt heute enthüllte ſich in einer Entfernung von etwa 100 Meilen der Pic ſchon unter einem ſehr großen Winkel. Die Hitze wird bei Mangel an Wind beſchwerlicher. Dieſes Verweilen, ohne vorwärts zu kommen, langweilig, obgleich das ſtillere Meer mehrere Gegenſtände der Beobachtung darbietet. Wir werden Teneriffa nur im Flug berühren, und ich werde wohl nicht Zeit haben nach Oratava zu gehen — auch ſo wird dieſer flüchtige Gruß der neuen Sonnenſchöpfung von unendlichem Reize für mich ſein. Ich weiß nicht, ob ich mich noch wie ehemals kindiſch kindlich zu freuen im Stande bin. — Auch andererſeits wird ſich intereſſanter Aufſchluß über die Art und Weiſe des Aufenthalts auf dem Lande ergeben.

$\frac{16}{28}$ Der Wind erhob ſich die Nacht günſtig, und wir liegen heute Mittag auf der Rhede zu Sta. Cruz vor Anker. Der Pic iſt in tiefen Wolken gehüllt, zur Zeit mit Schnee bedeckt und unzugänglich. Buch und Smith ſind gegenwärtig auf Canaria, andere meinen auf einer andern Inſel, andere ſagen nach Europa zurückgekehrt und nicht hier. Die hohen Felſen dieſes Ufers, auf welche die Wolken reichen, ſind nackt mit gigantiſchen blaſſen cactenartigen Euphorbien einzig bedecket, und in der kleinen weißen Stadt erheben ſich bloß über die Häuſer 3 bis 4 Palmen-Häupter (Phoenix dactylifera). Ich bin ſehr begierig an's Land

zu gehen und weiß nicht recht, wie ich mich einrichten werde. — Ich verstehe kein Wort von dem hiesigen südlich rasch gesprochenen Spanischen. — Ich gehe morgen mit dem Doctor allein und einem Führer nach Oratava. Ich habe die Stadt schon gesehen, Gärten, die wie unsere Glashäuser aussehen, und beim Herrn Escolar, einem liberalen Gelehrten, der von Spanien aus ausgeschickt war, diese Inseln zu untersuchen, und wegen der Revolutionen, die im Mutterlande hinter ihm ausbrachen, sich hier als Kaufmann angesiedelt, schöne, geognostische Sammlungen der verschiedenen Inseln dieser Gruppe.

Du theilst Erman, Weiß, Lichtenstein, Rudolphi das aus meinen Briefen, woran sie Antheil nehmen können, mit. — Meine Erinnerung ist immer bei ihnen und vielleicht gebe ich ihnen noch von hier aus Beweise davon, ich habe mit Escolar von Weiß gesprochen und er hat dessen Adresse angenommen. Hier hat Humboldt ὁ πανυ mit Bonpland 5 Tage zugebracht und Buch mit Smith mehrere Monate; ich will nichts hier, als eben in den bezauberten Thälern der seligen Inseln bei Orotava mein Leben genießen, morgen V. S. L. M. eine Pfeife unter Palmenbäumen zu rauchen — vielleicht vermuthlich gar kehr' ich von hier aus noch einmal zu Dir zurück, ich will indeß Dir berauscht um den Hals fallen und den Brief zuschließen, damit er nicht, ja nicht vergessen werde. Lebe wohl, mein Ede, und wenn ich Dir von der hohen See düsteres Zeug zusammen geschwatzt habe, so sehe mich nun am Fuße der Palmen mit dem Rauche der edlen Nicotiana alle Sorgen unter afrikanischem schönen Himmel aushauchend. Lebe wohl, mein Ede, und lasse wie ich den lieben Gott einen ehrlichen Mann sein. Umarme für mich the little people. — Ich trinke Wein und esse Bananen!

Solche Briefe werden ein Mal für alle Mal nicht abgeschrieben und können es ihrer Natur nach nicht; dem freundlichen Geschwätze, außer daß es die momentane Stimmung am besten wie Mollusken in Weingeist aufbewahrt, sind hie und da data beigemischt, die ich vielleicht nur da den Buchstaben anvertraue, denn ich schreibe wenig und schwer von Natur und der Natur hilft hier die Gelegenheit gar nicht nach. Bewahre sie mir also

zur Ansicht, wenn ich einmal wieder ruhig an Deiner Seite sitze und vielleicht über unsern Zug zu schreiben aufgefordert werde. *) Noch einmal Gott mit Dir, mein lieber herzlieber Bruder!

Abgang und Versorgung. Mischka ertrank im Sunde zu Plymouth, indem sie auf dem Boote unserm Logmann an's Land zurückgeschickt werden sollte und aus diesem Boote mit einem gewagten Sprung, der schon der großen Katze geglückt war, auf das Schiff zurückzukehren versuchte. John Bull (der Hund) ward auf verläumderische Beschuldigung der Wuth ertränkt.

Ich habe zu Plymouth bei Howker den Gooseberrywein gekostet, um dessen Willen das Haus des guten Vicar of Wakefield zu seiner Zeit berühmt war; — ich hätte ihn bei dem lieber getrunken; an und für sich ist es aber ein köstliches Getränk. Zuckerreicher als der Champagner, dem es gleicht und wofür ich es getrunken. Es ist kein Handlungsartikel.

Thue mir die Liebe, Cotta wissen zu lassen, daß ein Liebhaber der Literatur ihm von Teneriffa aus Vorwürfe machen läßt, daß er so lange die deutschen Manuscripte von Oehlenschläger, die er seit einigen Jahren schon liegen hat, der gelehrten Welt vorenthalte.

Aus Brasilien.

Ich hatte auf Teneriffa, wo Humboldt gewesen, wo Buch und Smith sich mehrere Monate aufgehalten und den Pic 3 mal bestiegen, das letzte Mal noch nicht lange vor unserer Ankunft, um Samen zu sammeln, nicht die Anmaßung etwas anders zu wollen, als eben mich an dem Anblick einer neuen Natur zu weiden, und etwa einige Pflanzen für meine Herbarien zu sammeln. — Die Insel Teneriffa erstreckt sich von Nordost nach Südwesten, den südwestlichen Theil nimmt der Pic mit seinen Grundfesten ein, den nordöstlichen ein unfruchtbares hohes Gebirg, beide

*) Dies ist treulich geschehen und der erste Band der Werke zum Theil aus diesen Briefen hervorgegangen.

trennt ein Col, auf deſſen Höhe die Hauptſtadt Laguna gebaut iſt und zu deſſen Fuß auf der ſüdöſtlichen Seite der Hafen Sta. Cruz am öſtlichen Gebirge lehnt. Die Stadt und der Hafen von Oratava liegen auf der entgegengeſetzten Küſte der Inſel am Fuße des Pic, in den reizenden Wein- und Palmengärten, der uns die Insulae fortunatae erkennen läßt. Von Sta. Cruz geht der Weg dahin über Laguna und den Dörfern Matanza *) und Vittoria **), Namen, die hier, wie in andern ſpaniſchen Beſitzungen das Schickſal der Eingebornen bei der Eroberung bezeichnen. — Sta. Cruz liegt im ödeſten Theile der Inſel, nur einige Palmen und Piſang, die aus den Gärten über die weißen Häuſer der Stadt hervorſehen, begrüßen den Europäer als Boten einer wärmeren Sonne.

Wir fanden (Eſchſcholz und ich) am $\frac{17}{29}$ Octbr. Morgens, den Sennor Nicolas, den Tages zuvor Herr Escolar mir als Führer bedungen hatte, auf dem Hafen, und ſetzten uns alsbald unterweges. Unterrichtet, wir ſuchten Pflanzen und Inſecten, führte uns Nicolas, anſtatt den Weg nach Laguna zu halten, in das öſtliche Gebirg, worin er uns verirrte. Die Pflanzen der hieſigen Flora ſind zum Theil gemeine europäiſche Gewächſe, zum Theil andere Arten und Gattungen, die ſich aber durch keinen eigenthümlichen Charakter von der Vegetation des milderen Europas unterſcheiden. Wenige Arten jedoch reichen hin, dieſer Erde das eigenthümliche Gepräge einer heißeren Zone aufzudrücken, und dieſe ſind zum Theil ſelbſt Fremdlinge auf dieſem Boden. Wir erreichten erſt gegen 3 Uhr Laguna und mußten einige Zeit noch mit Anfragen verlieren, bevor wir unterkommen konnten. Es gibt auf Teneriffa nur 2 Gaſthäuſer, das eine in St. Cruz, von einem Eingebornen gehalten, das andere in Oratava von einem Engländer. Wir begehrten in einem ärmlichen Hauſe, wo wir Aufnahme fanden, un puoco de carne y muchas uvas, welche oft auf unſerer Excurſion wiederholte Formel, hier wie anderswo, nur muchas uvas uns verſchaffen konnte. Es war

*) Schlachtſtätte.

**) Sieg.

zu spät weiter zu gehen, wir besuchten nach dem Essen den gelehrten Doctor Savignon, an den uns der Capitain des Hafens eine Adresse gegeben hatte. Wir sahen bei ihm Humboldt's und die neuesten physikalisch mathematischen Werke; — er gab uns einen andern Brief mit an den Señor Cologan, Porto de Oratava no quierendo privar à la Casa de Cologan de su antiguo privilegio, de proteger los sabios viageros. Wir hatten unser Nachtlager in einem andern ärmlichen Hause. Am Morgen des $\frac{13}{30}$ war der Regen sehr stark und wir hatten wenig Lust auf unserer Wanderung, bis wir gegen Vittoria in den schönen Theil der Insel hinabstiegen. Die Ansicht ist von hier über die Küste und das Gebirge, den Pic und das Meer, eine herrliche, zumal wie wir sie hatten, im Spiele der Wolken und der untergehenden Sonne. Die Wolken bildeten sich über das rauschende Ufer (πολυφλοισβοιον θαλασσης) und jagten von Zeit zu Zeit nach der Höhe und dann auch die Mittelstufe, auf der wir standen, auf Augenblicke umhüllend; auch die Kuppel des Pic's, nur mit kärglichem Schnee überstreut, zeigte sich einmal im Nebelflor; aber schöner und großartiger sind doch unsere Europäische Alpen, ihre Schneehäupter in Dunkelblau aus der grünen Nacht der Wälder hervortauchend. Der Regen und das Botanisiren hatten uns verspätet, wir hatten nur einige Stunden der Nacht in Oratava zuzubringen gehabt und weder den botanischen Garten in Deramo, noch die Dracaenz *) des Gartens Franquis besuchen können. Wir hielten es für rathsamer, noch vor Sta. Ursula umzukehren, schnitten uns zur Stelle ein Paar Palmenblätter zu Wanderstäben zum Angedenken und setzten uns auf den Rückweg. Wir fanden in Vittoria kein Unterkommen und mußten bis Matanza zurück, wo wir nachtens ankamen, nachdem wir bis dahin die Eier in den Häfen aufgekauft, um doch einige animalische Nahrung zu den muchas uvas unserer Abendmahlzeit zu genießen. Das Volk erschien uns im Allgemeinen häßlich, arm, heiter, wißbegierig und würdevoll; es ziemte diesen Menschen in Lumpen gehüllt, sich Sennor und Sennora zu nennen. Der Bettler selbst gebietet Achtung; es

*) Der Drachenbaum.

ließe ſich keinem eine knechtiſche Behandlung zumuthen. Wo wir hinkamen, mußte unſer Führer unſere Geſchichte, wie er ſie wußte, erzählen, er gab uns für Amerikaner und Aerzte aus, und dieſer Charakter verſchaffte uns Anſehn. Wir wurden oft conſulirt; überall mußten unſer Cigaroni und unſere Pflanzen gezeigt werden. Die Menſchen ſchienen mit Gegenſtänden der Natur vertraut zu ſein. Wir hörten in der Hütte zu Matanza, wo wir unſer Nachtlager auf der harten Erde erhalten hatten, Männer vom Volke über die vulcaniſchen Gebirge dieſer Inſel und der übrigen Canarien ein ſehr verſtändiges Geſpräch führen.

Wir gingen am $\frac{19}{31}$ Octbr. über Laguna nach Sta. Cruz zurück, wir fragten vergebens im Garten des Marquis de Nava zu Laguna nach dem Brodbaum, den Brouſſonet daſelbſt gepflanzt, und den Humboldt noch bewundert hat. Wir ſtiegen bei anhebendem Regen nach Sta. Cruz hinab. Ein Bürger am Eingang der Stadt nöthigte uns in ſeinen Garten, wo er uns mit Früchten und Blumen beſchenkte, und ein anderer kam uns auf der Straße entgegen, um uns ſeine naturhiſtoriſche Sammlung und Juanchen-Mumien zu ſehen einzuladen, uns auf den andern Tag zum Frühſtück begehrend.

Wir lichteten am $\frac{30}{1}$ $\frac{8}{9}$ die Anker. Die Frucht unſerer Excurſion waren ungefähr 40 Pflanzen, die Blüthezeit wie eigentlich auch die Zeit der Früchte war auf Teneriffa ſchon vorüber. Wir hätten wohl Sämereien einſammeln können, dachten aber, daß Buch und Smith für unſern Garten geſorgt haben werden. — Teneriffa hat während der letzten ſpaniſchen Kriege 3000 franzöſiſchen Kriegsgefangenen zum Gefängniß gedient; einige von ihnen ſind auf der Inſel zurückgeblieben. Sie haben unter dem Volk, und beſonders unter den Kindern, einige Kenntniß der franzöſiſchen Sprache verbreitet. Man ſpricht und verſteht dagegen im Hafen nur die engliſche Sprache.

Der Capitain hatte anfangs Grund zu haben geglaubt, mir mein Noviziat zu erſchweren; was meine Ungeſchicklichkeit und anfängliche Fremdheit in den örtlichen Sitten und Bräuchen verdorben hatten, machte mit der Zeit mein kunſtloſes, leicht durchſchaubares Weſen wieder gut, und Herr Wormskiold verlor mehr

und mehr den Vorsprung, den er mir abgelaufen hatte. Der Capitain hat Luſt an der Natur, und will für die Wiſſenſchaft, was er kann. Er ging auf Teneriffa meinen Wünſchen entgegen, und begehrte von mir, als wir die Inſel verließen, meine Bemerkungen. Ich gab ihm einen Aufſatz als eine Probe, der Capitain, nachdem er ihn geleſen, dankte mir herzlich dafür, ohne etwas daran zu erinnern. — Die Erde hatte mich indeß gegen Wormskiold milder gemacht, und ich hatte Gelegenheit gefunden, ihm auf Teneriffa zu dienen, indem ich ihn mit Escolar zuſammengebracht hatte, auch ſchien mir, als wir wieder unter Segel gingen, das Verhältniß in ſchier anſtändige Gränzen zurückgebracht. Einſt bemerkte aber der Capitain mißfällig die emſige Gierigkeit Wormskiolds, als dieſer in ſeiner Gegenwart mir vorſpringend, ſich eines Remora bemächtigte, der einem eben heraufgezogenen Haifiſch anhing. Er zog uns den andern Tag in ein Geſpräch, worin er nun ſagte: ich wäre der Naturforſcher der Expedition und hätte ein Recht auf alles, was am Bord heraufkäme, dem Wormskiold aber ſein Benehmen ſtreng verwies. Wormskiold erklärte, er wäre bereit in Braſilien die Expedition zu verlaſſen. Der Capitain antwortete ihm: es ſtände bei ihm, er hätte ihn aber nicht an ſeinen Bord aufgenommen, wenn er ſolches Benehmen von ihm erwartet hätte. — Wormskiold erklärte ſpäter dem Dr. Eſchſcholz: er würde in Braſilien die Expedition verlaſſen, wenn ihm nicht die Möglichkeit zugeſichert würde, frei für ſich ſelbſt zu ſammeln, worüber er ſchriftlich bei dem Capitain einkommen wolle. — Wir liefen den $\frac{29}{11}$ $\frac{9}{12}$ in den Hafen zu Sta. Katharina ein und — Wormskiold blieb. Ich, guter Eduard, muß Dir vieles, vieles ſchuldig bleiben, was ich Dir noch zu ſagen hätte. Lebe wohl, ich verlaſſe Dich ſpät in der Nacht, um noch ein Wort an meine Familie zu ſchreiben, welches Wort ich gleichfalls Deiner Beſorgung zu überantworten denke. Wir haben bis hieher die glücklichſte Fahrt gehabt, nur einen Sturm kurz vor dem Eintritt in den Hafen ausgehalten. Dieſes Land iſt die reichſte, die wunderbarſte Natur, die wohl auf unſern Reiſen uns entgegen treten wird. Wohl muß ſchon der Wechſel des Außerordentlichen zur Alltäglichkeit

geworden sein, um in diesen Palmen- und Farrenkräuter-Wäldern bloß berauscht und nicht gar des Teufels zu werden. An K. A. Varnhagen, wenn Du ihn siehst, daß letzthin, als ich einmal auf der hohen See in die Nacht und zu den Sternen des südlichen Himmels sah (das Kreuz war noch nicht aufgegangen) seien mir die Verse in den Sinn gekommen, und hätten mich wunderbar bewegt:

Sitzest vereinst Du daheim im Kreis aufblühender Kinder
Sorgsam eignes Gut bewirthend zum Heil der Erzeuger,
Dann gedenke des Freundes der fern Dir im Norden zurückblieb
Und es erfreue Dein Herz, den Anderen schön zu verkünden,
Wie wir in dunkler Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß all' es erkennen,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen.

Rechne nicht zu fest auf den Brief, von Concepcion — bis Kamtschatka ist weit. —

Haben die Deutschen nie gemerkt, der Vers aus der Braut von Corinth: „daß er angekleidet sich auf's Bette legt," habe einen Fuß zuviel und muß es ihnen ein Franzos zuerst aus Brasilien bekannt machen?

Aus Chile.

Talcaguano, Hafen von Concepcion den 25. Februar 1816.

Ich schreibe Dir heute nur einige Zeilen. Mein Eduard!

— *Συ μοι εσσι πατηρ και ποτνια μητηρ*
Ηδε κασιγνητος. Das weißt du, und Berlin ist mir durch Dich die Vaterstadt und der Nabelort meiner Welt, von dem aus ich zu meinem Cirkelgange ausgegangen, um dahin zurück zu kehren und meine müden Knochen zu seiner Zeit, so Gott will, neben den Deinen zur leichten Ruhe auszustrecken. Mein guter Eduard, es lebt sich auf so einer Reise eben wie zu Hause. Viele Langeweile während des Sturmes, wann der Mensch es vor lauter Schaukeln und Wiegen zu weiter nichts bringen kann, als zu schlafen, Durack (Germanis: Schafskopf) zu spielen und Anekdoten zu erzählen, worin ich allerdings noch einmal unerschöpflicher bin, als ich selbst glaubte. Sehr unglücklich und zerknirscht,

wann man wieder in Reibung mit der Gemeinheit gerathen ist; froh, wann die Sonne scheint; hoffnungsvoll, wann man das Land sieht; und wann man darauf ist, wiederum gespannt, es zu verlassen. Man siehet immer stier in die Zukunft hinein, die unablässig als Gegenwart über unser Haupt wegfliegt, und ist an den Wechsel der Naturscenen eben so gewöhnt, wie daheim an den Wechsel der Jahreszeiten. Der Polarstern (το του πολου ἀστρον) ist untergegangen, und das werden wir auch zu unserer Zeit thun; die Kälte kommt vom Süden und der Mittag liegt im Norden; man tanzt am Weihnachtsabend im Orangenhain u. s. w. Was heißt denn das mehr, als daß eure Dichter die Welt aus dem Halse der Flasche betrachten, in welcher sie eben eingeschlossen sind. Auch das haben wir los. Wahrlich, ihr Süden und Norden und ihr ganzer naturphilosophischpoetischer Kram nimmt sich da vortrefflich aus, wo einem das südliche Kreuz im Zenith steht. Es gibt Zeiten, wo ich zu meinem armen Herzen sage: Du bist ein Narr, so müßig umherzuschweifen! Warum bliebest du nicht zu Hause und studirtest etwas Rechtes, da du doch die Wissenschaft zu lieben vorgibst? — Und das auch ist eine Täuschung, denn ich athme doch durch alle Poren zu allen Momenten neue Erfahrungen ein; und, von der Wissenschaft abgesehen, wir werden an meiner Reise Stoff auf lange Zeit zu sprechen haben, wenn schon die alten Anekdoten zu welken beginnen. — Lebe wohl. — —

N. S. Wormskiold sollte hier ausgesetzt werden, förmlich ausgesetzt, und die Veranlassung waren unangemessene Reden, die er hier gegen Rußland und die Expedition sich zu schulden kommen lassen. Wohl aus Rücksicht gegen Spanien unterbleibt's und er selbst in seiner Erbärmlichkeit hat den Witz nicht, sein Bestes darin einzusehen, selbstbeinig auf's Gerathewohl von uns wegzulaufen, und nicht die Kraft solches auszuführen; er läßt sich lieber greinend am Bord haben — also noch bis Kamtschatka. Ich muß dem Capitain Lob und Liebe zollen, er ist ein vortrefflicher Mensch, voll zarten Sinnes, feiner Erziehung und regen Ehrgefühls — auch nimmt er warmen Antheil an den Wissenschaften. Er thut überall alles mögliche, mir freie Hand zu geben und was nicht

geſchieht, rührt aus der Beſchränkung her, die in der Natur der Dinge liegt, und ſie iſt ſehr groß. — Wenn der Capitain mir Zutrauen erweiſt, fühle ich mich als Mann beehrt, und ich würde ſtolz ſein, einen Freund an ihm zu behalten, wenn ich aus dem Verhältniß eines Untergebenen trete. Dr. Eſchſcholz iſt mir der liebreichſte Freund, mein Verhältniß zu ihm wirklich das ſchönſte, wir arbeiten und ſammeln gemeinſchaftlich, er iſt der Entomolog, ich der Botaniker, und auf den Fuß theilen wir auch, indem er die primaria und unica der Inſecten, ich der Pflanzen davon trage. Ich laſſe mir das Sammeln von Sämereien beſonders angelegen ſein — von hier kommen ſehr ſchöne Sachen mit, und ſage es Otto, daß er aus Kamtſchatka von mir hören wird. — Meine Inſecten werden für das Berliner Muſeum, von allen Sämereien eine Partie für Berlin beſtimmt. Es würde mir ſo lieb ſein, etwas für dieſe Anſtalten zu thun, die ich als meine Wiege, meine Luſt und mein Eigenthum betrachte.

Lebe wohl, guter vielgeliebter Eduard, — ich hatte ſo viel mit Dir zu ſchwatzen — aus Kamtſchatka, oder vielmehr von der Südſee aus, ſoll es geſchehen. Angenehme und unangenehme Abhaltungen haben ſich der Tage aneinandergereiht und gedrängt.

Aus Kamtſchatka.

Der Nebel, der über dieſen dunklen Meeren brütet, hat ſich geſtern plötzlich zertheilt und die winterliche Küſte Kamtſchatkas mit ihren vulcaniſchen Pyramiden, die der abgleitende Schnee mit keinem dichten Mantel zu überziehen vermag, ſich wie durch Zauberei unſerm Blick entſchleiert. Wir laufen eben bei hellſcheinender Sonne in die Bucht von Awatſcha ein. Schnee bis an das Ufer! am $\frac{7}{19}$ Juni unter der Breite von Berlin! O mein Bruder, mein Herz iſt ſehr voll. Längſt erwartete Veränderungen ſtehen uns hier bevor, und vielleicht, aber ich hoffe es kaum! — vielleicht erwarten mich Briefe von Dir. Du weißt, was Du mir biſt. — Dem ſei wie ihm wolle, ich will dieſe Minuten anwenden, Dich am Faden unſrer Geſchichte hieher zu bringen. — Wir wurden in Concepcion auf die ehrenvollſte, ausgezeichnetſte

Weiſe von dem Gouverneur und den Autoritäten, und auf die zuvorkommendſte von den Damen empfangen, Männer ſind gar nicht da; ſie ſind in Buenos Ayres unter der Fahne des Vaterlandes, oder in den Gefängniſſen, — hier triumphirt Coblenz! — Südamerika iſt noch nicht reif, wie es Forſter zu früh und Andre noch nach ihm geglaubt. Der Gouverneur machte uns den erſten Beſuch und er begrüßte, als wir ihn erwiederten, den Capitain mit 7 Kanonenſchüſſen. — Fêten empfangen und gegeben, — dieſe bedrückten, bei ihrem Silber armen Coloniſten erſchraken über unſre Pracht und Luxus, — eine Fête, bei welcher einige tauſend Wachskerzen brannten (Cera de España). Wir hatten indeß in den anmuthigen Myrtenhainen, die das Küſtengebirg bekleiden, das ſchönſte, lieblichſte Wetter, und ſammelten viele Pflanzen und Sämereien, — die Anden ſind weit hinter dem Küſtengebirge, und das flache Land entlegen. — Wir lichteten am $\frac{25\text{ Febr.}}{8\text{ März}}$ 1816 die Anker — der Obergouverneur erbat ſich vom Capitain zum Abſchiedsgeſchenke 10 Pfund Wachslichte und einiges ruſſiſches Sohlenleder. — In den letzten Tagen war uns ein Mann deſertirt. Es iſt nun doch zu viel!! — Ein Tartar, ein Mohamedaner ſoll im Lande der freien Araucaner, wo der katholiſche Spanier ſich bis am Biobio gehalten, der Hand ſeines griechiſchen Herrn in Petersburg nicht entgehen können, dieſer Mann, wenigſtens iſt es feierlich verſprochen, wird wieder an Rußland ausgeliefert und dahin transportirt werden, um todtgepeitſcht zu werden. — Ich wohnte in Talcaguano allein mit dem Capitain auf ſeinem Obſervatorio am Land, und das Verhältniß war leicht und angenehm. Ich war durch Franzöſiſch ſchreiben und zuletzt auch durch Spaniſch reden, womit es gut zu gehen anfing, ihm nützlich und das war gut. Wir ſegelten ab, die Wallfiſche begleiteten uns eine Zeit, deren ergiebiger Fang in der Bai ſelbſt de la Concepcion die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten bereichert, am $\frac{25}{2}$ trieb ein todter Wallfiſch an uns vorbei. Zwiſchen dem $\frac{27}{10}$ — $\frac{28}{11}$ März hörten und fühlten wir zur See ein ſeltſames Zittern, — und wir fragten uns, ob nun (das Land der Erdbeben) das uns ſo gaſtliche Land Chile etwa

hinter uns untergehe, — die letzten (ſtarken) Erderſchütterungen hatten dort am 20. Januar a. c. ſtatt gefunden. Wir ſuchten den 27. Grad ſüdlicher Breite, ohne Juan Fernandez ſehen zu wollen, und folgten dem weſtwärts, — wir fanden das zweifelhafte Davis-Land nicht wieder, und ſahen am $\frac{14}{26}$ die Inſel Salas, *) ein niedriger nackter Felſen, ohne Vegetation, ein Neſt unzähliger Seevögel, worauf Trümmer eines geſcheiterten Schiffes geſehen werden, — wir ſahen dieſe Trümmer nicht und gingen, ohne zu landen (die See war hoch und die Brandung groß) vorüber, am $\frac{16}{28}$ die Oſter-Inſel. — Dieſe verſchrieene Inſel, ohne Holz und Waſſer, gewährte uns das ſchönſte Bild, ſie ſteigt großartig und ſchön gewölbt, ihre vorſpringende Winkel ſicher auf Berge geſtützt, aus dem Waſſer empor und iſt durchaus mit dem ſchönſten Grün angethan, — als zwei Canots uns entgegen kamen — — Ich freute mich, Eduard, wie ein Kind, darin einzig nur alt, daß ich zugleich mich noch darüber freute, mich noch ſo freuen zu können. — Wir ankerten in Kouko Bai, und ſetzten zwei Canots in die See um zu landen, — wir landeten auf 5 Minuten. Dieſe ſchönen Menſchen, dieſes zahlreiche, lärmende, freudige Volk, dieſes Neue, was ſo gedrängt, ſo flüchtig erſchien, war, als wir die Anker wieder gelichtet und allmählig die Inſel in die See ſank, für mich wie ein Traum, und ich konnte die Eindrücke nicht feſt halten. — Die Inſel iſt ſchön gebaut, die Erde ſieht wie unſre Länder aus, die dem Pflug gehören und von welchen die Felder verſchwunden ſind. — Die Statuen, die den Ankerplatz bezeichneten und die Liſianſky noch geſehen hat, ſind nicht mehr vorhanden. — Wir befanden uns bald unter den niedern Zoophyten-Inſeln, die Peter Schlemihl zu ſehen wünſchte, und landeten auf einer derſelben. — Dieſe große Kalkfabrik der Natur über ein Drittheil der heißen Zone angelegt, fordert wohl auf, wenn man ſich mitten darinnen findet, die Chemie an die Geſchichte der Erde mit anzuſetzen. Jedoch, die Blätter ſind zu koloſſal und auch die Schrift gar ſeltſam abradirt. Am $\frac{15}{27}$ wurde

*) Salas y Gomez, ſpäter durch Chamiſſo's herrliches Gedicht ſo berühmt geworden.

mit dem Waſſer zu ſparen angefangen, wir erhielten der Mann eine Flaſche des Tages. — Die häufigen Windſtöße mit Regengüſſen gaben uns Gelegenheit häufig Waſſer zu ſammeln. — Am $\frac{8}{50}$ Mai ward das Aufſuchen aufgegeben und wir ſteuerten N. N. W. um Kamtſchatka zu gewinnen, u. ſ. w. Jetzt kamen wir bald in die Nordiſchen Nebel hinein; das unter den Tropen tief klar und blaue Meer wird ſchmutzig und ſchwarz, Floßholz und Tang- Landzeichen, eine Schnepfe hielt ſich einige Zeit auf unſerm Schiff auf. Die Kälte nahm raſch zu. — Wir mußten ſchon in den Breiten von Spanien einheitzen und am $\frac{2}{14}$ Juni noch vor der Breite von Paris hatten wir Eis am Bord. Wir erfuhren in St. Peter und Paul, daß der Winter hier von ungewöhnlicher Härte und Dauer geweſen und jetzt die Erde wie ſonſt in den beſten Tagen Mai ausſehe.

Anekdoten.

Ich begehrte einſt in einem Speiſehauſe zu Plymouth, a blister, *) man tiſchte mir a lobster **) auf und das war gut. — Wir hatten einſt Macaroni zu Mittag gegeſſen zu einer Zeit, wo ſo etwas beim Menſchen nicht blieb. Der ſchwarze Koch erhielt einen Verweis, weil er ſeine Macaroni über den Wind über Bord geworfen, — ja man hat da nicht Zeit ſich umzuſehn, wo der Wind herkommt! Wir ſahen um dieſe Zeit einmal den Atlas von Kruſenſtern durch und freuten uns die Pic's Tileſius, Horner, Langsdorff u. ſ. w. zu beſchauen, da meinten die Anderen, kein andrer Berg ſolle nach mir benannt werden, als ein Vulcan, des Speiens und des Rauchens wegen. — Der Schneider in Nostra Señora del destero iſt aus Châlons sur Marne. — In Chile war ein Pole unſer ſehr guter Freund, ſelbiger wollte, da ich doch ein Ruſſe wäre, ich ſollte ihn ſeine polniſche Mutterſprache, die er gänzlich vergeſſen, wieder lehren. — Es iſt überhaupt witzig, wie überall die Wißbegierigen, mit denen ich als ein Wißbegieriger in Berührung gekommen, den ruſſiſchen Nationalcharakter an einem Ruſſen, der aber doch nur ein Deutſcher und zwar ein

*) Heißt eine Blatter oder auch ein Blaſenpflaſter.

**) Einen Seekrebs, Hummer.

Deutſcher, der eigentlich nur ein Franzoſe war, ſtudirten. Der Name Kotzebue war noch in St. Katharina unbekannt und in Chile und auf der Inſel Paſcha gleichfalls. In St. Miguel, Braſilien, war ein Preuße, Namens Adolph, zu der Zeit der Kruſenſtern'ſchen Expedition ein lieber Gaſtfreund aller Officiere geweſen, die alle ihre Namen an einer Wand ſeines Hauſes geſchrieben, und unſer Capitain gedachte noch ſeiner mit inniger Anhänglichkeit. Adolph war zu der Zeit unſrer Expedition ſchon geſtorben. Der Capitain beſuchte ſeine hinterlaſſene Wittwe, dieſe Wittwe war eine zweite Frau, die er nach dem Tode der damals lebenden geheiratet. Sie wußte, wollte wiſſen, von keinem Ruſſen und keinem Kruſenſtern, das Haus war wieder aufgeweißt und aufgeputzt und ſelbſt die Wände hatten das Gedächtniß der ſonſt theuer gehegten Gäſte aufgegeben. — Ein junger Kerl, der ſich da aufhielt, ſchien mit der Frau ſehr vertraut zu ſein. — Dem Capitain ward's, ich weiß nicht wie und mir auch. Im Hauſe, bei welchem unſer Obſervatoir geſtanden, wurde eine Kupferplatte mit folgender Inſchrift befeſtigt: РЮРИКО 1815го Года Декабря $\frac{15}{27}$ und unſre Namen mit Bleiſtift darunter geſchrieben. — Meinen Namen hab' ich in einen Baum in Braſilien, in zweien in Chile und in einen auf Romanzoff eingeſchnitten. — Zwei Bilder verzierten in Talcaguana den grünen Tanzſaal unſres Feſtes — ein fliegender Genius mit Poſaune und Lorbeerkranz mit den Namenzügen der Monarchen — und ein Paar gefalteter Hände mit dito. Wurde gefragt, ob der fliegende da Alexandro primo wäre; — ob wir aus Moskau oder Petersburg ausgefahren, fragten nur Gelehrte. — Unſer wackrer Freund, Don Miguel de Rivas governador de Talcaguano, von uns Frondoſo genannt, weil er uns wiederholt declamirt hatte: Nello frondoso- d'un verde prado- d'un desdichado- la voz oï. — Wie er eines Abends (er ſpeiſte faſt alle Tage mit uns) von dem Obſervatorio wieder zurückging, fand er die Ehrenſchildwacht, die er unſerm Capitain gegeben, in gemächlicher Lage ruhig ſchlummernd, — er blieb bei dem Anblick ſtehen und ſich über den armen Schelm beugend, um ihn recht zu betrachten, fing er an aus vollem Herzen zu lachen, leiſe jedoch, um ihn gar nicht zu

ſtören, und ging nach einer Weile, nachdem er ſich genug gefreut, ſeines Weges weiter. — Das Fräulein de Rivas tanzte mit vieler Anmuth la Fricassée — einen Charakter-Tanz, den ich in meiner frühſten Kindheit von alten Leuten habe tanzen ſehen. — Ich habe hier in St. Peter und Paul bei einem Amerikaner, der hieſelbſt, wohin er verſchlagen worden, neue Verhältniſſe angeknüpft, ein Portrait von einer alten Bekanntſchaft geſehen, worüber ich mich ſehr gefreut habe — ein Bild von Madame Récamier, von einem chineſiſchen Maler in Canton gemacht. — Unſre ganze Weltumſeglung iſt nur eine luſtige Anekdote, nur manchmal langweilig erzählt — und weiter nichts! —

Haus-Nachrichten. Wir haben auf Teneriffa ſehr guten Wein in hinreichender Menge geladen, dieſes, ſo wie überhaupt, was den Tiſch anbetrifft, gewinnt ein größeres Moment im einförmigen Schiffsleben, als es ſonſt auf dem Lande hat. — Zu einem vorzüglichen Tiſch fehlt es in der Regel nur daran, daß der Koch kein vorzüglicher Künſtler ſei. Unſer verdient in hohem Maße den Vorwurf, den die Frau von Stael ihrem Küchenkünſtler machte: Un cuisinier sans imagination. — Fleiſch und Waſſer ſind in der Regel gut und an friſchen Dingen hat es nur in den letzten Tagen vor unſrer Ankunft hieher gefehlt, wo zugleich unſer Fleiſch ſehr ſchlecht wurde. — Wir haben zwei Delphine und früher mehrere Haifiſche mit vieler Luſt verzehrt, wir werden wohl von hier mit leerem Hühnerkaſten abſegeln. — Unſre Hausthiere — die meine ich, welche in der Geſelligkeit eine Perſonalität bekommen — ſterben uns nach einander ab, oder ertrinken, und die erſetzenden haben gleiches Loos. — Ein Affe (ein Wirbelſchwanz Callitrix capulina, Macaco genannt) iſt von Braſilien bis hieher mitgekommen und bleibt nun D. D. D. beim Commandanten. Ein kleiner Hund — der Ausbund der Dummheit — aber man liebt ihn doch — iſt von Chile noch bei uns. Eine Sau (ihre Geſchichte iſt anekdotiſch), des Tartaren Mohamedaners Schaffecha Taufkind, — Schaffecha alſo, iſt von Kronſtadt aus noch bei uns, nachdem der Tartar ſelbſt uns verlaſſen. — Die Matroſen (deren Ehrgeiz ich verehren und verfluchen muß, wie unten zu leſen) ärgern ſich gewiſſer Maßen mit dieſem Thiere.

Es wäre keine Ehre um die Welt zu kommen, meinen sie, wenn es eine Sau auch thäte. — Madame Schaffecha hat sich in Chile belaufen lassen und ist mit fünf schönen kleinen Russen (Hoffnung unsres Tisches) hier niedergekommen. Rurik selbst hat sich in Copenhagen vom Teufel reiten lassen und hat hier endlich nach wohl neun Monaten das Wunderthier geworfen. — Unsre Matrosen sind ein tüchtiges, gesundes, ehrgeiziges Volk, unbeschadet der körperlichen Strafen, die nicht ehrenrührig sind. Keiner will etwas anders sein als Matrose, und sie wollen auf die Wache ziehen, sie haben nur gegen die Officiere Subordination — und die Aufwärter (sie versehn ungern dieses Amt) warten nur ihnen auf. — Wir Passagiere müssen für uns sorgen, keiner bekümmert sich um uns, und so vergeht der beste Theil der Zeit in knechtischem Selbstdienst, Du weißt, wie das Leben ja meist aus den kleinen Dingen sich zusammensetzt; so trag' ich denn unaufhörlich schmutzige Wäsche und ungeputzte Stiefeln schwer auf dem Herzen, und vor lauter Schildwachstehen vor Pflanzen-Päcken in der Sonne komme ich zu gar nichts. Was ich auf dem Schiffe brauche, ist auf dem Lande, und was auf dem Lande, auf dem Schiffe. Gesammelt kann nicht viel werden. Was ich nicht in meinem Bette hege, geb' ich verloren. Ich sammle Pflanzen und es fehlt mir an Papier. — Ich sammle Sämereien und es fehlt mir an Mitteln, sie gehörig zu verwahren. — Ich werde nicht dazu kommen, wie ich es beabsichtigte, von hier aus an meine theuren Lehrer zu schreiben, Erman, Lichtenstein, Rudolphi, Weiß. — Laß sie alle herzlich von mir gegrüßt sein und theile ihnen aus diesem Briefe mit, was für sie taugt, ich wollte eine kurze Rechnung von meinen Bemühungen aufsetzen — sie würde aber in der That zu kurz ausfallen. — Mein Zeichenbuch möchte besonders für Mollusken, Medusen und derlei mehr, den besten Werth haben. — Meine Abbildungen sind gut und meine Bemerkungen, wie es die Umstände zulassen. — Diese sehr interessanten Thiere sind noch sehr unbekannt und von dem Wenigen, was über sie geschrieben, besaß ich bis jetzt keine Zeile, vielleicht nehmen wir den Boso aus der hiesigen durch Reisende (von Beerings Zeiten her) zusammengekommenen Bibliothek mit. Von allen

physikalischen Untersuchungen und Beobachtungen bin ich weggelassen. Mein Thermometer, ich habe wohl es zu schreiben ausgelassen, fand sich in Copenhagen gleich zerbrochen, meine Secunden-Uhr außer Stand. Die Instrumente des Schiffes sind bis auf 2 Thermometer geschmolzen. — Die geographischen Bestimmungen dieser Expedition werden den höchsten Grad der Genauigkeit erreichen. Die athmosphärologischen Tabellen, theils vom Doctor, theils von den Wachtofficieren gehalten und mit verschiedenen Instrumenten, die nach einander zerbrachen, die Beobachtungen der Temperatur, der Tiefe (vom Capitain selbst, oft in 300 Faden) werden auf jedem Fall sehr schätzbare Beiträge sein, — obgleich sie noch etwas zu wünschen lassen möchten. — Wormskiold hat die Resultate seiner Beobachtungen, auf die Zeit, wo er damit beauftragt war, nur mit solchen Einschränkungen mitzutheilen eingewilligt, daß der Capitain ihn lieber damit hat laufen lassen. Ich vergaß zu sagen, daß die neugestrichene Schwingungsnadel mir solche abnorme Resultate gegeben, daß ich die Lust daran verloren. — Keine Post, keine Briefe für uns! Nur der düstre Nachklang Europäischer Nachrichten aus den russischen Zeitungen, die ich noch nicht lesen kann und die keiner mir mitzutheilen sich befaßt! — Wir werden aber auch im Herbst 1817 hier wieder mit heran kommen und dürfen selbst auf Antwort auf unsre heutigen Briefe hoffen. — Lieber Eduard! — schreibe mir ja — und vernachlässige nichts mir auch Briefe aus Frankreich zu verschaffen. — Wie ich nun diese todten Buchstaben auf's Papier fallen lasse und an Dich denke — ich weiß nicht wie das geschieht, aber es schnürt sich mir das Herz zu und thut sehr wehe. Mein lieber, lieber Eduard, ich hätte hier noch Briefe von Dir haben sollen und die versprochene Post zu erwarten hat mich von einer Reise landeinwärts, wozu es aber auch zu früh ist, abgehalten. Was machst Du, die Deinen (meine Familie und Welt), was macht Fouqué, was machen alle die Freunde? — es wird mir unheimlich und schwer — ich lasse den Platz offen, ihn in einer anderen Stunde auszufüllen.

Der Abschiedstag rückt heran, ich setze theilweise hinzu, was mir einfällt. Laß Heinrich Itzenplitz, Schlechtenthal u. s. w

meines Herbarii ſich annehmen. Unſer Amerikaner, der um Cap Horn zwar nur einmal gekommen, ſechs Mal aber auf dem Sandwich-Inſeln geweſen, gibt uns vom letzteren Orte, wo er zuletzt vor 6 Jahren war, die beſten Nachrichten. Tameiameia iſt ein gebildeter, gewaltig reicher Herr, man ißt bei ihm wie in Europa, — der gewaltige Handel, der alljährig mehrere, beſonders Amerikaniſche Schiffe dahin bringt, macht nur alle Schiffsbedürfniſſe äußerſt theuer und nur Schiffsbau-Materialien (Kupfer u. ſ. w.) ſtehen in Werth. — Levis iſt todt, Jung lebt noch. — Wir werden zu verſchiedenen Zeiten auf den Sandwich-Inſeln und in California einlaufen. Dieſer Hafen von Peter und Paul iſt jetzt in ſichtbarem Aufkommen. Viehzucht fängt an bei dieſen Ichthyophagen Fuß zu faſſen, Feldbau und Gartenbau bleiben noch zurück. Das Land iſt in dieſem Frühjahr grün wie in Braſilien, wenn man aber eine Stunde botaniſirt hat, bleibt nichts mehr zu entdecken. Dieſelben Species gleichmäßig vertheilt. — Was iſt aus Schwendy geworden *) und iſt ſeine Wunde geheilt? Dieſe Reiſe, wenn ich Muße hätte, hätte ſchon manche Fabel in die Welt gefördert und zwar durch mich, Fouqué oder Hoffmann, gleich viel. — Ich empfehle Dir wiederholt den Correggio von Oehlenſchläger, den ich hier wieder einmal geleſen und mit gleicher Bewegung. — Grüße herzlich Perthes von mir, wenn Du an ihn ſchreibſt u. ſ. w. — Ein Brief aus St. Peter und Paul ſoll kein Namenverzeichniß Berliner Perſonen ſein, mithin höre ich mit Fragezeichen auf.

St. Peter und Paul am 8. July neuen Styls 1816. Wir ſollen gegen den 11. unter Segel gehen — und ich ſoll ſchließen. — Gott ſegne Dich und die Deinen, Kinder und Tante!

Lebe tauſend Mal wohl. Aus Californien zu ſchreiben wird wohl ſchwerlich angehen, von hier aus alſo vermuthlich meine nächſten und vermuthlich auch meine letzten Briefe. — Du wirſt wohl Deine Antworten an den Capitain adreſſiren können. Die Welt iſt nur ein Kinderball. Ich fand in der hieſigen Bibliothek Bücher, die unſerm ungerathenen Julius Klaproth gehört haben

*) Der ſchon erwähnte von Mehreren unternommene Roman.

und mit ſeinem ſelbigen chineſiſchen Petſchaft bezeichnet ſind, welches ich von ihm habe und auf Deinen Rath mitnahm. Wer weiß, wie ſie weſtlich über Kamtſchatka hieher ſich verlaufen haben! — Die Kinder von Lehmann in Copenhagen, wie ich an Bord zu gehen in Begriff war, gaben mir zum Andenken einen Bund Fidibus mit, — bei dem großen Mangel an Papier haben die mir bis jetzt gethan und thun mir noch jetzt guten Dienſt, wobei ich mich jedes Mal der freundlichen Familie mit Freude erinnere. Wir waren hier vor unſerm Eintreffen alle namentlich gekannt; die Zeitungen hatten uns ausposaunet und was hat man hier zu thun, als die Zeitungen zu ſtudiren! Durch den Abtritt von H. Wormskiold beſonders werde ich hoffentlich auf dem Schiffe einigen Raum gewinnen, wie ich dadurch mit einigen fehlenden Artikeln etwas verſehen worden, Papier u. ſ. w. — Nun zum völligen Beſchluſſe — lebe wohl, mein Eduard, und erhalte mich im Angedenken der Freunde. —

Beeringſtraße.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Luſt
Aus jugendlichem Buſen ſich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen ſie geweiht.
„Sei ſtill mein Herz und trage den Verluſt,"
„Sie tönten, ſie verhallten in der Zeit."
Mein Lieben und mein Leben ſind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich iſt es kalt.
„Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,"
Es fallen Freunde, ſterben von mir ab,
Es ſenkt ſich tief und tiefer ſchon mein Haupt,
Ich ſetze träumend weiter meinen Stab,
Und wanke müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele meinem Grab.
Es gibt des Kornes wenig, viel der Spreu.
Ich pflückte Blumen, ſammelte nur Heu.
Das that ich ſonſt, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen, und ich ſammle Heu,
Botaniſiren nennen das die Leute
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu.
So geht das Menſchenkind nach trockner Beute

Das Leben und die Welt entlang, die Reu'
Hinkt hinten nach, und ſo man rückwärts ſchaut,
Der Abend ſinkt, das Haar iſt ſchon ergraut.
So, Bruder, ſieht es deinen Bruder an,
Wenn düſtre Nebel ruhn auf trübem Meer.
Beeiſte Felſen ruft er liebend an,
Die kalten Maſſen wiederhallen leer.
In Sprach' und Leben iſt er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falſch und ſchwer,
Er kehret dir zurück, der ſonſt er war,
Nur älter, immer doch ein Kind, ein Narr.
Wenn erſt der Palme luft'ge Krone wieder,
In tiefer Blaue, ſchlank getragen ruht,
Aus heitrer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde ſchaut in reiner Gluth,
Dann ſchmiegen ſich durchwärmt die ſtarren Glieder
Und minder ſchwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann wird die Macht das Düſtre auch wohl brechen
Und ich mit dir aus mildern Träumen ſprechen.

Bei Californien.

Anekdotiſch ſcheint es mir zu ſein, daß ich, einigen in Kamtſchatka abgeſchloſſenen Rechnungen zufolge, und wegen meiner ganz beſonders muſikaliſchen Talente um das Doppelte, als die Andern, zum Ankauf unſerer in Plymouth gelegenen Orgel beigetragen zu haben mich befinde.

Anekdotiſch ferner, daß die Inſel Chamiſſo nicht nur unter dem arktiſchen Polarkreiſe, ſondern auch recht inmitten des Kotzebue-Sund gelegen iſt.

Hierauf folgender Versgeſang, welchen meine mitſchnurrpfeifende Confabulanten ausputzen, füllen und ſpinnen mögen se quieren. *)

Endlich verherrlicht ſieht nach den übrigen allen auch ſich ſelbſt,
Der ſchon lange der Schaar ſich anzureihen geſtrebt.
Mitten in deiner Welt, der geſchmälerten, fürſtlich begabten,
Reicher Vespucius, laß üben mich rühmlichen Raub;

---

*) Wenn ſie wollen.

Bleibet dir doch der Ehre genug: ὀλίγον τε φίλον τε
Gönne den dürft'gen Raum mir dem geringeren Mann.
Lächle du großer Mag'lan aus wolkigem Throne hernieder
Nicht mißgönnend den Platz fern mir am anderen Pol.
Von der schwankenden Höh', der schwindelnd erklimmeten, huldreich
Neige zu mir den Blick, Palmengetragener Kunth!
Aber du stoße mit Macht in deine Trompeten, Fallopius,
Laß sie dröhnend der Welt künden ein neues Gestirn.

Das Neueste in der Zeitung von Mexico ist die Geschichte der Auguste Krüger genannt Lübeck. *) — Si signor!

Aus Californien.

Wir haben im Norden keine der Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, auf die ich gefaßt war, und unser Zug hat sich in eine Lustfahrt aufgelöst. Unsere Pläne haben den Umfang nicht, den ich träumte. Die Beeringstraße ist ohne starke Strömung, und sie scheint, besonders von der amerikanischen Küste her, bei welcher das Meer ohne Tiefe ist und wo weite Sandniederungen vor dem hohen Lande sich erstrecken, ausgefüllt zu werden. Der Unterschied zwischen unsern Sonden und den Cook'schen ist jedoch zu groß, um ihn dieser allmähligen Ausfüllung zuzuschreiben und als Maß derselben gelten lassen zu wollen. Cook sah die amerikanische Küste immer nur von weitem und zeichnete sie als ununterbrochene auf seine Karte. Das niedere Land ist aber durch viele Einlässe des Meeres zerrissen, und wir drangen in den Kotzebues Sund unter dem 63° N. B. bis zu der Länge des Norton Sund, von dessen Grund wir uns in geringer Entfernung befanden; hier schloß sich Urland ununterbrochen um uns her. Wir ließen aber an der südlichen Seite des Eingangs eine Einfahrt in die Niederung diesmal ununtersucht, welche, nach Aussage der Eingebornen, in neun Tagen ihrer Navigation in das offene Meer führen soll. — Es dünkt mich, daß man nach unsern Erfahrungen die Hoffnung noch hegen dürfte, durch eine,

*) Das Mädchen, welches im Befreiungskriege sich in Lübeck besonders auszeichnete und später den Abschied als Preußischer Unteroffizier erhielt und mit einem solchen getraut wurde.

der von uns untersuchten ähnliche, andere Einfahrt in das Eismeer zu bringen, ohne das Eiscap zu umfahren, das sich in diesem Fall wie das Feuer-Land vom Continent trennen würde. Mackenzie und Hearn belebten dann die Hoffnung, durch das Eismeer und die Repulsebai in die Hudsonsbai einzudringen. Ein solches Gelingen würde für die Geographie und Kenntniß der Erde von hohem Interesse sein, nicht aber der Schiffahrt eine neue Straße eröffnen. Dieses Unternehmen ist aber nicht, wie ich es wähnte, unsere Sendung. Der muthige Abenteurer, der es sich unterfinge, müßte auf zwei- ja dreimaliges Ueberwintern in diesen hohen Breiten, wo das Meer nur wenige Tage offen sein kann (höchstens von Anfang Juli bis zu Ende September) gefaßt und vorbereitet sein. In diesen nördlichen Meeren ruht während der Sommermonate der Nebel über dem Meere und löset sich auf, so wie er von den Winden über das Land getrieben wird. (Diese Erfahrung, die wir vorzüglich in St. Peter und Paul, der St. Lorenz Insel und Unalaschka gemacht haben, wiederholte sich hier auf das auffallendste.) — Es trägt alles dazu bei, Recognoscirungen in diesen Weltgegenden zu erschweren und die Zuverlässigkeit der bereits gemachten zu vermindern. — Wir hatten Glück und häufige gute Observationen liegen unserm Gebäude zum Grunde u. s. w.

Spanien erhält die Ansiedelungen hier mit großem Aufwand, da wo nur Freiheit einen durch Handlung und Feldbau reichen Staat erzeugen würde. Man schiebt dieser Hab- und Besitzsucht den Grund unter, die Heiden zu bekehren. — Dieses gute Werk wird schlecht unternommen und ausgeführt; man fängt es mit einer unbegränzten Verachtung der Völker an, denen man helfen will, und die Priester sind weder in den Sprachen ihrer Pflegekinder noch in den Künsten unterrichtet, worin sie unterrichten sollen. Die Indianer sterben in den Millionen aus (auf 1000 jährlich 300 Todte und darüber), zwischen dem Militair und den Missionarien herrscht ein schlechtes Verhältniß und Mishelligkeit. Vancouver und La Pérouse sind über Californien sehr getreu. — Wie sind diese stolzen Spanier gesunken! Die Engländer und Amerikaner verhandeln über eine Ansiedlung (an der Mündung

des Columbia) auf einem Gebiete, das sie vindiciren, und der Russe Kuskoff von der amerikanischen Compagnie hat seit 5 Jahren ein Fort, wenige Meilen von hier, von wo aus die Seeotter auf der ganzen spanischen Küste gejagt wird.

Ich soll meinen Brief schließen und ich habe noch nichts geschrieben, als einen Wisch, den ich wieder zerreißen möchte. Ich will wenigstens noch den Rest dieser Nacht traulich mit Dir, mein Eduard, mein einziger Eduard, Hand in Hand und Herz in Herzen zubringen; mit Dir, meinem centro gravitatis, nach welchem ich mich in meiner ganzen Bahn stets angezogen fühle. — Der Rurik ist ein enges Haus, wir bringen überall unsere Alltägigkeit mit und, da eben der allein erhaltenden rüstigen Arbeit, Thätigkeit, schaffende, ungestört anhaltende Beschäftigung fehlt, will mich oft diese rasche Veränderung der Scene wie eine leere Komödie bedünken und alles wie gar nichts. Wenn man mich frägt (die Liebe bei Seite gesetzt), wer der glückliche Mann sei? — so werde ich unbedenklich antworten: der ein Buch schreibt. — Von den Träumen, die ich im Schlafe träume, muß ich Dir berichten, wie sie sich wunderlich verwirren, alle meine Todten und die ich in der Kindheit verloren habe, leben darinnen, als hätten sie nie gefehlt und treten in alltägiger Gewöhnlichkeit auf, so und so nach Morpheus dummem Witz. Die Jahre werden zurückgeschraubt und die Wiege des Schiffes wieget mich wieder zum Kinde, oder, gehen die Jahre vorwärts, und komme ich etwa von der Reise heim, so tret' ich in das Vaterhaus, finde den alten Erman u. s. w. Der Aufenthalt hier war für mich lustig genug, mein Spanisches machte mich wieder hervorholen, und die diplomatischen Verhandlungen wegen Kuskoff, und zwischen ihm, der hiehergekommen ist, dem Gouverneur der Provinz und dem Capitain, bei welchen ich den Bruder Redner agirte, amüsirten mich sehr. Nun wird sich die Nußschale auf eine Zeit wieder zuschließen, — dann Monaroo, dessen Gipfel zugänglicher ist, ich habe es immer gesagt, als Wriezen an der Oder — dann was Gott geben wird. Ad vocem Wriezen, begehre doch von Itzenplitz eine Expedition im Herbste 1819 auszurüsten, um mich von Cunersdorff aus auf eine Entdeckungsreise dahin zu

bringen. Grüße mir herzlich und innig meine Lehrer und Freunde in Berlin und erhalte mir die Möglichkeit leicht und gern gemocht, ein anſpruchsloſes Leben daſelbſt zuzubringen und zu beſchließen. — Ich komme nicht zum Schreiben; ich wollte an Erman über ein Phänomen der Refraction ſchreiben, das ich im Norden beobachtet habe und das ihn intereſſirt hätte, ich bin nicht dazu gekommen. Ueber den Norden habe ich noch keine Zeile geſchrieben, deshalb hätte ich gern heute einige Bemerkungen zu Papier gebracht. Der Kaffee, das Barbiren, das Weinfüllen in dem Raum unter der Cajüte de Campagne, der Gouverneur, kommen mir in die Quer u. ſ. w. Ich bringe unendlich viele Pflanzen zuſammen — faſt auch nur das — iſt mir einſt wieder die Ruhe einer ſtillen Stube gegönnt und Luſt, ſo habe ich Beſchäftigung genug — und Du, mein lieber Fouqué, dem es auch wohl manchmal weh um's Herz geworden iſt, iſt es da draußen kalt, ſo ſchreibe, ſchreibe, dichte nur fort, und lebe in der Welt, die in Dir lebt — es iſt die beſſere und das beſſere. Blicke indeſſen manchmal nach der Glasſcheibe mit dem Druckfehler und denke: der hat wohl ſeine Stiefeln genommen, aber die Pantoffeln fehlen manchmal, ſich müde zu laufen, auf Verordnung des Arztes.

Lebe wohl, Eduard, grüße Berlin, Potsdam, Leipzig, wenn es ſein kann Heidelberg, — grüße Hamburg. Lebe wohl, ich bin heute unendlich dumm, und ſchäme mich, daß du aus Californien mit großem Aufwand ſo abſonderliche Raritäten durch mich bekommen ſollſt. Gott erhalte Dich, ſegne Dich und die Deinen. Deine aufblühenden Mädchen werden mich nicht erkennen, ſo wenig ich auch verändert zurückkomme — vielleicht noch wohl die gute Tante. Lebe wohl, Du mein alter Einziger. — Wenn ich mit offenen Augen träume, ſo biſt immer Du die Achſe, um die Dunſt und Rauch ſich drehen, und ich ſpiele mit Dir, Gott weiß, welche heroiſche Spiele. So bring' ich oft einen Theil der Nacht zu. Werde mir nicht zu alt, während deine Duſe *) um die Welt herum duſelt.

*) Für Duſelhans.

Ich wollte nur, es wäre in Berlin weniger Sand, mehr Sonne und grünere Kräuter in größerer Quantität; mich friert wirklich, wenn ich an 52° denke, denn mich friert es eben hier unter dem 38°, wo der große Bär den Schwanz, wo mir recht ist, in's Wasser taucht (ad vocem Bär wir haben hier la diversion gehabt des Kampfes eines Bären und eines Stieres und ich bringe die Haut des erstern mit). Man holt sich hier mit der Schlinge lebendige Bären aus dem Walde, wie bei uns Hühner aus dem Stalle. — Es ist ein furchtbares Thier, aber ich bin noch nicht im Reinen, was es für eine Species ist.

Meine theologischen Freunde liegen zwar aus dem Wege, aber nicht aus dem Sinne. Neander — ich werde ihm von Missionen zu erzählen haben — Seegemund u. s. w.

$\frac{1}{13}$	Juli 1816	Wir hoben die Anker, kamen aber erst am
$\frac{2}{14}$	= =	aus dem Hafen von St. Peter und Paul heraus und am
$\frac{5}{17}$	= =	aus der Bucht von Awatschka. Wir sahen am
$\frac{8}{20}$	= =	die Beeringsinseln, am
$\frac{14}{26}$	= =	die St. Lorenz Insel, auf der wir am
$\frac{15}{27}$	= =	landeten. Verkehr mit derselben.
$\frac{19}{31}$	= =	Entdeckung einer Einfahrt der amerikanischen Küste (Schischmareff= Bucht), Landung daselbst, Verkehr mit den Indianern.
$\frac{20}{1}$	August	Entdeckung einer weiten Einfahrt (KotzebuesSund), Landung auf dem Cap Espenberg. Verkehr mit den Indianern.
$\frac{22}{3}$	=	Das Schiff geht vor Anker unter dem Schutz der Insel Chamisso. Landung auf derselben.
$\frac{23}{4}$ $\frac{24}{5}$		Erste Recognoscirung der Eschscholz=Bucht in den Böten.
$\frac{25}{6}$		Zweite Landung auf der Insel.
$\frac{26}{7}$ $\frac{28}{9}$		Zweite Recognoscirung der Eschscholz=Bucht in den Böten bis zu deren Grund. am $\frac{28}{9}$ dritte Landung auf der Insel.

$\frac{29}{10}$	August	Die Rückfahrt angetreten.
$\frac{30}{11}$	=	Entdeckung einer Einfahrt, Nebel vereitelte die Landung, die am
$\frac{31}{12}$	August	statt fand, (Bucht der guten Hoffnung). Verkehr mit den Eingebornen, Nachricht, diese Durchfahrt führe in 9 Tagen in's offene Meer.
$\frac{1}{13}$	August	Rückkehr an's Schiff. Verkehr mit den Eingebornen.
$\frac{7}{19}$	=	Landung auf der asiatischen Küste in einer Bucht nördlich vom Ostcap. Verkehr mit den Tschuktschen.
$\frac{8}{20}$	=	die Anker in der St. Lorenz Bucht fallen lassen. Verkehr mit den Eingebornen. Recognoscirung der innern Bucht $\frac{10}{22}$. $\frac{11}{23}$ Aufenthalt bis zum
$\frac{17}{29}$	=	wo wir die Anker lichteten, nachdem wir einige Tage Sturm im sichern Hafen abgewartet.
$\frac{16}{9}$	September	in Unalaschka eingelaufen. Aufenthalt in dieser russischen Ansiedlung bis zum
$\frac{1}{13}$	September	wo wir die Anker lichteten, am
$\frac{3}{15}$	=	die Kette der Aleutischen Inseln bei der Insel Unimack durchkreuzten, am
$\frac{29}{2}$	October	nach der möglichst schnellen und glücklichen Seefahrt in St. Francisco in Californien eingelaufen.
$\frac{16}{28}$	October	Das Observatorium wieder eingeschifft und segelfertig. Von hier nach den Sandwich-Inseln, wenige Tage in dieser goldreichen theuern Herberge dieses Oceans, einige Monate unter dem schönen Himmel der Tropen, im Frühjahr Unalaschka u. s. w.

Cavite, Höhen von Manila. Luçon. Philippinen.

Am 1. Januar 1818.

Ein Neujahrsbrief aus Manila — der, wenn das Glück gut iſt, uns um etliche Tage in Europa zuvorkommen kann. Schreibe mir (mit allen nur möglichen Aſſecuranzen des Briefes) nach Portsmouth aux soins des ruſſiſchen Conſuls und anders, wenn Du es beſſer weißt. — Wir ſind vermuthlich ſchon da, vielleicht ſchon weiter. Schreibe mir, wie Du es verſtehſt, nach Copenhagen, wo es möglich wäre, daß wir auf einen Tag anhielten, ſchreibe mir nach Cronſtadt, nach Petersburg — ſchreibe einen Brief und laß ihn zehnmal abſchreiben — mich gereut's, ſeidene Strümpfe anzuziehen, in die Salons von Petersburg herumludern zu gehen — und nicht zu wiſſen, ob die Welt noch die Welt für mich iſt, ob Du lebſt, was aus mir werden ſoll, ich will da nicht bleiben, ſo lang es ein Anderswo gibt — oder ich müßte mich ſehr irren.

Wiſſe, daß falls Du und andere mir nach Kamtſchatka geſchrieben, ich nichts erhalten — wir ſind nicht dahin zurückgekehrt — übrigens lohne es Gott dem, der chriſtliche Liebe gehabt.

Die Reiſe im Ganzen genommen gut, die Geſundheit unerſchütterlich — und ich — wahrlich, wahrlich ganz der alte, — vielleicht nur wie mein Haar ein wenig bläſſer. Was ſollte ich Dir ſonſt erzählen — ich bin ja da. Lebe wohl, mein Eduard!

Aus England.

Dienstag 16. Juni.

Wir treffen heute Abend vom Canal in Portsmouth ein, bleiben allda gegen 10 Tage, treffen wohl in den ersten Tagen des August in Cronstadt ein — wo nicht früher — ich will und werde mich nicht in Petersburg aufhalten lassen. — Ich will in den ersten Tagen des Septbr., die günstigste Zeit, mich in Cronstadt für Stettin wieder einschiffen und mit mir nehmen, was ich von meinen Sammlungen behalten werde — und das muß und wird ein großer Theil sein — gegen 20 Kisten große und kleine. — Eine Anmeldung und kräftige Empfehlung an den Preußischen Consul in Cronstadt könnte, mir sehr nützlich werden, an die Gesandtschaft in Petersburg vielleicht nur angenehm. In Cronstadt muß ich mich aus- und einschiffen, eine Niederlage für meine Kisten haben u. s. w. — meiner Sammlungen endliches Ziel — meine Pflanzen ausgenommen — ist das Berliner Museum — sollte sich das Departement für solche nicht interessiren. Ich kenne die preußischen Douanen-Einrichtungen nicht, sollten bei Ankunft in einem preußischen Hafen meine wohl verpichten und verwahrten Kisten eröffnet werden müssen — würde ich alles verlieren können. Könnte dem nicht vorgebeugt werden?

Ich lasse es bei diesen wenigen Geschäftsworten bewenden. Ich kehre Dir zurück, der sonst ich war — ganz — etwas müd, nicht gesättigt von dieser Reise — bereit noch unter den und den Umständen wieder in die Welt zu gehen und „den Mantel umgeschlagen" — Eduard ich gestehe es Dir — so in's Blinde an Dich zu schreiben — an meine Brüder, an August Stael, von dessen Mutter ich hier an dem Meere den Tod erfahre, gibt mir das Fieber — mache, daß ich gleich sobald als möglich und auf jedem Weg Nachricht von Dir, von allem was mir lieb ist, von Fouqué, um den ich vorzüglich, ich weiß nicht warum, besorgt bin, erfahre — — und seid Ihr alle wohl, umarmt einander in meinem Namen. Lichtenstein sei mir besonders gegrüßt.

— Die Universität von Berlin war, ist und bleibt doch mein Vaterland — so war es mir auf der ganzen Reise. —

Am Cap war ich wie in einer Vorstadt Berlin's. Von allen Orten, wo ich gewesen, möchte ich da am ersten weilen — u. s. w. Von allem mündlich bald mehr — und nun darf ich zu meinem Motto zurückkehren: „Das mündliche Wort ist doch besser.“

Χαιρε.

Wer gab mir jenen Carabus, *)
Den Unalaschka nähren muß?
Der Doctor Eschscholz hat's gethan,
Der Läus' und Wanzen geben kann.
Der gab mir jenen Carabus,
Den Unalaschka nähren muß!

Wer gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes **) Unkraut nur?
Der junge Kunth hat es gethan,
Der Palmen selbst austheilen kann!
Der gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes Unkraut nur!

Wer gab am Nordpol hart und fest
Mir das verfluchte Felsennest? ***)
Der Kotzebue, der hat's gethan,
Der Meer und Land vertheilen kann.
Der gab am Nordpol hart und fest
Mir das verfluchte Felsennest!

---

*) Insect. Carabus Chamissonis Eschscholz in M. Sept. habit. Unalaschka.

**) Pflanze. Chamissoa. Kunth in plantis aequinoctialibus. Humboldt. et Consort. Achyranthes species.

***) Insel Chamisso in Kotzebues Sund, Beeringsstraße, Amerikanische Küste.

Der Felſen iſt ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett.
Was bringt ein Carabus wohl ein?
Der Sack iſt leer, der Muth iſt klein.
Der Felſen iſt ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett!

Erſt wäre der der rechte Kerl,
Sei's Kaiſer, König oder Earl,
Der mir verehrt als Ehrenlohn
Recht eine tüchtige Penſion.
Ja der wär' erſt der rechte Kerl,
Sei's Kaiſer, König oder Earl.

Doch Niemand, Niemand denkt daran,
Schlemihlen hängt der Dalles an! *)
O Schwerenoth! o te heda! **)
Der Teufel hat mich wieder da
Und Niemand, Niemand denkt daran:
Schlemihlen hängt der Dalles an.

London. Belle sauvage.

---

10. Juli 1818 in Sicht von Scaw.

Der letzte Brief, den Du aus der Ferne von mir erhalten, iſt der aus San Francisco Californiae geweſen. Die letzten zufälligen Nachrichten überhaupt, wenige Tage nur friſcher, aus Hanaruru (Sandwich-Inſeln). Ein Brief aus Unalaſchka ***) auf der Rückreiſe wartet wohl noch dort auf ein Schiff ihn zu fördern. Etliche Worte aus Manila durch die Eglantine aus Bordeaux werden ſpäter eintreffen, falls dieſes Schiff dem böſen Schickſal entgangen, das andere am 8. März auf Mauritius getroffen. — Ich habe, wie ich England nur geſehen, an Dich ge-

*) Schlemihl iſt bekanntlich eine der jüdiſchen Welt entnommene Figur; der Dalles aber heißt jüdiſch Armuth; alſo „S. hängt der Dalles an" Schlemihl bringt es nicht zu Geld und Gut.

**) ??

***) Weder der eine noch der andere ſind angekommen.

ſchrieben, wie wir die Anker fallen laſſen, den Brief abgeſchickt. — Ich habe Dich aus London vom Hunterſchen Muſeo aus, durch Profeſſor Otto, der Dich wenige Monate früher geſehen hatte, und den Profeſſor Rudolphi grüßen laſſen. Am dritten Tage waren wir unter Segel, und da ich Dir im Raume näher geworden, als wohl für etliche Wochen ſein kann — komme ich wieder traulich mit Dir zu koſen, und hoffe, daß morgen oder übermorgen Gelegenheit ſein wird, den Brief an das Land zu werfen.

Ich habe in England keinen Brief vorgefunden, keine Antwort auf meine erhalten, obgleich wir 14 Tage darauf geweilt, und 8 hinreichen ſollten, Antwort aus Paris zu erhalten. Ich weiß von den Meinen nichts, nichts, als was ich im Chineſiſchen Meer erfahren habe — die Beförderung meines zweiten Bruders zu einem Präfecten und am Cap ein zweijähriger Gruß eines Verwandten durch einen Officier von der Uranie, Capitain Freycinet. Wahrlich, wahrlich, ich hatte die Zuverſicht auf meiner Rückkehr von London Briefe in Portsmouth anzutreffen, und dieſe obgleich volle Zuverſicht hat mich meinen dortigen Aufenthalt, wie die andern Scènes à tiroir meine Wanderjahre ungeſtört genießen laſſen. — Mein lieber Freund, habe Duldung mit mir, laß mich mein Geſchrei wiederholen — Briefe, Briefe, Nachrichten — nur was für Mittel Du kennſt — laſſe mich in Cronſtadt und Petersburg aufſuchen. — Was kann ich, was ſoll ich, was bin ich, bevor ich von meiner Welt weiß, der, welcher ich angehöre.

Es iſt unerhört die Maſſe Natur-Schätze und Bücher, die ich in den 6 Tagen in London erblickt habe! — jedoch habe ich auch da Einiges, was ich vorzüglich ſuchte, vermißt. — Wird es möglich ſein, ein Buch von der Göttinger Bibliothek in Berlin zur Benutzung zu bekommen? — es liegt mir daran — auch an Raphael und der Antike habe ich mich in London gelabt. Kunſt iſt mir wieder zum Bedürfniß geworden. — Ich habe Kean im Othello geſehen, ein großer Künſtler, allerdings trotz der Natur; das Volk um ihn iſt ſchlecht, jedoch ein Volk von Gentlemans und nicht von Schweinhunden. Sie ſpielen den Shakeſpeare in Ballet-Kleidern!! Ich habe nicht verſäumt, Covent-

garden zu beſuchen, um das Volk in ſeinem Esse zu ſehen, de re publica manibus pedibusque agens. Was ich verſäumt habe, iſt noch mehr Naturſchätze, Muſeen, Menagerien, Gärten zu ſehen. — Mir hätte mehr, als anderes Eitelkeitsfutter, geſchmeichelt, die von den von mir geſandten Sämereien aufgekommenen Pflanzen zu ſehen, — die wie ich erfahren, ſchon hier ſind, und von deren einer Otto von hier aus wieder Samen erhalten wird; — ich habe aber nur Kew (den Kirchhof der Pflanzen) geſehen, dem billig Otto nichts Gutes ſchickt. Aſton, der mir vorzüglich ſeine Ananas-Treiberei gezeigt, hat mich ſchlecht erbaut. — Robert Brown war mir hülfreich und freundlich, Hunnemann mein treuer Landsmann und Führer. — Arrowſmith hat mich auf das liberalſte empfangen, König und Leach, Bibliothekare am Muſeum liebreich und theilnehmend. — Ich machte zufälligerweiſe die Bekanntſchaft vom Major Hamilton Smith in einem Muſeo und hatte ſeither an ihm den wackerſten Menſchen und Gelehrten zum unzertrennlichen Führer; ich war öfters mit unſerm Prof. Otto und Cuvier, einmal mit Burney zuſammen und habe V. S. L. M. unſerm ehrwürdigen Senior Joſeph Banks aufzuwarten die Ehre gehabt. — Ich habe in London bei 100 Pfund an Büchern, Inſtrumenten und allen den Dingen, woran ich auf der Reiſe den Mangel gefühlt hatte, ausgegeben. Jetzt bin ich ausgerüſtet, jetzt könnt' es wieder losgehen — ſo mag ich die Dinge.

Den 11 Juli.

Wir ſind ſchon in Eurer engen Nordſee, dem Sund zum wenigſten, und es ſcheint, daß wir vor Copenhagen vorbeigehen werden, ohne anzuhalten; — ich hätte doch da manche Menſchen, manche Freunde gern geſprochen. — —

Ich beſchließe dieſe unnützen Schmiralien. — Wir müſſen gegen den 18. 20. dieſes, neuen Styls, in Cronſtadt ankommen. Laſſe mich da, etwa unter Adreſſe des Grafen, was du kannſt und magſt, von Dir, den Freunden, meiner Familie, auch meinen Vermögensumſtänden, wenn Du davon weißt, erfahren. — Mein Wunſch iſt gegen September wieder aufzubrechen und wie der Vogel ſeinem Neſte zu gegen Berlin zu eilen. — Ich bringe manche Kiſten mit und komme wohl zu Schiffe über Stettin. Falls beim

Landen meine Kiſten aufgebrochen werden ſollten und dagegen ein Schutz möglich ſei, — falls Päſſe oder Recommandation an Geſandten oder Conſul in Cronſtadt mir helfen könnten — ich überlaſſe es Deiner und Eurer Weisheit und Liebe. — Das war der Sinn und Inhalt meines letzten Briefes aus Portsmouth. Gott mit Dir und den Deinen.

Χαιρε.

Aus St. Petersburg.

Am $\frac{30 \text{ Juni}}{12 \text{ Juli}}$ nachdem ich von Copenhagen einen Brief an Dich abgehen laſſen, *) fiel der Wind, und ich konnte an's Land gehen, da habe ich denn die erſten Worte von Dir vernommen, den lieben Bech herzlich umarmt, und manches von manchem Lieben durch ihn erfahren. — Nun haben wir uns in dieſer garſtigen Landpfütze, der Nordſee, bis jetzt den 3. Auguſt bei völliger Windſtille oder contrairem Wind herumduſeln laſſen. Wir haben Pech. Wir liefen nach Nachrichten von Kruſenſtern in Reval ein, und blieben auch 4 Tage da. Der Graf iſt auf ſeinen Gütern in Klein-Rußland. Kruſenſtern, den wir nur flüchtig geſprochen, kommt erſt in 8 Tagen hieher. — Ich habe noch nicht den Fuß am Land und weiß über nichts zu urtheilen, als daß ſich noch manche Wochen ſo verſpinnen können. Wenn ich hell ſehen werde, werde ich auch ſchreiben. — Umarme von mir Lichtenſtein auf's innigſte, herzlichſte, wie kann ich ihm mit Worten danken! In Reval habe ich unerwartete und große Freude an Kosmeli gehabt, dem das Unglück wie unſerm Neumann in die Beine gefahren, jedoch auf andere Weiſe, daß er ſie nämlich bewegen muß, nicht wie jener unter ſich behalten; er iſt mit ſeiner himmliſchen Maultrommel als Reiſegeld auf dem Wege nach Athen. Ich erwarte ihn nächſtens hier. Ich ward durch ihn in einer vortrefflichen deutſchen Welt gleich heimiſch, wo Fouqué

*) Den vorhergehenden auf der Fahrt von England geſchriebenen.

und Schlemihl zu Hauſe ſind — und ich habe von holden Freunden herzliche Grüße an den himmliſchen Fouqué zu beſtellen. Hier iſt gleich der vortreffliche Semler *) mein Hort und Rather geweſen. Morgen, wo dieſer Brief abgehen ſoll, ſoll ich auch dem Kronprinzen **) vorgeſtellt werden. — Ob ich meine Sämereien mit derſelben Gelegenheit abſchicken werde, wie den Brief, ſteht noch bei der Dogana, darüber nächſtens mehr und eigentliche Briefe, die Augen fallen mir zu. — Wir ſind in einem polizirten Lande — ich glaube, daß ich ohne Lichtenſtein und die Geſandtſchaft gleich weiter nach Sibirien gereiſt wäre, oder bis zur Ankunft des Grafen in guter Obhut zu ſtudiren Muße gehabt hätte, denn „der Herr hat keinen Paß.“ Ich bin ſchon in Petersburg wie in Berlin, dem es ſehr gleicht, zu Hauſe. Die ich hier ſuchen wollte, ſind alle abweſend. — Lebe wohl, herzlich wohl — Du haſt auch dem Tode gezollt. Laß mich in der Umarmung verſtummen!

Aus St. Petersburg.

Ich kann und mag und werde Dir nichts ſchreiben,
Bis ich Dir ſchreibe: „morgen fahr' ich ab. —“
Und ſchreiben werd' ich's Dir doch wohl einmal, —
Geduld mein Herz, Geduld! —
Ich habe unſern wackern Prinzen jüngſt,
Nachdem er mich am Morgen, da ich nicht
Zu finden war, erwartet eine Stunde,
Am Abend noch, doch flüchtig nur geſprochen.
Vergangenheit und Gegenwart verſchlangen
Sich da um mich ſo ſeltſam raſch und froh,
Und herzlich rief er mir willkommen zu
Und lobte nach Gebühr die guten Stiefeln,
Und war verſchwunden und es rief ihm nach:
Geduld mein Herz, Geduld!
Und nun der kleinen Großen müß'ges Volk

---

*) Ein Freund von Hitzig, Geheimer Rath Semler aus Berlin, damals wegen Abſchluß eines Handelstractats mit Preußen in Petersburg.

**) Von Preußen.

Mehr oder minder gnädig ſich herausnimmt,
Mein Thun zu loben, ſo und ſo zu fragen,
Des Kaiſers Huld mir huldreichſt zu verheißen;
Sollt' ich des Teufels nicht darüber werden?
Ich habe aber anders mich beſonnen
Und bin davon gelaufen, gaſtlich hat
Und freundlich Lichtenſtädt mich aufgenommen,
Ich habe Dach und Fach und Haus und Wirthin;
Das Schiff liegt hinter mir mit dem Gelichter;
Mir iſt ein Schatz der Freude unſer Semler.
Und ſo Geduld, Geduld! die Stadt iſt groß,
Verlorne Schritte bringen hin die Zeit.
Hier ſcheint man noch in Zweifel zu beharren,
Wer von den deutſchen Männern allzumal
Der größte ſei? ob Kotzebue ob Merkel?
Schreibt mir darüber doch das Nähere.
Was ſonſt im Herzen mir und Kopf ſich dreht,
Das wird zu ſeiner Zeit bei Händedruck
Und Wort noch heller werden.

Χαιρετε!

Der Kaiſer hat uns noch nicht beſucht. Kruſenſtern wird heute erwartet. — Krug, *) ein ſeltſamer Menſch, in Eisrinde eingefroren, der beim Kanzler viel vermag, und mit unſerm Kram ſich befaßt zu haben ſcheint, — hat mich nach hinreichend langem Anſehen mit Gutmüthigkeit ermahnt, über alles, was ich nur wollte, gegen ihn mich auszuſprechen; aber er habe jetzt nicht Zeit — Geduld! — Kosmeli iſt noch nicht erſchienen — er fehlt mir, es fliegen hier ſo wenig Maultrommel-Töne, als gebratene Tauben in der Luft. — Lichtenſtein und die Freunde werden es mir nicht verargen, daß ich an mich halte und ihnen aus der fatalen Stimmung nicht die Zeit mit leeren Papier-Briefen verhunze. Bei Gott, bei Gott, ich bin mehr bei Euch allen als hier zugegen! Ein Courier ſpinnt mir heute das Geſchreibſel von der Seele; ich gebe ihm die Pflanzen-Sämereien mit.

*) Der bekannte Akademiker.

$\frac{2}{14}$ Auguſt. Petersburg.

Einen Brief aus Paris habe ich — deſſen Duplicat an Dich gerichtet geworden. — Alles wohl, auch daß mein Vermögen nicht vermindert, ſondern noch um etwas jährliches Einkommen vermehrt iſt.

Alte Reiſeblätter als Ballaſt; ſie fielen mir beim Kramen wieder in die Hand.

Wir waren hier drei Pagen, Kameraden von Anno 1797, runzliche Obriſten und welke Kammerherren!! und die Leute wollen allgemein behaupten, ich ſelber ſei um gar nichts jünger geworden. — Wo will das hinaus! —

So wüthe Sturm, vollbringe nur Dein Thun,
Zerſtreue dieſe Planken wie den Maſt
Du krachend haſt zerſplittert eben nun.
O dieſe Bruſt! Du hebſt von ihr die Laſt.
Da unten, da, da wird es gut zu ruhn,
Da hat man wohl von Kummern endlich Raſt.
Was kracht noch? gut, die Welle ſchlug ſchon ein,
Fahr hin, es iſt geſchehn, wir ſinken. — Nein.

Wir ſinken nicht. Getragen wird annoch,
Geſchaukelt himmelan der enge Sarg;
Harthör'ger Tod biſt ſonſt erbittlich doch,
Biſt mit Geſchoſſen nimmer ſonſt ſo karg.
Das lieblos bloße Leben, o das Joch
Noch länger fortzuſchleppen, das wär' arg.
Und ob es ſo, ob ſo, wen kümmert das?
Wird wohl um mich daheim ein Auge naß?

Doch Du, mein Hitzig, wenn auch Du vielleicht
Haſt ausgerungen, biſt vielleicht nicht mehr —
Dir ward des Lebens Becher voll gereicht,
Du ſchlürfteſt raſch ihn frohbeſonnen leer.
Sie, Deine Sonne, hat ihr Ziel erreicht,
Sie deckt bereits die Erde kalt und ſchwer.
Du durfteſt ſcheiden, nein Du durfteſt nicht,
Dich feſſelt ſchön hienieden noch die Pflicht.

Mein Hitzig, wie für Deine Kinder Du,
So will ich für Dich leben eine Zeit,
Du drückeſt mir vielleicht die Augen zu,
Vielleicht ich Dir, ich bin auch dann bereit.
Ihr Wind und Wellen haltet wieder Ruh,
Es hat in mir geleget ſich der Streit.

(Bei den Aleutiſchen Inſeln.)

Ich erfuhr während meines letzten Aufenthalts in Paris, daß Hunde von Erziehung eine ſehr anſtändige Geſellſchaft bildeten und neulich eine Art von Caſino unter ſich geſtiftet. Du kannſt Dir bei meinem Forſchſinn denken, wie ſehr dieſe Nachricht meine Neugierde erregte, ich hatte keine Ruhe, ich mußte da eingeführt werden. Ich war zufällig mit Pikas vom Könige von Neapel bekannt, ich bewarb mich nun mit höfiſcher Kunſt um ſeine Freundſchaft, und rückte, als es mir Zeit zu ſein ſchien, mit meinem Anliegen heraus. Der Gute verſchaffte mir wirklich eine Einladungskarte. Wahrlich es lohnte ſich wenig der Mühe, die ich darauf verwendet. Es ging da zu, wie bei uns, der bon ton war durch die Eigenthümlichkeiten dieſes Volkes nur in wenigem bedingt. Die Unterredung war von Jagd, von Eſſen, von Künſten, mit mehr geſundem Menſchenverſtande als Witz, und mit gemächlicher Gutmüthigkeit geführt. Man unterhielt ſich, anſtatt Karten zu ſpielen, oder Thee zu trinken, wie am Hofe der ſchönen Kahumanu, der erſten Gemahlin des Tameiameias, mit Flöhe beißen. So ging der Abend hin, das Eſſen ward aufgetragen. Man aß ſehr gut, trank aber ſchlecht, man ſoff Waſſer, und damit war mir übel gedient; daß ich bei Tiſch eines Löffels entbehrte, ſtörte mich nicht ſonderlich. Ich empfahl mich, als man aus einander ging und kehrte weniger abgemüdet zu Hauſe, als ich je aus unſern eleganten Zirkeln gethan, in welchen ich mich immer befunden habe, wie unſer Neucarolinianer Kadu in ſeinen neu angepaßten Stiefeln auf dem glatten ſchwankenden Verdeck unſers Schiffes, wenn es bei friſchem Winde und raſchem Laufe rollte. Meine Neugierde war befriedigt, ich ging

nicht ein zweites Mal hin. Man bleibt doch am liebſten bei ſeines Gleichen.

(Im Traume erlebt, während des großen Sturms bei Unaluſchka und ſofort im Duſel aufgeſchrieben.)

---

13. September.

Nun endlich kurz und gut: ich komme! welches Weges, weiß ich noch nicht. Binnen 8 Tagen zu Schiff, binnen 3—4 Wochen bei Euch. Oeffnet nur die Arme; wozu mehr, ich werde ſchon hinfinden. Stettiner Schiffe ſind wohl hier und den Weg werde ich vermuthlich gehen. — Ich bringe mit was Recht iſt — mein Heu und Kram, ſonſt nichts.

Magister, Baccalaureus, nullius facultatis Doctor; nullius Universitatis ordinarius extraordinariusve Professor, nullius Academiae, nullius scientificae Societatis sodalis *) etc. etc. etc. ſchlechtweg Dein Freund.

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In ſeiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von ſich den Stab und knieet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit ſtillen Thränen,
O deutſche Heimat! woll' ihm nicht verſagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend ſeine Augen ſinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf ſein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. October 1818.

Ad. v. Ch.

---

*) „Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle." Chamiſſo ward als Doctor honorarius der Philoſophie, als Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, durch dieſe Eigenſchaft berechtigt, an der Univerſität daſelbſt als Profeſſor zu lehren und als Mitglied von nicht weniger als zwölf gelehrten Geſellſchaften.

Es kann ſich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage ſpäter als Rechnung; ich kenne dieſe garſtige Landpfütze wohl!

Χαιρετε.

Drittes Buch.

Meisterjahre.

Digitized by Google

Die Wanderschaft ist beendet durch die Rückkehr des Weltumseglers in sein zweites Vaterland; es beginnen die Meisterjahre. Nicht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensgeschichte unsers Freundes also überschrieben, dabei im Sinne seine Meisterschaft in der Poesie, obgleich wir keinesweges geneigt sind, ihm solche abzusprechen; wir haben die Eintheilung unsers Buchs vielmehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deutschen Handwerkers. Nach überstandenen Lehrjahren geht er auf Wanderschaft; wird es ihm so wohl, irgendwo festen Fuß fassen zu können, wird er Meister, baut den eigenen Herd, nimmt ein Weib, zeugt Kinder und spricht, was Chamisso in seinen Briefen oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich wie er auch will.

Wie Chamisso seine Zukunft erschien, als er St. Petersburg verließ, um nach Preußen zurückzukehren, das sagen uns folgende Zeilen, die er dortigen Freunden — Professor Lichtenstädt und seiner Schwester — dichtete.

Mag fürder treiben unstät eitler Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich sonder Rast, zu irren, und Gewinn,
Daß leerer Tand mir scheine leerer Tand —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. s. w.

Ferner der Anfang eines unvollendeten Briefes an einen Freund, der sich unter seinen Papieren vorgefunden hat und der also lautet:

„Ich habe Dir aus dem halszuſchnürenden Rußland zu ſchreiben nicht vermocht. Hier aus Swinemünde, wo ich, gleichſam zwiſchen meiner Vergangenheit und Zukunft ſchwebend, anhalten werde, bis ſich der Wind legt und ich meine Güter löſchen kann und meine Reiſe nach Berlin fortſetzen, will ich, Guter, mich an Dich wenden und Dir ein fröhliches „Glück auf!" zurufen. Ich, lieber Freund, bin der ich war — in der Erſcheinung, in der Weſenheit — und ſtehe nur auf ſo vielen Beinen da, als mir nach dem Linnéiſchen Syſtem zukommen, unſchlüſſig, ob ich Wurzel faſſen oder mich zu einer neuen ſelbſtſtändigen Fahrt rüſten ſoll."

Chamiſſo's Geſchick entſchied für das Wurzelfaſſen und „das war gut", um mit ihm eines ſeiner Lieblingsworte zu gebrauchen.

Wenige Tage, nachdem vorſtehende Zeilen geſchrieben worden, ſaß Chamiſſo in ſeinem alten Winkel auf Hitzigs Canapee und erzählte von den Sandwich-Inſulanern, von den Radackern, von den Kamtſchadalen, nicht als ob er ſie an Ort und Stelle aufgeſucht, ſondern als ob er ſie in einer Bude auf der Leipziger Meſſe geſehen hätte. Die Hausgenoſſen hörten ihm mit offenem Munde zu, *) aber kein Gefühl des Fremdar-

*) Vor zwanzig Jahren war es um den Verkehr mit einem Weltumſegler noch etwas Großes. Wie hat es ſich auch in dieſer Beziehung geändert! In England bereitet man eine Unternehmung zu regelmäßigen Geſellſchaftsreiſen um die Welt, gegen ein verhältnißmäßig unbedeutendes Honorar für die Theilnehmer, vor, und vor etwa 5 oder 6 Jahren hatte Hitzig in dem Gärtchen hinter ſeinem Hauſe in Einer Stunde nicht weniger als drei Weltumſegler bei ſich. Dies hing ganz einfach ſo zuſammen. Sein eigner Neffe Adolph Erman, ein Weltumſegler, wollte den Weltumſegler von Kittlitz dem Weltumſegler Chamiſſo in deſſen Wohnung zuführen, Chamiſſo war zu Hitzig gegangen; beide Weltumſegler folgten dem dritten dorthin nach.

tigen drängte sich in die Freude des Wiedersehens. Er war wirklich, wie er geschrieben, „der er war — in der Erscheinung, in der Wesenheit" — das alte herzige Kind.

Außer Hitzig sah sich Chamisso aus dem engern Kreise des τ. τ. π. ά. jetzt in Berlin bald wieder mit Varnhagen, Neumann und Theremin vereinigt. Daß ihn alle mit der alten Freundschaft empfingen, bedarf keiner Versicherung. Wenn gleichwohl ihre Gestalten im fernern Verlaufe der Erzählung gegen die Hitzigs zurücktreten werden, und die Frage ganz nahe liegt, warum Chamisso in seiner zweiten Lebenshälfte sich grade an Hitzig, den ihm am wenigsten Ebenbürtigen von seinen Jugendgenossen, am innigsten angeschlossen, so möchte hier die geeigneteste Stelle sein, ein Wort darüber zu sagen. Es war dies begründet in keiner Untreue weder von der einen Seite noch von der andern; sondern allein in der Wendung, die das äußere und innere Leben der genannten Freunde außer bei Hitzig genommen. Varnhagen sah sich durch Stellung und Neigung zu einer Existenz berufen, die den Ton der feinen Welt zur Bedingung machte, um sich seiner nächsten Umgebung als ein nicht störendes Mitglied einzureihen; Chamisso aber war auch in dieser Beziehung wiedergekommen, eben wie er weggegangen war, ein deutscher Bursche, der sich lieber von allem geistreichen Salon-Verkehr, als von der Cigarre trennte, und nur in äußersten Nothfällen zum Rasiren und zum Frack verstand. Bei Neumann trat grade ein entgegengesetzter Grund ein, als bei Varnhagen. In einer bedrängten Lage, auf eine wenig reichliche Besoldung beschränkt, bald nach seiner Verheiratung mit zahlreicher Nachkommenschaft gesegnet, mußte er auf allen geselligen Umgang in

ſeinem Hauſe verzichten, und dies hielt auch die nächſten Freunde fern von ſeiner Schwelle. Theremin endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerſt mit den Brüdern vom Polarſtern zuſammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umſtändlicheren Andeutung, da Theremin ſich ſelbſt deutlich genug in folgendem wunderſchönen Sonett ausgeſprochen hat:

Die wahre Jugend. *)

Der Kindheit Tage waren ſchon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren ſchon entſchwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geiſt umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erſt erſchienen der Erleuchtung Stunden;
Da haſt Du erſt geheilt des Herzens Wunden,
Und haſt geſtillt ſein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, ſo vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geiſt durchdringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat ſich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie ſollt' ich nicht, wenn ich bald ſterbe — leben?

Bei Hitzig trat keine von den Urſachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem alten Fuße fortzuſetzen; hauptſächlich trug aber zu der immer innigern Verſchlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet wer-

*) Abendſtunden III. S. 63.

den, Chamisso's nachmalige Gattin zu Hitzig und seinem Hause stand.

Der Rest des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß sich eine bestimmte Aussicht zu einer Anstellung für Chamisso zeigte, der einstweilen, was er an Naturmerkwürdigkeiten von der Reise mitgebracht, den Museen von Berlin übergeben hatte. Immer schwankte er aber noch zwischen der Alternative: neue Reise, oder Heirat, und ganz Chamisso'sch ruft er in dem ersten Briefe, den er nach der Reise an de la Foye schreibt, die Worte aus: „heiraten — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!" Mittlerweile wuchs in ihm die Heiratslust immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamisso schon in den letzten Dreißigern, hatte endlich festen Fuß im Staatsdienst gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine älternlose Waise, welche in Hitzig's Hause als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewiesen; dies gab auch Chamisso Muth. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf sein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle seines Hauses die neue Braut zuführte, faßte er sie kräftigen Armes, trug sie schwebend die Treppe hinauf und gab ihr erst auf der obern Hausflur angelangt, den herzlichsten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann stehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheiratet habe und abermals schrieb ihm Chamisso: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz, nein, mein Lieber, ich weiß es besser; es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch, unser Neu-

mann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heiraten wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts.“

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum doctor honorarius der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Custoden beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. In Chamisso's poetischem Hausbuche findet sich darüber eine Correspondenz zwischen Hitzig, der hier ähnlich wie bei Neumann wiederum als eine Art von Brautvater auftrat, Fouqué und ihm, aus welcher einige Stellen mitgetheilt werden mögen:

Hitzig an Fouqué.

— — — — — Ja Freund! Schlemihl
Entbehrt nicht mehr des Schattens — hat ihn dreifach.
Zuerst den Schatten unsers Preußenaars *)
Der seine Flügel ob ihm breitet, daß er
Nun Ruh' und Frieden finde im Besitz
Von eignem Haus und Herd, die ihm der König
Mit gutem Sold verlieh'n. Zum zweiten dann,
Den Schatten jener alten hehren Bäume
Den Garten zierend, den botanisch man
Bei uns, und billiger „klein Eden“ nennt;

*) Sub umbra alarum tuarum.

Deß' Hüter er gewählt, ein Blumenfürſt. —
Den dritten Schatten endlich und den ſchönſten,
Der ihm gelobt nicht mehr von ihm zu weichen,
Sein Engel jetzt, wie ſtets ein Engel uns, —
Antonie — das ſei Dir gnug geſagt.

Fouqué antwortete:

Von dem Kranze, der ächt aufblühet den Locken des Freundes,
Senken dem Freundesgelock' immer ſich Blüthen herab;
Segen dann Euch und mir! Und Du, Du treueſter Bruder,
Eduard, hegend das Glück Anderen ſüß in der Bruſt.
Lebe Du, Blüthen erziehend für manch' zukünftigen Brautkranz,
Blüthen beſchirmend zugleich mit dem gerechteſten Schwert.

Chamiſſo aber ſchickte ein Bildchen der Braut an Fouqué mit folgenden Zeilen:

Kann ich keine Lieder ſingen,
Drück' ich Dich doch an mein Herz,
Bin ſo froh, ſo guter Dingen,
So geheilt von allem Schmerz.
Gleich auch wollt' ich nach Dir fragen,
Als ſo Schönes mir getagt,
Dir mein volles Herz zu ſagen,
Hitzig hatt' es ſchon geſagt,
Alſo laß' ich gut es ſein
Und erfreue mich der Sonnen
Bei der Allerliebſten mein,
Aufgelöſt in lauter Wonnen.
Doch, was hab' ich Dir gethan,
Daß Schlemihl Du mich noch ſchiltſt?
Schimpfe nur Du böſer Mann,
Immerhin wie Du nur willſt.
Den Schlemihl genannt ſie hatten
Reich in ſeiner Schatten Zier
Gönnet jetzt von ſeinen Schatten
Strafend einen Schatten Dir.

Und das „aufgelöst in lauter Wonnen" war keine poetische Redensart; denn nie hatte man einen seligeren Bräutigam gesehen; der verklärte Ausdruck auf dem Gesicht des schon reifen Mannes ersetzte reichlich, was man an der Jugend-Frische vermißte, die von dem der lieblichen Braut strahlte, welche, noch ein ganz unschuldiges Kind, nicht wußte, wie ihr geschah, da sie sich in ein Verhältniß hineingezaubert sah, das ihr als nahe bis dahin gewiß noch nicht vor die Augen getreten war. Der Bräutigam hatte seine nunmehrige Braut als Kind oft auf dem Schooße gewiegt, und sie dem wunderbaren Manne zugehört, wenn er ihr, wie er überhaupt mit Kindern zu thun pflegte, fabelhafte Historien erzählte oder allerhand curiose Pantomimen vormachte, worin er sehr geschickt war. Er fand das Kind nach der Rückkehr zur Jungfrau herangereift, er fühlte sein Herz tief bewegt; aber er hatte wohl selbst kaum an Erhörung gedacht, wenn er spräche. Von seinen Stimmungen zeugen am klarsten allerlei Kleinigkeiten aus dem Hausbuche, wie die folgenden:

An Antonie.

Deine Augen sind nicht himmelblau,
Dein Mund er ist kein Rosenmund,
Nicht Brust und Arme Lilien.
Ach welch' ein Frühling wäre das,
Wo solche Lilien, solche Rosen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfinge, wie Dein blaues Aug'!

Uhland.

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heißest mich reden, es sei darum;
Dein Aug' ist klar, Dein Mund ist roth,

Und was Du nur wünſcheſt, das iſt mir Gebot.
Mein Haar iſt grau, mein Herz iſt wund,
Du biſt ſo jung und biſt ſo geſund.
Du heißeſt mich reden und machſt mir ſo ſchwer;
Ich ſeh Dich ſo an und zittre ſo ſehr. *)

Adelbert an ſeine Braut.

Ich ſchlich ſo blöd für mich allein,
Ich wälzte ſo mich in den Staub,
Ich war ſo ſchwach, ich war ſo klein,
Ich war ſo blind, ich war ſo taub,
Ich war ſo nackt, ich war ſo kalt,
Ich war ſo arm, ich war ſo alt —
Und bin nun aller Siechheit los
Und fühle in den Knochen Mark.
Ich bin ſo reich, ich bin ſo groß,
Ich bin ſo jung, ich bin ſo ſtark.
Du, die Du Alles, Alles giebſt
Du ſegneſt mich, wie Du mich liebſt.
Ich drücke Dich an meine Bruſt,
Du biſt mein Stolz, Du meine Luſt,
Du biſt mein Hort, Du biſt mein Gut,
Du biſt mein Herz, Du biſt mein Blut,
Du biſt mein Stern und meine Kron,
Biſt meine Tugend und mein Lohn.
O du mein frommes gutes Kind,
Mein guter Engel, hold und lind,
Mir ward durch Dich das Heil verliehn.
O laſſe mich zu Deinen Füßen
In meiner Demuth niederknie'n
Und beten und in Thränen fließen:
Du haſt, o Herr, in ihrem Blick

---

*) Steht auch in den Gedichten, aber aus dem Zuſammenhange geriſſen.

Eröffnet mir den Himmel Dein,
Gib Heil für Heil, gib Glück für Glück,
Und laß auch mich Dein Werkzeug sein!

Bei Zurücksendung eines vergessenen Strickzeugs.

Wie in ihrer Hand du mir verhaßt sei'st,
Die du böse von der meinen abhältst,
Ihre Blicke mir dem Armen raubend,
Hab' ich doch dich Strickstrumpf lieb gewonnen.
Wie von meinen Büchern du mich ansiehst
Und mir leise ihren Namen nennest,
Glaub' ich doch, sie selber müsse da sein,
Sei zu Hause schon in meiner Wohnung,
Müßte an der Thüre gleich erscheinen; —
Aber ach! ich lausche ja vergebens —
Geh' nur, Du betrügst mich, bist ein Lügner,
Nun, so geh' nur hin und laß Dich stricken!

Die Braut spricht zum Bräutigam.

Nicht verhehlen kann ich's und nicht sagen —
Wie in meinem Herzen ich Dich liebe,
Ja Du weißt es. — Wirst auch meiner schonen,
Wenn ein wundersam und kindisch Bangen
Mich ergreift, so wie der Tag heranrückt,
Den herbei Du ungeduldig rufest.
Will ich sonst doch alles was Du wünschest.
Sieh'! es fehlt so gar nichts meinem Glücke,
Wenn ich Dich in meinen Armen halte;
Aber Dir, mein Trauter, nicht genügt es,
Weiß ich gleich, was mehr Du noch begehrest,
Nicht zu ahnden, macht es mich erzittern.

Die Ungeduld des Bräutigams wuchs von Tage zu Tage;

aber das Anſtellungsdecret blieb noch immer aus*) und der urſprüngliche Plan, die Hochzeit am 15. Juli 1819, dem Jahrestage der Abfahrt zur Reiſe um die Welt, zu feiern, mußte aufgegeben werden. Endlich erledigte ſich auch dieſer Anſtand, und es wurde der 25. September 1819 zum Hochzeitstage beſtimmt; der Tag, an welchem 28 Jahre früher die Aeltern der Braut ihren Ehebund geſchloſſen hatten.

Chamiſſo blieb bei dem verſereichen Feſte ſeiner Hochzeit nicht aus mit gleicher Gabe. Hier, was ſich im Hausbuche aufbewahrt findet.

Antonie an die Aeltern.

Es gingen acht und zwanzig Jahre hin,
Seit dieſer Tag den Bund Euch ſchließen ſah
Mit frommem Herzen wie mit feſtem Sinn,
Und Euer Glück zu preiſen ſind wir da.
Ihr lächelt unſerm Feſte froh und mild,
Die Welt hat ſich gedreht, die Zeit erneut,
In friſchem Glanz erſteht das alte Bild
Und wie es damals war, ſo iſt es heut.

Adelbert.

Und, wenn Beſtand im Wechſel Euch erfreut,
Und, wenn Euch wohl gefällt was wir gethan,
So nehmt die Blumen auf, die Euch geſtreut,
Und nehmet unſre Ladung freundlich an.
Wir laden Euch, die Zeit entfleucht geſchwind,
Wir laden Euch nach acht und zwanzig Jahr
Zur Hochzeit derer, welche noch nicht ſind,
Und es ſoll da ſein, wie es heute war.

Einen ſchönen Nachklang des Hochzeittages gibt folgendes Sonett aus dem Hausbuche:

*) Es erfolgte erſt — unterzeichnet vom Fürſten Staatskanzler — am 22. Juni 1819.

Für Madame Adelbert.

Ob ich Dich liebe? kannſt Du wohl es fragen?
Und können Worte Deine Zweifel heben?
Die einz'ge Antwort iſt das volle Leben.
Fürwahr, die Worte wiſſen's nicht zu ſagen.

Ob ewig lieben werde? Zu beklagen —
Iſt die, der Schwüre nur Gewißheit geben,
Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,
Wie welkes Laub im Winter anzuſchlagen.

„Wie kannſt Du roher Mann, mich ſo betrüben?
Was kann ich Böſer, Guter, ſonſt begehren
Als was mich freut, aus Deinem Mund zu hören?"

Du reinſter, frommſter aus der Engel Chören
Und mein, mein Kind, mein Weib, mein ſonder wehren,
Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

Der Herbſt 1820 brachte den erſten Knaben. Abermals ſtrömte der Liedermund in ſüße Töne über. Das Hausbuch enthält folgende Recapitulation des bisherigen Lebens unſers Dichters.

An Antonie.

Berühret Morpheus Deine Augenlieder,
Dich ſanft entführend in das Reich der Träume,
Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder
Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume,
Die Roſen meiner Jugend blühen wieder,
Das Zuckerrohr lockt unter Brodfruchtbäumen,
Und heitrer winkt, das Schönſte alles Schönen,
Dein Bild dem Glücklichen, die Saiten tönen.

Ich ſehe Dich, ein Kind annoch, mir reichen
Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,
Und keine war an Liebreiz zu vergleichen
Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.

Die Kinder sah'n mich an für ihres Gleichen,
Es ward mir wohl, wir spielten unbefangen,
Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,
Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten strengere Gewalten.
Wie anders fand ich's, durft ich wieder nah'n.
Zur Jungfrau will das Kind sich schon entfalten,
Der Bräutigam ist nun ein fremder Mann.
Nicht Du, nicht Sie, wie sollt' ich mich verhalten,
Ich stand von fern und schaute so Dich an.
Ich sah dich Eduard's Kind im Schooße wiegen,
Das schöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus in's Leben,
Das schöne Bild liegt tief in meiner Brust.
Ich forsche heimgekehrt mit innerm Beben,
Wie blüht die volle Ros' in üpp'ger Lust?
O dürft' ich Dir den alten Namen geben!
Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,
Wie unwerth ich den Preis davon zu tragen —
Nicht dennoch wird's Dein süßer Mund versagen.

Aus Schimpf wird Ernst — Dich faßt der Ernst des Lebens,
Du bist nun wirklich meine holde Braut.
Ich bin am festen Ziele schwanken Strebens,
Du bist mein Weib, Du bist mir angetraut.
Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,
Mir blühen Weib und Kind so hold und traut. —
Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einen,
Laß mich an Deiner Brust vor Freude weinen.

Das Jahr 1822 brachte eine Diversion in Chamisso's ruhiges Leben. Die Flammen verzehrten das Haus außerhalb der Stadt, welches er als Dienstwohnung inne hatte, und er sah sich genöthigt, wieder nach Berlin zu ziehn. Hier mußte er in Ermangelung einer eigenen Wohnung eine

geraume Zeit brach liegen und von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ablassen, denn von seinem Beruf, ein Lieblingsdichter der Deutschen zu werden, tauchte noch keine Ahnung in ihm auf, wenn er — unterm 12. October — an de la Foye schreibt: „Ich sollte, da wir Jünglinge waren, ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse, Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen? Ich nicht ganz. Ich singe noch ein Lied, wenn es mir grad' einfällt und sammle sogar diese Zeitrosen zu einem eigenen Herbario für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt."

Das Jahr 1823 ging ohne ein entscheidendes Ereigniß, welches in das Leben unsers Freundes getreten wäre, vorüber. Aber jede Gelegenheit war ihm willkommen, sein häusliches Glück zu preisen. Folgendes Sonett richtet er an Hitzig zu seinem Geburtstage:

Geschaukelt ward ich von des Sturmes Wuth
Bei Unalaschka, mit zerschelltem Mast;
Es sah der Tod mich an, bedrohlich fast,
Ich rief aus Langeweil' ihm zu: schon gut!

Besänftigt legte drauf sich Wind und Fluth,
Die Sonne schien, ich dachte Dein, zur Rast
Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gast,
Und sprach hinwiederum dazu: auch gut!

So kehrt' ich heim und dachte: deutsches Land,
Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,
Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht.

Ich flog zu Dir, bei dem mein Weib ich fand,
Gar bald auch fanden Ernst und Max sich ein,
Wir alle, Dich umschwärmend, rufen: gut!

Im Sommer machte er eine Reiſe nach dem ehemaligen Schwediſchen Pommern und Rügen, auf welcher er die ſpäter durch den Muſenalmanach bekannt gewordene liebenswürdige Dichterin Diotima kennen lernte.

1824 wird denkwürdig durch einen Verſuch des Dichters ein kleines einactiges Luſtſpiel zu ſchreiben. Devrient, der ſich ſehr dafür intereſſirte, brachte es auf die Bühne, ohne Nennung des Namens des Verfaſſers; aber es ſprach nicht an und ging ſpurlos vorüber. Die Intention iſt löblich; es leidet jedoch an Unklarheit. Chamiſſo hat deſſen Abdruck ausdrücklich unterſagt. Außerdem beſuchte er in dieſem Jahre in Geſellſchaft ſeiner Freunde v. Schlechtendal und Eiſelen den Harz.

Den Anfang des Jahres 1825 bezeichnet ein Ereigniß, an welchem Chamiſſo, der Freund mit der immer regen Liebe zu ſeinen Freunden, den innigſten Antheil nahm, die Verheiratung von Hitzig's älteſter Tochter. Er hatte ihr oft, noch da ſie ein Kind war, prophezeit, daß ſie nicht ledig durch das Leben gehen werde. Auf dieſe Neckerei beziehen ſich folgende hübſche Verſe, welche er ſpäterhin auch werth geachtet hat, ſie in die Gedichte aufzunehmen:

An Eugenie Hitzig.

Zehn Zentner ſchwer aus lauterem Ducatengold
Verfertige der Meiſter Goldſchmidt einen Stuhl,
Und ſpare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkeln, nicht der Perlen Zier
An dieſem Kunſtwerk, welches ich, ſo reich es ſei,
So reich und koſtbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, für den ich es beſtimme, wahr.
Denn Dir verheiß' ich, theures Kind, ſothanen Stuhl,
Darauf gemächlich Du in Ehren ſitzen magſt —
Wofern man überhaupt Dich ſitzen läßt.

Im Herbst 1825 rief Chamisso eine Vermögensangelegenheit — seine Familie hatte bei der Commission zur Regulirung der Emigranten-Entschädigungsforderungen 100000 Francs für ihn liquidirt — wieder einmal nach Paris. Hier ward ihm große Anerkennung zu Theil. Dumont d' Urville, der bekannte Weltumsegler, Bory St. Vincent, der Naturforscher, der ihn im Schuldgefängnisse bewirthete, und Andere bewiesen ihm ausgezeichnete Hochachtung; auch Choris, von der Rurik-Expedition, fand er hier wieder, der ihm in einer eleganten Restauration ein Diner veranstaltete, wie Chamisso ihm dereinst nach einem solchen auf dem Rurik, als eben die schlechte Tageskost erwartet wurde, den Mund wäßrig gemacht hatte. Er ergötzte sich an dem pantomimischen Künstler Mazurier als Jocko, von welchem, wie er schreibt, „selbst die Affen noch lernen könnten," freut sich an Talma als Hamlet in Ducis Verhunzung, und reiner an ihm und der Mars in der Ecole des vieillards und nimmt als ein Deutscher innigen Antheil daran, daß Schiller, dessen Marie Stuart er in der Lebrunschen Uebersetzung sieht, auf dem théatre français lebte. Aber die hervorstechendsten unter den Genüssen, die ihm sein diesmaliger Aufenthalt in der Weltstadt gewährte, faßt er in die wenigen Worte eines Briefes an seine Frau zusammen:

„Sage Hitzig, daß ich dem Leichenbegängnisse des Generals Foy, dem großen Volkstrauerfeste, beigewohnt und etliche der berühmtesten Redner an seinem Grabe gehört habe; sage ihm, daß ich der Freisprechung des Constitutionnel und der vorausgegangenen Gerichtsverhandlung beigewohnt habe; sage ihm, daß ich einen ganzen Vormittag bei August Stael allein mit ihm und dem General Lafayette

traulich verlebt habe, wo von Nord- und Südamerika u. d. m. gesprochen ward. Er wird Dir dann sagen, mein viel liebes Herz, daß es einem Menschen, der vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat, nicht besser ergehen könne."

Aber bei alle dem und bei seinem immerwährenden Umherlaufen auf dem Pflaster von Paris, so daß er einmal ausruft:

„Ich bin als ein Windhund ausgelaufen und komme als ein Teckel zurück; meine Beine sind halb abgelaufen,"

vergißt er doch nicht die kleinste Sorge für die liebe Heimat:

„Vergiß nicht," mahnt er die Frau, „vergiß nicht die Rosen; vergiß nicht die Buchstaben (nämlich sie die Jungen zu lehren); vergiß nicht den Sperlingen Vogelfutter auf mein Fenster zu streuen; vergiß nicht die Blumen, die ich gepflanzt habe, zu pflegen. Ich werde Dir zurückkehren wie ich von Dir gegangen bin, lasse auch mich alles wiederfinden, wie es war."

Noch ist von dieser Pariser Reise zu erwähnen eines Ausfluges zu dem alten Freunde de la Foye in Caen, wo Chamisso ein regeres wissenschaftliches Leben fand, als er es in einer französischen Provincialstadt erwartet hatte. Die Jugendgenossen saßen bei einander wie früher, rauchten ihre Pfeife und erzählten sich von der alten Zeit.

Der Anfang des Jahres 1826 sah unsern Freund wieder in der Mitte der Seinigen. Nun verfließen dem Hausvater die Tage, Wochen und Jahre ruhig ohne irgend bedeutende Ereignisse als die Vermehrung seiner Familie, unter Arbeiten am Schreibtische, hauptsächlich botanischen. Im Jahre 1827 erscheint eine zweite Ausgabe des Schlemihl, dem eine kleine Sammlung seiner bis dahin entstandenen Gedichte beigefügt wird. *) Dies beginnt die Aufmerksamkeit auf ihn

*) Aber noch immer ist Chamisso ohne Glauben an seinen Dichter-

zu lenken. Im Juni 1828 ſchreibt er zuerſt an de la Foye: „Ich glaube faſt, ich ſei ein Dichter Deutſchlands.“ Aber ganz klar konnte ihm dies erſt werden im folgenden Jahre 1829, in welchem zum Herbſt der erſte deutſche, damals von Wendt redigirte, Muſenalmanach erſchien. Er trat darin unter anderm mit den fünf Sonetten „an die Apoſtoliſchen“ auf, die in dieſer bewegten Zeit den höchſten Anklang finden mußten; ganz vorzüglich aber mit „Salas y Gomez“, welches theils durch ſeinen Inhalt anſprach, theils zu allgemeiner Bewunderung ſchon den gewaltigen Terzinenbaumeiſter zeigte, als der er ſpäter allgemein anerkannt wurde.

1830, mit ſeinen Weltereigniſſen, griff auf das Tiefſte in das Gemüthsleben unſers Freundes ein. Man ſieht aus ſeinen Briefen an de la Foye, wie er zuverſichtlich eine Wendung der Dinge, wie die Julitage, für Frankreich vorausſagt. Nun war die Erfüllung da; er ſtand da als ein Prophet, worauf er nicht geringes Gewicht legte. Nie wird der dritte Auguſt, wo die Nachricht, daß Carl X. genöthigt worden Paris zu verlaſſen, den Einwohnern Berlins durch ein nachmittags ausgegebenes Extrablatt der Staatszeitung verkündet wurde, Hitzig aus dem Gedächtniſſe kommen. Das Blatt durchlaufen und dem Freunde die wichtige Nachricht bringen, war bei Chamiſſo das Werk eines Augenblicks. Er erſchien bei demſelben, das verhängnißvolle Papier in der Hand, ganz wie er an ſeinem Schreibtiſch geſeſſen, da es ihm gebracht wurde, völlig ausgekleidet, in Pantoffeln, ohne Hut, kurz im unzweideutigſten Negligé, ohne zu beachten, daß er ein gutes Stück in der mit Menſchen erfüll-

---

beruf. Denn unterm 24. Mai 1827 ſchreibt er an Roſa Maria: „daß ich kein Dichter war und bin, iſt eingeſehen, aber das ſchließt den Sinn nicht aus.“

ten Straße — der 3. Auguſt iſt grade der Geburtstag des Königs, das Volksfeſt der Preußen — zurückzulegen hatte. „Da!“ — mit dieſem Zuruf reichte er Hitzig das Blatt hin, triumphirend ob ſeiner Vorausſicht und über die Haltung der Pariſer, die ihm, wie Unzähligen, in dem glänzendſten Lichte erſchien. Die erſten Phaſen der Julirevolution gaben dem Dichter überhaupt die reinſte Freude, und als er im Herbſt 1830 zu der Verſammlung der Naturforſcher nach Hamburg gereiſt war, mit dieſen die Fahrt nach Helgoland unternommen hatte und ihnen das erſte ſeit der großen Kataſtrophe nach Deutſchland gekommene franzöſiſche Schiff mit der Tricolor-Flagge begegnete, jauchzte er laut auf vor Freude. Nur zu bald hatte auch er über Enttäuſchung zu klagen.

Das Jahr 1831, ewig denkwürdig für Berlin durch die erſte Heimſuchung von der Cholera, brachte die Grippe als Vorläuferin. Auch Chamiſſo wurde davon befallen und dieſe erſte Krankheit, welche ihn, der bis dahin einer rieſenhaften Geſundheit genoſſen, um ſo derber ſchüttelte, legte den Grund zu allen den Zuſtänden, welche ſein verhältnißmäßig ſo frühes Ende herbeiführten. Wie er ſich ſelbſt empfand, davon gibt folgendes Sonett Zeugniß, welches ſich im poetiſchen Hausbuche vorfindet.

Nach der Grippe.

Juli 1831.

Entkräftet lag ich mit erſchlafften Sehnen,
Als ich zuerſt, geneſend, mich beſann,
Sie ſaß auf meinem Bett und ſah mich an,
Ihr liebevolles Auge ſchwamm in Thränen.

Da fühlt' ich meine welke Bruſt ſich dehnen
Und neues Leben meinem Herzen nah'n;
Es trieb mich, die Geliebte zu umfah'n,
Ein heimlich ſchnell erwachtes ſüßes Sehnen.

Doch wie ich meine Hände ſah ſich recken
Nach ihr, ſo hager, bleich gerippenhaft,
Da überfiel mich vor mir ſelbſt ein Schrecken.

Ich trieb ſie fort, aufſchreiend: Gott behüte!
Der Tod! der Tod! entfleuch! der Unhold rafft
Die reife Frucht nicht, nein die friſche Blüthe.

Nur zu bald hatte es mit der friſchen Blüthe der Gattin auch ein Ende. Sie fing an zu kränkeln, ohne daß ihre Leiden anfangs eine beſtimmte Geſtalt zeigten; aber man ſah nur zu deutlich, daß ihre Kraft ſchon gebrochen war.

Die Jahre 1832, 33 und 34 gingen hin, ohne daß darüber Erhebliches zu berichten wäre. 1834 ward Chamiſſo eine doppelte Freude. Sein alter Freund Theremin, dem er an einem dritten Orte begegnet war und den er nicht wieder erkannte, was jenem wehe that, ſuchte ihn wieder in ſeiner Wohnung auf, und Hitzig hatte einen Ausflug nach Frankreich gemacht, war von Vielem, was er in Paris kennen gelernt, befriedigt zurückgekehrt, und konnte Chamiſſo darin Recht geben, was er ihm davon vorausgeſagt. Man mußte wiſſen, was ihm alte Freunde und Freundesurtheil und was ihm bis an ſein Ende immer noch ſein Vaterland galt, um es zu verſtehen, daß die oben erzählten an ſich unbedeutenden Thatſachen berechtigt ſind, in ſeinem Leben zu zählen.

Körperlich verſchlimmerte ſich nunmehr ſein Zuſtand immer mehr und mehr. Ein unerträglicher Huſten ließ ihm nur wenig Ruhe. 1835 hielt es ſein Arzt für angemeſſen, ihm den Gebrauch der ſchleſiſchen Heilquelle Reinerz anzu-

rathen. Er widerſtrebte, an häusliche Ruhe gewöhnt, aus allen Kräften; aber er gab dennoch nach und reiſte in Begleitung ſeiner Frau und ſeines älteſten Sohnes dahin ab, wo ihm die Freude wurde, zu vernehmen, daß er, auf Alexander von Humboldts Vorſchlag, faſt einſtimmig zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen worden.

Ueber ſeinen Aufenthalt in Reinerz hat ein Jüngling, mit welchem er dort zuſammentraf und deſſen er nach ſeiner Rückkehr mit vieler Liebe gegen Hitzig erwähnte, Friedrich Kurts, in einer Zeitſchrift berichtet. Die Auffaſſung in dieſem Aufſatze trägt ſo das Gepräge der unbefangenen Anſchauung, daß wir kein Bedenken tragen, das Weſentliche aus demſelben mitzutheilen:

„Chamiſſo beſuchte im Jahre 1835, ſeiner leidenden Geſundheit wegen, die Heilquelle zu Reinerz. Er machte den verſchiedenſten, aber überall ſichtbaren Eindruck auf die Geſellſchaft. Einſender dieſes befand ſich damals auf einer Stufe, wo ihn das tauſendarmige Denken und Leben verwirrend hin und her zog. Geiſt und Herz, durch Empfängniß erhabener Werke unaufhaltſam der Ehrfurcht geöffnet, irren auf der Breite des Daſeins umher, hierhin — dahin gelockt durch gebietende Wegweiſer, welche doch wiederum räthſelhaft die Arme nach allen Seiten weiſend ausſtrecken. — Dies ſei nur deshalb geſagt, damit ich dem Hingeſchiedenen nachrühmen kann, wie ich den ſicherern Hinblick in die Weite des Lebens, und das feſtere Erfaſſen ſeiner flüchtigen Geſtalt, großentheils aus Chamiſſo's Bekanntſchaft und nachwirkender Erinnerung gewonnen habe.

Des Dichters Erſcheinung vermehrte das Bedeutende

ſeines Namens. Seine Geſtalt war hoch — etwas haltlos; ſein greiſendes Haar lag in Locken um ſeine Schultern; das Auge blickte ſchnell umher, aber um ſeine Lippen lag ein ernſter und doch höchſt liebevoller Zug. Er ging ſchnell; ſeine Sprache war durch den Huſten rauh und tief. — Ich konnte mein Inneres nicht ſogleich zu ſeiner Begrüßung zurechtlegen, ich weidete mich an ſeinem Anblick und dachte an „Peter Schlemihl". Der Zufall endlich machte mich mit dem Dichter bekannt, als er eben im Geſpräch mit Andern einen Baumgang entlang ging. Die Rede kam darauf, daß, je nachdem man der Sonne entgegen oder mit ihr um die Erde reiſe, man einen Tag zu viel oder zu wenig zähle. „Ich habe ein tolles Gedicht darauf gemacht", ſagte Chamiſſo, und ging raſch in ſeine höher gelegene Wohnung. Ein junger Theolog und ich folgten ihm, er brachte den Band ſeiner Gedichte und las uns auf der Straße mit einer Lebendigkeit, die hinter der des Gedichts nicht zurückblieb, das „Dampfroß" vor. Darauf blättert er weiter und lieſt die „Erſcheinung", nachdem er vorher geſagt, er halte dieſes für ein chriſtliches Gedicht. Mein Begleiter ſchien dies augenblicklich zu verſtehen, mich aber ſchlug wohl die tiefe Wahrheit des Gedichts, allein die gegebene Deutung konnte ich nicht ſchnell genug finden. Es mahnte mich mehr an den Schmerz jedes mit ſich wahren Menſchen, der trotz ſeiner Erkenntniß mancher gehaltloſen oder ſchlechten Lebenszuſtände ſich dennoch durch Ueberraſchung oder nachgehende Schwäche mitten in dieſelben geführt ſieht. Ich wagte den Dichter um ſeine nähere Anſicht zu befragen; er gab die meinige halb zu, ſagte aber darauf, daß er ſchaffe, wie es ihm einfalle, nicht, daß er wie ein Mathematiker berechne.

Es durchfuhr mich ſchnell eine ſchmerzende Empfindlichkeit, denn er hatte mich mitten in der erſten Freude verkannt — allein wir ſprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philoſophen und Aeſthetikern durch die Schule gelaufen ſei; „aber", ſagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein ſelbſtgeſchaffenes Werk iſt und mich in meine Welt hineinführt. Jedes Gedicht muß ſeine Form mit ſich bringen; es iſt lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abſtrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Chriſtenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jeſu und die Unſterblichkeit angreife. Aber das Geſpräch ſchien ihm nicht zuſagend; er wandte ſich ſchnell und ſagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie ſind wir in das Thema hinein gerathen, das iſt doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der erſten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — beſonders dem, der ſie noch nicht zu Dutzenden ſah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamiſſo's erſtem Geſpräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu ſeiner Erinnerung und zu ſeinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis ſeiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er ſicher begründete. Ich habe in ſeiner Reiſe-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, ſelbſt bis auf ihre Faſſung, aus ſeinen Geſprächen erinnere. Darum ſind mir nun auch obige Reden ſicher und feſt geworden.

Es hatte ſich im Verlauf ſeines Aufenthalts ein Kreis junger empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren

Verehrung er durch seinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenste Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und seinen Spaziergängen; er war unter uns bei unsern Belustigungen. Einigemal hielten wir ein Pistolenschießen um kleine Preise. Da zogen wir, ein Freund mit der Flöte voran, in wohlgeordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns der geliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch gegenwärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Was Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch nicht bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom Hummelschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schnell ordnete; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, so marschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich überall der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt hatten.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn wir zu einem Spaziergange aus der Thür traten und der Wolkenzug unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wetterkundigen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, so traten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns nach tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben nun das Unsrige gethan," sagte er, „wir wollen gehen." — Sein Husten war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, daher er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für das Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem Schall der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das reizende Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuten uns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der

Erde ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, daß Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung größerer oder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter Natur den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesischen Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische Schweiz kannten und ihre Gereistheit unzeitig und am unrechten Orte vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges lagerten und einige Studentenlieder sangen, forderte Chamisso uns zu Holtei's „Mantellied" auf. Ich glaube, er sang auf seine Weise selbst einige Strophen mit. — Ein andermal besuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläschchen, was Chamisso gewöhnlich bei sich trug, war vergessen worden, und auf dem wüsten Moorfelde nicht bald ein frischer Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Wasser; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die sparsame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literarische oder kritische Gespräche wurden seltner geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unsrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poesie und Kunst. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unwesen derselben. Er gab seinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erscheinungen der Zeit besprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Insulaner niedergeschrieben: „wir lassen das Ballet den beschämten Dichter

und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunſt geweiht zu haben glauben;" — das belegte er mir mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er ſprach überhaupt gern ſeine Meinungen in kleinen, vorſtellungsreichen Geſchichtchen aus; „das iſt meine Philoſophie", ſagte er. — Wir kamen einſt auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geſchlechts um dieſen ungeheuern Stoff. Chamiſſo machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerkſam, vor Allem aber deutete er auf Blücher: — „das iſt Einer, dem der liebe Gott etwas in's Ohr geraunt hat!" — Chamiſſo ſelbſt war auch ein ſolcher. — Voll Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Abend niedergeſunken, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wenn er vom Dichterberuf und Dichtertreiben redete. Ich will es hier nicht wiederholen. Er hat es ſo ſchön, ſo herzlich und ſo wahr in der Einleitung zum „Muſen-Almanach für 1833" und in dem „Nachhall" ausgeſprochen. Da gibt es Worte, die möge jeder Jünger leſen und wieder leſen, bis ſie in ſeinem Herzen lebendig werden.

Das Bad hatte Chamiſſo für den Augenblick erfriſcht; aber es zeigte ſich keine nachhaltige Wirkung. Eben ſo verhielt es ſich mit einer zweiten Reiſe, die Chamiſſo im nächſten Sommer, im Jahre 1836, nach dem ſchleſiſchen Bade Charlottenbrunn unternahm, wohin ihn abermals ſeine Gattin begleitete. Sonſt war das erſte Dritttheil dieſes Jahres für ihn durch ſehr erfreuliche Eindrücke bezeichnet. Zur Oſtermeſſe nämlich waren die vier Bände ſeiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten ſich ſeit 1831 ſchon in

mehreren Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten diese Werke den entscheidenden Erfolg, ihm die Aufmerksamkeit aller Bessern der Nation in hohem Grade zuzuwenden. An der Spitze derer, welche sich gedrungen fühlten, ihrer Anerkennung Worte zu geben, steht Preußens eben so geist- als gemüthreicher Kronprinz. Dieser schrieb dem Dichter eigenhändig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeste, die den damals anwesenden französischen Prinzen, den Herzögen von Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

„Mein lieber Herr von Chamisso!

„Auf Ihre lieben Zeilen, welche so werthvolle Gabe begleitete, mußte ich selbst antworten, daher kommt die Antwort später als ich gewünscht hätte, denn Sie ahnen, daß wir jetzt volle Tage haben. Es ist mir ungemein viel werth, Ihre Werke aus Ihrer Hand zu besitzen. Uebrigens hatte ich nicht so lange gewartet, um sie mir anzueignen. Ich war schon ziemlich avancirt in ihrer Reisebeschreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wirklich Gedichte und nicht Versereien sind, gelesen, ehe Sie sie mir gesendet. Die gute Laune, die bei so vielem Ernste durch Ihre Reise weht, hatte mich veranlaßt, das Werk dem Könige für die Abendlectüre zu empfehlen und es hat allerhöchsten Orts gar sehr behagt und füllt daselbst jetzt die Zeit zwischen dem Souper und dem Auseinandergehen ergötzlich und lehrreich aus.

Gar zu gern möchte ich Ihnen meinen Dank mündlich wiederholen. Ich habe Sie so lange nicht gesehen und gesprochen. Nun sagt mir A. v. Humboldt, Sie seien den ganzen Winter leidend gewesen. Das, fürchte ich nun sehr,

verdirbt mir die Hoffnung Sie einmal zu Tisch bei mir zu sehen. Können Sie es wagen, so bitte ich Sie, mich's wissen zu lassen, ziehen Sie aber vor mich einmal morgens zu besuchen, so kommen Sie doch ohne Weiteres, welchen Tag Sie wollen, so zwischen 11 und ½ 1 Uhr; jedoch sollten Sie einen Dienstag, Mittwoch oder Sonnabend wählen, so würde ich Sie bitten früher zu kommen, da ich von 11 Uhr an Sitzungen habe.

Wo haben Sie das Göthesche Deutsch her? Manche Franzosen haben wohl ein Herz für Deutschland und seine Sprache gewonnen, aber nie hat irgend Einer es dem Besten gleich und darüber hinaus gethan in der Sprache.

Die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten sind keine welsche, sondern ächt national und sogar den gottlosen Béranger haben Sie nicht übersetzt, sondern verdeutscht — ich wollte Sie hätten ihn zerdeutscht! Ihre Strophen an Boncourt möcht' ich singen hören! schon beim Lesen gehen einem die Augen über und man gibt unwillkürlich Ihnen selbst den Segen zurück, welchen Sie dem Ackerer auf der theuren Stelle zurufen.

Leben Sie wohl, lieber Herr von Chamisso. Darf ich sagen: auf Wiedersehen?"

Friedrich Wilhelm.

Dies Schreiben, wie ein Heiligthum von Chamisso's Kindern aufbewahrt, ist das schönste Besitzthum, welches er ihnen zu hinterlassen vermochte.

Alexander von Humboldt sprach sich in solchen Worten aus:

„Wie könnte ich Ihnen, hochverehrter Freund und College, innigst und lebhaft genug danken für Ihr schönes sinniges Geschenk! Zuerst muß ich von meiner Freude sprechen, daß

Ihre Lebensgeschichte, Ihr so sprechend edles und festes Bild, auf den theuern Kronprinzen einen so tiefen wohlwollenden Eindruck gemacht hat. Bei'm Könige in Potsdam haben wir begonnen, aus Ihrem ersten Bande vorzulesen. Es ist so selten, daß die, welche Dichter wie Sie, harmonisch und begeistert, so unbefangen, einfach und frei Prosa schreiben können. Sie besitzen beide Gaben. Diese Weltumseglung, schon veraltet, hat durch Ihre Individualität der Darstellung den Reiz eines neuen Weltdrama's erhalten. Die Geschäfte des Augenblicks und die Bewaffnung, mit der ich der Sonnensinsterniß gestern entgegengehen mußte, haben mir alle Zeit geraubt und es mir unmöglich gemacht zu Ihnen zu kommen, um Ihnen mündlich meinen Dank darzubringen, zugleich aber auch mit Ihnen zu hadern, daß Sie uns in den allgemeinen Reisebeobachtungen so manches Pflanzengeographisches entzogen haben, was Sie (ich weiß es,) mühsam gesammelt."

Aber das Jahr 1836, wie es freudig begonnen, sollte nicht also enden. Die letzten Monate desselben sahen die geliebte Gattin unsers Freundes, welche bisher nur gekränkelt, bettlägrig werden, schwer erkrankend an einem abzehrenden Uebel, dessen Natur Chamisso nie verkannte; aber worüber, wie es überhaupt bei ihm der Fall war, er sich nur höchst selten gegen Hitzig, und sonst gegen Niemand, aussprach.

Am 21. Mai 1837 in der Morgenstunde endete ein Blutsturz plötzlich das Leben der erst 36 jährigen theuren Frau. Chamisso trug mit stiller Würde den herben Schlag. Wenige Tage nach der Katastrophe schrieb er an die auswärtige Freundin Diotima folgende Worte:

Theuerste Freundin!

„Es ist vollbracht. Sie hatte zu Anfang ihrer Krankheit sich mit dem Tode vertraut gemacht, ihn angeschaut, sich darauf vorbereitet und fest und heiter mit mir und andern ihn besprochen. Mit dem Fortschritt der Krankheit war wiederum die süßeste Lebenslust eingetreten. Wir sahen ihrem Hinscheiden zu; sie sprach von den Riesenschritten ihrer Besserung. Am 20. sah sie noch etliche Freundinnen, selbst Männer, die zu mir kamen, und scherzte auf das heiterste. Am 21. morgens nach 6 Uhr erstickte sie schnell ein Blutsturz; wie ich — herbeigeschrieen — hereintrat, bewegte sie noch zweimal ihren Arm, aber das Auge war gebrochen; — sie war todt.

Während des ganzen Verlaufs dieser Krankheit ist sie frei von allen krankhaften, grübelnden Ideen und Phantasieen gewesen; gesund an Geist und Seele, der Blick hell, das Gemüth heiter. Das sage ich Ihnen, theure Freundin, weil auch Sie zu andrer Zeit sie anders gesehen haben."

Gegen Gustav Schwab aber sprach er sich also aus:

Berlin am 18. Juni 1837.

— — — „Sie werden wohl erfahren haben, was ich verloren. Ich selbst warte nun in Geduld meine Zeit ab und trage mit Geduld mein Kreuz, das mir am Ende gerecht und paßlich scheint, und bete: Herr Dein Wille geschehe! Ich habe doch des Glückes genossen ein gutes Theil und mehr als viele Andere: ich erkenne es dankbar an."

Eine ältere Schwester der Dahingeschiedenen, die schon während deren Krankheit Chamisso die Hausfrau und den Kindern die Mutter zu ersetzen bei ihm war, blieb und ist

heute noch in dieſem Verhältniſſe und wirkt in demſelben mit einer Liebe und Verſtändigkeit, welche nichts zu wünſchen übrig laſſen.

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die letzten funfzehn Monate unſers Freundes zu werfen: denn, wie ſeine Gattin am 21 Mai 1837, ſo hat Chamiſſo am 21 Auguſt 1838, alſo grade nach Verlauf von fünf Vierteljahren die Augen geſchloſſen. Dieſer Zeitraum erſcheint durch körperliche Leiden nicht hervorſtechender bezeichnet, als die zunächſt vorangegangenen Jahre. Auch konnte Chamiſſo ſeinen Seelenſchmerz bewältigen, indem er immer neue geiſtige Arbeiten unternahm. So bereitete er im Sommer 1837 ſeine Schrift über die Hawaiiſprache vor, welche zur Michaelmeſſe erſchien und beſchäftigte ſich unter dem Beiſtande ſeines Freundes Gaudy allen Eifers mit der Redaction des deutſchen Muſenalmanachs und der Ueberſetzung der Bérangerſchen Lieder. Ja er fühlte ſich ſo kräftig in dieſem Sommer, um auf die dringende Aufforderung ſeiner Verleger, Reimer und Hirzel in Leipzig, im Auguſt eine Schnellpoſtreiſe dorthin zu unternehmen, die hauptſächlich den Zweck hatte, die damals fertig gewordene erſte Station der Leipzig-Dresdner Eiſenbahn zu befahren, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet ward. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien; ſondern insbeſondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlaſſen hatte. Für die Erfindung der Dampfſchiffahrt und der Eiſenbahn überhaupt war er von der höchſten Begeiſterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuverſicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt

werden müſſe und hielt es für moraliſche Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil ſeines Vermögens zur Förderung von Eiſenbahnunternehmungen zu verwenden, um, ſo viel an ihm ſei, zur Herbeiführung der neuen Zuſtände beizutragen.

Herbſt und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er ſich ſchon zur Ausübung ſeiner Amtspflichten, die eine tägliche weite Wanderung über das Feld von ſeiner Wohnung nach dem Königlichen Herbario erforderten, untüchtig, und ſchrieb unterm 16. März 1838 an ſeinen höchſten Vorgeſetzten, den Miniſter von Altenſtein, wegen Verſetzung in den Ruheſtand:

„Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehre und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Inſtituts berückſichtigend, dem ich ſeit ſeiner Gründung mit Liebe angehangen habe, ſage ich heut zu Ew. Excellenz: „Laſſen Sie mich zu Gunſten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chroniſches Uebel geſchwächt, genügend nicht mehr auszufüllen im Stande bin.“

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über ſeine dem Staate geleiſteten Dienſte hinzu, und ſchließt ohne irgend einen beſtimmten Antrag auf eine Penſion mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod eſſen, welches das hohe Wohlwollen, deſſen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird.“

Der Bericht, mit welchem Chamiſſo's unmittelbarer Vorgeſetzter, der Geheime Medicinalrath Profeſſor Link, der Director des Königlichen Herbariums (Chamiſſo war

zuletzt deſſen Inſpector) das Geſuch des letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu ſehr zur Ehre, als daß wir es uns verſagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamiſſo — ſo heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringſten verlieren; ſo bitte ich Ew. Excellenz, dieſe Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann keinen Groſchen von ſeiner Einnahme miſſen. So lange ſeine Geſundheit es erlaubte und ſelbſt als ſie es kaum mehr erlaubte, hat er ſein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf ſeinen Reiſen geſammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeſchoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienſte zu bezahlen, die nicht mehr geleiſtet werden, ſo ſcheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an ſich würde Chamiſſo ſchon Rückſicht verdienen; aber die Verwunderung ſteigt, wenn man ſieht, wie der Ausländer die innigſten Tiefen unſrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte franzöſiſch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzoſe iſt. Chamiſſo iſt und bleibt eine merkwürdige Erſcheinung in der deutſchen Literatur.“

So edle Fürſprache konnte ihre Wirkung auf den edlen Verwaltungschef nicht verfehlen, der, wie nur Wenige, jedes wiſſenſchaftliche Streben zu ſchätzen weiß. Der Miniſter von Altenſtein gab der Angelegenheit die Wendung, daß Chamiſſo den gewünſchten Nachfolger im Amte erhielt, und ihm 400 Rthlr. von ſeinem Gehalte cedirte; wogegen die nämliche

Summe ihm aus einem andern Fonds angewieſen wurde, ſo daß er im vollen Genuß ſeines bisherigen Gehalts verblieb. Der Miniſter eröffnete ihm dies in einer Verfügung vom 4. Auguſt 1838, die mit den Worten ſchließt:

„Ew. Hochwohlgeboren haben Vieles und viel geleiſtet in der Welt und dürfen ſich nun wohl geſtatten zu ruhen.“

Daß alles dies ſeine Wirkung auf Chamiſſo's Herz that, braucht nicht verſichert zu werden. Er ſchrieb einem Freunde, der ihn von der Genehmigung des miniſteriellen Antrags durch den König in Kenntniß geſetzt hatte:

„Laſſen Sie auch Ihnen herzig die Hand drücken und für die Botſchaft danken, die Sie mit ſo freundlicher Eile mir anſagen. — — — „Ich führe bei mir ſelbſt meine Rechnung“ und „liebe wohl geliebt zu ſein!“ So mag ich mit Frieden mein müdes Haupt niederlegen!“

Es war die erſte Hälfte des Jahres vergangen, ohne ahnen zu laſſen, daß es dazu beſtimmt ſei, die traurige Kataſtrophe herbeizuführen. Unterm 7 Juni, grade acht Wochen vor dem letzten Erkranken, ſchreibt Chamiſſo an de la Foye: „Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern und dennoch, wie es ſchon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und noch mehrere dauern.“ Ja im Juli hatten die Freunde mit ihm in ſeinem Garten einige der heiterſten Abende, und Gaudy, Kugler, Rauſchenbuſch und Eberhard Friedländer aus Dorpat, die mehrere ſolche in ſeiner Geſellſchaft zubrachten, und um dieſe Zeit zu bevorſtehenden Reiſen Abſchied von ihm nahmen, fiel es gewiß nicht ein, daß dies für ewig ſein ſolle. Selbſt der Auguſt begann ſehr heiter. Die erſte Woche wurde bezeichnet durch das Einlaufen des oben erwähnten Miniſterialreſcripts. Chamiſſo konnte ſich

nun erfreuen an der Aussicht auf die in ehrenvollster Weise erreichte, so sehnlich erwünschte Ruhe, und gab sich diesem Gefühle unbefangen hin, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß sein neues Verhältniß nur wenige Tage bestehen solle. Denn noch am 4. und 6. August führte er folgende Correspondenz mit Varnhagen über einen Scherz in dem Musenalmanach 1839. *)

Sonnabend den 4. August 1838.

„Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen und nicht bloß ein Schatten von dem Puschkinschen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin mit wörtlicher Uebersetzung in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie denn Spaßeshalber in den Almanach auf; — oder noch besser, versuche Du es.

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen und weiß es noch nicht!

Guten Abend, alter Freund!

Ad. v. Ch.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zum Raben das Wort:
Rabe mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

*) Es handelte sich darum, den Freund, der „den erschlagenen Ritter" eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, daß ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichts angedeutet werden solle, man kenne sie wohl.

Der Rabe dem Raben die Antwort ſchreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit,
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erſchlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiß allein,
Der ſah's mit an, der Falke ſein,
Und ſeine ſchwarze Stute zumal,
Auch ſeine Hausfrau, ſein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute ſchwang der Feind ſich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Luſt erbebt,
Deß' nicht, der ſtarb, nein, deß' der lebt.

Y suis je? ou n'y suis-je t'y pas?
Um Kritik und Zurechtweiſung bittet

Ad. v. Ch.

„Ich habe keine Abſchrift, alſo bitte ich um Rückſendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und ſoll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge ſtatt finden!!"

Merkwürdig iſt hierbei die Ruhe, mit welcher er der hoch tragiſchen Begebenheit im Hauſe ſeines ihm überaus theuern Freundes Semler erwähnt, der mit ihm, ſeit er im Jahre 1815 nach der Rückkehr von der Reiſe um die Welt in Petersburg ſeine Bekanntſchaft gemacht, im engſten Verhältniſſe geblieben war und die vertrauteſte Jugendgenoſſin ſeiner Frau geheiratet hatte. Gleiche Ruhe gab er auch kund, als Hitzig am Morgen des 5. bei ihm erſchien und mit ihm den Tod des gemeinſchaftlichen Freundes beſprach. **Hodie mihi cras tibi!** erwiederte er mit einem leiſen Achſelzucken

und kurz darauf äußerte er zu seiner Schwägerin bei der nämlichen Veranlassung: „Ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob dies gut oder schlimm ist; aber es ist so und ich bin zu ehrlich, um es nicht zu sagen.“ Vielleicht hatte er gerade in diesem Augenblicke ein Vorgefühl davon, daß er dem Freunde in wenigen Wochen gefolgt sein werde? Wer vermag es in die Tiefen einer Menschenbrust hinabzusteigen, in welcher die Ahnung des nahen Scheidens plötzlich auftaucht!

Vom 7. und 8. hat Hitzig keine bestimmte Erinnerung aufbewahrt, woraus er folgert, daß an diesen Tagen nichts vorgefallen sein muß, was sie von den übrigen unterschieden hätte. Am 9. aber fühlte Chamisso sich kränker als seit Jahren. Leichte Fieberschauer waren eingetreten, der Appetit hatte sich verloren; doch war es am 10. noch so mit ihm bestellt, daß jeder Dritte, der ihn sah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da sein Geist vollkommen frei geblieben. Am 16. früh legte er sich auf den Rath seines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bette, und verfiel nun bald in einen soporösen, nur durch Fantasien unterbrochenen Zustand, in welchem er in fremden Zungen, großentheils hawaiisch, redete. (In der Nacht vor seinem Tode aber sprach er unausgesetzt in seiner Muttersprache, französisch, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte.) Aus diesem Zustande erwachte er bis zu seinem Tode, der um 6 Uhr morgens am 21. erfolgte, bloß auf etwa ½ Stunde, Freitag am 17. nachmittags. Es wurde von der anscheinend so günstigen, durch Wiederkehr des vollständigsten Bewußtseins bezeichneten Wendung sogleich dem nahe

wohnenden Hitzig Kentniß gegeben, und dieser eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamisso im Bette aufrecht sitzend, beschäftigt mit einer Anfrage des Verlegers des deutschen Musenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck desselben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Censurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines schwäbischen Dichters für unzulässig erklärt, und es wurde nun Chamisso als Redacteur aufgefordert, zu entscheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglassungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden solle. Mit voller Klarheit und Bestimmtheit sprach er sich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die gestrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen seines Interesse nicht wohl in dem Musenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Censurstelle im Original mitgetheilt werden solle. Hitzig übernahm es sogleich, den Verleger von Chamisso's Willensmeinung in Kenntniß zu setzen, damit der Druck keinen Anstand finde, und entfernte sich zu diesem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte sich wieder zurück, wie es schien, um von der gehabten Anstrengung auszuruhen, aber bald fand sich der alte Zustand wieder ein, mit Bewußtlosigkeit, verzehrendem Fieber, wechselndem, bald ganz gesunkenem, bald wieder sich hebendem Pulsschlage. Die Gesammtheit der Erscheinungen stellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieser Krankheit gewöhnliche leichte. Die am Tage nach dem Hinscheiden nach Erlaubniß des Verstorbenen *) vorgenommene

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte

Section ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein Paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23 August in der größten Frühe, seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn gedichteten und com-

---

mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

ponirten Grabgesang an der offenen Gruft ausführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemeinschaftlicher Freund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letzten Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden. Als er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen, um ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich erwiedert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen."

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez" würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen.

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren.
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.

O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.

Ich sah ihn nie: an seiner Blicke Strahl
Hat meine Kraft sich nicht entzünden sollen;
Er stand so hoch, ich ging zu tief im Thal.

Doch in der Bruſt, in der begeiſt'rungsvollen,
Trag' ich ſein Bild wohl tiefer und getreuer,
Als ſie's in Wort und Farbe malen wollen.

Ich ſeh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
Die lichte Stirn, die Braunen ſtolz geſchweift,
Und ſtreng der Mund, als ſei'n die Worte theuer.

So ſteht er da, die Locken weiß bereift,
Und in den Flocken, die die Jahre ſenden,
Den Lorbeerkranz, zu vollem Grün gereift.

Er ſelbſt ein Fels mit ſcheitelrechten Wänden,
„Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
Von Wellendrang umbrauſt an allen Enden.

Doch in dem Steine ſchlägt ein Herz voll Gluth,
Ein Herz, das hält die ganze Welt umſchlungen,
Dran, wie an Vaterbruſt, die Menſchheit ruht.

Wer hat ihr Leid ſo laut, wie du, geſungen,
Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
In ihrem Dienſt ſein Dichterſchwert geſchwungen?

Ein Fremdling warſt du unſ'rem deutſchen Norden,
In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
Und wer iſt heimiſcher als du ihm worden?

Nun ſchläfſt du in der fremden Erde ſchon,
Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.

Drauf ſoll gekreuzt ſein Pilgerſtecken liegen
Und unſer Banner, das dem Sängerheer
Voran er trug, zu kämpfen und zu ſiegen.

Wir aber ſtehen klagend rings umher,
Denn gönnen wir ihm die verdiente Raſt,
So gönnten wir den Führer uns noch mehr.

O Zeit der Noth! Es lichten ſich die Glieder,
Rechts klingt und links die Axt im grünen Wald,
Dort ſtürzt ein Stamm, noch einer hier, dort wieder!

Die Wolken haben dräuend ſich geballt,
Von Sturmesfurchen iſt der See gekräuſelt —
Bald hörſt du nur den Herbſtwind, welcher kalt
Durch kahle Forſten über Stoppeln ſäuſelt.

Franz Dingelſtedt.

Briefe von Chamisso

aus den Jahren 1819 bis 1838

an

de la Foye, Rosa Maria und Diotima.

Digitized by Google

1.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Ich erhielt Deinen Brief, lieber Bruder, als ich mich eben anschickte an Dich zu schreiben, und so Handdruck für Handdruck. Ein Brief von Dir war mir erwünscht, und ich ersehe daraus, daß die Zeit mit Dir den Schritt geht und daß Du im Ganzen derselbe geblieben bist, als sonst. Aus meinem wirst Du ungefähr dasselbe in Betreff meiner erlesen können. Es ist überall wie bei uns, nur ein Bischen anders und an diesem Anders lernt man eben nur sich und uns etwas genauer und kritischer kennen. — Kinder und Kindermenschen gehen ihre Schritte fest und ganz vor und zurück, wie es ihnen einfällt, weinen sich satt, lachen voll, machen Witz oder ergötzen sich daran, schlafen oder ziehen in den Krieg — und der Morgen läßt das Heute ungehudelt — da liegt bei uns der Hund begraben, mit dem Denken, das unsere Kraft ist, tritt die Bedächtlichkeit ein, die unsere Schwäche. — Wir leben nur Probe und treten ab, wenn wir es wüßten. Meine Reise war nur ein Experiment und ich habe jetzt wohl noch andere vor. — Das Beste, was ich gewesen und werde sein: Student, bin ich noch und weiter nichts, bin ich wieder, wenn Du willst und ganz, aber es wird ein Ende nehmen, und ich lebe nach unserer Art mehr in der Zukunft, als dem Moment, der wahrlich schön genug ist. — Ich werde es mit einem Amt und Gehalt versuchen. Meine Freunde (es wird ihnen wohl gelingen) wollen mich beim Herbario oder dem botanischen Garten anbringen — dann werde ich gleichsam auf eine

andere Station meiner Reiſe gelangen. — Wohl — aber mein Freund, mir iſt ſchon grau um's Haupt und kühl um's Herz — noch wenige Pendelſchwingungen und ich zähle 40, ſo gut als 39 bin ich ſchon.... Alſo noch weiter fragen, grübeln? — Kurz ſoll ich auf das Leben verzichten oder raſch zugreifen und — nun ja — und heiraten — denn „weiter bringt's kein Menſch — ſtell' er ſich wie er auch will.“ — Wen denn? — nun ja wer es wüßte —? — Geheiratet haben, oder veraltet ſind, mit denen ich aufgelebt, und ſo wandeln aufblühende Jungfrauen umher, auf die aus meinen buſchigen Locken mein Blick fällt und — ſich doch nicht verklärt — und an ein neues Experiment das Schickſal eines harmloſen unbefangenen Geſchöpfes geknüpft ſehen mit allen ſeinen Anſprüchen an das Leben! Alt bei einem jungen Weibe werden — oder — nun laß erſt die Isla de tierra firme gewonnen ſein — ich könnte auch wohl, wenn ich erſt die Arbeiten, die mir dieſe erſte Reiſe aufgehäuft, beſeitigt, an einen zweiten Ausflug denken; denn jetzt wäre ich auf einer Reiſe brauchbar, und eine Reiſe würde es für mich ſein und ich rächte mich gewiſſermaßen an dem Ungelungenen dieſer. Davon auch etliche Worte. Wie der Zufall die Expedition veranlaßt und zuſammengebracht, hat er eben damit geſpielt — hohe Weisheit iſt in einem Jungenſtreich weder zu ſuchen noch zu finden. — Wir haben Gutes gethan, wir hätten mehr, wir hätten weniger thun können. Man muß zufrieden ſein, wo der Graf es iſt, denn Er bezahlt und ſonſt Niemand. — Lob und Tadel widerfährt uns jungen- und bengelhaft. Um die Welt herum zu rutſchen iſt heute zu Tage nichts. Ueber das Geleiſtete hat wie geſagt Kotzebue mit Romanzoff abzurechnen. — Unſere Marſchroute iſt vielfältig angezeigt worden, die zweite Campagne nach Norden wurde ohne Berathung aufgegeben und ſo ward ein Jahr von den dreien verloren. — Ich werde auf keinen Fall eine Reiſebeſchreibung herausgeben, nur wie Walt „Schwanzſterne in den Hoppelpoppel“, verſchiedene Aufſätze in die des Capitains liefern und mit wiſſenſchaftlichen Aufſchlägen den Brei verbrämen. — Darüber, falls Du neugierig biſt, verweiſ' ich Dich auf ein Memoire an den Grafen Romanzoff, von dem ich eine Copie an Hippolyt geſendet

habe, von dem Du ſie wohl zur Anſicht erhalten kannſt. — Ein Wort von den Freunden. — Hitzig iſt der alte kräftige herrliche Kerl, mir Mutter und Vater, Leitſtern und Leithammel, der mir bis jetzt allein das Leben zum Leben macht. Seine Kinder wachſen auf, ſo ſchön wie die Mutter, deren ſie das Ebenbild — die älteſte, ein Kind von 12 Jahren, ſchon einer Jungfrau vergleichbar und ſo ſchön — man möchte ſich in ſie verlieben! K. A. Varnhagen von Enſe, Mann der kleinen Rahel Levi oder Robert, und dadurch Roberts Schwager, Königlich Preußiſcher Geſandte am Badenſchen Hofe in Karlsruhe, iſt mir mit den freundlichſten, herzlichſten Briefen entgegen gekommen, und hält bei mir den alten Platz. Koreff iſt heute Abend erſt von Aachen angekommen und hat mich gleich aufgeſucht, aber nicht gefunden. — — — Und ſomit ade für heute. — Der Brief bleibt noch ein Paar Tage liegen. Behrenſtraße No. 31. wohnlich und wohlich eingerichtet in eigener Wirthſchaft, die eine alte Frau mir zur wechſelſeitigen Zufriedenheit gemächlich führt ſeit Sonntag vor Weihnachten. — Apropos ich bin reich an Heu. *) Du ſollſt auch zu ſeiner Zeit etwas davon bekommen. — Und noch ein Wort vom Schlemihl — ſelten hat ein Buch ſo eingeriſſen — man lieſt es, die Kinder laufen mir nach dem Schatten – in Copenhagen, Petersburg, Reval iſt unberufen Schlemihl da, ſo bei den Deutſchen am Cap — aus Leſebibliotheken wird er regelmäßig geſtohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt. Er hilft ſich ſo ſelber durch. Spaß hat er mir genug gemacht. Ueberſetzt iſt er meines Wiſſens noch in keine Sprache; geſchähe es, hätte ich wohl noch meinen Spaß daran. Ins Franzöſiſche wollte ihn bereits ein ſich mir meldender ſonſtiger Freund überſetzen (vor meiner Abreiſe). Er ſcheint zurückgegangen zu ſein. Ich muß mich hüten, meinem Schlemihl einen blaſſeren Bruder nachzuſchicken.

Der kleine Neumann, der im tiefſten Frieden den Krieg immer noch in Commiſſion hat (Kriegscommiſſär), lebt friedlich hier

*) Pflanzen für das Herbarium.

und ſtill von Diäten, das heißt ohne feſte Anſtellung und Carriere, jedoch wird ihn ſeine Brauchbarkeit erhalten, wie ſein ſtilles Weſen von jeder glanzvollen Bahn entfernen; er iſt hier und wir leben, die alten Freunde, heiter und froh, uns um unſern Hitzig bewegend, wie Monde um ihren Planeten. Andere berühmte und minder berühmte Angehörige unſers Kreiſes würden Dir nur leere Namen ſein.

2.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Das haſt Du ſehr gut gemacht, nämlich zu heiraten. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und ſei darauf nicht ſtolz — nein, mein Lieber, ich weiß es beſſer, es ſteckt jetzt in der Luft, es iſt endemiſch — unſer Neumann zum Beiſpiel, läßt grüßen, und ſitzt bei der Braut, wo er küßt, küßt, küßt, daß einem angſt und bange wird, und er ſelber ganz herunter kömmt, der Braut Vater iſt aber unſer alter Eduard — die Braut nämlich ſein Pflegekind, Doris Mnioch, Waiſenkind des Dichters des Namens, Freund unſerer Freunde in der Warſchauer Periode. Was mich anbetrifft, ſo ſehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das Heiraten, wie im Herbſt den Schnupfen bekomme, ich mag mich noch ſo ſehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft nichts.

Wir wollen nicht von Staats- ſondern von gelehrten Sachen handeln, da Dir die erſten ſo ſehr aus dem Halſe herausgewachſen zu ſein ſcheinen. Intereſſe haben ſie doch für mich, ich fühle, daß überall die Geſchichte im Stillen ſich reget und ringt und wirklich fortſchreitet, und das ſcheinet mir ſchon gut, ob ich gleich noch an keinem Orte die kämpfenden Elemente zu würdigen weiß. — Goethe's Leben, wirſt Du ſehen, iſt nichts für Euch. Tief und blau wie der aequinoctiſche Ocean, aber calmplat und lauter fremde Elemente. Mir fällt nichts Vernünftiges ein. Der Zauberring von Fouqué iſt ein vollendetes Werk, und nament-

lich der vollendete Ring aller seiner sonstigen Dichtungen, deren jegliche nur ein Stück davon als Punschextract mit gehörigem warmen Wasser ist — aber ein Dichterwerk und ein Deutsches mit vielen Liedern und Gedichten. — Unser Hoffmann ist wohl noch eigenthümlicher örtlicher Deutsch als Jean Paul — unverständlicher und fremder für Euch *) — jetzt unstreitig unser erster Humorist. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl und was alles nicht, wieder auftreten, in seinem Klein Zaches, das lieblichste Mährchen, mich selbst aber nur für uns. Phantasie-Stücke in Callots Manier, Elixire des Teufes, die Serapions-Brüder, Klein Zaches u. s. w.

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geogrophie von Carl Ritter — Berlin Reimer 1817—1818. 2. Octav-Bände zu 900 Seiten jeder, enthalten noch nur Africa und einen Theil Asiens — gilt allgemein für classisch, ein Buch von unendlicher Gelehrsamkeit. Aber ist das für Euch? Gelehrte, für die es sein könnte, lesen auch deutsch, und Ihr seid doch alle nicht gründlich oder vielmehr ist die Gründlichkeit doch bei Euch nicht populär. Wenn mir einst etwas gescheites einfällt, will ich's Dir sagen, jetzt bin ich pritsch. — Der Putzlivizli oder der Mann ohne Schollen (Seitenstück zum Vitzlipuzli) nach de la Motte Fouqué (der Vitzlipuzli ist das Galgenmännlein) ist jetzt ein Zugstück der kleinen Wiener Theater. Merke Dir, daß im Sommer Lichtenstein, mein Lehrer, Freund und Alles, mein Eduard in der Wissenschaft, nach Frankreich kömmt und mit ihm der junge Graf Heinrich Itzenplitz aus Cunersdorf. Ich habe sie auf Dich gehetzt, eine wissenschaftliche Reise um einen Theil Europa, ich wünsche Dir die Berührung mit ihnen. — Uebrigens, mein Lieber, erhältst Du von mir eine kleine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana. Ich habe etwas in die Welt ausstoßen wollen, und das ist es geworden — darauf hör' ich, daß die Facultät sich anschickt,

*) Und doch haben die Franzosen späterhin Hoffmann sich mehr angeeignet, als irgend einen andern deutschen Dichter. Aber es sind seit 1830 auch andere Franzosen. H.

mir das Doctor-Diplom zu überſenden, und die Naturforſcher mich aufzunehmen. Vale! Hitzig liebt Dich ſehr. Die Ruſſen haben übrigens mir keine andere Belohnung gegeben, als das Recht und die Freiheit ſie auszuſchimpfen, was ich denn auch gern, obgleich nur privatim, ausübe.

3.

An de la Foye. *)

Berlin 4. Juni 1819.

Wie geſagt, lieber Bruder, und ich befinde mich dabei ſehr wohl, lobe alle Tage Gott, daß ich kein Schlemihl, ſondern ein ſehr kluger Herr geweſen bin, der ſeine Sache ſehr fürtrefflich gemacht hat. Alle Tage liebe ich ſie, verehre ich ſie mehr. Sie kann mich nicht mehr, nicht tiefer, nicht heiterer lieben, als ſie thut, und ich bin wahrlich geborgen. — Sobald nun meine Anſtellung herauskommt, halten wir Hochzeit. — Ich werde beim botaniſchen Garten angeſtellt und erhalte ein hübſches dicht dabei ſtehendes Häuslein als Amtswohnung. Die Sache iſt richtig und gewiß, aber unſere Geſchäftsfuhrwerke ſind mit ſechs Schnecken beſpannt, und das fährt dann einem Bräutigam ſechs Seelen auf einmal aus dem Leibe. Beikommende Figura iſt ein ſehr ſchändliches Ding, **) es ſieht aus, wie eine franzöſiſche Mamſell, die zum Caffee geht, nicht wie mein holder Engel, der Jugend, Geſundheit, Klarheit, Licht und Wärme zugleich iſt und wie die Jungfrau zugleich und wie das Kind ausſieht.

Antonie Piaſte iſt ihr Name, ob aus dem polniſchen königlichen Hauſe wird nicht gefragt. — Wir ſeind bürgerliche Perſonen und wir müſſen alle dem Könige dienen.

Vorige Woche hielt ein Schwager von mir Hochzeit, das war ein Avancement für uns, kommende Woche hält Neumann Hoch-

---

*) Ein zwiſchen dem vorhergehenden und dieſem zwiſchen inne liegender Brief hat ſich nicht aufgefunden.

**) Ein kleines radirtes Bild der Braut.

zeit, das wird wieder ein Avancement, dann haben wir noch nur einen Schritt zum König werden. Wir hatten den 15. Juli festgesetzt als der vierte Jahrestag meiner großen Auswanderung, aber es wird wohl nichts daraus. Wir werden noch warten müssen, das ist fatal!

Wir lieben und grüßen Dich alle auf das innigste. Die Bilder-Gallerie, die ich Dir schicke, wird Dir wohl noch Spaß machen. *)

Die Russen sind Esel und viele Menschen haben es mit den Russen gemein, ich werde zu Hause leben und sehr glücklich. Mit unserer Reisebeschreibung scheint es sehr zerrissen, unordentlich und confus auszusehen. Der arme Capitain weiß nicht, woran er ist, und weiß von dem hellen lichten Tage nichts, ich hatte Dich ihm zu einer französischen Uebersetzung vorgeschlagen, er hat darauf nicht geantwortet, es ist die Sache ein Wespennest. Ich habe Manuscript zu bald einem halben Bande abgeliefert, — aber ich habe noch wohl soviel zu verfertigen. Das wird vielleicht einmal (russisch!!!) erscheinen, wenn schon längst alles vergessen ist.

Lebe wohl, mein Guter, iß Dein Brod im Schweiß Deines Angesichts, mache gesundes Blut und habe gute Nächte.

Ich bin gewissermaßen alt worden, aber nicht an Seel' und Herz, und die Reise hat mich nur gesünder gemacht; nur die Augen entzünden sich leicht. Der böse S. O. Wind vom Cap!

4.

An de la Foye.

Berlin den 28. September 1819.

Nicht mein Mädchen mehr, meine Frau, vom 25. September 1819 an, unter dem Jubel aller Herzen. Nun bleibt es mir, mich in meinem wohl eingerichteten Hause an meinem Arbeitstisch wieder ansäßig zu machen, und durch Wirksamkeit und Be-

*) S. den folgenden Brief.

ſchäftigung des Gefühles Herr zu werden, als ſei es wieder nur eine Reiſe-Station und nicht die Heimat. Es iſt wunderſam, wie ich immer zurücke an meiner Geſchichte geblieben bin, ſo ſehr verzögert ſie ſelber oft war.

Die Bilder ſind Antonie, Adelbert an dem langen Haar zu erkennen, Neumann ſehr ähnlich und Eduard u. ſ. w.

Dein

A.

Botaniſcher Garten.

5.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1820.

Ich habe Deinen Brief lange liegen laſſen, lieber Freund. Ich bin zu ſchreiben ein gar träges Thier, und wenn es auch nur zu ſchreiben wäre, aber die köſtliche Zeit geht meiſt an dem Müßigen vorüber, der nie der Entſchuldigungen entbehrt, auf morgen aufzuſchieben, was geſtern hätte geſchehen können und ſollen. — Die Weiber wiſſen allenfalls ſich darin zu finden, daß zu beſtimmter Stunde das Katheder beſtiegen werden ſoll, daß man um ſo viel Uhr auf das Bureau muß, um zu gleichfalls feſtgeſetzter Stunde wieder herauszukommen; wo aber von häuslichem Fleiß, von Studium und Arbeit überhaupt die Rede iſt, ſind ſie mit Tändeln und Küſſen immer da, und freuen ſich jeglichen Sieges, den ſie über den Feind erringen. Man iſt im Grunde mit ihnen verbündet, ſchiebet ihnen die ganze Schuld zu für halben Part an dem Profit. — So geht es mir, denn ich habe kein beſtimmtes Geſchäft und nur die Maſſe meines Mitgebrachten zu verarbeiten. Ich komme jetzt erſt an meine Pflanzen, und bin auf meinem Landſitz, entfernt von Herbarien und Bibliothek, nicht eben bequem gelegen. Haſt Du von meinem Bruder meine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana fasc. I. de Salpa, erhalten, wenn nicht, ſo ſchreibe an ihn und fordere die zwei Exemplare ab. Es ſetzt etwas Neues. Wenn ihr eine Akademie zuſammenſtoppelt, ſo laß mich

als Mitglied oder Correſpondenten aufnehmen. Das kann unſere eigene Correſpondenz erleichtern und Porto umgehen. — Ich bin ein Ehrenmann, Mitglied der Caesarea Leopoldino-Carolina, academiae nat. scrut., der Caesarea nat. scrutat. Mosquensis societas, nat. scrut. Berol., nat. scrut. Lipsiens., Philosoph. Dr. Ich habe im vorigen Jahre ſchon meine Anſichten und Bemerkungen zu der Kotzebueſchen Reiſe fertig gemacht und abgeſendet. Die Herausgabe iſt von den Herren Ruſſen zu fordern. Manche dieſer wiſſenſchaftlichen Abhandlungen waren darauf berechnet, in die Zeit einzugreifen, und ich erwartete von Bekanntmachung meinen Namen zu begründen. In welchem Sinne ſind die Pariſer über den Magnetismus toll? welche Pariſer? Im ſtrengen Sinne weiß bei uns die Wiſſenſchaft davon nichts, obgleich ſelbſt wiſſenſchaftliche Leute ſich hie und da damit beſudeln. Kein Factum iſt beglaubigt, der Glaube iſt in dem Weſen des Menſchen begründet; der Aberglaube iſt deſſen ihm angemeſſenſte Form. Zauberei iſt zu allen Zeiten und allen Orten zu Hauſe, Wind, Wellen und Krankheiten werden bei uns im Volke, wie auf den Inſeln der Südſee und unter den Eskimos beſprochen; die in unſern aufgeklärten Zeiten an Chriſtum zu glauben aufgehört, bekehren ſich am willigſten zu Mesmer, der ihnen allenfalls Chriſtum wiederum als ſeines Gleichen unterſchiebt. Die Neumann erwartet ihre Niederkunft in großer Freude — die Zukunft liegt bei uns nicht ſo offenbar an dem Tag, ob ſich gleich davon ſchon munkeln ließe. Hitzig iſt immer unſer Hort und Rather, alles wohl und geſund, Gott tröſte, ſtärke Dich, crescite, multiplicamini και χαιρετε.

Ich mache Dich aufmerkſam auf Horae Berolinenses und Acta academiae Leopoldinae 2. u. 3. Bd. mox edenda, für die Naturwiſſenſchaften wichtig, beide mit Abhandlungen von mir.

6.

An de la Foye.

Berlin den 9. Auguſt 1820.

Es iſt mir leid, mein viel Lieber, daß Dir meine Salpen de animalibus quibusdam nicht ſchon im vorigen Jahre zugekommen ſind. Biſt Du immer noch von den Propheten einer, die da nicht geſchrieben haben? Man dürfte zu Caen für Algen, Würmer u. ſ. w. (lauter Zweige, die noch im Argen liegen) mehr leiſten können, als auf einer Reiſe um die Welt und mehr als Cuvier in ſeinem Muſeo und Agardh in Lund. — Meine Beſchäftigungen beim Garten und in den Weg geworfene Steine des Anſtoßes laſſen mich nicht dazu kommen, meine mitgebrachten Pflanzen gehörig vorzunehmen, ein Anfang war gemacht, aber der Staub iſt wieder darauf gefallen. Hab' ich Dir anno 15 meine adnotationes quaedam zugeſchickt? ein Wiſch, worin ich immer noch über Potamogeton das Beſte finde, was da iſt. Ich habe ſie ſeither ſtudirt und immer noch, wie damals gefunden. Ich muß in dieſe Literatur-Zeitung noch einen belletriſtiſchen Artikel aufnehmen. In Königsberg, wie ich zufälliger Weiſe erfahren, iſt ein neuer Garten angelegt worden, der viel beſucht wird, ob er gleich noch keinen Schatten gewährt. Dieſer Schattenloſigkeit wegen iſt ihm der Name beigelegt worden: Schlemihls Garten.

Wir heiraten und zeugen Kinder. Neumann, ich und drei andere der Sipp- und Freundſchaft haben nach der Reihe geheiratet. Neumann iſt bereits der im häuslichen Glücke durchaus befangene kleine Vater eines noch kleinen Mädchens. Meine Frau ſiehet mir aus, wenn ſie unter den andern daher wandelt, wie auf der Charte der Höhen der Erde der Chimboraſſo unter den übrigen Gipfeln. Wir ſind übrigens mit Geſundheit geſegnet. „Drum liebe, wer nur lieben will, die Zeit iſt recht bequem." — Das Pauken möchte bald in Europa wieder losgehen und es wird dann zu ſpät ſein. — Die Zeit will gebähren und wird gebähren, ſollte ſie berſten. Daß man nicht als ein geſchickter Accoucheur verfahren, ſondern überall Riegel vorſchieben will, macht die Nöthen groß, eben ſie wird geöähren, ſollte ſie berſten. Daß Ihr Euch auch zu den Rückgängigen geſchlagen

habt, ſetzt mich in große Beſorgniß, aber wozu mit Weltanſichten Zeit und Raum kannengießermäßig anfüllen, — ich muß Dir geſtehen, daß es mich ordentlich plagt, — ich kehre immer dazu zurück, das öffentliche Leben, das ſich zu geſtalten anringt, hat meinen Sinn, wie der Blick über das Thal und die wogenden Nebel von der Einſiedelei im Gebirge aus ſich ergeht. Auf einer Reiſe, wie ich eine gemacht, lebt man abwechſelnd in verſchiedenen Jahrhunderten, und es muß den, der Sinn hat, anregen; was in mir reift, hat auf der Reiſe in mir geblüht. Lieber Guter, ich breche ab, es hat mich gefaßt, als hätte ich den Finger zwiſchen die Walzen einer Zuckermühle geſteckt, ich kann mich nicht wieder herausziehen. Ich bin bei weißen Haaren noch friſch und jung, habe als Ehemann eine gute Burſchicoſität behalten, werde, ich darf es ſagen, in der Familie meiner Frau außerordentlich geliebt, ein paar Schweſtern vermehren gewöhnlich meinen Hausſtand. Den kleinen Neumann habe ich Dir in einem Wort geſagt, wir ſind überdem ganz die alten Freunde, unſer Stammvater Hitzig iſt an Körper der Aelteſte, er war in dieſem Sommer nach Carlsbad, ſcheint auch etwas erquickt zurückgekommen zu ſein, jedoch iſt er gebrechlich. Varnhagen iſt immer noch hier auf der Lauer, entſchieden von dem Schauplatz nicht abzutreten. Rede mir viel von Dir, wie ich Dir viel von mir geredet habe, und Segen über Dich und Dein Haus. Es iſt eben ſo unthunlich, daß ich Dich beſuche, als daß Du mich beſucheſt; wir ſind ſehr feſt, das Geld reicht auch nur eben hin, nur Revolutionen können uns fortan aus und an einander bringen, und ich ſehe manchmal Amerika an als ein rendez vous. *χαιρε!*

Dein

Ad. v. Ch.

7.

An de la Foye.

Berlin den 13. December 1820.

Ich habe unendlich viel nachzuholen, mein viel lieber, viel theurer Freund. Ich muß mich kurz faſſen und geſchichtlich verfahren. Meine innigſte brüderliche Umarmung zuvor, ingleichen von Hitzig, Neumann, Varnhagen, die alle Deinen Brief, worin Du Dich ſehr klar ſpiegelſt, mit großer Theilnahme beherzigt haben.

Ich bin dieſen Herbſt nicht nach Linum gekommen *), ſondern meine Frau hat mir einen tüchtigen Jungen geboren, der zwar anfangs mager, aber mit geſunden Knochen, ſich ſehr bald wacker ausgeſoffen hat. — Ich habe — — nach Landesbrauch, d. h. proteſtantiſch, taufen laſſen. — Die Frage, deren Antwort ſich in mir geſchichtlich ruhig bis zu einiger Klarheit entfaltet, ohne daß ein Schritt nothwendig ward, — für einen andern und durch einen Schritt, wo nicht zu entſcheiden, doch wenigſtens deren Entſcheidung anzudeuten, koſtete mich einigen Kampf, dieſes alles ſtreng unter uns, es iſt ein Punkt, worüber man nicht ſpricht. Die Sachen ſind, wie ſie ſind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich wär', wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig. — Das alles ſteht ſchon im Schlemihl. Mein Sohn heißt Ernſt Ludwig Deodatus, der erſte Name von Mutters-, der andere von Vatersſeite, der dritte ſoll ſein eigener ſein. Mutter und Kind (er wird morgen drei Monat alt) befinden ſich wohl und wir leben äußerſt glücklich, wir lieben uns nicht mehr wie am erſten Tag, aber gewiß beſſer: Mit dem alten Dichter Angelus Sileſius:

Die Liebe, wenn ſie neu, brauſt wie ein junger Wein,
Je mehr ſie alt und klar, je ſtiller wird ſie ſein. u. ſ. w.

Der Winter geht mir alſo hin — ich beſchreibe und zeichne Pflanzen zum Druck für das künftige Jahr, ſo ſich ein Verleger findet, leſe manches, und lerne nebenbei isländiſch, oder will es lernen; Mutterſprache des Bruderſtamms der deutſchen Sprache. Es ergänzt ſeinen Mann. — Was macheſt Du, ſagſt Du Dei-

*) Zur Unterſuchung der dortigen Torfmoore.

nen Jungen vor, was Seine Majestät haben will, hast Du an Deinen Jungen keine Lust, stehst Du in keinem Verhältniß mit ihnen? — Ich lese aus Deinem Briefe eine gedämpfte Stimmung, ein Schweigen, wie das eines Spaniers unter der St. Hermandad in Manila heraus. — Ich spucke frei aus — dürft Ihr denn das bei Euch nicht? — ich merke, daß wir so ziemlich stillschweigend dieselben Ansichten haben möchten, — das, was wird, nur insofern als gut gelten zu lassen, als es zu dem, was werden wird, führt. Wahrlich! wahrlich! sehe ich eine schwangere Frau, so denke ich bei mir: sie wird gebähren; sehe ich aber der Zeit zu, so denke ich bei mir, und hoffe fest, auch sie wird gebähren. Ja ich sehe das Schwert der Widersacher nur für die Zange des Accoucheurs an, und glaubst Du, daß ich mir ein X für ein U vormachen lasse? — Das möchte aber wahr sein, daß ich die Dinge zu hitzig sehe, das Kind im Mutterleib als bereits mit dem Degen an der Seite und einer Perrücke auf dem Kopfe, in Reihe und Glied daher wandelnd. Ich sage es ja oft meiner Frau, ich bin noch viel zu jung — das ist auch der Vorwurf, den mir eines Tages mein Capitain machte, als er mir eine Wachtel geben wollte. — Wie lange ist es her, daß die Morgenröthe im Aufgang sich in Amerika gezeigt? Wie lange ist es her, daß sie mit Wetterleuchten unsern Continent erreicht, wie lange hat sie gebraucht, um von dort zu dort, und wieder weiter bis dorthin zum Ausbruche zu kommen? Wahrlich das Kind der Zeit gibt schon der Mutter gewaltige Fußtritte in den Bauch, aber es ist nicht nach Mondmonaten von dreißig Tagen, daß man diese Schwangerschaft berechnen muß. Ruhig mein Herz! Ich war einmal in einer Komödie „zum goldnen Kellerhals;" auf dem Anschlagzettel ward angekündigt: „der Anfang ist Punkt zur rechten Zeit." So ist es auch mit der Komödie der Welt. — Ich habe Deinen Brief nicht Punkt für Punkt beantwortet, doch jeden Punkt in demselben beherzigt. Ich danke Dir für alle Deine Herzensergießungen, Mittheilungen und liebliche Geschwätze. Also erwiedere ich sie mit anderen nach meiner Art.

χαιρετε τεκνα Διος.

Und überſetze von dem allen, was Du kannſt, Deiner lieben Frau. Die politiſche iſt eben für die meine nicht da, ihre Welt iſt in den Mauern ihres Hauſes compendiös zuſammengefaßt, und die zwei Achſen ſind die Wiege ihres Kindes und mein Bett. Weiß Gott, der Nachtwächter ſchreckt mich auf, ich wollte ſchon ein anderes Blatt ſuchen.

Vale atque fave.

8.

An de la Foye.

Berlin den 30. Januar 1821.

Nur etliche Zeilen, mit der Ankündigung meines Werkes, ich habe Dir gegen Ende 1820 ein Pack Pflanzen und einen langen Brief geſchrieben — noch keine Antwort u. ſ. w. — Ich wünſchte die kleine Friſt, die noch Europa gegönnt wird, benutzt zu wiſſen, auf verſchiedene Weiſe meinen Namen zu begründen, ſei es auch nur darum, daß derſelbe doch für mich, Weib und Kind gelten könne, als andere Münzen flöten gehen. Ich umarme Dich auf das Herzlichſte.

χαιρε ἀδελφε
Ad. v. Ch.

Wir befinden uns alle wohl. Der Kleine iſt ſtark und wird groß. Wir wünſchen Dir, den Deinen, dem Weibe, das Dein Glück zu machen übernommen, alles Heil.

Heut bin ich 40 Jahre alt et Du?

9.

An de la Foye.

Berlin den 30. Auguſt 1821.

„Ein Zweifel und zwei Algen" nebſt drei Abdrücken des dazu gehörigen Kupfers u. ſ. w.

Du könnteſt bei der Lehre der Menſchen-Racen p. 58 anmerkungsweiſe hinzufügen, daß Adelbert v. Chamiſſo in ſeinen

„Bemerkungen und Ansichten" den Stamm der Eskimos ausdrücklich zu der mongolischen Race rechnet. Er erkennt diesen Stamm an der Sprache wie an den Sitten, in den Grönländern, Nordländern von Roß, Eskimos von Labrador und der Nordküste Amerika's bis zu Kotzebue's Sund, in den Bewohnern der St. Laurenzinseln, einem Theile der Tschuktschen, den Kadjakern und endlich den Aleuten. Er hat Schädel von Aleuten und von Bewohnern der St. Laurenzinsel und dem Kotzebue's Sund dem Berliner Museo geschenkt.

Geduld, lieber Freund, Geduld — erhalte Dich frisch, wenn Du kannst; die Welt dreht sich unmerklich herum, die Zeit läßt sich nicht zurückschrauben. Es scheint mir Europa des Ersten Besten zu harren, der die Segel dem wehenden Winde der liberalen Ideen ausspannend, es am Schlepptau bugsire, wohin er wolle. — Mein Kind wächst und blüht, meine Frau ist gesund und ich schüttle bedenklich mein graues Haupt.

10.

An de la Foye.

Berlin den 12. December 1821.

Ich habe Dir zu Anfang September ein Zweifel und zwei Algen (das Kupfer doppelt) und meine Bemerkungen und Ansichten zugesendet. Wie kommt's, daß ich von Dir nichts erfahre, soll ich Dich schelten, soll ich befürchten, daß Dir irgend ein Unglück zugestoßen? Ein übersetztes Gedicht aus dem Isländischen und Nachbildungen malayischer Lieder erhältst Du gar nicht; sie sind in Journalen abgedruckt worden, die keine Freiexemplare geben; — ich habe sie so in die Welt ausgestoßen, ohne sie selbst wieder zu sehen. — Ich werde von meinem Hause aus einen Blick in die Welt werfen. — Die Zeit scheint still zu stehen und geht doch vorwärts. Mein Erstgeborener ist bereits eine tüchtige Person, die sich auf den Hinterbeinen stellt und die Zähne zeigt; — ein Brüderchen oder Schwesterchen wird erwartet. Der kleine Neumann ist in seiner Familie so weit als ich. Varnhagen ist uns ein sehr lieblicher Gesell. Beim Vater Eduard

ſieht es jetzt äußerſt traurig aus — er ſieht der nahen Auflöſung ſeiner geliebten zweiten Tochter entgegen. Sie hat in der Periode der Entwickelung zu ſchwinden angefangen, und iſt in Jahresfriſt zu einer Leiche geworden, deren letzter Hauch bald ausgehaucht ſein wird — das, lieber Freund, iſt furchtbar, es iſt wahrlich, als habe man ihr Siechheitsrunen geſchnitten, als ſei ein Dämon der Siechheit in ſie gefahren, als habe man es ihr angethan, und wie es unter tauſendfältigen Namen von allen Völkern der Erde geglaubt wird — denn das iſt, nach meiner Erfahrung, der Glaube des Menſchen; zu dem kehrt er doch aus jeder geiſtigeren Religion wieder zurück, und gar wenige, faſt keine erhalten ſich rein; in dem Jahrhundert der Freigeiſterei geſtaltet es ſich hinwiederum in wiſſenſchaftlicher Form, als Mesmerianismus. Noch reißt es mit Heiraten nicht ab. Der alte Erman, der zu unſerer Zeit der junge hieß, den ich ſo lange als einen Hageſtolzen gekannt habe, von dem der Vater verzweifelte, ihn je verheiratet zu ſehen, (ein Schwager Hitzig's), verheiratet ſeine älteſte Tochter.

Habe ich Dir geſagt, daß mir mein Bruder eine Ueberſetzung des Schlemihls zugeſandt hat, die ich auf ſein Geheiß wieder aufgeſtülpt habe, und die si fata sinunt gedruckt werden ſoll; peut-être avec le temps un jour vous les vendrez. Daß es nicht eben gangbare Waare auf dem Markte ſei, weißt Du aus Erfahrung. — Du haſt doch nichts dagegen? Es ſcheint uns von hier aus, daß Ihr nur eine Farce von repräſentativer Verfaſſung habt, an der man Theil zu nehmen bereits ermüdet. — Daß Euch indeß Bonaparte fügſam gemacht, daß Ihr außerdem wohlhabend ſeid, und daß bei der nicht zu leugnenden Mäßigung der Autorität die Sache ſo ſo geht, und ſo ſo gehen wird. — Aber es hätte anders, kräftig und gut, gehen können! —

Es ſcheint uns, daß in der Halbinſel die franzöſiſche Revolution da capo geſpielt wird; es geht nach der erſten Declination wie musa, la muse. Wenn der Kutſcher hinten in der Schoßkelle ſitzt, müſſen wohl die Pferde durchgehen. — Für uns, lieber Freund, weiß ich kein Horoſkop zu ſtellen, als daß es nicht ſo bleiben kann, und ich fürchte ſehr, daß die ποιμενες λαων an

einem Gerüſte zimmern, welches von ihrem Thron aus zu beſteigen ſie nicht freuen wird.

Wer wird uns nach Griechenland bringen, wenn es da losgehen wird — und o der Angelander mit den Joniſchen Inſeln und Irland! — Was wird am Ende aus Europa werden, wenn nach 50 Jahren die ſpaniſchen Amerika's ſo weit ſein werden, wie heut zu Tage die Freiſtaaten? — alles, was wir brauchen, beſitzend, nichts von dem, was wir haben, brauchend, und der Markt von Canton, 40 Tage hin und vier Monat her entfernt. — Mein lieber Freund, ich habe Dir nur ein paar Worte ſagen wollen, und ſo in's Weite iſt es gelaufen, ich reiße mich von Dir, falle Dir um den Hals, wünſche Dir in Deinem Hauſe alles Glück und Heil und hiermit χαιρε si potes.

11.

An de la Foye.

Berlin den 29. Januar 1822.

Dein Brieflein vom 15. December vertröſtet mich eigentlich nur auf einen Brief, den Du mir noch zu ſchreiben verſprichſt, thue das, mein Lieber, und laß uns einander nicht verlaſſen. — Ich verweiſe Dich auf einen längern Brief von mir, den ich Dir vom 12. December geſchrieben habe, und der noch mit den Kupfern zu meinem Buch in den Bureaux der franzöſiſchen Geſandtſchaft auf eine Gelegenheit warten mag. — Was bei Euch geſchieht, verdrießt und erſchreckt mich in meiner Seele. Ihr ſpielt fabelhaft den Jakob den zweiten, und glaubt mir, es endet nicht gut. Mein Bruder, préfet du Lot, Page Ludwigs XVI. am 10. Auguſt 1772, ſeither emigrirt, und der, nachdem er für dieſe Sache gelitten und gekämpft, erſt nach der Reſtauration in die Carriere der Adminiſtration getreten war, der nur in reiferen Jahren mit Weisheit in den liberalen Geiſt der Charte ſich gefunden, und in ſeinem Departement ſehr geliebt war, iſt von Eurem jetzigen Miniſterium abgeſetzt worden. Unſer Vater Ede (Hitzig) hat ſeither ſein erkranktes Kind verloren. — Wer verſteht jetzt ſpaniſch?

wer hat geleſen Rostocosto jambedanesse, de moustarda post prandium terrionda lib. XIV?

Lebe wohl, mein viel Lieber, ſei glücklich in Deinem Hauſe, und laß mir in der Wiſſenſchaft von Dir hören. Es gibt ja noch überall etwas zu thun. Warum haſt Du Dich nicht hinter Oerſtedt's Magnetismus hergemacht? Bei unſerm andern Magnetismus und unſern Wundern, die uns eben nicht wie Euch Eure Miſſionare aufgedrungen werden, ſind wir im Ganzen ſehr ſchläfrig.

χαιρετε τεκνα Διος.

12.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1822.

Du biſt gar ein fauler Herr im Briefſchreiben. — Du haſt mir ſeit langer, langer Zeit nichts geſchrieben, als daß Du mir einmal ſchreiben wollteſt, und ich habe nicht ermangelt anzuklopfen. Schreibe doch, lieber Guter, ſchütte Dein Herz aus, man wird müde, tauben Ohren zu rufen.

Ich wollte Dir ſagen, daß ich verſchiedentlich angegangen worden bin, mein Werk ſelbſt in's Franzöſiſche zu überſetzen, worauf ich mich nicht habe einlaſſen wollen, — daß man gemeint habe, ein geſchichtlicher kurzer Auszug der Reiſe, mit meinem wiſſenſchaftlichen Theile ausführlich, könnten dem Bedürfniß einer Leſewelt entſprechen, und daß man noch nicht erfahren habe, daß ſich jemand damit befaſſe. Herr Eyries ſcheint mir im Beſitz dieſem Zweige der Literatur vorzuſtehen, und die Eröffnungen ſind mir von ihm durch das Mittel von Choris zugekommen. Sitzeſt Du in Caen an den Ufern πολυφλοισβοιο θαλασσης, da kann es Dir an Stoff nicht gebrechen. Suche doch etwas zu leiſten, etwas zu thun, irgend etwas weiter zu bringen, als es iſt. — Die Wiſſenſchaft iſt ja von vorgeſtern und beſonders das Nächſte durchaus noch ununterſucht. Leſen und Lernen iſt halbes Müßiggehen, das die Leere der Zeit nur halb ausſtopft, man muß ſelbſt ſchaffen. — Was ich Dir ſage, fühle ich oft ſelbſt als

Einer, der es unterläßt danach zu handeln. — Die Zeit, wie ſie iſt, bringet Dir wohl wenig Troſt, wo kann man den Troſt ſuchen, beſſer als in der Wiſſenſchaft? — Du biſt mir über hundert Dinge noch Antwort ſchuldig. Wir haben zuſammen Rekruten exercirt und Sonette gemacht, — die ich jetzt noch dann und wann mache, ſind zu ſchwer, um zur Poſt verfahren zu werden. — Nun, da es damit nicht fort will, ein kleines leichtes Lied und zwar ad vocem Rekruten. Es handelt vom Zopfe.

's war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht
Und wie es ſtund, es annoch ſteht,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Er thut nichts gut's, er thut nichts ſchlecht's,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts, in einem fort,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und ſeht, er dreht ſich immer noch,
Und denkt, es hilft am Ende doch,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Ich weiß nicht, wie es mir ankommt, wenn ich an Dich ſchreiben will, iſt es mir als müßteſt Du Dich härmen, und wäreſt ohne Mitwelt, verwaiſt und vereinzelt, in Gefahr zu verſauern, und doch, mein Lieber, haſt Du ein Weib, das Du liebſt, und doch iſt das Glück nirgends, wenn nicht in unſerm Hauſe zu finden. Wahrlich will der Mann auch gern aus dem Hauſe, aus dem Bereich des Weibes, in Kunſt, Wiſſenſchaft, Staat u. ſ. f. leben! weiß ich es doch aus eigener Erfahrung.

Dem sei wie ihm wolle, mein Lieber, nimm diese Zeilen als das freundliche Geschwätz eines Freundes aus den Kinderjahren, und setze gegen die Viertelstunde, die ich Dir zugewendet, eine andere Viertelstunde. — Wir befinden uns wohl und in der Vermehrung begriffen. Hitzig ist Gottlob wohl, er hat vielfachen Kummer überstanden. Neumann ist gerad in demselben Fall als ich u. s. w.

Vale et si potes χαιρε.

13.

An de la Foye.

Berlin den 3. August 1822.

Du hast mir zuletzt einen befriedigenden Brief geschrieben, mein sehr lieber Freund, und ich habe bis jetzt darauf zu antworten versäumt. — Seither haben mich verschiedene Stürme heimgesucht, zuletzt bin ich, wie ich es Dir berichten lassen, abgebrannt. Es ist abzubrennen eine Lust, aber abgebrannt zu sein, das Langweiligste auf der Welt. Ich habe meinen Bivouac bei meinen Schwiegereltern aufgeschlagen. — Ich bin ohne Beschäftigung und ohne Muße, ohne Bücher, Arbeit oder Geselligkeit, der ermüdendsten Faulheit zum Raube, ein wahres Faulthier, ich nehme mir acht Tage lang vor, einen Brief zu schreiben und, wenn ich endlich Papier, Feder und Tinte vor mir sehe, geh' ich zu Bett. Ich kann erst zu Anfang Septembers in mein neues Quartier einziehen, Gott gebe, daß ich dann wieder zu Kräften komme. — Ich hatte mir vorgenommen, bis zu dieser Zeit den Harz, den ich nicht kenne, zu besuchen, aber es wird schwerlich dazu kommen.

Mein Bruder berichtet mir, daß Du ihm gemeldet, „que tu m'avois fait agréger à l'académie de Caen." Ich sage Dir meinen Dank, trage Dir auf, in meinem Namen das Nöthige und Uebliche bei der Akademie abzuthun und mich der Erfüllung meiner Höflichkeits-Pflichten auf Dich verlassend, schlafe ruhig

weiter. Wenn Du mir einmal wieder ſchreibſt, ſageſt Du mir wohl ausführlicher, was es eigentlich auf ſich habe mit dieſer erſten Ehrenbezeugung, die mir in meinem Geburtslande widerfährt.

Ihr habt nun endlich einen franzöſiſchen Schlemihl! Ich glaube Dir geſagt zu haben, wasmaßen mein Bruder mir ſein Manuſcript zugeſendet und ich ſelbiges überarbeitet hatte. Ladvocat hat aber meine Ueberarbeiterei wiederum über und über gearbeitet, wodurch denn vieles Deutſche zum Verſchwinden gebracht worden, aber auch manches Franzöſiſche an der Stelle zum Vorſchein gekommen iſt, zum Beiſpiel le noble champ des disputes de mots an der Stelle der philoſophiſchen Speculation. Dem ſei wie ihm wolle, ich finde, daß es ſich noch leſen läßt, und ich bin mit den Ausſprüchen Eurer Blätter und ſelbſt mit ihren Strafurtheilen, ſo weit ſelbige zu meiner Kenntniß gelangt ſind, ſehr wohl zufrieden. Bei Gelegenheit der Ueberſetzung haben deutſche Blätter das Gedächtniß des Originals wohlwollend aufgefriſcht und ſich wiederum über Eure Dunſturtheile und die Vorrede von Ladvocat luſtig gemacht.

Ich hoffe nicht mehr meine Bemerkungen und Anſichten über den Rhein kommen zu ſehen. Hole der Hund den ganzen Kram! Ich werde mich wohl, wenn ich zur Ruhe gelange, wieder an die zu ſehr vernachläſſigte Botanik machen. Bis dahin, wie geſagt, ich ſchlafe, dann wollen wir ſehen, was wir thun können.

Du ſcheinſt die Erörterung gewiſſer Fragepunkte gefliſſentlich zu vermeiden. Es ſei denn. Aber, mein lieber Freund, wenn Flüche Knochen wären, müßte ich an allen denen erſticken, die mir tagtäglich in dem Rachen ſtecken bleiben, ohne zu hoffen, daß ſich irgend ein Storchſchnabel in der Welt finde, der ſtark genug ſei, ſie mir herauszuziehen. Aber, aber, es iſt noch nicht aller Tage Abend, und ich fürchte und glaube faſt, daß endlich Feuersbrünſte denen gräßlich leuchten werden, die ihre Augen dem Schein der Sterne verſchloſſen haben.

Lebe wohl, mein Guter, von mir weiß ich weiter nichts zu ſagen, als daß ich mich phyſiſch wohl befinde und ſo Weib und

zwei Knaben, der älteste ein wackerer Bursch von zwei Jahren, der andere von eben so vielen Monaten.

Vale και χαιρε si potes.

Ich habe meinem zweiten Jungen den Namen Wahrmund gegeben und das religiose, wie dem ersten den Namen Deodatus; wir nennen sie aber, den ältesten Ernst, den zweiten Max. Neumann hat auch einen Sohn zu seiner Tochter bekommen. Dieser unser Freund weiß noch nur von seinem Neste etwas und nichts mehr von der Welt, die keine Notiz mehr von ihm nimmt. Varnhagen ist auf Bäder gereist und Hitzig (dessen Gesundheit immer schleppt) thut dieser Tage desgleichen, Familie begleitet ihn.

14.

An de la Foye.

Berlin den 12. October 1822.

Mon cher cousin!

Ich habe zur Zeit weder Eure Pergamente, noch das sie begleitende Zuschreiben erhalten, Du hast mir auch nicht geschrieben. Ich aber habe Dich gebeten, in meinem Namen die nöthigen Dankesförmlichkeiten vorzubringen und ich rechne darauf, Du werdest es gethan haben. — Sollte mehr nöthig sein, so rede. — Wollt Ihr einen Vorzug, so will ich es Euch einräumen, aber ich bin von mehreren Akademien und sehr vielen gelehrten Gesellschaften mit Diplomen beehrt worden, und habe bis jetzt nicht anders verfahren. — Aber das ist wahr, Pergament habe ich auch noch nicht bekommen, Papier, mein Freund, lauter Papier. Ich benachrichtige Dich, daß drei Abhandlungen, jede zu zwei Exemplaren unterweges sind. Wenn Dir das ankömmt, kannst Du deine Akademie damit beschwichtigen, de animalibus quibusdam II. und eine sich anreihende Abhandlung u. s. w.

Ich habe nach meinem Brande zuvörderst meine Papiere in Ordnung gebracht. Da ist denn mein ganzes Leben wieder vor mir vorübergegangen. — Ich kann kein Schnitzel Papier vernichten. — Da habe ich denn auch, mein Adelph, Deine ganze

Correspondenz von den Grünen her wieder gefunden, und habe vieles darin gelesen, und ich habe oft dabei mit feuchtem Auge gelächelt. Ich hätte Dich wohl dabei gewünscht. Die Männer hätten sich doch wohl nicht der Jünglinge geschämt, hätten uns wohl noch wie ehemals die Hände wieder gedrückt und geschüttelt. Ich sollte damals ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse — Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen — ich nicht so ganz. — Ich singe noch ein Lied, wenn es mir grad einfällt, und ich sammle sogar diese Zeitrosen zu einem eigenen Herbario, für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es sich gebührt. Lebe wohl παναγαθε! sehe noch einmal το του πολου ἀστρον an, und das Siebengestirn im Norden — und lächle, aber lache nicht dabei — grüße auf's herzlichste und ehrerbietigste Deine Frau. Kinder würden Euch doch das Haus und das Leben anfüllen! Es gehört einmal nach der Natur noch zur Sache, sonst ist auch sehr gut frei zu bleiben, wenn man wirklich frei ist, aber nichts halbes! und dennoch ist alles im Leben nur Halbheit. — Ich schwatze heute wieder mit Dir wie ehemals, und mache Dir vielleicht das Herz schwer, nun! ersehe Dir einmal eine gute Ferien-Gelegenheit und lasse die Feder mit Dir durchgehen — alles übrige Schreiben ist eitel, — ich möchte gern wieder einmal meinen alten Gesellen ganz haben.

Χαιρε ἀδελφε.

Varnhagen ist auf dem Bad. Koreff ist in die Welt. Neumännchen blüht. Hitzig, oder Vater Ede, wird alt, das Leben hat ihm schon Vieles genommen, uns andern bringt es noch zu.

15.

An de la Foye.

Berlin den 24. April 1823.

Dein letzter Brief war vom 27. October, mein letzter vom 10. December. Eine Sendung Drucksachen war Dir noch nicht zugekommen. Hast Du sie erhalten? Warum schweigst Du?

Wenn man auch, wie ein für das Herbarium bestimmtes Sempervivum, in eine botanische Presse eingeschraubt und in einem heißen Ofen zum Schwitzen läge, so dürfte man doch noch einem Freunde schreiben. Ich habe Deine Abhandlung de animalibus quibusdam und Deine Recension der Charte von Lapin erhalten und denke darüber so und so — oder magst Du überhaupt mit uns nicht mehr verkehren, weil wir Ketzer sind und keine Klöster wieder aufbauen?

Dem sei wie ihm wolle, heute einige Worte im Fluge. Aus beiliegendem Manifeste von Poggendorff wirst Du einen Theil meiner Beschäftigung in diesem Sommer ersehen. Ich sende Dir dieses Papier, weil Du vielleicht angemessen finden könntest, dasselbe der Akademie vorzulegen u. s. w.

Ich habe einen grausamen Winter zugebracht, besonders gegen das Ende desselben haben mich die Rheumatismen ganz untergekriegt, auch wechselten verschiedene Leiden über mein Haus. Jetzt sind wir Gottlob alle ziemlich wohl und ich habe alle Hände voll zu thun. Zu meiner barometrischen Fahrt adde: 4 große Herbarien (zu 12 bis 1500 Pflanzen) durchzubestimmen und in Ordnung zu bringen, ferner 30 kleine (zu 300) anzulegen, d. i. da solche reichlich ausgestattet sein sollen, 18000 Pflanzen einzulegen, u. s. w. und Du wirst sehen, daß ich auf 6 Monate vollkommen beschäftigt bin, ohne Zeit zu haben einen Brief nur zu schreiben.

Vale χαιρε si potes.

16.

An de la Foye.

Berlin den 14. August 1823.

Ich habe Dein Wort vom 12. Juni erhalten. Ein Tropfen Säure hat darin ein Loch gebrannt und manches unleserlich gemacht. — Ich gratulire Dir zu Deiner jetzigen Stellung, da Du sie Dir gewünscht, und stimme gar in den Wunsch mit ein, von den Magnaten vergessen zu werden. Ich werde jedesmal, daß

ich die Feder zur Hand nehme, lüſtern zu ſchreiben, ſo wie ich merken muß, daß man jetzt nicht ſchreiben ſoll. Ich habe Weib und Kind, und ſchaue dennoch oft zu dem jungen Amerika hinüber. Es iſt mir oft, als wäre es aus mit Europa, und dennoch hängt man an der alten Hure. Lieber Freund, laß uns arbeiten, ſchreiben, ſchaffen in unſrer Wiſſenſchaft — das ſchützt davor, auf den Gedanken zu kommen, ſich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Kotzebue iſt wiederum mit einer, dieſesmal kaiſerlichen, Weltumſeglungs-Expedition in die See gegangen. — Der Zweck ſcheint mir der zu ſein, was im Namen Romanzoff gemacht worden, auf den Namen des Kaiſers überzuſchreiben. Alle Orte, die das erſte Mal beſucht worden, ſollen zum andern Mal beſucht werden. Dabei ſoll, was ſeither in der Wiſſenſchaft Mode geworden, gemacht werden, Pendelexperimente u. ſ. w. Eſchſcholz geht wieder mit, und zwar als erſter Arzt und Naturforſcher. Er verläßt Weib und Kind, um das Glück ſeines Hauſes zu begründen, denn ſehr glänzende Ausſichten ſind dieſesmal eröffnet. Aſtronom, Phyſiker, Geognoſt, Aerzte, alle aus Dorpat, zuſammen fünf Gelehrte, Eſchſcholz an der Spitze.

Lebe wohl, mein viel Lieber, glücklich in Deinem Hauſe und laß mich dann und wann von Dir hören.

17.

An de la Foye.

Berlin den 6. Januar 1824.

Es iſt lange her, daß wir einander nicht geſchrieben haben, und nicht recht wiſſen, an wem die Schuld liegt; da ſeit dem Sommer meine Correſpondenzen etwas in Verwirrung gerathen ſind, will ich Dir in das neue Jahr hinein die Hand reichen, möge ſich das Gute halten, das Beſſere geſtalten und das Rückläufige rechtläufig werden. Amen! Ich glaube aber ſelbſt nicht recht daran. — Du Guter erſcheinſt mir in Deinen Briefen fortwährend ſehr gedrückt, mir liegt das Drückende allerdings ferner

als Dir, aber ich bin es im Geiſte auch ſehr, und der Teufel hat ſeinen Schwanz auf meinen Frohſinn gelegt. Mir fällt ein, die alten Freunde und Bekannte aus den grünen Jahren die Revue paſſiren zu laſſen. Varnhagen quiescirt immer hier, in Erwartung einer günſtigeren Aura. Er iſt uns der alte unveränderte Freund und von wackerer Geſinnung; er beſchäftigt ſich indeß mit Literatur und hat namentlich in dem jetzt obwaltenden Krieg zwiſchen Goethes Anbetern und Anbellern Partei unter den Erſtern genommen, wofür der alte würdige Herr, der an ſeinem Abend ausnehmend höflich geworden iſt, den Hut vor ihm abzunehmen nicht ermangelt. Seine Frau iſt immer noch geiſtreich, aber nicht mehr jung. Sein Schwager Robert hat im Reiche ein ſehr ſchönes und anmuthiges Weib geheiratet und iſt gegenwärtig mit ihr in Berlin. Wir ſind im beſten Vernehmen, ſehen uns aber ſehr ſelten. Er iſt der einzige von uns, der bei der edlen Dichtkunſt ſtehen geblieben. Er iſt ein gelinder, löblicher, liberaler Dichter, ohne große Zeugungskraft, deſſen Producte beſonders gewinnen, wenn er ſie ſelbſt vorträgt, gedruckt aber, oder aufgeführt, verblaſſen. — Wir haben jüngſt erlebt, daß ein Stück von ihm, welches er zum Schabernack aller Adlichen und Ultraiſten gemeint und auf die Bühne gebracht hatte, vom Parterre ausgepfiffen, und vom Hofe gehalten worden iſt. Neumann hat zwei Kinder und erwartet bald ein drittes, ſein Haus hat ihn ganz, er iſt freudig, witzig, ſpielt Schach und hat einen rundlichen Bauch. Vater Eduard iſt und bleibt unſer Vorder- und Flügelmann, in allen Verhältniſſen reines Gold, dafür allgemein anerkannt und als ſolcher geſchätzt. Seine Stieftochter iſt glücklich verheiratet, ſein Stiefſohn iſt in einer Handlung in Bremen und ſieht einer Gelegenheit entgegen, als Supercargo nach Amerika zu reiſen. Seine älteſte Tochter, jetzt im blühendſten Jungfrauen-Alter, iſt eine ausgezeichnete Schönheit. Die zwei übrigen Kinder, ein Knab' und ein Mädchen, noch unerwachſen. Er iſt jüngſt als Schriftſteller aufgetreten und hat den entſchiedenſten Beifall geerntet. Ein Lebensabriß von Zacharias Werner (dem katholiſch gewordenen Verfaſſer der Söhne des Thales, Martin Luther u. ſ. w.) ſeinem Jugendfreunde, der

in Wien geſtorben iſt, und ein dito von dem humoriſtiſchen Schriftſteller Hoffmann, dem er hier faſt zu gleicher Zeit die Augen zugedrückt hat. Dieſer Hoffmann beherrſchte mit Walter Scott unſere Leſewelt. Kein Buch von ihm hat mehr Glück gemacht und verdient, als ſein „Leben und Nachlaß" von unſerm Freunde Hitzig herausgegeben. Die Zeitſchriften haben alle die Abgeſchiedenen und Eduard's Buch vor ihr Tribunal geladen und ich bin dabei vielfältig gekrönt worden. Die Sache verhält ſich alſo. Hoffmann hatte nämlich eine Erzählung geſchrieben von einem, dem der Teufel ſein Spiegelbild abgelurt und worin dieſer mit dem Schlemihl zuſammenkommt. Es iſt vielfältig geſagt worden, daß dieſe Nachahmung weit hinter dem vortrefflichen Original zurückgeblieben. — Ich ſtehe einer großen Königlichen Heumanufactur vor (30 für Schüler zuſammen zu bringenden Herbarien) und kann weiter nichts thun als das; ich huſte, weil es Winter iſt, ſonſt treibe ich mein ſtilles Weſen, und freue mich an meinen Kindern (zwei Knaben), die ausnehmend wohl gedeihen, auch iſt die Geſundheit meiner Frau Gottlob wieder ganz befeſtigt. — Wie ſieht es jetzt in unſrer Botanik aus! In jedem Wiſch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen evulgirt, überall wird gedruckt, jeder ſchreibt, keiner kömmt zum Leſen, und die Maſſe des Gedruckten droht jegliche Manier zu zerſprengen. Alſo geht's nicht nur vorwärts, ſondern auch rückwärts. Eine ganze Legion militirt jetzt für die generatio aequivoca und für die Umwandlung der Pflanzen in Thiere, der Thiere in Pflanzen und der Arten in einander, eine andere Legion gegen die Sexualität der Pflanzen. Wenn Du willſt darauf, wenn Du willſt auf etwas anders, folgendes Sonett:

Mich ärgern höchlich alle die Verſuche
Die Welt von Oſt in Weſt zurückzudrehen,
Ich möcht' hinwiederum es gerne ſehen,
Daß man ihr, Weſt in Oſt, zu helfen ſuche.

Du Narr! Du Narr! wie es im großen Buche
Geſchrieben ſtehet, wird es doch geſchehen,
Die Welt wird ihren richt'gen Gang ſchon gehen,
Dein Zorn gereicht Dir einzig nur zum Fluche.

Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache thut
Und, wenn es gleich mir so im Sinne steht,
Wohlan, sei still mein Herz, schon gut, schon gut!

Nur hör' ich sie, wie sie im Uebermuth,
Einander rühmen: Ei! wie gut es geht!
Zum Henker! macht es mir doch böses Blut.

18.

An de la Foye.

Berlin April 1824.

Wenn Schlechtendal (Doctor, Botaniker, mein Universitätsfreund und College) Dir einige Tage zu schenken möglich macht, so nehm' ihn, wie mich selbst, auf. Sprich deutsch mit ihm, werde wieder unser einer und lasse Dir viel von mir erzählen, zu dessen Familie er gleichsam gehört. Er ist in jedem Betracht reines Gold, nur macht er keine Sonette, was ich noch nicht lassen kann. Er ist mein Brief, lies ihn.

Ad. v. Ch.

19.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1824.

Ich habe Dir auch lange nicht geschrieben, mein lieber Adelph, und werde es auch nur currente calamo heute thun. Zuerst einige Nachrichten. Die zeitgemäße Vormundschaft, unter welche Druck- Red- und Lehranstalten unter uns gesetzt worden sind, wird nun wohl auf die Zukunft gebührlich eingerichtet werden, bei dem allen ist es doch bemerkenswerth, daß die Willkühr, die bei uns jure, facto nur bei Euch herrscht. Bei uns ist wirklich in dem Fache mehr Geschrei denn Wolle, bei Euch Wolle und das Fell mit. — Du hörst mich aber nicht gerne? — Wir bleiben bei uns im Ganzen genommen sehr bei der Gerechtigkeit, das kommt davon her, daß wir keine Revolution gehabt haben und an keiner, in dem oder dem Sinn, arbeiten. Wir brauchen

dem Kammrade der Zeit keine Zähne auszuſchlagen, um es zurück zu drehen, wir laſſen es nur nicht gehen und damit gut. — Ich leſe Deinen Brief wieder. — Im September willſt Du in Paris ſein! — Schaue Dich nach meinem Freunde Schlechtendal bei den Botanikern um. — Er hat ſich auf die Spazierſtrümpfe gemacht, und wird im Herbſt von den Schweizer-Alpen nach Paris überſchreiten. — Ich habe ihm, Dich in Caen aufzuſuchen, auf die Seele gebunden, und er war des Sinnes es zu thun, favente Deo. — Du hätteſt ihn wie mich ſelbſt aufgenommen und hätteſt an ihm ein gutes Stück meiner gehabt. Ich wünſche wohl, daß ihr einander begegnet und meiner traulich koſend in Liebe gedenkt, wandelnd παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης.

Ich bin jetzt ein ſehr unbeweglicher Herr, mein Witz, d. i. mein Geld, reicht grade hin, gemächlich die Enden der Jahre zuſammen zu binden sans solution de continuité. Aber die Flügel, die Rothſchild in ſeinem Porteſeuille hat, fehlen mir — dann arbeite ich ſehr viel, um faſt nichts zu Stande zu bringen; ich habe Sitzfleiſch, wie kein Menſch, aber es geht nicht vorwärts, es fluſcht nicht; ich ſitze einen ganzen Tag an einem Briefe und ein ganzes Jahr an einer ſchlechten Compilation, die das Miniſterium mir aufgetragen hat, und ich thue in der Regel von 7 Uhr des Morgens bis Nacht nichts anders. Habe ich Dir geſagt, daß ich im vorigen Sommer und in dieſem Winter 30 Herbarien für Schulen verfertigt habe? Nun ſollte dieſem Heu ein Wiſch nachgeſchickt werden, worin geſchrieben ſtände, dieſes Kräutlein macht ſ.... und dieſes macht k... u. ſ. w. ich ſitze noch daran. Wenn der Druck verfügt wird, ſchicke ich Dir die Bogen. — Von Hemprich und Ehrenberg in Aegypten, Nubien, Arabien und endlich jetzt Syrien, laufen Lebens- und thatluſtige Berichte ein. Es überſteigt den Glauben, was dieſe zwei unter den ungünſtigſten Umſtänden und zu verſchiedenen Malen völlig auf's Trockne geſetzt, zuſammengeſcharrt, geſchrieben, gezeichnet haben, Kiſten von Naturalien ſind an die Hunderte eingelaufen, und die Manuſcripte ebenfalls Kiſtenweiſe gemeſſen, alles neu, als hätte es nie ein Institut d' Egypte gegeben!! Sie treiben ſich noch bis zum künftigen Jahr dort herum.

20.

An de la Foye.

Berlin den 1. Oktober 1824.

Ich benutze eine Gelegenheit, die nach Paris geht, Dir die Hand zu drücken, zu schreiben habe ich nicht Zeit, und habe Dir auch nichts zu sagen. Ich bin seit langer Zeit ohne Nachrichten aus Frankreich.

Ich habe in diesem Herbst eine kleine Fußwanderung durch den Harz unternommen, und mich meiner untadlichen Füße erfreut, ich bin auch in Bergwerke gefahren zu einer Tiefe von 100 Lachtern.

Ich schmiere an meinem Buche für Herbarien. Hundert Bogen sind voll, ich schreibe jetzt ab und ändere ab — ein Bogen kostet mich einen Tag — eine Torfuntersuchung läuft nebenbei.

Unsere Provincialstände werden zur Stunde zusammenberufen. Was können Stumme Tauben vorpredigen?

Das Deficit ist in diesem Jahre von sieben Millionen Thalern. — Es wird von Oekonomien gesprochen. Die Hälfte der Beamten soll abgeschafft, alle Gehalte sollen verkürzt werden. Es wird auf einen kleinen Abzug hinauslaufen. Man wird nach wie vor verschwenden, bis alles bricht. Dann wird es eine Lerche nicht schlimmer haben, als eine andere.

Lebe wohl, Bruderherz.

21.

An de la Foye.

Berlin Januar 1825.

Es ist schon lange her, mein viel lieber Freund, daß wir einander nicht geschrieben haben. Im October 1824 schickte ich Dir meine Wallfisch-Abhandlung — Du hast nicht geantwortet. — Es treibt mich sehr, mit Dir wieder einmal zu schwatzen, jedoch finde ich einen Widerhaken an meiner Feder, die bei jetziger grauer

Witterung auf dem Papier nicht leicht gleiten mag. Von dem engen Capuzinerfarbigen Gewölke, das man Eurem Himmel untergeſchoben hat, dürften Dich meine fremden Worte unbequem einſumſen, und der Umgang mit einem, der mit Ketzern umgeht, könnte Dich verketzern. — Behüte uns Gott! ich ſchwöre den Königsſchwur! — Hat Dir das Entſchädigungsgeſetz ſo wie mir Anſprüche gegeben, und kann ſich dadurch Deine Lage beſſern? — Mein Antheil möchte, nach verſchiedenen Anſichten, 60,000 Fr. oder auch das Doppelte betragen, (verſteht ſich an Capital, welches zu 3 pro 100 vergütet werden ſoll.) Ich rechne aber noch ſehr wenig auf dieſe Artigkeit des rückgedrehten Glücksrades. — Mein Bruder hat für uns alle die Sache eingeleitet und iſt der Meinung, daß mein Erſcheinen in Paris einmal nothwendig werden dürfte. Ich aber warte in aller Geduld; vielleicht begegnen wir noch einander in dieſer Welt. Ich glaubte kaum, daß ich noch in meinem Leben eine ſo große oder eine ſo kleine Reiſe machen würde — denn mir kommt immer vor, es läge die alte Hure Europa ſiech und elendiglich an ihrer letzten Krankheit darnieder, und müſſe, (möge ſie ſich noch ſo ſehr ausputzen, einerſeits mit alten Fetzen und Lumpen behängen, andererſeits wieder kindiſch werden und Zähne kriegen) endlich und baldigſt verrecken. Die Sonne Amerika's iſt hingegen im Aufgang, und ich wünſche mir Glück til land og vand Beſcheid dahin zu wiſſen, hilft es nicht mir, hilft es vielleicht noch meinen Kindern (ich habe deren zwei, beide hoſenfähige Leute). Eine Auswanderungsreiſe nach Amerika lag näher meinem Sinne, als eine Rückeinwanderungsreiſe nach Paris. Sollteſt Du einmal unſere Stadt wiederſehen, ſo würdeſt Du, mein vielliebe Freund, ſie nicht wieder erkennen. Es wächſt kein Gras mehr auf den Straßen! — der Fluß hat durch dieſelbe einen neuen Lauf genommen, eine Unzahl von Brücken, ſteinerne, eiſerne, hölzerne, ſind überall entſtanden, etliche von einer ausnehmenden Pracht. Vier neue Standbilder, worunter ein ehernes, Thore, Straßen, die Stadt wächſt aus ſich ſelbſt heraus. Die Sandwüſte, aus deren Mitte das Hochgericht weither geſehen ſich erhob, iſt jetzt ein Stadtviertel, der Galgen iſt ganz verbaut, und ich bin manchmal verſucht, die überhand

nehmende Verderbniß unſerer Sitten davon herzuleiten, daß man dieſes vorzügliche Katheder der Ethik dem Auge entzogen habe. Was die Menſchen taugen, wo weit und breit kein Galgen zu ſehen iſt, weiß am beſten, wer ſich ein Paar Jahr in der Südſee umhergetrieben hat. Neue Kirchen, zwei neue Theater; alle Tage wird in zweien, oft auch in dreien geſpielt. — Muſeen, Prachtbauten erheben ſich überall — an dem Kleide wird fortwährend geſtickt — aber das Hemd, das verſchliſſene Hemd! daran iſt nur verdrießlich zu denken, wenn an deſſen Statt die alte Haut an vielen Orten herausguckt. Der Prunk, mein Lieber, der Prunk, das iſt die Seuche der Zeit. — Die Armeen ſind nur zum Prunk, nicht mehr zum Losſchlagen da, daher fürchtet ſich auch jeder vor jedem, man prunkt mit Selbſtherrſcherſchaft; wer aber herrſchet ſelbſt! — Daher dieſe Herde von Beamten, die, was von ſelbſt ginge, überall hemmen, und das alles koſtet viel! und wem! — Die Wechſelreiterei, die man in unſerer Rothſchildſchen Zeit Finanzen nennt, reicht bald nicht mehr aus, die Staaten nennen's Deficit, die Caſſenofficianten Defect, die armen Schlucker Schulden; — es iſt alles eins. — Ich wollte Dir von den Theatern erzählen; — ein luſtiges Neben-Theater, *) welches auf Actien emporgeſchoſſen iſt, trägt über die ſchwerfälligen, viel regierten Königlichen Schauſpiele entſchieden den Sieg davon, und die großen Buden ſtehen meiſt leer, es iſt leicht beweglich, leicht fügſam, es fühlt ſeine Abhängigkeit vom Publicum und dienet ihm für ſein Geld; — dort aber nicht alſo, wo jeder regiert, ſo viel er kann, und das Publicum kuſchen muß. Es hat da keine Stimme, darf keine laut werden laſſen, und erſt nach der dritten Vorſtellung iſt es der auswärtigen Kritik erlaubt, von den neuen Stücken Erwähnung zu thun. Für Kleider, Statiſten, Prunk der Decorationen wird hinreichend geſorgt, das Spiel und das Geſpielte ſind Nebenſachen. Auf dieſer Bühne, die ſchon in ihrer beſcheidenen Zeit ſo vieler Talente ſtolz ſein konnte, iſt jetzt nur ein Schauſpiel nebſt drei bis vier ehrenwerthen Männern unter lauter Schweinhunden. — Ich rede Dir

*) Das Königſtädtiſche.

von der Bühne — weil mich der Teufel einmal dahin geführt hat. — Hitzig hat hier eine literariſche Geſellſchaft, an der es noch fehlte, begründet. Unſere Magna charta iſt: daß kein Werk von den Mitgliedern zum Vortrag zugelaſſen wird, im übrigen iſt unſer Zweck, uns mit den neueſten merkwürdigſten Erzeugniſſen der Literatur bekannt zu machen. Durch dieſes Treiben und vielſeitige Berührungen angeregt, habe ich mir beikommen laſſen, ein Luſtſpiel ganz für mich in ſchönen, ſorgfältig gefeilten Verſen zu verabfaſſen *) und die Gelegenheit benutzend, habe ich es anonym, ohne daß einer etwas argwöhnen konnte, in unſerer beſagten Geſellſchaft vorleſen laſſen. **Habent haec fata libelli.** Bei der Vorleſung habe ich großes Glück gemacht. Beide Theater wollten gleich das Ding aufführen. — Ich brachte noch nach der vernommenen Kritik etliche Veränderungen an, dichtete eine neue Scene und in 14 Tagen war das Ding auf den Brettern — aber — aber — es lief ganz lau ab und keiner verſtand da unten, wovon eigentlich da oben die Rede ſein ſollte, ich war froh, meinen Namen nicht dazu gegeben zu haben. Devrient, unſer dramatiſcher Künſtler, und die Kenner der Bretter, die ſich daran verſehen hatten, wußten nicht, wie das gekommen. Devrient hatte ſich mit aller Liebe meiner Rolle angenommen, aber das Ganze ward ſchlecht geſpielt, und war, wie es ſich ergab, gar nicht für den Magen des Publicums; wenn man dem etwas anders einbrocken will, als ſeine gewohnten ungeſalzenen, tauſendmal aufgewärmten Waſſerſuppen, ſo muß man auch die Kraft haben, es zu zwingen, es aufzufreſſen, und das war bei mir nicht der Fall. Ich werde Dir bald eine neue Abhandlung über den Torf zuſenden. Jetzt beſchreibe ich Pflanzen von meiner Reiſe, gemeinſchaftlich mit Schlechtendal. So geht das Leben bis es abreißt und dann Punctum. Mir und den Meinen geht es wohl. Meine zwei Jungen, bei denen es geblieben iſt, werden bengelhaft, der älteſte, der ſchon buchſtabenfähig gemacht werden ſollte, will noch nicht heran. Hitzig verheiratet eben ſeine bildſchöne älteſte Tochter Eugenie mit einem ſehr wackern und lieben Mann,

*) Der Titel iſt: „die Wundercur“

einem ausgezeichneten Officier aus dem Generalstabe. Neumann lebt so so mit Weib und drei Kindern etwas kümmerlich. Varnhagen ist immer einer der Unsern, und ein lieber Kerl. Robert ist ein zierlicher, witziger, etwas dünner und nicht sehr productiver Dichter in Süddeutschland, er hat uns mit seiner schönen Frau besucht. P. Schlemihl hat seit einem Jahre drei Ausgaben in London und eine in Boston erlebt. — Ein sehr dickes Buch über Botanik für Nichtbotaniker, welches ich auf Veranlassung eines hohen Ministerii geschrieben hatte, ist im Manuscript ad acta gekommen. *) Mich ärgert die schöne Einleitung, worin ich mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß niedergelegt hatte. — Nachträglich noch etwas von unsern Fortschritten, die mein erstes Thema gewesen. Das Land fängt allmählig an wegbar zu werden, Landstraßen entstehen, Posten werden eingerichtet. — Wir unterhalten wissenschaftliche Reisende in Afrika, Amerika und Asien. Die Museen, Herbarien und Gärten schwellen unglaublich an. In jedem Dorfe ist eine gelehrte Gesellschaft oder zwei, wir haben zwei Chinesen auf einer Universität und drei Sanscrit-Druckereien sind in verschiedenen Städten unabläßig beschäftigt. Nur etwas Deutsches drucken zu lassen, hat Schwierigkeit. — Wir lesen den Constitutionel und erfahren beiläufig aus der Hamburger Zeitung, was bei uns vorgeht, — in unserer steht, wer im Ausland über 100 Jahr gelebt hat, und welche Frauen mehr als drei Kinder geboren. — Adieu! schreibe mir noch einmal einen langen Brief, der Deine Farbe trage, sei es auch immerhin eine aschgraue. Manches von mir ist beachtet worden; nur meine Bemerkungen und Ansichten nicht, und doch steht meines Bedünkens sehr viel darin — wird denn nie eine Uebersetzung davon bei Euch erscheinen? Ich wollte gerne die Hände bieten u. s. w.

*) Ist später dennoch erschienen, unter dem Titel: Uebersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen, nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Berlin bei Dümmler 1827. gr. 8.

22.

An de la Foye.

Paris den 15. Auguſt 1825.

Ich komme erſt an und ſehe mich erſt um. Der Winter fällt ein, lange werde ich nicht bleiben. Vielleicht bringen Dich indeß Deine Geſchäfte hieher. Vor allem dürfen wir uns nicht kreuzen! Ich ſähe Dich gerne in Deiner Häuslichkeit, ich rauchte gar gern eine Pfeife mit Dir *παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης*, aber der Winter! ich würde auch gern mit Dir im hieſigen Garten wandeln, in Muſeen und Herbarien wühlen.

Mein Aufenthalt in Eurem Sündenpfuhl (ich will einmal grob ſein) wird vorläufig auf drei Monate veranſchlagt. Noch habe ich Niemand geſehen, als die Meinen, heute gedenke ich erſt auszufliehen.

23.

An de la Foye.

Berlin den 4. Mai 1826.

Gruß und Dank zuvor! Ich warte der (gedruckten) Dinge, die da kommen ſollen. Ich habe Dir ſchreiben wollen, mein viel lieber Freund, und will endlich heute in aller Eile dieſes ſeit einiger Zeit ſchon angefangene Blatt abſenden, alſo nur ein herzlicher Händedruck. Auch Du ſchreibſt mir von einer Reiſe nach Caen, als hätte ich nicht Weib, Kind und Amt. Ich werde vielleicht früher Amerika, als die Normandie ſehen, es ſchadet mir mehr auf dem Wege zu liegen. — Sei mit Deinen Schwarzen gutes Muthes, alles hat ſeine Zeit, und jede Zeit ihr Ende. Je ämſiger, deſto kürzer. Feſt wurzeln kann das nicht, nach der Fluth die Ebbe. Mittlerweile gewinnen doch Eure Inſtitutionen durch ſich ſelbſt Haltbarkeit, und die Ariſtokratie übernimmt allmälig die Schutzwehr der Freiheiten. — Ich habe Dir von

hieraus nichts zu melden, ich habe sehr bekümmerte Tage verlebt, indem mein ältester Sohn eine sehr gefährliche Krankheit gemacht hat, die mich jetzt noch nicht für die Folge ganz ohne Besorgniß läßt.

Es ist, als sei der Frühling abgesagt, wir sind im Mai und die Erde entschließt sich noch nicht recht grün zu werden. — Da ich eben deutsch schreibe und die Bürgerin es nicht hört, sage ich unumwunden, daß solches Wetter um die Schwerenoth zu kriegen ist. — Wie doch haben sich die Menschen bis unter den 52° N. B. verkrochen? und warum bin ich einer derjenigen? ich weiß noch manche Insel auf Radack, wo ein Christ eben sowohl als ein Heide sich ansiedeln könnte, und sich an der Sonne gütlich thun. Lebe wohl, mein Guter, Ihr seid im Ganzen uns voran, Ihr seid allgemein erzogener. — Die Erzogenen sind bei uns nur sehr wenige, und in manchen Dingen sind wir Euch doch zuvor, wie unsere Erzogene Euren Wohlerzogenen in vielen Punkten voran sind. Lebe wohl und laß mich weder in Deinem Hause, noch in Eurer wissenschaftlichen Gemeinschaft vergessen werden.

24.

An de la Foye.

Berlin den 9. September 1826.

Mein Lieber, ich umarme Dich herzlich, und will mit Dir zu plaudern mich unterfangen, aber wo anfangen und wo aufhören! Mein Leben geht ganz still und ruhig dahin, als gebe es weder Jesuiten in Frankreich noch Constitution in Portugal. Ich bin bei meinem weißen Haare fest und stark, möchte fast jung zu nennen sein, aber meine Frau, die ich sehr gesund geheiratet habe, ist bei ihren 26. Jahren sehr gebrechlich geworden und mein ältester Sohn gibt mir oft auch Stoff zu Besorgniß. Diesen habe ich schon auf die unterste Bank der Schule gebracht, — wo aber wird die Welt hergekommen sein, wenn er, in etwa 20 Jahren, mit dem te Doctorem creo entlassen werden soll.

Außer dieſen Dingen bilden die Druck- und Correctur-Bogen das tägliche Lebensbrod. Ja ſo! die Entſchädigungen? nun meine ſind mir nicht nur zugeſprochen, ſondern auch ſchon für zwei Drittheile mit Vortheil umgeſetzt und hieher gezogen. Ich ſage mit Vortheil, weil ich drei für dreimal eins und ſechzig nicht für hundert rechne. Wie viel es beträgt, weiß ich Dir nicht aus dem Kopfe zu ſagen: aber, ſeltſam genug, bei der ſich ausdehnenden Familie, dem immer trotz allem Wehren um ſich greifenden Prunk, kommt dieſes unverhoffte große Loos nur eben recht um der Armuth zu wehren, in die mein urſprünglicher Wohlſtand überzugehen drohte; — man bewohnt ein größeres Haus, man heizt eine Stube mehr, brennt eine Lampe mehr, hat Schulgeld zu bezahlen u. ſ. w. und der Beutel iſt leer, wenn etwa ein Freund darin zu ſchöpfen begehrt. — Der erſte Band der Linnea iſt nun erſchienen, ich empfehle ſie Eurem Botaniker. Es geht nun auf den zweiten los. Außerdem wird ein ſchlechtes dickes Volks-Botaniſches Buch von mir gedruckt, und man begehrt eine zweite Auflage vom Schlemihl, dem ich eine Sammlung meiner Lieder anzuhängen beabſichtige.

Lebe Du glücklich mit Deiner bourgeoise à qui je baise respectueusement et affectueusement le bout des doigts und halte Dich verſichert, daß ſich die Welt immer noch von Oſt in Weſt fortbewegt. Blicke Du von 5 zu 5 Jahren zurück, nicht etwa auf das Katheder Deines Rectors, ſondern auf die Weltkugel und Du wirſt es gewahr werden. Wenn die auch meinen ſollte, jetzt fange es an rückwärts zu gehen — das haben ſchon andere ehrliche Leute vor ihnen geglaubt, und haben ſich auch betrogen.

Χαιρε πανυαθε.

25.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin am 24. Mai 1827.

Liebe Rosa Maria!

Hoch erfreut hat mich Ihr Gruß vom 30 März, der die alte gewohnte Klarheit und Herzlichkeit freundlich zu mir herübergetönt, als seien nicht viele, viele Jahre verstrichen, seit unsere Schritte zu eigenthümlicher Ausbildung sich absonderten und auch die früheren Mittheilungen verstummten. Auch ich habe viel Ihrer gedacht, oft auch und gern Erfreuliches von Ihnen gehört, aber zu schreiben bin ich träge worden, und wie das heimisch gewordene Haus sich hinter einem verschließt, vertrocknet auch die Dinte in dem Dintenfasse. — Ich weiß, wozu Sie mich auffordern, von meinem innern und äußern Leben wenig Worte zu machen; sei es, daß es damit ist, wie es eben soll und nicht besser oder schlechter; sei es — was weiß ich? Ich trage die Augen nicht, wie die Schnecken, nach innen gekehrt, sondern nach außen, und sorge möglichst, nur nicht ungethan zu lassen, was meines Amtes ist zu thun. — Von meinem Schaffen in der Wissenschaft werden Ihnen Ihre Herren Botaniker, Assing und Steinheim, die wohl nicht die botanische Zeitschrift von Schlechtendal, die Linnea, unbeachtet lassen dürfen, Rechenschaft geben, was mehr ist, gehört in meine vier Pfähle, von wo aus es weiter ist nach einem Vor- und Gesellschaftszimmer, als ehedem von meiner Junggesellenzelle nach Owaihi, oder Unalaschka. Ein Mensch erleidet wie das Insect seine Verwandlungen, auch in umgekehrter Folge, erst geflügelter Schmetterling, dann Raupe, hörig dem Blatte, auf dem es zehrt. Wir verkehren nur mit der Familie, mit den wenigen alten bewährten Freunden, und mit etlichen wackern gleichzeitigen Mitstrebenden meiner Wissenschaft. Vor uns wächst die neue Generation auf, und wir haben, Gott sei Dank, Freude daran. Die Haare sind mittlerweile grau geworden, aber das Herz ist frisch, und alt wird man in gewissem

Sinne nicht, wenn man es ſelber nicht zuläßt; ſo verdorrt auch nicht, was von Poeſie dem Leben angehört hat. Daß ich kein Dichter war und bin, iſt eingeſehen, aber das ſchließt den Sinn nicht aus; und nicht die Fähigkeit ein Lied zu ſingen, wenn im Leben einmal die Luſt erwacht, und ſo ſchallt es wohl bisweilen durch unſere ſchattigen Reviere. Auch über die Fragen, die Sie mir in dieſer Hinſicht vorlegen, kann ich Sie an die Acten verweiſen. Von meinem alten Schlemihl, an dem ich noch meine Freude zu haben, nicht in Abrede ſtellen will, nachdem er ſich von den Berliner Straßen-Gängen bis in's engliſche Oberhaus Bahn gebrochen hat, erſcheint eben eine zweite zierliche Ausgabe, der ich eine Auswahl von Liedern und Balladen beigegeben habe. Nur weniges aus der alten Jammer-Periode der Zerknirſchung iſt aufgenommen, die mehrſten Weiſen habe ich in meiner beſſern Zeit den Meinen vorgeſungen, und Sie werden mich „wie den Kuckuck an meiner ſchlechten Stimme erkennen.“ Manches erklinget auch in das Ertoſen des aufgeregten, jede Hemmung überflutenden öffentlichen Lebens hinein, oder aus demſelben heraus, dem tiefergriffen ich aus meiner Abgeſchiedenheit unverwandten Blickes zuzuſchauen mich nicht erwehren kann. Ich ſpiele in der neuen Literatur nicht mit, und der Zeitungsſchaum beſpühlt nicht meinen Strand. Ich ziehe alte Freunde, Shakespeare, Uhland, Göthe neueren Bekanntſchaften in der Regel vor. Doch erfahre ich hier und da von dem, was geſchieht, durch einen Dichterverein, von dem ich Mitglied bin, und den das Grundgeſetz zuſammenhält, daß Neues und Gutes vorgelegt oder vorgeleſen wird, nur nichts von dem, was die Mitglieder ſelbſt hervorbringen. — Heinrich Heine gehört gewiß zu den ausgezeichnetſten Männern des neuen Aufſchuſſes, wie er mir Achtung und Aufmerkſamkeit gebietet, freut mich auch ſein freundliches Andenken. Ich würde Ihnen Grüße an ihn auftragen, und vielleicht, meine Trägheit bezwingend, an ihn ſchreiben, wenn man ihn nicht ſchon in England wiſſen wollte. —

Ich habe zwei Söhne, der älteſte ſechs, der jüngſte fünf Jahr alt. Beide ſchon auf den niedrigſten Sitz der Schule eingeführt; ein ernſter, traun! und gewichtiger Schritt. Nur noch beiläufig

zwanzig Jahre!! auf das mühſame Hinaufrücken gerechnet bis das: te Doctorem creo den jungen Menſchen in das erſt zu beginnende Leben entläßt. Und was wird mittlerweile aus uns, unſern Einrichtungen, unſerer Welt geworden ſein? Entwerfe einer Plane auf dieſe Zeit hinaus. Wie der Vater ſich die vor ihm verhüllte Welt eröffnet hat, werden es auch wohl die Söhne ſollen, jeder für ſich und auf eigenthümliche Weiſe. Auch glaube ich wenig an Erziehung, an die nämlich, die planmäßig von dem beſtellten Erzieher ausgehend den zu Erziehenden ſo und ſo willkührlich geſtalten will. Die Jungen erziehen einander in der Schule, wie die Männer in der Welt. Der Vogel in der Luft, der Fiſch im Teiche wirken auf das junge Gemüth mehr ein, als unſere ausſtudirten Anreden. Wer kann dem Zufalle befehlen und ſeinem Werke vorſpannen. Eins, denke ich, kann man erhalten, und damit viel, und das Eine habe ich, das iſt die Liebe der Kinder, und ſo bilden ſie ſich, wie wir, nach ſelbſtgewähltem Muſter, was wollen wir mehr verlangen. Der älteſte, eine Zeitlang kränklich, hat keine kräftige Natur, doch arbeitet er ſich zuſehends heraus. Der zweite iſt ein gewaltiger Burſch, ſtark, feſt, unbändig, Liebe- und Anmuthsvoll. — Dieſer meiner Zukunft, theure, liebe Freundin, reiht ſich Unbekanntes noch an, wir ſehn der baldigen Entbindung meiner Frau entgegen. Wenn ich oft den Wunſch gehegt habe, ihr ein Weniges von der Welt zu zeigen, von der ich ſelber ein Mehreres geſchaut habe, wenn ich an Hamburg, die Nordſee u. ſ. w. gedacht, ſind dieſe Träume jetzt weit und weiter hinausgerückt. — Habe ich jetzt meinen Stiefeln feſtanſitzende Pantoffeln übergezogen, hat Freund Neumann Schuhe, die ihn nicht immer nicht drücken, und er muß durch manchen Kummer durch ſich grünend erhalten. So leidet ſein jüngſtes viertes Kind an dem angeborenen Waſſerkopf.

Von Hitzig — unſerm Vater Ede — ſag' ich Ihnen weiter nichts, Sie haben ihn ſelbſt dort in ſeinem friſchen Wirken geſehn. Von Varnhagen, mit dem ich ganz im alten Verhältniß fortlebe, ſage ich Ihnen auch weiter nichts, da Sie doch in ununterbrochener Mittheilung, ob vielleicht nicht in alltägiger, mit ihm fortleben. Wir ſehn uns beſtimmt einmal wöchentlich in der

literariſchen Geſellſchaft, und außerdem noch, ſo oft mich irgend etwas nach dem Innern der Stadt meinen Weg zu nehmen veranlaßt, was freilich ſelten genug geſchieht; denn ich lebe in meiner äußerſten Ecke am Thore, welches nach Schöneberg führt, wo das Herbarium und mein Geſchäft mich ſechs Stunden des Tages halten, wie gebannt, und ein Gang in Berlin iſt für mich eine Reiſe in die Fremde. — Noch einmal meine getreue, geliebte Freundin, herzlichen Dank für Ihren lieben, lieben Brief. Behalten Sie mich in gutem Angedenken und ſprechen Sie freundlich von mir zu Aſſing und auch zu Fanny. — Wir haben hier Doctor Julius gehabt, er wird Ihnen gute Nachrichten und Rechenſchaft von uns geben können. Ich bitte Sie, falls Sie ihn ſehen, ihn zu grüßen. Leben Sie wohl, heiter und glücklich. Ihr alter erprobter Freund

Adelbert.

26.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1827.

Mein viel lieber Freund, laſſet uns ein wenig zuſammen plaudern, wenn wir können. Meine Familie hat ſich in dieſen Tagen um eine Tochter vermehrt, und über die Geſundheit aller der Meinen bin ich jetzt, Gott ſei Dank, beruhigt. Meine zwei Knaben ſind bereits den Schulen überantwortet, das ſtillgewordene Haus hat in dem Ankömmling Erſatz gefunden. Wir leben ſtill und im Schatten. Wir ſtehen am Morgen auf, wie wir uns am Abend gebettet haben. Ich werde Dir auf die eine oder die andere Art ein Paar Bände zuſenden, die eben von mir erſchienen ſind; der Eine unſer Schlemihl in einer eleganten Ausgabe, mit Nachſtichen der engliſchen Kupfer und mit einer Sammlung meiner Lieder und Balladen vermehrt, — der Andere ein allgemein nützlich ſein ſollendes Buch von den Kräutern und ihrer Nutzbarkeit — mit Anſichten von dem Pflanzenreich und der

Pflanzenkunde — die ich Dir allein, als mein wiſſenſchaftliches Glaubensbekenntniß empfohlen haben will. Von meinen Gedichten hat ſich manches ſchon vor dem Druck der Sammlung losgemacht, und hat wiederholt in Deutſchland gefangen. Gott gebe ſeinen Segen! Von einer franzöſiſchen Ausgabe meiner Bemerkungen und Anſichten bin ich lüderlicherweiſe ganz abgekommen. Ich kann nicht franzöſiſch ſchreiben, kurz, das iſt unter den Tiſch gerathen. Wir haben jetzt hier den jungen Ampère, Herausgeber Eures Globe; ein wackerer Gelehrter, ganz in den Geiſt und Weſen unſeres Volks, unſrer Sprache, unſerer Literatur eingehend, und ſonſt ein gar lieber junger Menſch. Lebe wohl, mein viel Lieber, Du und Deine Bürgerin, und möge Gott Euch helfen, Eure Prieſter ſcheinen eben nicht die zu ſein, die es können; Eure Geſchichte erinnert mich an die des Dachdeckers, der von einem Dache herabfiel und im Vorbeigehen einem Herrn, der im Fenſter des erſten Stockwerks ſtand, ſagte: cela va bien, pourvû que cela dure.

27.

An de la Foye.

Berlin den 10. Februar 1828.

Biſt untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange wirſt Du ſäumen?

In Ernſt und Proſa, mein lieber Freund, da doch das Leben nur aus Proſa beſteht. Warum ſchreibſt Du, warum ſchreibt Ihr nicht? Mir geht das Leben im gewohnten kurzen Schritte dahin, und iſt nicht viel Worte davon zu machen. La bourgeoise, zwei Jungen in der Schule, eine Tochter in der Wiege, de plantis in expeditione Romanzoffiana in der Linnea von Schlechtendal; nebenbei ein Lied oder eine Ballade, und die franzöſiſche Zeitung, wenn ich ſie kriegen kann. Wir ſtehn am äußern Ufer der Geſchichte, Ihr aber macht ſie, Eure Gegenwart ſcheint mir bejammernswerth, Eure Zukunft aber geſichert. Viel Unheil können

Euch noch Eure Rasenden bereiten; mich will es unter anderm bedünken, als seien Eure Schwarzen unabläſſig beſchäftigt und bemüht, die Reformation gewaltſam herbeizuziehen. Doch indem ich rede, iſt die Welt ſchon weit vorgerückt. — Wir haben noch nicht die Rede vom Thron. — Geduld, mein Lieber, Geduld! ich wünſche Euch von Herzen, zu freiem Athem gelangen zu können. — Ich will Dich aber für meine Anſichten nicht verantwortlich machen und breche ab.

Je baise respectueusement la main à notre bourgeoise, et vous prie de penser à moi, quand vous mangerez des huitres.

28.

An de la Foye.

Berlin den 10. Juni 1828.

Mein theurer Freund, meine Schweſter hat von Paris aus die Wiederentdeckung von Berlin vollbracht. *) — Ich ermahne Dich auch Deinerſeits einmal daſſelbe zu thun. — Ich umarme Dich flüchtig und lege Dir das Neuerſchienene von Rudolphi bei. Alles geht mit der kühnen Landfahrerin nach Eurem Welttheil ab. — Schreibe mir doch einmal und ſage mir, wie der in Paris anblaſende Chartenwind ſich in Euren Erdzweigen und Wipfeln ausnimmt, er dringt wohl noch nicht recht durch, und man will wohl nicht recht daran, bis man weiß, es ſei wirklich nicht anders. Ich bin bei der Botanik und bei den Muſeen. Was man ſich in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle; ich glaube faſt, ich ſei ein Dichter Deutſchlands. Lebe wohl, grüße ehrerbietig die Bürgerin, und gedenke mein bei Auſtern und ſonſt.

Ad. v. Ch.

*) Sie hatte nämlich den Bruder mit ihrem Sohne Louis d' Engente in Berlin beſucht.

29.

An de la Foye.

Berlin den 21. März 1829.

Paroli! zwar auch nur ein Mädchen, aber das zweite und als zweites Glied zu einem Knabenpaare, das ich schon auf den Bänken der Schule habe. Am 21. März 1829, als am Jean Paul's Geburtstag, um 3 Uhr morgens — und wie? — Wir ziehen am 1. April aus, da uns das Haus zu eng geworden ist — wir dachten Mitte Aprils — indeß rückt die Sache näher — schnell entschlossen geht meine Frau abends zu den Schwiegerältern, ich lasse sie da und wir sagen: wir sprechen uns noch morgen. Am Morgen läßt man mir sagen: ein Töchterchen ist da. Gut! Nun aber muß ich doch Dir die Hand drücken, und Glück wünschen; es fehlte Euch, es wird bei Euch häuslichen Menschen schmerzlich vermißt, nun kommt die Welt wieder in's Geleise und die Lücke ist ausgefüllt. — Nachfolge wird auch nicht ausbleiben, und auch die ist zu wünschen, — ein einzelnes Kind ist gar ein zu ängstlicher Schatz und ist es weder ihm noch den Aeltern gut — in allem il n'y a que le premier pas qui coute. — Alles freundliche von mir unserer lieben Bürgerin! Sie wird mit Lust und Freuden ihrer Schmerzen gedenken.

Mir geht's in kurzem gesagt ganz gut. Die Botanik (die Linnea) ist immer stark an der Tagesordnung, und nebenbei die Poesie. — Ich finde Anerkennung, ich weiß nicht wie in dieser Zeit, wo Verse rings zu Wasser werden, und nur die Politik, das Trockne aus den Fluthen hervorragt. — Meine Gedichte finden Nachhall — werden überall wieder abgedruckt, Künstler verfertigen Bilder nach denselben; in verschiedene Sprachen werden sie übersetzt, und von mir selbst wird jetzt in den Kunsthandlungen ein schönes lithographirtes Bild Preis geboten. „Was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle!" Hitzig ist nach Umständen wohl, immer unser Vater Ede — Großvater jetzt, ein berühmter Criminalist, Herausgeber zweier viel gelesenen juristischen Zeitschriften — Neumann Hausvater von

vier Kindern, immer etwas ſchwach und gebrechlich, mehr im Schatten. Varnhagen iſt jetzt wohl, etwas ferner wie ſonſt, doch immer treu — ich ganz ſtill im Schatten meines Hauſes, in dem mein Bild und meine Bilder auf eigene Hand ihr Glück machen.

Das iſt ſo in nuce, was ich Dir heute ſagen kann und will, ich muß noch ad familiares ſchreiben, denen ich doch dieſen Wiſch beilegen werde, und dann meine Frau beſuchen.

30.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1830.

Ich will endlich wahr machen, mein lieber Freund, was ich mir ſeit ſo langer Zeit vorgeſetzt habe, und Dir wieder einmal, ſei es auch nur flüchtig, die Hand drücken. Mein jüngſtes Kind iſt über ein Jahr alt, ſo alt iſt auch das Deine, und ſeit der Zeit haben wir uns, ſoviel ich weiß, nicht wieder unterhalten. Ein ſehr wackerer und lieber Mann, Ampère, hat Euch inzwiſchen beſucht, und es hat mich gefreut; ein andrer Mann, le premier géognoste de notre âge, Leopold de Buch, hat Euch auch beſucht, und das iſt eine große Ehre geweſen. Du biſt verſchiedentlich von mir erinnert worden und Du haſt mir nicht geſchrieben. Ich will nur fragen, was Du machſt, Du und die Deinen, notre bourgeoise. — Mir geht es leidlich, und alles grünt und blüht um mich her. Unter ſolchen Umſtänden könnte leicht ein Brief zu einem ganzen Folio-Band anwachſen. Nach mehrerem Umſchwung des großen Rades, habet Ihr wieder die ſchönen Tage des Villèle, ich hoffe aber doch als letzter Verſuch. Ich, mein lieber Freund, habe immer einen Fuß in der Botanik und einen in der Literatur. — Deutſchland, ſcheint es, will mich wirklich zu einem ſeiner Dichter zählen, ein Gedicht von mir, Salas y Gomez, iſt im vorigen Jahr ohne Oppoſition als preiswürdigſtes Erzeugniß bezeichnet worden; mehreres, was ſeit der

Zeit entſtanden iſt, wird es überbieten, und endlich ſind mir die Buchhändler mit dem Wunſche zuvorgekommen, meine geſammelten Gedichte herauszugeben, und dem wird alſo im Jahre 1831 werden. — Es will viel ſagen, wenn in unſerer politiſchen Zeit, wo nebenbei jeder Verſe macht, keiner welche lieſt, keiner welche kauft, und keiner, als die Verfaſſer ſelbſt, welche drucken läßt, es einer ſo weit bringt. In der Botanik bin ich immer in der Linnea auf dem Fleck, nur ſchade, daß auch hier, im ſtreng Wiſſenſchaftlichen, das Publicum ſo klein iſt, daß kein Buchhändler dabei beſtehen kann. Abhandlungen Akademien zuzuſenden, lohnt nicht, ſie laſſen ſie ganze Reihen von Jahren liegen, und jetzt muß man auf dem Flecke ſein; bei der Menge von Arbeitern, iſt, was man heute denkt und ſchreibt, ſchon geſtern von einem Andern in die Welt geſchickt. Mein Troſt iſt bei Decandolle und einigen wenigen ſolchen Anerkennung zu finden. Du wirſt im nächſten Bande des Prodromus mich oft antreffen. — Du, mein Lieber, ſcheinſt mir Dich ſehr mit Deinem Jungen zu plagen und darüber Dich ſelber zu vergeſſen. Es iſt doch auch hübſch in unſerer ſo ämſig geſchäftigen Zeit ſeine Stelle auszufüllen und mit auf dem Flecke zu ſein — nimm's heute für den guten Willen hin. Was man nicht gleich thut, geſchieht am Ende gar nicht, und beim Ausſetzen kommt gar nichts heraus. Ich habe Dir nur die Hand drücken wollen, und hiermit habe ich ſie Dir auch gedrückt. Iß ein Paar Dutzend Auſtern à mon intention, empfiehl mich den Herrn Collegen, vor allem aber der liebenswürdigen bourgeoise, — ſei glücklich in Deinem Hauſe, freue Dich des Frühlings der Natur, und rechne auch auf einen herannahenden politiſchen Himmel, wo jetzt nur Aprilwetter iſt. Dixi.

Χαιρετε τεκνα Διος.

31.

An de la Foye.

Berlin den 18. August 1830.

Soll man gratuliren? — Ich denke ja. Aber sachte im Schritt! Bei vieler Kraft gewahre ich allerdings viele Weisheit, derer bedürft Ihr auch! Der Alte, bei den sehr aristokratischen Satzungen, die er vorfand, hätte es gut gehabt, sie voll und breit zu entfalten, sich an die Spitze des Vortrabes zu stellen, und leitend, führend, die ganze Kraft, von der sich gezeigt hat, daß sie da war, zu seiner eigenen zu machen, bei Gott, ein schöner Beruf! — Dem Neuen wird es nicht so gut gegeben, — eine reine Demokratie wird ihm überantwortet, da hat er nicht Raum selber zu ziehen, er hat vollauf zu thun Schritt zu halten und an den Tag zu legen, daß er nicht selbst wider Willen gezogen werde. *) Die Sachen hatten bereits 15 Jahr Festigkeit erhalten — nun ist Schutt, und das Neue muß wieder von der Zeit seine Festigkeit erwarten, — was man heut aufbaut, ist morgen leicht wieder einzureißen, um es besser zu machen, und was kann man nicht besser machen wollen? — Indeß habt Ihr so doch Ruhe vor dem schwarzen Thier. Was ich beim Anfang dieser Dinge, der neu, durch das Ende desselben wie unabsehbar fern hinter uns liegt, nicht begreifen kann, ist, was ich schon oft im Leben nicht begreifen zu können Gelegenheit gehabt habe, ist, sage ich, daß der Blödsinn gar keine Gränzen haben könne. — Ich hoffe immer in meiner Klugheit, die Dummheit werde ein huc usque haben, aber nein! es gibt für sie kein huc usque — wie Figura zeigt. — Mein lieber Freund, was hast Du mit meiner Weisheit zu schaffen, mit der ich Dich aufpappeln zu wollen mir das Ansehn gebe? — Nur eins kannst Du von mir wünschen wollen, nämlich zu erfahren, wie sich die Sache von weitem ausnimmt, und da muß ich Dir sagen, es nehme sich gar gut aus. Europa, die Welt ist für eine Revolution und jauchzt Euch zu. — Mich haben die Dinge sehr erschüttert, ich komme

*) Wie gut gesehen!

erſt allmälig wieder in meine Ruhe, und habe zum Beweis deſſen ſchon heut ein großes Gedicht über Eure Geſchichten fertig gemacht. Da mich einmal Deutſchland für einen Dichter gelten läßt, darf ich wohl als ein ſolcher die Stimme erſchallen laſſen. — Mein lieber Guter, ich leſe franzöſiſche Zeitungen, wo ich nur welche auftreiben kann, aber noch eins geht mir ab: Briefe, friſche Luft muß ich noch von Eurem Himmelſtrich einathmen — Briefe, ich bitte Dich um einen Brief, daß ich ſehen könne, wie ſich das alles in der Nähe ausnimmt, wie es ſich auf Deiner Netzhaut ſpiegelt, und wie Du Dich ſelber im neuen Strom bewegſt.

Mir und uns geht es gut — Vater von bald fünf Kindern, von denen zwei ſchon auf einer Fußreiſe im Gebirge begriffen ſind (mit obligatem Hofmeiſter verſteht ſich) — ich will hoffen, daß es Dir und der Bürgerin und dem Dritten wohlergeht. — Wird noch aus der bourgeoise eine citoyenne? —

Ich laſſe die Feder laufen und gebe mir nicht die Zeit, einen aufgewichſten Brief zu verabfaſſen. Schreibe mir, wie Du willſt, aber ſchreibe mir.

Grüße meine ehrenwerthen Collegen ehrerbietigſt, und wenn Du willſt, trage ihnen vor, daß unſer Ehrenberg ſich jetzt ganz vorzüglich mit den Infuſorien abgibt, die er mit Indigo und Carmin füttert, ſo daß die Kleinſten Magen- und Darmcanal auf's Herrlichſte ſehen laſſen. Die Augen, die Nerven zeigt er bei der Gelegenheit, auch die Muskeln, noch nur kein pulſirendes Herz. Dieſe Welt wird uns durch ihn klar, und er fabelt nicht; was er ſieht, kann er jedem zeigen, und ich habe ihn, wo ich ihm nachgeritten bin, immer feſt im Sattel gefunden, voir les mémoires de l'Académie de Berlin. Die erſten Memoiren werden wohl ſchon erſchienen ſein, andere werden folgen. Lebe wohl, mein Guter, und vergiß meiner nicht.

Arocha! *)

Ad. v. Ch.

*) Der Gruß der Sandwich-Inſulaner.

32.

An de la Foye.

Berlin den 4. August 1831.

Es ist fast jährig, mein theurer Freund, daß ich an Dich geschrieben. Ich habe, wie oft, wieder schreiben wollen, und habe Briefe angefangen und wieder liegen lassen und habe gehofft, Du würdest wieder schreiben, und aus allem ist nichts geworden. Da bin ich denn mit gutem Vorsatz, Gott gebe seinen Segen! — Es geht uns wohl, meine kleine Welt wächst und gedeiht und ist nicht, wie die große, von der wir doch bald zu reden kommen werden, aus den Fugen gekommen. Vater, Mutter und fünf Kinder. Zwei Jungen in der Schule, zwei Mädchen bei der Mutter, und der fünfte in der Wiege. — In der Botanik immer thätig, und in der Poesie so geehrt, gelesen und bewundert, daß ich es kaum glauben kann. — Ich habe Dir meine gesammelten Gedichte zugesendet, aber der Teufel scheint die Hand im Spiel gehabt und die ganze Sendung unterschlagen zu haben. Das nächste, was nun zu erörtern wäre, möchte die Seuche sein, die wir erwarten, und der Ihr auch vielleicht nicht entgehen werdet. *) Ganz Preußen ist inficirt, und ein Versuch soll noch gewagt werden, die Oder gegen das Unheil zu vertheidigen. Ich fürchte weniger das Uebel als die Zwangsmaßregeln, die es bedingt, und die mir, so wenig man dagegen haben kann, den Untergang alles Handels und aller Industrie, so eine größere Zerstörung zu drohen scheinen, als das freiere Spiel des Unholdes. Schon jetzt leidet alles und alle Lustigkeit ist aus dem Leben verschwunden. Bei uns, mein lieber Freund, wird sich noch die Sache auf Privatelend beschränken, und die Welt wird wenig Notiz davon nehmen. Der Blitz trifft eine Scheune, sie lodert in Flammen auf, der Wind verweht die Asche, und man vergißt, wo sie gestanden. Wenn er aber in einen Pulverthurm

*) Sie kam wirklich in den letzten Tagen des August.

fährt, so geht eine ganze Welt unter — ich mag mir nicht denken, daß die Seuche in einer der Welthauptstädte, in Paris oder London, ihren Sitz aufschlage. Was erfolgen würde, scheint mir außer aller Berechnung zu liegen; aber gewiß eine Welterschütterung, wieder etwas der Art, wie der Weltsturm, den vor einem Jahre die Namensunterschrift eines Esels bewirkt hat. Wir haben hier, mein lieber Freund, keinen Antheil an den Bewegungen genommen, die aller Orten die Erneuerung einer Epoche der Geschichte bezeichnen und begleiten, die Wellen haben sich ringsher an unsern friedlichen Gränzen gebrochen. Dieses Auffallende ist dem zu danken, daß wir von lange her, langsam und geräuschlos unablässig vorwärts gegangen sind, als alles still stand, oder sich unsinnig mühte zurückzugehen, wir haben in der That das Mehrste von dem, wonach bei Euch geschrieen wird. Communal-Gesetz, Gleichheit vor dem Gesetz, eine Nationalarmee, die aus dem Volke hervorgeht, welches in seiner Gesammtheit ohne Ausnahme durch dieselbe geht, wir haben Unterrichts-Wohlthätigkeits-Vereine und Gesetze u. s. w. Wir haben eine Gewohnheit der Rechtlichkeit, die zu einer andern Natur geworden ist, wir wissen nicht, was Gunst heißt. Wir haben eine väterliche Regierung, Liebe und Zutrauen zu dem Oberhaupt, und in Zeiten der Gefahr hat der Instinct alle um den Thron versammelt, da ringsher sich alle gegen ihre Regierungen verbündeten. In der That hätte ganz Norddeutschland nichts besseres begehrt, als Preußisch zu werden — es mangelt uns wohl noch manches, aber wir haben Zutrauen und Geduld, und wir leben in der Hoffnung, daß auch das Mangelnde sich gestalten werde. Das aber ist das Resultat eines persönlichen Verhältnisses, und wenn heute zwei Augen sich schlössen, könnte es morgen anders sein — so kommt es auch, mein Lieber, daß wenn die Krankheit bei uns einbricht, die Volkstumulte, die leichter vorherzusehen sind, als ihnen vorzubeugen leicht sein möchte, keinen politischen Charakter annehmen werden. Ich spreche Dir von uns, weil ich Dir da wenigstens einen Abglanz von der Meinung aus frischem Quelle geben kann. Von den übrigen Welthändeln weiß ich nur, wie Du, durch die Zeitung und ich werde selber mit

Gerede darüber so übersatt gefüttert, daß ich ungern Dich auf gleiche Weise langweilen möchte. Ich habe immer an den Frieden geglaubt, und glaube auch noch an den Frieden, weil er mir immer, wie jetzt noch, zwar unmöglich vorgekommen, aber nur einmal unmöglich, da mir der Krieg es zweimal zu sein schien und scheint. Die Karten lösen sich nach einander auf, England arbeitet wacker zu Hause für die Weltgeschichte und ich habe gute Hoffnung, daß auch Ihr vernünftig bleiben werdet. Ihr habt schon manchen Sieg für die Ordnung errungen. — Polnisch sind wir und ganz Deutschland und die ganze Welt gesinnt und enthusiastisch. Möchten sich doch die Polen noch einige Zeit nur halten. Es scheint einerseits furchtbare Entscheidung zu drohen, wenn andrerseits die Theilnahme der Welt gütige Verwendung verheißt. — Die Seuche, die dieser Krieg über die Welt ausstrahlt, gibt guten Grund eine Waffenruhe zu gebieten. Gott leite alles zum Besten; müssen die Polen untergehen, werden sie wenigstens die Ehre retten.

Ich ermahne Dich, mein Lieber, zu schreiben, zu schwatzen gegen mich, so wie ich es gethan. Erstlich von Dir und den Deinen, sodann von Deinem Punkte aus die Blicke rings ausstrahlen zu lassen, — wir leben doch in dieser Geschichte, die nach funfzehnjährigem eingefrornen Winter jetzt Eisgang hält; es ist gar wichtig und erfreulich zu erfahren, wie sich die Dinge von einer andern Eisscholle ausnehmen, als von der, auf der wir eben selbst schifften.

Lebe wohl, ich mag heute nicht länger schreiben, und schicke ich diesen Wisch nicht gleich nach der Post, so zerreiße ich ihn wieder, das weiß ich schon. Noch einmal denn lebe wohl, et si potes

Χαιρε!

Dein Adelbert von Chamisso.

33.

An de la Foye.

Berlin den 2. Juni 1832.

Es ist wieder ein Jahrhundert her, mein vielliebes Freund, daß wir uns weder Hand noch Gänsekiel gereicht haben, und so mir recht ist, liegt an Dir die Schuld, wenn ich sie nicht gar mit Schrecken weiter suchen muß. — Du mußt namentlich meine Gedicht-Sammlung erhalten haben, wovon mein Bruder ein Dir bestimmtes Exemplar unter anderen erhalten hat. Ich hätte darauf Liebes- und Lebenszeichen von Dir erwartet. Ich habe Dir von mir zu sagen, daß wir, ich und die Meinen, bei fortgesetzter Vermehrung der letztern, uns wohl und auf dem alten Fleck befinden. Zwei Jungen, zwei Mädchen und noch ein Junge, und dann noch, was Gott will, und zu seiner Zeit offenbaren wird. Die Zeitung wird ämsig gelesen, die Zeit theilt sich zwischen Botanik und Poesie, und ich stehe auf jeglichem Fuß ziemlich fest, ich habe weder Ehrenämter noch Bänder, noch übergroßen Antheil an dem Budjet, aber ich werde von meinen Pairs vollgültig anerkannt, Hooker, de Candolle, und Andere, nehmen mit ehrendem Zutrauen, was ich bearbeitet habe, auf, und lassen für gesehen gelten, was ich gesehen habe. — Das Volk singt meine Lieder, man singt sie in den Salons, die Componisten reißen sich danach, die Jungen declamiren sie in den Schulen, mein Portrait erscheint nach Goethe, Tieck und Schlegel, als das vierte in der Reihe der gleichzeitigen Deutschen Dichter, und schöne junge Damen drücken mir fromm die Hand, oder schneiden mir Haarlocken ab; freilich sind diese jetzt sehr silberweiß, aber rüstig bin ich noch und jung genug für meine Jahre, von denen ich 51 voll zähle. — Wer hätte das alles in unsern grünen Jahren gedacht! — Jüngst zu meinem 51. Geburtstage vereinigten sich einige unserer lyrischen Dichter, ein Heftlein Lieder herauszugeben, worin sie unter andern liebevollen Scherzen mich als König der stillen Inseln in der Südsee besangen; dar-

auf hat ein mir befreundeter Journaliſt einen ſchalkhaften Artikel begründet, worin er allerlei Freundliches, anderen Regenten zum Exempel, von mir und meiner Regierung rühmte; daran haben ſich nun alle Journaliſten Deutſchlands, einer nach dem andern, verſchluckt, und in der Petersburger Zeitung wird ganz ernſt und bona fide von meinem Königreiche Erwähnung gethan.

Wie geht es Dir, mein Vielliebster, was machſt Du, was macht notre bourgeoise, wie geht's mit der Familie? Habt Ihr ſchon oder erwartet Ihr noch die Cholera mit der nächſten Poſt aus Rouen? Darüber ſind wir hier hinaus, wir haben's mit angeſehen, wir haben ihr auch unſern Tribut gezahlt, meine vortreffliche Schwiegermutter liegt auf dem Kirchhof der pestiférés, und zwar durch einen ſeltſamen Witz des Schickſals, in der Grube, die dort für den Weltphiloſophen Hegel bereitet war, die ſchlichte Bürgerfrau und Hausmutter, die in dieſer Welt, wahrlich, ihre Stelle ganz rein und ſchön ausfüllte, wie kein Philoſoph die ſeine auszufüllen vermag. — Der Wind, der ihr vorangeht, das Schrecken iſt ärger denn der Sturm, denn die Plage ſelbſt. Schreibe mir doch einmal, Du Träger, und laſſe mich wiſſen, wie es Euch geht, ich ſetze alle Politik bei Seite; ich könnte Dir bloß Privatanſichten mittheilen, die für Dich keinen andern Werth hätten als jeder Zeitungsartikel, Du aber ſage mir, ich bitte Dich ſehr darum, wie Du die Sachen anſiehſt, und wie ſie ſich, von Deinem Standpunkte aus, ausnehmen. Es liegt mir daran, Dich darüber zu hören. Verlangſt Du es aber auch von mir, ſo will ich Dir umgehend eine Abhandlung verfaſſen, zu der ich heute einmal nicht aufgelegt bin. Lebe recht wohl mit den Deinen!

Valo χαιρε faveque tuissimo
Ad. v. Ch.

Es freut mich unter den Zeichen der Zeit Dir aufzuzählen, daß Eure Stockfranzoſen das Reiſen nach und nach zu erfinden ſcheinen, es ſind wieder ihrer ein Paar hier, die unſere Univerſität angezogen hat, recht propre Leute.

34.

An de la Foye.

Berlin den 3. Juni 1835.

Es ſind Jahre verſtrichen, ſeit wir uns nicht geſchrieben haben; ſeit Jahren will ich an Dich ſchreiben, und weil ich einen langen Brief machen will, finde ich die Muße nicht und ſetze es immer weiter hinaus. Du haſt indeß doch Liebes- und Lebenszeichen von mir erhalten, z. B. die zweite Auflage meiner Gedichte. Ich habe von Dir kein Lebenszeichen wahrgenommen, und ich weiß in der That nicht, ob Du lebſt und ob dieſe Zeilen nicht in den Wind verhallen werden, der über Dein Grab weht. Wir ziehen ἐν προμαχοισι und der Tod hält Muſterungen, wen er ſoll von dannen tragen.

Mit mir, mein ſehr theurer Freund, ſcheint es auf die Neige zu gehen. Ich habe von der Grippe ein Uebel zurückbehalten, das mich untergräbt. Anſcheinlich ein Geſchwür in der Lunge in der Gegend der rechten Achſel, aus dem ich täglich etliche Taſſen Eiter ausleeren muß. Ich magre ab und die Kraft ſchwindet, — ſonſt iſt ſelbſt die Lunge ganz geſund. Verſchiedene Verſuche (fiat experimentum in anima vili, pflege ich meinem Arzt zu ſagen, der darauf „fiat" antwortet) haben zu nichts gefruchtet und ich gehe jetzt nach dem Brunnenort Reinerz in Oberſchleſien, wenig an die Wunder glaubend, die man davon erzählt. Fruchtet es, ſo will ich es Dir zu ſeiner Zeit ſagen. — Ich bin indeß ſehr ruhig und heiter, Vater von ſieben geſunden Kindern, meine Frau iſt wohl, und „was man in der Jugend ſich wünſcht, hat man im Alter die Fülle"; — ich finde am Ende meiner Laufbahn, als Dichter und Gelehrter, volle Anerkennung. — Glaube keiner unentbehrlich zu ſein, ich werde meinen Kindern einen Namen guten Klanges hinterlaſſen, und das iſt ein ſichereres Erbe, als irgend ein anderes. Auf welche Habe, auf welches Beſitzthum kann man rechnen? — Papiere, die wieder zu Papier zu werden (früher oder ſpäter) beſtimmt ſind, oder

Grundstücke, die jetzt gewissermaßen, nur eine unbequemere, Art Papiere sind, und die früher noch als jene entwerthet werden möchten? Wir haben uns durch die Welt schlagen müssen: das werden unsere Kinder auch, jeder für sich, — und die fortgeschrittene, von Dampfschifffahrt, Eisenbahnen und telegraphischen Linien durchfurchte Welt ihrer Zeit wird eine ganz andere sein, als die unserer Zeit. — Die Akademie der Wissenschaft hat mich jetzt auf Humboldt's Vorschlag fast einstimmig zum ordentlichen Mitglied erwählt — ungeachtet meiner Dichterei, die nicht da gilt. — Der Schlemihl ist neben den Nachdrücken in der dritten rechtmäßigen Ausgabe erschienen; man druckt jetzt neben meinen gesammelten Werken abgesondert die dritte Auflage meiner Gedichte; die Jungen, die mich in der Schule auswendig lernen, sichern mir eine Unsterblichkeit von funfzig Jahren. Gelehrte und Dichter eignen mir Werke zu; Euer Bildhauer David gießt mein Medaillon in Bronze, und unser Volkscalender vervielfältigt mein Bild im Holzschnitte. Ich habe in der Muße des vergangenen Winters, wo ich nichts besseres thun konnte, das Tagebuch meiner Reise zum Drucke (in meinen gesammelten Werken) vorbereitet.

Unser Vater Hitzig ist immer der alte, oft leidend, aber immer frischen Muthes, immer die Achse unserer Welt, unser Halt und unser Rath. Er ist glücklich, wie er es sein kann, er hat seine zwei glücklich verheiratete Töchter nebst wackern Schwiegersöhnen und Enkeln in seinem eignen Hause, und seinen Sohn, der sich anscheinlich mit Talent begabt zu seinem letzten Examen als Baumeister mit guten Aussichten vorbereitet. Sein Stiefsohn ist jetzt ein reicher Handelsmann in Mexico, wo er sich verheiratet hat. — Hitzig hat einen großen Kummer zu verarbeiten und zu überwinden gehabt. Er war auf einem Auge halb blind — er hat sein gutes Auge gänzlich verloren, und demzufolge hat er auf seine Stellung als Richter verzichten wollen. Man hat ihm aber den Abschied verweigert, ihm Gehalt und Sitz und Stimme im Criminal-Senat gelassen, und nur der Arbeiten entbunden, die er zu leisten unfähig geworden. Er hat im vorigen Jahre eine flüchtige Reise nach Paris gemacht.

Der dritte der Gleichzeitigen, unſer ſtiller Neumann, iſt vorangegangen, er iſt nicht mehr. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf unerzogene Kinder — und dieſen allen nichts als ſeinen Namen. Es findet ſich alles; auch für die Waiſen wird geſorgt, und ſie werden das Leben nicht unter ſchlimmeren Bedingungen erheben, als ihr Vater. Varnhagen gibt in zwei Bänden eine Sammlung von Neumanns Schriften heraus. Neumann hatte bei ſeinem nicht beträchtlichen Gehalt und ſeinem ſauer verdienten Honorar als Recenſent in verſchiedenen Zeitſchriften faſt mit dem Mangel zu kämpfen gehabt, und manchen Kummer erduldet, worüber er mit einer gewiſſen leichten Gewöhnung zu gleiten wußte.

Varnhagen, unſer Jüngſter, iſt jetzt auch ein alter Mann, der die Blüthe ſeines Lebens hinter ſich hat. Seine Frau, Roberts Schweſter, die wunderſam geiſtreiche Rahel, war ſein Halt, ſeine Kraft, ſein Geiſt, er hat ſie verloren und war die erſte Zeit ganz zuſammengeſunken. Er hat ſich ermannt, um ihr zu leben, aber der Kerntrieb iſt abgebrochen. Er hat aus den Briefen und nachgelaſſenen Papieren Rahels einen ſtarken Band auf eigene Koſten drucken laſſen, und die ganze Auflage verſchenkt. — Das Buch iſt wirklich, wie die Individualität, die es hegt, ein wunderbares, und hat eine außerordentliche Senſation gemacht, man hat ſich danach geriſſen. (Er hatte Dir auch ein Exemplar beſtimmt; ob er eine Gelegenheit gefunden hat, Dir es zu ſchicken, weiß ich nicht).

Robert, der Dichter Robert, der einzige, der den Titel eines Dichters anbehalten hatte — iſt noch vor ſeiner Schweſter, — der erſte aus dem Muſenalmanach, geſtorben, und auch die junge reizende Frau, die er ſpäter geheiratet hatte, iſt ihm bald gefolgt.

Das iſt, mein lieber Freund, was ich Dir aus dem Berlin, das Du gekannt haſt, zu melden weiß. Ich ſchließe dieſen Brief, ohne ihn noch einmal durchzuleſen. Ich will, daß Du ihn erhalteſt — ſchreibe mir immer nach Berlin und lebe wohl. Ich bin faſt müde geworden.

Ad. v. Ch.

35.

An de la Foye.

Berlin den 13. November 1835.

Theuerſter Freund, Du begehrſt einen Brief, da haſt Du einen. Es wird aber nicht viel darin ſtehen, weil ich nicht viel hineinzuthun habe.

Die Bergluft hat mich für den Augenblick erfriſcht, wo ich ſie geathmet habe, und das Geheiß des Arztes, meine Füße zu brauchen, hat mich in den Beſitz derſelber wieder hergeſtellt. Ich habe weiter keine Cur gebraucht als Luft, Müßiggang und Bergklettern. Waſſer habe ich nicht trinken dürfen und täglich nur ein Flaſche Molken getrunken. Wie weit ich es gebracht habe, will ich Dir mit einem Male vorprahlen. Ich habe in einer zweitägigen Fußwanderung die Schneekoppe und den Rieſenkamm bei Warmbrunn erſtiegen und durchſchweift, trotz einem Geſunden; habe in einer Baude bivouakirt, habe der Elbe für vier Groſchen die Erlaubniß verſchafft, frei in's Böhmerland zu fallen, (es iſt niederträchtig, daß die Elbe ihre Künſte für ein ſchlechtes Geld machen muß) und habe alles gethan und genoſſen, was einem Reiſenden von der Claſſe No. 1. für ſein Geld zukommt. — Das iſt auch alles, was ich von mir zu rühmen weiß, im weſentlichen ſind wir ganz beim Alten. Ich hatte bei der Reiſe meinen älteſten Sohn mit, den ich zu botaniſiren angeleitet habe, und der mir meine eigene Freude erhöht hat. Ich habe dort in der alpiniſchen Region manche Pflanze wieder geſehen, die mir ſeit meinem erſten Botaniſiren in der Schweiz nicht wieder vorgekommen war, und auch manche, die ich noch nicht wachſen geſehen. Weißt Du wohl noch, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht haſt, was ich geworden bin? Wie ich Dir nämlich aus Coppet ſchrieb, daß ich engliſch lernte, antworteteſt Du mir, daß, wenn man da ſäße, wo ich wäre, man nicht engliſch, ſondern Botanik triebe. Das war mir anſchaulich und ich that alſo. Wir ſind über Dresden zurückgekommen, wo ich die Galerie zum erſten geſehen habe und einen Theil der ſächſiſchen

Schweiz. Ich bin, wie Du siehst, un jeune homme qui finit son éducation, je me complette.

Man sagt mir, daß ich bei meiner vomica achtzig Jahr alt werden könne; ich kann es aber nicht glauben. Im vorigen Winter, wo mir unter Schloß und Riegel gehalten, Luft, Licht und der freie Gebrauch meiner Füße abging, hatte ich einen Stab, woran ich mich aufrecht erhielt. Ich schrieb nämlich ein Buch (Tagebuch meiner Reise). Ich hatte die mir zusagende Geistes-Wirksamkeit — jetzt geht mir diese ab, und ich sinke zusammen. Ich habe zu wenig Kraft, oder zu wenig Zutrauen, eine Arbeit zu unternehmen, ich kann keinen Vers mehr machen, ich kann nicht in's Schreiben kommen, und komme so mehr und mehr auf den Hund. — Daß ich Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaft geworden bin, habe ich Dir wohl zu seiner Zeit gemeldet. Völlige Anerkennung und eine gewisse Vorliebe, die viele zu meinen Dichtungen hegen, erfreuen mich übrigens fortwährend. Bekannte und Unbekannte widmen mir Bücher, die Jugend hängt mir an, allerlei Artigkeiten sind mir auf der Reise in den Posthäusern, in den Bauden des Gebirges, überall, erwiesen worden u. s. w.

Ich habe Dir sagen wollen, daß Varnhagen eine Bücherssendung an Dich vorbereitet, die zu übersenden ich ihm die Mittel und Wege vorbereitet habe. Ich habe seit acht Tagen meinen Rheumatismus im Kreuz und werde von demselben zu Hause gehalten, wo nach angewandten Blutegeln und Schwitzmitteln ich erst ohne Stock von einer Stube in die andere zu gehen anfange. Könnte ich Varnhagen sehen, so wollte ich doch mit ihm verabreden, Dir das eine oder das andere Buch beizulegen. Du bist seit anno 4 oder 5 κατα germanica stehen geblieben und es hat sich doch manches fortbewegt. Du kennst wohl unsern Lyriker Uhland kaum dem Namen nach, das ist so ein Sänger, den man zum Freunde haben kann.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, Du, die Bürgerin und die Kleine. Ich habe beschlossen, daß der Brief heute abgehen soll, und ich schließe ab. Lebe wohl und halte Dich an den alten Freunden fest, in unsern Jahren kann man sie nicht recht ersetzen.

Ad. v. Ch.

36.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1837.

Ich komme schon spät und müde dazu an Dich, mein viel lieber Geselle, zu schreiben, und dennoch will ich es heute thun, denn einmal muß es doch sein. Ich habe Dir gesagt, wie es mir elend geht, ich schleppe mich hustend mit meinem Geschwür in der Brust, aber, was ich nicht geglaubt hätte, die Aerzte haben doch recht, es wird daraus eine bloße Gebrechlichkeit, mit der man sich nur zu befreunden hat, weil man noch ein ganzes Stück Weges zusammengehen kann. Mittlerweil, mein Lieber, geschieht mir Leides am frischen Holze, meine arme Frau liegt mir seit fünf Monaten danieder — ich will weiter nichts hinzufügen. Ich habe verschiedene Male zwei meiner Kinder in solchem Zustande gehabt, daß an ein Aufkommen nicht wohl zu denken war. — Hier ist die Brust angegriffen, aber die Nerven verdecken den wahren Zustand und die Aerzte geben die Hoffnung nicht auf.

Ich neige mich sehr zum Optimismus; was ich dulde und trage, scheint mir nicht über das vollgestrichene Maaß zu gehen, und wenn ich Vergleichungen anstelle, so muß ich doch bekennen, daß ich mich noch über Viele im Vortheil finde. Welches Kreuz hatte unser stille Neumann zu tragen, als mit Nahrungssorgen, die ich nicht habe, er seine Frau furchtbar krank liegen hatte — in welcher Hilflosigkeit ließ er sterbend seine Familie hinter sich! Ich verdanke meiner Schriftsteller-Carriere wirkliche Freuden, die mich erheitern und die ich zu würdigen weiß — es wird nicht blos meiner Eitelkeit geschmeichelt; ich kann sagen, ich werde geliebt, und die Beweise fließen mir von allen Seiten zu — das thut wohl.

Ich habe doch jahrjährlich die Eitelkeit von nicht weniger als fast allen deutschen Dichtern zu kränken, deren Name bekanntlich Legio ist, — indem ich mit dem großen Wedel an der

Thür des Musenalmanachs stehe, die mehrsten von ihnen wegzuscheuchen und den wenigen eine wenige Zoll nur breite Spalte zum Hereinschlüpfen zu lassen, da sie doch die zwei Flügel auf erwarten. — Noch ist keiner zu Feindseligkeiten geschritten. — Aber mein Leiden habe ich von Seiten der Rath begehrenden Jugend zu ertragen, — alle wollen von mir erfragen, ob sie Dichter sind und werden sollen oder das Dichten abschwören. Da bin ich denn der Mann du juste milieu — keins von beiden! bei Leibe nicht Dichter-Professionist — lieber einen Stein am Hals und in's Wasser, — aber das Dichten nicht lassen, was im allerschlechtesten Fall besser ist, als Farao spielen. — Du denkst nicht, was für Mißwachs von Menschen sich in Ermangelung eines besseren für gut genug halten, Dichter zu werden! — Ich wollte, Du könntest in Paris die zwei Bilder unserer jungen Schule sehen, die jetzt aufgestellt sind *). Du würdest doch Respect bekommen — mir selber unbegreiflich, wie das Zeitalter der Dampfmaschinen eine solche Wiedergeburt der Kunst hegen kann!! In der Kunst werden unsere Kinder gleich als große stattliche Männer geboren. —

Hitzig ist, wie ich, nun alt und gebrechlich, halbblind, aber immer thätig und guter Dinge. Er hat uns sehr erschreckt vor kurzer Zeit und vor vier Wochen hätte ich nicht so ruhig von ihm gesprochen — er hat einen bösen Sturz von einer fremden Treppe gethan und sich einen Arm ausgefallen. — Seine Unterleibsbeschwerden nahmen bei der Gelegenheit überhand und wir waren sehr besorgt.

Lebe wohl, mein viel Lieber, ich muß abschließen, lebe wohl, ich küsse die Bürgerin ehrfurchtsvoll auf die Stirn — sie soll es mir nicht übel nehmen, es ist bei schönen Damen mein alterworbenes Recht. Noch einmal lebe wohl und schreibe!

Ad. v. Ch.

Ich werde Eurer Akademie bald mein jüngstes Product zuschicken können — eine Hawaiische Grammatik — das ist eine

*) Lessing's „Königsvaar" und Bendemann's „trauernde Juden."

Art Rabouge, die ich ſpiele und worauf ich verſeſſen bin. Dieſe fremde Sprache aus dem neuen Teſtament und etlichen ABC-Büchern zu erlernen und wieder zu lehren.

37.

An de la Foye.

Berlin den 13. September 1837.

Habe ich Dir denn, ſeit ich meine Frau verloren, geſchrieben? Ich werde alt, das Gedächtniß für die jüngſte Zeit geht mir aus, und mich erſchrecken Töne, Worte, Bilder aus meiner früheſten Kindheit, die mir unverſehens aufgehen mit aller Beſtimmtheit der Gegenwart, und ich träume nur vom Schloſſe Boncourt und dem Regiment von Götze, kaum einmal von meiner Frau, kaum von meinen Kindern, denen ich doch lebe. Ich geſtehe, daß das Wohlwollen, das ich allſeitig erfahre und dankbar anzuerkennen weiß, meinen Abend erhellt und erwärmt, aber ich fühle wohl, daß es Abend iſt. — Was ſollt ich die Welt nicht lieben, wo ich mich geliebt weiß, und dennoch, dennoch iſt es mir ſehr, als hätte ich für mich ſelber nichts beſſeres zu thun, als abzutreten, und als könnt' ich mich freuen, wenn die Glocke zu meinem Heimgang läutete. — „Der Tod? der Tod? das Wort erſchreckt mich nicht, doch hab ich im Gemüth ihn nicht erfaßt und noch ihm nicht geſchaut in's Angeſicht." Vielleicht wird es auf dem Schmerzensbette anders ſein, und Schrecken mich erfaſſen, die zur Zeit mir fremd ſind. Wir werden alt, wir Gleichzeitigen. Neumann iſt uns vorangegangen und Hitzig, Varnhagen, ich, Du, wir ſind verwaiſt. — Du ſollteſt Deine Tochter bei Deiner Mutter auf eine Zeit laſſen *), und uns hier wieder beſuchen — nimm es in Erwägung, ſuche es möglich zu machen, — der Aufenthalt ſoll Dir wenig koſten, ich kann Dir ein Abſteigequartier anbieten, und Du biſt auf eine Zeit Mitglied mei-

*) Auch de la Foye hatte inmittelſt ſeine Frau verloren.

ner Familie. An mir hat ſich die Prognoſe der Doktoren bewährt. Ich bin alt und Invalide — nichts mehr, nichts weniger, aber wie ich ſchon vier Jahre mit meinem Geſchwüre in der Bruſt lebe, kann ich eben auch noch vier und mehrere Jahre leben — es iſt keine Sünde, aber ſchön iſt es auch nicht. — Lieber Freund, wenn Du nicht reiſeſt, nimm ein wiſſenſchaftliches Werk vor und arbeite. Angeſtrengte Geiſtesarbeit, die unſere Seele auf äußeres Sächliches heftet, das iſt die bewährteſte Ableitung. — Ich habe es gebraucht und gut erprüft, zu einer Zeit, wo mir ein Kind krank lag, das ich zu verlieren glaubte, und ich brauche es jetzt noch, nach Maßgabe meiner geſchwundenen Kraft. Meine Hawaiiſche Grammatik iſt gedruckt *), mein Lexicon, daran ich arbeite, kann mich noch über ein Jahr beſchäftigen, die Vergleichung der andern Dialekte noch ein Menſchenleben und darein habe ich mich geſtürzt, als ich wirklich kaum noch nur Monate zu leben gedachte — und das war gut. — Die Lyra hängt entſaitet am Nagel, und ich werfe ihr nur noch flüchtige Blicke zu — doch erſcheint immer noch der deutſche Almanach, und die vierte Auflage meiner Gedichte iſt bis auf wenige Bogen ſchon gedruckt.

Komm doch, lieber Adelph, wir wollen zuſammen plaudern, wie ehemals; wir wollen unſere Jugend aus den Falten unſers alten Herzens wieder herausſuchen. Hitzig, mit dem ich allein noch lebe, und deſſen nächſten Nachbar ich mich ſeit langer Zeit gemacht habe, läßt Dir das Allerherzlichſte ſagen; unſer Vater Ede ſoll Dir auch der alte ſein. Ich habe Varnhagen, dem ich Deinen Brief mittheilen wollen, nicht zu Hauſe gefunden.

Eine Schweſter von meiner Frau, ein in vielem Betracht treffliches Mädchen, iſt ganz natürlicherweiſe die Mutter meiner Kinder, die Erzieherin der Mädchen und die Hausfrau geworden. — Wir ſind zuſammengerückt und alles iſt wie zuvor bis auf

*) Ueber die Hawaiiſche Sprache. Von Adelbert von Chamiſſo. Vorgelegt der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin am 12. Januar 1837. Leipzig 1837. gr. 4to. S. 79.

eine incommensurable, die Du kennst. Besagte Schwester hat in diesem Verhältniß die Beruhigung, die ihr abging, gefunden.

Ich werde abgerufen, lebe wohl, ich will den Brief schließen. — Ich weiß schon, daß ich keinen Brief abschicke, den ich liegen lasse und am andern Tag ansehe. Lebe wohl!

Ad. v. Ch.

38.

An Diotima.

Berlin den 23. December 1837.

Es ist mir, theuerste Freundin, als müßte Ihnen lieb sein, ein Wort von uns zu vernehmen, und ich habe es lange im Sinne an Sie zu schreiben, aber ich bin träge und müde, und ein Brief, den kein zu förderndes Geschäft veranlaßt, und der morgen so gut wie heute geschrieben werden kann, wird in der Regel nie von mir geschrieben. —

Während Sie dort an dem Weihnachtsbaume arbeiten, an dem ich nur noch einen vernünftigen Antheil nehmen kann, und das Fest alle Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Ihnen die Hand drücken, und so umständlich als ich kann erzählen, wie unsere kleine stille Welt sich fortbewegt. — Schwester Emilie hat in den schweren Pflichten, die sie als ein natürliches Erbe übernommen hat, augenscheinlich den Halt gefunden, dessen sie ihre verfehlte Bestimmung entbehren ließ, sie ist seelenberuhigt, befriedigt und bekräftiget, und kein Klagelaut dringt aus ihren Lippen oder aus ihrem Wesen hervor. — Ich glaube, daß selbst ihre über ihren Bereich und meinen Wunsch in Anspruch genommenen physischen Kräfte dabei nicht leiden, — denn Windeier bebrüten ist auch kein gesundes Geschäft. — Schwester Emilie ist die treue Mutter der Kinder, und dabei die schaffende Hausfrau. Die Kinder gedeihen. — Herrmann, derjenige, der fast ein Jahr zwischen Leben und Tod gerungen hat, ist jetzt der blühendste und kräftigste von Allen, — eine ganz absonderliche Natur, still

und duldend; eine Zeit lang wurden seine Geistesfähigkeiten in Zweifel gezogen, aber ich erkannte in ihm manche Züge, die meine eigene Kindheit ausgezeichnet haben — und siehe, nun kommt die Schnecke aus ihrem Hause hervor, regt sich auf eigenthümliche Weise, und alle Zweifel sind beseitigt. — Der letzte, so schwach nach seiner Geburt, ist jetzt das allerliebsteste Kind, das man sehen kann.

Was mich anbetrifft, mein Husten will mich immer noch nicht los werden, aber er schwächt und altert mich mehr und mehr, und ist es gleich keine Sünde, so ist es doch eben nicht schön. — Die Botanik hängt am Nagel, die Muse schweigt, — ich beschäftige mich so gut es gehen will mit Sprachuntersuchungen, und lebe meist nur in den Sprachen der Südseeinseln. — Mir vielfältig erwiesenes Wohlwollen erfreut meinen Abend. — Neue Ausgaben meiner Gedichte, meines Schlemihls werden verlangt. Ich winde meine Tage ab und brumme mir als mein eigener Waldteufel den refrain mancher meiner Lieder vor, mein beliebtes „Geduld!" —

Hitzig ist zur Zeit so wohl als er sein kann, immer thätig und rüstig in der Wirksamkeit, die er sich erwählt. Sie werden bei Gelegenheit des Gesetzes über das geistige Eigenthum ein Werk von ihm angekündigt gesehen haben; er ist der Geist und die Seele verschiedener wohlthätiger und sonstiger Vereine. —

Von Anderen wüßte ich Ihnen nichts zu sagen, was Sie interessiren könnte. — In der Familie Alles wohl. —

Herzlichste Grüße an Ihren Gatten, und an, wer noch Antheil an mir nehmen mag. — Ich küsse Ihnen ehrerbietigst und herzlichst die Hand.

Adelbert v. Chamisso.

39.

An de la Foye.

Berlin den 23. December 1837.

Du ſollteſt mehr auf uns lehnen, — nun beantworteſt Du nicht einmal meine Zuſchriften, — wie kann ich in Dich hineinreden, wenn Du, mein theuerſter Freund, keinen Hall wiedergiebſt? Ich ſchreibe auch nur ungern, nur an Dich, weil ich glaube, daß es Dir wohlthun kann. Aber was und wovon ſoll ich Dir ſchreiben? Ich meine überhaupt, man ſolle an Unſereinem Halt ſuchen; wirken nach Mannesnatur, in Kunſt oder Wiſſenſchaft, ſo lange und ſo gut es gehen will; — es ſeien uns nicht die Augen gegeben, um ſie nach Schneckenart einwärts zu kehren. Nur weiß ich nicht, was Anklang bei Dir finden könnte. Unſere kleine Welt bewegt ſich unabläſſig in ihrer Bahn — man ſpürt ſie nicht gehen, und doch wachſen die Kinder, und doch wird man alt. — Mein Geſundheits-Zuſtand bleibt anſcheinlich unverrückt und werd' ich dabei allmälig müd' und müder. Die Lebensfähigkeit, die dem animal einwohnt, iſt etwas bewunderungswürdiges. Wie ich mich ſeit Jahren ſchleppe, kann ich mich noch lange ſchleppen, aber ſchön iſt es eben nicht. Ich bin nur Trümmer meiner ſelbſt, und fülle bloß die Stelle aus, wo ich ſein ſollte. Meine zwei Aelteſten ſind Secundaner, die fünf andern ſind nur Kinder. Hitzig iſt nach Umſtänden wohl, ſeine Kinder blühen und vermehren ſich, ſein Sohn, Baumeiſter, iſt eben auch ein verheirateter Mann, der Kinder zeugt. — Varnhagen ſehe ich faſt ſeltener, als ich an Dich ſchreibe. — Er iſt eins der hervorſtechendſten Talente, einer der gewandteſten Schriftſteller der Zeit, das junge Deutſchland (in gutem und böſem Sinne) ſucht an ihm einen Halt. — Ich nannte ein junges Deutſchland — wir haben ein ſolches gehabt, denn die Sache hat ſich ziemlich gelegt. Von den S. Simonianern hatten die jungen Herren das Streben des Niederreißens — das Aufbauen, mochten ſie meinen, wird ſich ſchon von ſelbſt finden, wenn erſt

hübsch aufgeräumt ist, und der Grund geebnet. — So rüttelten sie e. g. an der Familie. Heine, unsern Heine in Eurem Paris, einen allerdings ausgezeichneten Dichter, den hatten sie sich zum Heros ausersehen, aber siehe, auch der hat sie verleugnet. In der Literatur weiß ich Dir nichts ausgezeichnetes zu nennen, Goethe ist todt, und seine Stelle wird anscheinlich nicht wieder besetzt. Lyriker haben wir etliche auf dem Kampfplatz. — Uhland schweigt, aber seine Gedichte werden alle Jahre neu wieder aufgelegt (die 11te Auflage, von mir schon die 4te). Rückert schreibt zu viel, oder läßt zu viel drucken, jede Messe bringt mehrere Bände Gedichte, die die Musenalmanache und Zeitschriften unabläßig überschwemmen. Anastasius Grün (jetzt in Paris, Graf Auersperg) — Lenau (Niembsch Edler von Strehlenau) Freiligrath — dies würden die ausgezeichnetsten sein. Mein deutscher Musenalmanach kommt noch alljährig heraus, an dem 10ten Jahrgang (1839) wird schon gesammelt, aber ich selber verschwinde mehr und mehr aus demselbigen — die Stimme ist mir ausgegangen.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, und laß von Dir hören — betrachte den Wisch nur als eine Mahnung, daß Du schreiben solleſt. Ich bin sehr müde. Du wirst meine Hawaiische Schrift erhalten haben.

40.

An Diotima.

Berlin den 4. Juni 1838.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Ich bin durch mein kleines Volk gehemmt worden, als ich Ihren herzigen Gruß erwiedern wollte, und nun ist die Zeit hingegangen, und nun werde ich in schlafmütziger Stunde gemahnt, und liefere nur so dumm hin meinen Umschlag zu dem Allgemeinen. — Sie werden aus Allem so viel ersehen, daß wir noch auf dem alten Flecke stehen, und mehr vermöchten im Wesentli-

chen meine Redensarten nicht kund zu geben. — Es wird um mich herum gewachsen, und mir altem Invaliden über den Kopf. Ernst schickt sich an, in den Königl. Dienst zu treten, Max will Künstler werden und ist ebenfalls flügge. — Ich huste und recke mich in der Sonne, wenn sie scheint, so weit sind wir gekommen. — Ich habe aber auch Einiges gedichtet, wovon im M. A. mehr, und auch außer demselben. — Der M. A., falls er wirklich erscheint, wird ein Lied (das letzte) von Diotima mitbringen. — Ihr Gedicht, das ist mir wohl zu Herzen gegangen. — Gott lohn' es!

Wenn ich mich selber nicht reich schreiben kann, so kann ich doch andere reich machen. Il fait des souverains et dédaigne de l'être. — Beikommendes Blatt hat bei 150 Rthlr. eingebracht, ein schönes Honorar für 36 Zeilen *).

Ich grüße den Gatten herzlich, küsse Ihnen zärtlichst und ehrerbietigst die Hand und bitte Sie, des alten Freundes im Garten zu gedenken.

Ad. v. Ch.

41.

An de la Foye.

Berlin den 9. Juni 1838.

Ich mache mir Vorwürfe, Dir auf Deinen Brief vom 2. Februar noch nicht geantwortet zu haben. Ich schreibe nicht leicht und nicht gern Briefe, nur, wenn es ein Geschäft erheischt, lasse ich nicht liegen; zu dem, was eben so gut morgen als heute geschehen kann, komme ich nicht leicht, und dennoch, lieber Bruder, fühle ich, daß ein Brief von mir Dir etwas gelten muß. — Du bist sehr gebrochen, ich bin es nur körperlich, geistig trage ich noch die Ohren steif. — Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert

*) „Die alte Waschfrau": das zum Besten derselben einzeln gedruckte und vielfältig verbreitete und bezahlte Blättchen.

hat, kann es noch andere vier und mehrere dauern, aber ich muß abſpannen, — ich habe abgeſpannt. — Ich bin ſeit mehreren Monaten um meine Entlaſſung eingekommen, und harre noch der Dinge, die da kommen ſollen. Man will mir wohl, man erwartet einen günſtigen Augenblick, meine Sache höchſten Orts zum Vortrag zu bringen. Meine Kinder wachſen mir über den Kopf. Mein älteſter (quis nepotem meum gladio alligavit?) will in die Ingenieur-Schule treten, zu welcher ſehr enge Thüren (examina), in welche man ſich drängt, führen, und wird wohl vorläufig zugelaſſen werden, ſein Jahr bei den Pioniers (Sapeurs) abzudienen. Das iſt der erſte Schritt. — Mein zweiter will Künſtler werden. Mit Söhnen hat man ſeine Noth, man wünſcht, daß Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geiſtestödtender Examina werden nach Maasgabe des Zudranges immer höher geſchraubt. Wir lernten griechiſch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war ſchön, das war und iſt geblieben unſere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiiſch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unſerer Zeit ſind in Examina überſetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, ſind noch Kinder. Die Botanik hängt am Nagel, das Hawaiiſche habe ich auf Zeit bei Seite geſchoben, und bin glücklicher Weiſe zum Dichten wieder gekommen. Geiſtiges Schaffen iſt die tragendſte, die wohlthuendſte Thätigkeit, wer ſie ſich nur immer erhalten könnte! — Ich habe gemeinſchaftlich mit einem Freunde (Freiherrn Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweiſe 98 Lieder) überſetzt; freilich iſt nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl ſagen, gut gerathen iſt. Es iſt jetzt unter der Preſſe, Du wirſt es zu ſeiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt, der Schlemihl wird ſtereotypirt mit hübſchen Holzſchnitten. — Von dem habe ich eine franzöſiſche Originalaus-

*) Chamiſſo erlebte grade noch das Erſcheinen.

gabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirst, wo nicht schon erhalten hast. Ich habe die Gunst des Publikums, und die Partheien, die in unserer Literatur einander zerreißen oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht, den Hut abzuziehen, wenn sie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags=, Pathen=, Christ= und Brautgeschenken werden in Deutschland jährlich beiläufig 1000 Uhland und 500 Chamisso gebraucht.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld, das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihls ausgesprochene. — Ich habe in meinen Hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurechte zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich, ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint=simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt; auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter, wie sie uns geordnet sind. Pabstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft begehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachsen, und dennoch soll eine Kirche sein, und ein Glaube, scheint es mir, ist nur auf katholischem Wege zu erzielen; mit dem Schlüssel des Gewölbes stürzt das Gebäude ein und ist eingestürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der protestantische Mystiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch giebt) sind nicht mehr von einander zu sichten. Worin soll denn das Christenthum bestehn? Jeder antwortet anders und zieht willkürlich seinen Kreis, sprechend huc usque. Ist Christus nur ein ehrlicher Mann gewesen (Rationalisten); der war auch Epiktet und am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem besser munden mögen als das Evangelium. Giebt es keine Fortdauer des Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigstens zu früherer Zeit), wozu dann all das Wesen? — Christ

möchte ich (mein eigengezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sendung, an die Gottheit oder Göttlichkeit Christi und an die Fortdauer des Ich's glaubt. Bin ich selber ein Christ? — Ich weiß es nicht.

Hitzig ist ein wahrhaft frommer Christ, — tolerant und in Philanthropie seine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Capitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuschließen, den ich nicht wohl abschicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiische, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein

Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteristik Chamisso's.

Digitized by Google

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges gönnen, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig anzieht? Ich weiß keine seiner Eigenschaften, die ich mehr in den Vordergrund stellen möchte, als seine Unschuld. Er ist unschuldig durch das Leben gegangen wie ein Kind und aus dem Leben. Nicht daß er in seinen Jünglingsjahren den jugendlichen Versuchungen und in späteren denen des reiferen Alters weniger erlegen wäre wie wir alle; aber er empfand das, was er sich zu Schulden kommen lassen, nicht als Schuld; keine schwächliche Reue, die oft schlimmer ist als die That, trübte sein Bewußtsein; es schien ihm Naturnothwendigkeit, daß, wie das Kind falle, weil es noch nicht

fest auf seinen Füßen ist, der Mensch überhaupt fallen könne, und nur eben, so gut als es gehe, zu suchen habe, wieder aufzustehen, und dabei strengte er sich denn rechtschaffen an. So war er von je an, und darum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Ausweg wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in den Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht vorausschickte: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder geistiger; laufen, im strengsten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war so, daß kein anderer ehrlicher Mensch mitkommen konnte, oder sitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu schaffen, wobei ihn Niemand drängte als er sich selbst. Daß man so nicht sein kann, ohne durch und durch gesund zu sein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamisso bis zu seinen letzten Lebensjahren im höchsten Maaße. Er hatte einen colossalen Hunger und die glücklichste Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleisch und Fett anschlug — denn er blieb immer mager — so doch zu ächter Lebenskraft. Und mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamisso; denn so gesund wie sein Körper, war auch sein Urtheil. Schien dies oft nicht so, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktischen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als sie, so soll dies dem zuvor Gesagten keineswegs widersprechen. Je mehr Einer selbst mitten inne steht in der Kränklichkeit seiner Zeit, je richtiger macht er seinen Calcul mit deren Schwächen; je

ferner er davon, deſto weniger kann er ſich in dieſe hinein verſetzen. So Menſchen der erſten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit ſich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer, den Regenſchirm unter dem Arm, dem Epicier die Hand drücken werde. Chamiſſo dagegen ſah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeſchlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzſichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von ſich ſelbſt auf Andere. Er, der in allem Wechſel des Lebens Er geblieben war, konnte Veränderlichkeit bei Andern nicht begreifen. Wo es Einheit im Handeln galt, war ſein Urtheil in Beziehung auf die Conſequenz einzelner Schritte untadelig; hatte er ſich dagegen im Voraus ein falſches Bild von dem Handelnden gemacht, ſo mußte das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies zeigte ſich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang ſein Lieblingsheld war, weil er Frankreich's Ruhm erhöht hatte und der, wie Chamiſſo ihn aufgefaßt, ſich nie dazu verſtehen mußte, zu abdiciren, ſondern freiwillig hätte ſterben ſollen. Lange wollte er die Thatſache der Thronentſagung nicht glauben und als ſie endlich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem unglücklichen Erfolg ſeiner zuverſichtlichen Weiſſagungen, in die tragikomiſchen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich ſage, etwas geſchieht ſo und ſo, ſo geſchieht gewiß das Gegentheil!“ — *)

*) Man wird ſich vielleicht erinnern, dies und einiges folgende an einem andern Orte, in einem Aufſatze über Chamiſſo in der Augsburger allgemeinen Zeitung, geleſen zu haben, und mich eines Plagiats für verdächtig halten. Dem iſt aber nicht alſo, denn ich habe jenen Aufſatz auch geſchrieben. Hitzig.

Wir gelangen von diesem Standpunkte leicht zur Betrachtung einer ferneren Eigenthümlichkeit Chamisso's, für die kein deutsches Wort, welches das Gleiche sagte, zu Gebote steht. Er war durch und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den Effect, Eigennutz, kluge Rücksicht, alles das war ferner von ihm als von irgend Einem, den wir sonst gekannt, und wir dürfen uns eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er sich der Ueberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die Prärogativen angeborner edler Gesinnung, so gab es keinen würdigeren Repräsentanten seines Standes als Chamisso, wie wenig Werth er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit verknüpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber, er den heutigen Stand der Dinge in dieser Beziehung zu würdigen wußte, davon zeugt unter andern der Schluß seines Testaments in den merkwürdigen Worten:

„Ich bestimme nichts über die Zukunft meiner Söhne. Die Welt, in der ich gelebt habe, ist eine andere gewesen, als für die ich erzogen worden, und so wird es ihnen auch ergehen. Meine Söhne sollen sich befähigen, auf sich selbst in verschiedenen Lebensbahnen und Landen vertrauen zu können. Tüchtigkeit ist das zuverlässigste Gut; das sollen sie sich erwerben. Ich wünsche, daß sie studiren, insofern sie dazu die Mittel haben, bin aber ganz damit einverstanden, wenn der Eine oder der Andere zu bürgerlichem Gewerbe übergehen will; die Zeit des Schwertes ist abgelaufen und die Industrie erlangt in der Welt, wie sie wird, Macht und Adel. Auf jeden Fall besser ein tüchtiger Arbeitsmann als ein Scribler oder Beamte aus dem niedern Trosse.“

Faſſen wir nun zuſammen, was wir bisher geſagt. Ein Mann voll Unſchuld, voll raſtloſer Thätigkeit, die bei ihm nie auf äußern Vortheil, immer nur auf Hervorbringung von Edlem und Schönem um ſeiner ſelbſt willen gerichtet war, ein kerngeſunder Menſch von nobelſter Geſinnung, war Adelbert von Chamiſſo; und fügen wir hinzu, was unſre Leſer nun ſchon aus ſeinen Briefen erſehen haben, ein Freund ohne Gleichen, ſo haben wir das Bild einer Perſönlichkeit, die unſer höchſtes Intereſſe in Anſpruch nehmen würde, hätte der Mann, der alle jene ſeltenen Eigenſchaften in ſich vereinigte, auch nie eine Zeile in Proſa geſchrieben, keinen Vers gedichtet.

Und dennoch hatte dieſer Engel von einem Menſchen Feinde — nein, das wäre zu viel geſagt — aber in allen Lebensperioden mit ſolchen zu kämpfen, die ihn nicht mochten, die er abſtieß, die ihn zu mißhandeln eine Freude fanden, wie denn aus demjenigen, was er in den Reiſeberichten, dem Peter Schlemihl und in manchen ſeiner Gedichte an Ausſagen über ſich eingewebt hat, Klagen hierüber nicht undeutlich herausſchallen. Daß dies ſo war, ja mehr als dies, daß er ſelbſt ſeinen wohlmeinendſten Freunden Aergerniß geben konnte, dient nicht dazu, dem Preis, den wir uns eben dem Freunde zuzugeſtehen gedrungen gefühlt, etwas abzudingen, vielmehr jenes Lob zu beſtätigen. Welches iſt das ſicherſte Mittel der Welt zu gefallen? Gewiß die Fähigkeit, ſich in geſelligem Verkehr ihr mit freundlichem Geſicht zu accommodiren, in klugem Wechſel laut zuzuſtimmen, wo Gleichheit der Anſicht, und zu ſchweigen, wo Verſchiedenheit obwaltet. Beides war aber nicht die Sache Chamiſſo's. Dem Wortkargen floß ſelten eine beifällige Phraſe von den

Lippen; mißfiel ihm aber die Aeußerung eines Dritten, auch wenn deſſen Rede keinesweges an ihn gerichtet war, ſo vermochte er es wohl ausnahmsweiſe über ſich, zu ſchweigen; aber er ſchnitt dazu Geſichter oder ſtieß Töne des Unbehagens aus, die dem Sprechenden keinen Zweifel darüber ließen, was in ſeiner Seele vorging; eben ſo wenn er etwas wußte, was einem Andern unbekannt war, ein ſolcher ihn fragte und es ſchien ihm, als dürfe man dergleichen billigerweiſe nicht ignoriren, ſo antwortete er ganz unbefangen: „das weiß ja jedes Kind," oder etwas Aehnliches. Dazu kam eine ihm eigenthümliche Neigung zum Widerſpruch, deren er ſich ſelbſt wohl bewußt war (man ſehe ſein Bekenntniß hierüber gegen Frau von Staël im vorigen Bande S. 391: je suis Français u. ſ. w.) und die Schwerfälligkeit ſeiner Rede, die er gleichfalls als einen Mangel erkennt (ſ. o. S. 45), die aber beſonders lebhaftere Geiſter zur Ungeduld reizte. Geſchah dies nun und trat der Ausdruck davon in den Mienen der ihm Gegenüberſtehenden hervor, ſo gab es zwei Fälle: entweder er merkte es im Eifer nicht, und fuhr fort ohne ſich ſtören zu laſſen, je länger auch die Geſichter der Zuhörer wurden, oder er merkte es und brach dann plötzlich verdrießlich ab. Alles dies ſteht in grabem Widerſpruche mit dem, was die Geſellſchaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen, daß er eben in der von ihm gerühmten Unſchuld keinen Begriff davon hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabacksgeruch in Kleidern und Haaren, zählen könnten, wo ſonſt ein erfreulicher innerlicher Verkehr ſtatt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren es, welche Menſchen, die keinen Sinn für ſeine Größe hatten, nicht allein von ihm entfernten, ſondern ſie auch oft reizten, ihm ihre Superiorität in

der lebensklugen Beachtung von Elendigkeit fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahen, sahen, wie er dadurch verletzt wurde und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt hätte, wie mit der Poesie, er in jenen wenigstens eben so viel geleistet haben würde, als in dieser," und das nämliche, so scheint es, läßt sich von Chamisso sagen. Uns mangelt die Fähigkeit über dasjenige, was er für seine Wissenschaft gethan, eine Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweisen, daß ihm in dieser Beziehung von competenten Richtern das günstigste Zeugniß gegeben worden *); darüber konnte aber Niemand, der sich

---

*) Man erinnere sich der Aeußerungen von Alexander von Humboldt in einem oben mitgetheilten Briefe S. 95 und des Umstandes, daß er

tiefer in ſeine Individualität verſenkte, im Zweifel bleiben, daß alles Charakteriſtiſche in Chamiſſo's Lebensanſicht mit ſeinem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künſtlich ausgebildeten Anlagen und Verhältniſſe des Menſchen auf das engſte zuſammenhing. Ueber Verhältniſſe, die durch das geſellſchaftliche Zuſammenleben bedingt erſcheinen, war ſchwer mit ihm zu ſtreiten, weil er alles auf den Naturzuſtand, wie er ihn als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von dieſem aus irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, ſo wurde man leicht mit ihm fertig. Ein Beiſpiel aus ſeinen letzten Lebensjahren wird dies am beſten erläutern. Als der St. Simonismus aufkam, wurde Chamiſſo, wie mehrere ſeiner Freunde, lebhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Anſicht von der Ehe aus dem Standpunkte dieſer Lehre. Er ſetzte eines Tages Hitzig ſeine Auffaſſung derſelben mit großem Eifer auseinander; dieſer aber vertheidigte das Beſtehende mit nicht minderer Wärme vom chriſtlich ſittlichen aus, ohne Chamiſſo zu überzeugen. Da änderte Hitzig, der ſeinen Freund genugſam kannte, plötzlich das Vertheidigungsſyſtem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinſt du von dem natürlichen Ekel des geſunden Mannes vor dem Weibe der Societät?" Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich ſtehen, ließ dann, wie es ſeine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamiſſo's

---

grade auf den Vorſchlag dieſes großen Mannes zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen worden, und leſe von Schlechtendal's Würdigung der Verdienſte Chamiſſo's als Botaniker, in deſſen Zeitſchrift „Linnäa" Jahrgang 1839. Band XIII. Heft 1.

ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführen, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner criminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lecture an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer

Verkehr der beiden alten Männer, dieſer poetiſche Stoffverkehr. Chamiſſo, vorbeigehend an dem Fenſter des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtiſch und den Akten auf, mit den Worten: „Vater Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt.“ Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Verſen wieder zu vernehmen; faſt nie ereignete es ſich, daß Chamiſſo das Mitgetheilte nicht überhaupt anſprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er ſehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „ſchön, ſchön, aber nicht für mich.“ Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen ſolcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamiſſo liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's ſehr hübſchen Gedichten ſolchen Chamiſſo'ſchen Zurückweiſungen ihren Urſprung.

War Chamiſſo nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, ſo wurde es ſogleich Hitzig gebracht oder geſchickt, um es durchzuleſen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. ſ. w., zunächſt aber darauf: „ob es auch herauskomme?“ Dieſer Lieblingsausdruck Chamiſſo's iſt ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an ſeinen Productionen fand, daß ſie nicht klar genug ſeien. „Es kommt heraus,“ d. h. es iſt klar, war für ihn das höchſte Lob, und die Eigenſchaft eines Gedichts, daß es leicht verſtändlich, machte ihn, den ſonſt ſo feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es dieſe Tugend der Leichtverſtändlichkeit eben dem Umſtande verdanke, daß es eben kein ächtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unſerer Jugend als Epigonen der romantiſchen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, was Chamiſſo ſchlechtweg „ſonnettiſch ſchreiben“ nannte,

und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in seiner vollen Nichtigkeit erschien*), hatte bei Chamisso die Gestalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anecdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann sandte zu Anfang 1836, nachdem er, da seine Gemahlin gestorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Elisabeth" hatte drucken lassen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erst an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs nächst andern ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Diesem, nachdem er das köstliche Bändchen durchgenossen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken, unwillkührlich tönte die Sonettform in ihm nach und er warf vielleicht seit einem Vierteljahrhundert zum erstenmale wieder ein paar Sonette auf das Papier, von denen das erste einen speciellen Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

---

*) Noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb er an Gustav Schwab:

„Wir pflegten in unserer Strebezeit scherzweise neben der deutschen auch eine sonettische Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen," „der Arme Stricke," „der Liebespfeile Labung" u. s. f.; vor allen Dingen aber das „muß" „will" „mag" um mit dem Infinitiv zu reimen."

„Seitdem sind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutschen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber liegt nicht ein Theil unsres Geheimnisses darin, daß wir das Joch der italienischen weiblichen Reime abgeschüttelt haben? Ich wünsche uns Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in diesem Sylbenmaaße die freie gesetzlose Abwechselung der männlichen und weiblichen Reime abschwatzen lassen. Das giebt uns gar köstliche Farben auf unsre Palette; in der Regel ist die gefällige Sprache für uns witzig, schlägt mit harten männlichen Reimen darein, wo es trefflich frommt, und zerschmilzt von selbst in weibliche, wo es am besten angebracht."

Als Lauren einſt ihr Sänger hat beſungen,
Sang er nur ſich, ſich ſelbſt in Luſt und Qual,
In Lauren ſeines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem ſtärkſten Feind gerungen.

Wer iſt der Feind, dem ſelten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er ſchwur der eignen Wahl
Ob ihm das Herz bepanzert ſchien mit Stahl, —
Daß er den Feurigſt-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der ſchleichend tödtet, — es iſt der Beſitz.

Dir that er nichts. Seit Du ſie nannteſt Dein,
Biſt inn'ger Du, ſtets inniger geworden,
Hier ſcheinſt Du mehr mir denn Petrark zu ſein.

Niemand wird dies für ein beſonderes poetiſches Product halten, Hitzig erkannte es am wenigſten dafür, ſondern las es Chamiſſo, als er dieſen ſah, vor, wie er ihm Alles der Art mittheilte, als ein Curioſum, ein Sonett von dem grauen Criminaliſten. Aber auf Chamiſſo machte es, zu Hitzig's großem Erſtaunen, einen ganz andern Eindruck: „Du ſollſt das nicht verachten," ſo ſprach er etwa, „das iſt ſehr gut, das kommt heraus."

„„Der ſchleichend tödtet — es iſt der Beſitz."" „Das kommt heraus, das iſt nicht ſonettiſch, das iſt deutſch" u. dgl. m.

Was Hitzig Chamiſſo war, davon zeugen deſſen Briefe; deshalb hat dieſem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müſſen, wie ihm als iſolirte Erſcheinung gebühren würde. Denn Hitzig iſt nur ein gewöhnlicher Geiſt, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher

Begabter, von freundlichem Weſen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffaſſung und bewandert im Leben wie in dem menſchlichen Herzen durch unausgeſetzte Beſchäftigung mit dem eigenen, mit welchem er ſich von je an ſoviel zu ſchaffen gemacht hat, als es ihm zu ſchaffen machte. Dieſe Eigenſchaften mochten ihn wohl bedeutenden Menſchen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an ſich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus dieſem Umgang eine wirkliche Freundſchaft entſtanden, ſo trat in Hitzig's Charakter bald eine noch andere Eigenthümlichkeit hervor; eine, wir möchten ſie eine weibliche nennen, Fähigkeit, ſich ſo in die inneren und äußeren Intereſſen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß ſie ſich ganz mit ſeinen eigenen identificirten und er ſie behandelte wie dieſe. Kam hinzu noch, daß dies meiſt mit glücklichem äußern Erfolg geſchah und daß es ihm nie erſcheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt ſei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund ſorgte, ſo wird man es erklärlich finden, was oben ſchon bemerkt worden, daß geiſtig ihn weit überragende Männer, wie faſt alle ſeine näheren Freunde waren, ihn lieb gewannen und behielten, wie ſchroff ſich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber ſtanden, wie dies beſonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamiſſo trat noch ein beſonderer Umſtand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm, dem von allem geſelligen Verkehr fern Lebenden, welcher kein Journal las, auch ſelten ein neues Buch, über Alles referirte und zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter Juriſt, mit Hervorhebung des Punkts, auf den es ankommt, und mit

Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso durchaus, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte. Nichts war ihm hier unwichtig, Orts- und Eigennamen, Tageszeit der Begebenheit u. s. w., weil er von der ganz richtigen Betrachtung ausging, daß durch dergleichen eine gewisse Lokalfarbe besser erreicht werde, als durch wortreiche Schilderungen, in welche sich Anfänger oft verirren, wenn sie jenen Zweck erreichen wollen.

Sprachen wir eben von seinem poetischen Arbeiten, so möge hier erwähnt sein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit großer Sorgsamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm nichts zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Terzinenform, die er so meisterlich handhabte, für einen Stoff als geeignet erkannt hatte, entwarf er sich eine Tabelle über die sich ergebenden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der Strophen, schematisirte sich die Verschlingung derselben u. s. w. So setzte er auch seine mündliche Rede in der Regel mühsam zusammen; es sei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein rasches Witzwort zu eigner Ueberraschung entfuhr. Es war dies zum Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch ein Streben, dem gesprochenen Worte eine ungewöhnliche Prägnanz zu geben, was ihm auch fast nie mißlang. Es mochte ihm dabei ein Ausdruck vorschweben, welcher in dem Salon der Frau von Staël üblich war und den er oft im Munde führte. Von einem guten Worte hieß es nämlich dort: **une bonne rédaction**, was ein bewußtes Schaffen voraussetzt. So kann man von ihm sagen, daß er seine Phrasen sprechend redigirte; dem aber, der in diese Eigenthümlichkeit seiner Ausdrucksweise nicht einzugehen verstand, erschien sie

ſchlechthin als ſchwerfällig und unbehülflich, und er ſchalt ſich wohl ſelbſt einen Radebrecher, wie in den ſchon oben angeführten Verſen.

In Sprach' und Leben iſt er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falſch und ſchwer.
(S. o. S. 45.)

Schön hat Fouqué das, was wir eben ſagten, in einem Bilde ausgeſprochen, indem er einmal an Chamiſſo ſelbſt ſchreibt: „Sieh, ſo habe ich es lange gewünſcht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am raſſelnden Gewinde in den Felſenbronnen tief hinabſteigt — Du weißt ja mein Gleichniß von Deiner Art zu ſprechen und zu ſchreiben — nun wird er erſt vollends kräftigen friſchen Trank heraufbringen."

Wie Chamiſſo in den letzten Abſchnitten ſeines Lebens als Schriftſteller wirkte, wie er, ſich ſelbſt unbewußt, ein deutſcher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir beſonders in dieſer Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über ſeine Thätigkeit als Redakteur des deutſchen Muſenalmanachs ein Wort zu ſagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geſchäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es iſt rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab ſchreibt:

„Ja, theuerſter Freund, die Redaktion des Muſenalmanachs iſt ein verdrießlich dornenvolles Geſchäft. Dem un-

terziehen wir uns zum Besten Aller, wohl wissend, daß wir es keinem zu Danke machen können. Aber die Sache ist gut und kann in keine bessern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will dabei bleiben, so lange es geht, und Sie werden doch auch aushalten. Wer — vielleicht ob gedruckter Maculatur — den celeberrimum anspricht, findet es „curios," daß auch nur Ein Schnitzel von ihm abgewiesen werde. Wer den literarischen Adel hat oder zu haben sich dünkt, will die homines novos ausgeschlossen wissen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt Anstand, denselben unter so vielen unbekannten Namen verzeichnen zu lassen. Ein andrer meint dagegen, man müsse Graf oder Baron sein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden. Norddeutsche ziehen sich zurück wegen der schreienden Partheilichkeit, die für die Süddeutschen herrscht, und gewiß sind die Süddeutschen eben so empört ob der Gunst, die dem Norddeutschen zu Theil wird. Mir ist es immer verdrießlich, diesen Gegensatz in zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu sehen. Sind wir denn nicht alle Deutsche *)? Von den paar tausend Uhland, die Deutschland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf uns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein X sein y — a singt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab im Jahre 1836 sich von der Redaktion des Musenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, von Chamisso dazu ausersehen, an Schwab's Stelle als

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutsche Herz diesem Bruder der Wahlverwandtschaft entgegenschlagen!

Redaktionsgehülfe ein *), obgleich Chamisso nur allein auf dem Titelblatte als Herausgeber erwähnt ist. Auf dem des Musenalmanachs für 1839 ist jedoch Gaudy in der erwähnten Eigenschaft mitaufgeführt. Die aufrichtigste Freundschaft verband beide Männer, und sie wurde noch fester begründet durch die gemeinschaftliche Bearbeitung der Béranger'schen Gedichte. Chamisso bewunderte ohne Neid die Leichtigkeit, mit welcher der jüngere Freund die Aufgabe löste, die so viel Schwierigkeiten darbot und die er zwar auch, aber nur mit großer Anstrengung, zu überwinden vermochte. Das Zusammenarbeiten mit Gaudy gehört zu den schönsten Genüssen seines Lebensabends. Als letzterer im Juli 1838 eine zweite Reise nach Italien antrat**), ließ sich Chamisso von einem jungen in Berlin Studirenden, den ihm Freiligrath empfohlen hatte, Namens Rauschenbusch, bei der Prüfung des Materials für den Almanach Hülfe leisten. Wir entnehmen aus einer Darstellung, die R. uns auf unsere Aufforderung über dies Verhältniß mitgetheilt hat, wörtlich Folgendes:

„Chamisso ging bei der Beurtheilung der für den Musenalmanach eingelaufenen Gedichte von der Frage aus: ob etwas im Ganzen anspreche? Nie wurde ein Gedicht bloß wegen einzelner schöner Stellen aufgenommen ***). Zeugte

*) Später haben wir erfahren, daß G. schon seit 1834 bei Sichtung des Materials Chamisso behülflich war, wie vor ihm Adolph Schöll.

**) Bei Gaudy's Abschiede vor dieser Reise entließ ihn Chamisso mit den Worten: „Wir sehen uns wieder, hier oder jenseits."

***) Gaudy, der, wie oben bemerkt, seit 1834 bei dem Redaktionsgeschäft Chamisso zur Seite gestanden hat, ist hiermit nicht einverstanden.

„Grade — so schreibt er uns wörtlich — durch einzelne ihn packende Stellen ließ er sich bestechen und ermüdete nicht, ihre wahre oder auch

dergleichen aber von einer nicht unbedeutenden Anlage des Dichters, so wurde aufmunternd geantwortet und der Name des Einsenders in die Liste eingetragen. Bei der vielen Last, die die Redaktion Chamisso machte, tröstete er sich hauptsächlich damit, daß Freiligrath doch durch den Musenalmanach bekannt worden sei *). Eigenthümliche kritische Ansichten äußerte er über manche Dichter. So sagte er z. B. einmal zu mir: „An Grabbe ist das Eine Gute, daß er Freiligrath zu dem schönen Gedicht auf ihn Veranlassung gegeben." Oft sprach er den Wunsch aus, daß Freiligrath die sieben Göttinger Professoren besingen möge; denn der sei der Mann, die zu ehren, welche die Würde der Wissenschaft im Leben gezeigt hätten."

Noch hat Rauschenbusch bemerkt:

„Chamisso war sehr strenge in der Angabe seiner Quellen. Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, so verfehlte er nie, dies als Quelle

---

wohl eingebildete Schönheit immer wieder hervorzuheben. Eine gelungene Zeile konnte ihn für ein ganzes Gedicht bestechen; so hielt er z. B. auf sein eignes Gedicht „der Waldmann" bloß etwas, wegen der gewiß hundert mal recitirten zwölften Strophe, die mit dem Verse schließt: „Am Morgen deckt dein Vater uns zu." Hatte ihn einmal ein Gedicht „gepackt," hatte er einen sogenannten „Todtmacher" unter den Almanachsbeiträgen erhalten, so kannte seine Freude keine Gränzen, ebensowenig auch seine Erkenntlichkeit und jahrelange Dankbarkeit, mit der er die nachkommenden, vielleicht schwächeren Producte des frühern Lieblings durchschlüpfen ließ. „Der Name hat doch einen guten Klang" oder: „die Flagge deckt die Waare," waren bei solchen Gelegenheiten seine Lieblingsausdrücke, wie er denn bei seiner Sprachungefügigkeit gern stereotypischer ihm geläufig gewordener Redensarten sich bediente."

Wir können nicht anders als aus eigner Erfahrung Gaudy in dem Vorstehenden beitreten.

*) Auch Reinick's Namen pflegte er in dieser Beziehung zu nennen.

anzugeben. Denſelben Grundſatz wollte er auch von andern befolgt wiſſen. Dies kam bei der Nachbildung eines Puſchkin'ſchen Gedichts, welches als Original für den Muſenalmanach auf 1839 eingeſandt war, zur Sprache (S. o. S. 101. 102). Als er die Ueberſetzung des Puſchkin'ſchen Liedes vollendet hatte, gab er es mir, um den letzten Vers, der ihm nicht geſchmeidig genug ſchien, zu verbeſſern. Ich ſchlug ihm eine Aenderung vor, worauf er auch einging. Dabei war es mir merkwürdig, daß er ſich, laut denkend, die Gedanken erſt in franzöſiſcher Sprache zurecht ſetzte und dann erſt an den deutſchen Vers ging. Ueberhaupt fand eine ſeltſame Verbindung beider Sprachen in ihm ſtatt; ſo zählte er z. B. ſtets franzöſiſch" *).

Aus Rauſchenbuſch's Mittheilung ſchalten wir hier noch Folgendes um ſo williger ein, als es ſich unmittelbar an die herrliche Anzeige anſchließt, die Chamiſſo von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Geſellſchafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck in den Beilagen der Vergeſſenheit entziehen wollen, welcher ſie, wenn ſie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — ſo erzählt R. — „Anfangs Decembers 1837 zu Chamiſſo kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber ſagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete ſein Auge hoch auf und er erwiderte: dann ſein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu ſpre-

*) Dies iſt ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiemit, was oben S. 103 von der Nacht vor Chamiſſo's Tode erzählt iſt.

chen und äußerte unter anderm: was ihn beſonders ſo an ihn gefeſſelt habe, ſei, daß ihm bei der Gluth ſeiner Phantaſie und der friſchen Lebenskraft ſeiner Poeſie die Pietät nicht abgehe, die manchem unſrer deutſchen Dichter ſo ganz fehle. Im Juni 1838 erſchienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergeſſen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literariſche Geſellſchaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthalts in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Rauſchenbuſch, da iſt der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie ſein Antlitz ſtrahlte, als Hitzig die ausgezeichnetſten Sachen vortrug und ſie von der Geſellſchaft mit lautem Beifall begrüßt wurden. Einen beſondern Eindruck hatte auf Chamiſſo der Vers aus dem „ausgewanderten Dichter" gemacht:

Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Eines Morgens traf ich ihn in ſeinem Garten auf- und abgehend und ſich immerfort dieſe Worte wiederholend *)."

*) Dies iſt der ganze Chamiſſo. Hatte ihn ſo ein Vers, wie er es ausdrückt, „gepackt," ſo hielt es ſchwer, daß er ſich wieder davon trennte. Man ſehe übrigens den Brief an Freiligrath, S. 223.

Frägt es sich bei einem so tiefen Menschen als unser Freund war noch zuletzt besonders nach seinen religiösen Ueberzeugungen, so haben wir uns hierüber an einem andern Orte, in dem Aufsatz über Chamisso in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wie folgt, ausgesprochen:

„Daß Chamisso's Stellung zum Christenthum nach keiner Confession hin eine innerhalb der Kirche war, ist aus seinem Lebens- und Bildungsgange leicht zu erklären. Aus seiner Jugend waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholische Priesterthum nicht anders als mit einem politischen und grade einem seiner Denkungsweise widersprechenden Elemente vermischt erscheinen ließen, und der Gedanke an einen Uebertritt zur protestantischen Kirche ist wohl nie in seine Seele gekommen, obgleich seine Gattin derselben angehörte und er alle seine Kinder in derselben erziehen ließ. Denn Anschließen an eine bestimmte kirchliche Gemeinschaft war ihm überhaupt nicht als ein Bedürfniß aufgegangen, vielmehr pries er Amerika deshalb, daß es in dieser Beziehung keine Anforderungen an seine Bewohner richte. Sehr würde man aber irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß sich Chamisso in der Religion überhaupt als Indifferentist verhalten habe. Eben so wenig war er dies gegen das positive Christenthum. Er hatte seine Freude an der entschieden christlichen Richtung seiner Frau und wollte einen ihm sonst theuren, aber durch das Exclusive in seinen religiösen Ansichten ihm bekannten Freund nicht zum Vormunde seiner Kinder bestellt wissen, damit, wie er sich ausdrückte, er seinen Mündeln das Christenthum nicht verleide. Wie oft hat man Chamisso wegen seiner Jesuitengedichte u. dgl. in religiöser, so wie wegen seiner Gedichte von politischer Fär-

bung, in Beziehung auf seine monarchisch-loyalen Gesinnungen, Unrecht gethan! Er war eben so wenig ein Religionsspötter, als ein Frondeur, und wenn geschrieben steht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," so wird ihm von diesem Standpunkte aus wohl so leicht Keiner den Vorrang streitig machen. Dies gab Fouqué einst Veranlassung zu dem guten Worte: „Insofern er es überhaupt für zulässig halten könnte, einen Christen von dem positiven Glauben zu dispensiren, so würde Chamisso ihm auf eine Befreiung von dem Dogma Anspruch zu haben scheinen." Und wer wollte es wagen, ihm, der sich nie über dergleichen auszusprechen pflegte, selbst den positiven Glauben abzusprechen! Nochmals sei es gesagt, er ist als ein unschuldiges Kind durch die Welt und aus der Welt gegangen, und fromme Kinder glauben, auch ohne daß sie Religionsunterricht empfangen haben." Dieses Urtheil hat durch seinen Eingang bei katholischen Freunden und bei Gliedern der Familie Chamisso's uns unerwarteten Anstoß erregt. Als wir es niederschrieben, kannten wir seine Briefe an de la Foye aus den letzten Lebensjahren noch nicht. Jetzt lese man, was er selbst von sich aussagt S. 122 und 179, und entscheide, ob wir richtig gesehen oder nicht.

Chamisso ist oft gezeichnet und nie eigentlich verfehlt worden. Aber immer gelang es nur, das tief Ernste in dem edlen Antlitz wiederzugeben; nie das unbeschreiblich Liebliche, welches sich über dasselbe verbreitete, wenn Erfreuliches, namentlich ein lieber Freund, ihm entgegentrat und er ihm die Hand zum Gruße reichte. Es war dann, als ob die Sonne

in ihrem schönsten Glanze durch Gewölk bricht*). Von seiner Gestalt hat Maler Weiß, der in Chamisso's letzter Krankheit und in der Todesnoth wie ein treuer Sohn nicht von seinem Lager wich, ein gutes Bild gegeben, welches diesem Werke in sauberem Stiche beigefügt ist. So saß der Dichter unter den hohen Bäumen des Gartens seines Hauses auf einem mexicanischen Stuhl, den seine Frau ihm in schönen Tagen geschenkt hatte. Mütze und Stock, alles genau nach der Natur; man meint den theuern Freund und die von ihm unzertrennlichen Umgebungen vor sich zu sehen. Aber — wie gesagt — wie er aussah, wenn ein Freund kam und er aufstand, um ihn zu empfangen, gewöhnlich mit vorgestreckter Hand und den im süßesten Tone ausgesprochenen Bewillkommungs-Worten, das kann kein Pinsel malen, das kann nur das dankbare Herz dem wieder vor die Seele rufen, der es je selbst erfahren.

Chamisso ruht, wie er es gewünscht, unter Einem Stein mit seiner Gattin, auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore in Berlin, dem nämlichen, wo auch E. T. A. Hoffmann begraben liegt. Eine geschmackvolle Granitplatte mit den Namen, Geburts- und Todestagen beider Ehegatten deckt die Gräber derselben. Daß er ein glänzenderes Monument in seinem letzten Willen ausdrücklich verboten, haben

---

*) Sehr richtig hat A. Rebenstein in einem Aufsatze: „Mein letzter Besuch bei Chamisso" bemerkt:

„Chamisso's Wesen war ungemein zart, sein Lächeln hatte etwas Jungfräuliches und es schwebt mir besonders noch von meinem letzten Besuch der feine Zug um den Mund vor, der zu den festen Augen, der entschlossenen Stirn, der kühnen Nase in all' seinen Portraits nicht passen will."

wir früher berichtet. Sein Leben und seine Werke werden ihm das schönste Denkmal bleiben. Was allein über den Verlust eines so theuern Menschen zu trösten vermag, ist, daß er befriedigt von dem Leben aus demselben geschieden. Unterm 15. Oktober 1837, also kaum 10 Monate vor seinem Tode, schrieb er an Gustav Schwab: „die liebe Gabe des Gesanges ist mir ganz ausgegangen; aber dankbar bin ich gegen mein heimisches Deutschland und die Mitwelt, die mir überreichlich meine eigenen Freuden gelohnt hat.“ Hoffen wir, daß auch die Nachwelt das Andenken Chamisso's ehren werde, wie er es verdient, wie er selbst gesagt hat — in dem unten folgenden Aufsatze über Freiligrath: — „den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen.“

So ist uns denn vergönnt gewesen, das Leben des Freundes würdig wenigstens zu schließen, nämlich mit seinen eigenen Worten.

Aus Chamisso's Correspondenz

mit Dichtern.

Digitized by Google

1.

An Anderſen in Copenhagen.

Berlin den 21. Juni 1836.

Mit Freuden, theuerſter Freund, wünſche ich Ihnen Glück zu Ihrem Improviſator*), indem ich Ihnen meinen herzlichen Dank für ſo manche freundliche Erinnerung abſtatte, die ich träg und unbeholfen unerwiedert gelaſſen habe. Gar erfreulich wohlthuend iſt das rein unſchuldige, keuſche, fromme Buch. Die Seite muß ich an ihm zuerſt hervorheben, weil es ſo ganz im Gegenſatz ſteht zu den hervorragenden Erzeugniſſen der Zeit, die, wo ſie auch Ehrfurcht erzwingen, höchſt betrübend ſind. Ich rechne dazu die franzöſiſchen Romane, alle die mir zu Händen gekommen ſind: Nôtre dame de Paris. La salamandre. La peau de chagrin. Le père Goriot. Un secret. L'âne mort et la femme guillotinée u. a. Zum Erſchrecken durchſchauende Blicke in die Verderbniß des menſchlichen Herzens und der Geſellſchaft, aber eine entgötterte Welt, eine Nacht, jenſeits welcher keine Sonnen ſtrahlen; der Satan von Milton ſchlägt mit Rieſenſchwingen das Nichts, aber es kann ihn nicht tragen und er fällt unabſehbar. — Das ſogenannte junge Deutſchland hat nur durch die Entrüſtung, die es erregt hat, Aufmerkſamkeit erweckt. Ein frevelndes Abbrechen und Abreißen ohne Neubau, ohne Plan und Ausſicht dazu. Eine ekelhafte Philoſophie oder gar Religion der Sittenloſigkeit, wozu in ſchleppenden Erzählungen hölzerne Puppen die Träger ſind, Papierfiguren ohne Fleiſch und Blut, ohne Leben. — Hier wollen wir doch nicht den Heine mit einverſtanden wiſſen. Der iſt wohl ein Dichter bis in die Fingerſpitzen. Der erſchafft

*) Deutſch von Kruſe, unter dem Titel: „Jugendleben und Träume eines italieniſchen Dichters. 2 Thle. Hamburg 1835."

Lebendiges, und wen er anrührt, tritt, Katze oder Mensch, aus dem Papier heraus, und steht da dem Gespötte preis oder dem Beschauen.

Auf solchem dunkeln Grund, woran ich erinnern mußte, nimmt sich Ihr helles Bild gar köstlich aus, und wir lieben es und den lieben Dichter, der es uns geschenkt hat. Alles ist frisch, lebendig und Liebe werth. Alles gefühlt und gesehen, und das Leben ohne die mir so oft verdrießliche Klugheit Tiecks, die recht geistreich auszukramen er blos Titularmenschen beauftragt, welche weder Fleisch noch Blut haben. Die Kinder- und Jugendjahre sind Ihnen besonders geglückt, das Leben bei Excellenzen; die Sängerin und die kleine Aebtissin sind eben so schöne als wahre Gestalten, nur die Geschichte der blauen Grotte läßt uns etwas ungläubig. —

Ich wollte Ihnen mehr darüber schreiben, aber ich habe das Buch nicht zur Hand, das ich in der Ihnen bekannten literarischen Gesellschaft lesen lasse, wo es den größten Beifall findet. Besonders Gaudy ist davon entzückt, der jüngst aus Italien zurückgekehrt, eben seinen Römerzug herausgegeben hat. Wissen Sie, daß ich eitel darauf sein möchte, Sie zuerst in Deutschland eingeführt zu haben, ein Verdienst, das ich mir gern von Ihrem Uebersetzer anrechnen lasse. Uebrigens wird Ihnen der nächste deutsche Musenalmanach zeigen, daß ich noch Ihrer gedacht: „Bag Ellekrattet nebe.“

Was mich anbetrifft, mein sehr theurer Freund, ich bin ein alter kranker Mann, dem namentlich mit andern Sinnen die Stimme ganz ausgegangen ist. Ich schreibe Ihnen sehr flüchtig, im Begriff nach dem schlesischen Gebirge abzureisen, wohin man mich schickt, eine andere Luft einzuathmen. — Auf Besserung habe ich gar keine Aussicht, wohl aber auf ein verlängertes gebrechliches Alter. Das ist nicht eben nach meinem Sinn, ich bin jedoch heiter und wohlgemuth und genieße mit Vollbewußtsein und mit herzigem Dank des vielen Glückes, das mir geworden, und des Wohlwollens und der Liebe, die mir aller Orten entgegen kommen, und denen die neuliche Herausgabe meiner gesammelten Schriften eine neue Gelegenheit gegeben, an den Tag zu

treten. Es ist wahrlich schön, geliebt zu sein, und des Glückes genieße ich reichbelohnter Sänger in vollem Maaße.

Ich hätte Ihnen auch gerne ein Buch geschickt, aber ich bin unbeholfen, gehe nicht aus und sehe niemanden. Ich verbringe meine Zeit mit Husten und Ausruhen und kann an nichts denken. — Ich habe mir, glücklich genug, eine Beschäftigung ersonnen, die sich meinem jetzigen geschwächten Hinschleichen wohl eignet, die ich zu jeder Zeit wieder vornehmen und wieder weglegen kann; dies ist ein linguistisches Studium; ich lerne jetzt eifrigst die Sprache von Hawaii, Grammatik und Lexicon, die noch fehlen, einst den bereits gekannten Zweigen dieses Sprachstammes anzureihen. — In meiner Reise lag mein Beruf, die Lücke, die das Hinscheiden von Wilhelm von Humboldt offen ließ, möglichst zu ergänzen. — Er hatte nämlich seine Sprachforschung von Indien aus über Java bis auf die Inseln der Südsee ausgebreitet und was ich unternehme, ist, das letzte Glied der abgebrochenen Kette aufzunehmen.

Ich werde unterbrochen und muß abschließen, da ich die letzten Momente vor der Reise Ihnen zugewendet habe.

Leben, lieben und dichten Sie wohl, bleiben Sie frisch und gesund und behalten im freundlichen Angedenken einen alten Freund

Ihren Uebersetzer
Ad. v. Chamisso.

2.

An Denselben.

Berlin den 5. August 1838.

Mein junger Freund, der Studirende Johannes Horkel, ist der Ueberbringer.

Theuerster verehrtester Freund!

Sie haben einen müden alten kranken Mann, mich, mit „Nur ein Geiger" hocherfreut, und ich sage Ihnen für das freundliche Geschenk meinen aufrichtigen Dank. Das ist wieder die volle

wunderherrliche Poesie der Kinderjahre — unvergleichlich. Das macht Ihnen Keiner nach in unserer gehegelten widerwärtigen Zeit. Sie gehören billig zu den Lieblingsschriftstellern Deutschlands. Daß Ihr diesmal schmächtigerer Held gewissermaßen verkümmert, ist wohl in der Anlage begründet, aber es ist nicht eben wohlthuend und könnte zu dem Verdacht verleiten, daß Sie, dessen alter ego, mit der Ungerechtigkeit des Schicksals zu hadern meinten. Lasset nur uns gesund und frisch uns mit dem Erzielten vergnügt erhalten und bewahre uns Gott vor Zerrissenheit und Schmerz, wie jetzt überall zur Schau widerwärtig ausgehängt wird.

Ich habe gehabt. Fuimus Troes. Ich zehre froh an der Erinnerung. Daß ich noch bisweilen spielen kann, wird Ihnen beikommendes loses Buch *) sagen, auch wird der diesjährige Musenalmanach reich an Beiträgen von mir sein.

Wer ist ein Pseudonymus Carl Bernhard, der mir sein Glückskind zugesandt hat? Ich möchte ihm meinen Dank abgestattet wissen.

Lassen Sie sich unter den Erzeugnissen unserer neuesten Literatur bestens empfohlen sein:

Wieland der Schmied, von K. Simrock.
Gedichte von Freiligrath.
Das neueste Gedicht von Rückert. (Zwei persische Heldennamen, die mir eben nicht in die Feder kommen wollen **). Mein armer Kopf! mein armes Gedächtniß!)

Es gibt sonst des Mittelguten viel, aber des Schlechten eine Sündfluth, und ich spare die Tinte.

Leben Sie wohl, mein sehr theurer Freund, und bleiben Sie jung, gesund und zufrieden.

Alobo
Adelbert von Chamisso.

Gaudy ist zum zweiten Male in Italien. Ich habe einmal Freunden von Ihnen, die Sie mir zugesandt haben, ein Exemplar meiner Werke für Sie gegeben, haben Sie es erhalten?

---

*) Der Béranger.
**) Rostem und Suhrab.

3.

An Dr. L. Braunfels in Koblenz.

Verehrter Herr.

Ihren freundlichen Brief beantwortend, gebe ich mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß Beiträge zum deutschen Musenalmanach bis zum Monat März unter der Adresse der Weidmann'schen Buchhandlung erbeten werden, daß das Manuscript zu dem Jahrgang 1835 bereits abgeschlossen, der Druck angefangen, und bei dessen Leitung mir nur noch das traurige Geschäft obliegt, beiläufig ein Drittel von den vorläufig zur Aufnahme bestimmten Gedichten, wegen Beschränktheit des Raums, auszuschließen und zurückzulegen.

Wie in der politischen Welt, wie in jedem Zweige der Wissenschaft, so auch in der Poesie. — Die Fürsten treten vom Schauplatz ab, andere kommen nicht auf, die Massen, das Volk drängt sich hinauf, und jeder Einzelne vindicirt seinen Antheil. — Ich habe zu dem Jahrgang 1835 die Gedichte von nicht weniger als 134 meist noch ungenannten unbekannten Dichtern gelesen, darunter nicht wenige beachtungswerth waren. — Wir singen Alle, Jeder sein Lied, ihm und seinem nächsten Kreis genügend; wer aber mag auf der Andern Lied hören?

Der Musenalmanach ist weder für die Buchhandlung noch für die Redakteure ein Geldgeschäft; es sollte nur dem Gesang eine Freistatt offen erhalten werden, und die Redaktion ist wohl ein Geschäft der Aufopferung zu nennen. In doppelter Instanz, hier und zu Stuttgart, wird im Freundeskreis über Jegliches berathen, und mit großer Gewissenhaftigkeit bei der Auswahl verfahren.

Ich wünschte Ihnen, verehrter Herr, ein freundliches Zeichen der Anerkennung zu geben, und wenigstens ein Lied aufzunehmen; (ich verwahre mich, ein Versprechen kann und soll es nicht sein;) „des Knaben Reichthum" ist's, wofür ich eigenmächtig Platz zu schaffen versuchen werde.

Ich überschreite meine Befugniß als Herausgeber, und lasse Sie im Kreis der Freunde zugegen sein, wie wir Ihre und

Ihrer Freunde Gedichte geleſen haben. Ihr Brief gibt mir das Zutrauen. — Der ſcharfen freundlichen Kritik meiner Freunde verdanke ich ſelber viel.

Der Seiler. Beachtungswerthes Gedicht. — Des Knaben Reichthum. Das hübſche kleine Gedicht iſt vollendet, und Alles geworden, was es konnte und ſollte. Ueber die Form habe ich zu ſprechen; ich weiß von Terzinen etwas. Ich wünſche dem Verfaſſer Glück zu dieſer lyriſchen Behandlung derſelben! Wir wollen es uns merken! — Vergebliche Sendung. Ein poetiſcher Stoff; aber das Bild iſt in dem Marmor noch geblieben, und die Enthüllung auf eine glücklichere Stunde, bei anderer Behandlung, aufgeſpart *).

Das letzte Spiel. Recht gut. Der Ton ganz gut getroffen; nur könnte es kürzer ſein. — Das Lied vom Wein und die Windsbraut haben uns nicht angeſprochen.

Das Weib am Grabe. Ein ſehr hübſches Gedicht; aber der Verfaſſer iſt noch nicht Meiſter der Form; das Uebergreifen einer Terzine in die andre iſt unzuläſſig. Er ſtudire den Dante, und nicht Lenau, der, einer unſerer erſten Meiſter-Sänger, dieſe Form nicht kennt. Manche Reime ſind noch erzwungen. — Zu früh. Hübſch! — Der nächtliche Sänger, nicht deutlich erzählt.

Aus Erfahrung möchte ich den mehrſten hoffnungsvollſten jungen aufſtrebenden Lyrikern zurufen: erzählt deutlich! Jedem Liede müßte als Novelle die Begebenheit nacherzählt werden können, die ihm zum Grunde liegt, — Perſönlichkeiten, Oertlichkeiten und Thatbeſtand müſſen daraus klar hervorgehen u. ſ. w.

Genehmigen Sie und Ihre Freunde den herzlichen Ausdruck meiner Hochachtung ꝛc.

8. Juni 1834.

---

*) Die erſten drei hier erwähnten Gedichte ſind von Ludwig Braunfels, die drei andern von F. G. Drimborn, die drei letzten von J. Kewer. — Anmerkung des Einſenders.

4.

An Denselben.

Verehrtester Herr.

Sie haben mich mit einem Brief erfreut, den unbeantwortet gelassen zu haben ich mir Vorwürfe mache. Haben Sie Nachsicht mit einem kranken sehr schwachen Manne. — Die Aerzte haben mich nicht nach dem Rheine, sondern in das schlesische Gebirge nach dem Bade Reinertz geschickt, von wo ich nach einiger Erquickung meine alten Uebel heimgebracht habe.

Ich erwärme mich an der Theilnahme, die mir zu Theil wird, und die ich dankbar anerkenne, ohne daß sie meine Eitelkeit schwellt. Ich biete Ihnen und Ihren Freunden, den Herren Drimborn und Kewer, den herzigsten Händedruck, und bitte Sie, mir Ihr Wohlwollen zu bewahren. Mein Freund Hitzig gedenkt Ihrer freundlichst u. s. w.

Berlin 5. September 1835.

5.

An Karl Simrock in Bonn.

Theuerster Freund.

Gar herzliche Lieder und Freund Hitzig, der Sie besuchte, brachten mir Kunde von Ihnen und ich freute mich mit Ihnen und mit Ihren Schicksalen und wollte an Sie schreiben und that es nicht, weil ich ein gar träger Mensch und gar kein Briefsteller bin.

Seit langer, langer Zeit hat mich in der Literatur nichts erfreut und erquickt, wie Ihr Wieland. Lassen Sie es ja bei dem nicht bewenden, sondern fahren Sie rüstig fort.

Ich ſelber bin nun abgelebt, krank, müde, ſtimmlos, aber doch noch heiter genug. Was mich zwingt, an Sie zu ſchreiben, iſt die Furcht, daß Sie ſich wieder nicht zum deutſchen Muſenalmanach einfinden möchten, Sie ſind ſchon im vorigen Jahre vermißt worden, das wollte ich nicht einreißen laſſen. — Ich werde dieſes Mal den Freunden den Raum nicht verkürzen.

Leben Sie wohl und behalten mich in gutem Angedenken.

9. März 1836.

Ad. v. Chamiſſo.

6.

An F. Freiligrath.

Berlin den 28. April 1836.

Lieber Freiligrath!

Ich laſſe mich nicht gekränkt ſein, da wo der Wille zu kränken nicht vorausgeſetzt werden kann und Ihrerſeits halte ich mich für ſicher. Es ſoll nun alles nicht geweſen ſein, und da es ſich darum handelt, dem deutſchen Liede eine Freiſtatt zu erhalten, woran auch Sie, wie wir Alle, Ihre Luſt hatten, ſo werden Sie, falls Sie noch einlenken können, Ihren Beiſtand dem nicht verſagen, der heuer das lecke Schiff zu ſteuern übernehmen müſſen; wenn nicht, ſo wollen wir darum nicht Feinde werden *). Das Neckiſche iſt, daß ich eben, wie der Sturm ſich erhob, bemüht war, Ihnen ein Pfand meiner achtungsvollen Zuneigung zukommen zu laſſen **), und andrerſeits Sie bitten wollte, der erſten Manuſcript-Sendung wo möglich eine zweite folgen zu laſſen, da die Noth um Raum, die gewöhnlich eintritt, ſich in die umgekehrte verwandelt hat.

Aber ich ſchreibe Ihnen noch im Tone, den ich vor drei Jahren anſchlagen wollte, als ich Sie aus Ihren erſten Gedichten erkannte und lieb gewann. Jetzt ziemt es mir wohl kaum gegen einen Dichter, der anerkannt wird und ſich ſelbſt fühlen muß, ſo vertraulich zu thun. Ich ſollte Sie förmlicher anreden, ich ſollte — aber dann würden Sie keinen Brief von mir bekommen haben.

Damals wollte ich Ihnen die Hand drücken, und auf den Grund einer liebevollen Anerkennung Ihnen manchen Rath, manche Warnung mit Freundesſtrenge zurufen. — Schwab that es und alſo ſchwieg ich. —

---

*) Bezieht ſich alles auf den Rücktritt Schwabs von der Redaction des Muſenalmanachs für 1837, der mehrere Dichter, unter andern auch Freiligrath, zur Zurückforderung ihrer Beiträge veranlaßt hatte.

**) Dies war ein Exemplar der „ſämmtlichen Werke" Chamiſſo's, zum Geſchenk für Freiligrath abgeſandt.

Wiſſen Sie wohl, daß Sie ſchon Ihre Nachahmer haben? Die Waſſerfluth, welche den äußern Damm des Muſenalmanachs beſpült, wirft ſchon Freiligrathereien heraus, worüber Sie lachen würden. Alſo laſſen Sie die Sorge, Sie nachzuahmen, Anderen, hüten Sie ſich vor Manier und gehen Sie vorwärts. — Ihren vortrefflichen Waſſergeuſen nachzuahmen, werden ſchon die Modehändler unterlaſſen müſſen.

Laſſen Sie mich, dem ſo oft und ſchwer der Vorwurf gemacht worden — laſſen Sie mich Sie vor einer Klippe warnen — der nämlich, die Poeſie im Gräßlichen zu ſuchen.

Dann laſſen Sie mich Ihnen das Geheimniß der Terzinenform verrathen, das auch ein andrer hochbegabter Dichter (Lenau) nicht errathen zu haben ſcheint. Nehmen Sie Dante oder auch Streckfuß zur Hand, und bemerken Sie, daß in der Regel mit jeder Terzine der Sinn abgeſchloſſen iſt und nur ausnahmsweiſe ein Uebergreifen ſtattfindet. —

Noch eins: ich bin ein ſchlechter und träger Briefſteller und ſchreibe in der Regel keine, als ſolche, wodurch handelnd eingegriffen werden kann und muß. — Rechnen Sie im eintretenden Falle auf die Geſinnung und haben Sie Nachſicht mit der Schwäche.

Ihr letztes Gedicht hat mich wahrhaft ergriffen und bewegt, genehmigen Sie meinen herzigen Dank dafür.

Adelbert von Chamiſſo.

7.

An Denſelben.

Berlin den 21. December 1836.

Lieber Freiligrath!

Bedrängt von Arbeiten, krank und umringt von Kranken, eile ich Ihnen zu antworten, ſei es auch nur wenige Worte, um Ihnen nur geantwortet und die Hand gedrückt zu haben.

Ich nehme mit herzigem Dank die Zueignung Ihrer Gedichte an, ſage Ihnen, daß ich mich freue, ein Freundſchaftspfand von Ihnen zu erhalten, und werde anderen ſagen, daß ich ſtolz darauf bin.

Ihr Gedicht auf Grabbe hat Sie mir als Mensch noch lieber gemacht, dasselbe, Ihr Reiter und Manches, was Sie seither gedichtet, hat Sie wiederholt als Dichter beurkundet.

Werden Sie nicht eitel, liebenswerther Mann, und lassen Sie uns stolz auf Sie sein.

Es freut mich, daß Ihre Gedichte und zwar bei Cotta erscheinen. So sollte es sein, so werden Sie würdig in die Welt eingeführt, — so bin ich einer Befürchtung los.

Bei einer ersten Ausgabe, der hoffentlich bald andere folgen werden, sein Sie sehr vorsichtig, sehr streng in der Auswahl; gehen Sie nicht darauf aus, das Buch dick zu machen. — Bedenken Sie, daß Sie, was einmal da gedruckt ist, nicht mehr zurücknehmen können. Es ist Ihnen manchmal geschehen, ein gutes Gedicht, ohne neue Zeugung, in Gegendruck blasser abzuklatschen; geben Sie uns nur Urbilder und keine Copieen — nicht den „zerrissenen Naturforscher" neben dem „Löwenritt." — Auch hüten Sie sich vor gewissen Geschmack beleidigenden Gräßlichkeiten. Der Geschmack ist ein empfindlicher großer Herr, den man nicht einmal beleidigt haben darf. — Eine gewisse Tatarenfürstin darf nicht — Ich nehme selbst Anstand niederzuschreiben, wovon die Rede ist *).

Daß Sie in meine Flasche geguckt haben, ist herrlich! Ich erwarte sehr Erfreuliches davon **).

---

*) Diese Worte beziehen sich auf ein Gedicht Freiligrath's, Schahingirai, das, vom Musenalmanach verworfen, später im Phönix abgedruckt wurde. Freiligrath benutzte den Wink Chamisso's und nahm dies Gedicht nicht mit in die Sammlung seiner Gedichte auf.

**) In das oben erwähnte, Freiligrath zum Geschenk bestimmte Exemplar von Chamisso's Werken hatte derselbe Folgendes hineingeschrieben: „Als ich die Frage I. S. 417 niederschrieb *), war es mir, als müßte sie Freiligrath beantworten." Dieser hatte darauf ein (nachher nicht vollendetes) Gedicht wirklich angefangen, und Chamisso davon mit dem Bemerken unterrichtet, daß die Flasche Blut enthalten.

---

*) Die Stelle lautet wörtlich: „Am 27. Mai sahen wir eine Flasche im Meer schwimmen, die wir aber nicht aufnahmen. — Was mochte die Schrift besagen, die sie vermuthlich enthielt?"

Sie ſehen, daß ich Sie ſchwer ſchelte, anſtatt Ihnen Complimente zu machen. Das macht, daß ich Sie lieb, ſehr lieb habe.

Die Hand darauf!

Adelbert von Chamiſſo.

Ich würde mich freuen, wenn Sie einmal das Schickſal nach Berlin brächte.

8.

An Denſelben.

Berlin den 4. Mai 1837.

Lieber Freiligrath!

Ich habe zur Zeit viel zu leiden und Mühe die Ohren ſteif zu halten; ich bin nebenbei, ich habe es Ihnen ſchon geſagt, ein ſchlechter Correſpondent. Ich habe einen Brief von Ihnen, der nicht ſofortige Antwort erheiſchte, liegen laſſen und finde ihn jetzt nicht zur Hand, da ich an Sie ſchreiben will. Sie haben mir doch mein Schweigen nicht übel genommen?

Sie kündigten mir baldige Einſendung Ihrer Beiträge zum deutſchen Muſen-Almanach an, ich ſehe denſelben entgegen, aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden ſie ſich nicht vor. Helfen Sie ein Inſtitut aufrecht halten, das, wie ich ſelbſt, alt und wacklig zu werden ſcheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abſchließen ſoll, ſcheint um Manuſcript bekümmert zu ſein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachſen. Ich meinerſeits habe eher gewehrt, als zuſammengetrieben.

Ich habe mich ſo herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun ſind Meßkatalog und Meſſe vorübergegangen, und noch immer keine „Freiligraths Gedichte.“ Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübſchen Lieder aus dem Engliſchen („Allerdings ſprach Findlay“) werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muſe iſt von mir gewichen, der Muſenalmanach wird ſo gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweiſen. — Ich habe mir ſeit langer Zeit nur ein einziges Lied geſungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantaſie 1836 veranlaßt), gewiſſermaßen ein Schwanenlied, das ſich nicht eignet, jetzt wenigſtens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flaſche *)? Blut mochte immerhin darinnen ſein, nur nicht gewaltſam eingefüllt.

Laſſen Sie mich als einen Freund von ſich ſelber hören! wie geſtalten ſich Ihre Verhältniſſe, wie wünſchen Sie ſelber, daß ſie ſich geſtalten? — laſſen Sie mich das zur Zeit des Erſcheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu ſagen, wie mich ſo vieles in der neuern deutſchen Literatur und Journaliſtik anwidert. — Ich habe Sie lieb, perſönlich lieb gewonnen, weil ich Sie aus und über dieſem Schlamm liebwerth und liebevoll angetroffen habe. — O laſſen Sie ſich nicht hinunterziehen. — Lieber ein Handwerk als ein Tagesblatt, ich habe ſchon manche daran verloren gehen ſehen.

Verargen Sie einem alten Mann ſein Schwatzen nicht; wovon das Herz voll iſt, überſchäumt der Mund; ich werde ſo vielfältig aufgefordert, dieſe Materie abzuhandeln, und die Rath begehren, ob ſie wohl alles liegen laſſen ſollen, um ſich der Literatur zu widmen, oder unter die Dichter zu gehen, gehören meiſt zu dem Mißwachs der Menſchheit und rücken wohl am Ende mit der Erklärung heraus, ſie ſeien dennoch entſchloſſen, ſie ſeien bereits ſo weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichſten Händedruck!

Ad. von Chamiſſo.

---

*) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

9.

An Denſelben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und Ihr eigenes Stillſchweigen veranlaſſen mich zu vermuthen, daß Sie in einem Abſchnitt Ihrer Geſchichte begriffen ſind, wo Sie unter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in Einklang zu bringen und ihre äußeren Verhältniſſe zu geſtalten beſchäftigt ſind. — Auch wir haben ſolche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall gedacht, daß Ihnen unter ſolchen Umſtänden eine Reiſe nach Berlin wünſchenswerth erſcheinen könnte. Ich will nicht in Verhältniſſe, die ich nicht kenne, blind einzugreifen mich vermeſſen, ich will Sie nicht zu einer ſolchen Reiſe verleiten, Sie nicht dazu einladen. — Ich will Sie blos wiſſen laſſen, daß, falls Sie im Laufe dieſes Sommers nach Berlin kommen, Sie ein für einen anſpruchloſen Studenten paßliches Abſteige-Quartier und herzliche Aufnahme bei mir (große Friedrichsſtraße Nro. 235) erwartet. (Im Monat Oktober wird vermuthlich mein Haus wieder auf eine Zeit überfüllt.)

Celle-ci n'étant à d'autres fins.

Ihr alter Freund
Adelbert von Chamiſſo.

10.

An Denſelben.

Berlin den 28. Mai 1838.

Lieber Freiligrath!

Ob Sie gleich meine letzten Briefe unbeantwortet gelaſſen haben, iſt doch kein Zweifel in mir aufgekommen, Sie könnten ſie mißdeutet und die Freundſchaft verkannt haben, die ſie mir eingegeben hatte. — Auch verbürgen mir Ihre Freunde, daß Ihre Geſinnung gegen mich ſich nicht verändert hat. Ich gebe Ihnen heute einen neuen Beweis meines Zutrauens, indem ich Ihre Freundſchaft in Anſpruch nehme.

Schenken Sie mir eine Nacht, und zwar ungeſäumt, beuteln Sie Ihr Pult aus, ſchreiben Sie, was Sie von Gedichten haben, die Sie für den Druck beſtimmen, ab — Fragmente Ihres größern Gedichts („Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe" — „Sein Tomahawk iſt würdig Eurer Speere" — ſind Verſe, die man auswendig behält, wenn man ſie einmal gehört hat) — alles, was Sie können, alles, was Sie haben, und ſchicken Sie es mir umgehend für den deutſchen Muſenalmanach. — Kein Brief braucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob Sie hoffen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können. — Ueber Productivität läßt ſich nicht gebieten, das weiß ich.

Durch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumſeligkeit mehrerer Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler ſonſt gern aufgenommenen Gäſte, wird das Beſtehen des Muſenalmanachs gefährdet, und dennoch möchte es hart ſein, ihn ſofort ausſterben zu laſſen, nachdem die Verleger, die meine Freunde ſind, ihn angekündigt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.

Der Druck ſollte anfangen, wir haben beiläufig erſt für 160 Seiten Manuſcript, gutes, eine ſchlechte Reſerve nicht gerechnet. — Schwab, Sie oder Anaſtaſius Grün ſollten anfangen; alle drei ſind noch im Rückſtand. — Auf Grün und Schwab war feſt gerechnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das iſt der Stand unſerer Papiere.

Ihre Gedichte ſind als fertig im Meßkatalog aufgeführt — aber noch nicht verſandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr verdrießen, als ſie mich ärgert.

Gaudy, der Sie hochſchätzt und liebt, ein wackerer und lieber Mann, trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.

In der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, gewandt, verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieſer Zeilen und drücken Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide dem jugendlichen Kumpan, freundſchaftlichſt reiche.

Adelbert von Chamiſſo.

Ich habe mich an dieſen Muſenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unſerer lieben Sprache, meine liebe Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau ſich zurückziehen, muß die Bude zugeſchloſſen werden.

Nachträgliches.

Digitized by Google

Nachträgliches

zu Theil II. Seite 55.

Bei dem Verse:

O Schwerenoth! o te beda!

haben wir in Beziehung auf die Worte o te beda! ?? gesetzt, weil wir keinen Sinn damit zu verbinden wußten.

Des Russischen kundige Freunde haben uns darüber folgende Aufklärung gegeben:

> Chamisso, so meinen sie, habe diese Laute ohne Zweifel den russischen Matrosen von der Bemannung des Rurik abgelauscht. So wie er sie schreibe, bedeuteten sie allerdings nichts; aber sie schienen aus den mißverstandenen Ausrufungen wót bĕda! („Siehe das Unheil!") oder wót tĕbje na- („da hast du die Bescheerung!"), die der gemeine Russe oft im Munde führe, sich Chamisso als o te beda! eingeprägt zu haben.

Zu Theil II. Seite 106.

Chamisso's Tod ist, wie wir erst jetzt erfuhren, in Deutschland noch von einem großen Dichter, von Stägemann, in Dänemark von Andersen, besungen worden. Wir schätzen uns glücklich, das Sonett des Ersten, welches noch nicht gedruckt ist, so wie die Strophen des Letztern mit einer Uebersetzung von Gaudy mittheilen zu können, indem wir unsern Lesern auch dadurch eine Freude zu machen glauben, daß wir dieser Uebersetzung das Originalgedicht dieses treuen Freundes Chamisso's vorangehn lassen, welches Frucht der ersten Augenblicke nach Empfang der Trauerbotschaft war.

Bei Chamisso's Tode *).

Im August 1838.

Von F. A. v. Stägemann.

Aus ihrem Laub' in finſterm Ungewitter
Hinweggeſcheucht zum teutſchen Eichenhaine,
Ward dieſe Nachtigall der Unſern Eine,
Und ſchlug ſo ſüß die Saiten ihrer Cither.

Doch ſchmerzlich oft, als wein' es immer bitter,
Erklang ihr Lied; oft ſchaurig, als erſcheine
Der Sängerin ein Geiſt am Leichenſteine.
Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter?

Nun ſchwang ſie ſich aus trüben Abendröthen
Zum Palmenland, und ließ die Liederſtimme
Dem Wiederhall zurück in unſern Thalen.

Eliſabeth, ſie wird mir lieblich flöten,
So lang' ich hier, getränkt von Deinen Strahlen
Ein einſames Johanniswürmchen, glimme.

Digteren

Adelbert von Chamisso.

(död i Berlin den 21. August 1838.)

Saa har jeg miſtet Dig, Du Elegode!
Din Tröſt, Din Glæde hörer jeg ei meer.
Du ſaae i Hvad vor Herre mig betroede,
Saa meget, — ſom kun Fader-Diet ſeer.
Er det forſængeligt, jeg i min Smerte
Juſt föler, hvad jeg ved Dit Bifald vandt?
Nu, meer end för, Du läſe kan mit Hjerte,
Nu bedſt Du ſeer, hvorvidt Dit Haab var ſandt.

---

*) Um das letzte Terzett zu verſtehen, bemerken wir, daß der Dichter ſeine ihm im Tode vorausgegangene Gattin, Eliſabeth, ſich gegenwärtig denkt und daher noch die Letztlinge ſeiner Poeſie an ſie richtet, wie er es ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Hälfte der achtziger Jahre an bis zu ihrem Hinſcheiden 1835, gethan.

Der flöi en Svane rundt om hele Jorden,
Den lagde Hoved in den Vildes Skjöd,
Og Kjärlighed den vandt i Syd, som Norden,
Fra Hermans Skove Dine Hymner löd'.
Sidst var det Föde-Egnens Friheds Sange*)
Og verdenshjemlig blev hiin Melodi;
Da braft det Hjerte, hvoraf ei er mange,
I Sorg staaer Videnskab og Poesi.

H. C. Andersen.

In deutscher Ueberſetzung von Gaudy:

Dem Dichter
Adelbert von Chamisso.

(Geſt. zu Berlin den 21. Auguſt 1838.)

Du Herrlicher, ſo hab' ich Dich verloren!
Nicht hör' ich Deinen Troſt, Dein Lob fortan.
Du ſahſt in mir zu was mich Gott erkoren,
Sahſt, was nur Vaters Blick erſpähen kann.
Iſt's Eitelkeit, wenn erſt in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir Dein Beifall war?
Jetzt kannſt Du leſen klar in meinem Herzen,
Siehſt jetzt am beſten ob Dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis ſich geſchwungen —
Er ſchlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd' und Norden hat er Lieb' errungen.
Herüber quoll ſein Sang aus Herrmanns Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder,
Die Wurzel ſchlugen in der Völker Gunſt,
Dann brach ſein Herz — wann ſchlägt ein ſolches wieder? —
Verſenkt in Trauer ſteht der Muſe Kunſt.

---

*) Béranger's Lieder.

Chamiſſo iſt todt!*)

Die Sonne ſank. Ich ſtand auf dem Balkone,
Das Herz voll ſtiller, inn'ger Seligkeit.
Der Abendſtrahl lieh ſchmeichelnd der Zitrone
Den goldnen Schimmer vor der Reife Zeit;
Der Oleander ſtreute Purpurglocken
So oft der Wind ihn leiſen Hauchs berührt,
Wenn er der Wölkchen duft'ge Roſenflocken,
Die Kinderengeln gleichenden, entführt.

Tief ſchlummerte der Golf. Er glich der Schale
Des purpurdunklen Weins voll bis zum Rand,
Und gleich Demanten blitzte am Pokale
Der dichtverwebten Städte ſchimmernd Band.
Als ob das Opfer wieder ſich bereite,
Und nur gewärtig ſei des Prieſters Ruf,
Stand auch dem Becher der Altar zur Seite,
Der ewig rauchumhüllte — der Veſuv.

Die Glocken läuteten zum Engelsgruße,
Hin über's Meer ſchwamm zitternd leis ihr Schall,
Und weckte jenſeits an des Berges Fuße
Der Schweſterklänge matten Wiederhall;
Und gleich den Stimmen ſüdwärts zieh'nder Schwäne,
Verworren, rauh, und doch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechſelſang: Ave Marie!

Ich träumte ſüß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung ſpurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte ſich wie auf tiefblauem Spiegel
In ſel'ger Sicherheit das ſchwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein ſchwarzes Siegel —
Woher? — Von Hauſe. — Chamiſſo iſt todt!

---

*) Der Dichter hatte in Neapel durch den dort anweſenden Profeſſor Benary aus Berlin die Nachricht erhalten.

So ernſt gemeint war alſo Deine Mahnung
Als jüngſt ich reiſefreudig von Dir ſchied?
So tief war ſie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geiſterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Muſen
Geheiligt, iſt verſtummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das ſtets im ſiechen Buſen
Voll Lieb' und Milde ſchlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauſchte wild des Volks Gedränge
In roher Luſt, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerriſſen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den ſtillen Golf entlang.
Um des Veſuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verſchwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte ſtill: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamiſſo, mein Chamiſſo iſt todt!

Neapel.

F. F. Gaudy.

Digitized by Google

Gedichte.

(Nachleſe zum 3. und 4. Band der Werke.)

Corſiſche Gaſtfreiheit.

Die Blitze erhellen die finſtere Nacht,
Der Regen ſtrömt, der Donner kracht,
Der mächtige Wind im Hochwald ſauſt,
Der wilde Gießbach ſchwillt und brauſt.

Und düſterer noch, als der nächtliche Graus,
Starrt Rocco der Greis in die Nacht hinaus,
Er ſtehet am Fenſter und ſpäht und lauſcht,
Und fährt zuſammen, wenn's näher rauſcht.

„Der Bote muß es, der blutige, ſein.
Du biſt es, Vetter Giuſeppe? — Nein! —
Die Zeit iſt träg — es wird ſchon ſpat —
Iſt ſolche Nacht doch günſtig der That.

„Du, Polo, bringſt uns ſelber dein Haupt,
Haſt thöricht die Rache ſchlafend geglaubt,
Haſt her dich gewagt in unſern Bereich,
Die Rache wacht, das erfährſt du gleich.

„Du kommſt dort über den Gießbach nicht.
Euch Schützen geben die Blitze Licht;
Geſchmähet ſeid ihr — trefft ihn gut!
Waſcht rein die Schmach in ſeinem Blut!“

Da pocht's an die Thür', er fährt empor,
Er öffnet ſchnell — wer ſteht davor? —
„Du, Polo? — zu mir? — zu ſolcher Zeit?
Was willſt du? rede." „Gaſtlichkeit.

Die Nacht iſt ſchaurig, unwegbar das Thal,
Es lauern mir auf die Deinen zumal." —
„Ich weiß dir Dank, daß würdig du haſt
Von mir gedacht: Willkommen, mein Gaſt."

Er führt ihn zu den Frauen hinein
Und heißt ſie ihm bieten Brod und Wein;
Sie grüßen ihn ſtaunend, gemeſſen und kalt;
Die Hausfrau ſchafft ohn' Aufenthalt.

Sobald er am Heerd ſich gewärmt und geſpeiſt,
Erhebt ſich Rocco, der folgen ihn heißt,
Und führt ihn ſelbſt nach dem obern Gemach:
„Schlaf unbeſorgt, dich ſchirmt mein Dach."

Er ſteht, wie im Oſten der Morgen graut,
Vor ſeinem Lager und rufet laut:
„Wach' auf! ſteh' auf! es iſt nun Zeit;
Ich gebe dem Gaſt ein ſich'res Geleit."

Er reicht ihm den Imbiß und führet alsbald
Ihn längs des Thals durch den finſteren Wald,
Und über den Gießbach die Schlucht hinan,
Bis oben auf den freieren Plan.

„Hier ſcheiden wir. Nach Corſenbrauch
Hab' ich gehandelt; ſo thäteſt du auch;
Die Rache ſchlief; ſie iſt erwacht:
Nimm fürder vor mir dich wohl in Acht.“

Der Müllergeſell.

(Frei nach dem Däniſchen des Anderſen.)

Ich hab' in dieſer Mühle gedienet ſchon als Kind,
Die Tage meiner Jugend mir hier entſchwunden ſind;
Wie war des Müllers Tochter ſo herzig und ſo traut,
Wie hat man zu den Augen ihr in das Herz geſchaut.

Sie ſetzte ſich vertraulich am Abend oft zu mir,
Wir ſprachen viel zuſammen und Alles ſagt' ich ihr;
Sie theilte meinen Kummer und theilte meine Luſt —
Das Eine nur verſchwieg ich, die Lieb' in meiner Bruſt.

Das hätte ſie geſehen, wenn ſelber ſie geliebt.
Iſt's denn das Wort, das arme, das die Verſtänd'gung giebt?
Ich ſprach zu meinem Herzen: Laß fahren und ſei ſtill!
Für dich, du armer Burſche, ſich's doch nicht ſchicken will.

Und wie ich ſtill mich härmte, da ſprach ſie liebereich:
„Wie haſt du dich verändert, wie biſt du worden bleich?
Mußt wieder fröhlich werden! mir iſt um dich ſo bang!"
So kam's, daß ich aus Liebe die Liebe ſelbſt bezwang.

Sie kam mir nachgeſprungen einſt bei der Felſenwand,
Ihr Auge ſtrahlte heller, ſie faßte meine Hand:
Nun mußt du Glück mir wünſchen, du grüßeſt eine Braut,
Und du, du biſt der Erſte, dem ich mein Glück vertraut.

Wie ich die Hand ihr küßte, verbarg ich mein Geſicht,
Es floſſen meine Thränen und reden konnt' ich nicht;
Es ward mir, als verſchlänge vor mir zur ſelb'gen Stund'
Mein Denken und mein Hoffen der Erde tiefſter Grund.

Am Abend war Verlobung, wobei ich ſelber war;
Ich ſaß am Ehrenplatze vor dem beglückten Paar;
Man ließ die Gläſer klingen und ſtimmte Lieder an;
Ich mußte fröhlich ſcheinen, da ſie mich Alle ſahn.

Es ging am andern Morgen mir in dem Kopf herum,
Inmitten ihrer Freude war ich verwirrt und ſtumm.
Was fehlte mir? Nur Eines! Es war ſo wunderſam;
Sie liebten ja mich Alle, ſie ſelbſt, ihr Bräutigam.

Sie trugen mich auf Händen, und wußten nicht mein Weh.
Wie ſie einander liebten und koſ'ten, daß ich's ſeh',
Kam mir die Luſt, zu wandern weit in die Welt hinein.
Ich ſchnürte gleich mein Bündel; geſchieden mußt' es ſein.

Ich bat: Laßt jetzt mich ſehen die Welt und ihre Luſt;
Ich meinte nur: vergeſſen die Welt in meiner Bruſt.
Sie ſah mich an und ſagte: O Gott! was fällt dir ein?
Wir lieben dich ſo herzlich; wo kannſt du beſſer ſein?

Da ſtürzten meine Thränen. Dies Mal war's guter Brauch;
Man weint ja, wenn man ſcheidet; ſie ſagt' es ſelber auch.
Sie haben mich geleitet, als ich mich fortgemacht, —
Sie haben krank zum Sterben mich wieder heimgebracht.

Sie pflegen in der Mühle mich gar mit Zärtlichkeit,
Sie kommt mit ihrem Liebſten zu mir zu aller Zeit;
Im Juli wird die Hochzeit, ſie aber wollen's ſo:
Ich ſoll mit ihnen ziehen und werden wieder froh.

Ich höre ſtumm dem Brauſen des Waſſerrades zu,
Und denke: Tief da unten, da fänd' ich erſt die Ruh!
Dann wär' ich ohne Schmerzen und ledig aller Pein!
Das wollen ja die Beiden: ich ſoll zufrieden ſein.

Heimweh.

O laßt mich ſchlafen! o ruft mich
In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt ihr dem kranken Mädchen
Den Traum, den Schatten von Glück?

Was ſprecht ihr mir zu? vergebens!
Mein Herz verſtehet euch nicht.
Bin fremd in eurem Lande;
Hier ſchmerzt mich das Tageslicht.

Hier dehnt ſich das flache Gefilde
So unabſehbar und leer,
Darüber legt ſich der Himmel
So freud- und farblos und ſchwer.

Es ſieht mein müdes Auge,
Umflort von bitterm Thau,
Nur blaſſe Nebelgeſtalten,
Verſchwindende, grau in grau.

Es rauſchen fremde Klänge
Vorüber an meinem Ohr,
Es zählet die innere Stimme
Nur Schmerzen und Schmerzen mir vor.

Der Schlaf nur bringt allnächtlich
Vor Tagesgedanken mir Ruh',
Es trägt mich der Traum mitleidig
Der lieben Heimath zu.

Und meine Berge erheben
Die schneeigen Häupter zumal
Und tauchen in dunkele Bläue
Und glühen im Morgenstrahl,

Und lauschen über den Hochwald,
Der schirmend die Glätscher umspannt,
In unser Thal herüber,
Und schauen mich an so bekannt.

Der Gießbach schäumet und brauset,
Und stürzt in die Schlucht sich hinab;
Von drüben erschallt das Alphorn, —
Das ist der Hirtenknab'!

Aus unserm Hause tret' ich,
Dem zierlich gefügten, herfür;
Die Eltern haben's gebauet*),
Die Namen stehn über der Thür;

*) Eigentlich „gebauen", welche Lesart ich die Schweizer und die, welche die Schweiz kennen, in den Text aufzunehmen bitte.

Und unter den Namen ſtehet
Der Spruch: Gott ſegne das Haus
Und ſegne, die frommen Gemüthes
Darin gehn ein und aus.

Ich bin hinaus gegangen — —
Weh' mir, daß ich es that!
Ich bin nun eine Waiſe,
Die keine Heimath hat.

O laßt mich ſchlafen, o ruft mich
In die Gegenwart nicht zurück!
Mißgönnt nicht dem kranken Mädchen
Den Traum, den Schatten von Glück!

Der erſte Schnee.

Der leiſe ſchleichend euch umſponnen
Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
Seht, ſeht den Unhold! über Nacht
Hat er ſich andern Rath erſonnen.
Seht, ſeht den Schneenmantel wallen!
Das iſt des Winters Herrſcherkleid;
Die Larve läßt der Grimme fallen; —
Nun wißt ihr doch, woran ihr ſeid.

Er hat der Furcht euch überhoben,
Lebt auf zur Hoffnung und ſeid ſtark;
Schon zehrt der Lenz an ſeinem Mark,
Geduld! und mag der Wüthrich toben.
Geduld! ſchon ruft der Lenz die Sonne,
Bald weben ſie ein Blumenkleid,
Die Erde träumet neue Wonne, —
Dann aber träum' ich neues Leid!

Der arme Heinrich.

Zueignung an die Brüder Grimm.

Ihr, die den Garten mir erſchloſſen,
Den Hort der Sagen mir enthüllt,
Mein trunk'nes Ohr mit Zauberklängen
Aus jener Märchenwelt erfüllt;

Ich ſchuld' es euch, daß, wie im Traume
Berührt, mein Saitenſpiel erklang,
Und ſich dem übervollen Buſen
In Schmerz und Luſt das Lied entrang.

Da wollt' ich euch zum Kranze winden
Die ſchönſten Blumen, die ich fand,
Doch abgelöſt von ihrer Wurzel
Verdorrten ſie in meiner Hand.

Und immer ſprach zu meinem Herzen
Ich zögernd: alſo ſoll's nicht ſein,
Unwürdig wirſt den wackern Meiſtern
So nicht'ge Gabe du nicht weih'n.

Und immer hofft' ich: morgen, morgen! —
Ich ward indeſſen ſchwach und alt,
Nehmt heute denn des Greiſen Gabe
Bevor ſein letztes Lied verhallt.

Weſſen iſt die Burg, die dort verödet
Mitten in dem ſchönen Schwaben trauert?
Gras und Farrenkraut bewächſt die Stiegen
Und die Eule niſtet in den Thürmen.

Guter Ritter Heinrich von der Aue,
Blume du der Jugend und der Schöne,
Klarer Spiegel aller Rittertugend,
Schwert der Kraft und Roſenhag der Milde,
Mund der Wahrheit, Fels der ächten Treue,
Der Bedrängten Schirm und Hort, der Freunde
Ehrenſchild und Banner, heller Stern du,
O wie biſt du, heller Stern, gefallen!

Seine Geißel hat der Herr geſchwungen
Ueber den Weltſeligen, ergriffen
Hat ihn ſchmählich Leid, ihn hat der Ausſatz
Heimgeſucht, und ekelnd abgewendet
Haben ſchnell ſich, die an ihm gehangen.

Sehr das Vorwerk dort am Waldesrande;
Weltverlaſſen hat der arme Heinrich
Dort beim Meier ein Aſyl gefunden.
Und der Alte dienet ihm in Treuen,
Und die greiſe Mutter pfleget ſeiner,
Und das Töchterlein, das er im Scherz oft
Seine kleine Frau nennt, weiß gefällig,
Spielend, koſend, ihm des bittern Grames
Wolken von der Stirne zu verſcheuchen.

Also war das dritte Jahr dem Dulder
Schon verstrichen, und er saß in Unmuth
Düster brütend, als der gute Meier
Ihm zuredend sprach die flücht'gen Worte:

Herr, ihr müsset dessen nicht verzagen;
Gibt's zu Montpellier und zu Salerno
Ja der kunsterfahr'nen weisen Meister
Viele noch, da sollt ihr Hülfe suchen.

Drauf der arme Heinrich bitter lächelnd:
Bin zu Montpellier und zu Salerno
Hülfe suchend früher wohl gewesen;
Von den weisen Meistern nicht der Eine,
Nicht der Andre mochte Trost mir geben,
Schlechten Trost nur Einer zu Salerno,
Der mich lehrte, wie ich zwar zu heilen,
Aber ungeheilt doch müsse bleiben.

Drauf der Meier: Herr, ihr sprecht in Räthseln.
Und der Kranke: Wohl, das Räthsel lös' ich:
Schafft mir, sprach der Meister, eine Jungfrau,
Die aus freiem Muth für euch zu sterben
Sich entschließt, und aus der Brust das Herz sich
Schneiden läßt, so will ich wohl euch heilen.

Es verstummten Beide, Stille ward es.
Lauschend saß die Maid, wie sie gewohnt war,
Unbemerket ihrem Herrn zu Füßen,
Und ein leises Wimmern ward vernommen.

Als darauf zu Nacht die beiden Alten
Sich gelegt, das Kind zu ihren Füßen,
Konnte ſie vor Herzeleid nicht ſchlafen.
Ihres Herrn gedenkend troff der Regen
Ihrer Augen auf der Eltern Füße,
Die verſtöret aus dem Schlaf erwachten.

Um ihr Weh befragte ſie der Vater
Jetzt mit ſanften, jetzt mit ſtrengen Worten,
Bis ſie's länger nicht verhehlen konnte:
Denk' ich unſ'res güt'gen Herrn und ſeines
Bittern Elends, muß ich immer weinen.
Ach, es giebt den Beſſern nicht auf Erden!
Und der Vater und die Mutter ſagten:
Kind, das ſprichſt du wahr, doch kann dem Guten
Unſer Harm nicht frommen, über ihm iſt
Gottes Urtheil, drum, laß ab zu klagen.

So geſchweigten ſie das Kind, doch ſchlaflos
Blieb ſie über Nacht und ſtumm in Trauer
Tags darauf, bis ſie zur Ruh' ſich legten.
Aber auf gewohnter Lagerſtätte
Fand das gute Mädchen keine Ruhe;
Ein Gedanke war in ihrem Herzen,
Wuchs in ihrem Herzen übermächtig;
Erſt nachdem mit Gott ſie feſt beſchloſſen
Herz und Herzblut ihrem Herrn zu opfern,
Ward ſie wieder froh und leichten Muthes.
Aber bald zur Angſt wuchs eine Sorge:
Ob Herr Heinrich, ob die lieben Eltern
Ihren Willen ihr gewähren möchten.

Wieder, deß verzagend, troff der Regen
Ihrer Augen auf der Alten Füße,
Die verstöret aus dem Schlaf erwachten.

Auf sich richtend schalt der liebe Vater
Unverständig, kindisch ihre Klage,
Da nur Gott im Himmel könne helfen.
Und doch, sprach die sanfte Maid erwiedernd,
Und doch hat mein Herr gesagt, ihm könne
Wohl geholfen werden. Tauglich bin ich
Ihm zur Arzenei; ich will euch bitten,
Wehrt mir nicht, daß ich mit Gott mein Herzblut
Freudig für den Guten möge geben.

Ob der Red' entsetzten sich die Alten,
Und betrübten Muthes sprach der Vater:
Kind, du redest, wie die Kinder reden,
Hast noch nicht den herben Tod geschauet,
Ueberschwängliches versprichst du thöricht,
Laß den Leichtsinn, laß die Träume fahren
Und verstör' uns müßig nicht die Nächte.

Und es schwieg das Mägdlein, aber schlaflos
Blieb sie über Nacht und stumm in Trauer
Tags darauf, bis sie zur Ruh' sich legten.
Wieder troff der Regen ihrer Augen
Auf der Alten Füße sie erweckend.

Aufrecht sitzend sprach zu der Bedrängten
So die greise Mutter selbst in Thränen:
Sinnst Unseliges du uns zum Jammer?

Kind' du meiner Schmerzen, die du ſollteſt
Unſers Alters Stab ſein, und uns ehren,
Willſt dein Heil verwirken, willſt das Leben
Uns verleiden und das Herz uns brechen.

Dem entgegnete die fromme Tochter:
Lege Gott mir Worte auf die Lippen,
Die das Herz der theuren Eltern treffen.
Nicht mein Heil verwirken, nicht zum Jammer
Will ich euch, ihr Vielgeliebten, ſterben;
Nicht auch red' ich kindiſch, angeſchauet
Hab' ich ernſt den herben Tod, wie Einer
Nur vermag, dem noch das Leben lieb iſt.
Sterben muß doch auch, wer alt geworden,
Aber ſchwer in Arbeit alt geworden
Stirbt in Sünde Mancher hin, ihm wäre
Beſſer, wär' er nie zur Welt geboren.
Mir aus Gottes Hulden wird's zu Theile,
Um der Seele Heil in jungen Jahren
Meinen Leib zu geben; ſolches gönnt mir,
Denn ſo muß es ſein. Die Leute ſagen,
Daß ich ſchön bin: würd' ich älter, möchte
Leicht der Weltluſt Süße mich verſtricken.
Wollt ihr einem Manne mich vermählen:
Lieb' ich ihn, iſt's eine Noth, ich habe
Meinen armen Herrn doch ſtets vor Augen;
Wird er mir verhaßt, ſo iſt's der Tod gar.
Mein begehrt ein Freier, dem ich gerne
Folgen will, dem mag ich wohl vertrauen.
Setzt mich in ein Glück, das nicht vergehet;

Laſſet Gott mich preiſen, der ſo Werthes
Will durch mich, einfält'ges Kind, vollenden.
Laßt für ew'gen Lohn um kurzes Leiden
Mich vergüten unſerm Herrn das Gute,
Das er unabläſſig uns geſpendet.
Seid der That theilhaftig, und vergelt' euch
Gott, was nimmer ihr verſagen dürfet.
Wieder heben muß der Baum des Ruhmes
Zu dem Lichte ſeine volle Krone,
Aber ihr im Schatten ſeiner Milde
Werdet ſein euch freuen und der Tochter.

Schneidend drangen in das Herz der Alten
Dieſe Worte, denn das Mädchen hatte,
Keinem Kinde gleich, mit Macht geſprochen.
Wagten auch nicht länger, ihr zu wehren,
Jammernd ſchwiegen ſie und kämpften lange
Mit dem Liebesſchmerz im wunden Herzen,
Bis ſie ſprachen: Möge denn geſchehen,
Was dich ſo der Geiſt erbeten lehrte.

Freute jetzt dem jungen Tag entgegen
Sich die Jungfrau, aber kaum erhellte
Sich der Oſten, trat ſie leiſen Schrittes
An das Bett des Siechen, kniete nieder
Seinen Schlaf bewachend, bis die Sonne
In die Kammer ſchien und ihn erweckte.

Und der erſte Blick des armen Heinrich
Fiel in's Aug' ihr, das verkläret ſtrahlte
Ihres reinen Herzens ſanften Frieden.

Und er fragte: Liebe Frau, was bringt dich
Heute zu mir her ſo früh am Tage?

Flehend hob gefaltet ihre Hände
Sie zu ihm empor und ſprach in Demuth!
Hab' an meinen Herrn wohl eine Bitte;
Zürne mir mein Herr nicht; darf ich hoffen,
Daß ich nicht vergebens werde bitten?

Wohlgefällig ruht' auf ihr ſein Auge:
Was ich darf vor Gott und meiner Ehre,
Das getrau' ich mir, dir zu verheißen.

Sie darauf: Mein lieber Herr, ich dank' euch,
Sag' euch auch, was ihr mir habt gewähret.
Jammernd ſahen wir die Tag' und Nächte
Eurem Leide zu, dem ſoll geholfen
Wohl noch werden; ſeht, ich bin die Jungfrau,
Die aus freiem Muth ſich feſt entſchloſſen
Aus der Bruſt das Herz wird ſchneiden laſſen.
Auf denn, nach Salerno! laßt den Meiſter
Seine Kunſt an eurer Magd beweiſen.

Lange Zeit ſah zweifelnd, faſt erſchrocken,
Thränen in den Augen, er die Maid an;
Sprach beſonnen dann, ſie zu verſuchen:
Kind, du ſeltſame, dein fromm Gemüthe,
Das erſcheinet klar in dieſer Stunde;
Willſt für mich du ſterben, Kind, bedenke,
Deiner Eltern biſt du, mußt ſie fragen.

Aber anders kam es, als er meinte.
Eingerufen traten ein die Eltern,
Sprachen beide ſchluchzend: Nimm ſie, nimm ſie!
Haben ihr gewehrt drei lange Nächte,
Ihr iſt nicht zu wehren; aus dem Mädchen
Hat zu uns ein höh'rer Geiſt geſprochen.

Als der arme Heinrich jetzt erkannte,
Daß einmüthig doch das Ungeheure
Alle wollten und von ihm begehrten,
Stieg in ihm auf's Neue Lebensluſt auf,
Sah er ſchon im Geiſte ſich geneſen,
Andres nicht gedacht' er, und mit Grauſen
Sprach er leiſ' und langſam: Alſo ſei es.
Großes Leid erhob ſich, nur die Jungfrau
Schaute ſelig lächelnd in die Runde.

Nach Salerno! nach Salerno! Prächtig
Schmückte Heinrich zu der Fahrt das Opfer;
Ließ ihr Sammt und Hermelin und Zobel,
Brautgeſchmeid und gold'ne Spangen reichen;
Und des weltlich eitlen Tandes freute
Selber ſich die Maid, wie Himmelsbräute,
Die entſagend zum Altare treten.

Nach Salerno! Wohl nach ſchwerem Abſchied
Zogen nach Salerno jetzt die beiden,
Freud'gen Herzens aber nur die Jungfrau.

Angekommen, gleich zum weiſen Meiſter
Führt' er ſie. Verwundert, ſie zu prüfen,

Nahm der ſie bei Seite, ſtarrte lange
Zweifelnd ſcharf ſie an, und ſprach mit Nachdruck:
Sag', Unſelige, dein Herr hat ſolches
Dir geboten, nicht dein Wille war es.
War und iſt mein Wille, ſprach ſie ruhig.
Er dagegen: Tritt zurück! noch kannſt du.
Uepp'ge Lebensluſt ziemt deinen Jahren;
Haſt die Angſt des Todes nicht verſtanden,
Weißt nicht, welche Marter dir bevorſteht;
Wirſt dich ſchämen ſchon mir zu enthüllen
Deinen zarten Buſen. Siehe! binden
Werd' ich dich mit Stricken, werde wühlen
Mit dem ſcharfen Eiſen nach dem Herzen
In der Bruſt dir und heraus es ſchneiden.
Wankt dein Wille von dem Schmerz erſchüttert
Und bereueſt du die That: zu ſpät iſt's.
Nichts mehr wird ſie deinem Herren frommen
Und dein junges Leben iſt verloren.
Tritt zurück! ich will mich dein erbarmen.

Ihm entgegnete die Jungfrau lächelnd:
Lieber Herr, ihr habet mir die Wahrheit
Deſſen wohl geſagt, was mir bevorſteht,
Habet Dank; das Eine nur befürcht' ich:
Seht euch vor, es wird die Hand euch zittern
Und den Preis des Werkes noch gefährden.
Zaghaft ſeid ihr; eure Rede ziemet
Einem Weibe ſich, nicht einem Manne;
Faßt ein Herz, getrauet euch zu ſchneiden,
Ich, ein Weib, getraue mich zu dulden.

Solches hörend ſtand der greiſe Meiſter
Vor der zarten Jungfrau, ihr in's Antlitz,
In das fromme, ruhig heitre ſchauend;
Er erbleichte vor dem Muth des Kindes.
Lange ſtand er alſo, endlich wandt' er
Langſam ſich der Thüre zu, dem Siechen,
Was er jetzt erkundet, zu berichten.

Aber haſtig trat ihm der entgegen
Ihm zurufend: Meiſter, lieber Meiſter,
Bringſt mir Leben, Leben und Geneſung?
Sprich es aus, erfreue meine Seele!
O der Sieche nur ermißt im Jammer
Ganz den Preis des vollen, friſchen Lebens!

Ihm erwiederte gefaßt der Meiſter:
Tüchtig hat fürwahr dem blut'gen Dienſte,
Den zu deiner Heilung du ihr anſinnſt,
Wunderſam! ſich dieſe Maid bewähret.
Dir nun ziemt's gebietend zu entſcheiden.

Aber mit verhülltem Angeſichte
Ab ſich kehrend winkte Heinrich: Schneide!
Und der Meiſter wandte ſich zu gehen;
Von der Schwelle ſchaut' er noch zurücke,
Aber nicht zurücke rief ihn Jener.

Zu der Maid, die hoffend ungeduldig
Seiner harrte und des bittern Todes,
Kam er, winkte, und ſie folgte freudig.

Durch den Kreuzgang in ein heimlich Zimmer
Führt' er ſie hinein und ſchloß die Thür ab.

Nicht geheuer gleißte von den Wänden
Rings befremdlich wunderſam Geräthe;
Rothbeſtrichen ſtand ein Tiſch inmitten,
Kettenwerk darauf und blanke Meſſer.

Und der Meiſter hieß ſie ſich entkleiden;
Alſo that ſie, willig, ſonder Scheue;
Nicht die Spangen einzeln erſt zu löſen,
Riß ſie haſtig in der Nath die Kleider,
Schneller nur dem ſcharfen Todesſchnitte
Ihren reinen Buſen zu entblößen.
Auf des Meiſters Wink beſtieg den Tiſch ſie,
Legte hin ſich, ließ die zarten Glieder
Feſt mit Riemen und in Eiſen ſchließen.

Als der greiſe Meiſter jetzt des Mädchens
Jungen Leib erſah, deß nicht ein ſchön'rer
Mocht' auf Erden je gefunden werden,
Jammert's ihn im Herzen zum Verzagen,
Daß ſo ſchön ſie ſei und müſſe ſterben.

Aber er ergriff das krumme Meſſer,
Prüfte deſſen Schärfe, fand mit nichten
Sie ſo ſchneidig, als er wohl begehrte.
Und er nahm den Schleifſtein, ſtrich bedächtig
Hin und her darauf die krumme Klinge,
Oft mit leiſem Finger ſie verſuchend.
Sanfter mocht' er gern den Tod ihr anthun.

Aber draußen wand indeß in Zweifel
Sich der arme Heinrich, und des Ausgangs
Harrend ſprach er ſo zu ſeinem Herzen:
Herz, mein Herz, ſei hart in dieſer Stunde,
Haſt nicht ſelbſt die grauſe That verſchuldet;
Hat das ſanfte Kind ſich doch ihr Schickſal
Selbſt erſonnen, ſelbſt ja will ſie ſterben!
Wende dich dem Leben zu, der Freude,
Laß die Todten ruh'n! der Tod der Unſchuld,
Solcher Unſchuld Tod iſt zu beneiden!
Aber du, auf deinem Sterbepfühle . . . . .
Weh' mir! Still! — ich will ja, will ja leben,
Schwelgend, taumelnd in das Leben tauchen,
Und vergeſſen dieſer Schreckensſtunde!
Beten will ich, bis die That geſchehen,
Beten, daß zu Stein mein Herz erhärte.

Und die Hände ringend warf und weinend
Sich vor Gott der Arme; ſeine Worte
Quollen ſchier verkehrt aus ſeinem tiefern
Beſſern Herzen, und er ſchrie zu Gott auf:
Herr, barmherz'ger Gott, gib Kraft mir Sünder,
Kraft zu dulden, was du ſelbſt verhängt haſt,
Laß in Demuth mich mein Siechthum tragen,
Aber nicht, in deinem Zorn, der Unſchuld
Schreiend Blut auf meine Seele laden.

Und vom Eſtrich ſprang er auf verwandelt,
Lief den Gang hinab zu jener Kammer,
Rief und ſchrie und rüttelt' an der Thüre:

Meiſter, höre, Meiſter! — Der von innen
Gab die karge Antwort: Wartet, wartet!
Laß mich ein! ſchrie Heinrich; der dagegen:
Herr, geduldet euch, bald iſt's geſchehen.
Heinrich ſchrie: Halt' ein! das Kind ſoll leben!

Stein und Meſſer ließ der Alte fallen,
Schloß die Thür' auf; Heinrichs Blicke ſuchten,
Trafen ſchnell die Jungfrau; als ſo ſchmählich
Er die wonnigliche ſah gebunden,
Weint' er laut und ſprach: Laß gleich ſie frei ſein!
Gottes Urtheil mag an mir geſchehen,
Aber nicht ſoll dieſe für mich büßen.
Und die Beiden löſten ſchnell das Mädchen.

Sie nur brach in Klagen aus, ſie konnte,
Daß ſie leben ſollte, nicht verwinden.
Wie doch hab' ich's, klagte ſie, verſchuldet,
Daß ich meinen Herrn nicht zu erlöſen,
Daß ich nicht der reichen Himmelskrone
Mehr gewürdigt werden ſoll? was that ich?
Euch gebricht der Muth, deß ſoll ich leiden!
Wie doch hat die Welt mich hintergangen,
Die euch unverzagt vor Allen rühmte!

Zog in tiefer Demuth gottergeben
Jetzt der arme Heinrich nach der Heimath,
Wo ihm Hohn bevorſtand; mit dem Siechen
Abgehärmt, verweint, das gute Mädchen.

Aber der die Nieren prüft und Herzen,
Der nach seiner Lieb' und Macht die Beiden
Schwer versuchte, schied von ihrem Elend
Die Bewährten. Sieh! der böse Aussatz
Wich zur Stunde von dem armen Heinrich,
Und der gute Ritter von der Aue
Kehrt' in Ehren in die liebe Heimath
Schön und kräftig, wie er je gewesen.

Vor ihm her erscholl durch Schwabens Gauen
Schnell der Freudenruf: Er kehret wieder,
Kehret rein von seiner Schmach, der Gute!
Und es eilten Vettern rings und Freunde,
Eilten seine Mannen ihm entgegen,
Daß sie Lieb' und Ehrfurcht ihm erwiesen.
Ei, mit welchen Wonnethränen herzten
Da die Alten ihre fromme Tochter!

Aber auf der Burg welch Festgewühle,
Faßt die Halle kaum die Herrn und Frauen,
Ritter Heinrich theilt den Schwarm, die Jungfrau
Führt er in den Kreis und spricht die Worte:

Hört mich an, ihr lieben Herrn und Sippen;
Einzig dieser guten Jungfrau schuld' ich
Ehr' und Leben; frei und ledig ist sie,
Wie ich selbst; mir räth das Herz zum Weibe
Sie zu nehmen; also wird's geschehen,
Wenn es Gott und euch gefällt; wenn anders,
Will, fürwahr! ich unverehlicht sterben.

Doch euch insgesammt, bei Gottes Hulden,
Will ich bitten, daß es euch gefalle.

Und es sprachen Alle: so geziemt sich's;
Und der Abt trat segnend zu den Beiden,
Die in Andacht auf die Kniee sanken.

Die drei Schweſtern.

Wir ſind drei Schweſtern mit dem Leid vertraut,
Vom Alter minder als vom Gram ergraut,
Zu trauern wohl gewohnt und zu verzichten.
Und Jede meint, der herbſte ſei ihr Schmerz;
Tritt her, der Dichter kennt das Menſchenherz,
Dein Amt iſt, zwiſchen uns den Zwiſt zu ſchlichten.

Vernimm zuerſt das Leid, das mich betraf.
Ich rang erwachend mit der Kindheit Schlaf,
Die Knospe ſchwoll, ich fühlt' ein heimlich Regen.
Vom Hauch der Liebe brach die Blüth' hervor,
Mich zog ein Mann, ein Held zu ſich empor,
Es trat das volle Leben mir entgegen.

Und mit der Myrte harrt' ich ſchon geſchmückt
Des Freund's, in dem erſchrocken und entzückt
Ich ſelber mich verloren und gefunden.
Die Hochzeitkerzen warfen ihren Schein —
Da trugen ſeine Leiche ſie herein,
Sein Herzblut floß aus ſieben tiefen Wunden.

Das Gräßliche, was da ich überlebt,
Das iſt das Bild, das ewig vor mir ſchwebt,
Das Bild, das Tag und Nacht mich macht erſchauern.
Ich lebe nicht, dem Tod gehör' ich an
Und kann nicht ſterben! o daß ich's nicht kann!
Wie lange ſoll noch dieſe Marter dauern!?

Die Zweite nahm hierauf das Wort und ſprach:
Des Blutes iſt das Bild, und nicht der Schmach,
Das dieſe wachend ſtets und ſchlafend träumet.
Mich hat ein gleicher Hauch hervorgelockt,
Gejammert hab' ich, habe frohgelockt,
Der Kelch der Liebe hat auch mir geſchäumet.

Der Lichtſchein ſchwand von des Geliebten Haupt,
Ich ſah ihn ſelbſtiſch, feig, von Glanz beraubt,
Und dennoch, weh' mir! mußt' ich noch ihn lieben.
Er floh. — Ob ihm geſellt die Schande bleibt,
Ob irrer Wahnſinn durch die Welt ihn treibt,
Ich weiß es nicht — mir iſt der Schmerz geblieben.

Die Dritte nahm hierauf das Wort und ſprach:
Du ſinneſt zwiſchen Beiden ſchwankend nach,
Und zweifelſt noch, für welche zu entſcheiden.
Geliebet und gelebt, ein menſchlich Loos:
Nahm auch das Unglück ſie in ſeinen Schooß,
Sie Beide ſäugend mit der Milch der Leiden.

Ich weiß in kurze Rede wohl genug
Des Leids zu faſſen, deinen Urtheilsſpruch
Sollſt, Schiedesrichter, du nicht übereilen.
Vernimm denn, was das beſſ're Recht mir giebt,
Vier Worte nur: ich wurde nie geliebt —
Du wirſt des Leides Palme mir ertheilen.

San Vito.

Fünf Jahre zur See! das ſechſte Jahr
Sieht heim mich kehren, ſo arm ich war.
Ich bin — ich bin ein geſchlagener Mann,
Dem nichts auf der Welt gelingen kann,
Dem nicht will helfen San Vito!

Da bin ich, Frau, und reiſe nicht mehr.
Wie aber gehſt du ſo ſchmuck einher?
Was haſt du für ſchöne Kleider an? —
's iſt Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Und ausgebaut da unſer Haus!
Wie ſieht's ſo räumlich und blank jetzt aus.
Wer half uns dazu, das ſage mir an? —
's iſt Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Und drinnen wie glanzig Alles und rein!
Das prächtige Bett, der Spiegel, der Schrein!
Woher uns das Alles? das ſage mir an? —
's iſt Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Ein luſtig Büble, das daher ſpringt,
An dich ſich klammert und dich umſchlingt!
Wer iſt das Kind, das ſage mir an? —
Auch Gottes Segen, mein lieber Mann,
Wozu mir half San Vito.

Mord Element, zu viel iſt zu viel!
Laß ſolchen Segen mir aus dem Spiel!
San Vito her, San Vito hin!
Ich bin — Gott beſſer's! — ich bin . . . ich bin . . .
Hole der Hund San Vito!

Zweites Lied von der alten Waschfrau.

(Siehe Werke III. S. 62.)

Es hat euch anzuhören wohl behagt,
Was ich von meiner Waschfrau euch gesagt;
Ihr habt's für eine Fabel wohl gehalten?
Fürwahr, mir selbst erscheint sie fabelhaft;
Der Tod hat längst sie Alle hingerafft,
Die jung zugleich gewesen mit der Alten.

Dies werdende Geschlecht, es kennt sie nicht,
Und geht an ihr vorüber ohne Pflicht
Und ohne Lust sich ihrer zu erbarmen.
Sie steht allein. Der Arbeit zu gewohnt,
Hat sie, so lang' es ging, sich nicht geschont,
Jetzt aber, wehe der vergess'nen Armen!

Jetzt drückt darnieder sie der Jahre Last,
Noch ämsig thätig, doch entkräftet fast,
Gesteht sie's ein: „So kann's nicht lange währen.
Mag's werden, wie's der liebe Gott bestimmt;
Wenn er nicht gnädig bald mich zu sich nimmt, —
Nicht schafft's die Hand mehr, — muß Er mich ernähren."

So lang' ſie rüſtig noch beim Waſchtrog ſtand,
War für den Dürft'gen offen ihre Hand;
Da mochte ſie nicht rechnen und nicht ſparen.
Sie dachte blos: „ich weiß, wie Hunger thut.“ —
Vor eure Füße leg' ich meinen Hut,
Sie ſelber iſt im Betteln unerfahren.

Ihr Frau'n und Herr'n, Gott lohn' es euch zumal,
Er geb' euch dieſes Weibes Jahre Zahl
Und ſpät dereinſt ein gleiches Sterbekiſſen!
Denn wohl vor allem, was man Güter heißt,
Sind's dieſe beiden, die man billig preiſt:
Ein hohes Alter und ein rein Gewiſſen.

Sonett.

Zur Antwort an Trinius.

(Siehe deutſcher Muſenalmanach auf 1837. S. 328.)

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerſtreit;
Auf meine Bruſt ſich legend ſchwer und breit
Riß er in's Fleiſch mir ſchmerzlich ſeine Krallen.

Ich ſprach: Geſchehe, was dem Herrn gefallen!
Ruf'ſt du, ſein Knecht, mich ab? iſt's an der Zeit?
Du findeſt mich gerüſtet und bereit. —
Er ließ ein Hohngelächter gellend ſchallen.

Ich ſchaute ſcharf ihn an; da troff ein kalter
Angſtſchweiß von meiner Stirn' herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem kecken Muth.

Er ſprach: Geduld! ich ſauge blos dein Blut;
Du meinteſt ſchon den Tod? nicht alſo, Schatz;
Ich bin, von dem du fabelteſt — das Alter.

Sonett.

Es iſt ja Sommer, wie die Leute ſagen;
Du, Sonne, ſcheinſt erkaltet und verblaßt;
Sprich, biſt auch du denn alt geworden, haſt
Nicht mehr die Kraft, wie in der Jugend Tagen?

Das Alter, ja! was frommte da zu klagen,
Das iſt ein arger, unbequemer Gaſt!
Man lernt wohl noch ſich fügen ſeiner Laſt,
Das Unvermeidliche getroſt ertragen.

Es iſt ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr ſehen
Und muß wohl ſchon die Abendfeier halten.

Ein Vorhang fällt, ein andrer wallet auf;
Viel gab, deß Wille ſoll und wird geſchehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten.

Evangelium St. Lucae 18. 10.

Der Phariſäer trat im Tempel vor,
Stand zuverſichtlich betend vor ſich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menſchen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faſte zwei Mal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit geſenktem Angeſichte
Stand fern und ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den Beiden ſprech' ich nach?

Die ſtille Gemeinde.

Der Muſe folgt nach der Bretagne Strand;
Altar und Thron ſind umgeſtürzt, der Schrecken
Herrſcht über Blut und Trümmern rings im Land.
Doch Bilder nicht des Blutes aufzudecken,
Lenkt ſie nach jenen Dünen ihre Schritte,
Dort wird aus Leid den Troſt ſie auferwecken.
Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
Einfält'gen Herzens beten, dulden, harren —
Ein Mann des Schreckens droht in ihrer Mitte:
Die Kirchen ſteck' ich euch in Brand, ihr Starren,
Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
Und bei verjährtem Unſinn wollt beharren.
Darauf ein Greis: Wirſt nicht die Stern' uns rauben,
Die werden Thurm und Glocken überdauern
Uns mahnend an den Schöpfer doch zu glauben.
Das Wort ward That: um die geſchwärzten Mauern
Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
Den frommen Landmann ſtillergeben trauern.
Ein frech Soldatenvolk ward hergeſandt
Die widerſpenſtig ſtarre Brut zu zwingen,
Und läſternd ward der Heiland nur genannt.
Noch hört nicht auf allnächtlich zu vollbringen
Die gottgewollte Bahn das Sternenheer
Dem Schöpfer mahnend Huld'gung darzubringen.

Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
Was regt ſich in den Buchten, leiſe, leiſe?
Was ſchleicht zum Strande von den Dünen her?
Es fahren Boote, ſchwenken ſich zum Kreiſe,
Man hört die Welle nur, die brandend bricht,
Still rudern Männer, Weiber, Kinder, Greiſe.
Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
Das iſt der Stern, dem, unter Gottes Hut,
Die Schaar ſich zugewandt mit Zuverſicht.
Ein ſchwanker Nachen auf bewegter Fluth,
Das iſt der Tempel, iſt des Herrn Altar,
Worüber ausgeſpannt der Himmel ruht.
Und am Altare ſteht im weißen Haar,
Der feſt geblieben in der Trübſal Stunde,
Der Hirt, der alte, der bedrängten Schaar.
Und der Geächtete, den in der Runde
Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;
Dann betet er: Herr über Tod und Leben,
Erhör' uns du: vergib uns unſ're Schuld,
Wie ſelber unſern Schuld'gern wir vergeben.
Wir beten: nimm von uns in deiner Huld
Den bittern Kelch, den du uns auserſehen,
Wenn nicht, gib ihn zu leeren uns Geduld.
Denn dein, nicht unſer Wille ſoll geſchehen,
Dein iſt die Kraft, dein iſt die Herrlichkeit,
Und ewig wird allein dein Reich beſtehen.
Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
Nicht wende du im Zorn dein Angeſicht
Von unſerm Land und unſ'rer Obrigkeit.

Geh' nicht, o Herr, mit ihnen in's Gericht,
Die frevelnd ſich aus deiner Hand gewunden,
Was ſie gethan, ſie wiſſen's ſelber nicht.
Ihr aber die den Herrn zu allen Stunden
Einmüthiglich bekannt, und Troſt hienieden
In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
Kehrt heim verſöhnten Herzens und mit Frieden.

Thue es lieber nicht!

(Juſtus Möſer, patriotiſche Phantaſien, Berlin 1776, II. p. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möſer, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
Ein ſchlichtes, frommes, altes Ehepaar,
Deß Tochter Sylika ganz unbeſtritten
Die ſchönſte aller Bauerdirnen war.
Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einſt im Feld, wo er allein ſie fand,
Es wagte, ſie um einen Kuß zu bitten.
Sie hätt's gethan wohl ohne Widerſtand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächſten Garten hinter'm Zaune ſtand,
Die Mutter rief ihr zu: Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will ſich nicht gehören,
D'raus möchte leicht erwachſen eine Pflicht.
Der Junker thät auf Ritter-Ehre ſchwören,
Er werde ſo geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen ſeien zu verhören;
Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie ſprach: Das ſei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, ſo ſei es eben.

Und ſelb'gen Abends, als am Heerd die Alten
Einmüthig ſaßen, trug die Mutter vor
Ausführlich, wie die Sache ſich verhalten.
Es kratzte ſich der Alte hinter'm Ohr,
Erwägend, wie man dies und jenes deute,
Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkohr:
Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
Die zu der Burg gehören; küßt einmal
Der Junker unſ'rer Mädchen eine heute,
So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl,
Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
Die andern pflicht'gen Bauern allzumal.
Und alſo that er; kaum begann's zu tagen,
Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verſchieben,
Die ganze Sache haarklein vorgetragen,
Und bei dem Ausſpruch iſt es dann geblieben:
„Das darf von eurem Mädchen nicht geſchehen,
Und würd' auch ſelb'ger Kuß nicht angeſchrieben.
Denn fehlen Zeugen, die die That geſehen,
So haben die Juriſten noch den Eid
Erfunden, um damit zu Leib zu gehen.
Den Kuß, den ſie empfangen, kann die Maid
Doch nicht abſchwören, und ſo heißt es: gelt!
Der Herr iſt im Beſitz, — das wird uns leid;
Beſitz entſcheidet alles in der Welt."

Wer hat's gethan?

„Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben,
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß."
Und meinen Muth anscheinlich zu erproben,
Wird, groß und schwer, bedrohlich in der Nacht
In's Haus mir eine Kiste zugeschoben.
Was soll mir das? wer hat sich das erdacht?
Nicht pflegt, wer Gutes sinnt, sich zu verstecken;
Höllenmaschinen gibt's, nehmt euch in Acht!
Behutsam auf! das Unheil nicht zu wecken! —
Was steckt darin? Blitz Hagel! Flaschen seh' ich
Die schönen blankverzinnten Hälse recken, —
Champagner Flaschen! Nein — versteinert steh' ich;
Es spukt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
Wer ist in Deutschland solchen Streiches fähig!?
„Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!"
Ach nein! mit meinem Singen ist's vorbei,
Die Mus' entwichen und gelähmt die Schwingen.
Lebend'ger Geist in diesen Flaschen sei
Ein Liebesbalsam meiner kranken Brust,
Erweckst du gleich nicht mehr den alten Mai.

„Ich liebe wohl geliebt zu ſein.“ Gewußt
Hat das der Freundliche, der dich geſendet,
Und wohl empfand auch er die gleiche Luſt.
Der Liebe, die dich edlen Trank geſpendet,
Geweihet ſei andächtig immerdar,
Und werde ſonder Liebe nie verſchwendet.
Mir ſcheint am Abend ſpät der Himmel klar,
Der rothe Streif, das iſt der Liebe Gluth; —
Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut.

Traum und Erwachen.

Das iſt der Schein nicht heimiſcher Geſtirne:
Wohin mit mir, du ſchwankes Bretterhaus?
Es wird mir wüſt und ſchmerzt mich im Gehirne
Vom tollen Rollen, Schwirren und Geſaus.
Du fächelſt keine Kühlung meiner Stirne,
Großmächt'ger Wind, und weh'ſt die Gluth nicht aus,
Du füllеſt unſ'res Schwanenkleides Schwingen,
Uns, räthſelhaft an welches Ziel, zu bringen.

Du ſchwankes Bretterhaus, wohin mit mir?
Mir wird es, der das Steuer hält, nicht ſagen;
Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —
Der Wind —? ja doch! ich ſoll den Wind es fragen;
Es ſchlafend abzuwarten dürfte ſchier
Das Beſte ſein. — — Die Augen zugeſchlagen!
Orkan, du magſt mich wiegen. — Schlafen? ſchlafen! —
Wachen und handeln einſt vielleicht im Hafen.

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?
Zeit iſt es, daß ich deinen Schleier lüfte.
Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —
Pandanen, — warme Sonne, — würz'ge Düfte, —
Dort tauchet ſchlank und kühn der Cocosbaum
Sein ſtolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
Ein friedlich Meer beſpühlet hier Korallen
Und Brandungstoſen hör' ich fernher hallen.

Hier iſt gut Hütten bauen! — Sieh', Kadu!?
Du willſt zum Frühtrunk mir den Cocos reichen?
Ich ſchlief und mir zu Häupten wachteſt du,
Liebwerthe, treue Seele ſonder Gleichen!
Was haben wir an Eiſen? ſchaue zu!
Hier ſiedeln wir uns an; ſieh' dieſe Zeichen,
Hier unſer Dach, dort weiter ab der Garten;
Die Hand an's Werk! was willſt du länger warten?

Kadu, was ſtehſt du trauernd da? wir hatten
In freud'ger Thatenluſt den Bund geſchloſſen;
Wie wirſt du bleich? was hefteſt du die matten
Erſtorb'nen Augen ſtarr auf den Genoſſen?
Du weichſt vor mir zurück in Waldesſchatten?
Du biſt, ein Schemen, Luft in Luft zerfloſſen!
Und ich, der feſt das Leben wollte halten,
Steh' ſinnend da, ein Spiel von Wahngeſtalten.

Auf! ſchüttle, junger Dichter, deine Locken!
Weh' mir! die ſind zu einem Zopf gebunden! —
Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
Nicht achtend auf den ſchnellen Flug der Stunden;
Stiefletten, Bendel, ſchnell! ich ſeh' erſchrocken,
Daß ſich bereits der Obriſt eingefunden. —
Der Wirbel ſchallt: — Herr Lieutnant, nach der Wache!
Ja, Bücher ſchreiben, das iſt Ihre Sache!

Ich bin gelähmt, gebannt an dieſe Stelle,
Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.
Erweckt mich! — Ha! dies iſt die Schloßkapelle,
Die Heimath. Heil, daß es ein Traum nur war!

Die Thür iſt auf, ich ſpähe von der Schwelle;
Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —
O meine Mutter! ja du weinſt im Stillen
Vor Gott um des verlor'nen Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen,
An welchem du nur Schmerz erlebet haſt;
Ich konnt' an dieſe Welt mich nicht gewöhnen,
Die ſich verſchloß dem ungefügen Gaſt;
Ich taugte nicht in einem Amt zu fröhnen, —
So fiel ich Allen und mir ſelbſt zur Läſt.
Laß, Mutter, mich in Demuth und in Treuen
Dir dienen und den Brüdern, und bereuen.

O Mutter, Mutter, laß dein Angeſicht,
Laß deine lieben Züge nur mich ſchauen,
Blick her! es wird auf mich das milde Licht
Des mütterlichen Auges Ruhe thauen;
Beharrſt du ſtumm und ſtarr? du regſt dich nicht?
O! mich beſchleicht ein namenloſes Grauen! —
Und langſam wendeſt du — ich athme freier —
Nach mir das Haupt, — du greifſt nach deinem Schleier. —

Weh' mir! ein Schädel ſtiert, ein morſch Gebein,
Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft:
Du Mutter biſt ja todt, ich ſeh' es ein,
Was aber brichſt du aus des Grabes Haft?
Laß ab nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! —
Da, in die dunkle Tiefe? — ſchauderhaft!
Du ziehſt dir nach hinab mich in die Gruft,
Sie hält mich, ſchließt ſich über mir! — Luft! Luft!

„Wach auf! wach auf!“ — Wer kann herauf beſchwören,
Den ſchon der finſtre Schlund hinunter ſchlang?
„Wir ſind es, Vater, ſtöhnen dich zu hören
Im Schlaf und röcheln macht uns, ach! ſo bang.“ —
Dem ird'ſchen Scheine ſoll ich noch gehören?
Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
„Wir wollten dieſe böſen Träume hindern;
Du biſt erwacht, biſt unter deinen Kindern.“

So hat euch wohl die Angſt zu mir getrieben? —
„Wir ſind um dich verſammelt.“ — Alle? — gut!
Laßt mich euch überzählen; ſechſe, ſieben —
Und — ſagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht.“ —
Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
Drum, fahret wohl! wir ſind in Gottes Hut.
Fahr't wohl, ich geb' euch Allen meinen Segen.
Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

Digitized by Google

Vermischtes in Prosa.

Digitized by Google

Gedichte von Ferdinand Freiligrath *).

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst erschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerstreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunden, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen Leben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst einzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbegabte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Stael und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne seiner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich vergebens, ihre geführten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

---

*) Aus dem Gesellschafter 1838, 30. Juni. No. 104.

Die Kunſt, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und ſich darüber erheben, um wiederum auf daſſelbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet iſt der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entſchiedener Verſchiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat ſich unter unſern jüngeren Dichtern Anaſtaſius Grün die Vorliebe Deutſchlands erworben. Sein Geſang hallt in alle geſelligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der ſeiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergeſſen. Lenau hat mit kräftiger Individualität ſich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Urſprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poeſie Keinem nachſtehend, hat ohne Fürſprache durch die bloße Macht ſeines Geſanges die Aufmerkſamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen ſcheint, ſo iſt es wohl dem Umſtand zuzuſchreiben, daß dieſe Dichtung, ſich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geſchäftige Zeit an einem Kunſtwerk größeren Umfangs vorübereilt, das ſie der Gelehrſamkeit überweiſen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben iſt und ſeine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, ſo rührt es daher, daß dieſes Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatiſche Ausſtellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden iſt: man hat es nicht mißachtet, aber deſſen Daſein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit

dieſes Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente; wie in unſern Tagen Heine's Sangesweiſe vielfachen Wiederhall geweckt hat, alſo beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutſchen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer ſuchen ſich die Vortheile ſeiner Technik anzueignen und ſtudiren ſich in ſeine Manier ein, während Andere von ſeinem Geiſte befruchtet werden. Ich werde ſelbſt an manchem meiner neueren Lieder dieſe Einwirkung gewahr.

Die hier beſprochene Sammlung iſt „den Dichtern Adelbert von Chamiſſo und Guſtav Schwab" gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er ſuche auf dieſe Weiſe ſich beliebt zu machen. Ich glaube dieſe Beſchuldigung, zu welcher ich die Veranlaſſung geweſen bin, zurückweiſen zu dürfen. Allerdings hat ſich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerſt, wie bei allen Freunden der Poeſie, durch den Reichthum und die Fülle ſeiner Ader, durch die Urſprünglichkeit und Gewalt ſeines Geſanges. Alſo nahm ich (1835) in den deutſchen Muſen-Almanach, der hauptſächlich dazu beſtimmt ſein ſoll, ſolchen Dichtern Eingang zu verſchaffen, die erſten Gedichte, die ich von Freiligrath ſah, mit einer Freude auf, die mir ſelten in gleichem Maaße zu Theil geworden iſt. Ich habe in der Folge aus ſeinen Liedern auch den Sänger perſönlich ſchätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, beſcheidenen, fremdem Verdienſt begeiſtert huldigenden Sänger, der nicht ſich nur vergöttern will, nicht ſich nur in der Dichtung liebt, ſondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, ſo bald ihm der Funke der Poeſie entgegenſprüht.

Ich überlaſſe es Anderen, Freiligrath mit Platen von

Hallermünde, dem er nach deſſen Tod einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man ſchlage in der Sammlung die Gedichte nach: „ΟΔΥΣΣΕΥΣ" S. 207. „Der ausgewanderte Dichter." S. 234. „Bei Grabbe's Tod." S. 251. u. a. m.

Was aber Freiligrath vermocht hat, die Zuneigung, die er mir eingeflößt, zu erwiedern, will ich aufdecken. Ich habe mich veranlaßt gefunden, in vertrauter Mittheilung den jungen Dichter auf Abwege aufmerkſam zu machen, welche einzuſchlagen er verleitet werden könnte, und habe gegen ihn über Gedichte, die er ſpäter unterdrückt hat, den ſchärfſten Tadel, den je die Kritik hätte ergießen können, ſchonungslos ausgeſprochen.

Daher die gerügte mir ſchmeichelhafte Stelle jenes Gedichts, daher mein Name vor der Sammlung ſeiner Lieder.

Ueber Beranger und das französische Volkslied *).

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen

*) Vorrede zu „Beranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von A. v. Chamisso u. Fr. Freiherr Gaudy. Leipzig 1838."

Kummer, ſeine Noth, ſeinen Groll, ſeinen Haß, und die chanson ſagt ſelbſt: tout finit par des chansons.

Beranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, ſein chansonnier, ſeine Liederſtimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Reſtauration an; er beginnt unter dem Kaiſerreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynaſtie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnſucht nach Frieden ſeine Stimme. Der Reſtauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erſt als ſie von der Ordnung, die ſie eingeführt hat, ablenkt, und die unſelige rückgängige Bahn einſchlägt, die ſie unaufhaltſam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er ſich entſchieden gegen dieſelbe, und vertritt ihr unabläſſig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Conſervativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den geſetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erſcheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiſerreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen iſt. Nun beſingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das ſtolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröſtet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überſchüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo ſie nicht geſäet. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiſerthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorſchten Lehnweſens, die Höflinge, die Jeſuiten, den hab- und herrſchſüchtigen Clerus. Eben ſo unabhängig als unbeſtechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerſtandes; die unrathſame Verfolgung, die er

erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; sie steigert zugleich die Volksgunst, die ihn trägt, und seine Laune und Singlust, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, schwirren unausgesetzt seine Liederpfeile zahlreicher und sicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weiset jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saitenspiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Beranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der untern Volksklassen redet, und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Classikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder sind ich selbst, das Volk ist meine Muse; diesem schlichten Zeugniß, welches er von sich selber ablegt, ist nichts hinzuzufügen.

Beranger, in gutem Kriege mit der Geistlichkeit begrif-

fen, an welcher er des Weltlichen ſo viel zu ſtrafen hat, und ſpöttiſch den menſchlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, iſt darum nicht der Gottloſigkeit zu zeihen. Er zeichnet ſich vielmehr durch religiöſe Ueberzeugung vor den gleichzeitigen franzöſiſchen Literatoren aus, und die chriſtlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde*).

Der Gegenſatz, in welchem die verſchiedene Volksthümlichkeit der Franzoſen und der Deutſchen ſich in Hinſicht auf Sitten in ihrer Volkspoeſie und in ihrer Literatur abſpiegelt, müßte zuvörderſt wohl erwogen werden, bevor Beranger unter dieſem Geſichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das franzöſiſche Volkslied iſt weſentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt franzöſiſche Volkslied, nach welchem getanzt wird) ſind ohne Ausnahme der Art, daß ſich der Fremde höchlich verwundert, ſie auch in geſitteten Kreiſen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur beſingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutſche in der Regel ſeine Liebe, ſeine Braut, ſeine Frau und ſeine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es beſingen könne. In dieſem Betracht unterſcheidet ſich Beranger nicht von andern Franzoſen; er beſingt hergebrachter Weiſe die Luſt. Von etlichen unſittlicheren Liedern, die, ſei es zu ſeiner Ehre geſagt, zu ſeinen ſchwächſten Erzeugniſſen gehören, ſagt er ſelber, ſie hätten guten Vorſchub ſeinen politiſchen Geſängen geleiſtet, die ohne ihr Ge-

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

leit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft*).

Der chansonnier Beranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine chansons werden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, überdauern, theils als Monumente derselben, theils wegen ihres eigenen poetischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung der deutschen gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben, dem Geschichtsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Bibliothek neben den Denkschriften, die die Restauration betreffen, anweisen mag, und dem Freunde der Poesie, der unter der gesammten europäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen Blüthen forscht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung nicht ausgeschlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen sich nicht eignen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem bessern Verständniß historischer Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen arglos ihren Wiederhall Declamationen der englischen und

*) Z. B. der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

französischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

Ueber die Hawaiiſche Sprache.

(Fragmente aus der am 12. Januar 1837 in der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin gehaltenen Vorleſung.)

Als ich jüngſt (im Winter 1834—1835) behufs einer neuen Ausgabe die Bemerkungen und Anſichten überlas, welche ich auf der Romanzoff'ſchen Entdeckungsreiſe (1815—1818) geſammelt und bald nach der Heimkehr für den Druck verfaßt hatte, ward ich gewahr, wie ſeither dieſe Blätter im ſchnellen Fortgang der Weltgeſchichte und der Wiſſenſchaft veraltet ſind. Die Zukunft, in die ich blickte, iſt Vergangenheit geworden; Fragen, die ich abzuhandeln berufen war, hat die Erfahrung beſeitiget, und wo ich, in tiefer Finſterniß tappend, errathen mußte, iſt jetzt der Forſcher berechtigt eine klare Einſicht zu verlangen.

Als die Sprache von Hawaii in meinem Ohr erklang, und ich ſie ſelbſt zum nothdürftigen Verſtändniß innerhalb eines engen Kreiſes von Begriffen mit den Eingebornen ſprach, war noch kein Verſuch gemacht worden, ſie der Schrift anzuvertrauen; jetzt iſt ſie zu einer Bücherſprache geworden, und von dieſen Inſeln, die der unermeßliche Ocean, aus deſſen Mitte ſie emportauchen, mit uns verbindet, ſind uns bereits der Druckſchriften genug zugekommen, um einem gründlichen Sprachſtudium zu Grunde gelegt zu werden.

Wilhelm v. Humboldt ſchickte ſich an, auf die Sprachen Polyneſiens das Licht ſeines Auges auszuſtrahlen. — Dieſes Auge hat ſich geſchloſſen.

Ich habe geglaubt, in meiner Reiſe und in meinen früheren Verſuchen meinen Beruf zu erkennen, meine letzte Kraft daran zu ſetzen, dieſes Feld der Sprachforſchung urbar zu machen.

Ich habe unternommen, aus den mir vorliegenden Büchern die Hawaiiſche Sprache zu erlernen. Ich habe mir vorgeſetzt, eine Grammatik und ein Wörterbuch derſelben zu verfaſſen. Ich behalte mir ſchließlich vor, dieſelbe, nachdem ich ſie mir angeeignet, mit anderen Sprachen oder Mundarten deſſelben Stammes zu vergleichen, welche uns durch Druckſchriften, Grammatiken und Vocabularien zugänglich geworden ſind.

Bei dem Umfang des unternommenen Werkes vermag ich heute nur eine Vorarbeit darzubringen, für welche ich die Nachſicht der Sprachforſcher anſprechen muß. Ich verſuche etliche Grundzüge der Hawaiiſchen Grammatik nach eigener Auffaſſung zu entwerfen.

(Hier folgt ein Verzeichniß von durch die Miſſionare veranſtalteten Ueberſetzungen aus der heiligen Schrift, Katechismen und Lehrbüchern über die Anfangsgründe des Wiſſens, z. B. das ABCBuch, das Rechnen der Kinder, das Kopfrechnen, ſo wie ein Kalender. Nach Mittheilung der Titel der einzelnen Schriften fährt Chamiſſo fort:)

Beim Entwerfen des obigen Verzeichniſſes drängte ſich uns ſchmerzlich die Bemerkung auf, daß unter dieſen Schriften, und wohl unter allen, die aus der Preſſe der Miſſion hervorgegangen, und ſämmtlich in der Abſicht verfaßt ſind,

dem Hawaiier die ihm so fremde Welt unserer Gesittung zu eröffnen, keine einzige dem Zwecke gewidmet ist, das Alterthümlich-Volksthümliche dieses Menschenstammes in der Erinnerung festzuhalten, wenn der Fortgang der Geschichte das Alte vor der aufgehenden neuen Zeit dem Untergang weiht. Gesellige Zustände, Satzungen, Bräuche, Geschichte, Sagen, Götterlehre, Cultus; die Sprache selbst der Liturgie, die eine von der lebenden abweichende zu sein gesagt wird; alle Schlüssel zu einem der wichtigsten Räthsel, welche die Geschichte des Menschengeschlechtes und seiner Wanderungen auf der Erde darbietet, werden von uns selbst in der Stunde, wo sie in unsere Hände gegeben sind, in das Meer der Vergessenheit versenkt. Sollte man diesen frommen Missionaren nicht zurufen: Er ist auch von Gott der Durst nach Erkenntniß, der den Menschen von dem Vieh unterscheidet, und es ist nicht Sünde, wenn er auf seine eigene Geschichte zurück zu schauen begehrt, worin sich Gott im Fortschritt offenbaret. Aber zu spät! bevor sich das Neue gestaltet hat, ist das Alte bereits verschollen.

Als wir gleichzeitig den Vorrath Tahitischer Bücher durchmusterten, hatten wir die Freude, darunter E Ture na Huahine nei anzutreffen, dies ist: Das Gesetz von Huahine hier, gedruckt zu Huahine 1826, 36 Seiten, 8. Noch ist kein heimisches Gesetzbuch von der Presse von Honolulu hervorgegangen. Noch hat zu Hawaii unter der Einwirkung der Missionare kein Fortschritt der Art die Segnungen des Evangelii bezeichnet.

Wenn man die Zustände dieses Volkes, das auf seinen meerumspülten sonnigen Wohnsitzen mit frischer Freudigkeit der Lust lebte und dem Augenblick, mit den künstlichen Wun-

dern unſerer Geſittung vergleicht, wird man nicht erwarten, daß ſolche zu beſprechen, ſeine Sprache ausreichen werde. Dinge und Begriffe waren ihm gleich fremd und unerhört: unſere winterliche Natur, das Eiſen, die uns fröhnenden Thiere, mit denen wir der kargen Erde unſere Nahrung abkümmern; die Stadt mit ihren Bauten, Straßen, Brücken; das Geld, die Schrift, die Buchdruckerei; die Theilung der Gewerbe; unſere Wiſſenſchaft, unſere grübelnde Philoſophie — — wird von allem Fremden nicht auch mit fremden Worten geredet werden müſſen? Aber die kindliche Sprache fügt ſich mit unerwarteter Schmiegſamkeit, und von dem Allen ſpricht man mit dem Hawaiier mit ſeinen eignen Worten *).

*) Was ſonſt die Abhandlung enthält, iſt rein grammatiſchen Inhalts. Wir haben aber geglaubt, die hier mitgetheilten Stellen unſern Leſern nicht vorenthalten zu dürfen, da ſie unſers Erachtens ebenſo als Belege für dasjenige dienen, was wir von Chamiſſo's Liebe zu den Naturvölkern geſagt haben, als zu dem Beſten gehören, was er in Proſa geſchrieben hat. H.

Inhaltsverzeichniss beider Bände.

Erster Band.

Seite.

Vorrede VII
Erstes Buch: Lehrjahre 1781—1805 1
Zweites Buch: Wanderjahre 1805—1818 85
Beilagen:
1. Zacharias Werner an Chamisso 361
2. Briefe von August Neander 365
3. Petite Poste 385

Zweiter Band.

Briefe während der Reise um die Welt 1
Drittes Buch: Meisterjahre 65
Einzelne Züge zur Charakteristik Chamisso's 181
Aus Chamisso's Correspondenz mit Dichtern 207
Nachträgliches 225
Gedichte.
Corsische Gastfreiheit (1836) 235
Der Müllergesell (1836) 238
Heimweh (1837) 241

Seite.

Der erſte Schnee (1837) 244
Der arme Heinrich (1838) 245
Die drei Schweſtern (1838) 261
San Vito (1838) 264
Zweites Lied von der alten Waſchfrau (1838) 266
Sonett. An Trinius (1836) 268
Sonett (1836) 269
Evangelium Lucä 18. 10 (1838) 270
Die ſtille Gemeinde (1838) 271
Thue es lieber nicht (1838) 274
Wer hat's gethan? (1838) 276
Traum und Erwachen (1837) 278

Vermiſchtes in Proſa.

Ueber Freiligrath's Gedichte 285
Ueber Beranger und das franzöſiſche Volkslied 289
Ueber die Hawaiiſche Sprache 295

Druckfehler.

Im 1. Theil:

S. 48 letzte Zeile (Note) lies Vorsitz
— 112 beim Datum des Briefes lies 1806
— 366 Z. 5 v. u. (Text) lies Orden st. Oeden.

Im 2. Theil:

S. 63 Z. 4 v. u. (Note) lies starb statt ward.
— 73 Z. 10 v. o. lies Anderer.
— 122 — 17 v. o. lies war statt wär'.
— 186 — 9 v. o. lies Prärogative.
— 189 — 1 v. o. lies Elendigkeiten.

Es bittet diese und andere Fehler, welche ihm wohl entgangen sein mögen, wegen seiner Entfernung vom Druckort zu entschuldigen

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Druck von Breitkopf und Härtel, in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT1834
.A1
V.5-6.

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET

DEMCO

Digitized by Google

Digitized by Google